



Monatschrift der Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands

# roletarier

1924 – 1927

2. Band 1927

## **Redaktionelle Anmerkungen**

Hinzufügungen und aktualisierte Literaturverweise des Herausgebers der hier vorliegenden Ausgabe sind in eckige Klammern gesetzt.

Gesperrt gedruckte Passagen im Original werden in Kursivschrift wiedergegeben.

Die Regeln der aktuellen deutschen Rechtschreibung werden in der Regel beachtet, zeittypische sprachliche Besonderheiten – auch die falsche Verwendung von Superlativen – hingegen in den Transkriptionen beibehalten. Andere offensichtliche Fehler sind korrigiert.

Vorlagen dieser Transkriptionen sind die Veröffentlichungen des Antonie Pannekoek Archives (aaap.be), die vom IISG (Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis – International Institute of Social History) zur Verfügung gestellt wurden. Außerdem wurde uns der Zugriff auf die Privatarchive von Hermann Lueer (Hamburg) und Thomas Königshofen (Neuss) für die Jahrgänge 1924 bis 1927 gewährt.

## **Impressum**

Transkription: © 2023 Copyright by Thomas Königshofen

Umschlag: © 2023 Copyright by Thomas Königshofen

## Inhalt

<b>Proletarier Januar 1927 / Heft 1</b> .....	<b>7</b>
Die Stabilisierung der Barbarei.....	7
Maschinensklaverei oder Technologie? Kommunistische Bemerkungen über Rationalisierung .....	9
Klassenkämpfe in England.....	12
Die Entwicklung der Sozialdemokratie .....	20
Das Mekka der kapitalistischen Welt. Kann Amerika dem sterbenden Europa helfen? .....	24
Mexiko, das Land der Pfaffen und Ölkönige .....	26
Die politische Ökonomie des Rentners Die Wert- und Profittheorie der österreichischen Schule .....	28
Literatur .....	34
Bibliographie des Sozialismus und Kommunismus.....	34
<b>Proletarier Februar 1927 / Heft 2</b> .....	<b>36</b>
„Vaterlandsverteidigung“ oder Bürgerkrieg?.....	36
Der Rechtsblock, die Krönung der Demokratie .....	38
Krieg gegen China .....	41
Granaten .....	45
Maschinensklaverei oder Technologie? .....	47
Die politische Ökonomie des Rentners Die Wert- und Profittheorie der österreichischen Schule .....	50
Sklavenaufstand in Indonesien .....	54
Gewerkschaftliches .....	55
Parlamentarisches.....	57
GESCHICHTE.....	58
Johann Knief zum Gedenken.....	58
TECHNIK .....	61
Energiewirtschaftliche Fragen .....	61
Erdwärme als Kraftquelle .....	62
Energie aus Meerwasser .....	63
LITERATUR .....	63
Buchbesprechungen .....	63
Bibliographie des Sozialismus und Kommunismus.....	65
<b>Proletarier März 1927 Heft 3</b> .....	<b>70</b>
Der 9. Thermidor der Republik .....	70
Dialektik, nicht Metaphysik.....	72
Die Gewerkschaften im Jahre 1926 .....	76
Die Gewerkschaften während des Krieges.....	79
Klassenkämpfe in England.....	79

Lateinamerika .....	84
Die Bodenfrage in Südafrika.....	87
FEUILLETON.....	89
Proletarische Kunst .....	89
KUNST KINO RADIO.....	92
Das Einfamilienhaus im Rose-Theater .....	92
TECHNIK .....	93
Probleme der Kohleveredlung .....	93
Die Ferngasversorgung .....	94
Einträgliche Berufe .....	95
Gewerkschaftsbeamte.....	95
Parlamentarier .....	96
11 000 Millionäre in Amerika.....	97
LITERATUR.....	97
Buchbesprechungen.....	97
Bibliographie des Sozialismus u. Kommunismus .....	100
<b>Proletarier    HEFT 4/5 MAI 1927.....</b>	<b>106</b>
Maitag 1927 .....	106
Frieden - Freiheit - Brot .....	106
Kampf um Asien.....	108
Die Ideologie des Leninismus.....	113
Marx-Engels und Lenin .....	116
Die wissenschaftliche Leistung von Karl Marx.....	120
Die Gewerkschaften im Jahre 1926 .....	122
Latein-Amerika .....	125
FEUILLETON.....	127
Psychische Rationalisierung .....	127
KUNST KINO RADIO.....	131
Gewitter über Gottland.....	131
Gewitter über der Volksbühne .....	131
Gewitter über Piscator. ....	132
Gewitter - gegen den Geist.....	132
Finale. ....	132
Arthur Holitscher über die Volksbühne .....	133
LITERATUR.....	134
Buchbesprechungen.....	134
Bibliographie des Sozialismus u. Kommunismus .....	135
<b>Proletarier    Heft 6 Juni 1927 .....</b>	<b>142</b>
Die Stahlhelm-Demokratie.....	142

Sanierung und Rationalisierung in Frankreich .....	144
Gegen dialektische Metaphysik .....	147
Marx-Engels und Lenin Über die Rolle des Staates in der proletarischen Revolution .....	153
Die wissenschaftliche Leistung von Karl Marx.....	159
Australiens wirtschaftliche Verselbständigung .....	161
GESCHICHTE.....	163
Urkommunismus.....	163
STATISTIK.....	166
Amerikanisches Wirtschaftsbarometer .....	166
Das Gesicht der SPD. ....	170
KUNST KINO RADIO .....	171
Jugend / Ein Liebesdrama .....	171
Die zwei Nachtigallen im Rose-Theater.....	172
LITERATUR .....	172
Bibliographie des Sozialismus u. Kommunismus .....	173
<b>Proletarier    Heft 7 Juli 1927 .....</b>	<b>178</b>
Prinzip und Taktik .....	178
Das Gewerkschaftsfiasko der Komintern .....	185
Mobilisierung der Landwirtschaft .....	188
Lassalle, ein Apostel der Klassenharmonie .....	192
Lassalles Geschichtsphilosophie. ....	193
Das Weib als Revolutionär .....	196
Die Komintern in USA.....	200
Parasitäres aus Dollaria .....	201
Sie zittern vor der Erkenntnis.....	202
LITERATUR .....	203
Buchbesprechungen.....	203
Bibliographie des Sozialismus u. Kommunismus .....	207
<b>Proletarier    August 1927 Heft 8.....</b>	<b>214</b>
Österreichischer Gemeindesozialismus .....	214
Militärfrage und Arbeiterklasse .....	218
Der Zentrismus in der KPD. ....	220
Prinzip und Taktik .....	223
Lassalle, ein Apostel der Klassenharmonie .....	231
Das Weib als Revolutionär .....	234
TECHNIK .....	237
Eine elektrische Schreibmaschine. ....	237
Eine Eisenbahn durchs Meer. ....	238
Bildfunk – schneller als der Blitz.....	238

Eisengewinnung ohne Hochofen.....	239
Witterungsbeständiger Stahl.....	239
Zentralinstitut für Edelsteinforschung.....	239
LITERATUR.....	240
Bibliographie des Sozialismus u. Kommunismus.....	241
<b>Proletarier September 1927 Heft 9.....</b>	<b>248</b>
Sacco und Vanzetti und das Weltproletariat.....	248
Der Gewerkschaftskongress in Paris.....	251
Marx-Epigonon gegen Rosa Luxemburg.....	253
Unsere Taktik und die IWW.....	260
Militärfrage und Arbeiterklasse.....	262
Das Wesen der menschlichen Kopfarbeit.....	265
FEUILLETON.....	267
Tibet, das Land der Wunder und Pfaffen.....	267
„Das junge Deutschland“.....	272
LITERATUR.....	273
Buchbesprechungen.....	273
Bibliographie des Sozialismus u. Kommunismus.....	275
<b>Proletarier Oktober 1927 Heft 10/11.....</b>	<b>281</b>
Hermann Gorter.....	281
Der Streik der Braunkohlengräber.....	282
Furor teutonicus.....	287
Die deutsche Konjunktur.....	292
Realpolitik und Revolution Eine Antwort an Genossen K. Horner.....	295
Unsere Taktik und die IWW.....	298
Das kapitalistische Lohngesetz.....	299
FEULLETON.....	302
Jean Jaques Rousseau.....	302
LITERATUR.....	307
Buchbesprechungen.....	307
Bibliographie des Sozialismus u. Kommunismus.....	308

# Proletarier

Monatsschrift der Kommunistischen Arbeiter-Partei

Kommissionsverlag der Buchhandlung für Arbeiterliteratur  
Berlin SO 36, Lausitzer Platz 13

**Preis 50 Pf.**

**Soeben erschienen:**

Einbanddecke für Proletarier 1926 .....	Preis M. 1,-
Gebundene Jahrgänge 1926 .....	Preis M. 6,-
Gebundene Jahrgänge 1925 .....	Preis M. 4,-
Einbanddecken für Jahrgang 1925 .....	Preis M. 1,-
Einbinden pro Jahrgang .....	Preis M. 1,-

**Buchhandlung für Arbeiter-Literatur**  
Berlin SO 36, Lausitzer Platz 13

## Proletarier Januar 1927 / Heft 1

### Die Stabilisierung der Barbarei

pp, den 15. Januar 1927.

Seit Jahr und Tag versucht ein ganzer Chorus kapitalistischer Gesundheitsbeter die arbeitenden Massen glauben zu machen, dass alles soziale Erdbeben der Nachkriegszeit nur ein letzter Ausklang des Weltkrieges sei. Wirtschaftliche Depression und politische Wirren wären bald von einer Periode kapitalistischer Prosperität überwunden, wenn die Welt sich erst wieder auf die Vernunft besonnen und die „besiegten Völker“ gelernt hätten, dass Sparsamkeit und Fleiß allein erneut zu Glück und Wohlstand führt. – Die Lockrufe der kapitalistischen Wiederaufbauapostel haben im Laufe der Jahre so unzweideutig ihr wirkliches Gesicht entpuppt, dass sie von allen Arbeitern, die über das Stadium des politischen Säuglings hinausgekommen sind, verstanden werden müssten, wenn – ja wenn nicht ein Alp überlieferter Denkgewohnheiten und ein riesenhaftes Netz arbeiterfeindlicher Organisationen den proletarischen Riesen noch hindern würde, der kapitalistischen Gesellschaft endlich den Kampf um seine eigene Welt entgegenzusetzen.

Der Glaube an die gottgewollte Ewigkeit der privaten Eigentumsordnung hat schon immer im Dienste der Knechtung besitzloser Massen gestanden, und wenn die Bourgeoisie sich nicht selbst aufgeben will, muss sie versuchen, die Kräfte der proletarischen Revolution zu zersetzen durch den Glauben an kapitalistische Stabilisierung. Die „völkerbefreiende“ Sozialdemokratie liefert die „Theorie“ dazu und wo die sozialen Konflikte dennoch zur Entladung drängten, stellte der Noskekurs die „Ordnung“ wieder her. Der Erfolg konnte nicht ausbleiben.

Im neunten Jahre der deutschen Novembererhebung marschieren die proletarischen Massen in ein Elendsmeer hinein, zu dem die Theorie von der „schrittweisen Demokratisierung“ wie die Faust

aufs Auge passt. Die acht Millionen Hungerleider, die nach dem republikanischen Wirtschaftsminister Curtius“ ohne wesentliche Kaufkraft“ sind, haben reichliche Gelegenheit, die sozialdemokratische Wissenschaft von der „friedlichen Entwicklung“ am eigenen Leibe nachzuprüfen. Und wenn sie von der Hoffnung auf Dawes-Segen nicht satt werden sollten, mögen sie auf die Friedhöfe auswandern, damit die kapitalistische Stabilisierung marschieren kann.

Im Ernst: die konterrevolutionäre Fratze der Bernstein'schen Theorie, die jahrzehntelang half, Massenenergien in der alten Sozialdemokratie zu erdrücken, wird jetzt erst deutlich sichtbar und der pazifistische Radikalismus eines Kautsky erweist sich als ein Aderlass am Proletariat, gegen den der Weltkrieg fast ein Kinderspiel war. Das Proletariat hat sich in jahrzehntelanger Arbeit für seine Organisationen selbst den Strick geflochten, der jetzt zum Henkerseil für die Millionen überflüssiger Fresser werden muss. Vergebens wird alle Hoffnung auf die Wiederkehr der „guten alten Zeit“ sein. Kein Lichtpunkt zeigt sich am Himmel des Kapitalismus, der neuen Mut geben könnte, dennoch durch die Hölle der „Stabilisierung“ zu wandern in das gelobte Land. Die Nacht der Barbarei lastet überall bleiern schwer auf der Lohnarbeit und keine „Gesundungskrise“ wird ihr Gewölk zerstreuen.

Aber die „Stabilisierung marschiert! Die Bourgeoisie schwingt die Peitsche der Ausbeutung in den Betrieben mächtiger als je. Die Produktionszahlen haben zum Teil die Vorkriegshöhe überschritten, weil die Proleten in den Betrieben bis zum Weißbluten schufteten, während Millionen brotlos auf dem Pflaster liegen. Und immer neue Massen überflüssiger Hände speit die „Stabilisierung“ auf die Stempelmärkte aus. Wo heute noch bis in die sinkende Nacht geschuftet wird, um des Lebens Notdurft zu verdienen, herrscht morgen schon die Kirchhofsruhe stillgelegter Betriebe, weil es der Wiederaufbau so will. Der Kapitalismus ist gezwungen, die Lohnarbeit auf das höchste auszumergeln, weil durch die Senkung der Produktionskosten allein bei zusammengeschrumpftem Weltbedarf die Profitrate erhalten bleiben kann. Der Wahnsinn des kapitalistischen Wiederaufbaus besteht eben darin, dass die Rationalisierung wohl die Produktionskosten senkt, aber von einer weiteren Steigerung der Produktivität für deren Ergebnis kein Absatz, vorhanden ist, nicht getrennt werden kann. So muss jede „Ankurbelung“ der Wirtschaft weitere Abseitskräfte freisetzen und die „Stabilisierung“ erweist sich als eine stetige Verschärfung der Klassegegensätze, deren Entladung nur durch den Glauben der proletarischen Massen an „Demokratie“ hinausgeschoben werden kann. Und das ist die Aufgabe, die der sozialdemokratische Mohr zu erfüllen hat, bis er seinen wohlverdienten Fußtritt kriegt. Denn das Kapital rüstet inzwischen zum Klassenkrieg, indem es auf dem Boden der Republik den Faschismus etabliert. Die verschiedenen Pläne der letzten Reichsregierung, den Ausnahmezustand gegen die Arbeiterklasse zum Normalzustand zu erheben, mögen demokratischen Leisetretern auf die Nerven fallen. Dennoch stellen sie eine notwendige Ergänzung zu der wirtschaftlichen Offensive des Kapitals dar. Schließlich ist der Hunger stärker als die schönste Stabilisierungstheorie. Er wird die Massen aufrütteln aus ihren demokratischen Träumen und alle Handlanger der kapitalistischen Gesellschaft beiseitestoßen. Er wird sich gegen die parlamentarischen Schwätzer und Gewerkschaftsbesitzer kehren und die proletarische Klasse zum Angriff auf die Grundlagen dieser Gesellschaftsordnung führen. Er wird ganze Arbeit machen. Denn die Feinde des Proletariats sitzen nicht nur in den Kontoren der Trusts, in den Direktionszimmern der Banken, nicht nur in London und Amsterdam, wo die kapitalistische Stabilisierung offen unterstützt wird, sie sitzen auch im Kreml und überall dort, wo die Sendboten NEP-Russlands die „relative Stabilisierung“ des deutschen Kapitalismus proklamieren, weil geordnete Verhältnisse der Hindenburg-Republik die beste Grundlage für reibungslose Handelsbeziehungen mit „dem Lande der Arbeiter und Bauern“ sind. So liegen denn auch die Soldschreiber der Moskauer Internationale ständig auf der Lauer, um aus den kleinsten Schwankungen der kapitalistischen Wirtschaftsstatistik einen Aufschwung für das deutsche Kapital herauszulesen, und damit den Kampf des Proletariats um seine Befreiung auf den St. Nimmerleinstag hinauszuschieben. Die Liquidation der proletarischen Revolution in Russland muss schließlich in den einzelnen Sektionen der Komintern unter Hinweis auf die objektiven Verhältnisse durchgesetzt werden. Und wenn es Proletarier geben sollte, die den Weg



der kapitalistischen „Stabilisierung“ als eine Verschärfung der Klassegegensätze deuten wollen, so müssen sie eben als ultralinke Schreier abgetan werden. Die Moskauer Internationale ist zum Eckpfeiler des kapitalistischen Wiederaufbaus geworden, weil sie, mit tausend Fäden an die bürgerliche Gesellschaft gebunden, ihren Kredit bei der radikalen Arbeiterschaft dazu benutzt, dem noch vorhandenen proletarischen Klassenbewusstsein durch Stabilisierungsgeschrei den Garaus zu machen. In Deutschland wächst die Elendsflut mit jedem Tag. In Sachsen wird z. B. jeder 15. Einwohner aus staatlichen Mitteln unterstützt. In allen wichtigen Industriezentren wächst die Arbeitslosigkeit. Der Lebensstandard der breiten Masse sinkt. Und Moskau lässt die Stabilisierung marschieren, nachdem es selbst seit Jahr und Tag durch parlamentarisch - gewerkschaftliche Taktik der Würger des proletarischen Klassenbewusstseins in Westeuropa gewesen ist.

Wir aber haben die Aufgabe, die unvermeidliche Katastrophe der kapitalistischen Gesellschaft dem Proletariat in jedem Augenblick ins Bewusstsein zu hämmern, um aus jedem einzelnen Konflikt Klassenerkenntnis zu schmieden, die sich gegen die Front der Stabilisierung wenden und zur revolutionären Tat werden muss.

## **Maschinensklaverei oder Technologie? Kommunistische Bemerkungen über Rationalisierung**

**Max Hempel**

I.

Aller gesellschaftliche Fortschritt kommt darin zum Ausdruck, dass Kraft und Stoff in wachsendem Maße der Produktion dienstbar gemacht werden. Ohne Kohle und Eisen, Dampfmaschine und Elektrizität ist das sieghafte Vordringen der kapitalistischen Produktionsweise undenkbar. Deshalb verliert die Mission des Kapitalismus ihre Existenzberechtigung von dem Zeitpunkt an, wo die Ausbeuterklasse als Kommandeur und Besitzer der gebändigten Produktivkräfte nicht mehr auf diesem Wege voranzuschreiten vermag. So ist es auch für die Arbeiterklasse von höchstem Interesse, welche Wege das Kapital in den Fragen der Höherentwicklung des Produktionsapparats gehen muss.

Zunächst soll nochmal daran erinnert werden, dass der kapitalistische Besitzer von Produktionsmitteln für die vermehrte Einspannung natürlicher Kräfte und Stoffe in die Produktion nur so weit zu haben ist, als sie ihm mehr Profit einbringen. Der Profitstandpunkt ist für das Handeln des Kapitalisten maßgebend. Eine Gesellschaft, in der die Produzenten, d. h. die Arbeiter selbst die Verfügung über die Produktionsmittel in Händen haben, wird schon Naturkräfte dienstbar machen, wenn sie nur dem Arbeiter eine Last abnehmen. Es kann heute nicht mehr bestritten werden, dass der Profitstandpunkt im Weltmaßstabe zur steigenden Ausschaltung der bisher schon dienstbar gemachten Naturkräfte zwingt. Ein kurzer Einblick in die Bedingtheiten der kapitalistischen Produktionsweise lehrt dies.

Der Kreislauf des Stoffwechsels in der kapitalistischen Gesellschaft vollzieht sich nach bestimmten - von Marx aufgedeckten - Gesetzen. Darunter kommt für uns in Betracht die genau vorgeschriebene Regelung des Verbrauchs der Gesellschaft, der in drei Gruppen zerfällt. Es sind die wieder in die Produktion eingehenden Produktionsmittel, der Wert der verbrauchten Arbeitskraft - d. h. die Arbeitszeit, die zu ihrer Wiederherstellung notwendig ist - und der Verzehr der Kapitalistenklasse samt Anhang. Nun besteht aber das Streben der Kapitalistenklasse gerade darin, im Mehrwert noch einen Überschuss an Produkten zu schaffen. Dieser Mehrwert bekommt wiederum nur dadurch Wert für seinen Besitzer, dass er auch dem gesellschaftlichen Verbrauch zugeführt m. a. W. verkauft, in Geld umgewandelt wird. Solange der vordringende Kapitalismus noch Raum fand auf dem Erdenrund, diente der Überschuss dazu, sich neue Arbeitskräfte zu unterordnen, mehr Kraft und Stoff in den gesellschaftlichen Stoffwechsel hineinzuziehen, die mit

Dampf und Elektrizität beflügelte kapitalistische Produktionsweise auszudehnen. Nachdem nun die Welt kapitalistisch erschlossen ist, muss notwendig der Mehrwert selbst auf dem Markt erscheinen. Die ihn verkörpernde Masse erzeugter Produkte kann aber dort nicht dem Verbrauch zugeführt werden, wenn anders der Mehrwert nicht mehr in den gesellschaftlichen Stoffwechsel eingehen kann. Der Kapitalismus stellt nur als System eine Einheit dar; als wirkende Kraft zerfällt er in unzählige, sich wechselnd bekämpfende Einzelkapitale. Jedes dieser Einzelkapitale versucht nun auch heute noch, trotz der Unmöglichkeit, den Mehrwert des Gesamtkapitalismus dem Verbrauch zuzuführen, gerade den eigenen Überschuss an den Mann zu bringen. Es müssen also andere Kapitale mit den von ihnen kommandierten Arbeitskräften und Produktionsmitteln vom Schauplatz verschwinden. Der von dem profithungrigen Kapital erzeugte Mehrwert erzwingt also jetzt das ständige Ausscheiden bereits einbezogener Arbeitskraft, von Kraft und Stoff aus dem gesellschaftlichen Blutkreislauf. Der Kapitalismus ist rückschrittlich, ist gesellschaftszerstörend geworden, das ergibt sich aus diesem kurzen Überblick.

Aber der gesellschaftliche Niedergang ist kein mechanischer Abstieg. Die Technik, sowohl was Arbeitsmethoden und bessere Organisation wie fortschreitende Bewältigung von Naturkräften anbelangt, ist auch unter diesen Umständen immer noch auf dem Marsche. Wenn bisher neue Entdeckungen und Erfindungen als verstärkte Ankurbelung zur Unterwerfung neuer gesellschaftlicher Produktionskreise trieben, wirken sie im Dienste des Kapitals nach wie vor zur gesteigerten Mehrwerterzeugung und werden auch jetzt noch von den sich bekämpfenden Kapitalgruppen zur Niederringung des Gegners benutzt. So wird die Technik, als Ausbildung und Vervollkommnung der gesellschaftlichen Produktionsweise ein Fortschritt, in den Händen des Kapitals zum Mittel der Zerstörung. Den Beweis hierfür erbringt die augenblicklich mit modernster Betriebswissenschaft und Technik betriebene sogenannte „Rationalisierung“. Das stärkste Kapital führt in Einzelbetrieben wie ganzen Industriezweigen organisatorische und technische Maßnahmen nur zur Vergrößerung des Mehrwerts durch, die den konkurrenzunfähigen Gegner zum Erliegen bringen müssen. Aber es wird nicht nur Produktion stillgelegt, sondern zugleich schwindet auch der Anteil der beschäftigt gewesenen Arbeitskräfte am Gesamtprodukt und der Bedarf, den die obsiegenden Kapitale noch zu decken hatten, ist weiter zusammengeschrumpft. In demselben Maße, wie die durch Rationalisierung ermöglichten billigeren Warenpreise den Mehrwert der siegenden Kapitalgruppe realisieren helfen, unterbinden sie zugleich denjenigen Teil des gesellschaftlichen Stoffwechsels, den der überschüssige Mehrwert eingenommen hat. Der Mehrwert ist das tote Gewicht, das mit den modernsten Mitteln der Technik in die Poren der Wirtschaft eingetrieben wird und dort gesellschaftlichen Tod herbeiführt.

Bei dieser Gelegenheit muss noch auf eine besondere Erscheinung im Rahmen der Rationalisierung hingewiesen werden. Durch die Vereinigung der Kapitale wird vor allem in den sogenannten Schlüsselindustrien neben der Rationalisierung des Produktionsprozesses eine Monopolstellung errichtet, die es gestattet, die Preise der Produkte künstlich hochzuhalten. Auf Kosten der übrigen Produktion streicht dieses Kapital einen Extraprofit ein, Den Schaden, der durch die innerhalb des Monopols bewusst vorgenommene Stilllegung entstand, wälzt es so auf das übrige Kapital ab. Das Monopolkapital befreit sich, wenigstens vorläufig von der kapitalzerstörenden Wirkung der Rationalisierung und liefert zugleich den bündigsten Beweis dafür, dass der kapitalistische Produktionskreislauf eine sich nach innen drehende Spirale ist.

Es ist dasselbe Bild, wenn wir bei neuen epochemachenden Erfindungen auf dem Gebiete der Technik verweilen. Die Wirtschaft verwendet in steigendem Maße flüssige Brennstoffe anstelle von Kohle, weil das Kapital sich davon größeren Profit verspricht. Nun ist es deutschen Forschern auf diesem Gebiet (Bergius-Fischer) gelungen, die Kohle in flüssigen Brennstoff, d. i. in Öl umzuwandeln, und zwar zu den halben Produktionskosten des seither gewonnenen Öls. Als Patent ist diese Erfindung sofort in die Hände des deutschen Chemietrusts (I. G. Farbenindustrie) übergegangen und! dieser geht in Gemeinschaft mit der Standard Oil Compagnie, dem dominierenden Öltrust der Welt, an die Durchführung des neuen Verfahrens. Von vornherein also

soll diese Erfindung dem darüber verfügbenden Monopolkapital Extraprofite bringen, um im Übrigen aber zum planmäßigen Abbau schon bestehender Ölgewinnung zu führen. Andere erfolgreich durchgeführte Versuche auf dem Gebiete der Wärmetechnik, wie die gelungenen Experimente der französischen Forscher Claude und Boucherot, die eine Nutzbarmachung der Meereswärme im Gebiet des Äquators ermöglichen, versprechen keinen unmittelbaren Profit und fallen deshalb unter den Tisch.

Die Rationalisierung im engeren Sinne, die als wissenschaftlich durchgebildete Methode den „Taylorismus“ und in Verbindung damit „das laufende Band“, d. h. das mechanische Ineinandergreifen der einzelnen Arbeitshandlungen am ganzen Arbeitsstück anwendet, spiegelt den Prozess des Einschrumpfens, den wir am Gesamtkapitalismus feststellten, in konzentrierter Form wider. Ihr ausgesprochener Zweck ist, wie schon von Siemens sagte: „Mit weniger Menschen dieselbe Leistung zu vollbringen.“ Ein Artikel im „Hamburger Fremdenblatt“ deutet die Konsequenzen noch schärfer an:

„Das fließende Band zwingt zur Einhaltung des Arbeitstempos, das als angemessen errechnet und erprobt ist und setzt vor allem auch eine geistige und technische Zergliederung der arbeitsteiligen Vorgänge voraus. Die Zerlegung des Arbeitsvorganges in einfache kleine Arbeitsvorgänge gibt den Ingenieuren zahlreiche Anregungen zur Ersetzung auch dieser Handgriffe durch Hilfsmaschinen und nähert sich die Fabrikation immer mehr dem Ideal einer arbeiterlosen Fabrik.“ Weil Mehrwert bekanntlich nur durch Mehrarbeit menschlicher Arbeitskräfte erzeugt wird, zerstört der Zug zur arbeiterlosen Fabrik in radikalster Weise die ökonomischen Fundamente des Profits. Das schließt natürlich nicht aus, dass die kräftigsten Kapitale diesen Weg trotzdem beschreiten, weil er ihnen im Konkurrenzkampf das Übergewicht verleiht. Die Entwicklung des gesellschaftlichen Produktionsprozesses unterliegt bei kapitalistischem Kommando eben dem Zwang, dass aller Fortschritt die Kluft zwischen privater Aneignungsweise und gesellschaftlicher Produktion weiter aufreißen muss. Das Kapital wirft wie ein selbsttätiger Maschinenkoloss die Arbeitskräfte aus dem Produktionsprozess heraus und stellt den überflüssigen Arbeitermassen die unerbittliche Frage, ob sie verhungern oder die Fabrik erobern wollen.

### III.

Wenn wir so die Entwicklung kapitalistischer Wirtschaft bis zu ihrem Endpunkt verfolgt haben, drängt sich die lebendige Wirkung der Rationalisierung nach vorn. Sie gibt schon heute Millionen erwerbsloser Proletarier dem Verhungern preis; es liegt außerhalb ihres Bereichs, wann der Zeitpunkt dafür durch Unterstützungen, die von dem noch arbeitenden Teil der Bevölkerung aufgebracht werden, etwas hinausgeschoben wird. So erhält die Rationalisierung den Charakter einer Offensive gegen den Lebensstandard des Proletariats. Die Stellung der verschiedenen Arbeiterorganisationen hierzu zeigt, ob und in welchem Maße diese Frage im Proletariat selbst verstanden wird. Sozialdemokratie und Gewerkschaften als bewusste Mitarbeiter an der kapitalistischen Ordnung sind selbstverständlich begeisterte Befürworter der Rationalisierung.

Ihre neue und doch so alte Krämertheorie, die dem Kapitalisten rät, die Löhne zu erhöhen, um sich Absatz zu verschaffen und die den Arbeiter ermuntert, durch erhöhte Arbeitsintensität diesen höheren Lohn zu verdienen, kann nicht ernst genommen werden. Als Illustration dieses Unsinns ein paar Zeilen aus dem Organ des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes: „Es ist die durch Ford unumstößlich gemachte Wahrheit, dass hoher Lohn mit kurzer Arbeitszeit dem Geschäft schließlich mehr nützt, als den Arbeitern selbst, weil sie ja erst dank der besseren Entlohnung und kürzeren Arbeitszeit in Stand gesetzt sind, mehr zu kaufen, und das Gekaufte zu verbrauchen. Welch letzteres in Sonderheit bei Automobilen zutrifft. Denn wenn die Arbeiter jede Woche anstatt einen zwei aufeinanderfolgende Tage Freizeit haben, können sie mit ihren Kraftwagen größere Ausflüge machen. Sie kommen also länger aus der ratternden und rauchigen Umgebung der Fabriken heraus, was ihrer Gesundheit förderlich ist. Und sie nutzen die Wagen schneller ab, was dem Absatz, dem

Ford'schen Geschäft, mehr zu Buch schlägt.“<sup>1</sup> Abgesehen von diesen unter dem Gefrierpunkt stehenden Geistesblitzen bleibt nur noch das krampfhaft Bemühen, die Rationalisierung als die gesunde Anstrengung der Industrie zu bezeichnen, die eine normale Krise überwinden will. Hiergegen ist jede Polemik überflüssig, weil gerade durch die Rationalisierung der ununterbrochene Abbruch der Produktion eine eindeutige Sprache spricht. Die klassenbewusste Arbeiterschaft aber muss wissen, dass Sozialdemokratie und Gewerkschaften auch hierin bekunden, dass sie jenseits der Barrikaden stehen.

Die moskowitzischen Sozialdemokraten, deren Stellungnahme durch die Interessen des russischen Staates bestimmt werden, der als Vertreter des kapitalistischen Aufbaus auf dem Boden der Rationalisierung steht, sind vorsichtiger. Im Gedenken an ihre revolutionäre Vergangenheit können sie sich nicht offen auf die Seite des Kapitals stellen, und verlangen deshalb den Kampf gegen die unvermeidlichen Wirkungen der Rationalisierung, während sie Taylorismus, Fließarbeit usw. als Fortschritt proklamieren. Auf der 7. EKKI-Tagung sagte Kuusinen: „Wir können uns aber nicht gegen jegliche Maßnahmen der Rationalisierung in den kapitalistischen Betrieben aussprechen, sondern nur gegen solche, die die Lage der Arbeiter tatsächlich verschlechtern. Wir sind nicht Gegner solcher technischen Neuerungen, die nicht auf Kosten der Lebenshaltung der Arbeiter vor sich gehen.“<sup>2</sup> Diese Ahnungslosigkeit gegenüber der kapitalistischen Wirklichkeit, die noch durch den Ruf nach Kampf um die Erweiterung der Betriebsräterechte gekrönt wurde, diese Taktik, die eine wachsende Arbeitslosigkeit mit Betriebsräterechten verzuckern will, war selbst Bucharin, dem gerissensten Verfechter des NEP-Kurses zu viel. Er stellte denn fest: „dass es keine neutrale Rationalisierung geben kann, sondern entweder eine kapitalistische oder sozialistische. Jede technische Verbesserung ist nur in einem bestimmten sozialen Milieu möglich. Maschinen an sich, auf dem Mond gibt es nicht.“ Aber der schlaue Fuchs weiß einen anderen Ausweg, revolutionär zu scheinen, und doch dem kapitalistischen Aufbau nicht zu schaden: „Es haben sich einige Abweichungen gezeigt, die die Einführung von Maschinen als fortschrittlich beurteilen wollen, zum mindesten in den Kolonien. Dies ist unrichtig. Der Kapitalismus ist in keiner Weise fortschrittlich, weil der Sozialismus schon besteht. Da die Formel: Kampf gegen die Folgen der Rationalisierung falsch ausgelegt werden kann, als ob es zwei Prozesse gäbe, erst einen technischen und dann einen sozialen, schlage ich folgende Parolen vor: 1. Kampf gegen die kapitalistische Stabilisierung, 2. gegen jede Verschlechterung der Lage der Arbeiterschaft, 3. für die Hebung der Lage der Arbeiterschaft, 4. für die sozialistische Wirtschaftsorganisation, 5. nicht kapitalistische, sondern sozialistische Rationalisierung.“<sup>3</sup>

Bucharin pocht auf die Heiligerklärung der russischen Staatswirtschaft als Sozialismus und lässt nur die Rationalisierung in Russland als Fortschritt gelten. Was Wunder auch, sind doch die anderen Länder seine Konkurrenten. Die Forderungen, die er aufstellt, sind nur etwas anders gefärbt und reden im Übrigen am Kern, an der Machtfrage vorbei. Solange aber, wie die Arbeiterschaft sich nur der Auswüchse des kapitalistischen Mordsystems zu erwehren sucht, wird sie nur desto fester sich in die Fallstricke der herrschenden Ordnung verwickeln. Natürlich muss auch das revolutionäre Proletariat zu den Fragen der Technik und Produktionsmethoden klare Stellung nehmen. Im nächsten Heft soll darauf eingegangen werden.

## Klassenkämpfe in England

### Worowski

---

<sup>1</sup> Metallarbeiterzeitung vom 26. Oktober

<sup>2</sup> Inprekorr Nr. 145, S. 2542

<sup>3</sup> Inprekorr Nr. 146, S. 2572

„Die gleichzeitige Arbeitsniederlegung durch einige Millionen Arbeiter ist an sich schon eine Tatsache von allergrößter politischer Bedeutung. Allerdings, ein Streik der gekreuzten Arme, ein Streik, der in den engen trade-unionistischen Rahmen hineingepfercht wird, ein Streik, dessen Schwung und Ziele bewusst niedergehalten werden, ein solcher Streik kann keinen Sieg bringen.“

A. Losowsky: „Nach dem Generalstreik in England“, „Rote Gewerkschaftsinternationale“. Heft 6, 1926, S. 390.

In Deutschland gärt und brodeln es unter der Arbeiterschaft. Die Lebenslage der Arbeiter wird durch die wachsende Teuerung und durch das steigende Arbeitslosenheer fortlaufend herabgedrückt. Das Überstundenwesen grassiert so, dass man mit gutem Recht behaupten kann, dass die Arbeitszeit sich zwischen 10 und 16 Stunden bewegt. Mit Hilfe der von den Gewerkschaften und ihren Zuhältern, der SPD und KPD gepriesenen „Wirtschaftsdemokratie“ und dem daraus folgenden Schlichtungswesen schmiedet die Kapitalistenklasse die Sklavenkette für die Arbeiter in Deutschland. Der krasseste Ausdruck dieser Tatsache ist der verbindlich erklärte Schiedsspruch für das sächsische Braunkohlengebiet, womit der 12-Studentag (eigentlich, wenn man die Hin- und Rückfahrt zur Arbeitsstelle berechnet, 14 bis 16 Stunden) amtlich festgelegt ist. Das jetzt von der KPD erhobene Geschrei über den Verrat der Gewerkschaften ist lediglich Demagogie, denn drei Jahre lang hat die KPD die 12-Stundenschicht ruhig hingenommen. Je mehr die Arbeiterschaft in Deutschland die Nackenschläge des Kapitals kampflos über sich ergehen lässt, desto brutalere Maßnahmen wird dieses anwenden. Deshalb muss die Arbeiterschaft zur Gegenwehr schreiten und zugleich zu einem Angriff gegen das kapitalistische System überhaupt.

Es naht die Stunde, wo das Proletariat in Deutschland aus seiner Passivität – eine Folge der verräterischen Politik der Gewerkschaften und der parlamentarischen Parteien – herausgehen, und den Kampf mit seinem Klassenfeind aufnehmen wird, um schließlich die gesamte kapitalistische Ordnung über den Haufen zu werfen.

Die deutschen Arbeiter haben aus den Kämpfen der Arbeiterklasse in England die Lehren zu ziehen, um in Deutschland nicht wieder dieselben Fehler zu machen, die in England den Bergarbeitern das Rückgrat gebrochen haben. Wir werden im Laufe der Untersuchung der englischen Klassenkämpfe des Jahres 1926 zu Schlüssen kommen, die im schroffen Gegensatz zu den überlieferten und als selbstverständlich hingenommenen Ansichten stehen.

Um unseren Standpunkt klar herauszuarbeiten, ist es unumgänglich, folgende Probleme näher zu untersuchen:

1. Die Lage des englischen Bergbaues vom Gesichtspunkt der kapitalistischen Rentabilität;
2. Die Rolle der Gewerkschaften wie der Bolschewisten aller Zungen während der Kämpfe;
3. Die Lehren, die die revolutionären Arbeiter aus den englischen Erfahrungen für ihre künftige Taktik ziehen müssen.

Wir werden nunmehr auf diese drei Punkte der Reihenfolge nach ausführlich eingehen.

I.

### **Die Lage der englischen Kohlenindustrie vor dem Streik.**

Der machtvolle Kampf der Bergarbeiter Englands im Jahre 1926, der, was Ausdauer und Opfer betrifft, den Bergarbeiterstreik von 1921 in den Schatten stellt, wurde am 4. Mai durch den Generalstreik, an dem über 5 Millionen Arbeiter teilnahmen und der die wichtigsten Industriezentren lahmlegte, eingeleitet. Die Sache der Bergarbeiter wurde zur Sache der gesamten Arbeiterklasse Englands. Dieses Solidaritätsgefühl der englischen Arbeiterklasse ist bewundernswert, trotz aller Mängel und Fehler. Sogar die rückständigste Schicht des Proletariats,

was Klassenbewusstsein anbelangt, die Buchdrucker, griffen ein und legten die bürgerliche Presse still. Die Niederlage der englischen Arbeiter wird zu ihrem Vorteil umschlagen, wenn diese Solidarität aus einer instinktiven zu einer bewussten wird.

Der im Mai 1926 krass zutage getretene Klassengegensatz zwischen Arbeit und Kapital drohte schon zur selben Zeit im Jahre 1925 auszubrechen. Der Kampf wurde dank der von der Regierung der Kohlenindustrie gewährten Subsidien aufgeschoben. Selbstverständlich war ein solcher Zustand unhaltbar, denn mit demselben Rechte hätten die anderen, von der ausländischen Konkurrenz bedrohten Industrien Englands von der Regierung Hilfsmaßnahmen gefordert. Den Wünschen nur der einflussreichsten Zweige der englischen Wirtschaft, wie Schiffbau, Textilindustrie, Eisen- und Stahlindustrie nachzukommen, wäre unmöglich, ohne den Staatshaushalt ins Wanken zu bringen und damit die mit großen Opfern verbundene und im Interesse der englischen City auf den Goldstandard zurückgebrachte Währung zu erschüttern. Ganz andere Motive veranlassten die englische Regierung, dem Vollzugsausschuss der englischen Kapitalistenklasse, den Kohlenbaronen, Hilfe zu gewähren. Die Vorbereitungen zum bevorstehenden Kampfe mit den Bergarbeitern waren noch nicht abgeschlossen. Ehe Atempause, die das englische Proletariat dem Klassenfeinde gewährte, wurde bekanntlich von den Bolschewisten aller Länder als ein Sieg der Arbeiterschaft Englands gefeiert. Der „Rote Freitag“ wurde als das Musterbeispiel des Klassenkampfes von den Bolschewisten hingestellt. In Heft 5 der „Roten Gewerkschaftsinternationale“ wird von I. D. Lewin festgestellt:

„Gewiss, die Regierung Baldwins hat die im vorigen Jahre erkaufte Atempause gründlich ausgenutzt, sie hat das ganze Land mit einem Netz ihrer Streikbrecherorganisation, der „Gesellschaft zur Aufrechterhaltung der Versorgung“ (ähnlich wie die „Teno“ in Deutschland. Bern. d. „Proletarier“) bedeckt. Die englische Bourgeoisie hat sich ebenfalls in dieser Zeit vorbereitet; sie hat sich in erster Linie mit Kohle versorgt.“ S.315.

Hier haben wir schon einen Vorgeschmack von dem an den Bergarbeitern Englands begangenen raffinierten Verrat seitens der Bolschewisten die sich im Jahre 1925 nicht genug heiser schreien konnten über den Sieg der englischen Arbeiter durch den „Roten Freitag“.

Wer nicht mit Blindheit geschlagen war oder nicht im Dienste des Kapitals stand, musste klar die Situation begreifen, dass es schon 1925 auf Biegen oder Brechen im englischen Kohlenbergbau stand. Der Absatz der englischen Kohle ging stetig zurück, was aus folgender Tabelle<sup>4</sup> ersichtlich ist:

#### Innerer Konsum in 1000 Tonnen

1907	1913	1923	1924	1925
266 560	287 412	276 001	267 120	244 420

#### Export (einschl. der Bunkerkohle für Dampfschiffe, die dem Außenhandel dienen) in 1000 t

1907	1913	1923	1924	1925
82 220	98 432	97 608	81 750	68 970

Dabei muss man im Auge behalten, dass seit 1925 die Regierung den Bergwerksbesitzern Zuschüsse gewährt hat, die für jede Tonne, die in England selbst oder im Auslande abgesetzt wurde, 2½ Mark ausmachten.<sup>5</sup> Sonst würde der Absatz der englischen Kohle noch schneller

<sup>4</sup> „Rote Gewerkschaftsinternationale“, Heft 5, S. 317.

<sup>5</sup> Prof. Julius Hirsch: „Das britische Kohlenproblem“, „Berliner Tageblatt“, vom 22. Mai 1926, Morgenausgabe.-

zurückgegangen sein, denn nach anderen Angaben<sup>6</sup> erwies sich, dass die Produktionskosten einer Tonne Kohle in England 17 Schilling betragen, während der Erlös für dieselbe Tonne nur 16 Schilling ergab. Selbstverständlich gab es auch vor der Gewährung der Subsidien in England Kohlengruben, die rentabel arbeiteten. Aber das Gros der Bergwerke musste mit Verlust arbeiten.<sup>7</sup>

Aus alledem ist klar ersichtlich, dass der englische Bergbau vor der Alternative stand, die Produktion stillzulegen oder die Produktionskosten herabzusetzen. Auf Profit verzichtet wird das Kapital nur dann, wenn es nicht mehr die Macht in den Händen hat. Deshalb beschränkt es den zweiten Weg. Profitsteigerung wird durch Steigerung der unbezahlten Mehrarbeit erzielt. Zwiefach sind die Wege: erstens durch Intensivierung, Leistungssteigerung vermittels Modernisierung der Produktionsweise, auch Rationalisierung genannt, oder zweitens durch Herabsetzung der Löhne und Verlängerung der Arbeitszeit und schließlich beides zugleich. Der erste Weg erfordert aber bedeutende Kapitalien und ist insbesondere im englischen Bergbau eine sehr schwer durchführbare Aufgabe<sup>8</sup>. Angesichts der großen Arbeitslosigkeit in England und der Hilfsbereitschaft der Gewerkschaften beschränkt das englische Kapital den zweiten Weg und wie wir heute feststellen können, mit Erfolg.

Die Bergarbeiter hatten gegen sich nicht bloß die Kohlenbarone, sondern auch die Industrieherrn der maßgebenden Industrien. Einen sehr interessanten Aufschluss darüber gibt der Londoner Berichterstatte der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 7. August 1926 in einem Aufsatz „Englische Industrienot“:

„Der Vermittlungsversuch der Bischöfe wird im Bergarbeiterstreik der Kirche nicht nur von der Regierung, sondern gerade von allen wirtschaftlichen Kreisen, die *nicht* der Kohlenindustrie angehören, stark übelgenommen. In Briefen an die Zeitungen werden so scharfe Töne angeschlagen, wie sie die Kirche in England wohl kaum gehört hat. Gegen die „sentimentale“ Propaganda der Kirche marschieren die *wirtschaftlichen Notwendigkeiten* auf. Da Baldwin selbst auf sentimentale

<sup>6</sup> „Rote Gewerkschaftsinternationale“, Heft 5, S. 318.

<sup>7</sup> „Während in einzelnen Gruben die Selbstkosten 12 Schilling per Tonne nicht übersteigen, betragen sie in anderen Gruben bis 30 Schilling.“ RGJ., Heft 5, 1926, S. 318.

<sup>8</sup> „Eine vorsintflutlichere Organisation als die der englischen Kohlenindustrie ist schwer auszudenken. Das Land besitzt 2500 Kohlengruben, die nicht weniger als 14 000 Eigentümern angehören. Fast die Hälfte dieser Zahl bilden kleine Unternehmer, die nicht mehr als 100 Arbeiter beschäftigen.“ Ebenda, S. 318.

Zu derselben Sache schreibt Professor Jul. Hirsch: „Bessere Flöze als bei uns, weit bessere Qualität, ungemein günstige Transportlage – und doch Wettbewerbsschwierigkeit, auch mit uns, offenbar sogar in wachsendem Ausmaße! ... Die tiefste Ursache ... liegt doch in den Eigentumsverhältnissen. ... Das Ruhrrevier fördert etwa die halbe Kohlenmenge wie ganz Großbritannien. Es hat formell 131 Unternehmungen, von denen aber – abgesehen vom engeren Zusammenschluss im Syndikat – die meisten in der Hand weniger Gruppen sind. Fast 80 Prozent der Kohlenförderung des Ruhrgebiets werden praktisch von zwölf Firmen beherrscht. Großbritannien hat mindestens 1500 Unternehmer, die etwa 2800 Gruben betreiben. Diese 2800 Gruben haben an etwa 5000 Bodenbesitzer Pacht zu zahlen. Diese Extrapacht belastet die Tonne Kohle allein im Durchschnitt mit 3 bis 4 Prozent des Gesamtpreises (etwa 50 bis 80 Pfennig) ... So zeigt der britische Bergbau das Bild, dass der Durchschnittsverkaufspreis für die Tonne an der Grube im Jahre 1925 bei nicht ganz 19 Mark lag, die Unkosten auf die Tonne aber bei Förderung von

jährlich weniger als 5000 Tonnen (also weniger als etwa 18 Mann Belegschaft)	über 32,00 M.
--	---------------

jährlich 600 000-800 000 Tonnen (etwa 200-400 Mann Belegschaft)	etwa 17,80 M.
---	---------------

jährlich über 2 Millionen Tonnen (über 6500 Mann Belegschaft)	etwa 17,11 M.
---	---------------

„In Fachkreisen beurteilt man die Dinge ungefähr so, dass 40 Prozent der Gruben als einwandfrei zu bezeichnen und den guten deutschen Zechen vom Range Gelsenkirchen, Harpeu usw. ebenbürtig seien. Weitere 40 Prozent müssten als technisch unzulänglich erachtet werden und bedürften bedeutender betrieblicher Verbesserung, um modernen Ansprüchen standzuhalten. Die restlichen 20 Prozent seien völlig rückständig, und kohlenwirtschaftlich belanglos.“ „Der englische Streik und die deutsche Montanindustrie.“ „Deutsche Allgemeine Zeitung“, Nr. 395 vom 25. August 1926.

Einflüsse stark reagiert, wovon viele fest überzeugt sind, hat die englische Industrie eine Abordnung ins Unterhaus geschickt und der überparteilichen „Industriellen Gruppe“ ihren Standpunkt klarmachen lassen. Bekanntlich wird bei solchen Aktionen immer und in allen Ländern schwerstes Geschütz aufgeföhren. Immerhin sind die von der Abordnung gemachten Ausführungen charakteristisch für die Beunruhigung, in der sich die ganze englische Industrie eigentlich schon seit Jahren befindet. ...

In der Abordnung waren vertreten: Stahl und Eisen, Baumwollindustrie, chemische Industrie, Metallindustrie, Schifffahrt und Schiffbau.“

Stahl und Eisen: Mr. Arthur Dorman begann mit der Feststellung, dass die Stahl- und Eisenindustrie alarmiert sei angesichts der Möglichkeit, dass der Kohlenkonflikt auf *nicht wirtschaftlicher* Basis (d. h. Beibehaltung der früheren Arbeitsbedingungen... Bem. d. Verf.) beigelegt werden könne. ...

Baumwollspinnereien: Mr. Hargreaves sprach als Vertreter der Interessen von 50 Millionen Spindeln. ... Bei der kurzen Arbeitszeit In England sei es unmöglich, gegen die lange Arbeitszeit und die niedrigen Löhne des Auslandes zu konkurrieren. In dieser Lage befänden sich *alle* (!) englischen Industrien. Wenn der Kohlenpreis durch künstliche Maßregeln erhöht (d. h. nicht durch Lohnherabsetzung und Verlängerung der Arbeitszeit ermäßigt. Bem. d. Verf.) würde, so müssten noch mehr Spinnereien stillgelegt werden. was Einnahmeausfall für das Schatzamt und höhere Steuern (wenn Subsidien weiter gewährt werden. Bem. d. Verf.) auf einen immer engeren Kreis von Steuerzahlern bedeute. Er appelliere an Regierung und Parlament, die Beilegung des Kohlenkonflikts den Leuten zu überlassen, die wüssten, was für ihre und andere Industrien tragbar wäre (!!)

Maschinenbau und Metallindustrie (Engineering): Mr. D. A. Brenner betont, dass die Maschinenbauindustrie durch Erhöhung des Kohlenpreises doppelt betroffen ist. Einmal durch den Eigenverbrauch an Kohle und Kraft und durch den Kohlenverbrauch der das Rohmaterial liefernden Werke, andererseits durch die verringerte Kaufkraft der Abnehmer, wie Schiffbau und allen anderen Industrien...

Schifffahrt: Sir Ernest Glover fordert billige Exportkohle und Bunkerkohle. 50 Prozent der Unkosten eines Schiffes entfallen auf Kohle. Die britische Schifffahrt hätte jährlich 20 Millionen Tonnen Kohle verbraucht und 80 Millionen exportiert. Wenn die ausgehende Schifffahrt keine Kohlentransporte mehr hat, müssten die Heimfrachten erhöht werden, was den Import und damit die Lebensmittel verteuere. Der britische Kohlenhandel sei bereits in Australien, Südafrika, Indien, Japan und auf den atlantischen Inseln verdrängt und kämpfe auf allen anderen Märkten. ... Die Schifffahrt ist gegen jedes Eingreifen der Regierung.

Schiffbau: Sir Arthur Lithgow hält den englischen Schiffbau für gefährdet, wenn der Kohlenpreis erhöht wird. Die Arbeitslosigkeit im Schiffbau ist schon jetzt größer als in allen anderen Industrien (über 30 Prozent). Es lohne sich, auf eine gesunde (!) Regelung zu warten, was besser sei, als den Konflikt sofort auf unökonomischer Basis beizulegen.“

Hier ist ein eindeutiges Bild entworfen von der Gemeinsamkeit der Interessen der maßgebenden Industrien Englands gegenüber den Interessen der Bergarbeiter. Die Kapitalistenklasse Englands sah keinen anderen Ausweg, ihre Konkurrenzfähigkeit gegenüber dem Auslande zu erhöhen, d. h. ihre Profite sicherzustellen, als vorerst durch die restlose Niederzwingung der Bergarbeiter. Selbstverständlich wird die anderen Arbeiterkategorien dasselbe Schicksal ereilen. Die unerbittlichen Gesetze der kapitalistischen Ordnung diktieren zwangsläufig die Verschlechterung der Lebenslage der Arbeiterschaft. Es gibt kein anderes Entrinnen vor völliger Verelendung und noch größerer Not als die Abschaffung der kapitalistischen Ordnung selbst auf dem Wege der gewaltsamen Auseinandersetzung mit dem Kapital.



Die einige Front der Kapitalisten wäre bei weitem nicht die eherne Mauer, woran die Angriffe der Arbeiterklasse immer wieder zerschellen, wenn nicht das Zement dieser Mauern von den Gewerkschaften und parlamentarischen Parteien geliefert würde. Die Rolle dieser Handlanger des Kapitals und Todfeinde des revolutionären Proletariats wollen wir jetzt näher untersuchen.

## II.

Die Rolle der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale und der englischen Trade-Unions während des Generalstreiks und Bergarbeiterstreiks wird weit und breit in der bolschewistischen Presse behandelt. Es genügt die Nummern der „Roten Gewerkschaftsinternationale“ durchzublättern, die sich auf die Kämpfe in England beziehen, um ein umfassendes Bild von dem unverblühten, frechen Verrat an der kämpfenden Arbeiterklasse Englands zu bekommen. Aber eins muss unbedingt festgehalten werden: die Amsterdamer treiben ihre Verräterpolitik aus Prinzip, offen, unverhohlen und stehen auch zu ihrer Politik. Das kann man keinesfalls von den Bolschewisten sagen. Im Gegenteil, sie heben sich von den Reformisten durch ihre raffinierte Verschleierung der eigenen Verräterpolitik, die nichts anderes als die Politik Amsterdams darstellt, scharf ab. Diese Tatsache macht die Bolschewisten in gewissem Sinne viel gefährlicher für die Sache der Revolution und es ist eine der wichtigsten Aufgaben der revolutionären Arbeiter, den raffinierten Verrat der Bolschewisten an der Arbeiterschaft zu entlarven.

Jeder denkende Arbeiter wird sich schon im Klaren sein, dass die Amsterdamer Internationale mit keiner Tatsache mehr aufwarten kann, die nicht von ihrem fortlaufenden Verrat gezeugt hätte. Dafür folgende Äußerung in der „RGJ.“:

„Die ungewöhnlich gespannte Situation in England gerade in der Zeit, als es zu einem offenen Bruch zwischen den beiden feindlichen Klassenlagern kam, hätte eigentlich voraussehen lassen können, dass die Reformisten, *obwohl sie die Ablenkung der Arbeiterbewegung vom Dornenpfade des Klassenkampfes in die ruhige Bahn der friedlichen Arbeitsgemeinschaft als ihre wichtigste Mission ansehen, diesmal (!?)* von ihrer Taktik abweichen würden, wenigstens vorübergehend (!) bereit sein würden, ihre Aktionen mit denen der revolutionären Organisationen zwecks gemeinsamer Unterstützung der streikenden Arbeiter Englands zu koordinieren.“ M. Braginski: „Der englische Generalstreik und die internationale Arbeitersolidarität.“ RGJ, Heft 6, 1926, S. 427.

Diese Äußerung entstammt dem Geiste der bürgerlichen Sozialreformer, die von den Kapitalisten trotz aller Erfahrung doch eine Einlenkung ihrer Klassenpolitik zugunsten der Arbeiter erhoffen. Wer gezwungen ist, den „Vorwärts“ täglich durchzublättern, der wird in der angeführten Äußerung den Geist des „Vorwärts“ wiederfinden.

Wir haben schon darauf hingewiesen, welche Bedeutung die Bolschewisten selbst dem sog. „Roten Freitag“ von 1925 angehängt haben. Zur Vervollkommnung des Bildes wollen wir die entsprechende Stelle aus den „Thesen des EKKI über die Lehren des Generalstreiks in Großbritannien“ anführen:

„Die Hinausschiebung des Konflikts zwischen den Bergarbeitern und den Grubenbesitzern im Juli vergangenen Jahres war darauf zurückzuführen, *dass die Regierung sich nicht genügend vorbereitet fühlte*: die Grubenbesitzer hatten keine genügenden Kohlenvorräte, und die Staatsgewalt hatte noch nicht alle für den Entscheidungskampf erforderlichen Kräfte zusammengezogen. Die grundlegende strategische Linie der Bourgeoisie zielte darauf ab, *Zeit zu gewinnen*, ihre Reihen umzugruppieren und den Kampf aufzunehmen, um die Hauptpositionen der Arbeiterklasse zu vernichten und dann an die „Rationalisierung der Industrie“ durch einen weiteren Druck auf die Arbeiterklasse, sowie durch erhöhte Ausbeutung heranzugehen. *Daher die Subsidien für die Kohlenindustriellen und die Hinausschiebung der Entscheidung bis zum Mai dieses Jahres.*“ („Inprekorr“ Nr. 84 v. 15. Juni 1926, S. 1340.)

Hier wird eindeutig von den Bolschewisten selbst zugegeben, dass sie das Manöver des englischen Kapitals nicht bloß verschleiert, sondern noch als einen Sieg der englischen Arbeiterschaft hingestellt und gefeiert haben!! Ist dies etwas anderes als die Handlung der deutschen Gewerkschaften hinsichtlich der von ihr gespriesenen Rationalisierung? Genau dasselbe! Hier schon zeigt sich, dass die Politik der Bolschewisten und der Gewerkschaften ein Herz und eine Seele sind! Aber wir werden noch andere Beweise für unsere Feststellung bringen.

In den schon erwähnten „Thesen des EKKI“ wird der Bolschewistenpartei Englands ein Lob gesendet:

„Die von der kommunistischen Partei im Interesse der Einheit und der Zentralisation der Führung des Generalstreiks ursprünglich herausgegebene Losung ‚Alle Macht dem Generalrat‘ war unter den gegebenen Umständen zusammen mit der Losung ‚Nieder mit der Regierung Baldwins, die die Unternehmer verteidigt‘, durchaus richtig ..“ („Inprekorr“, Nr. 84 v. 15. Juni 1926, S. 1343..)

Also noch nach dem Generalstreik, der von den Henderson, Thomas und Konsorten, die den Kern des Generalrates ausmachen, erwürgt wurde, wird die Losung „Alle Macht dem Generalrat“ (eine Parodie der revolutionären Losung „Alle Macht den Räten“. Bem. d. Verf.) als richtig hingestellt! Um diese Losung in das rechte Licht zu rücken, genügt es vollständig einen englischen Bolschewisten zu zitieren:

„Es muss aber gesagt werden, dass der Generalrat ... das tatsächliche Zentrum der organisierten und unorganisierten streikenden Arbeiter war.

*Diese Konzentrierung der Macht im Generalrat war aber eine der Ursachen der Kapitulation.“* (L. Zoobock „Der Verlauf des Generalstreiks in England“, RGJ., Heft 6, 1926, S. 413.)

Klipp und klar wird hier festgestellt, dass die Bolschewisten durch die Losung „Alle Macht dem Generalrat“ keine andere Rolle im Generalstreik gespielt haben als die von ihnen verpönten Berufsverräter in Gestalt der Henderson, Thomas und Konsorten.

Ein besonderes Verdienst haben sich die Bolschewisten in der Schaffung der Fiktion der sogen. „Linken“ in England erworben. Als die englische Gewerkschafts-Delegation 1925 nach Russland fuhr, wurden die Purzell, Ben-Tillet und Konsorten als „Linke“, als „Revolutionäre“ hingestellt im Gegensatz zu den „Rechten“. Aber es dauerte nicht lange, da offenbarte sich, dass diese „Linken“ der Bolschewisten den „Rechten“ ähneln wie ein Ei dem anderen. Hier einige Geständnisse prominenter Bolschewistenführer: Losowsky schreibt in der „RGJ“:

Die linke Bewegung (mit dessen Begriff die Bolschewisten seit 1925 hausieren gingen. Bemerkung d. Verf.) unterschied sich von der rechten *weder vor dem Streik noch während und nach demselben*. Auch die „Linken“ bestürmten die Grubenarbeiter, nachzugeben, ebenso wie die Rechten, wollen auch sie nicht den Streik und fürchteten ihn, ebenso wie diese suchten sie einen Vorwand, um ihn möglichst schnell zu liquidieren. *Der einzige Unterschied zwischen ihnen und den Rechten besteht darin, dass sie sich, wie mit einem Schilde, durch linke Phrasen zu decken suchten.“* RGJ, Heft 6, S.386:

Aber sind denn die Bolschewisten so vergesslich, dass sie dabei die Erinnerung unterlassen, dass sie es waren, die den „linken“ Phraseuren vor allem Vorschub geleistet haben?

In den „Thesen des EKKI“ werden die Purcells, Cook et Co. folgendermaßen beurteilt:

„Die ‚linken‘ Führer, die im Generalrat die Mehrheit besaßen, setzten den bewussten Verrätern vom Schlage der Thomas-Leute nicht nur keinerlei Widerstand entgegen, sondern marschierten die ganze Zeit unter dem Kommando der Rechten. *Faktisch leiteten Thomas und Konsorten den Generalrat während des ganzen Verlaufs des Streiks.“*

Um dann zu folgender Schlussfolgerung zu kommen:

„Somit haben die ‚Linken‘ objektiv eine noch viel schmäherliche Rolle gespielt (als die ‚Rechten‘, Bem. d. Verf.), denn sie besaßen die Mehrheit und trugen die unmittelbare Verantwortung für die Leitung des Streiks.“ „Inprekorr“ Nr. 84 v. 15. Juni 1926, S. 1341.

Mit demselben Rechte kann man behaupten, dass die Bolschewisten „eine noch viel schmäherliche Rolle“ gespielt haben, als der Generalrat, denn sie haben den Streikenden die Illusion eingeflößt, der Generalrat, wo die „Linken“ die Mehrheit hatten, wird die Bewegung revolutionär leiten und nicht, wie auf das bestimmteste vorauszusehen war, so handeln wird, wie es schon Thomas vor Gericht nach dem Streik im Jahre 1921 erklärt hat, dass er bereit einen Streik in dem Falle zu brechen, wo der Streik den Zielen der „revolutionären Partei“ dienen könnte.<sup>9</sup>

Hier müssen wir aber betonen, dass die tiefere Ursache des Verrats der „Rechten“ wie der „Linken“ im Generalrat nicht im guten oder schlechten Willen der Gewerkschaftler zu suchen ist, sondern in der *Ideologie der Gewerkschaften selbst, die ein Ausdruck ihrer tatsächlichen Funktion im kapitalistischen System ist*. Nicht die Führer der Gewerkschaften müssen den Hauptangriffspunkt der revolutionären und klassenbewussten Arbeiter sein, sondern die *gewerkschaftliche Ideologie!* Auch hier zeigt sich die verderbliche Rolle der Bolschewisten bei ihrer angeblichen Bekämpfung des Reformismus.

Jetzt wird es für jeden denkenden Arbeiter klar sein, dass im Grunde genommen *die Bolschewisten keine andere Rolle während der Klassenkämpfe in England im Jahre 1926 gespielt haben als die offensichtlichen Reformisten vom Schlage Thomas, Cook und Konsorten*. Richtiger gesagt, haben sie noch verhängnisvollere „Arbeit“ geleistet als die offenen Verräter der Arbeiterschaft, denn sie haben in raffinierter Weise das Vertrauen der Arbeiter zu den Trade-Unions gestärkt und die Massen mit neuen Illusionen verseucht, die ihre Befreiung vom Reformismus und den Verrat erschweren.

Als Folge des erst hinterher von den Bolschewisten in allen Tönen gebrandmarkten Verrats der englischen Gewerkschaften zeigten sich Tendenzen innerhalb der Arbeiterschaft, aus den Gewerkschaften auszutreten. Dagegen laufen mit aller Kraft die Bolschewisten Sturm. Und das EKKI wagt gegenüber dieser Erscheinung zu behaupten, dass „die Erfahrung der internationalen Arbeiterbewegung, insbesondere (!!) die Erfahrung der deutschen Bewegung in den letzten Jahren mit ungeheurer Klarheit gezeigt hätte, dass die Taktik des „Sichselbstausschließens“ objektiv die Pläne begünstigt, die die rechten Führer mit voller Zustimmung der Bourgeoisie aushecken.“<sup>10</sup>

Dem setzt das EKKI die „Eroberung der Gewerkschaften“ entgegen. Was die deutschen Erfahrungen darüber lehren, kann das EKKI aus dem Material ersehen, das letztes in dem Organ „Entschiedene Linke“ erschien. Und wenn es dem EKKI schmerzlich sein soll, diese Zeitschrift in die Hände zu nehmen, so soll es zu mindestens in der Nummer 6 der „RGJ“, Jg. 1926, nachsehen, was Losowsky, der Führer der Roten Gewerkschaftsinternationale, zu der Frage der „Eroberung der Gewerkschaften“ zu sagen hat, um sich über die internationalen Erfahrungen zu unterrichten. So berichtet Losowsky: „Auf dem letzten Kongress der ungelerten und der Gemeindearbeiter, der Ende Mai 1926 tagte, brachte Clynes, ein Führer der Trade-Unions, eine *Resolution zur Annahme*, die darauf hinausläuft, dass *die Gewerkschaftsbeamten auf Lebenszeit gewählt werden*.“ Dazu bemerkt Losowsky treffend: „So sieht die Demokratie im Kopfe von Clynes aus. Das ist *die vorbeugende Antwort* auf die in England natürliche Losung: Weg frei für neue Führer.“ Und wenn dies dem EKKI nicht genügt, so tischen wir mit anderem Material auf. Z. B. bringt die „Rote Fahne“ vom 29. Dezember 1926 folgende Notiz unter der bezeichnenden Überschrift: „Erfolge kommunistischer Gewerkschaftsarbeit“:

„Der Kampf der nordamerikanischen Textilarbeiter von Passaic ist jetzt beendet ... Es gelang, die Anerkennung des während des Textilarbeiterkampfes in Passaic von den Kommunisten

<sup>9</sup> „Inprekorr“, Nr. 84, v. 15. Juni 1926, S. 1341.

<sup>10</sup> „Inprekorr“, Nr.84 v. 15. Juni 1926, S. 1342.

aufgebauten Verbandes durchzusetzen. ... Die so entstandene lokale Kampforganisation in Passaic schloss sich alsdann dem Vereinigten Textilarbeiterverband beim amerikanischen Gewerkschaftsbund an.

*Allerdings trat der an der Spitze dieser Ortsgruppe stehende Kommunist zurück, um dadurch den Anschluss derselben an den Verband zu erleichtern und zu ermöglichen, da einerseits die Unternehmer die neugegründete Ortsgruppe nicht anerkennend wollten und andererseits sich auch die amerikanischen Gewerkschaftsbürokraten weigerten, die genannte Ortsgruppe unter Führung des Kommunisten im Textilarbeiterverband aufzunehmen.“*

Greller und unverfrorener kann sich die Taktik der „Eroberung der Gewerkschaften“ nicht offenbaren als in dieser, von der „R.F.“ gefeierten Selbstkastration der Bolschewisten. Hier sticht in die Augen die eigentliche Rolle, welche die Bolschewisten in der Arbeiterbewegung übernommen haben: als Zutreiber für die gemeinsame konterrevolutionäre Front der Unternehmer und Gewerkschaften!

Man sieht, wo nur die Sonde der revolutionären Untersuchung an der Taktik der Bolschewisten angelegt wird, sofort entpuppt sie sich als Steigbügelhalter der Konterrevolution!

Wir bringen diese Tatsachen, nicht um das EKKI eines Besseren zu belehren. Wir erachten es als der Mühe wert, für die revolutionären Arbeiter diese Tatsachen an das Licht zu bringen, um ihnen den Kampf mit der bolschewistischen Seuche in der Arbeiterbewegung genauso wie mit der gesamten Konterrevolution, zu erleichtern. (Fortsetzung folgt.)

## **Die Entwicklung der Sozialdemokratie<sup>11</sup>**

### **Seit dem Waffenstillstand**

#### **Fedor Günther**

Die Sozialdemokratie hatte bei ihrem Kampf um den Aufbau des deutschen Kapitalismus in der Form der Republik im Innern mit zwei Gegnern zu kämpfen. Es standen ihr im Arbeiterlager die revolutionären Massen entgegen, die in der Republik weder eine notwendige Übergangsstufe zu ihrem Endziel, dem Kommunismus, noch eine gegen das Kapital gerichtete Position erblickten. Ihnen bedeutete die Republik in der legalisierten Form nicht nur ein Stillstand, sondern sogar ein Rückschlag, dessen Konsolidierung mit allen Kräften verhindert werden musste. Die Republik durfte kein Abschluss der revolutionären Bewegung sein. Sie sollte nur den Anfang bilden und im internationalen Rahmen erweitert werden. Ihr Ziel war, nach innen und nach außen die bestehende Wirtschaftsordnung zu sprengen. Auf der anderen Seite stand das revolutionäre Kleinbürgertum. Es wollte die kapitalistische Ordnung nicht anrühren. Im Gegenteil für es bedeutet die Republik schon eine Vernichtung dieser Ordnung, die rückgängig gemacht werden musste. Es wollte im Innern die Rückkehr zu den Vorkriegsverhältnissen mit ihrer Autoritätsversteifung und die Wiederherstellung und Einsetzung des Mittelstandes erzwingen. Die von der Republik vollzogene Liquidierung des Krieges war für es das Grundübel, das mit allen Mitteln, auch mit denen eines neuen Krieges gegen die Entente, beseitigt werden musste. Gegenüber diesen beiden Gegnern stellte sich die Sozialdemokratie auf Grund der von für nunmehr bewusst vollzogenen Eingliederung in die kapitalistische Ordnung in Kampffront. Im Namen der „Ruhe und Ordnung“ wendete sie sich gemeinsam mit der Bourgeoisie einschließlich des revolutionären Kleinbürgertums geschlossen gegen die revolutionären Massen. Gerade die weißen Garden des Noske rekrutierten sich aus den revolutionären antirepublikanischen bürgerlichen Elementen. Mit ihnen führte die Sozialdemokratie den blutigen Kampf gegen das Proletariat. Dadurch bekamen diese Gegner der Republik die Waffen wieder in die Hände und konnten die Entwaffnung der revolutionären

---

<sup>11</sup> S. auch Heft 11 und 12, Jahrg. 1926.

Arbeiterschaft auf legalem Wege durchführen. Die SPD rief und alle, alle kamen. Aus diesen Landsknechten entwickelte sich die erste militärische Organisation der jungen Republik und gleichzeitig die erste Stütze der im November zusammengebrochenen Bourgeoisie. Nach der siegreichen Niederwerfung des revolutionären Proletariats versuchte die neue Militärmacht, im Kapp-Putsch zum ersten Male, den Sturz der Republik zu erreichen. Die SPD-Führer flüchteten vor den von ihnen selbst „aus dem Boden gestampften Rettern der Republik“ und riefen die Arbeiterschaft zum Kampfe auf. Der Generalstreik wurde proklamiert und der bewaffnete Widerstand durch das Proletariat selbst organisiert. Die Arbeiterbataillone marschierten unter revolutionären Parolen gegen die weißen Gardien. Für die Bourgeoisie bedeutete dies eine neue revolutionäre Gefahr und besonders für die Schichten, die den neuen deutschen Imperialismus im Wege der „Verständigung“ mit den Westmächten aufbauen wollten. Außer einigen Desperados war es der deutschen Bourgeoisie klar, dass die Zeit der Revanche noch nicht gekommen war, sondern dass vielmehr erst der wirtschaftliche Aufbau vollzogen werden musste. Die „unzeitgemäße“ Erhebung wurde mit Leichtigkeit von den proletarischen Massen niedergeschlagen. Der Morgen nach dem Kapp-Putsch sah noch einmal die Macht in den Händen der Arbeiterklasse. Es galt, diese Macht zu halten und zu behaupten sowie aus der Erfahrung der Jahre 1918 und 1919 zu einer erneuten Reorganisation der gesamten Arbeiterbewegung und revolutionären Umstellung zu schreiten. Die Anfänge waren schon in der Aufstellung einer Roten Armee im Rheinland gemacht. In dieser Situation stellte sich Seeckt mit einem Teil der Militärmacht der Sozialdemokratie und den Gewerkschaften zur Verfügung. Er versprach, die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. Ohne dass dazu die geringste politische und militärische Notwendigkeit bestand, verschrieben sich die „Arbeiterführer“ ihm als dem Retter der Republik und flüchteten vor den Arbeitermassen zu dem wilhelminischen General. Seeckt verlangte die Entwaffnung der Arbeiterschaft und auf der anderen Seite Vollamnestie für die geschlagenen Lüttwitztruppen. Damit war der Sieg der Demokratie und das gleiche Recht für alle gesichert. Die Autorität der Staatsgewalt war wiederhergestellt. Als brave Demokraten mussten die Arbeiter die Waffen, die sie zum Schutz der Republik getragen hatten, niederlegen. Der Dank des Vaterlandes war ihnen gewiss und war ihnen im sog. Bielefelder Abkommen sogar schriftlich gegeben. Der Teil der Arbeiterschaft, dem das Verständnis für diese Art der Demokratie fehlte, wurde mit Waffengewalt von der Richtigkeit der Argumente überzeugt. Seeckts Plan gelang. Die revolutionäre Bewegung wurde im Blut erstickt, die bürgerliche Ordnung wiederaufgerichtet – beides mit Hilfe der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften. Die Überwindung des Kapp-Putsches bedeutete die Liquidierung der 1918 einsetzenden revolutionären Bewegung und den Beginn der Republikanisierung als Gegenbewegung. Innerhalb der Sozialdemokratie ist das neue System mit dem Namen von Severing und Braun als den Männern der Tat auf das engste verknüpft. Republikanisierung ist nichts weiter als die Überführung der Arbeiterklasse in das bürgerliche Lager unter dem Deckmantel des Kampfes gegen die bürgerliche Reaktion. Das Mittel ist Durchsetzung des staatlichen Machtapparates mit Gefolgsleuten der Sozialdemokratie und Gewerkschaften. Der Zweck ist die Anteilnahme an der Macht. Ziel ist die Wehrlosmachung der Arbeiterschaft, die nur dadurch erreicht werden kann, dass die Arbeiterschaft ideologisch von der Klassenkampfidee losgelöst und auf die „Gesetzlichkeit“ festgelegt werden soll. Mit eiserner Konsequenz haben die Severing u. Gen. ihre Aufgabe durchgeführt. Im Reichsbanner haben sie eine Schutzorganisation geschaffen, die ihre festeste Stütze geworden ist. Nur an der Entfernung der antirepublikanischen Bourgeoisie aus der Verwaltung, die wichtigste Aufgabe, sind sie gescheitert. Ihr bleibendes Verdienst ist in Reichswehr und Schutzpolizei für die Bourgeoisie eine starke Schutzmauer gegen die Arbeiterschaft geschaffen zu haben. Die Arbeitsteilung zwischen Seeckt und Severing bestand in der Form, dass Seeckt die Reichswehr zu einer Organisation auszubilden hatte, die nicht gerade aktiv gegen die Republik stand und nicht zu einem Werkzeug der rivalisierenden Generäle und ihrer Geldgeber werden durfte, dagegen hatte Severing die Aufgabe, eine Polizeimacht als unmittelbares Instrument gegen die revolutionäre Arbeiterschaft zu schaffen. Seeckt übernahm den Kampf gegen den rechtsradikalen Putschismus durch taktischen Ausgleich, während die Sozialdemokratie den Kampf im Innern nicht in der friedlichen, liebevoll verständnisvollen Art des Seeckt, sondern mit den blutigen Mitteln der militärischen Gewalt führte.

Die Folge war, dass die Bourgeoisie immer mehr an Macht gewann und ihre Position weiter ungestört ausbauen konnte. Sie benutzte jede Erhebung der Arbeiterschaft, um die Sozialdemokratie zu einen schärferen Gegensatz zur revolutionären Arbeiterschaft zu treiben und sie wegen der dadurch entstehenden Abhängigkeit zu größeren Machtzugeständnissen zu zwingen.

Als dann die Bourgeoisie in der Vervollkommnung der Inflation ein Mittel zur Sabotage der Erfüllungspolitik erblickte, ging die Sozialdemokratie in ihrer Aufopferung sogar so weit, entgegen ihrer eigenen Überzeugung den passiven Widerstand an der Ruhr zu organisieren und die Arbeiterschaft von neuem in die vorderste Linie im Kampf gegen das französische Kapital zu treiben. Die schwersten Opfer für die Durchhaltepolitik musste das Proletariat auf sich nehmen. Als dann der Widerstand zusammenbrach und die Katastrophe des Währungszerfalls über das Proletariat hereinbrach, stellte sich die Sozialdemokratie wieder schützend vor die Bourgeoisie. Von zwei Seiten drohte der Republik die Gefahr. Die kleinbürgerlichen Elemente, denen die Inflation noch das Letzte genommen hatte, hatten sich in der faschistischen Bewegung zusammengeballt und verlangten die Restauration. Sie schoben der Republik die Verantwortung für ihre Expropriierung und Deklassierung zu, die ihnen mit der Arbeiterbewegung identisch war. Ihr Kampf galt nicht dem Ententekapital. Im Gegenteil wurde sie teilweise sogar mit deren Geld finanziert. Sie wollten los vom „Marxismus“, vom Geist der Sozialdemokratie. Während noch im Frühjahr 1923 die völkische Bewegung zusammen mit der Komintern in Nationalbolschewismus schwelgte, kam es im Herbst zu einem scharfen Gegensatz zwischen beiden Gruppen um die Machtverteilung im Inneren. Infolge der immer mehr steigenden Ansprüche der Faschisten, schlossen sich auch die sozialdemokratischen Massen der revolutionären Bewegung an. Die Arbeiterschaft wurde zu einer Kampfeinheit, die im scharfen Gegensatz zur Republik stand und ihre antikapitalistische Tendenz bewusst hervorkehrte. Es drohte zum zweiten Mal ein Zusammenstoß und der offene Bürgerkrieg. Wiederum vollzog sich dasselbe Manöver wie beim Kappputsch. Die Faschisten sammelten sich in Bayern zum Vormarsch nach Berlin. Der bayrische Teil der Reichswehr versagte der Reichsregierung und dem Chef der Obersten Heeresleitung Seeckt den Gehorsam. In Sachsen und Thüringen rüstete sich die Arbeiterschaft zur Gegenwehr. In diesem kritischen Augenblick verlangte Seeckt unbeschränkte Vollmacht von der Sozialdemokratie und erhielt sie auch. Den Putsch in München ließ er sich totlaufen und legalisierte ihn. Der Arbeiterschaft dagegen trat er unter der Rechtsnorm der Reichsexekutive in brutalster Weise entgegen. Durch diesen Vormarsch und sein rücksichtsloses Vorgehen gelang es ihm, der schon stark wegen der revolutionären Bewegung beunruhigten Bourgeoisie wieder Vertrauen einzuflößen. Die Reichswehr konnte ihre Unentbehrlichkeit im Kampf gegen den inneren Feind beweisen. Nachdem sie ihre Aufgabe in Sachsen gelöst hatte, blieb sie Gewehr bei Fuß zur weiteren Bekämpfung der linksradikalen Bewegung. Eine bewaffnete Auseinandersetzung mit der faschistischen Bewegung war infolge dieser neuen Situation nicht mehr notwendig. Der Ausnahmezustand und die damit gegebene Möglichkeit einer rücksichtslosen Diktatur genügte der Bourgeoisie vollkommen. Auch hier gab die Sozialdemokratie ihren Segen, sie stimmte für das Ermächtigungsgesetz und überließ die Sorge für die Durchführung den Militärkommandeuren. Der weiße Terror setzte daraufhin mit voller Macht ein.

Der kapitalistische Aufbau wurde gerettet. Die Stabilisierungsperiode begann und mit ihr der erneute Kampf um die Geltung innerhalb des Weltkapitals. Hilflos stand das deutsche Kapital nach dem Zusammenbruch da. Es wusste, dass es aus sich heraus nicht zu einer Wiederherstellung seiner Wirtschaft gelangen konnte. Die kapitalistische Welt stand ihm feindlich gegenüber. Es blieb ihm nichts weiter übrig, als vor dem Ententekapital zum zweiten Male zu kapitulieren und vorläufig auch offen seine imperialistischen Pläne zu liquidieren. Den bisher geschmähten Völkerbund war es gezwungen, nicht nur anzuerkennen, sondern musste ihn als Brücke zur Verständigung benutzen und weiter sogar seine Aufnahme in den Bund betreiben! An Stelle der Sprache der Revanche flüsterte es paritätische Erkenntnis. Die Kriegstrompete vertauschte es mit der Friedensorgel. Der Versailler Vertrag, bei dessen bloßem Nennen jedes deutsche Herz zusammenbrechen hatte, bestätigte es freilich im Dawespakt und „verkaufte“ die deutsche Souveränität gegen 803 Millionen Mark und amerikanische Kredite.

Diesen neugebackenen deutschen Notpazifismus – in der Not frisst der Teufel eben Fliegen – gab die Sozialdemokratie der gesamten Welt als Götterdämmerung aus und kämpfte einen heiligen Kampf für diese Steißgeburt. Sie verstand es, die Kräfte der 2. und der Amsterdamer Internationale für die Ziele der deutschen Bourgeoisie einzuspannen. Die englische Arbeiterpartei und MacDonald an der Spitze, der die englische Bourgeoisie aus inner- und außenpolitischen Gründen die formelle Regierung überlassen hatte, wurde dahin gebracht, die Kräfte des englischen Imperiums für einen Druck auf Frankreich einzusetzen. Der Sturz der Regierung Poincaré und der Sieg des Herriotblockes wurde mit ihrer Hilfe durchgeführt. Die eiserne Front des französischen Imperialismus wurde so nach dem Kriege zum ersten Male gesprengt. Die französische Sozialdemokratie, die bisher den stärksten Widerstand dem Verständigungsgedanken in der 2. Internationale entgegengestellt hatte, musste angesichts der Bedrohung des französischen Proletariats durch eine weitere Inflation auch den deutschen Pazifismus anerkennen. Bei ihrer Arbeit kam der Sozialdemokratie die in der Richtung der Verständigung liegende Einstellung der 2. Internationale, die Umstellung von der Revolution auf den bürgerlichen Pazifismus und die allgemeine europäische Krise, die zu einer Einheitsfront gegen weitere Erschütterungen drängte, zugute. Die Sozialdemokraten wurden ganz offen zu Agenten der deutschen Bourgeoisie. Die auch formelle Anerkennung erfolgte durch die Berufung Breitscheids durch Stresemann in eine wenn auch „ungefährliche“ Kommission des Völkerbundes als Vertreter des deutschen Kapitals.

Den wichtigsten Dienst leistete die Sozialdemokratie dem deutschen Kapital, dass sie es verstand, große Teile der Arbeiterschaft für die Gedankenwelt der neuen deutschen Ordnung zu gewinnen. Mit der Flagge der Republik, dem „freiesten Staat der Welt“, unter der Maske des Völkerbundpazifismus gelang es ihr, breite Massen von dem Weg der Revolution abzubringen und sie für eine reine Defensivpolitik gegenüber der Schritt für Schritt seine Position zurückgewinnenden Bourgeoisie einzuspannen. Damit erstickte sie gleichzeitig jede auch noch so geringe Rebellion gegen das Kapital, weil parlamentarisch gesehen der Kampf für eine Außenpolitik der Verständigung nur der jeweiligen Regierung mit Hilfe der Sozialdemokraten möglich war. Eine Opposition gegen eine „ihre“ Außenpolitik betreibende Regierung hätte nach ihrer Meinung unweigerlich zur Liquidierung dieses Fortschritts auf dem Weg zum Sozialismus und auch der anderen stolzen Errungenschaften geführt. Die Sozialdemokratie war dadurch zur Gefangenen der Bourgeoisie geworden. Die Politik des kleineren Übels und die damit verbundene dauernde Unterwerfung unter den Willen der Bourgeoisie hatte schließlich bei ihr die Erkenntnis von der zwangsläufigen Abhängigkeit der Sozialdemokratie geschaffen. Sie nahm schließlich die Sozialdemokratie nicht mehr ernst und schob sie überall rücksichtslos beiseite. Trotzdem damit die Möglichkeit einer prinzipiellen Opposition vorhanden war und auch die weitere Entwicklung der SPD. zeigen musste, dass das deutsche Kapital gar nicht anders konnte, als den Weg der Verständigung zu gehen, lief sie hinter ihren einstigen Bundesgenossen her und bettelte um Aufnahme in den Bund, die große Koalition. Als ihr dann alles nicht nutzte, stürzte sie zu demselben Zwecke die Regierung Marx und wartet still und ergeben auf etwaige Erfolgsbrocken. Die wachsende Arbeitslosigkeit raubt ihr nicht die Ruhe. Im Gegenteil, sie fürchtet, dass aus dieser Tatsache eine neue revolutionäre Welle über die Arbeiterschaft kommen könnte. Aus diesem Grunde wagt sie es nicht einmal, die Arbeiterschaft zum Kampf für die „Republik“ aufzurufen und die augenblickliche Situation zu einer politischen Aktion auszunutzen. Die Peitsche konnte dann auf sie zurückfallen.

Die Sozialdemokratie ist den Weg vom Klassenkampf zum Wirtschaftsfrieden gegangen. Die durch die Klassenkampfbewegung erreichte Machtstellung und die revolutionäre Gefahr haben ihr vorübergehend auch die Anerkennung der Bourgeoisie gebracht. Nachdem sie die ihr zugewiesene Aufgabe der Pazifizierung der Arbeiterschaft vollbracht und dem deutschen Kapital zu einer neuen Machtstellung innerhalb des Weltkapitals verholfen hat, kann sie für das Kapital ruhig in der Versenkung verschwinden. Das ist das Los jedes Überläufers. Der Lohn wurde ihr wieder abgenommen. Nur noch die Masse der Arbeiterschaft hat die Judasrolle der SPD nicht verstanden.

Ein weiterer Artikel folgt.

## **Das Mekka der kapitalistischen Welt. Kann Amerika dem sterbenden Europa helfen?**

**Gustav Hamburger**

Der Marxismus gibt dem Proletariat die Fähigkeit, sich in den Tatsachen zurechtzufinden und Dinge vorausszusehen, die der Bourgeoisie und ihren Wortführern immer ein Buch mit sieben Siegeln bleiben müssen. Die marxistische Analyse der kapitalistischen Wirtschaft, diktiert von den Lebensinteressen des Weltproletariats, zerstört jeden opportunistischen Glauben an die Renaissance des Kapitalismus. Es geht dein Opportunismus wie den Göttern und Götzen in Religion und Philosophie. Einmal erkannt, dass der Himmel keine Wohnung für diese „Dinge an sich“ ist, hüllen sie sich in die Toga der ungelösten Probleme und suchen in jedem Aberglauben eine Stütze für ihre wankende Macht. Dem europäischen Opportunismus ist Amerika das rettende Eiland, seine Flucht vor dem sterbenden Europa. Dort soll nicht gelten, was in Europa an der Tagesordnung ist. Keine Selbstzerfleischung, kein offener Klassenkrieg, kein Bolschewismus! Dafür aber „loyal employces“, kameradschaftliches Verhältnis zwischen Unternehmer und Arbeiter! Wir wollen gar nicht leugnen, dass der amerikanische Kapitalismus seinem europäischen Bruder nicht bis aufs Haar gleicht. Im vorigen Heft des „Proletarier“ ist in großen Zügen aufgezeigt worden, wie anders als in Europa der Kapitalismus der USA. aufwuchs. Aber alle besonderen Umstände und Verhältnisse können heute nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch in Amerika das soziale Gesicht in den letzten Jahrzehnten trotz aller gangbaren Schönheitspflege verdammt europäischen Teint angenommen hat. Die soziale Differenzierung nimmt ihren Lauf. Es wachsen die Klassenkämpfe, wenn es auch dort noch verboten ist, davon zu reden.

Im Jahre 1906 veröffentlichte Sombart die Schrift: „Warum gibt es in den Vereinigten Staaten keinen Sozialismus?“ Die Lösung dieser Frage lautete: „An Roastbeaf und Apple-Pie würden alle sozialistischen Utopien zuschanden.“ Mit dieser Antwort gibt sich der Herr Professor zufrieden. Ähnliches hören wir heute aus den Büchern etlicher Amerikafahrer, die nur über „amerikanische Wirtschaftswunder“ und „hohe Löhne“ erzählen. Doch wie bereits schon damals Sombart nur eine kleine Schicht der amerikanischen Arbeiter für die ganze Klasse gesetzt hatte und damit ein schiefes Bild gab, so nehmen die neuen Amerikaprofessoren ebenfalls immer nur eine einzige Schicht als Maßstab für die ganze amerikanische Arbeiterklasse an. Es liegt in der kolonialen Struktur des amerikanischen Kapitalismus, die Differenzierung in der Arbeiterklasse weitgehendst durchgeführt zu haben. Ähnlich wie große Teile des englischen Proletariats von der Ausbeutung der englischen Kolonien mitzehrten, und nach dem Ausdruck von Engels verbürgerlichten, so auch in den Staaten. Die Monopolstellung des amerikanischen Kapitals hat auch die Arbeit einiger Gruppen der Arbeiterklasse auf Kosten der großen Masse monopolisiert. Die Schicht der sogenannten Arbeiteraristokratie, die wir in allen imperialistischen Ländern sehen, hat sich hier auf Grund der besonders günstigen Bedingungen (Mangel an gelernten „hands“ bei der Aufschließung der USA u. a. m.) ihren Platz zu sichern gewusst. Sie ist organisiert. In der Hand ihrer Gewerkschaftsführer, den Arbeiterleutnants, wie man sie dort nennt, monopolisiert sie durch Tarifverträge, die Arbeitsbeschaffung gegenüber den unorganisierten Arbeitern, durch das sogenannte „Permitt-System“.

„Sie nehmen auch dann neue Mitglieder nicht auf, wenn alle Mitglieder Beschäftigung haben und trotzdem noch Arbeitsplätze frei sind; sie geben dann an Nichtmitglieder „Permitts“, d. h. Arbeitserlaubniskarten, gegen eine fortlaufende Gebühr aus. Die Nichtmitglieder müssen an die Gewerkschaften Beiträge entrichten, die oft höher sind als die der Mitglieder, haben aber keinerlei Anspruch auf die Leistungen der Organisation und sind der Unsicherheit ihrer Existenz ausgesetzt.“ (ADOB-Bericht.)



Dass sich für diese Tätigkeit die Arbeiterleutnants gut bezahlen lassen, zeigt ein Aufsatz von Lovestone in Heft 15 der „Kommunistischen Internationale“. Zehntausend bis Fünfundzwanzigtausend Dollar Jahreseinkommen sind keine Seltenheit. Diese verhältnismäßig kleine Schicht von Arbeitern, die flott von den Extraprofiten des amerikanischen Kapitals mitzehren, hat der amerikanischen Arbeiterbewegung bislang das dem europäischen Arbeiter so fremde Gesicht gegeben. Die Bronzestatue des Generals Dawes ist hier am Platz und nicht Marx oder Engels.

Die Veränderungen in der Struktur des amerikanischen Kapitals in den letzten Jahren, die Industrie- und Agrarkrise nach dem Kriege haben nicht nur die Hoffnung auf die sogenannte selbständige Existenz den Aufstieg nach oben zerstört, sondern auch die Exklusivität dieser kleinen Schicht selbst angegriffen. Um den einmal erreichten Standard zu halten, verfällt die Arbeiteraristokratie auf die Methoden der Zünfte aus ihrer Verfallsperiode, Durch Einschränkung der Einwanderung glaubt sie ihre privilegierte Position zu retten. Wie immer macht der Reformismus stets die Rechnung ohne den Wirt. Die Einhaltung des hohen Lohnniveaus ist nur möglich, wenn sich die amerikanische Industrie ohne Hemmungen entwickelt. Dazu bedarf es aber einer industriellen Reservearmee. Diesen Regulator der kapitalistischen Ordnung nicht zugelassen, das heißt den Kampf um die Lohnangleichung zum Zwecke der Konkurrenz auf dem Weltmarkt um den erreichten Standard in steigendem Maße zu führen.

Weit wichtiger aber als die kommende Proletarisierung dieser Schicht sind für uns die anderen Gruppen der amerikanischen Proletarier. Die sogenannten 50 Prozent und der „Rand“. Diese „soziale Unterschicht“, wie der ADGB-Bericht den letzteren nennt, umfasst mehr als die Hälfte der amerikanischen Arbeiterschaft nach W. I. Woytinsky („Die Welt in Zahlen, Band 2) gibt es drüben rund 30 Millionen Arbeiter. Die Zahl der ungelerten „hands“ beträgt davon 13,3 Millionen und zwar in Industrie, Transport und Handel 5,45 Millionen und 2,40 Millionen Bedienstete in Haus, Hotel, Eisenbahn usw. Diese Millionen sind Elendsexistenzen, die mehr oder weniger unter der „Poverty level“, der Armutsgrenze, leben. Die Ausbeutung dieser Schichten der Eingewanderten und vor allem der Neger ist das Fundament des „amerikanischen Wirtschaftswunders“. Die körperlich schwerste Arbeit in den Kohlen- und Erzgruben, die am schlechtesten bezahlte ungelerte Arbeit in den Eisenwerken oder Fabriken überhaupt, die niedrigste ausgebeutete Arbeit, das ist das Feld.

Die Produktivität der amerikanischen Arbeiter wird in Europa vielfach gerühmt. Es ist nicht die technische Höhe des amerikanischen Produktionsapparates allein. Der Kampf um das Lebensnotwendige dieser Elendsschichten hat ihre Ausbeutung durch Akkord- und Hetzarbeit und Fließband-Produktion in weitgehendstem Maße gesteigert. Trotz der Höhe der amerikanischen Produktivität ist Frauen- und Kinderarbeit ein natürliches Ausbeutungsfeld des amerikanischen Kapitals. „Im Durchschnitt wird in den Baumwollstaaten mindestens jedes zweite schwarze und weiße Proletarierkind vom 10. Lebensjahre an ausgebeutet.“ (ADGB-Bericht.)

Der Riss durch die amerikanische Arbeiterklasse geht scharf. Die „angestammte“ Arbeiterschaft steht gegen die Millionen der andrängenden Unterschicht, die nur ein Existenzminimum von 30 Doll. pro Woche erreicht. Dazwischen pendeln die 50 Prozent, die herauswollen aus dem „Rand“, Jede Konjunktur bringt sie etwas näher an die „Kulturlinie“, aber auch jeder Niedergang wirft sie automatisch wieder zurück. Das europäische Bild über die hohen Löhne der amerikanischen Arbeiter bedarf also einer Korrektur. Es sind nur verhältnismäßig kleine Gruppen des amerikanischen Proletariats, denen Apple-Pie und Roastbeaf“ Ersatz für Sozialismus sind. Und auch diesen Gruppen wird in der Folge der Brotkorb höher gehängt wurden. Das gleiche gilt von den „Arbeiter-Kapitalisten“. Die Amerikanisierung Europas zeigt sich nicht allein in Dawesaktien. Die ideologische Amerikanisierung der Arbeiterklasse über Gewinnbeteiligung und Aktienbesitz hat auch in Europa warme Befürworter gefunden. Der Hinweis auf den amerikanischen Kollegen mit Auto und Landhaus war gar zu bestechend. Wie ist es drüben in Wirklichkeit?

Nach einer Arbeit Corvey betrug die Gesamtdividende der amerikanischen Aktiengesellschaften 4 169 Millionen Dollar. Die Verteilung dieser Summe war folgende:

Dollar	Jahreseinkommen der Empfänger
--------	-------------------------------

262,5	1000-3000 Dollar
421,3	3000-5000 Dollar
2442,0	5000 und darüber
870,1	Aktiengesellschaften
172,2	Ausländer

Nehmen wir an, dass die Verteilung der Dividenden-Einkommen parallel geht mit dem Aktienbesitz, so ergibt sich folgendes:

#### Ungefähre Verteilung des Aktienbesitzes

Einkommen Dollar	Zahl der Aktienbesitzer	Wert des Aktienbesitzes in Mill. Dollar	Prozent
über 5000	600 000	46 873	75
3000-5000	1 400 000	8 065	12,9
unter 3000	5 000 000	5 060	8,1
ohne Steuerklärung	8 000 000	2 500	4
	15 000 000	62 500	100

Die Statistik sagt, dass 4 Prozent der Aktienbesitzer 75 Proz. der Aktien besitzen, während 8 000, das heißt 53,3 Prozent nur über 4 Proz. der Aktien verfügen! Das Märchen vom Arbeiterkapitalisten stimmt also: Es ist ein Märchen.

Alle diese Märchen können die große Tatsache nicht verdecken, dass überall dort, wo der Kapitalismus einzieht, kapitalistische Zustände ihm folgen. Der Kapitalismus lebt von der Ausbeutung und auch das amerikanische Kapital kann nur von ihr leben. Die Millionen der ausgewanderten Europamüden und Neger haben dem amerikanischen Kapitalismus bisher den gesunden Atem gegeben. Eine kleine Schicht hat davon mitgezehrt, doch mit der Aufteilung der Welt ist auch die amerikanische Arbeiterklasse schicksalsmäßig in die Front des Weltproletariats gedrängt worden. Der „soziale Erdteil“ Amerika ist zum Europa mit amerikanischen Massen geworden. Die amerikanischen Probleme europäisieren sich. „Auch in Amerika wie in jedem anderen großkapitalistischen Industrielande wird ein Proletariat heranwachsen, dass zu dauernd proletarischem Dasein verdammt sein wird und dann wird die soziale Frage, wird der soziale Kampf auch hier in aller Schärfe ausbrechen, wie in Europa.“ (Feiler)

Die sozialen Reizpunkte sind in Amerika im letzten Jahrzehnt stetig gewachsen. Neben der Arbeiterfrage wachsen die Schwierigkeiten der Farmer. Eben erst die schwere Agrarkrise überwunden, melden sich andere Symptome sozialer Konflikte: Baumwollpreissturz, Ölinteressen, europäische Frage und vor allem die allesbeherrschende Frage des Absatzes. Über Amerika weht europäische Luft. Der „Wohlstand“ wird problematisch.

## Mexiko, das Land der Pfaffen und Ölkönige

### Hans Michael

Der Kulturkampf im letzten Sommer richtete die Augen der ganzen Welt auf Mexiko. Hier hat die katholische Kirche wie kaum sonst irgendwo im Verlaufe von 350 Jahren unumschränkt geherrscht, die Bauern in Hörige und Industriesklaven verwandelt und das Land mit einer ungeheuren Unfruchtbarkeit belastet. Was Wunder, dass der Klerikalismus sein schmarotzendes Regiment gegen alle Feinde mit Zähnen und Klauen verteidigt.

Schon 1810 hatten sich mexikanische Bauern unter Führung des Priesters Miguel de Hidalgo Costilla gegen die Großgrundbesitzer erhoben. Man schlug sie nieder. Hidalgo ward hingerichtet und sein Haupt an die Felsen der Silberstadt Guanajuato gehängt, all denen zur Warnung, die sich gegen das Regiment der Obrigkeit auflehnen wollten. Aber die soziale Unterdrückung der arbeitenden Bauernmassen rief im ganzen Land immer wieder Empörungen gegen die katholische Kirche hervor, die zum teilweisen Sturz der klerikalen Herrschaft und im Jahre 1859 zur Schaffung der mexikanischen Konstitution führten. Laut Gesetz wurde 1859 die weltliche Macht der Kirche abgeschafft. Die Praxis sah jedoch anders aus. Diese ersten Niederlagen der Junker und Pfaffen manifestierten den Beginn kapitalistischer Entwicklung in Mexiko. Der Träger dieser wirtschaftlichen Umwälzung war das ausländische Kapital, denn 80 Prozent der mexikanischen Bevölkerung sind Indios. Die Ausbeute an Naturschätzen, wie Silber, Kupfer und Blei wuchs sehr rasch und um die Jahrhundertwende wurden auch große Naphthaquellen entdeckt. Natürlich ist dieses Land zum heißumstrittenen Ausbeutungsobjekt für die imperialistischen Räuber der ganzen Welt geworden.

Der Kernpunkt der nächsten Entwicklung Mexikos ist die Agrarfrage. Es gibt dort Hacienden von einer Ausdehnung wie Württemberg und Bayern zusammen. Diese Latifundien sind durch einen seit Generationen an der eingeborenen Bevölkerung betriebenen Landraub zustande gekommen. Der mexikanische Bauer denkt kaum politisch, aber sein Bodenhunger hat ihn immer wieder in verschärftem Kampf gegen die Großgrundbesitzer getrieben. Gerade hier finden sich interessante Parallelen zu der jüngsten Entwicklung in Russland. Die Verweigerung der Landaufteilung hat in Mexiko verschiedene Bauernaufstände zur Folge gehabt. In raschem Wechsel wurden die Präsidenten der Republik gestürzt. Großbritannien und die Vereinigten Staaten haben selbstverständlich versucht, diese Aufstände nach Kräften für sich auszunutzen. Auch unter der Regierung Calles ist die Landfrage noch nicht gelöst. Es wurden nur solche Güter aufgeteilt, die über 100 ha Fläche hatten, und der Boden den Bauern des nächstliegenden Dorfes zugesprochen. Zur Beruhigung der Landbevölkerung haben diese Maßnahmen wohl kaum beigetragen. Präsident Calles scheint auf einem sozialistisch gefärbten Sockel zu stehen und hält in allen Verwaltungszweigen strenge Zucht. Er ist der Führer des aufsteigenden mexikanischen Kleinbürgertums.

Weshalb war nun der Ton der nordamerikanischen Presse gegenüber der mexikanischen Regierung anlässlich des letzten Notenwechsels so provokatorisch? Die Ölrechte der Yankees waren in Gefahr, denn die Regierung Calles versucht die skrupellose Ausraubung der Bodenschätze durch die Ausländer einzuschränken oder einen Nutzen zu ziehen. So wird der eben beigelegte Konflikt Mexikos mit den Vereinigten Staaten noch nicht der letzte gewesen sein.

Schon vor 80 Jahren hat die nordamerikanische Union mit Texas, Neumexiko, Arizona und Kalifornien, den Mexikanern die Hälfte des Landes weggenommen, und wenn Mexiko durch seinen Ölreichtum zum Spielball der imperialistischen Mächte geworden ist, so scheidert auch die Lösung der Agrarfrage an dem Widerstand amerikanischer Interessen, denn die Union braucht mehr Öl als ihre eigenen Quellen zu liefern vermögen. Im letzten Jahre erließ die Regierung Calles ein neues Ölgesetz, wonach alle Petroleumrechte vom Beginn der Ausbeutung nach 50 Jahren in die Hände der mexikanischen Regierung übergehen sollten. Die ganze Presse der Ölmächte lief gegen dies Gesetz Sturm und stellte es als einen Akt neuer Konfiskationen hin. Unter dem Druck der Vereinigten Staaten hat die Calles-Regierung das Gesetz als für Ausländer nicht maßgebend erklärt. Die letzten Vorgänge weisen also darauf hin, dass Mexiko eine wichtige Kolonie der Dollarrepublik werden soll. Der Anteil Mexikos an der Weltölproduktion beträgt ca. 14 Prozent. Daran sind die amerikanischen Konzerne Standard-Oil, Dohenny, Sinclair und Mexikan Gulf mit 74 Prozent beteiligt. Soweit man das Erdöl nicht im Lande verarbeitet, wird es als Rohöl ausgeführt. In letzter Zeit versucht in Mexiko auch der Royal-Dutch-Shell-Konzern fester Fuß zu fassen. Diese Gruppe kontrolliert den neunten Teil der amerikanischen Ölproduktion und steht auch unter englischem Einfluss.

Das rasche Wachstum des Kapitalismus in Mexiko brachte radikale Proletarierrmassen hervor, die aber immer noch stark unter dem Einfluss reformistischer Führer stehen. Des seeligen Gompers'

Geist herrscht in der mexikanischen Arbeiterbewegung. Ihre Gewerkschaften sind eng an die Federation of labour angelehnt. Die Industrialisierung Mexikos wird allerdings durch die Armut der Landarbeiter, die keine Industrieware kaufen können, behindert. Den Grad der Kapitalisierung zeigt die Gegenüberstellung von 15 Millionen Gesamtbevölkerung zu der 1923 festgestellten Zahl der Industriearbeiter.

Insgesamt	284 000
Bergbau	85 000
Textil	52 000
Lebensmittel	36 000
Transport	7 000

Die Lage der industriellen Arbeiterschaft ist schwer festzustellen. Jedenfalls sind die Löhne der Frauen und Jugendlichen sehr niedrig. Der Lebensstandard der Textilarbeiter steht an der Spitze. In manchen Fällen scheinen die staatlichen Behörden auf die Erhöhung des Lohnes hinzuarbeiten. Wenn auch die Löhne der Industriearbeiter niedrig sind, stellen sie doch ein Vielfaches gegenüber dem Landarbeitereinkommen dar. Paria und eine Art Arbeiteraristokratie stehen sich hier gegenüber.

Es war bei dem letzten Kulturkampf interessant zu beobachten, wie die katholische Kirche versuchte, die Imperialisten gegen die mexikanische Regierung aufzuhetzen. Sie weiß, dass jede antikirchliche Maßnahme in der Richtung der Aufrüttelung und Befreiung der arbeitenden Massen liegt. Jedenfalls hat der Kulturkampf in Mexiko zunächst mit dem Sieg des herrschenden Kleinbürgertums geendet und die Pfaffen müssen jetzt versuchen, auf illegalem Wege ihr Ziel zu erreichen. In den Vereinigten Staaten bestehen in der mexikanischen Frage zwei Richtungen. Während sich das Finanzkapital für eine bewaffnete Intervention erklärt, versuchen die Industriekapitäne, das Land auf dem Wege der Kapitalausfuhr endgültig unter die Fuchtel zu bekommen. Zwei Drittel der mexikanischen Wirtschaft befinden sich schon in Händen des ausländischen Kapitals. Der Imperialismus wird auch hier in den Mitteln seiner Politik wenig wählerisch sein. Friedlich, wenn es geht, und wenn es sein muss, mit Gewalt!

## Die politische Ökonomie des Rentners

### Die Wert- und Profittheorie der österreichischen Schule

Ernst Steinhauer

#### Einleitung.

Im Kommunistischen Manifest sagt Marx: „Die Bourgeoisie hat alle bisher ehrwürdigen und mit frommer Scheu betrachteten Tätigkeiten ihres Heiligenscheins entkleidet. Sie hat den Arzt, den Juristen, den Paffen, den Poeten, *den Mann der Wissenschaft* in ihre bezahlten Lohnarbeiter verwandelt.“

Diese Männer der Wissenschaft, diese Lohnarbeiter des Kapitals versuchten anfangs die Theorien von Marx zu ignorieren. Das war allerdings auf die Dauer unmöglich. Denn der kapitalistische Produktionsprozess zog immer mehr Menschen in seine Kreise. Die Arbeiterorganisationen verkörperten eine Macht, mit welcher man immer mehr rechnen musste. Es ist) daher natürlich, dass die Bewegung der Arbeiterklasse, ausgerüstet mit den Theorien von Marx, auch theoretisch ihre Antipoden finden musste.

Bucharin beschäftigt sich in seinem Buche<sup>12</sup> mit den Antipoden, die man als „österreichische Schule“ kennt. Die ausführliche Darstellung und die vielseitige Widerlegung verdankt B. dem Umstande und dem Teile von jener Kraft, die das Böse will und das Gute schafft. B., aus der

---

<sup>12</sup> N. Bucharin: Die politische Ökonomie des Rentners. Verlag für Literatur und Politik, Wien und Berlin.

Verbannung entkommen, war in Wien. Hier bestand die Möglichkeit, die Schule in ihrem Hauptzentrum kennen zu lernen. Aber er wurde ausgewiesen. Dann in der Schweiz konnte er sich mit den dortigen Anhängern der Schule befassen. Dann war B. in Stockholm; (politisch während des Krieges) von hier ausgewiesen, ging's nach Christiania und später nach Neu York. So war es ihm möglich, an Ort und Stelle die verschiedenen Anhänger der Schule zu studieren. Daraus resultiert, dass die Theorien der österreichischen Schule im Grunde nicht österreichisch sind, sondern es sind die Theorien der internationalen Rentnerbourgeoisie überhaupt. Nur in der Einleitung beschäftigt sich B. mit dem Begriff des Rentners, während er nachher theoretisch sich mit der ganzen Schule auseinandersetzt. B. betrachtet sie als logisches Äquivalent der Rentner.

Unter Rentner versteht B. Bourgeois, welche von ihren „festverzinslichen Wertpapieren“ leben oder ihr Geld in Grund und Boden angelegt haben. Sie scheiden so aus dem sozialwirtschaftlichen Leben, wie aus dem Zirkulationsprozess überhaupt aus. Sie nehmen die Zinsen und haben nur noch Interesse am Verbrauch. Diese Schicht wird immer größer. Sind ein besonderer antisozialer Typ. B. sagt das so: „Für den Proletarier ist somit die Psychologie des *Produzenten* charakteristisch. Umgekehrt ist für den Rentner die Psychologie des *Konsumenten* charakteristisch.“ S. 23. Weiter: „**Der verschärfte Individualismus – das ist die zweite charakteristische Eigenschaft des Rentners.** Der dritte charakteristische Zug des Rentners, wie überhaupt eines jeden Bourgeois, ist endlich die Furcht vor dem **Proletariat, die Furcht vor den bevorstehenden sozialen Katastrophen.**“ S. 24. Bucharin sagt, – „**dass die hier in Betracht kommende Gesellschaftsklasse ein Produkt des Niederganges der Bourgeoisie ist, dieser Niedergang steht im Zusammenhang damit, dass die Bourgeoisie ihre sozial-nützlichen Funktionen bereits eingebüßt hat.**“ (Von uns fetter Druck.) S. 23.

Von diesem Fundament aus bekämpfen wir heute als KAP und Allg. Arbeiter-Union die kapitalistische Gesellschaft! Und B.? Doch das später.

### **Die österreichische Schule.**

Diejenigen Arbeiter, welche schon vor dem Weltkriege in der politischen Bewegung standen und sich für theoretische Probleme und Auseinandersetzungen interessierten, werden die österreichische Schule kennen. Den Jüngeren ist sie unbekannt, weil Weltkrieg, Zusammenbruch und Weltrevolution andere Theoreme schuf.

Aus dieser Sachlage ergibt sich eine Wiedergabe der markantesten Stellen der österreichischen Schule und ihre Konfrontation durch den Marxismus.

### **Die Antipoden.**

„Zwei Grundrichtungen in der Volkswirtschaftslehre konnte die Bourgeoisie dem ehernen Marxschen System entgegenstellen: die sogenannte „historische Schule“ (Roscher, Hildebrandt, Knies, Schmoller, K. Bücher u. a.) und die „österreichische Schule“ (Karl Menger, Böhm-Bawerk und Wieser), die in der letzten Zeit eine gewaltige Verbreitung gefunden hat. Beide Richtungen bedeuten indes den *Bankrott* der bürgerlichen politischen Ökonomie.“ S. 11. Uns interessiert hier nur die österreichische Schule. Sie wollte den Marxismus entscheidend aufs Haupt schlagen. Es ist selbstverständlich, dass das Proletariat sofort den Kampf dagegen aufnahm. Dieser wurde geführt in aller Schärfe. „Dies erklärt sich wiederum daraus, dass die neue Theorie das Kind der Bourgeoisie der *letzten* (von B. gesperrt) Formation ist, – einer Bourgeoisie, deren Lebenserfahrung und somit auch deren Ideologie weit entfernt von der Lebenserfahrung der Arbeiterklasse ist.“ S. 19.

Die österreichische Schule, das ist der Standpunkt des *Konsums*, das ist der krasse Individualismus. Das ist der stärkste Abscheu gegen alles Geschichtliche. Ihre Vergleiche sind Robinsonaden. – – „ihre ökonomischen Kategorien sollen für alle Zeiten und Epochen Geltung haben. – –“ werden solche Phänomene wie Profit, Kapitalzins usw. als ewiges Attribut der menschlichen Gesellschaft angesehen. Hier tritt – die Rechtfertigung der gegenwärtigen Verhältnisse klar zutage.“ (S. 27.) Diese Theorien der österreichischen Schule waren die Kampfmittel, mit denen das Kapital die Arbeiterklasse im Klassenkriege siegreich schlagen wollte.

dass es teilweise gelungen ist, wer wollte das leugnen. Die 2. und Amsterdamer Internationale sind – leider noch – lebendige Zeugen.

### Die Methode.

Die aufstrebende Klasse einer Gesellschaft, In der kapitalistischen die Arbeiterklasse, ist der herrschenden Klasse überlegen, weil sie die Klasse der Zukunft ist. Die Bourgeoisie, welche für den Beharrungszustand ist, kann sich nicht mehr entwickeln. Ihre Theorien siegen überlegen, als sie einst den Methoden des Feudalismus gegenüber der Zukunft verbürgten. Aber befangen im metaphysischen Denken und idealistischer Geschichtsauffassung ist nie kapitalistische Gesellschaft **mit allen ihren Trabanten** der klassenbewussten Arbeiterschaft mit ihrem dialektischen Denken und ihrer materialistischen Geschichtsauffassung weit unterlegen. Bei der österreichischen Schule ist das Individuum als Verbraucher das Entscheidende. Daraus will man ökonomische Beziehungen ableiten. Aber nach Marx ist es nicht das Bewusstsein der Menschen, das ihr Sein, sondern das gesellschaftliche Sein, welches ihr Bewusstsein bestimmt. Also gerade umgekehrt. Von diesem gesellschaftlichen Sein und der *gesellschaftlichen Produktion* ausgehend, kann man in einer Periode der Weltwirtschaft ökonomische Beziehungen ableiten. Sind diese Voraussetzungen nicht da wie bei Böhm-Bawerk, dem bedeutendsten Vertreter der Schule, kann man auch nichts ableiten. S.17 sagt Bucharin: „Gerade die Negation der „allgemeinen Theorie“ bedeutet die Negation der politischen Ökonomie als einer selbständigen theoretischen Disziplin, deren Bankrotterklärung.“ Und man kommt zu Robinsonaden. Man macht in Subjektivismus. Dafür ein paar Beweise. S. 54 heißt es: „In dem ersten Stein, den der Wilde auf die Bestie wirft, die er verfolgt, in dem ersten Stock, den er ergreift, um die Frucht niederzuziehen, die er nicht mit den Händen fassen kann, sehen wir die Aneignung eines Artikels, zum Zweck der Erwerbung eines anderen und entdeckten so – den Ursprung des Kapitals.“ Hier sehen wir sowohl den falschen Begriff des Kapitalisten wie den der Entwicklung. Die österreichische Schule sieht im „Stein des Wilden – den Ursprung des Kapitals“ und in dem Wilden – den Kapitalisten, sagt mit Recht Bucharin. Hier zeigt sich der fundamentale Unterschied in der Methode. Die materialistische Geschichtsauffassung lehrt, dass historische Epochen bedingte historische Wirtschaftsformen haben. Infolgedessen auch bestimmte Begriffe.

Ein Arbeiter wird daher viel eher und besser begreifen, dass nicht der Kapitalismus ewig war und ewig bleiben kann. dass er eben nur eine historische Kategorie darstellt. „Und gerade darum, weil die österreichische Schule die Ideologie des Grenztypus der Bourgeoisie ist, stellt sie die völlige Antithese zur Ideologie des Proletariats dar: der Objektivismus – der Subjektivismus, der historische Gesichtspunkt – der unhistorische Gesichtspunkt, der Gesichtspunkt der Produktion – der Gesichtspunkt der Konsumtion: dies ist der methodologische Unterschied zwischen Marx und Böhm-Bawerk.“ S.28/29. „Und so sehen wir vor allem: **die Dynamik der Bedürfnisse wird durch die Dynamik der Produktion bestimmt.** Daraus folgt erstens: der Ausgangspunkt bei der Analyse der Dynamik der Bedürfnisse muss die Dynamik der Produktion sein. Zweitens: die gegebene Menge von Produkten, die die Statik in der Produktion voraussetzt, setzt auch die Statik in der Konsumtion, mit andern Worten, die Statik im Gesamtkomplex des ökonomischen, mithin des Lebens schlechthin voraus. Gerade die Entwicklung der Produktivkräfte“ stellte Marx obenan: war doch das Ziel seiner ganzen riesenhaften theoretischen Arbeit, nach seinen eigenen Worten, „das ökonomische Bewegungsgesetz der modernen Gesellschaft zu enthüllen“. Doch „das Bewegungsgesetz“ da zu enthüllen, wo es überhaupt keine Bewegung gibt, wo ein Quantum von Produkten „vom Himmel“ fällt, ist ziemlich schwierig. Deshalb kann von vornherein angenommen werden, dass der Gesichtspunkt der Konsumtion, der dem österreichischen System zugrunde liegt, in all den Fragen, die die soziale Dynamik betreffen, d. h. die wichtigsten Probleme der politischen Ökonomie, sich als völlig unfruchtbar erweisen wird.“ S. 59/60. Hieraus ergeben sich die verschiedenen Gesichtspunkte der Produktion bei Marx und der Konsumtion bei Böhm-Bawerk. Daraus ergibt sich die Methode. Jeder Arbeiter im Produktionsprozess, auch ohne theoretische Kenntnisse, wird begreifen, dass erst Produkte da sein müssen, ehe sie konsumiert werden können. Und das im kapitalistischen Wirtschaftssystem nicht erst gefragt wird nach den Bedürfnisse der Arbeiterklasse oder aller Menschen. Fassen wir zusammen: „Wir untersuchten bisher die drei falschen Ausgangspunkte der österreichischen Schule: den Subjektivismus, den unhistorischen

Gesichtspunkt und den Gesichtspunkt der Konsumtion. Diese drei logischen Ausgangspunkte, die mit (In drei psychischen Grundeigenschaften des Bourgeois-Rentners zusammenhängen, ziehen die drei Grundfehler der Theorie der österreichischen Schule unvermeidlich nach sich, die sich in den verschiedenen Teilen des allgemeinen theoretischen „Systems“ immerfort wiederholen. es sind die „fehlerhaften Kreise“ [korrigiert nach Anmerkung am Schluss des Textes (Proletarier Nr. 2)], die mit der subjektivistischen Methode zusammenhängen; ferner das Unvermögen die spezifisch historischen Formen des Kapitalismus zu erklären, wes seinen Ursprung in dem unhistorischen Gesichtspunkt hat, und endlich der völlige Bankrott in sämtlichen Problemen der ökonomischen Entwicklung - ein Bankrott, der notwendigerweise mit dem Gesichtspunkt der Konsumtion zusammenhängt,“ S. 61/62. Wie man an diese Probleme herangeht, hat uns Marx klar aufgezeigt. B. bringt das S. 57 folgendermaßen: „Die erste theoretische Behandlung der modernen Produktionsweise ... ging notwendig aus von den oberflächlichen Phänomenen des Zirkulationsprozesses ... Die wirkliche Wissenschaft der modernen Ökonomie beginnt erst, wo die theoretische Betrachtung vom Zirkulationsprozess zum Produktionsprozess übergeht.“ Umgekehrt macht Böhm-Bawerk und die gesamte österreichische Schule die Konsumtion zum Ausgangspunkt ihrer Analyse. Während Marx die Gesellschaft vor allem als „Produktionsorganismus“ und die Wirtschaft als „Produktionsprozess“ betrachtet, tritt die Produktion bei Böhm-Bawerk völlig in den Hintergrund; an erster Stelle steht bei ihm die Analyse der Konsumtion, der Bedürfnisse und Wünsche des Wirtschaftssubjekts. Und so ist es nicht zu verwundern, dass zum Ausgangspunkt der Analyse nicht die Wirtschaftsgüter als Produkte gemacht werden, sondern ein (a priori) gegebenes Quantum derselben, ein „Vorrat“, von dem man nicht weiß, woher er plötzlich kommt. Damit wird fernerhin auch die ganze Werttheorie als der Zentralpunkt des theoretischen Systems vorausbestimmt. Da der Produktionsfaktor von vornherein ausgeschaltet wird, ist es klar, dass eine Werttheorie zustande kommen muss, die außerhalb jeder Produktion liegt.“

### Die Werttheorie

Nach Marx wird die Größe des Wertes einer Ware bestimmt durch die zu ihrer Herstellung *gesellschaftlich* notwendige Arbeitszeit im Durchschnitt der gesellschaftlichen Erscheinung. Das ist das Wertgesetz von Marx.

Nach Böhm-Bawerk wird der Wert einer Ware nach anderen Gesichtspunkten bestimmt. „**Die Größe des Wertes eines Gutes bemisst sich nach der Wichtigkeit desjenigen konkreten Bedürfnisses oder Teilbedürfnisse, welches unter den durch den verfügbaren Gesamtvorrat an Gütern solche Art gedeckten Bedürfnissen das mindest wichtige ist.**“ Oder einfacher: „**Der Wert eines Gutes bestimmt sich nach ci.ir Größe seines Grenznutzens.**“ Das ist typisch. Das subjektive konkrete Bedürfnis ist also der wertbestimmende Faktor. Das hat natürlich seine Gründe. Dem Arbeiter, der ein soziales Leben lebt, will man durch diese Theorien, ins vulgäre umgesetzt klar machen, dass alles auf das Individuum ankommt. Im Zeichen einer so entwickelten Gesellschaft wie der heutigen, kann das Subjekt sogar den Wert einer Ware bestimmen. Führwahr, um den Kapitalismus als „gottgewollte Ordnung“ bestehen zu lassen, ist nichts zu dumm, um es in das Gewand der Wissenschaft zu kleiden. Noch ein anderes Beispiel: „Wenn man bei der Analyse des Wertes der gewöhnlichen Ware das Vorhandensein von gesellschaftlichen Zusammenhängen konstatieren kann, die jede individualistische Deutung der Wirtschafterscheinungen ausschließen, so erreichen diese gesellschaftlichen Zusammenhänge beim *Gelde* ihren vollständigen Ausdruck. Das Geld erscheint nämlich als dasjenige „Gut“, dessen subjektive Wertschätzung nach der Terminologie der österr. Schule der subjektive *Tauschwert* ist. Mit der Aufdeckung des Widerspruchs und der logischen Unhaltbarkeit dieses Begriffs wird auch der Grundfehler der ganzen Geldtheorie offensichtlich.“ S. 99-100. Welches sind nun diejenigen Faktoren, die nach Böhm-Bawerk den Preis einer Ware bestimmen? Er zählt sechs solcher Faktoren auf. „1. Die Zahl der auf die Ware gerichteten Begehungen; 2. die absolute Größe des subjektiven Wertes der Ware für die Kauflustigen; 3. die absolute Größe des subjektiven Wertes des *Preisgutes* für die Kauflustigen; 4, die Zahl, in der die Ware feil ist; 5. die absolute Größe des subjektiven Werts der *Ware* für die Verkäufer; 6. die absolute Größe des subjektiven Werts des *Preisgutes* für die Verkäufer.“ S. 118. Zu dieser Art sagt Bucharin: „Der theoretische Spiegel des Hauptes der neuen Schule verzerrt hier nicht nur die „Praxis des

Lebens“; sein Spiegelbild zeigt überhaupt keine entsprechenden Tatsachen. Für jeden Verkäufer von Einheiten erscheint die Summe dieser Einheiten mehr als eine Einheit. Das gleiche lässt sich auch in Bezug auf den Käufer sagen. „Für einen Fabrikanten hat die 50. Spinnmaschine in seiner Fabrik ganz dieselbe Bedeutung und denselben Wert als die erste, und der gesamte Wert aller 50 ist nicht  $50 + 49 + 48 + \dots + 2 + 1 = 1275$ ; sondern ganz einfach  $50 \times 50 = 2500$ .“ S. 82. Wir glauben, dass das ganz einfach zu begreifen ist. Und wir sehen, sagt Bucharin über diese ganze Sophisterei, „wie wenig die Böhmsche Theorie mit den wirtschaftlichen Erscheinungen in der Wirklichkeit übereinstimmt. Diese Erörterung des „Reisenden in der Wüste“, des „Ansiedlers“, des „Mannes an der Quelle“, und dies auch nur insofern, als diese „Individuen“ die Möglichkeit zu produzieren entbehren. In einer modernen Wirtschaft wären derartige Motive, wie sie Böhme postuliert, psychologisch unmöglich und unsinnig.“ S. 83. (Schluss folgt.)

### Ein Sieg der Gewerkschaften.

Wenn von einem Gewerkschaftssieg die Rede ist, so versteht es sich von selbst, dass es sich um einen Sieg des Unternehmertums und der Gewerkschaften über die Arbeiter handelt. Diese Auffassung gibt auch die sozialdemokratische sowohl als die Gewerkschaftspresse schon in nicht misszuverstehender Weise zu. Wenn die Arbeiter das trotzdem noch nicht verstehen, resp. nicht die Schlüsse daraus ziehen, so kommt das in nicht zu kleinem Maße auf das Konto ihrer Russlandideologie.

In Passaic (im Staate New Jersey USA) einem Spinnereizentrum, traten die Spinnerei-arbeiter in den Streik. Die Arbeiter waren unorganisiert; die „freien“ Gewerkschaften hassten sie aus eigener Anschauung mehr als ihre Ausbeuter und einen anderen Ausweg wussten sie nicht. Der Streik wurde unter unsäglichen Opfern und mit großer Erbitterung elf Monate geführt. Alle Versuche, die Arbeiter den „freien“ Gompersgewerkschaften zuzuführen, prallten an ihrem gesunden Hass gegen diese ab. Da trat ein „Kommunist“ Weißbord auf und organisierte die Arbeiter in einer eigenen revolutionären Organisation. Die in dieser noch der Wille der Arbeiter führte, wurde sie von den Spinnereigewaltigen nicht anerkannt.

Jetzt setzte die Moskauer Taktik der hundertprozentigen Gewerkschaftsorganisation ein. Die Arbeiter wurden vor die Alternative gestellt, entweder auf der Straße krepieren, verlassen von der gesamten Arbeiterschaft, oder aber in die „freie“ Gewerkschaft und geschlagen in die Betriebe gehen. Dem Untergang nahe, wählten die Arbeiter das letztere. Sie ließen sich breitschlagen, traten den United Textilverarbeiter (dem Vereinigen Textilarbeiterverband) bei, erhielten dessen „volle Unterstützung“ und kehrten mit – verlängerter Arbeitszeit und gekürzten Löhnen in die Betriebe.

Die sozialdemokratische „Norddeutsche Volksstimme“, Bremerhaven (28. Dezember 26), die dies den Arbeitern brutal und offen erzählt, schreibt dazu zum Schluss:

„Die Bedingungen, unter denen die Arbeit nach elf Monaten wieder aufgenommen wird, zeigen, dass die Arbeiter trotz dieses langen Ausharrens nur **einen Teilsieg errungen haben**: die Arbeiter haben zwar die **Anerkennung ihrer Gewerkschaft durch die Unternehmer** durchgesetzt, sie haben sich aber andererseits bereithalten müssen, einer Klausel zuzustimmen, wonach **künftige Streitfragen der Schiedsgerichtsbarkeit** unterworfen werden sollen.“

Die „Schiedsgerichte“ werden nämlich „gebildet aus Unternehmern und aus Gewerkschaftsbeamten, die in Amerika der Einfachheit halber gleich von den Industriellenverbänden direkt bezahlt werden, oder die sich durch die Schiedsgerichte und durch solche Streikabschlüsse doch in solche Pfründen hineinarbeiten.

Da sage noch einer, dass Europa amerikanisiert wird. Umgekehrt ist es. Amerika europäisiert sich! Das Kapital und seine Gewerkschaften haben diese Taktik zuerst in Europa angewendet: zuletzt beim englischen Bergarbeiterstreik, bei den Hamburger Hafenarbeiten, den sächsischen Bergarbeitern usw. Der Tipp kam immer aus Moskau und bewährte sich erst bei der Gelsenkirchener Union, dann bei den „revolutionären“ Oppositionsgewerkschaften, beim „Verband der ausgeschlossenen Bauarbeiter“ u. a.



Und die Arbeiter werden sich noch lange die Schiedsgerichte und die Anerkennung „ihrer“ Gewerkschaften durch das Kapital gefallen lassen müssen, wenn sie vorher nicht erwachen.

Eine Frage an die Gewerkschaftsmitglieder:

Wie wäre die Geschichte in Passaic geendet, wenn die Arbeiter sich nicht den Gompersgewerkschaften verkauft, dagegen sich die Arbeiter aller anderen Betriebe gleichfalls in eigenen Organisationen zusammengeschlossen und den Kampf gemeinsam geführt hätten?

### **Republikanischer Karneval.**

Herr Lüttwitz, General des „freiesten Staates der Welt“, führte im Kapp-Putsch Reichswehrtrouppen gegen die Republik mit dem Ziel, sie zu stürzen und die Monarchie zu errichten. Als das misslang, ließ er sich (Geld stinkt nicht) von den „Novemberverschöckern“ mit 16 893 jährlich pensionieren.

Über die Ruhr-Proletarier, die gegen die Kapp-Lüttwitz-Reichswehr kämpften, verhängten die Kriegsgerichte, in denen sozialdemokratische Gewerkschaftsbeamte Beisitzer waren, 4000 Jahre Zuchthaus und eine Anzahl Todesurteile. Die KPD anerkannte das durch die Unterschrift ihrer Parlamentarier Pieck und Charpentier unter dem Bielefelder Abkommen. Also war falsch – nach demokratischem Recht –, was die Ruhr-Proletarier, und richtig, was Kapp-Lüttwitz taten.

Deshalb hat Herr Lüttwitz die *Republik* verklagt, um Kriegszulage für die Kapptage, und das Landgericht Berlin III hat ihm 677 Mark dafür zugesprochen.

Es ist unverständlich, weshalb die Republik beim Kammergericht Berufung einlegte und weshalb sich „Vorwärts“, „Rote Fahne“ und andere Republikaner über ihr eigenes Werk aufregten.

Sollten die Faschingsflüssigkeiten . . . ?

### **Keine Hölle mehr?**

Eine für das Zeitalter der Demokratie typische Meldung aus England macht die Runde durch die Presse.

Danach beschäftigte sich der allgemeine englische Kirchenkongress mit dem Problem, ob der Begriff der Hölle von der englischen Kirche abzuschaffen sei. Nach lebhafter Debatte gaben der Erzbischof von York und der Bischof von Liverpool den Ausschlag, die beide die Ansicht vertraten, dass die Hölle aus dem britischen Dogmenglauben zu beseitigen sei, zumal die Höllenfurcht eine veraltete Erziehungsmethode des Staatsbürgers darstelle. Darauf fiel bei der Abstimmung die Entscheidung:

Die Hölle existiert in England nicht mehr!

Das englische Kapital kann mit diesem Stück Aberglauben aufräumen. Die mustergültige Haltung der Millionenmasse Streikender während der siebenmonatigen Streikdauer bürgt ihm für die bürgerlich anständige Haltung auch ohne Androhung der Höllenstrafe.

Was die Kirche mit ihrer Christenreligion in 1500 Jahren Beten und Höllenstrafenandrohung, mit Inquisition und Verheißung nicht fertigbrachte, die Gewerkschaften haben es geschafft. Wozu auch eine Hölle?

Die rationalisierten Betriebe und die Arbeitslosigkeit sind viel fürchterlicher. Der Kapitalismus selbst ist zur Hölle geworden. Und wo die gewerkschaftsdisziplinierten Lohnsklaven trotzdem Profite und Eigentum bedrohen sollten, dafür hat das Kapital seine Gummiknüppelbüttel und seine demokratische Justiz.

Warum in die Ferne schweifen?

## Literatur

### Buchbesprechungen

Berufsgedanke und Berufsstand im Wirtschaftsleben. Von Dr. August Pieper. 134 Seiten. Volksvereins-Verlag M.-Gladbach.

In allen Epochen hat es Literaten gegeben, die nur mit Grauen in die Zukunft blicken, sich ängstlich an die Vergangenheit klammern und am liebsten das Rad der Geschichte zurückschrauben oder mindestens die Zukunft im reaktionären Sinne „erneuern“ möchten. Auch Pieper möchte auf diese Weise das „goldene Handwerk“ auferstehen lassen, das nach seiner Auffassung, durch den Klassenkampf und Mammonismus und Materialismus des Kapitalismus im Absterben begriffen ist. Pieper ist ein christlicher Literat und sieht sein Ideal in der christlich-nationalen Arbeiterbewegung. Zu Deutsch gesagt, ist er ein „Theoretiker“ der Gelben. Im Sozialismus sieht er „Massenindividualismus“ und Materialismus. Materialismus im bürgerlichen Sinne und historischen Materialismus kann er nicht voneinander unterscheiden. Auch kann er die Gesellschaft ohne Staat nicht begreifen und tut sie als eine „formlose“ Gesellschaft ab. Der Klassenkampf ist für ihn eine Entartung“ des Kapitalismus, doch will er deshalb keinesfalls dem Kapitalismus etwas zuleide tun. Seine Parole ist Friede zwischen Kapital und Arbeit. Die Gesellschaft wird nach seiner Meinung erst gesunden, wenn der Klassenkampf und der Mammonismus aufgehört haben zu existieren. Für Pieper heißt es, zurück zu den Ständen. Die mittelalterliche „Standesherrlichkeit“ schwebt ihm vor Augen. Pieper übersieht, dass der Klassenkampf mit der Entwicklung der Stände ebenfalls seine Entwicklung nimmt und trotz Standesdünkel der Geschichte ihren Stempel aufgedrückt hat. Doch dem christlichen Herrn muss gesagt werden, dass der Mammonismus nicht erst das Produkt des Kapitalismus ist, sondern lange vor der kapitalistischen Profitwirtschaft hatte schon die Kirche den Mammonismus als ihre Grundlage und noch heute hat sie einen sehr großen Magen. Aus der Arbeiterklasse möchte er gern den „Arbeiterstand“ erwachsen lassen und die „Standesehre“ soll auch den Proleten erblühen. Trautes Zusammenarbeiten zwischen „Arbeiterstand“ und Unternehmer, und der Stand ist für ihn der „verwirklichte Gottesgedanke“. Das Leben soll keinen Zweck haben und nicht rationell (vernunftsmäßig), sondern irrationell (vernunftswidrig) sein. Mit anderen Worten, der Mensch, vor allem der Proletarier, soll nicht nach dem Lebenszweck fragen, sondern sich abfinden mit seiner Lage, da sie aus „göttlicher Bestimmung“ so ist.

Wenn man aufmerksam das Buch von Pieper liest, so muss man die Feststellung machen, dass seine Ziele in vielen Punkten mit denen des ADGB übereinstimmen. Nur die äußere Form trennt die christlich-nationale Gewerkschaftsbewegung von den sogenannten „freien“ Gewerkschaften. Die Geschichte hat uns ja bewiesen, und gerade das Ruhrgebiet zeigt uns das Zusammengehen der christlichen mit den „freien“ (ebenfalls gelben) Gewerkschaften. Das Trennende liegt also heute nicht mehr in den Grundsätzen.

Dr. Pieper ist jedoch mit seinen „Theorien“ 100 Jahre zu spät gekommen, denn die Entwicklung sorgt dafür, dass seine frommen Wünsche nur Schall und Rauch bleiben. Würde das Proletariat seine Wünsche erfüllen, so müsste es sein eigenes Grab schaufeln.

### Neue Bücher

## Bibliographie des Sozialismus und Kommunismus.

Adler, Max: Die Aufgaben der marxistischen Arbeiterbildung. Sozialdemokratischer Bildungsausschuss, Dresden-A., 24 Seiten, 0,30.

Andrejew, A: Über die Tätigkeit des Eisenbahnerverbandes der Sowjet-Union. Führer-Verlag Berlin, 42 Seiten, 0,60.

- Aus Kultur und Recht. Übersicht über die Literatur des Jahres 1926. (Neue Folge 1921) Verlag R. L. Prager, Berlin, 80 Seiten, gratis.
- Balte, Alfred, N.: Benito Mussolini. Vom Maurer zum Diktator. Nach autobiographischen Unterlagen. Verlag Paul List, geb. 9,-
- Brjuxanow, N. P.: Das Staatsbudget der Sowjetunion und der wirtschaftliche Aufbau des Landes. Verlag R. L. Prager, Berlin, 62 Seiten und 12 Tabellen, brosch. 2,50.
- Chartill, A.: Die Erbschaft des Liberalismus. Verlag Kurt Vohwinkel, Berlin, geb. 6,-
- Drahn, Ernst: Die deutsche Sozialdemokratie. (Werden, Wollen, Wirken.) Milavida-Verlag, München, 67 Seiten, 3,-
- Das Buch des Arbeiters. Neue Folge 1926-1927. Verlag Dietz Nachf., Berlin, 0,50.
- Demangeon, R.: Das britische Weltreich. Verlag Gurt Vohwinkel, Berlin, geb. 10,-
- Die Arbeiterdelegationen in der Sowjetunion. Berichte und Artikel. Verlag Carl Hoym Berlin, 0,40.
- Eckstein, W.: Das antike Naturrecht in sozialphilosophischer Bedeutung. Verlag Wilhelm Braumüller, Wien, 3,50.
- Ebert, Friedrich: Schriften, Aufzeichn. Reden, Herausgeb. von Fr. Ebert jun. Mit 16 Bildern, 2 Bände. Verlag ADGB., Berlin, 15,-
- Felden, Emil: Eines Menschen Weg. Ein Ebert-Roman. ADGB. Berlin, geb. 5,-
- Figner, Wera: Nacht über Russland. Lebenserinnerungen. 1. Teil: Freiheit oder Tod; 2. Teil: Zwanzig Jahre in Kasematten. 420 Seiten, 3 Bilder. Malik-Vlg., Bln. W 9, 3,50.
- Gottl-Ottilienfeld, F.: Fordismus. Über Industrie und technische Vernunft. Verlag Gustav Fischer, Jena, brosch. 6,-
- Gladkow, Fjedor: Zement. Roman aus dein neuen Russland. Verlag für Literatur und Politik. Wien-Berlin. 420 Seiten. 5,-
- Gargas, S.: Geschichte der Nationalökonomie im alten Polen. Vlg. R. L. Prager, Bln., 7,80. Gossen, H. H.: Entwicklung der Gesetze des menschlichen Verkehrs und der daraus fließenden Regeln. Verlag R. L. Prager, Berlin, 278 Seiten, 14,-
- Holitscher, Artur: Das unruhige Asien. Verlag S. Fischer, Berlin, 8,-
- Haase, Dr. Ernst: Die Seelenverfassung der  
Jugendlichen, Verlag des ADGB., Berlin, 1,-Halle, Felix: Anklage gegen Justiz und Polizei. Mopr-Verlag, Berlin NW 7, 98 S., 1,-
- Kummert, W. H.: Revolution bei den Revolutionären. Verlag: W. Kummert. Berlin, 2,90.
- Keynes, John, M.: Ideen zur Verbindung von Privat und Gemeinwirtschaft. Verlag Dunker und Humblot, München, 40 Seiten, 1,50.
- Kanter, H.: Wirtschaftsbilanz des engl. Bergarbeiterstreiks. Führer - Verlag, Berlin, 32 Seiten, 0,40.
- Lipinski, Franz: Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, 1. Teil. Verlag Dietz, Berlin, geb. 4,50.
- Lenin, W. I.: Über Religion. Aus Artikeln und Briefen. Verlag Literatur und Politik Wien-Berlin, 84 Seiten, 0,70.
- Mit oder ohne Gott? Eine Kapuzinerpredigt in sozialistischer Beleuchtung. Verlag Rudolf Cerny, Wien XVI. 94 Seiten, 1,-
- Nobel, Dr. Alphons u. Dr. Ing. Georg Sinner: Handbuch der deutschen Wirtschaft. Verlag K. F. Koehler, Bln. W O 408 Seiten, geb. 25,- Platonow, S. F.: Geschichte Russlands vom Beginn bis zur Jetztzeit. Verlag Quelle und Meyer, Leipzig, 15,-
- Proletarisches Spielbuch für Heim und Wanderung. Verlag Junge Garde, Berlin, 58 S., 1,20.
- Renner, Dr. Karl: Der geistige Arbeiter in der gegenwärtigen Gesellschaft. Verlag Dietz, Berlin, 32 Seiten, 0,50.

- Roß, E. A.: Grundlagen der Soziologie und der Sozialreform. Aus dem Amerikanischen von Rudolf Hilferding. Verlag G. Braun, Karlsruhe, 612 Seiten, 20,-
- Runowa, O. P. und S. I. Tschugunow: Der Dorfsowjet in Urleika. Verlag Carl Hoym, Berlin, 84 Seiten, 0,70.
- Rabinowitsch, Dr. I. M.: Rechtsfragen des deutsch-russischen Handels, Verlag R. L. Prager, Berlin, 1,20.
- Rück, Fritz: Steigender Reichtum – wachsende Not. Herausgegeben vom Zentralkomitee der KPD., Berlin. Verlag Viva, Berlin, 0,20.
- Sorin, A: Die Pionierbewegung in der USSR.: Verlag der Jugend-Internationale, Berlin, 1,-  
Sozialistischer Literaturführer. Aufsätze der „Bücherwarte“) Verlag Dietz, Berlin, 88 Seiten, 1,-
- Schweichel, Rob.: Um die Freiheit. Geschichtlicher Roman aus dem deutschen Bauernkriege 1525. Verlag der Viva, Berlin, 670 Seiten, gebunden 6,-
- Vier Jahre sächsische Politik. Herausgegeben von der Sozialdemokratischen Landtagsfraktion Sachsens, Dresden-A. 9. 3,-
- Wendel, Friedrich: Die rote Fahne. Ein Entwurf ihrer Geschichte. Verlag Auer tt. Co., Hamburg. 30 Seiten. 0,10.
- Wandt, Heinrich: Der Gefangene von Potsdam. Agis-Verlag Wien. 3,-  
„Wer ist's?“ Flugschrift der Roten Hille. Mopr.-Verlag, Berlin, 32 Seiten. 0.15.
- Zetzsche, Karl: Einführung in die Wirtschaftsgeographie. G. A. Gloeckner, Verlag, Leipzig, 118 Seiten. 2,-

W. S.

Diese Bibliographie erscheint regelmäßig jeden Monat. Für angegebene Preise können wir keine Gewähr übernehmen. Die hier angeführten Schriften umfassen alle Erscheinungen der Literatur, die sich direkt oder indirekt, für oder gegen den Sozialismus und dessen Weltanschauung aussprechen. Die mit \* versehenen Schriften können kritischen Lesern empfohlen werden. Besprechung einzelner Bücher vorbehalten. Rezensionsexemplare erwünscht. Alle Zuschriften sind zu richten an die Redaktion des „Proletarier“. Die hier angeführte Literatur besorgt die Buchhandlung für Arbeiterliteratur, Berlin SO 36, Lausitzer Platz 13. Dieselbe ist den Genossen bei der Anschaffung von Büchern behilflich. Alle Bestellungen, Auskünfte usw. werden schnellstens ohne Preisauflschlag erledigt.

Für den Inhalt und Verlag verantwortlich: O. Schernell-Berlin. – Zu beziehen durch jedes Postamt, bei der Buchhandlung für Arbeiter-Literatur und Antiquariat, Berlin SO 36, Lausitzer Platz 13 (Inhaber E. Schubert), und bei allen Mitgliedern der Kommunistischen Arbeiter - Partei. – Gedruckt in der Buchdruckerei W. Iszdonat, Berlin O 17, Langestr. 36.

# Proletarier

Monatsschrift der Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands

Kommissionsverlag der Buchhandlung für Arbeiter-Literatur /  
Berlin SO 36, Lausitzer Platz 13

Preis 50 Pf.

## Proletarier Februar 1927 / Heft 2

### „Vaterlandsverteidigung“ oder Bürgerkrieg?

Die Welt des kapitalistischen Niedergangs gleicht einem schwelenden Scheiterhaufen, aus dem bei jedem Windstoß erneut die Flammen imperialistischer Konflikte hervorbrennen. Der

Kapitalismus wirtschaftet von Katastrophe zu Katastrophe. Das morsche Europa erzittert in Krisenstürmen. Bald brennt es im weiten Asien. Bald grollt es im afrikanischen Norden. Bald zieht auch an den Gestaden des Stillen Ozeans ein Wetter herauf. Die nächste Zukunft steht im Zeichen weiterer Verschärfung aller weltpolitischen Spannungen.

Die kapitalistische Ordnung beruht auf dem Recht des Stärkeren. Wenn aber die Monopole erst den Markt beherrschen, schlägt friedlicher Wettstreit bald in offenen Machtkampf um und wie der Kapitalismus wieder zum Räuber wird, so führt der Weg zum „Frieden“ nur über den Zusammenschluss unter der Hegemonie des jeweils Stärksten bis zum nächsten Kampf. Es liegt auf der Hand, dass mit solcher wachsenden Verschärfung kapitalistischer Interessenkämpfe auch die Klassengegensätze dieser Gesellschaftsordnung immer unversöhnlicher zum Durchbruch kommen müssen. Denn das Kapital kann diese Schlachten nur auf dem Rücken der Arbeiterklasse schlagen. Schon vor dem Kriege drückte der Imperialismus den Lebensstandard des größten Teils der Arbeiterschaft fortgesetzt herab, und stellte damit das Proletariat vor die Notwendigkeit, im Massenkampf die Existenz zu verteidigen. Mit dem Ausgang des Krieges sind diese parasitären Tendenzen der kapitalistischen Gesellschaftsordnung in demselben Maße gewachsen als der Kampf um die Neuaufteilung der Erde, alle Lebensfragen kapitalistischer Wirtschaft auf breitester Grundlage wieder zur Entscheidung gestellt hat.

In dieser Epoche der Katastrophen kämpft das Kapital zur Verschleierung seiner imperialistischen Politik unter der Fahne der „Demokratie“. Wie die parlamentarische Kulisse in allen hochkapitalistischen Ländern die Diktatur der Trustmagnaten verbergen und dem Proletariat mit formaler Gleichberechtigung bis zu gegebener Zeit die Augen verblenden soll, so umhüllen jetzt die großen kapitalistischen Haifische ihre imperialistischen Appetite mit Verständigungsschrei. Das Recht des Stärkeren soll auf eine „demokratische“ Formel gebracht werden. Zur Durchführung dieser Politik muss das Kapital sein Gesicht auch der Arbeiterklasse zuwenden und die vom Proletariat geschaffenen Organisationen für sich einspannen. Die parlamentarisch-gewerkschaftliche Arbeiterbewegung ist mit dem Kapital auf Gedeih und Verderb verbunden. Im Zeichen kapitalistischen Aufstieges emporgewachsen, stößt sie mit der Götterdämmerung dieser Profitordnung auf ihre Schranken. Weil er die Existenz des Kapitalismus zur Voraussetzung hat, kann der Sozialdemokratismus sein Leben jetzt nur noch vom Verrat der proletarischen Klasseninteressen fristen. Er muss überall die Politik des 4. August fortsetzen, muss unter jeder Voraussetzung die Flagge der Vaterlandsverteidigung hissen und in *allen* Zusammenstößen der Klassen das Stichwort finden, das die arbeitenden Massen in die Arme ihres Klassenfeindes treibt. Die letzten Jahrzehnte sozialdemokratischer Arbeiterbewegung haben tausendfältig den Beweis dafür erbracht. Die Lebensnotwendigkeiten der Profitwirtschaft sind längst zur wichtigsten Richtschnur sozialdemokratischer Politik geworden, und wie die alte Arbeiterbewegung als Träger der „Wirtschaftsdemokratie“ den getreuen Fridolin des heimischen Kapitals spielt, so figuriert sie andererseits im Gewande des internationalen Arbeitsamts als Hausknecht der weltkapitalistischen Räuberalliance.

Das Verständigungsgeschrei der Völkerbundsdemokratie soll eine juristische Basis des Ausgleichs aller kapitalistischen Interessengegensätze vortäuschen und so den proletarischen Klassenkampf entwaffnen, um die arbeitenden Massen mit Hilfe des Reformismus fest an den Schlachtwagen des Imperialismus zu ketten. Aber jeder Ausbruch imperialistischer Konflikte zerreißt diesen Schleier und enthüllt den arbeitfeindlichen Charakter der reformistischen Politik auf das deutlichste. Einen typischen Fall dieser Art zeigt der letzte Ölkonflikt zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko. Die als wirtschaftsfriedlich sattsam bekannte amerikanische Arbeiterföderation antwortete auf die bewaffnete Intervention der Ölkönige natürlich nicht mit einer Kriegserklärung an die Wallstreet, sondern verteidigt das „Vaterland“ am Panamakanal und auf den Ölfeldern Mexikos. Zwar haben sich die amerikanischen Gewerkschaftszeitungen im Interesse der Einheit der panamerikanischen Arbeiterföderation über diesen Konflikt nach Möglichkeit ausgeschwiegen. Dafür aber nahm der Gewerkschaftsgeneral Green in kapitalistischen Blättern die amerikanischen Magnaten in Schutz und ergriff in einem offiziellen Aufruf für jenen

Katholizismus Partei, von dem alle Welt weiß, dass er mit den Ölräubern gegen die kleinbürgerliche Calles-Regierung im Bunde ist.

Wenn die „heiligsten Güter der Nation in Gefahr sind, malen die herrschenden Klassen das Gespenst der Revolution an die Wand“. So stellte denn Coolidge den sozialdemokratischen Kleinbürger Calles als Repräsentanten der „bolschewistischen Gefahr“ hin und schuf damit die nationale Einheitsfront für den amerikanischen Imperialismus. Tschitscherin aber beeilte sich, auf die Friedensbereitschaft Russlands zu verweisen. „Die Sowjetunion wird auch ferner bestrebt sein, mit sämtlichen amerikanischen Staaten ein loyales, auf Nichteinmischung beruhendes Verhältnis herzustellen“. (Rote Fahne, 19. 1. 27.) In Wirklichkeit handelt es sich aber auch bei Mexiko wieder um jenes „Bündnis der unterdrückten Völker“, dessen einzig möglicher, realer Inhalt dem Proletariat klargeworden sein muss, seitdem die Verbindung Moskaus mit der deutschen Militärkamarilla endgültig aufgedeckt worden ist. Es versteht sich am Rande, dass die für Russland bündnisfähige Regierung Mexikos das revolutionäre Proletariat nicht minder rücksichtslos niederhält, als es die „befreundeten Mächte“ in der Türkei, in Litauen und auch in Hindenburg-Deutschland stets getan haben.

Die kommenden Konflikte der kapitalistischen Gesellschaft werden immer deutlicher enthüllen, dass die Einheitsfront der Ausbeuter von Washington bis Moskau reicht und dass die Gompers und Stalins nur die äußersten Exponenten einer Politik sind, die das Proletariat ans Messer des kapitalistischen Wiederaufbaus liefern muss. Während das Kapital die Arbeiterklasse mit demokratischen Phrasen benebelt und für die kommenden Kämpfe mürbe macht, versucht NEP-Russland den letzten Rest des proletarischen Klassenbewusstseins zu erdrücken, indem es die Arbeiter über die Bündnispolitik für Vaterlandsverteidigung d. h. für den Burgfrieden mit ihrer Bourgeoisie einzufangen sucht.

Das Proletariat aller Länder kann nur im Kampfe gegen die eigene Bourgeoisie zur Befreiung kommen. Wo immer das Kapital herrscht, heißt die Losung nicht Burgfrieden, sondern Bürgerkrieg! Nicht „Vaterlandsverteidigung“, sondern Niederringen der eigenen Bourgeoisie! Das Proletariat muss die alte Leier der Sozialdemokratie zerbrechen und das neue Schwert der Revolution ergreifen.

\*

**Karl Marx über Rationalisierung.** Sofern die Maschinerie Muskelkraft entbehrlich macht, wird sie zum Mittel, Arbeiter ohne Muskelkraft oder von unreifer Körperentwicklung, aber größerer Geschmeidigkeit der Glieder anzuwenden. Weiber- und Kinderarbeit war daher das erste Wort der kapitalistischen Anwendung der Maschinerie. – Auch die Form des Kontrakts zwischen Arbeiter und Kapitalist ändert sich, seit das Kapital Unmündige und Halbmündige kauft. Früher verkaufte der Arbeiter seine eigene Arbeitskraft, worüber er als formell freie Person verfügte. Jetzt verkauft er Weib und Kind: er wird Sklavenhändler. [MEW 23, Kapital Bd. 1, S. 416ff]

## Der Rechtsblock, die Krönung der Demokratie

Ernst Lichtenberg

Die politische Konsolidierung der deutschen Kapitalgruppen, die seit der Annahme des Dawas-Gutachtens unter dem Druck eherner Wirtschaftsnotwendigkeiten Schritt für Schritt vor sich geht, hat in der letzten Regierungskrise neuen Fortschritt gemacht. Der sechswöchentliche Kampf der tonangebenden Parlamentsfraktionen um die Reichsministerportefeuilles ist so ausgegangen, wie nach der ganzen Lage der Dinge mit hochprozentiger Sicherheit vorauszusehen war. Die neue Regierungskoalition vom Zentrum bis zu den Deutschnationalen ist, obwohl noch Torso eines geschlossenen Bürgerblocks, der sichtbare Ausdruck dafür, wie weit der Prozess des Zusammenschweißens der kapitalistischen Schichten zu einer starkpolitischen Einheit bereits gediehen ist.

Der langwierige, von starken Wehen begleitete Geburtsakt des Rechtsblocks musste unter den gegenwärtigen Umständen für die deutsche Kapitalistenklasse mit einem positiven Resultat enden;

er konnte in seinem Verlauf einfach nicht mit parlamentarischen Mitteln gewaltsam unterbrochen werden. Denn die Gegensätze, welche früher die jetzigen Regierungsparteien trennten, bestehen heute faktisch ja nur auf dem Papier. Besonders hinsichtlich der Außenpolitik Deutschlands schießen die sozialdemokratischen Leibwächter der bürgerlichen Republik wirklich mit Kanonen nach Spatzen, wenn sie gegen die Partei der Hergt-Westarp-Schiele mit schwerstem Geschütz zu Felde ziehen. Die Dinge liegen doch in Wahrheit so, dass die Deutschnationalen ihre aggressive Haltung in außenpolitischen Fragen schon längst aufgegeben haben. Nachdem sich die politische Verständigung mit den Westmächten für den deutschen Kapitalismus als eine unbedingte Notwendigkeit zur Durchführung seiner wirtschaftlichen Aufgaben erwiesen hat, sind auch bei der deutschnationalen Fraktion alle grundsätzlichen Bedenken gegen die Westorientierung gefallen und aller Hass gegen Stresemann verlöscht. Das ernationalistische Kriegsbeil ist begraben und die Zugehörigkeit Deutschlands zum Völkerbund als die heute einzig vorhandene Gelegenheit für außenpolitische Betätigung hingenommen. Gewiss bestehen noch Meinungsverschiedenheiten zwischen den Deutschnationalen und ihren volksparteilich-zentrumlichen Regierungspartnern über den allgemeinen Wert der deutschen Völkerbundspolitik. Die Deutschnationalen sind mit den bisherigen Ergebnissen der Verständigungskonferenzen weit unzufriedener als ihre Koalitionsgenossen und haben auch eine andere Auffassung betreffs des Zeitraumes, in welcher die völlige machtpolitische Handlungsfreiheit der deutschen Bourgeoisie wieder zu erringen ist. Doch es ist närrisch anzunehmen, dass die deutschnationale Partei diese Differenzen von nicht prinzipieller Bedeutung zum Ausgangspunkt eines Generalangriffs gegen das System der bisherigen Außenpolitik machen wird. Ein solcher Schritt ist von vornherein zum Scheitern verurteilt, denn schon die ökonomische Abhängigkeit des bürgerlichen Deutschlands vom Weltkapitalismus verbietet auch der Rechtsblock-Regierung kategorisch einen Bruch mit der Locarno- und Thoirypolitik. Das dürften auch die Deutschnationalen wissen und deshalb gegen die Stetigkeit und ununterbrochene Fortführung der bisherigen Außenpolitik der deutschen Kapitalistenklasse nichts unternehmen.

Innenpolitisch wird das praktische Wirken der neuen Regierungskoalition ohne Zweifel eine Verschärfung der sozialen Gegensätze im Gefolge haben. Die Unmöglichkeit, mit kapitalistischen Mitteln den wirtschaftlichen Krisenzustand zu beseitigen, zwingt die Bourgeoisie, zwecks Steigerung der Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkte, die Offensive zur Produktionskostensenkung mit aller Rücksichtslosigkeit durchzuführen und die unproduktiven Ausgaben für die proletarischen Opfer dieser Rationalisierung auf ein Mindestmaß zu beschränken. Damit steigt das Massenelend, die Klassengegensätze spitzen sich zu und die Regierung steht vor der Aufgabe, im Interesse des Kapitals neue politische Knebelungsgesetze und Sparsamkeitspläne hinsichtlich der Erwerbslosenfürsorge in die Tat umzusetzen: Gesetze, von denen einige bekanntlich schon seit langem in Vorbereitung sind.

Der verschärfte sozialreaktionäre Kurs, den der Rechtsblock unter dem eisernen Zwang der kapitalistischen Krise gegen das Proletariat einschlagen muss, bedeutet natürlich nicht ohne weiteres Wiederaufrichtung der Monarchie, wie es die SPD als drohende Gefahr signalisiert. Die bürgerliche Republik ist ja gerade durch die sozialdemokratische Henkersarbeit bei der Niederwerfung der kämpfenden revolutionären Arbeiter sowie durch das Verhältnis Deutschlands zur übrigen kapitalistischen Welt so gefestigt worden, dass ihr heute von Seiten deutscher Kapitalgruppen gar keine ernsthafte Gefahr droht. Die Völkischen sind mit dem Zerplatzen ihrer monarchistischen Illusion im November 1923 zersplittert, sie haben teils den Putsch- mit dem Stimmzettel vertauscht und sind, von den Heißspornen abgesehen, regelrechte Staatsbürger, die trotz ihrer nationalen Radauopposition keinen Machtfaktor gegen die Republik als Ganzes darstellen. Und die jetzt mit in der Reichsleitung vertretenen Deutschnationalen, die einstigen konservativen Stützen von Thron und Altar? Sie sind gewiss keine prinzipiellen Freunde der republikanischen Staatsform, sie würden sicher lieber die vornovemberlichen Zustände wieder herstellen - doch der Druck der gegenwärtigen Verhältnisse ist stärker als ihr Sehnen nach monarchistischer Restauration. Das deutsche Kapital wird von den heutigen Weltmächten, deren

ökonomische Hilfeleistung es lebensnotwendig braucht, sofort in eine tödliche Isolierung gedrängt, wenn es sich in monarchistische Abenteuer stürzt. Die mit einem monarchistischen Umsturz entbrennenden inneren Kämpfe allein schon würden der deutschen Bourgeoisie die Dawes-Erfüllung völlig unmöglich machen und damit ihre ohnehin zerrüttete Profitwirtschaft vollends ins Chaos stoßen. Das weiß sehr wohl auch die deutschnationale Partei, und sie hat sich aus außenpolitischen Gründen mit dem Vorhandensein der Republik abgefunden. Die Deutschnationalen haben sich unter dem Zwang der weltpolitischen Nachkriegsverhältnisse auf den Boden der im November 1918 geschaffenen Tatsachen gestellt, um ebenfalls kapitalistische Realpolitik treiben zu können. Sie haben jetzt die staatlichen Machtpositionen errungen, die ihnen auf Grund ihrer parlamentarischen Stärke zustehen und die ihnen keine auf der Plattform der bürgerlichen Demokratie stehende Partei streitig machen kann. Und wenn die Sozialdemokraten über den reaktionären Kurs des Rechtsblockes Zeter und Mordio schreien, so können sich die Deutschnationalen mit Recht darauf berufen, dass ihre Staatspolitik im schlimmsten Falle nicht reaktionärer sein kann als der Noske-Kurs, unter welchem tausende revolutionäre Proletarier im Interesse des Kapitalismus blutig niedergeschlagen werden mussten.

Die Ironie der Geschichte hat es gewollt, dass ausgerechnet der Zentrumsführer Marx der erste Kanzler des Rechtsblocks geworden ist. Das ist ein schlagender Beweis dafür, dass das Proletariat auch auf dem linken bürgerlichen Flügel keinen zuverlässigen Bundesgenossen besitzt, dass also die Bourgeoisie gegenüber der Arbeiterschaft tatsächlich eine reaktionäre Masse ist. Eine proletarische Partei darf in der kapitalistischen Demokratie wohl eine Lücke in der bürgerlichen Klassenfront ausfüllen und so den unterdrückten Massen die Illusion einer „Volksgemeinschaft“ vorgaukeln, – aber sie baut auf Sand, denn ihr schwindet sofort der Boden unter den Füßen, wenn sich der Riss in der Front der Bourgeoisie schließt. Da die Einigung der kapitalistischen Interessengruppen niemals auf parlamentarische Weise zu verhindern ist, muss eben eine Arbeiterpolitik, die ihr Heil auf die Differenzen im bürgerlichen Lager setzt, so jämmerlich Schiffbruch erleiden wie diejenige der SPD. Die sozialdemokratische Partei hat die Regierung Marx gestürzt, sie wollte an Stelle der stillen die offene Koalition mit den Parteien der Mitte und hat die von ihr eröffnete Schlacht trotz ihrer parlamentarischen Stärke und geschickten Strategie verloren. Das Zentrum ist, unter Zusicherung stärkerer Unterstützung seiner konfessionellen Interessen, nach rechts abgeschwenkt und hat damit den schwarz-rot-gelben „Volksblock“ zerschlagen. Die SPD hat mit ihrem parlamentarischen Vorstoß nur eine weitere Festigung der kapitalistischen Klassenfront ausgelöst und befindet sich nun in der gar nicht gesuchten und deshalb unbehaglichen Oppositionsstellung. Sie hat durch ihre achtjährige Politik der Rettung des Kapitalismus vor der revolutionären Flut den Deutschnationalen Zoll für Zoll das Koalitionsbett gezimmert und steht nun als Nachwächter vor der Tür. Sie muss ohnmächtig zusehen, wie die von ihr so gepriesene Demokratie durch den Rechtsblock gekrönt und vollendet wird; sie muss nach wie vor das Proletariat mit reformistischen Illusionen irreführen, denn die kapitalistische Republik ist trotz alledem ein unantastbares Heiligtum für die Sozialdemokratie.

Die Bürgerblock-Regierung des Reichsbannerprotektors Marx hat im Auslande teils eine Aufnahme gefunden, die zumindest in einem Falle die Massen des deutschen Proletariats ungeheuer überraschen dürfte. In Paris herrscht natürlich allseitiges Unbehagen; sämtliche Blätter aller Parteirichtungen bringen die Nachricht vom Zustandekommen des Kabinetts Marx' übereinstimmend unter der Überschrift: „Das reaktionärste Kabinett, das jemals in Deutschland bestand!“ – Wesentlich anderer Auffassung ist man jedoch in – *Moskau*. Hier schreibt Karl *Radek* einem WTB-Telegramm zufolge in der „Iswestija“ u. a.: Die deutsche Realpolitik stellt ein systematisches Vorrücken nach Westen und Osten dar und verfolgt den einzigen Zweck, allmählich durch Sammlung der Kräfte und Ausnutzung jeglicher Widersprüche Schritt für Schritt den Versailler Friedensvertrag zu zerstören. Die Beteiligung der Deutschnationalen an der Regierung wird die Selbständigkeit der deutschen Politik stärken und fördern.“ – Das ist ein unverhülltes Kompliment an den Rechtsblock! Während also die KPD die Arbeiterschaft zu Demonstrationen gegen die Bürgerblock-Regierung aufruft, finden die Deutschnationalen in Moskau eine ihnen



wohlwollende Presse! Die russische NEP-Bourgeoisie hofft nämlich, mit der jetzigen Regierung noch bessere Granatengeschäfte machen zu können als bisher, und deshalb die diplomatische Freundlichkeit Radeks gegenüber dem Rechtsblock-Kabinett.

Möge darum die deutsche Arbeiterschaft beizeiten erkennen: der revolutionäre Kampf gegen die Kapitalistenklasse und ihren Rechtsblock kann weder von der bürgerlich verseuchten SPD, noch von der im Dienste des russischen NEP-Kapitalismus stehenden KPD geführt werden. Nur unter Führung der KAP und AAU wird die proletarische Klassenfront entstehen, oder die Arbeitermassen werden weiterhin der Bourgeoisie gegenüber ohnmächtig sei.

## Krieg gegen China<sup>13</sup>

**Buckow**

Für die Würdigung der pazifistischen Phrase ist es für das Proletariat gut, dass es gerade Chamberlain ist, der Träger des „Nobelpreis für Friedensbestrebungen“, der für den um seinen Bestand kämpfenden europäischen Kapitalismus die Brandfackel des Krieges werfen muss in die um ihre wirtschaftliche Verselbständigung ringenden Völker Asiens.

In Europa und Amerika rebellieren die Produktivkräfte gegen ihren gesellschaftlichen Rahmen. Ob es China ist oder Indien, Indonesien oder Syrien, das Rif, Mexiko, Nicaragua, wo der alte Kapitalismus seine Kapitalinvestitionen verteidigen muss gegen die nationale Industrialisierung der Konsumstaaten, oder mit Blut und Eisen die meuternden Petroleum- Gruben- oder Plantagen – Sklaven in den überseeischen Abnehmerstaaten herabdrücken muss auf einen niedrigeren Lebensstandard: die Rationalisierung der europäischen und amerikanischen Trusts ist es, die durch ihre Schwingungen die fernsten Erdteile und Inseln erschüttert.

Die gesellschaftliche Produktion und die private Aneignung des Arbeitsertrages ist nicht mehr in Einklang zu bringen, der Kreislauf zwischen Gütererzeugung und Verbrauch ist unterbrochen; das lässt sich nicht mehr wegleugnen und wenn die Sozialdemokraten Moskauer, Londoner, Amsterdamer und Wiener Richtung täglich neue „Theorien“ erfinden von der Stabilität des Kapitalismus. Der Marsch nach China ist zu deutlich erkennbar als der bewaffnete Handelskrieg.

Wir setzen die Kenntnis der in der Fußnote angezogenen grundlegenden Artikel voraus und beschränken uns im Folgenden nach Möglichkeit auf die im Vordergrund der Tagesereignisse stehenden Maßnahmen des englischen Imperialismus gegen das erwachende chinesische Riesenreich.

Ob in China demnächst um den Besitz Schanghais Krieg geführt werden wird, ob die „europäische Kultur“ ihrem Vernichtungswerk mit den modernsten Panzerkreuzern und Giftgasen die Krone aufsetzen wird, hängt nur davon ab, ob sich die um wirtschaftliche Verselbständigung ringende chinesische Bourgeoisie nochmals dem gemeinsamen europäisch-amerikanischen Druck fügen wird. Nach den bisherigen Erfolgen der chinesischen Nationaltruppen und den Niederlagen der englischen Söldnerheere zu urteilen, wird das nationalchinesische Kapital auf die englischen diplomatischen Betrugskünste nicht hineinfallen. Die Erinnerung an die in der Weltgeschichte fast beispiellos dastehende Massenschlächtere der vereinten europäischen Soldateska von 1900/1901 ist in China lebendiger denn je und bildet das vereinigende Band um Feudalbesitz, modernen Kapitalismus und Proletariat. Angesichts seiner schwachen Stellung hat sich das britische Kapital denn auch wieder zu „Konzessionen“ bereitgefunden und legt großen Wert auf diplomatische Verhandlungen. Es will seine eigene Gerichtsbarkeit in China einschränken, resp. unter gewissen Umständen seine „Pioniere“ in China chinesischer Gerichtsbarkeit unterstellen. Ferner ist England

---

<sup>13</sup> s. auch Proletarier 1926 Nr. 11 „Was geht in China vor?“, Nr. 2 „Der Kampf um Asien“ und 1925 Nr. 9 „China als Wirtschaftsland der Zukunft“.

bereit, die Zölle für in China eingeführte Waren statt in die englischen Staatskassen, den örtlichen Generalen zuweisen zu lassen. Zu dieser „pazifistischen“ Gesinnung hat sich England plötzlich bekannt, als seine Truppen empfindliche Schlappen erlitten, von ihm ausgehaltene Heerführer zu den chinesischen Nationaltruppen übergangen, ganze Truppenteile englandfreundlicher chinesischer Generale von chinesischen Partisanentruppen aus bewaffneten Bauern aufgerieben wurden und chinesische Nationalheere 100 Kilometer vor dem wichtigsten englischen Platz, vor Schanghai in Hangtschou standen, den Jangstekiang absperreten und so dem englischen Handel die Wasserstraße nach dem Landinnern abriegelten.

Das „Entgegenkommen“ Englands hatte den Sinn, dass die so von England mit den Zolleinnahmen beglückten, von ihm gekauften Generale die Gelder benützen würden gegen die (nationalchinesischen) Kanton-Truppen. China kennt aber die Art der „unblutigen Kriegführung“ Englands und gestand allen englischen Wünschen die Erfüllung zu, wenn - England seine Truppen aus China zurückgezogen haben wird. Da aber Kanonen einen besseren Schutz bilden als Verträge, hat England gerade nach seinem „pazifistischen“ Anfall seine Rüstung gegen China nach Möglichkeit gesteigert.

England hat 25 000 Mann Soldateska aus Europa unterwegs nach China und alle möglichen überseeischen Kolonialtruppen, soweit sie Gewähr für Zuverlässigkeit bieten, desgleichen die englische Indienflotte nach China beordert. So sehr auch gerade im Augenblick englisches Kapital mit dem amerikanischen rivalisiert, hat auch Dollaria alle im Ölkrieg in Mittelamerika entbehrlichen Kriegsschiffe auf Tour geschickt nach Ostasien. Und - damit die Weltgeschichte nicht ohne Hintertreppenwitz abläuft - auch Spanien hat seinen Kreuzer neu lackiert und nach China geschickt. dass Mussolini die ihm zuhause versagten Lorbeeren in China sucht, ist selbstverständlich, während Deutschland sich mit Waffenlieferung begnügt. Sogar die französischen Gegensätze gegen das englische Kapital verblassen, wo es gilt, für den Export europäischer Waren ein Ausfalltor zu sichern, wenn auch mit dem geheimen Wunsch im Herzen, dass sein „entente cordiale“-Bruder sich eine gehörige Schlappe holen möge, um ihm in Europa weniger gefährlich zu sein.

Die Interessen des Weltkapitals an dem chinesischen Markt kann man genau berechnen nach den Kapitalanlagen in China. Nach einer Schätzung der amerikanischen Regierung betragen diese:

Amerika 125 Millionen Dollar,  
England 300 Millionen Dollar,  
Japan 750 Millionen Dollar,  
Russland 1 Milliarde Dollar.

Diese russischen 4 000 Millionen Goldmark sind der Schlüssel zu dem Geheimnis, weshalb die Presse der KPD die Generale des chinesischen Kapitals und die chinesischen Großindustriellen und Großagrarien dem deutschen Proletarier als Genossen vorstellen und im Bilde vorführen muss und die chinesischen Arbeiter als Kulis beschimpft. Die russische Dollarmilliarde und die Zusammengrenzung der beiden großen Reiche und die Handelsverkehrsmöglichkeiten machen es erklärlich, dass Russland auf Seiten Chinas aktiv ist. Japan, als Chinas nächstgelegener Konkurrent Englands, geht auf eigene Faust vor, sofern es nicht durch gemeinsame Kapitalinvestitionen zusammen mit Russland zu gemeinsamer Handlung gezwungen ist.

England hat aus der alten Welt nicht nur das meiste Kapital in China investiert, seine chinesischen Handelsinteressen überwiegen die der ganzen Welt. Das illustriert deutlich die nachfolgende Meldung, die wir aufs Geratewohl aus einer Überfülle derartiger Notizen herausgreifen:

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung“, London, 25. Januar.

*In der heutigen Generalversammlung der Lancashire- und Yorkshire-Bank erklärte der Vorsitzende, Lord Colwyn, dass die Unruhen in China einen besonders schädlichen Einfluss auf die Wirtschaft von Lancashire*

*und Yorkshire, dem Zentrum der Baumwollspinnereien, habe. Japan mache im Osten den englischen Baumwollprodukten erfolgreich Konkurrenz und auch die italienische, deutsche und amerikanische Konkurrenz machen sich empfindlich bemerkbar. Die Lage sei ernst genug für die Einsetzung einer Enquete-Kommission.*

So ausgepowert und buchstäblich verarmt und verelendet die chinesische große Masse ist, so bietet das Riesenreich als Gesamtkomplex dem blutarmen, an Absatznot röchelnden europäischen und amerikanischen Kapitalismus doch schwerwiegende Absatzmöglichkeiten. Von den 500 Millionen Menschen Chinas sind knapp 5 Millionen Industriebevölkerung. Schanghai, das 1842 von den Engländern geraubt wurde, ist mit seinen 1,5 Millionen Menschen die größte Stadt Chinas und steht bezüglich seines Hafenverkehrs an fünfter Stelle nach New York, Hongkong, London, Antwerpen. Erst nach Schanghai folgt Hamburg. Die Bevölkerung Schanghais ist nach dem Kriege um reichlich die Hälfte gestiegen. Das ist wohl Beweis dafür, dass England einen großen Teil seines kapitalistischen Schwergewichts auf China geworfen hat.

Die rapide Bevölkerungszunahme Schanghais ist bedingt durch seinen steigenden Seeverkehr. Schanghais Seeverkehr (Ein- und Ausgang) betrug 1912 9 Millionen Tonnen, 1923 15 und 1924 bereits über 16 Millionen Tonnen. Schanghais Seehandel war 1924 reichlich 73 Prozent größer als 1912 und hat damit die zweitgrößte Steigerung der Welt aufzuweisen, die nur von dem japanischen Hafen Kobe um etwas mehr als 1 Prozent übertroffen wird. Die reichen Seezölle Schanghais erhielt nicht der chinesische Staat, sondern der von England gekaufte General Sun, der sie gegen China verwendete.

Um Schanghai zu retten, geht Englands ganze Anstrengung. Um seinetwillen gab es das ebenfalls seit 1842 in seinem Besitz befindliche Hong-kong im Süden Chinas kampfflos preis, obwohl dieses, wie oben schon angedeutet, nach New York den bedeutendsten Seeverkehr der Welt hat.

Hong-kong mit seinen 17 ½ Millionen Tonnen Seehandel steht dem New Yorks nur um 1 Million Tonnen nach. Schanghai ist der bedeutendste und wichtigste Handelsplatz Chinas. Sein Fall wäre – angesichts der fortschreitenden wirtschaftlichen und politischen Verselbständigung der englischen Kolonialstaaten – ein nicht wieder gutzumachender Verlust. Auf der englischen Mutterinsel ist kürzlich der gewaltigste Kampf der Geschichte der Arbeiterbewegung ausgefochten worden, der je mit gewerkschaftlichen Mitteln geführt wurde. Wohl sind die Arbeiter dank ihrer Gewerkschaften geschlagen in die Gruben zurückgekehrt und das englische Kapital hat Millionengewinne durch Lohnkürzung erzielt und dadurch seine Schlagkraft auf dem Weltmarkt verstärkt. Diesem Plus steht aber ein ebenso großer Milliardenverlust als Minus gegenüber, das die englische Wirtschaft während des Streiks erlitt. Es dürfte dem englischen Kapital nicht so bald gelingen, die alten Positionen am Weltmarkt wieder zu erringen. Der Sieg, den das englische Kapital zusammen mit den Gewerkschaften über das Proletariat errang, lässt sich aber nur auswerten, wenn ihm Absatzmärkte für die über den Lohnanteil der Arbeiter erzeugten Produkte offen stehen.

Als der gesichertste Markt für seine überschüssigen Produkte galt dem englischen Kapital China, wo es, wie wir oben andeuteten, die gefestigste Stellung des Weltkapitalismus innehatte. Als das wichtigste Einfalltor ist nach dem Verlust Hong-kongs nur noch Schanghai anzusehen. Schanghai, bedeutendste Handelsstadt Chinas und Hafen von Weltgeltung, am Wusung-Strom, 20 Kilometer vor dessen Mündung in den Yang-tse-Kiang gelegen, ist die Tür zu eine halben Milliarde Konsumenten. Von hier aus können große Dampfschiffe 1600 Kilometer (einer Strecke, die dem Ausmaß Europas von der Ostsee bis Sizilien entspricht) stromaufwärts den europäischen Arbeitern vorenthaltenen Arbeitsertrag in Gestalt von Waren in das kapitalistisch noch fast unerschlossene riesige China werfen. Um dieses für das englische Kapital lebensnotwendige Einfalltor zu retten, kämpfen jetzt Europas Diplomaten und Kanonen um die Wette.

Der Fall Schanghais wird für China keineswegs ein endgültiger Sieg über England, auch wenn letzteres den Eroberungskrieg um Schanghai aufgeben sollte. China ist durch seine

Generalswirtschaft zerrissen, zerklüftet und dem Verbluten nahe. Auf der anderen Seite kann auch England nach dem gewaltigen Aderlass durch den Streik und angesichts der auseinanderströmenden, nach Selbständigkeit ringenden, von ihm bisher beherrschten Kolonien keine großen Opfer wagen. Schließlich erstrebt die chinesische Regierung nichts weiter als ein Vertragsverhältnis mit seinen bisherigen Aussaugern. England ist zu allen Zeiten „pazifistisch“ gewesen, für eine „friedliche“ Durchdringung mit seinen Missionaren und Industrieprodukten, wo es mit Gewalt nichts ausrichten konnte oder im offenen Krieg unterlag.

Der Fall Schanghais, heute nur noch eine Frage kurzer Zeit, und die Überlegenheit der chinesischen Nationaltruppen ist jedenfalls ein gewaltiger Schritt in der Verselbständigung der chinesischen Bourgeoisie, ein bedeutender Fortschritt auf dem Wege zu einem nationalchinesischen Kapitalismus, wenn gleich man wohl als sicher annehmen darf, dass England mit seinem „Entgegenkommen“ nicht seine Aggressivpolitik gegen China ändert, sondern nur seine Kriegstaktik.

Der englische Krieg gegen China zeigt dem Proletariat wieder aufs Neue seine Parlamentsparteien und Gewerkschaften, die trotz aller pazifistischen Phrasen mit demselben Geist erfüllt sind wie 1914/18.

Der tonangebende Führer der englischen Labour Party, Macdonald, lobte in einer öffentlichen Rede die weise Politik der englischen Regierung in China, zu der die Arbeiterschaft volles Vertrauen haben könne. Das geschah, nachdem Cook erklärt hatte, dass England unmittelbar vor einem Kriege stehe wie 1914 und dass im Arsenal von Wodwich 40 000 Gasmasken hergestellt würden, an denen mit Überstunden gearbeitet werde. In einer anderen Rede erklärte Macdonald, dass es nach Chamberlains Rede in Birmingham klar sei, dass die Arbeiterpartei sich unbedingt hinter die britischen Unterhändler in China stellen müsse. Jede Hilfe, welche die Opposition (!) Chamberlain auf Grund dieser politischen Richtlinien gewähren könne, werde *bereitwillig und von Herzen* gegeben werden.

Der Sekretär des englischen Eisenbahnverbandes, Thomas, erklärte in Newton Abbed in einer Rede, er begreife zwar die Befürchtungen, die die Einschiffung der Truppen und Munition nach China in Arbeiterkreisen hervorrufe. Er selbst aber teile diese Befürchtungen nicht. Wenn einmal Truppen geschickt werden sollten zum Schutze der britischen Staatsbürger in China, so sei es *besser, eine große Armee* als eine Handvoll Leute zu schicken.

Die Exekutive der Labour Party, des Vorstandes der Parlamentsfraktion der Labour Party und der Generalrat der Gewerkschaften haben eine EntschlieÙung veröffentlicht, als sie aus einer Sitzung mit Chamberlain zurückkamen, in der diese zweifellos im Text festgelegt wurde. Es heißt in dieser u. a.: „Die Arbeiterbewegung beklagt die prahlerische militärische Kundgebung gegen die Kanton-Regierung, da sie die Wirkung haben kann, Aufregung und Angriffslust auf beiden Seiten hervorzurufen. Die britische Arbeiterbewegung fordert eine geduldige und ehrliche Weiterführung friedlicher Verhandlungen mit China unter Verzicht auf Drohungen mit bewaffneter Macht, ferner die Aufhebung von Verträgen, die gerechterweise nicht durchgeführt werden dürfen und freundschaftliche Vereinbarungen zur beiderseitigen Abschaffung von Zuständen, die direkt oder indirekt von dem Bestehen dieser Verträge abhängen.“

Die Phrasen von der Verhinderung jedes Krieges durch den Generalstreik, die nach dem Weltkrieg bei der erneuten Zusammenkittung der sog. Internationalen so oft in die Welt posaunt wurde, ist also wieder vergessen wie 1914. Man muss beachten, dass die Reden der Führer gehalten wurden und die EntschlieÙung der Spitzenkörperschaften gefasst wurde, als der Draht von England aus die Kolonialtruppen und alle in ausländischen Gewässern befindlichen englischen Kriegsschiffe nach China beorderte, und als die Gewerkschaftsmitglieder in der Rüstungsindustrie mit Hochdruck Überstunden schoben. Die 100-prozentigen Pazifisten von der englischen Unabhängigen Arbeiter-Partei versuchen, ihre Freunde von den Königssozialisten noch um eine

Nasenlänge zu übertrumpfen. Der Führer dieser USP, Snowden, glaubt die englische Arbeiterschaft besser für den Krieg zu gewinnen, wenn er ihnen in einem Artikel in der nationalistischen „Daily News“ das bolschewistische Gespenst an die Wand malt. Herr Snowden schließt seinen Artikel „Weder die britische Arbeiterschaft noch die britische Regierung dürften oder würden die Einmischung einer außenstehenden Körperschaft in ihre inneren Angelegenheiten dulden.“

Die deutsche Sozialdemokratie hat zu China keine Kriegsstellung, da das deutsche Kapital aus dem Krieg England-China und dem chinesischen Boykott gegen englische Waren Profite zieht. Die „heiligsten Güter der Nation“ werden in diesem Falle also am besten durch Pazifismus gewahrt.

Dagegen ist es verständlich, dass die deutsche Sozialdemokratie Moskauer Richtung in diesem Falle für Krieg ist. (Man denke an die in China investierten 4 000 Millionen Goldmark der russischen Regierung). Die KPD sandte nach der Roten Fahne vom 5. Februar folgendes Telegramm nach China:

*An Südchinesische Nationalregierung! Z. Hd. Außenministers Eugen Tschen. Deutsche Kommunistische Partei sendet begeisterte Glückwünsche zum großen Sieg über räuberischen englischen Imperialismus in Schanghai. Übermittelt der tapferen chinesischen Nationalarmee den Ausdruck der revolutionären Solidarität des **ganzen** (!) deutschen Proletariats. Es lebe der endgültige, vollständige Sieg des chinesischen Freiheitskampfes bis zur Vernichtung des imperialistischen Jochs! Zentralkomitee Kompartei Deutschlands gez. Thälmann.*

Die „Rote Fahne“ hatte nämlich am 6. Februar den Fall Schanghais auf der ersten Seite in Riesenlettern in die Welt posaunt, um ihn am nächsten Tage in einer kleinen Notiz zu widerrufen. Der „Fall Schanghais“ war in Moskau gedichtet, um Russlands Granatenlieferungen zu überschreien und die „Weltrevolution“ wieder ein bisschen marschieren zu lassen.

Wenn das englische Proletariat die Lehren aus dem Weltkrieg gezogen haben würde, würde es die Massakers der englischen Soldateska in China nur verhindern können, indem es den aktiven Klassenkrieg gegen die englische Bourgeoisie beginnt und das Weltproletariat müsste den englischen Arbeitern Solidarität erweisen dadurch, dass es im eigenen Lande den Krieg gegen den Kapitalismus beginnt.

Das chinesische Proletariat kommt, falls die Wünsche der KPD in Erfüllung gehen, aus dem imperialistischen Joch in das Joch des nationalchinesischen Kapitalismus. Aus diesem wird es sich erst befreien können, wenn das Proletariat Europas das eigene Joch abgeschüttelt hat und ihm hilfreich die Hand bietet, nicht chinesischen Generalen und Kapitalisten.

## Granaten

Charlotte Burg

Die KPD hat es als eine Tat in die Welt geschrien („Pleite“; „R. F.“ v, 22. 1. 27), dass es ihr zusammen mit Sozialdemokratie und Gewerkschaften in einem Berliner Vorort gelang, eine von KAP und AAU einberufene Betriebsversammlung eines Kleinbetriebes zu hintertreiben. Zentrale und „Rote Fahne“ haben es bis heute aber unterlassen, das Urteil eines halben Dutzend großer, von der KAP resp. der EL einberufener Massenversammlungen über die Granatenlieferungen Russlands an die deutsche Reichswehr vor ihren Mitgliedern und Lesern auch nur zu erwähnen. Der „Offene Brief“ der KAP an die Zentrale der KPD, der von Arbeiterzeitungen aller Richtungen zitiert und besprochen wurde, ist von den Herren der Zentrale und der „Roten Fahne“ bis heute noch nicht mal erwähnt worden.

Wenn der „Vorwärts“, um die Beihilfe der SPD zu verschleiern, aus Parlamentsreden von Abgeordneten Dampfer mit Namen und Datum nennt, die Granaten nach Deutschland brachten,

schreibt die „Rote Fahne“: „Der ‚Vorwärts‘ auf dem Rückzug“, „Der ‚Vorwärts‘ stammelt nur noch.“ Wenn z. B. die „Prawda“ oder Abgeordnete der KPD in Reichstag und Landtagen die Granatenlieferung in langen Reden mit Pathos und patriotischen Verbrämungen verteidigen, schreibt die „Rote Fahne“: „Der Granatenschwindel widerlegt.“ Darin liegt wohl das Eingeständnis, dass an dem klipp und klaren Nachweis der Granatenlieferung durch Russland, den der „Offene Brief“ der KAP bringt, nicht zu rütteln ist.

Es ist dankbar zu begrüßen, dass Bucharin als die maßgebendste Person der 3. Internationale jetzt alle diplomatischen Windungen konzentriert zusammenfasst und die Verbrüderung des „Arbeiterstaates“ mit der deutschen Bourgeoisie und ihrer Reichswehr unzweideutig bestätigt. Laut Inprekorr Nr. 11, Seite 203 unterstrich Bucharin auf der 15. Moskauer Gouvernements-Konferenz der russischen KP die Bewaffnung der deutschen Reichswehr durch Russland nachdrücklich. Wir lassen hier einige Stellen seiner Rede folgen:

„Ich unterstreiche jedoch, dass sich die Widersprüche in dieser doppelten Art der Stellung der Frage gerade jetzt und zwar im jetzigen Zeitpunkt scharf zuspitzen. Gerade diese Stellung der Frage der zwei Perspektiven ist es, die gegenwärtig die verschiedenen Gruppierungen innerhalb der Bourgeoisie voneinander trennt. Ihr wisst alle ausgezeichnet, dass Deutschland seinerzeit die friedlichste Tendenz uns gegenüber verkörperte, wobei der Umstand eine ungeheure Rolle spielt, dass Deutschland vorübergehend einer nationalen Unterjochung, einer Erniedrigung, einer direkten Ausplünderung seitens der imperialistischen Staaten ausgesetzt war. Ich erwähne hier übrigens, dass es sowohl unsere Partei, als auch sämtliche anderen kommunistischen Parteien gerade in Anbetracht dieser besonderen Lage Deutschlands mit vollem Recht für möglich gehalten haben, sogar *ein bürgerliches Deutschland gegen die Vergewaltigungen seitens der imperialistischen Staaten zu verteidigen.*

Lenin sprach noch während des imperialistischen Krieges von der Möglichkeit einer Perspektive, die sich im Gefolge des Weltkrieges und seiner Beendigung durch die vernichtende Niederlage irgendeiner der blühenden Staatsorganisationen des Imperialismus ergeben könnte, wobei diese Nation, selbst unter Beibehaltung des bürgerlichen Regimes in eine Lage geraten könnte, die sich von der, in der sie sich während des imperialistischen Krieges befand, radikal und prinzipiell unterscheidet. Aus Anlass eines solchen Falles gerade hielt Genosse Lenin einen nationalen Befreiungskrieg gegen die Herrschaft des Imperialismus für möglich. *Ich glaube, dass dieser Fall in Deutschland nach der Beendigung des imperialistischen Krieges eingetreten war, so dass der Sowjetstaat mit vollem Recht dem unterjochten Deutschland seine Sympathie aussprechen konnte, während alle kommunistischen Parteien dieses Land, selbst unter den Verhältnissen des bürgerlichen Regimes, gegen die imperialistischen Staaten mit vollem Recht unterstützen konnten. Das konnte und musste geschehen, weil Deutschland ein Land war, das gänzlich isoliert stand, und der Kampf von einer Seite von keinerlei imperialistischen Tendenzen getragen war. Und wenn gegenwärtig einige Politiker des bürgerlichen Deutschland, ihre sozialdemokratischen Sprachrohre und die ultralinken Renegaten des Kommunismus versuchen, unsere Haltung in diese Frage als eine Art Sündenfall oder Laster unsererseits hinzustellen, so können wir ihnen von dieser Tribüne aus nochmals erklären, dass die Kommunistische Partei unseres Landes und der von der Kommunistischen Partei geleitete Sowjetstaat stets und überall an der Seite aller unterdrückten, aller unterjochten und sogar national-bürgerlichen Staaten stehen wird, in jenen Fällen, in denen sie von allen Seiten von den imperialistischen Räubern angegriffen werden. Das ist unsere Linie, diese Linie haben wir durchgeführt und werden wir durchführen, soweit solche Fälle sich auch in Zukunft ereignen sollten.*

Da aber Deutschland die Widersprüche der wirtschaftlichen Situation der Gegenwart besonders scharf und krankhaft empfindet und da es sich nach wie vor in den Daumenschrauben des Versailler Vertrages eingeklemmt befindet, so ist es durchaus natürlich, dass seine Politik in der nächsten Zeit dazu verurteilt ist, sich in Schwankungen zu ergehen und *dass unvermeidlich immer noch die versöhnlichen Tendenzen eines erheblichen Teils der deutschen Bourgeoisie in Bezug auf die Sowjetunion zum Durchbruch kommen werden.*

Die Dinge liegen so, dass Deutschland auch heute noch, wenn auch in unvergleichlich schwächerem Grade als früher, *dennoch aber nach wie vor jenen Typ bürgerlicher Staaten darstellt, die uns gegenüber eine verhältnismäßig versöhnliche Politik betreiben.*“

Bucharin hat nur unterlassen auszusprechen, was so sehr aus seinen Worten klingt, nämlich dass die sozialdemokratischen „Volksbeauftragten“ und ihr System Noske vom revolutionären Proletariat „vergewaltigt“ wurden, dass die Lüttwitz, Hörsing, Ludendorff, Severing, Pritzwitz, Richter, Grzesinski von der Arbeiterklasse „unterdrückt“ waren.

Dass die Hindenburgrepublik die Kommunisten zu Tausenden in ihren Kerkern martert, dass sie ausrationalisierte Proletarier wie tolle Hunde niedermacht, wenn sie gegen das Hungerregiment meutern, dass sie jede geistige Regung unterdrückt, das alles ist dem „Arbeiterstaat“ Russland sehr recht, wenn nur die deutsche Bourgeoisie ihm gegenüber eine „verhältnismäßig versöhnliche Politik“ treibt. Wann Rumänien und Italien von der 3. Internationale in die Reihen der „unterdrückten Staaten“ eingereiht werden, hängt nach der „Linie“ Russlands nur davon ab, wenn die Mussolini und Henkerkonsorten Handelsverträge abschließen mit dem „einzigen Arbeiterstaat der Welt“.

Für das revolutionäre Proletariat ist es dankenswert, dass hier endlich aufgeräumt wird mit der Phrase der KPD, dass die Sympathie Russlands dem deutschen Proletariat gehöre. Bucharin stellt ausdrücklich fest, dass dem „bürgerlichen Deutschland“, der „deutschen Bourgeoisie“ die Unterstützung Russlands gewährt wurde. „Das ist unsere Linie, diese Linie haben wir durchgeführt und werden sie weiter durchführen, soweit solche Fälle sich auch in Zukunft ereignen sollten“! Denn das Hindenburg-Marx-Deutschland gehört nach Bucharin „nach wie vor zu jenem Typ bürgerlicher Staaten, die *uns* (!) gegenüber eine „verhältnismäßig versöhnliche Politik treiben“!

Da Bucharin hier ausdrücklich die russischen Granatenlieferung an die deutsche Reichswehr verteidigt und diese „Sympathie“ auch für die Zukunft dem „unterdrückten Deutschland“ verspricht, so weiß das deutsche Proletariat endlich, welche „Linie“ es künftig der russischen Granaten-Union gegenüber durchzuführen hat. Die Bewaffnung der europäischen Söldnerheere gehört fortan zum Programm der 3. Internationale!

## **Maschinensklaverei oder Technologie?<sup>14</sup>**

### **Kommunistische Bemerkungen über Rationalisierung**

**Max Hempel**

#### IV.

Die von uns zitierte Auffassung Kuusinsens ist typisch für die Haltung der Sozialdemokratie aller Schattierungen, Man erklärt einerseits, die schädlichen Folgen der Rationalisierung für die Arbeiterschaft bekämpfen zu wollen, begrüßt aber andererseits die Steigerung der Produktivität als gesellschaftlichen Fortschritt. Nur ist es selbstverständlich Unsinn, von der Rationalisierung unter kapitalistischem Kommando andere Resultate zu verlangen als verschärfte Ausbeutung der Arbeitskräfte, wachsende Arbeitslosenheere und schließliches Zusammenschrumpfen der Produktion. Will man das eine, muss man auch das andere wollen, denn der Kreislauf kapitalistischer Produktion wird nicht von guten oder bösen Menschen bestimmt, sondern unterliegt ehernen Gesetzen, die jedem Marxisten geläufig sind. Die Steigerung der Produktivität der Arbeit an und für sich als Gradmesser gesellschaftlichen Fortschritts ist ein Grundsatz, den alle Marxisten gemeinsam haben. Aber die tatsächlich funktionierende Produktion kennt kein „an und für sich“. Sie ist kapitalistisch, und wenn sie die Produktivität der Arbeit hochschraubt (auch nur in ihren Spitzen, während die breite Ebene der gesellschaftlichen Produktion verfault), so nur des

---

<sup>14</sup> Siehe auch „Proletarier“, Heft 1.

Profites wegen und nicht für die Gesellschaft. Und das Resultat dieses Hochschraubens, das wir heute als „Rationalisierung“ bezeichnen, ist auch „an und für sich“ kein Fortschritt, sondern Steigerung von gesellschaftlichem Elend und Verfall, ist Auftürmen des kultur- und fortschritthemmenden Kapitalismus. Es ist der beschleunigte Marsch in die Barbarei.

Nur in der Umkehrung ist wahr, dass dieser Marsch in die Barbarei zugleich Fortschritt ist und zwar, wenn die breiten Massen der Ausgestoßenen dadurch gezwungen werden, sich dem eisernen Ring des Kapitals entgegenzuwerfen, um es zu besiegen. Aber man vergesse nicht, dass es die Arbeitermassen vom Sturm abhalten heißt, wenn man (sei es auch einerseits = andererseits) die kapitalistische Produktionssteigerung als Fortschritt bezeichnet. Die von Marx gefundene Formel (die auch wir unterschreiben), dass eine Gesellschaft so lange lebensfähig ist, wie sie ihre Produktivkräfte zu entwickeln vermag, ist zum Fetisch der Sozialdemokratie geworden. Hypnotisiert starrt man hier auf die ungewöhnlichen Erfolge, die in einzelnen Werken, die bei Ford und seinen Nachahmern in dieser Richtung erzielt wurden. Man sieht dabei nicht, dass gerade dieser Aufschwung in einzelnen Spitzen der kapitalistischen Produktion das desto schnellere Absterben breiter Produktionskreise zur Folge hat. Man sieht in der Hypnose nicht, dass wachsende Millionenmassen aus der Produktion ausgeschieden werden und damit die Berechtigung zum Leben in dieser Gesellschaft einbüßen. Es entspricht diesem Götzendienst, wenn die Parteibürokraten und Gewerkschaftsbonzen eine Verachtung der Erwerbslosen zur Schau tragen, die deutlich spricht: Verrecke doch! Du bist ja nicht mehr produktiv, bist nur Ballast für den „Fortschritt“ der Gesellschaft!

Das revolutionäre Proletariat verachtet diese erbärmlichen Wichte. Es sieht in dem Blühen der kapitalistischen Spitzen und ihrer gesteigerten Produktivität nichts anderes als wachsende kapitalistische Macht und weiß zugleich, dass diese Macht selbst ihren Todfeind, das große Proletariat, wachrufen muss, der sie besiegt. Dann erst erfolgt die Umkehrung der ganzen gesellschaftlichen Entwicklungsrichtung. Was bis dahin zur Unterjochung und schließlich gesellschaftlichen Zerstörung gedient hat, muss von nun an dem Aufblühen der ganzen Gesellschaft helfen. Je rasender die entfesselten Produktivkräfte der kapitalistischen Spitzengruppen zur Barbarei peitschen, desto erfolgreicher werden sie wirken zum Aufbau der neuen kommunistischen Gesellschaft. Das heißt aber nichts anderes, als dass zwar in der fortschreitenden Entwicklung der Technik und der wachsenden Produktivität der Arbeit die Möglichkeit des Fortschritts enthalten ist, aber nur dann zur Tatsache wird, wenn das Proletariat sich zum Meister darüber macht. Zuerst proletarische Revolution und dann Aufstieg!

## V.

Die Rationalisierung ist nicht nur die Hungerpeitsche für das Proletariat, sondern auch der Arbeitsprozess selbst erhält immer mehr das Gepräge der Sklaverei. So recht greifbar schildert eine Arbeiterin der AEG ihre Erfahrungen an der Bandarbeit: „Du hebst die Sicherungsstücke, z. B., die bearbeitet werden sollen, vom Band auf und fügst ein Stückchen Draht oder mittels einer kleinen Bohr- oder Stanzmaschine irgendwelche Formen ein. Aber beeile Dich nur, denn schon kommen die nächsten Sicherungen, die nächsten Arbeitsstücke. Sie sind nur noch wenige Zentimeter von Dir entfernt. Und bist Du noch nicht mit Deinen Stücken fertig und legst sie schnell wieder auf das Fließband zurück, so segeln die nächsten Stücke stumm an Dir vorüber, ohne dass Du sie noch fassen kannst. Zu Deinem Nachbarn, der aber nichts damit anfangen kann, weil Du vorher Deine Arbeit an ihnen getan haben musst, bevor der nächste sie weiter vollendet. Und stockst Du, so muss Dein Nachbar stocken, und das setzt sich dann fort, bis zum Ende des Bandes. Dieses wirft dann die unbearbeiteten Rohstücke wieder aus. Der Meister kommt. Er stellt die schuldige Person fest: Schon steht sie auf der Abbauliste. Aber auch Deine nachbarlichen Arbeitskollegen werden darüber erregt, wenn Du versagst. Denn es wird Gruppen-Akkordlohn gezahlt. Versagt ein einzelner, oder arbeitet auch nur etwas langsamer, so vermindert sich der Tagesauswurf des Fließbandes; die Gruppe und damit auch der einzelne Arbeiter erhält weniger Lohn. Oft ist ein Arbeitskollege nur zu leicht geneigt, nicht den antreibenden Meister, das raffinierte System der ‚Flussproduktion‘, ihr zu



schnelles Tempo anzuklagen, sondern den eigenen Arbeitskollegen. Das umso mehr, als jeder Arbeiter während der ganzen Arbeitszeit stumm, lautlos, ohne jegliche überflüssige oder auch nur lästige Bewegung dasteht, stets aufmerksam das ‚Band‘ oder seine Arbeitsstücke beobachtet. Und da kann niemand sich ein freundliches Wort, eine Aufmunterung zurufen, bei der Arbeit ein wenig pfeifen oder singen. Dazu ist keine Zeit und Lust mehr; man hört nur die Maschinen, das Knirschen des laufenden Bandes und das Auf- und Abheben der Arbeitsstücke, obwohl viele hundert Arbeiter und Arbeiterinnen in demselben Arbeitsraum vereinigt sind.“<sup>15</sup> Das laufende Band mit seinen daran angekuppelten Maschinen – wobei die Arbeiter diejenigen Übergangsstellen sind, die man noch nicht durch eiserne Arme und Hebel verbinden konnte – schaltet für die im Räderwerk Tätigen jede eigene Initiative, den eigenen Willen aus. Der Arbeiter macht hier nur genau vorgeschriebene und nach Zeit und Kraft abgemessene Bewegungen. Er wird selbst Maschine. Damit steht auch im Einklang, dass man diese lebendige Maschine durch mechanische Maschinen zu ersetzen trachtet und dies auch prinzipiell für möglich erachtet. Die Grenze hierfür ist im Kapitalismus dort, wo die Maschine teurer wird als der zu verdrängende Arbeiter. Wir sehen hier einen Gegensatz, der in der Entwicklung des Produktionsprozesses fortwährend weiter auseinanderstrebt. Je mehr die Arbeitsteilung bis ins Kleinste durchgeführt und der Arbeitsvorgang mechanisiert wird, sinkt die Tätigkeit des Arbeiters an der Maschine zu einer seelenlosen Handlung herab, während sich die geistige Arbeit der Leitung des Produktionsprozesses immer mehr in der Person des Betriebsführers konzentriert. Der Charakter der industriellen Herrschaft des Kapitals kommt hier in seiner vollendeten Form zur Geltung; er ist verdinglicht im Mechanismus der Maschinerie. Und doch führt dieser Gegensatz seine eigene Überwindung herbei. Die fortschreitende Mechanisierung der Arbeitshandlung des lebendigen Maschinensklaven führt geradenwegs zu seiner Ablösung durch den eisernen Sklaven. Je „seelenloser“ die Handgriffe des Arbeiters werden, zu maschinenmäßigen Handlungen herabsinken, desto leichter können sie vom stählernen Arbeiter übernommen werden. Hier liegt rein technisch gesehen die Lösung des Problems, wo sich die Menschheit von der körperlichen Last der Arbeit freimacht und sie in genügendem Maße gebändigten Naturkräften überträgt.

## VI.

Rudolf Lämmel, ein bürgerlicher Forscher, hat in dieser Richtung Untersuchungen angestellt, und ist dabei zu interessanten Ergebnissen gekommen. Er schreibt darüber: „Um alle Betriebe, wie Eisenbahn, Bergwerke usw., zu unterhalten, ferner alle Industrien und Gewerbe mit Kraft zu versorgen, schließlich den gesamten landwirtschaftlichen und auch hauswirtschaftlichen Betrieb der Menschen völlig automatisch zu machen, so dass der Mensch nur der Lenker von unzähligen Arbeitsmaschinen wird, brauchen wir ungefähr drei dauernd in Betrieb befindliche Pferdestärken für jeden Erdenbürger.“ „Für die ganze Menschheit muss eine Leistung von 5,1 Milliarden Pferdekraften aus der Natur genommen werden, damit der Arbeiter zum Führer emporsteigt.“<sup>16</sup> Er nennt die auf den Kopf entfallende Leistung von 3 PS eine „Kephalie“.<sup>17</sup> Seine Untersuchungen ergeben dann, dass bei dem heutigen Stand der Technik eine Kephalie von 48 Kilowatt oder 6,53 PS. möglich sei, während die vorhandene Kephalie 0,078 Kilowatt oder 0,106 PS. beträgt. Es ist also noch ein ziemlich langer Weg zum industriellen Menschheitsparadiese. Zweifellos geht der Zug der Entwicklung der Produktivkräfte in dieser Richtung, sofern auch das Ziel sein mag. Es fragt sich nur, wie und unter welchen gesellschaftlichen Verhältnissen die Menschheit diesen Weg zurücklegen wird. Es kennzeichnet so recht die Hilflosigkeit der bürgerlichen Wissenschaft, dass sie diese Frage gar nicht stellt und wie der erwähnte Forscher ausspricht: „Erst wenn sich zeigt, dass die Erde so reich ist, dass sie jedem Menschen eine Kephalie von 3 PS. zur Verfügung stellen kann,

<sup>15</sup> Rationalisierung und Arbeiterklasse. Führerverlag, Berlin. 1926.

<sup>16</sup> Rudolf Lämmel: Sozialphysik, Francksche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.

<sup>17</sup> Das Wort kommt vom Griechischen Kephalus = Kopf.

hat die große Menschheitsfrage der gerechten Verteilung der Güter Aussicht auf eine günstige Lösung.“

Wir haben hier eine krasse Formulierung vom Entwicklungsgang der Menschheit vor uns, die dem revolutionären Proletariat bei allen sozialdemokratischen „Wissenschaftlern“ des Marxismus entgegentritt. Die Moskauer Sozialdemokraten machen davon keine Ausnahme. Es ist einmal die Auffassung, dass die Industrie so weit entwickelt sein muss, dass sie alle Angehörigen der Gesellschaft mit Gütern segnen kann, ehe die Möglichkeit gegeben ist, die Zügel des industriellen Regimes zu lockern. Andererseits wird hier gesagt, dass der versklavende Einfluss der Maschine auf den Arbeiter so lange Berechtigung habe, als bis nicht beispielsweise die Kephale von 3 PS. erreicht ist. Dieser Standpunkt kommt darin zum Ausdruck, dass man dem Arbeiter Führergehorsam und Disziplin predigt in Partei und Gewerkschaft sowohl wie im Führerstaat des heutigen Russlands. Gehorsam, Unterordnung und Disziplin in Gewerkschaft und Partei, das ist die Schule für die Arbeitsdisziplin – heute in kapitalistischer Produktion, morgen im Trust-Sozialismus. Damit stimmt überein, dass man sich die Überwindung jener der Entwicklung der Produktivität im Wege stehenden kapitalistischen Privatinteressen nicht anders denken kann als durch die Vereinigung der zersplitterten privaten Verfügungsgewalt in Kommandohöhen des Trusts und Staates. In Wirklichkeit ist dies nichts weiter als nur ein Kommandowechsel, während an dem Wesen der industriellen Organisation nichts geändert wird. Der Weg zum Sozialismus sieht hier so aus, dass man alle Methoden der Produktionssteigerung, wie Taylorismus, Fordsystem, Konzentration und Trustgewalt aus dem Kapitalismus übernimmt, um sie nur mit vermehrter Kraft wirken zu lassen, denn die Losung heißt: „Produktionssteigerung ist Sozialismus!“<sup>18</sup> Die Versklavung des Arbeiters durch die Maschinerie muss unter solchen Verhältnissen notwendig fortgesetzt werden und seine Befreiung winkt erst aus der fernen Zeit, wo er – wie Lämmel sagt – vom Arbeiter zum Führer der Maschine emporsteigt. Solange die Technik und der von ihr geschaffene maschinelle Apparat als eine Handhabe der Zwangsgewalt über den Arbeiter fungiert, wird sie zu der Fessel, die ihn in immer festere Sklavenbanden schlägt. Erst wenn sich die Arbeiter des Produktionsapparates selbst bemächtigen und durch ihr kollektives Organ, die Betriebsorganisation, die Wirtschaft selber führen, befreien sie sich von der Maschinensklaverei. Nicht die Technik und das mit ihrer Hilfe vom Proletarier in Sklavenarbeit geschaffene massenhafte Produkt befreit den Arbeiter, sondern die Arbeiterschaft als Ganzes befreit sich selbst und unterwirft den mechanischen Apparat ihrem Willen. Dann aber ist es lächerlich, die „gerechte Verteilung der Erdengüter“ von der Erreichung einer im Voraus fixierten Kephale abhängig zu machen. Die Gesellschaft der gleichen Produzenten produziert und verteilt das gerecht, was sie gebraucht, und wird, eben weil sie Kräfteüberschuss haben wird und muss, eine wachsende Menge der irdischen Naturkräfte in die Produktion hineinziehen.

Nicht die Technik und die entwickeltste Produktivität der Arbeit befreit den Arbeiter. Die Arbeiterschaft muss vielmehr der Technik und ihrem Apparat den Herrschaftscharakter nehmen, um sie zu voller Blüte zu bringen. Die Befreiung der Arbeiterklasse aber kann nur ihr eigenes Werk sein.

## **Die politische Ökonomie des Rentners**

### **Die Wert- und Profittheorie der österreichischen Schule**

**Ernst Steinhauer**

Es ist eine den Arbeitern allgemein bekannte Tatsache, dass der Profit des Kapitalisten auf der Ausbeutung beruht. Die den Arbeitern nicht bezahlte Ware Arbeitskraft ergibt den Mehrgewinn. Dieser Vorgang beruht auf der Trennung des Arbeiters von den Produktionsmitteln. Da die Ware Arbeitskraft für den Arbeiter keinen Gebrauchswert hat, muss er dieselbe verkaufen. Die Ware

---

<sup>18</sup> Trotzki: Zum Sozialismus oder Kapitalismus? Neuer dtsh. Verlag, Berlin.

Arbeitskraft hat nur für denjenigen einen Gebrauchswert, der sie im ökonomischen Prozess nicht besitzt: das ist der Kapitalist. Er muss sie infolgedessen eintauschen. Das ist ein gesellschaftlicher Prozess. Es ergibt sich daraus, dass die Arbeiterklasse diese Trennung von den Produktionsmitteln gesellschaftlich beseitigen muss. Um nun aber zu zeigen, dass es von jeher Profit oder wie Böhm-Bawerk es nennt, Zins gegeben hat, kommt er zu folgendem „phänomenalen“ Schluss: Wenn der Wilde eine Frucht vom Baume pflückt, so ist er kein Kapitalist. Nimmt er aber einen Stein oder einen Stock, um damit zu der Frucht zu gelangen, so ist er ein Kapitalist. Das nicht zu allen Zeiten diese Verhältnisse waren wie heute, hat ja bekanntlich die bürgerliche Wissenschaft selbst erklärt. Um aber die kapitalistische Gesellschaftsordnung als die ewige und alleingültige zu erklären, muss B.-B. „wissenschaftlich beweisen“, dass es schon immer „Kapitalisten“ gab. Und es heißt ganz ernsthaft auf S. 133 in einem Zitat vom B.-B.: „Sogar in der einsamen Wirtschaft eines Robinson könnte der Grundzug des Zinsphänomens ... nicht fehlen.“

Eine Wissenschaft hat Begriffe und Unterschiede zu untersuchen und nicht, wie B.-B. es sagt, „unbequeme Gegensätze zu verkleistern, dornige Probleme zu vertuschen.“ Aber was die bürgerliche Wissenschaft bedeutet, haben wir eingangs gezeigt. Aus dieser Auffassung sehen wir, wie wenig ein Theoretiker der politischen Ökonomie der Bourgeoisie die Zeiterscheinungen beherrscht. Das liegt, wie bereits bemerkt, an der unhistorischen Einstellung überhaupt. Diese Erklärung bedeutet, dass die kapitalistische Gesellschaft keine Entwicklung darstellt, sondern ihre Methoden sind umständlicher, d. h. weniger zweckentsprechend, denn sie erfordern ja ein Opfer an Zeit. Grundsatz der Bedürfnislosigkeit. Der Fortschritt der Technik ist Unsinn. Denn der Weg = Opfer an Zeit, den eine Ware vom Produktionsort bis zum Verbraucher zurücklegt, ist ja zu lang. Also: Robinson. Aber jeder Arbeiter weiß, dass die kapitalistische Produktion aus nicht hintereinander, sondern nebeneinander laufenden Prozessen besteht. Und dass die kapitalistische Gesellschaft ihre besonderen Gesetze hat, das sagt Marx in folgendem klassischen Satz: „Wie das Kapital, so sind Lohnarbeit und Grundeigentum geschichtlich bestimmte gesellschaftliche Formen; die eine der Arbeit, das andere des monopolisierten Erdballs, und zwar sind sie beide, dem Kapital entsprechende und derselben ökonomischen Gesellschaftsformation angehörende Formen.“ S. 125. (Das Zitat ist aus dem Kapital, B. III. 2. T., S. 350.)

Da nun der Arbeiter nicht warten kann – weil es in der kapitalistischen Wirtschaft „Produktions-Umwege“ gibt, so muss er sich natürlich immer ausbeuten lassen. Denn die kapitalistische Wirtschaftsform hat gegenüber dem Wilden, der nur vom Baum die Frucht nimmt, den Nachteil der „Produktions-Umwege“. Doch hören wir Böhm-Bawerk selbst. Es heißt S. 134 nach einem Zitat von B.-B.: „Der Nachteil, der mit der kapitalistischen Produktionsmethode verbunden ist, liegt in einem *Opfer an Zeit*. Die kapitalistischen Umwege sind ergiebig, aber zeitraubend; sie liefern mehr oder bessere Genussgüter, aber sie liefern sie erst in einem späteren Zeitpunkte.“ Und nun polemisiert B. weiter gegen B.-B. „Dieser Satz gehört „zu den Grundpfeilern der gesamten Lehre vom Kapital. Aus dieser fatalen Zeitdifferenz“ ergibt sich die Notwendigkeit des Wartens: „In der überwältigenden Mehrzahl der Fälle müssen wir die Produktionsumwege unter solchen technischen Bedingungen beschreiten, dass wir eine Zeitlang und oft sehr lange Zeit auf die Erlangung der genussreichen Schlussprodukte warten müssen.“ Diese Besonderheit der „kapitalistischen Produktionsweise“ – meint Böhm-Bawerk – bildet die Grundlage für die wirtschaftliche Abhängigkeit der Arbeiter von den Unternehmern: Die Arbeiter können nicht bei den langen „Umwegen“ warten, bis die Verbrauchsprodukte geliefert werden; umgekehrt können die Kapitalisten nicht nur warten, sondern unter gewissen Verhältnissen – direkt oder indirekt – sogar den Arbeitern die Verbrauchsprodukte gegen die sich in ihrem Besitz befindliche Ware – *Arbeit* – vorschießen.“

Also: Böhm-Bawerks Theorie hat zur Voraussetzung, „dass der Kapitalist dem Arbeiter einen Vorschuss gewährt.“ Darauf sagt Bucharin mit Recht: „Doch gerade diese Voraussetzung ist durch nichts begründet und steht im Widerspruch zur Wirklichkeit. Vielmehr ist gerade das Gegenteil der Fall: nicht der Kapitalist schießt dem Arbeiter den Arbeitslohn vor, sondern dieser schießt dem Kapitalisten seine Arbeitskraft vor. Die Entlohnung findet nicht *vor* dem Arbeitsprozess, sondern *nach* ihm statt.“ S. 170. dass hier

Marx oder pro domo Bucharin Recht hat gegenüber Böhm-Bawerk, das zu begreifen, dazu gehört verdammt nicht viel.

### Schluss.

Wir wollen nun, nachdem wir aufgezeigt haben, wie unhistorisch die ganze österreichische Schule ist und Bucharin sie ad absurdum führt, uns mit einigen Auffassungen beschäftigen, die bei B. selbst unhistorisch sind. Auch B. müsste wissen, dass zu gewissen Zeiten in der Geschichte revolutionäre Klassen oder doch Teile von ihr konservativ werden. Er kennt den Kampf des Marxismus gegen den Revisionismus. Es ist richtig, dass, will das Proletariat nicht en masse untergehen, es seine geschichtliche Aufgabe erfüllen muss. Aber die bürgerliche Gesellschaft versucht mit ihren Trabanten immer wieder Teile des Proletariats vom Vortrupp abzuspalten und sie ihrer eigenen Politik dienstbar zu machen. Darüber brauchen wir mit B. nicht zu streiten. Er ist gerade jetzt Exponent diesbezüglicher Politik. Und nachdem B. den Rentner mit seinem engen Gesichtskreis gezeichnet hat, der nur das Heute sieht und sich das Kommende auch nicht anders vorstellen kann, sagt er S. 24: „Anders die Psychologie des Proletariats; sie hat nichts von diesem Konservatismus des Denkens an sich. Der sich entfachende Klassenkampf stellt das Proletariat vor die Aufgabe, das bestehende gesellschaftlich-wirtschaftliche System zu überwinden, das Proletariat ist nicht nur nicht an der Erhaltung des sozialen Status quo interessiert, sondern gerade umgekehrt, es ist an dessen Zerstörung interessiert: es lebt hauptsächlich in der Zukunft; sogar die Aufgaben der Gegenwart wertet es vom Standpunkte der Zukunft. Deshalb zeigt sein Denken schlechthin, besonders aber sein wissenschaftliches Denken, einen klar ausgeprägten dynamischen historischen Charakter.“

Wir sehen an der Entwicklung der Gewerkschaften und der Sozialdemokratie international, dass große proletarische Kreise konservativ geworden sind. B. sah nur die 2. Internationale vor dem Kriege bei dieser Formulierung. Aber das klassenbewusste Proletariat, das ist das Proletariat, das B. hier nur in Betracht ziehen kann.

Wir wenden uns nun kurz den Teilen zu, wo Bucharin Böhm-Bawerk verspottet, dass es selbst im sozialistischen Staat Kapital und Profit gibt. S. 129 heißt es: „Nehmen wir an – wenn auch eine derartige Annahme im Grunde widersinnig ist –, (von uns gesperrt), dass es auch im ‚sozialistischen Staat‘ Profit gibt: in diesem Falle würde jedoch der ‚Profit‘ in die Hände der gesamten Gesellschaft fallen, während er in der modernen Wirtschaftsordnung einer einzigen Klasse zufällt. Dieser Unterschied ist mehr als wesentlich“. Gemach, Bürger Bucharin. Die russische NEP versucht mit allen Mitteln uns begreiflich zu machen, dass Kapital und Profit im „sozialistischen“ Russland durchaus zum „sozialistischen Aufbau“ gehören, wenn auch (sagen wir Marxisten mit dem B. von 1914) eine derartige Annahme im Grunde widersinnig ist“. Unsere marxistische Analyse daher die Dinge in Russland beim rechten Namen nennt und Kapitalismus mit Kommunismus nicht verwechseln lässt und den Kampf dagegen weiterführt.

Der B. von 1914 verwahrt sich gegen den Versuch, in das klassenbewusste Proletariat Konfusion zu tragen und fertigt Böhm-Bawerk auf S. 130 folgendermaßen ab: „Der Zins im Sozialistenstaat“. Auch in diesem „Staate“ soll das Profitprinzip in seiner vollen Kraft aufrechterhalten bleiben, das man jetzt doch als Ergebnis der Ausbeutung ansieht. Diese „sozialistische Ausbeutung“ erläuterte Böhm wie folgt: „Angenommen – sagt er – es gibt zwei Produktionszweige: das Bäckerhandwerk und die Waldkultur. Das Ergebnis eines Arbeitstages des Bäckers ist das Produkt Brot, dessen Wert sich nach Böhm auf 2 Florin (österr. Gulden. Red.) stellt (nach Böhm bleiben im „Sozialistenstaate“ sogar die Florins). (Und nach dem Bucharin der NEP sogar die Rubel.) Die Tagesarbeit des Waldarbeiters besteht darin, dass er 100 junge Eichen anpflanzt, die ohne weiteres Zutun sich in 100 Jahren in große Bäume umwandeln . . .“ Sie haben also einen größeren Wert. Gibt man beiden Arbeitern nur 2 Florin täglich, würde nach Böhm der Waldarbeiter „ausgebeutet“.

Dass eine derartige Argumentation Unsinn ist, wird von B. im Anschluss daran dargelegt. Dies ist ja auch ganz offensichtlich.

Es ist ja bereits betont, dass die Bourgeoisie sich die Gesellschaft der Zukunft nicht anders vorstellen kann wie die Gegenwärtige. Wir sind demzufolge mit dem B. von 1914 ganz derselben Meinung gegen den B. der NEP, wenn auf S. 171 gesagt wird: Doch das Bestreben, den Antagonismus der Klassen zu verschleiern, ist so groß, dass die moderne bürgerliche Wissenschaft es vorzieht, tausend nichtssagende „Erklärungen“ auszubrüten, ein leeres Argument auf das andere zu häufen, ganze „Systeme“ zu schaffen, längst vergessene „Theorien“ auferstehen zu lassen und ganze Berge von Bänden zu schreiben – alles zum alleinigen Zwecke, uns zu beweisen, dass dies „im Wesen des Zinses liegt ... nichts, was ihn an sich unbillig oder ungerecht erscheinen ließe“.

Denn es heißt auf S. 10-11: „Aber ach, der kapitalistische Organismus wird nach wie vor periodisch von Zuckungen heimgesucht, und *nur ganz naive Leute glauben noch* daran (von uns gesperrt), dass der Kapitalismus mit Hilfe von reformistischer Flickarbeit geheilt werden könne. Die historische Mission der *Bourgeoisie* ist bereits in der ganzen Welt erfüllt und geht ihrem Ende entgegen. Es tritt eine Periode der großen Aktionen des *Proletariats* ein, wobei der Kampf schon jetzt die nationalen Grenzen des Staates überschritten hat, immer mehr die Formen eines Massendruckes auf die herrschenden Klassen annimmt und sich dem Endziel stark nähert. Die Zeit ist nicht mehr fern, in der die Voraussagung von Marx in Erfüllung gehen wird, dass die letzte Stunde des kapitalistischen Eigentums schlagen werde.“ Umso eigentümlicher ist die Auffassung von B. auf der 15. Parteikonferenz der KPD (Rote Fahne vom 28. 10. 25) wo er nach Weltkrieg, Zusammenbruch und Revolution von einer „Stabilisierung des Kapitals“ redet. Um seine Existenz überhaupt noch zu ermöglichen, ist es ganz selbstverständlich, dass das Kapital rationalisiert, d. h. alle Klein- und unrentablen Betriebe ausschaltet. Das ist Konzentration. Aber es kommt noch besser. B. sagt: „Ein charakteristisches Anzeichen für die Stabilisierung ist auch das Eintreten einer gewissen „Überproduktionskrise“. Die unheimliche Verelendung des Proletariats, die Massenarbeitslosigkeit, die Ausweglosigkeit des Kapitals, Zeichen der Todeskrise, sind bei B. Zeichen einer Überproduktionskrise. Viele Proletarier sind lange Zeit nur noch Almosenempfänger. In dieser Situation eine Sprache zu führen, wie B. auf der 15. Partei-Konferenz über die internationale Lage, das ist – Böhm-Bawerkerei. Gegenüber diesen Methoden sagen wir mit den, B. von 1914: „Das wissenschaftliche Kampffeld behauptet allein der Marxismus, der sich nicht scheut, die gesellschaftlichen Entwicklungsgesetze zu analysieren, auch wenn sie die gegenwärtige Gesellschaft dem unvermeidlichen Untergang zuführen. In diesem Sinne war und bleibt der Marxismus die theoretische rote Fahne, das Banner, um das sich alle sammeln, die den Mut haben, dem herannahenden. Gewitter kühn entgegenzuschauen.“ S. 177.

Wer Freude an Kontroversen hat und die ersten ökonomisch-theoretischen Schriften des Marxismus kennt, dazu noch den Feuerbach und den Antidühring, dem sei dies Buch empfohlen. Für den Arbeiter ohne diese Vorkenntnisse ist das Buch nicht geschrieben.

In einem Anhang fertigt B. dann noch den Theoretiker Tugan-Barnowsky ab, welcher versucht, den Marxismus mit dem Kapitalismus zu versöhnen. Und jetzt? Bucharin e tutti quanti sind heute die Versöhner á la Tugan-B. Die österreichische Schule von gestern hat ihr Pendant gefunden in der russischen Schule von heute. Das ist die 3. Internationale, und ihr Böhm-Bawerk heißt – Bucharin.

**Druckfehlerberichtigung:** Im vorigen Aufsatz hat sich ein Druckfehler eingeschlichen. Seite 24, Spalte 2, Zeile 11 von oben, muss es nicht heißen „fehlerhaften Preise“, sondern „fehlerhaften Kreise“.

## Sklavenaufstand in Indonesien

Richard Petersen

WTB. *Padang* (Sumatra), 13. Januar. Im Verlaufe der Unruhen in Westsumatra sind bis jetzt insgesamt 900 Personen verhaftet worden. Die Führer der Aufständischen sind zum größten Teil im Verlauf der Kämpfe getötet, die übrigen sind gefangen genommen worden.

WTB. *Padang*, 14. Januar. Der Rest der kommunistischen Aufständischen, die im Dienst des Eingeborenenführers Taib sowie von fünfzehn Unterführern stehen, hat sich in ein Dickicht auf dem Hügelgelände zwischen Solok und Taknadater zurückgezogen. Von dem Befehlshaber der holländischen Truppen ist eine Einkreisungsbewegung eingeleitet.

*Amsterdam*, 2. Februar. Aus Batavia wird berichtet, dass gestern der erste Zug zur Deportation verurteilter Aufständischer von Sumatra nach *Neu-Guinea* abtransportiert wurde. Es handelt sich um 78 Freiheitskämpfer von Sumatra, die in der Mehrzahl zu lebenslänglicher, einige zu 20 bis 25-jähriger Verbannung verurteilt worden sind. Der Verbannungsort liegt im Innern Neu-Guineas und ist berüchtigt wegen seines mörderischen Klimas und seiner Moraste, die die gefährlichsten Fieberkrankheiten und Seuchen hervorrufen.

Der *Gouverneur* von Holländisch-Indien ist vor einigen Tagen auf Sumatra eingetroffen, um sich über den Stand der militärischen Aktion zur Unterdrückung der Aufstandsbewegung zu informieren. Die Aufständischen haben sich in die Berge zurückgezogen und führen einen hartnäckigen und äußerst erbitterten Kleinkrieg gegen das holländische Militär.

*Revolte* auf den Sulu-Inseln. Auf den Sulu-Inseln revoltierten 200 bewaffnete Eingeborene, um ihre Beschwerden gegen einen hohen amerikanischen Beamten Ausdruck zu geben. Die Polizei erhielt Befehl, gegen die Rebellen vorzugehen, die sich verschanzt haben.

\*

Die „Ordnung“ herrscht wieder auf Java und Sumatra. Dem sensationshungrigen deutschen Michel demonstrierten sie, die deutschen illustrierten Zeitschriften, Anfang Februar durch Bilder reihenweise zusammengeschlossener, eisenbeladener indonesischer Arbeiter, die auf den Abtransport in die malaria-syphilis- und peptschwangeren Sümpfe Neu-Guineas „warten“, aus denen es kein Entrinnen mehr gibt, die ebenso sicher wirken, wie das auf-der-Flucht-Erschießen des Systems Noske der Regierung der deutschen sozialdemokratischen „Volksbeauftragten“ fluchbeladenen Andenkens.

Java, die kleinste der Großen Sundainseln, wo die Braunen zuerst die Waffe ergriffen und sich der mörderischen Ausbeutung der weißen Räuber zur Wehr setzten, und Sumatra die größte, wohin der Aufstand aus denselben Ursachen übergriff, sind die fruchtbarsten Gebiete dieser Hemisphäre. Hier schüttet die Natur mit fast tropenartiger Verschwendung ihr Füllhorn über 50 Millionen Menschen in Tabak-, Reis-, Zucker-, Indigo-, Kokos-, Kaffeeplantagen. Und gerade diese paradiesischen wasserreichen Inseln sind den einheimischen Proletariern zur Hölle geworden, wo sie buchstäblich kämpfen mit nie endendem Hunger. Ohne es zu wollen, bestätigt dies ein gutkapitalistisches regierungstreues holländisches Blatt. Der *Nieuwe Rotterdamsche Courant* schrieb am 21. Juli 1926:

„Kraft Gesetz hat der Landherr das Recht, seine eigene Polizei zu halten. Ihm gehört der Grund und Boden und was darauf steht; ihm gehören Wege und Gewässer und ihm kommen von allen Produkten zwei Zehntel zu. Die inländischen Bewohner dieser Ländereien sehen in dem Landherrn den unumschränkten Gebieter. Er erhebt von ihnen die Steuern; sie bebauen seinen Grund, bewohnen seine Häuser und gehen auf seinen Wegen. Er spricht Recht über sie und bestimmt über ihr Tun und Lassen. Er erhebt die Steuer in der Form des ‚Fünften‘. Außer dieser großen Steuer erhebt der Landherr auch kleinere Abgaben und eine weitere große in der Form von 52 Arbeitstagen,

die die Einheimischen ihm schuldig sind. Außerdem bezahlen sie noch Steuern an das Gouvernement und verrichten teils noch Wegearbeiten.“

Hinzu kommt noch eine weitere Ausplünderung durch ein raffiniertes staatliches Steuersystem, so dass den „Bauern“ von „rechts-wegen“ zwei Fünftel ihres Arbeitsertrages zustehen, die durch die Fronvögte der Grundbesitzer und des Staates noch auf eigene Rechnung arg beschnitten werden. Und sind die einstigen (Gemeinschafts-)Besitzer, von ihrem Grund und Boden Vertriebenen dem Kampf um die erbärmliche Existenz unterlegenen zu Lohnarbeiten im Staatsdienste, Plantagen oder Gruben gepresst, erhebt der Staat von ihnen z. B. bei einem Jahreseinkommen von 65 Gulden (etwa 100 Mark!) 26 Gulden Kopfsteuer! Wogegen ihnen jedes Koalitionsrecht praktisch unmöglich gemacht ist und Wortführer mit den barbarischsten Strafen belegt werden. Verhaftung und Deportation ganzer Belegschaften, nur weil sie den ihnen vertraglich zustehenden Lohn fordern, sind an der Tagesordnung.

Die Ursachen dieser unmenschlichen Ausbeutung und perfiden Behandlung sind zum Teil auch darin zu suchen, dass diese Insulaner, hauptsächlich die Javanen, das bescheidenste, friedliebendste und religiöseste Völkchen der großen braunen Rasse sind. Die holländischen Pfeffersäcke haben dies weidlich genützt im Namen des Christengottes.

Die weißen Blutsauger werden sich auf ihren Bajonetten keines langen Friedens zu erfreuen haben. Die braune Rasse erwacht. Die Revolte hat auf die amerikanischen Philippinen übergegriffen, wie die letzte der obigen Meldungen zeigt. In dem großen Indien kann der aufgehäufte Zündstoff sehr bald explodieren. Der siegreiche Vormarsch in China erweckt ein mächtiges Echo bei allen unterdrückten Kolonialvölkern. Der europäische Imperialismus wird bald auf Granit stoßen.

Es wird keinen Frieden mehr geben zwischen farbigen Sklaven und weißen Vampyren.

## Gewerkschaftliches

### Die „freien“ italienischen Gewerkschaften zum Faschismus übergetreten!

Agenzia Stefani, die amtliche Telegrafenenagentur Mussolinis meldet, dass der Vorstand des aufgelösten italienischen Allgemeinen Gewerkschaftsbundes eine von dessen Generalsekretär d'Arragona unterzeichnete Erklärung veröffentlicht hat, dass sich die „freien“ italienischen Gewerkschaften, vertreten durch den Allgemeinen Gewerkschaftsbund, dem Faschismus angeschlossen haben. Der entsprechende Beschluss wurde schon durch das Organisationskomitee der Gewerkschaften Mitte Januar in Mailand gefasst, aber bis jetzt geheim gehalten. Die Mitte Januar angenommene EntschlieÙung besagt in ihrem konkreten Teil:

*„Das faschistische Regime ist eine Tatsache, und eine Tatsache muss man berücksichtigen. Die Gewerkschaftspolitik des Faschismus deckt sich in einigen Punkten mit der unseren. Wir waren mit dem liberalen Staat nicht einverstanden, weil er nicht in die wirtschaftliche Tätigkeit eingriff, der faschistische Staat griff ein. Das faschistische Regime hat ein zweifellos kühnes Gesetz über die Disziplin der kollektiven Beziehungen der Arbeitsfaktoren geschaffen. In diesem Gesetz findet man Grundsätze, die auch die unseren sind. Während also früher auf der einen Seite der liberale Staat stand und auf der anderen die Arbeiterschaft in ihrer festen Ablehnung des Staates und infolgedessen ein derartiges Gesetz nicht in Vorschlag gebracht werden konnte, hat die faschistische Revolution den gordischen Knoten durchhauen, und wir müssen dies zur Kenntnis nehmen. In allen Staaten, in denen man zu einer Politik des Eingreifens übergegangen ist, schuf man eine Einrichtung, die sich einem Gewerkschaftsrecht und einer Arbeitsbehörde nähert, in Russland mehr als anderswo, daher gibt es in dieser Richtung keine Opposition.*

Wir würden uns mit uns selbst in Widerspruch setzen, wenn wir uns gegen den korporativen Staat und gegen die Arbeitsverfassung auflehnen würden, die das faschistische Regime ins Leben zu rufen beabsichtigt. Wir brauchen uns nur unserer Wünsche und Pläne von früher zu erinnern,

um zu merken, dass wir die Pflicht haben, durch unsere Tätigkeit und Kritik zu einem guten Gelingen dieser Versuche beizutragen. *Wir werden unsere Taktik in den Dienst der nationalen Gemeinschaft stellen, und zwar durch Schaffung einer Verbandszentrale und durch kulturelle Unterstützung.*“

Unterzeichnet ist diese EntschlieÙung von d'Arragona, Azimonti, Calda, Colombino, Maglione, Reina und Rigola, die sämtlich an führender Stelle in der italienischen Sozialdemokratie stehen.

Mussolini veröffentlicht durch die Agenzia Stefani zu dem Übertritt folgende Erklärung: „Die Beschlüsse der Gewerkschaftler, die die Mailänder Tagung einberiefen, wurden heute in einer Mitteilung veröffentlicht, die von den Urhebern der Bewegung des Anschlusses an das faschistische Regime unterzeichnet ist. Es muss betont werden, dass die Anregung zu dieser Bewegung von wirklichen Gewerkschaftlern ausgegangen ist, die sämtlich bis gestern der offiziellen sozialistischen Partei angehört haben. Einige von ihnen, wie Calda und Rigala, waren Mitglieder des Parlaments. Am bemerkenswertesten aber ist der Anschluss an den Faschismus seitens D'Aragonas, des anerkannten Führers des früheren Allgemeinen Gewerkschaftsverbandes, der außerdem Abgeordneter und Führer der sozialistischen Partei war.“

Die russischen Staatsbeamten in Deutschland mögen zu dem vollzogenen Übertritt noch so sehr „Verrat“ schreien, sie versuchen damit nur zu verdecken, dass sie selbst im Lager des Faschismus stehen. Die italienischen Gewerkschaften haben nichts weiter getan, als was sie gemäß ihrer Aufgaben, ihrer Grundsätze und ihres Organisationsprinzips tun mussten und konnten. Alle Gewerkschaften können nach ihrer Struktur und ihrem Aufgabenkreis nicht anders, als auf dem „Boden der Tatsachen“ stehen. Das sollte jeder denkende Arbeiter begriffen haben; die Ereignisse von 1914 bis heute haben das tausendfach bestätigt. Alle Gewerkschaften standen 1914 „auf dem Boden der Tatsachen“. Und die „obersten Kriegsherren“ und ihre Generale waren doch gewiss nicht weniger blutrünstig als Mussolini und sein System, der Kaiserismus von 1914 war nichts weniger brutal gegen die Arbeiterklasse als der Faschismus von 1927.

Die EntschlieÙung der italienischen Gewerkschaften charakterisiert das Gewerkschaftssystem in der Tat so richtig, dass wir es nicht besser könnten. Alle Gewerkschaften stehen mit ihren Phrasen, mit ihrem äußeren Schein in Widerspruch. Die „Wünsche und Pläne“ aller Gewerkschaften ist der „korporative Staat“, á la Mussolinien, wenn er nur die Gewerkschaftsapparate (in welcher Form immer) bestehen lässt und den aus den Quellen der Dummheit und Feigheit fließenden Goldstrom nicht unterbricht und die Gewerkschaftsbesitzer an der Spitze lässt. Dafür nehmen die Gewerkschaften gern und immer Galgen und Kerker in Kauf, wenn es nur die Beitragszahler trifft.

Den Argumenten der italienischen Gewerkschaften weiß die Rote Fahne vom 3. Februar auch nicht ein grundsätzliches Wort entgegenzusetzen, weshalb sie den von uns gedruckten Absatz unterschlägt. Und der Vorwärts, ebenfalls vom 3. Februar, druckt die Mailänder EntschlieÙung unter der Überschrift: „Unter dem Faschistenzwangsregime“ klein in einer Ecke ohne ein Wort Kommentar, unterschlägt dafür aber die Erklärung Mussolinis.

Die Arbeiter aber, die das Gewerkschaftssystem bis heute noch nicht erkannt haben, können aus dem Beispiel der „freien“ Mussolini-Gewerkschaften das eine lernen: Die Hunderttausende italienischen Gewerkschaftsbeitragszahler waren seit Wochen verkauft, ohne es zu wissen. Gegen das auf-dem-Boden-der-Tatsachen-Stehe gibt es nur eine Abwehrmöglichkeit: Die Gewerkschaftsbücher in den Müllkasten; keinen Pfennig mehr den Freigelben: Zusammenschluss in den Betrieben und Stempelstellen, ohne Rücksicht auf Beruf, Geschlecht, Alter zu einer Organisation unter eigener Führung der Arbeiter; Zusammenschluss all dieser Betriebsorganisationen zu einer einzigen Allgemeinen Arbeiter-Union, zu einer einzigen Phalanx. Wer etwas anderes rät, ist ein Faschist, steht „auf dem Boden der Tatsachen“ und wird stets „auf dem Boden der Tatsachen“ stehen, auch wenn Arbeiterblut in Strömen fließt.



## Parlamentarisches

### Die Abgeordneten sind immun!

WTB. *Prag*, 27. Januar. Heute Nachmittag verkündete der Vorsitzende des Strafsenats das Urteil im Prozess gegen vier kommunistische und einen nationalsozialistischen Abgeordneten. Es erhielten der Abgeordnete Jan Harus vier Monate, Bohus Jilek vier Monate, Emanuel Safranko drei Monate Kerker, verschärft durch einmaliges Fasten im Monat. Die beiden Angeklagten Karl Kreibisch und Joseph Knejzlik wurden freigesprochen.

Das verkündete Urteil ist nach den Bestimmungen des Gesetzes zum Schutze der Republik rechtsgültig. Die Staatsanwaltschaft meldete gegen den Freispruch der Abgeordneten Kreibich und Knieslik die Nichtigkeitsbeschwerde, wegen Nichtaberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte der Verurteilten Berufung an.

*Budapest*, 27. Januar. Wie die sozialdemokratische „Nepszava“ meldet, hat die Budapester Polizei in einer Druckerei Flugschriften der linken kürzlich von der Sozialdemokratie abgespaltenen „Sozialistischen Arbeiterpartei“ (Vagi Partei) beschlagnahmt. Es handelt sich um einen Aufruf, in dem die Vagi-Partei das gesamte Budapester Proletariat auffordert, am 28. Januar, geschlossen vor dem Parlamentsgebäude aufzumarschieren.

*Budapest*, 28. Januar. (Inprekorr.) Zur Verhinderung von Demonstrationen anlässlich der Eröffnung des Parlaments, hat die Polizei heute den Belagerungszustand über Budapest verhängt. In der Nacht vom 27. auf den 28. Januar wurden mehr als hundert Personen verhaftet. Die Verhafteten werden gefoltert, da man von ihnen das Geständnis erpressen will, die Demonstration sei „von Moskau durch Vermittlung Wiens bestellt“ worden. Die Polizei setzt ihre Hetzjagd auf die Teilnehmer der Sonntagsdemonstration fort.

Horthy und Bucharin können es sich heute noch erlauben, mit ihren Waffen (Horthy mit Proletariermassakern und Bucharin durch Schimpfepisteln in den Zeitungen) gegeneinander zu Felde zu ziehen, da der Handelsvertrag noch nicht perfekt ist. Nach vollzogenem Vertrag wird Ungarn von Russland in die Reihe der „unterdrückten Staaten“ eingereiht, die ungarischen Kommunisten müssen ihr „Vaterland“ verteidigen, soweit sie noch nicht gehenkt sind und die Moskauer Kopfbblätter haben über das ungarische Blutsregiment zu schweigen und Horthy als Genossen zu begrüßen.

TU. *Warschau*, 5. Februar. „Der polnische Sejm beschloss mit 158 gegen 83 Stimmen die Aufhebung der Immunität für die fünf verhafteten weißrussischen Abgeordneten. Als dieser Beschluss bekannt wurde, stimmten die Kommunisten die Internationale und die Minderheiten ihre Nationallieder an.“

Die fünf Abgeordneten, weißrussische Nationalisten, sind Bürger und Gutsbesitzer, Kommunistenfresser und nicht Bolschewisten. Sie werden der Justiz ausgeliefert, nur weil sie nicht mit der polnischen Herrschaft über Weißrussland zufrieden sind, – Jedenfalls wieder neue Beweise für den Wert der „Immunität“ der Parlamentarier, sofern sie eine der herrschenden Klasse unangenehme Politik treiben.

### Abhängige Miesmacher

Die „Proletarische Jugend“, Organ der SPJ. (Soz.-Prol. Jugend Deutschlands) druckt in ihrer Januarnummer einen Artikel von Georg Davidsohn nach, der mit folgender „theoretischer“ Erkenntnis endet:

„Kein Sozialist, der wirklich noch ehrlich ist, ehrlich vor allem gegen sich selbst, kann damit rechnen, dass in absehbaren Jahrzehnten ein der Rede werter Aufstieg des Proletariats zu erwarten ist. ...

Die Ebert, Noske, Scheidemann, Wels, Bauer und Genossen haben den republikanisch-sozialistischen Porzellanladen dermaßen zertrampeln helfen, dass wir heilfroh sein dürfen, wenn sich unseren Urenkeln etwa Gelegenheit bieten sollte, die Versäumnisse von 1918 wieder gut zu machen“.

Das ist der Schrei müder, verzweifelter Kleinbürger in der Sackgasse, die, vor dem Verlust ihrer bürgerlichen Beamtenstellung zitternd, ihre versteinerte Ideologie als das Gewissensbekenntnis der Proletarier ausgeben möchten. Vorher hat Davidsohn die Proletarier nämlich zu schrecken versucht damit, dass die Republik 1926 einen um ein Drittel höheren Heeresetat hatte als das Kaisertum 1913, dass sie Auslandsdepots für Geschütze, Minenwerfer, Flugzeuge usw. hat, dass „die deutsche Rüstungsindustrie von Schweden aus für Deutschland“ arbeitet (von Russland ist nichts gesagt!), dass sie eine „Hure Justitia“ hat gegen das Proletariat.

Die Redaktion meint einleitend, dass Davidsohn „kritisch materialistisch betrachtet“ und sagt zum Schluss: Wir stimmen den **nüchternen** *Schlussfolgerungen des Genossen Davidsohn* zu, aber wir wollen mit diesem Artikel eine Diskussion eröffnen, an der sich hoffentlich recht viele Genossen beteiligen werden!“

Zur Ehre der unabhängigen jungen Sozialdemokraten muss hier hinzugefügt werden, dass die „Proletarische Jugend“ nicht von ihnen, sondern von der USPD monatlich als Beilage zum „Klassenkampf“ herausgegeben, redigiert, bezahlt und verantwortlich gezeichnet wird. Nach dem Geist der angezogenen Schreibe zu urteilen, müssten die Urenkel der Davidsohn und Klassenkampfredaktion heute so erwachsen sein, dass sie solche abhängige Miesmacher bei der Krawatte fassten und ihnen den Weg zurückwiesen zur Noskesozialdemokratie. – Aber ehe der Millionentritt erwachender Proletarierbataillone sie zusammen mit den politischen Graubärten unter den Schutt des recht überflüssigen „republikanisch-sozialistischen Porzellanladen“ stampft.

## GESCHICHTE

### Johann Knief zum Gedenken

Carl Schlicht

Ich hab gewagt mein Sinnen  
Und trag des keine Reu!

Ullrich v. Hutten.

Wie aus innerer Wahlverwandtschaft leuchtet die Beichte des tapferen fränkischen Ritters auch über dem Lebensweg Johann Kniefs, den das Proletariat in schweren Stunden als einen seiner Besten ach so früh verloren hat. Auch der raubeinige Kämpfer des Humanismus musste durch eine Zeit des Niederbruchs schreiten, die gleich unserer Gegenwart in buntem Strudel Altes mit Neuem zu wunderlichen Farben mischte und dennoch hat er furchtlos und treu die ganze Kraft bis zum bitteren Ende an die Sache seiner Zeit gesetzt. Der Hutten ließ es nicht dabei, mit spitziger Feder die Erbärmlichkeit römischer Dunkelmänner zu zerzausen, er schwang auch das Schwert gegen den Feind, weil er begriff, dass alles Wissen ohne die Tat fruchtlos bleibt. Im Ringen mit den finsternen Mächten untergehender Welten reichen sich so die Kämpfer zweier Zeiten über Gegensätze und Jahrhunderte hinweg die Hand. Das Proletariat kämpft heute um eine andere Wiedergeburt der Gesellschaft als damals die erwachende Bourgeoisie. Ihm taugt nicht mehr romantisches Söldnertum und nicht gelahrte Disputation. Wohl steht die Arbeiterklasse auf den Schultern aller

Märtyrer des gesellschaftlichen Fortschrittes. Wohl hat das Blut aller vergangenen Freiheitskämpfe den Bau der Weltgeschichte gekittet. Aber das andere Ziel bedingt den anderen Weg.

## II.

Als Johann Knief zur Arbeiterbewegung kam, war das tragische Geschick der alten Sozialdemokratie schon entschieden. Vergebens suchten die Wortführer der industriellen Arbeiterschaft eine Taktik der Massenkämpfe gegen die kapitalistischen Monopole in der Partei zum Durchbruch zu bringen. Die Perspektive des parlamentarisch-gewerkschaftlichen Froschmäusekrieges war mit der Bewegung schon derart fest verwachsen, dass die Politik aller „anarchistischen Wirrköpfe“ auch weiterhin erfolgreich als „Generalunsinn“ abgewehrt werden konnte!

Johann Knief stand auf dem linken Flügel. Weil er aus kleinbürgerlichen Verhältnissen kam und Hunger nach Brot nie kennen gelernt hatte, zählte die bekannte Auffassung jener satten, auf den Schultern der Arbeiter emporgestiegenen „Realpolitiker“ ihn zu den „wurzellosen Elementen“, die als Fremdkörper in der proletarischen Bewegung zu betrachten sind. Krieg und Revolution haben die Arbeiterklasse genügend darüber belehrt, dass Abstammung von der Armut den Führer nicht vor Renegatentum schützt, ja, dass die Konterrevolution ihr Regiment bei proletarischen Emporkömmlingen oft in allerbesten Händen weiß. Jedenfalls ist Knief erst verhältnismäßig spät zum Sozialismus gekommen. Diese einsame und äußerst differenzierte Natur musste zuvor unter der preußischen Seminarpaue den kapitalistischen Schulbetrieb hassen lernen, musste sich als junger Lehrer in all die Kämpfe verstricken, die damals die Schule umbrandeten bis der politische Horizont sich auftat. In seinen Briefen an Lotte Kornfeld erzählt er selbst, dass ihn der erste Blick in das Licht der politischen Welt schier geblendet hat und wie er dann nicht über die Theorie, sondern in praktischem Kampfe seinen politischen Sinn entdeckte, und vom linken Flügel des bremischen Lehrervereins zur Arbeiterbewegung stieß.<sup>19</sup>

Bremen stellte in den letzten Jahren vor dem Kriege alles andere als das Ideal des sozialdemokratischen Parteibürgers dar. Hier wirkten im Milieu des modernen Großbetriebes Pannekoek und Radek als Vorkämpfer des Linksradikalismus, der dem sozialpazifistischen Scheinradikalismus der Kautsky und Haase nicht minder scharf entgegentrat, als der gewerkschaftlichen Kirchturmspolitik der Legien und Bömelburg.

## III.

Als die Sozialdemokratie mit mathematischer Folgerichtigkeit in der „Stunde der Gefahr“ zu Hindenburg gegangen war, ward Bremen ebenso selbstverständlich zu einem der wichtigsten Kampfplätze um den Wiederaufbau der Arbeiterbewegung. Aber der Krieg hatte nicht nur den stolzen Bau der Millionenpartei in Scherben geschlagen, sondern auch die wirkliche Gruppierung der „Völkerbefreier“ ans Tageslicht gezogen. Denn das Echo auf die Politik des 4. August war im Lager der Opposition so verschieden, dass alle Tiraden von „Einheit“ und „Parteidemokratie“ das Chaos nur verewigen konnten. Aus dem Kampf der Fraktionen entsprang die Notwendigkeit, die Krise der Sozialdemokratie in ihren Grundlagen zu klären. Die Opposition konnte nicht auf die Dauer ausschließlich von den Wassersuppen einer Kritik am Instanzenkurs leben, sondern musste dieser Politik eine andere, positive Linie entgegensetzen.

Der alte Streit zwischen dem revisionistischen Bernstein und dem radikalen Kautsky war seit dem Ausbruch der russischen Revolution von 1905 durch einen anderen, viel tiefgreifenderen Gegensatz überschattet worden. Solange die politischen Differenzen in einer proletarischen Partei nur das Objekt marxistischer Silbenstecherei sind, weil die Probe auf das Exempel nur in billigen Prophezeiungen besteht, kommt die „Einigkeit“ der Arbeiterbewegung nicht in Gefahr. Hier setzte

---

<sup>19</sup> J. Knief: Briefe aus dem Gefängnis, Verlag Seehof & Co., Berlin 1920.

sich sogar eine gewisse „Arbeitsteilung“ durch: Der Revisionismus verankerte die Bewegung täglich neu im Kapitalismus und überließ es den marxistischen Pfaffen, verpasste Gelegenheiten zu entschuldigen und Zukunftsträume zu spinnen.

Aber der Donnerschritt der russischen Revolution stellte dann den Katheder-Radikalismus vor praktische Fragen. Unter Führung von Luxemburg und Parvus erschien der Linksradikalismus auf dem Plan und zwang das Parteizentrum, Farbe zu bekennen. Von hier ab machte Kautsky die marxistische Theorie offen zur willfährigen Magd der Instanzen. Dem „ehrlichen Makler“ der „Einheit“ bleibt nur übrig, die Massen zu beschwichtigen, alle klaren Entscheidungen zu verhindern und – wenn die Katastrophe dennoch kommt zu – kapitulieren.

Der Riss durch die Sozialdemokratie entsprach in den Kämpfen nach dem 4. August aber nicht ganz dieser einfachen Dreiteilung. Nie wäre es dem Sozialimperialismus um Heine, David und Lensch trotz seines Hinterhalts bei den Gewerkschaften gelungen, die Massen derart in den Bann der nationalistischen Phrase zu schlagen, wenn er nicht in der sozialpatriotischen Bürokratie seinen wichtigsten Helfer fand. Die Theorie von der imperialistischen Katastrophe als notwendige Durchgangsstufe zu weiterer „friedlicher Entwicklung“, die Lehre von der Notwendigkeit des „größeren Vaterlandes“ mussten die sozialpatriotischen Instanzen hinter der Lüge von der „russischen Dampfwalze“ und vom „Verteidigungskrieg“ verbergen, um das Proletariat am Zügel zu halten. Das Parteizentrum dagegen versuchte, den Krieg als ein Verbrechen unfähiger Regierungen zu geißeln. An die Stelle imperialistischer Notwendigkeiten setzte das Zentrum den Glauben an „Abrüstung“ und „Demokratie“. Der Kapitalismus hätte seinen Siegeslauf noch nicht beendet und die ökonomischen Voraussetzungen des Sozialismus seien damit noch nicht gegeben. Wenn diese Politik praktisch im Schlepptau des Sozialpatriotismus lag, so entsprach das nicht nur ihrer inneren Haltlosigkeit, sondern auch der wichtigen Tatsache, dass die meisten Führer des Zentrums sich jahrzehntelang mit den Scheidemännern in die Instanzenmacht geteilt hatten und sich schon aus Berufsgründen nicht allzu weit über den Dunstkreis des Parteistatuts hinauswagten. Die politische Totenbeschwörung musste natürlich durch die gewaltige Macht der Tradition allseitigen Zuspruch finden. So vereinigte das Zentrum alle Elemente, die das Rad der Weltgeschichte wieder auf die „gute alte Zeit“ zurückdrehen wollten und später ja in Halle und Augsburg auch getan haben. Andererseits bildete aber auch der Linksradikalismus keine geschlossene Phalanx. Trotz der gemeinsamen Theorie vom Imperialismus als höchster kapitalistischer Kraftentfaltung, trotz gleicher Auffassung über die Notwendigkeit von Massenkämpfen im Zeichen der Götterdämmerung der Profitwirtschaft mussten auch hier zwei Gruppen entstehen. Spartakus wollte das Zentrum nach „links“ treiben und sich deshalb nicht organisatorisch von ihm trennen, während die Bremer Linksradikalen auf den grundsätzlichen Bruch mit dem Parteizentrum den Schwerpunkt des ganzen Kampfes verlegten. Die Politik des Spartakus hat während des Krieges keine „Erfolge“ gehabt und wurde 1920 nach dem Heidelberger Konzil wieder aufgenommen. Der gegenwärtige Zustand der KPD charakterisiert den Sinn dieser Politik besser als Bände zu beweisen vermögen. Die Bremer Linksradikalen aber mussten die Brücken der Vergangenheit abbrechen, um ein neues Fundament für die proletarische Bewegung zu legen. In vorderster Reihe kämpfte hier Johann Knief.

#### IV.

Aus der düsteren Zeit des sozialdemokratischen Niederbruchs wird das Banner der Bremer „Arbeiter-Politik“ als Wahrzeichen des revolutionären Marxismus aufleuchten für immer. Wo sozialpatriotischer Arbeiterrat sich hinter bürgerliche Gesetzlichkeit verkroch und zentristische Zweideutigkeit die unmöglichsten Theorien erfand, focht das kleine linksradikale Wochenblatt klar und weitschauend auf schwierigem Posten für die proletarische Revolution. Es hat auch damals wie heute nicht an Schlaumeiern gefehlt, die aus „taktischen Gründen“ nur über tausend Umwege zum Ziel finden konnten. Knief stieß der Lüge und der Zweideutigkeit – wie weiland Hutten – die Lanze mitten in die Brust. „In unserem Kampfe haben wir von gar manchem guten Freund die freundliche Mahnung erhalten: Ihr fangt die Sache verkehrt an. Warum so offen sagen, was man denkt und will?“

Damit kommt ihr nie zum Ziele. Der Gegner weiß, woran er ist und rüstet dafür, und den Freund stoßt Ihr vor den Kopf. Klug muss man sein. Politik will diplomatisch betrieben werden. So drängten unsere klugen welterfahrenen Diplomaten, und so kluge Politik ist gang und gäbe gewesen in der Sozialdemokratie und sie wurde es immer mehr, je mehr das politische Handeln in das parlamentarische Souterrain verwiesen wurde und die klugen Führer Weltgeschichte machten. Da war die Gelegenheit da für die feinen Schachzüge und heimlichen Kabalen, für die diplomatische Vorsicht der halben Wahrheiten und der ängstlichen Sicherung der Rückzugslinien, für die Taktik des Totschweigens und der feigen Ablehnung und Abschwächung von Worten, die im hitzigen Gefechte vom Herzen stracks über die Zunge gelaufen. Was Wunder, dass es damit nicht aufhören will! Was Wunder, dass man auch unserer ‚Arbeiter-Politik‘ gegenüber geltend machte: Zwar habt Ihr recht in Eurer Beurteilung der inneren Parteifragen, aber wir können das Blatt nicht brauchen, weil es allzu unklug die Tatsachen ausspricht, die schwächeren Anhänger der Opposition abschreckt, diese teilt und schwächt. Auch ist es wenig diplomatisch, die heiklen Fragen der Kreditbewilligung, der Vaterlandsverteidigung zu erörtern, wodurch wir nur diejenigen verlieren, die nicht so weit mitgehen können, dem Gegner aber Waffen gegen uns in die Hände drücken.“<sup>2</sup> Knief antwortet den Predigern der Vorsicht mit jener Mahnung, die der geschlagene Franz v. Sickingen von seinem Ratgeber erhält:

O, nicht der erste seid ihr, werdet nicht  
 Der letzte sein, dem es den Hals wird kosten,  
 In großen Dingen schlau zu sein. Verkleidung  
 Gilt auf dem Markte der Geschichte nicht.  
 Wo im Gewühl die Völker dich nur an  
 Der Rüstung und dem Abzeichen erkennen,  
 Drum hülle stets vom Scheitel bis zur Sohle  
 Dich kühn in Deines eignen Banners Farbe.  
 Dann probst du aus im ungeheure Streit  
 Die ganze Triebkraft deines wahren Bodens  
 Und stehst und fällst mit deinem ganzen Können!<sup>20</sup>

Den Weg des offenen und gradlinigen Kampfes ist Knief gegangen bis ans Grab. In die tausend Halbheiten der Kriegsjahre hieb er mit scharfer und blitzender Klinge, um die neue Bewegung des Proletariats ans Licht zu schaffen. Denn mit der kühnen und bis dahin unerhörten Sprache gegen den Sozialdemokratismus jeglicher Observanz verband sich hier das Bewusstsein „von der Zeiten ungeheurem Bruch“ und rollte die Fragen der neuen Taktik und Organisation auf. Wenn es an Manifestationen aus dem Lager des Linksradikalismus damals nicht gefehlt hat, so lag die imponierende Größe der „Arbeiter-Politik“ eben darin, dass sich zur immer wiederkehrenden Darstellung der Zwangsläufigkeit des Instanzenkurses eine tiefeschürfende, unbestechliche Kritik all derer gesellte, die in verschiedenster Maskierung die alte Sozialdemokratie wiederholen wollten. Es muss einer späteren Gelegenheit überlassen bleiben, das Wirken der Bremer „Arbeiter-Politik“ im Rahmen der ganzen Arbeiterbewegung eingehender aufzuzeigen. Die Tatsache aber, dass schon vor der ersten großen proletarischen Erhebung gegen die Bourgeoisie um die gleichen Probleme gerungen wurde, auf denen sich heute das Fundament der KAP und Union erbebt, lässt den Vortrupp Johann Kniefs gedenken, dessen tapfere Schar mutig die Tür hinter sich ins Schloss warf:

Das Vergangene lassen wir hinten,  
 Pioniere! Pioniere!

## TECHNIK

### Energiewirtschaftliche Fragen

<sup>20</sup> Franz v. Sickingen, Eine historische Tragödie von Ferdinand Lassalle.

Die letzte Entwicklungsperiode der Technik war gekennzeichnet durch den Kampf zwischen Kohle und Öl. Dieser Krieg ist durch das neue Kohleverflüssigungsverfahren jetzt zugunsten des Öls entschieden. Prof. Bergius hat letzthin ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die Weltkohlenkrise von einer großtechnischen Durchführung der Kohlehydrierung nicht behoben werden könne. Die Jahresförderung des deutschen Bergbaues mit ca. 200 Mill. Tonnen Kohlen ergibt 75-100 Mill. Tonnen Öl. Die Ausnutzung der gesamten Weltkohlenproduktion für künstliche Ölgewinnung ist gegenwärtig unmöglich, weil für die entsprechenden Mengen Kunstöl gegenwärtig keine Verwendung vorhanden ist. Der technische Fortschritt, d. h. die rationelle Ausnutzung der schwarzen Diamanten, muss also das Kohlenchaos noch vergrößern. – Bergius spricht davon, dass dem rasch steigenden Welterdölbedarf sinkende Produktionszahlen gegenüberstehen. „In nicht allzu ferner Zeit werden die Weltvorräte knapp und die Erdölpreise teurer werden. Der Erzeugung künstlicher Erdölprodukte wird dann die wichtige Aufgabe zufallen, die Weltölversorgung zu ergänzen.“

Die fortschrittliche Umstellung der kapitalistischen Wirtschaft nach Standortverhältnissen, d. h. die Gruppierung nach den Fundorten der Betriebsgrundstoffe einerseits und die – nach Angaben hervorragender Fachleute gar nicht berechnete – Sorge, dass die Kohlen- und Ölvorräte der Erde in absehbarer Zeit erschöpft sind, hat zu weiteren, ganz verschieden gearteten und zum Teil gelungenen Versuchen auf dem Gebiet der Energiegewinnung geführt, von denen hier kurz die Rede sein soll.

### **Erdwärme als Kraftquelle**

In verschiedenen vulkanischen Gegenden der Erde sind schon zu Anfang dieses Jahrhunderts Experimente angestellt worden, um die von der Erdwärme gespeisten, natürlichen Heißwasser- und Dampfquellen als Arbeitskraft einzuspannen. So heizt beispielsweise der Wiesbadener Kochbrunnen mit seinen 68 Grad die Badehotels und die warmen Quellen, auf der Insel Island werden in Röhren nach der Stadt Reykjavik geleitet und dienen nicht nur ihrer radioaktiven Eigenschaften wegen als Heilquellen, sondern werden auch zum Betriebe von Wäschereien und Treibhäusern herangezogen. Einen besonderen Rang nehmen ähnliche Versuche in den mehrere Quadratkilometer umfassenden Maremmen von Toskana (Italien) ein. Allerdings sind hier durch Auftreten von Erdgasen bedeutende Schwierigkeiten entstanden, weil z. B. die eisernen Zuleitungsröhren zu den Dampfkesseln und die Schaufelräder der Turbinen bei der hohen Temperatur des Schwefelwasserstoffes angegriffen wurden. Nach Überwindung dieser Schwierigkeiten reichten aber die vorhandenen Dampfmengen für Großbetrieb nicht aus und man hat deshalb in den letzten Jahren künstliche Bohrlöcher angelegt, die bei einer Tiefe von 120 bis 150 Metern mit ca. 40 cm Durchmesser im Hauptort Larderelle zusammen 150 000 kg Dampf in der Stunde liefern. In Piazza Anna ergab ein Bohrloch allein 30 000 kg, in Castelnovo 60 000 kg stündlich, mit Temperaturen bis 180 Grad. Wenn man auf 30 000 kg Dampf durchschnittlich 3000 Pferdestärken rechnet, sind die gewaltigen stündlichen Kraftmengen leicht erkenntlich. Die durch den Erddampf betriebenen Turbinen erzeugen 4000 Volt Spannung, der zur Weiterleitung auf 40 000 Volt transformiert wird. Die Leitung reicht von Umbrien bis Brescia und dient zum Teil auch zur Beleuchtung Roms. Die Salfatoren bei Neapel will man gleichen Zwecken dienstbar machen und ebenfalls versuchen, die vier tätigen Vulkane Italiens heranzuziehen. Für das kohlenarme Italien stellen diese Kraftquellen eine wichtige technische Stütze dar.

Von Fachleuten wird darauf hingewiesen, dass die Heißwasser- und Dampfquellen des Yellowstone-Nationalparks in Amerika, des Tales der 10 000 Quellen in Alaska, dass die Quellen auf Java, Nipon usw. der Technik zugänglich gemacht werden sollen. Rudolf Lämmel geht sogar noch weiter, indem er die Ausnutzung der Erdwärme auch in nichtvulkanischen Gegenden für möglich

hält.<sup>21</sup> Wenn man über 50 m in die Erde eindringt, ist der Einfluss von Sommer und Winter verschwunden. Die Eigenwärme der Erde steigt bei je 30 m um 1 Grad, so dass in einem Schacht von 3 km Tiefe 100 Grad Temperatur vorhanden sein müssen. Lämmel hält diese Arbeit aber augenblicklich für unrentabel, weil die Technik bisher nur imstande ist, Wärme auf dem umständlichen Wege der Dampfturbine oder Kolbendampfmaschine in Bewegung zu verwandeln.

### Energie aus Meerwasser

In den letzten Wochen geht durch alle Blätter die Meldung von einem gelungenen Experiment des französischen Ingenieurs Claude, wonach die Wärme der oberen Wasserschichten in tropischen Meeren, die 26-30 Grad beträgt gegen 4-5 Grad in den unteren Schichten zu technischer Energie umgewandelt werden kann. Die Spannung zwischen den Wasserschichten soll eine Turbine zu dauerndem Betrieb bringen, wobei aus 1 Kubikmeter Meeresoberflächenwasser 100 000 kgm Energien gewonnen werden.

Natürlich hat überall Zweifel und Kritik an dem französischen Experiment eingesetzt und der deutsche Wasserwirtschafts- und Wasserkraftverband behauptet, dass es sich um Experimente handelt, die unabhängig voneinander schon zweimal von deutschen Ingenieuren ausgeführt worden sind. Außerdem wird verschiedentlich bezweifelt, dass die Claudesche Konstruktion auch außerhalb der Akademie ausführbar ist. Es müssen nämlich zur Erzielung des besagten Effekts pro Sekunde 1000 Kubikmeter durch den Dampfkessel strömen und in derselben Zeit Hunderte von Kubikmetern in einem 1000 meterlangen Steigrohr heraufgepumpt werden.

Jedenfalls ist die Spannungstheorie zwischen warmen und kalten Wasserströmungen schon fast 50 Jahre alt und wenn sich das französische Experiment nur halb so wertvoll als angegeben erweist, übertrifft diese Kraftquelle die größten Wasserfälle der Welt, und alle Versuche, die Gezeiten in Menschiendieste einzuspannen. Eine andere Frage ist, was Frankreich mit diesen in den Tropen gewonnenen Riesenenergien anfangen soll, und da der deutsche Konkurrent den französischen Kolonien solch enorm billige Energien nicht gönnt, prophezeit er, dass Frankreich dieselben in Akkumulatoren aufspeichern und als Steinkohlenerersatz in alle Welt verschicken wird.

c.h.

**Drahtlose Telephonie.** Auf einem von der Vereinigung der ausländischen Presse ihm zu Ehren gegebenen Frühstück erklärte Marconi, es würde in ganz kurzer Zeit möglich sein, den drahtlosen Telephon- und Telegraphendienst mit Australien, Indien und Südafrika aufzunehmen, wie überhaupt mit überseeischen Ländern.

**Eine Radiotelephonische Verbindung New York-London** ist bereits hergestellt, und wird von den Börsen erfolgreich benützt, um die Preisschwankungen des Zuckers an den einzelnen Börsenplätzen zur Spekulation auszunützen.

*Eine Verdrängung der Metalldrücker bedeutet eine von den Siemens-Schuckert-Werken hergestellte Maschine, die von einem einzigen ungelerten Arbeiter resp. Arbeiterin bedient werden kann und 4-5 gelernte Arbeiter ersetzt.*

## LITERATUR

### Buchbesprechungen

*Der 9. Januar – Maxim Gorki. Malik-Verlag. 64 Seiten. Preis 1,- Mark.*

---

<sup>21</sup> Dr. Rud. Lämmel: Sozialphysik, Franksche Buchhandlung Stuttgart.

Die kurzen Aufzeichnungen von Maxim Gorki sind wohl am besten als eine Ergänzung zu dem Film „Der schwarze Sonntag“ gekennzeichnet. Gorki analysiert nicht die Verhältnisse um den 9. Januar im marxistischen Sinne, sondern er skizziert und zeigt sie auf und schildert vor allem die Psychologie, die damals die Massen begeisterte. Die Halbheiten und Stärken des russischen Proletariats in der Zeit der Revolution von 1905 sind der Kern der kleinen Schrift.

Das Büchlein hat außerdem noch eine Einführung und eine Skizze von Trotzki über die Person Gapons. Die Einführung stellt die Verhältnisse unmittelbar dar, die zum „Schwarzen Sonntag“ geführt haben. Der Wert der Schrift wäre auf alle Fälle gehoben worden, wenn die Einführung in einem größeren Rahmen gehalten wäre und die inneren Schwächen und Fehler der Arbeiterklasse sowie das Verhältnis der Menschewiki und Bolschewiki an den Ereignissen von 1905 aufgezeigt würden. Für das heutige Proletariat ist es das Wichtigste, aus den Niederlagen der Arbeiterklasse die Lehren zu ziehen, und hierfür sind die Verhältnisse von 1905 eine gute Lehre dafür, dass der Reformismus stets versagen muss. W. S.

*Schuldige? Geschichten armer Schächer, von Hans Otto: 88 S. Broschürt Mk. 1,50, gebunden 2 Mark. Verlag „Die Wölfe“, Leipzig-Plagwitz.*

Dieses Büchlein ist bei der Fülle der auf dem Büchermarkt erscheinenden Erzeugnisse eine immerhin angenehme Enttäuschung. Der Verfasser reißt der bürgerlichen Gesellschaft schonungslos ihre heuchlerische Maske herunter und zeigt sie in ihrer abstoßenden Scheußlichkeit. Die Methode, dies in Form von Erzählungen zu tun, hat den Vorteil, dem Leser die in dieser göttlichen Weltordnung selbst erfahrenen Schändlichkeiten als Verbrechen der herrschenden Klasse zum Bewusstsein zu bringen, und mancher sonst kleinbürgerlichen Seele wird von ihrem eigenen Urteil, das sie bis heute noch über die Opfer dieser Ordnung verteidigte, erschüttert sein. Wenn auch dieser Ordnung mit ihrem „Recht“ kein positives proletarisches Kampfprogramm entgegengestellt wird, so ist dieses Büchlein dennoch geeignet, für eine revolutionäre Ideologie den Boden zu lockern, und kein Arbeiter, der dieses Büchlein erwirbt, wird dies bedauern. Sch.

*Budjonmys Reiterarmee. Erzählungen von J. Babel. Malik-Verlag, Berlin. 223 Seiten. M. 2,50.*

Dieses Buch erzählt mehr von Reitern an sich als von roten Reitern. Der Zweck ist wohl, mit Abenteuern von Bauernsöhnen der Roten Armee den heutigen Zustand in Russland zu verhimmeln. Gewiss sind die einzelnen Momente, die die kulturellen und sozialen Zustände unter dem Zarismus beleuchten, eine furchtbare Anklage gegen diesen. Aber gerade die in diesem Milieu sich abspielenden Vorgänge zeugen von einer Ideologie, die niemals die Basis einer höheren Form des gesellschaftlichen Zustandes als die des durchbrechenden Kapitalismus sein kann. Das Buch ist ein Versuch, die Heldentaten der „Roten Armee“ als Beweis für das heutige „Rote“ Russland ins Feld zu führen und das Proletariat zu täuschen. Dieser konterrevolutionäre Versuch ist nicht ungeschickt und wohl am beachtenswertesten. Sonst kommt die Darstellung nicht über den Durchschnitt der bürgerlichen Alltagsliteratur hinaus. Ad.

*Russland bewaffnet die Reichswehr. Eine Flugschrift der Kommunistischen Arbeiter-Partei. Herausgegeben von der Buchhandlung für Arbeiterliteratur. Berlin SO 36, Lausitzer Platz 13. Preis 10 Pfennig.*

Das Büchlein enthält als wichtigstes Argument für die Richtigkeit seines Titels den „Offenen Brief“ der KAP an die Zentrale der KPD, den die letztere noch nicht in ihrer Presse zum Abdruck brachte, obwohl Arbeiterzeitungen aller Richtungen ihn zitierten und besprachen. In dem Heft sind die Tatsachen auf Grund amtlicher Auslassungen und Nachrichten der Presse, u. a. der „Roten Fahne“ selbst, der „Prawda“ und aus Reden Bucharins und führender Köpfe der KPR und KPD aneinandergereiht, die so den vollgültigen Beweis dafür bringen, dass die deutsche Heeresleitung in Russland Munitionsfabriken errichtete und deren Produkte nach Deutschland einfuhrte. Das



Büchlein bringt den schlüssigen Beweis, dass Russland und seine 3. Internationale mit dem Weltkapitalismus so verkettet ist, dass es heute nicht anders wie als Hort der Reaktion und Feind der Revolution anzusehen ist. Einige weitere Abschnitte, so einer über die Aufgaben der revolutionären Partei, vervollständigen das Heft und umreißen scharf die Aufgaben des Proletariats in der heutigen Situation. Das Büchlein wird den revolutionären Arbeitern wertvolle Dienste leisten in ihrem Kampfe um die Befreiung der Arbeiterklasse aus dem kapitalistischen Joche.

### Neue Bücher

### **Bibliographie des Sozialismus und Kommunismus.**

- Adler, Max: Der Marxismus als proletarische Lebenslehre. 2. Aufl. Verlag E. Laub. Berlin. 63 Seiten. 1,20.
- Boeheim, Dr. Felix: Die Biochemie des Menschen. Neuer Deutscher Verlag, Berlin. 0,70.
- Bucharin, N.: Fragen des sozialistischen AA-baues. (In Lieferungen.) 1. Lieferung 50 Seiten. 0,80. Verlag Carl Hoym, Hamburg-Berlin.
- Bauer, Otto: Sozialdemokratische Agrarpolitik. Wiener Volksbuchhandlung, Wien. 3,-
- Bonnet, Clarence: Unternehmertum und soziale Frage in den Vereinigten Staaten. Verlag I. C. B. Mohr, Tübingen. 174 Seiten. 7,20.
- Berdjajew, Nikolaus: Das neue Mittelalter. Betrachtungen über das Schicksal Russlands. Verlag Otto Reicht „Der Leuchter“, Darmstadt. 137 Seiten. 6,-
- Cunow, Heinrich: Allgemeine Wirtschaftsgeschichte. 1. Band: Die Wirtschaft der Natur- und Halbkulturvölker. Verlag Dietz, Berlin. geb. 15,-
- „Der koloniale Freiheitsmensch“, Mitteilungsblatt der Liga gegen Kolonialgreuel und Unterdrückung, Berlin (engl., deutsch, franz. und arabisch). Nr. 1-4 erschienen. 1,-
- Dersch-Flatow: Die Rechtsprechung des Reichsgerichts zum Arbeitsrecht. 1. Band: 1919-1926. Verlag des ADGB., Berlin. 412 Seiten. 10,-
- Domrose, Waldemar: Der Wille zur Persönlichkeit. Verlag Ernst Oldenburg, Leipzig. Brosch. 8,-
- „Der Faschismus“, Blätter zum Studium des Faschismus, Berlin. 1. Jhrg. Nr. 1. 0,30.
- „Der Reichskongress der Werktätigen“ (Resolutionen und Beschlüsse). Verlag des Reichsausschusses des KDW., Berlin SW 68, Kochstraße 73. 0,30.
- Deumer, Dr. Robert: Die Verstaatlichung des Bankwesens. Die Stellung des Sozialismus zum Bankwesen. Verlag Dunker u. Humblot, München. 375 Seiten. 14,50.
- Eggert, Wilhelm: Rationalisierung und Arbeiterschaft. Verlag ADGB., Berlin. 30 Seiten. 0,40.
- Friedrich, Ernst: Krieg dem Kriege. II. Band. Mit vielen photographischen Bildern. Selbstverlag, Berlin. Geb. 5,-
- Friedländer, Paul: Jean Paul Marat. (Redner der Revolution.) Neuer Deutscher Verlag, Berlin. 1,-
- Für oder gegen die kapitalistische Rationalisierung? Viva, Berlin. 16 Seiten. 0,10.
- Friedrich, Dr. Robert: Zur Methodologie des Arbeitszeitproblems. Verlag Gustav Fischer, Jena. 93 Seiten. 2,50.
- Gorki, Maxim: Der 9. Januar (Der schwarze Sonntag). Malik-Vedlag, Berlin. 64 Seiten.
- Maenner, Ludwig: Ferdinand Lassalles Reden und Schriften. Verlag Reimar Hobbing, Berlin. 318 Seiten. 6,50.
- Man, Hendrik de: Die Intellektuellen und der Sozialismus. Verlag Eugen Diederichs, Jena. 38 Seiten. 1,60.
- Neuer, Dr. Alexander: Mut und Entmutigung. Die Prinzipien der Psychologie Alfred Adlers. J. F. Bergmanns Verlag, C. L. Hirschfeld, Leipzig. 80 Seiten. 3,60.

- Rationalisierung und Wirtschaft in der Kaliindustrie, Fabrikarbeiter-Verband Hannover. 24 Seiten. 0,30.
- Graziadei, Antonio: Die Wertlehre und das Problem des „konstanten“ (technischen) Kapitals. Verlag R. Prager, Berlin. 87 Seit. 3,-
- Haase, Dr. Ernst: Die Seelenverfassung der Jugendlichen. Verlag des ADGB., Berlin. 1,-
- Meckert, Fritz: Rationalisierung und Kriegsgefahr. Rede auf dem KdW. Verlag des Reichsausschusses des.KdW., Berlin. 0,20.
- Hermes, Gertrud: Die geistige Gestalt des marxistischen Arbeiters. Verlag I. C. B. Mohr, Tübingen. 331 Seiten. 16,50.
- Hofbauer, Josef: Im roten Wien. Studienreise deutscher Arbeiter aus der Tschechoslowakei. Verlag der soziald. Arbeiterpartei, Prag. 80 Seiten. 1,50.
- Koenen, W.: Der Ruin des werktätigen Mittelstandes. Rede. Verlag des Reichsausschusses KdW., Berlin. 0,20.
- Krische, Dr. Paul: Entwicklungslehre. Das neuzeitliche wissenschaftliche Weltbild (Referentenmaterial.) Verlag der Freidenker, Berlin SW. 0,60.
- Lukacs, Georg: Moses ließ und die Probleme der idealistischen Dialektik. Verlag C. L. Hirschfeld, Leipzig, 50 Seiten. 1,80.
- Löwinsohn, Dr. Käte: Frauenarbeit in Bankbetrieben. Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte unserer Zeit. Verlag Struppe und Winkler, Berlin. 61 Seiten. 2,50.
- Lehrbuch für Betriebsräte. (Deutscher Textilarbeiter-Verband.) Verlag „Textilpraxis“, Berlin. 225 Seiten. 5,-
- Martow-Dan: Geschichte der russischen Sozialdemokratie. Verlag Dietz, Berlin. Gebunden 8,50.
- Meyer, Dr. Friedrich: Trustherrschaft und Rationalisierung in Mitteldeutschland. Verlag der Produktivgenossenschaft Halle- Merseburg. 16 Seiten. 0,10.
- Schumpeter, Dr. Josef: Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. Verlag Dunker u. Humblot, München. 369 Seiten. 14,50
- Schlesinger, R: Das bolschewistische Russland. Verlag Ferdinand Hirt, Breslau. 112 Seiten. 3,50.
- Sexualkatastrophen. Bilder aus dem modernen Gesellschaftsleben. Beiträge von Magnus Hirschfeld, Leo Klauber usw. Verlag Teubner, Leipzig. 398 Seiten, 5,-
- Trotsky, Leo: Europa und Amerika. 2 Reden. Neuer deutscher Verlag, Berlin. 137 Seiten. 1,60.
- Tönnies, Ferdinand: Das Eigentum. Verlag Wilhelm Braumüller, Wien. 50 Seiten. 1,50.,
- Tönnies, Ferdinand: Fortschritt und soziale Entwicklung. Verlag G. Braun, Karlsruhe. 150 Seiten. 5,-
- Thurnwald, Prof. Dr. R.: Partei und Klasse Im: Lebensprozeß der Gesellschaft. Verlag C. L. Hirschfeld, Leipzig. 119 Seiten. 3,30.
- Taschenbuch der Arbeit 1927. (SPD.) Verlag Dietz, Berlin. 247 Seiten. Geb. 1,-
- Ufermann, Paul: Die Internationale der Unternehmer. Vortrag. Verlag des Allg. Gewerkschaftsbundes, Lübeck. 0,50.
- Uhlig, C.: Die beßarabische Frage. Eine geopolitische Betrachtung. Verlag Ferd. Hirt. Breslau. 107 Seiten. 3,50.
- Wir klagen an! Protokoll des 3. Bundestages Prolet. Gesundheitsdienstes. Verlag des PGD. (Bruno Lieske), Berlin. 92 Seiten. 0,50
- Wendel, Hermann: Aus der Welt der Südslaven. (Politisches, Historisches, Sozialistisches.) Verlag Dietz, Berlin. Geb. 8,-
- Diese Bibliographie erscheint regelmäßig jeden Monat. Für angegebene Preise können wir keine Gewähr übernehmen. Die hier angeführten Schriften umfassen alle Erscheinungen der Literatur. die sich direkt oder indirekt, für oder gegen den Sozialismus und dessen Weltanschauung aussprechen.

Die mit \* versehene n Schriften können kritischen Lesern empfohlen werden. Besprechung einzelner Bücher vorbehalten. Rezensionsexemplare erwünscht. Alle Zuschriften sind zu richten an die Redaktion des „Proletarier“. Die hier angeführte Literatur besorgt die Buchhandlung für Arbeiterliteratur, Berlin SO 36, Lausitzer Platz 13. Dieselbe ist den Genossen bei der Anschaffung von Büchern behilflich. Alle Bestellungen, Auskünfte usw. werden schnellstens ohne Preisauflschlag erledigt.

A. W.

### Kulturpolitische Literatur

Otto Rühle: Die Sozialisierung der Frau. Das Ehe- und Sexualproblem im Lichte des Marxismus. 30. Tausend. 80 Seiten. Geh. 0,60 Mk., Geschenkband 2,50 Mk.

Otto Rühle: Die Seele des proletarischen Kindes. Eine individualpsychologische Monographie 230 Seiten. In Ganzleinen 3,50 Mk.

Otto Rühle: Von der bürgerlichen zur proletarischen Revolution. 10. Tausend. Geh. 0,60 Mk.

Dr. Alice Rühle-Gerstel: Freud und Adler. Elementare Einführung in Psychoanalyse und Individualpsychologie. 5. Tausend. 100 Seiten. Halbleinen 2,50 Mk.

Otto und Alice Rühle: Am andern Ufer. Versuch einer Theorie sozialistischer Pädagogik auf marxistisch-individualpsychologischer Grundlage. In fünf Heften. Preis jedes Heftes 0,50 Mk. In einem Bande 3,- Mk. Verlag: Am Ufer, Dresden, (Buchholz-Friedewald).

A. Bebel : Die Frau und der Sozialismus 3.-

O. v. Corvin: Pfaffenspiegel, leinen 5.-

Rosenow: Wider d. Pfaffenherrschaft 10.-

Zu beziehen durch:

#### **Buchhandlung für Arbeiter-Literatur**

Berlin SO 36, Lausitzer Platz 13

#### **Eingelaufene Druckschriften :**

Lenin über Religion, aus Artikeln und Briefen. Mit einem Vorwort von Hermann Duncker. Verlag für Literatur und Politik, Wien und Berlin. 84 Seiten.

Nacht über Russland von Wera Figner. Malik-Verlag, Berlin. 416 Seiten, brosch. M. 3.50, geb. M. 6,-

Wir klagen an! Protokoll des 3. Bundestages des PGD., 4. u. 5. September 1926. Verlag Proletarischer Gesundheitsdienst Bruno Lieske, Berlin. 92 Seiten, Preis M. 0,50.

Der 9. Januar, Maxim Gorki. Malik-Verlag, Berlin. 64 Seiten, Preis M. 1,-

Bucharins Antwort an sozialdemokratische Arbeiter. Viva-Verlag, Berlin. 32 Seiten.

Bücherwarte, Die. Zeitschrift für sozialistische Buchkritik; mit Beilage Arbeiterbildung. 0,75 Mk. Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Berlin W 68. Lindenstraße 3.

Freiwirtschaft, Die. Halbmonatsschrift des Physiokratischen Kampfbundes. 0,50 Mk. Hans Timm-Verlag, Berlin C 54. Arbeiter-Illustrierte Zeitung, 6. Jahrgang, Nr. 4. Neuer Deutscher Verlag, Berlin. Preis pro Exemplar Mk. 0,20.

Der Arbeiter-Fotograf, 1. Jahrgang. Nr. 6. Neuer Deutscher Verlag. Berlin. Preis 0,25 Mk.

Fanal. Februarheft. Verlag Erich Mühsam, Berlin-Charlottenburg, Am Lützow 10. Preis 0,30 Mk.

Die hier angezeigte und alle andere Literatur beschafft die

#### **Buchhandlung für Arbeiterliteratur**

Berlin SO 36. Lausitzer Platz 13

# Die K. P. D. im eigenen Spiegel



**Aus der Geschichte der K.P.D.  
und der 3. Internationale**



176 Seiten. Preis brosch. 1,- Mark, gebund. 2,- Mark. In dieser kleinen Schrift wird der Verrat der KPD und der III. Internationale an der Revolution klar aufgezeigt. Jeder klassenbewusste Arbeiter muss das Buch lesen, um ein klares Bild von der Doppelzüngigkeit der KPD und III. Internationale zu erhalten.

**Buchhdlg 1. Arbeiterliteratur**

Berlin SO 36, Lausilzer Platz 13

Buchhandlung - Verlag - Sortiment - Antiquariat

# Proletarier

Monatsschrift der Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands

Kommissionsverlag der Buchhandlung für Arbeiter-Literatur /  
Berlin SO 36, Lausitzer Platz 13

Preis 50 Pf.

## Eingelaufene Druckschriften:

- Sozialistischer Literaturführer. I. Jahrbuch der Bücherwarte. Gesammelte Leitaufsätze aus der Bücherwarte. 88 Seiten. Preis 1,- M. Verlag I. H. W. Dietz Nachf. Berlin.
- Die Bücherwarte. Zeitschrift für sozialistische Buchkritik. Mit Beilage Arbeiterbildung. lieft 2, Februar 1927. Preis 0,75 M. Verlag I. H. W. Dietz Nachf. Berlin.
- Kommunistische Revue. Zeitschrift für Theorie und Praxis des Marxismus und Leninismus. Organ der KP. Tsch. 32 Seiten. 1,50 Kr. Verlag Runge und Co., Reichenberg, Arbeiter-Illustrierte Zeitung bis Nr. 8. Preis pro Exemplar 0,20 M. Verlag Berlin NW 7, Schadowstr. 1 b.
- Der Arbeiter-Fotograf Nr. 6. Preis 0,25 M. Neuer deutscher Verlag Berlin NW 7, Schadowstr. 1 b.
- De roode Vaan. Organ van de Afdeeling, Amsterdam der Kommunistische Arbeiders-Partij in Neederland. Februar 1927. Verlag: Amsterdam, Formosastraat 201. (Die Nummer enthält ein Manifest der holländischen KAP. an die Transportarbeiter zur aktiven Solidarität für die kämpfenden javanischen Arbeiter).
- La Revolution proletarienne. Revue bi-mensuelle Syndicaliste, communiste. Februar 1927. Preis 1,50 Fr. Paris Quai, Jemmapes 96.
- The Labor Youth, Nr. 1, Dezember 1926. Melbourne, Australien. Organ der „The Labor Guild of Youth“.

**Die hier angezeigte und alle andere Literatur beschafft die**

Buchhandlung für Arbeiterliteratur

**Berlin SO 36. Lausitzer Platz 13**

**Proletarier      März 1927      Heft 3****Der 9. Thermidor der Republik**

Fedor Günther

Berlin, den 9. März 1927

Der Zusammenbruch der sozialdemokratischen Koalitionspolitik, die Vernichtung der letzten Überbleibsel der Novemberrevolution, bedeutet die endgültig vollzogene Restauration. Der Unterschied ist nur, dass sich der Umsturz vollkommen legal ohne bewaffneten Aufstand und ohne die Guillotine für die Männer der Revolution vollzog. Die Monarchie ohne den Monarchen mit dem kaiserlichen Statthalter an der Spitze ist als die der innen- und außenpolitischen Lage entsprechende Lösung dekretiert. Aus dem Ideal des Kleinbürgertums ist die ausgeprägteste kapitalistische Ausbeutungs- und Unterdrückungsmaschine geworden. Der Besitzbürgerblock bedeutet nur die Legalisierung eines schon längst bestehenden Zustandes. Seine wirtschaftliche Grundlage ist der unter tatkräftiger und leitender Unterstützung des Kleinbürgertums durchgeführte Dawesplan. Sobald die deutsche Bourgeoisie innerhalb des Weltkapitals wieder festen Fuß gefasst hatte, begann die Offensive des Kapitals in konzentrischer Form. Der durch den englischen Bergarbeiterstreik herbeigeführte wirtschaftliche Antriebe machte die Teilnahme der Sozialdemokratie unentbehrlich. Die Entwicklung drängte außerdem zu einer Revision der gesamten sozialen und kulturellen Gesetzgebung. Die neuen Arbeitsmethoden der Rationalisierung und die durch das permanente riesige Arbeitslosenheer gekennzeichnete wirtschaftliche Struktur war gegenüber der Inflationszeit eine grundlegende Änderung. Die extensive Wirtschaft dieser Epoche war in die intensive kapitalistische Wirtschaftsform umgeschlagen. Ihre Bedingungen waren grundverschieden. Die Beherrschung der Massen verlangte eine vollkommen neue Technik, die der wirtschaftlichen Umwälzung entsprechen musste. Diese neue Ordnung, die extrem der alten gegenübersteht, konnte sich nur durch deren Auflösung vollziehen. Das System der „langsamen“ Rückentwicklung war nur für erregte Zeiten notwendig. Nach den durch die sog. Stabilisierung eingetretenen Beruhigung konnte das Tempo ohne Gefahr beschleunigt werden. Die deutsche Bourgeoisie wollte auf dem schnellsten Wege eine Steigerung der Akkumulation erzielen. Dies war nur durch eine radikale Umstellung der gesamten sozialen und kulturellen Politik möglich. Es mussten vor allen Dingen Sicherungen gegen eine neue Revolution geschaffen werden. Dazu war besonders notwendig, die Vorherrschaft der bürgerlichen Ideologie auf allen Gebieten der sog. öffentlichen Meinung zu schaffen. Presse, Theater, Film und Wissenschaft mussten unter weitgehendste Zensur gestellt werden. Unter dem Druck des Gesetzes, der Angst vor der Strafe, sollte der aufsteigenden Tendenz der Klassenbewegung, insbesondere der proletarisch-marxistischen Ideologie eine Grenze gezogen werden. Schule und Kirche sollten wieder als bürgerliche Machtfaktoren in stärkerem Maße herangezogen werden. Die bisherige freiheitliche Entwicklung durch stärkere Betonung der rein bürgerlichen Aufklärungsideen und die dadurch hervorgerufene Loslösung großer Teile des Proletariats von den Gedankengängen der herrschenden Klassen war für die Ausbildung des wieder als notwendig erachteten Untertanentums gefährlich geworden. Der Marxismus und seine Ideengänge waren, wenn auch in bürgerlich verfälschter Form, zum Gemeingut der Arbeiterschaft geworden und hatten zu einer starken Opposition gegen den bürgerlichen Charakter der gesamten „Bildung“ geführt. Diese Charakterzerstörungen, die aus dem minderwertigen Proletarier, des Plebs, einen bewussten Träger der zukünftigen gesellschaftlichen Entwicklung gemacht haben, sollen durch intensive Gegenwirkung wieder paralyisiert (aufgehoben) werden. Die beiden christlichen Kirchen und ihre politischen Vertreter, die Deutschnationalen und das Zentrum, haben sich zur Erreichung dieses Ziels zusammengefunden. Der Jahrhunderte dauernde Zwiespalt und ihre sonst noch sehr stark ausgeprägte Gegensätzlichkeit ist durch die gemeinsam empfundene Notwendigkeit, die Schäfchen zusammenzuhalten, überbrückt. Dieser Prozess der Rückbildung der bürgerlichen Ideologie war der erste Anlass der Koalition zwischen den Rechtsparteien und dem Zentrum. Die stille Koalition wurde durch das Schund- und Schmutzgesetz gesprengt. Die neue Schul- und kirchliche Gesetzgebung konnte das Zentrum auch nur gegen die „Links“parteien

durchführen. Über kurz oder lang musste es daher zum Zusammenarbeiten dieser beiden Kulturparteien kommen. Für die Rettung der Seele hat das Zentrum seine Ideen von bürgerlicher Freiheit geopfert, die der Ausdruck seiner Verbindung mit der Arbeiterschaft waren. Seine bürgerliche Machtstellung hat es sich durch Verpflichtung der Deutschnationalen auf die republikanische Staatsform gesichert. Kirche und Staat – weltliche Macht – haben sich wieder gefunden. Bismarcks Kulturkampf ist endgültig begraben und auch die durch die Revolution geförderte Durchführung des Prinzips der Trennung von Staat, Schule und Kirche wurden zum Stillstand gebracht. Die römische Kurie hat ihr Ziel erreicht.

Das im Zentrum ideologisch vorhandene Primat der Kirche hat den Sieg des kapitalistischen Flügels erleichtert. Die in der Beherrschung von Schule und Kirche liegende Sicherung der Macht der Zentrumsparterie war allmählich zu einer Frage der Existenz der Partei geworden. Die durch das weitere Eindringen der sozialistischen Lehren bewirkte Lockerung in der Bindung der „christlichen“ Arbeiterschaft bildete eine Gefahr, die größer war als eine Beschränkung der wirtschaftlichen Rechte. Die Kapitalmagnaten nutzten diese Bedrohung der Fundamente der Partei geschickt aus. Zur Beruhigung der Arbeiterwähler ließen sie zuletzt noch durch das von Wirth ausgearbeitete Zentrumsmanifest ein in wirtschaftlicher Beziehung vollwertiges sozialdemokratisches Arbeitsprogramm ausarbeiten. Dies hat Marx auch in seiner Regierungserklärung bestätigt. Hindenburg hat sich auch für Arbeiterfürsorge, wie er sie auffasst, erklärt. Diese „wohlverstandene“ Sorge soll der Zentrumsparterie den Übergang von „links“ nach „rechts“ erleichtern. Nach der geistigen Reform kommt aber unerbittlich die wirtschaftliche Reform. Die Legalisierung der Rationalisierung und ihre politische Intensivierung liegen in den neuen Arbeitszeit- und Arbeitsgerichtsgesetzen sowie in der Neuordnung der Erwerbslosenfürsorge. Der Aktienhaushalt muss die Ausbeutungshausse folgen. Der schwankende Boden der Wirtschaft erfordert eine verstärkte Diktatur des Kapitals. Eine echte Stabilisierung hätte in erster Linie zu einer steigenden Entwicklung des Binnenmarktes geführt. Statt einer erhöhten Kaufkraft der Massen haben wir ein weiteres Sinken zu verzeichnen. Der Reallohn fällt ständig. Als Maßstab muss man das Gesamteinkommen der Arbeiterschaft dabei zugrunde legen und nicht allein den Lohn der In der Produktion stehenden Teile der Bevölkerung. Diese den Konsum weiter einschränkende gesetzlichen Maßnahmen dienen der Konzentration der Akkumulation in den die industrielle Produktionen beherrschenden Schichten des Kapitals und verringern den Profit des Handels- und Bankkapitals, so dass die demokratische Partei deshalb auch in gewisser Opposition steht. Der Landwirtschaft wird der Profit durch geeignete Schutzzollmaßnahmen, die ihr das Monopol infolge der Unterproduktion gegenüber der Nachfrage sichern.

Mit dem Zusammenschluss des Zentrums mit den Rechtsparteien ist der Kampf auf der ganzen Linie entbrannt. Die gesamte Entwicklung des Proletariats steht auf dem Spiel. Wirtschaftlich und kulturell hat das Kapital die Offensive ergriffen. Es versucht, das Proletariat wieder in die alte Finsternis zurückzuwerfen und unter Ausnutzung der in der permanenten riesigen Arbeitslosenarmee liegenden wirtschaftlich schwachen Position die Arbeiterschaft zu zerschmettern. Die gewerkschaftliche und parlamentarische Abwehr dieser Angriffe hat vollkommen versagt. SPD und KPD haben nicht vermocht, diese Entwicklung aufzuhalten, weil sie den Kampf nicht mit politischen Mitteln und nach den alten Methoden geführt haben. Sie beschränkten sich auf die Abwehr, während die bürgerliche Strategie selbst vorschreibt, dass der Hieb die beste Waffe ist. KAP und AAU haben neue, proletarisch-revolutionäre Waffen theoretisch durchgebildet: diese muss das Proletariat ergreifen, wenn es nicht zum Lumpenproletariat herabsinken will.

## Dialektik, nicht Metaphysik

### Kritische Bemerkungen zur jüngsten Vergangenheit

André St.-Pierre

Ich neige zu der Auffassung, dass zwischen Metaphysik und Marxismus bestimmte Grenzlinien gezogen sind, was jedoch keineswegs bedeuten muss, dass beide Denkformen einander ausschließen. Der historische Materialismus ist eine ganz bestimmte Art der Erkenntnis *geschichtlicher* Zusammenhänge. Nicht mehr und nicht weniger. Der Versuch, die materialistische Geschichtsphilosophie mit dem landläufigen philosophischen Materialismus zu identifizieren, wie es namentlich von russischer Seite geschieht, erscheint mir durchaus nicht als zwingende Denknötwendigkeit. Gerade der *revolutionäre* Denker sollte sich der Pflicht bewusst sein, der *bürgerlichen* Weltanschauung des 19. Jahrhunderts (denn darum handelt es sich ja wohl beim philosophischen Materialismus!) nicht ohne ein gehöriges Quantum kritischer Betrachtung entgegenzutreten. Ich wiederhole: auch der konsequenteste Marxist braucht nicht a priori philosophischer Materialist zu sein. Er braucht es auch a posteriori nicht. Der Marxismus ist keine weltanschauliche Kaserne. Er lässt dem revolutionären Denker in erkenntnistheoretischer Hinsicht freiesten Spielraum, allerdings unter der *einen* Voraussetzung, dass die materialistische *Geschichtsauffassung* und ihre dialektische Denkmethode unangetastet bleibt.

Was man also mit Fug und Recht verlangen kann, ist reinliche Trennung von zwei Denkformen, die in zwei wesensverschiedenen Sphären wirksam sind. Nach zwei Richtungen muss mithin die Grenze gezogen werden. Einmal soll sich der Marxist davor hüten, die von ihm erkannte Dialektik des geschichtlichen Werdens schlechthin zum Weltgesetz zu erweitern. Andererseits soll er aber auch peinlich darauf achten, dass die dialektische Denkmethode, die er ja täglich und stündlich zur Aufhellung der jeweiligen geschichtlichen Zusammenhänge benötigt, nicht durch gänzlich deplatzierte Anwendung metaphysischer Elemente ihrer wahren Natur beraubt werde. Die zweite Gefahr ist in unserem Falle die bedenklichere. Denn der Kampf der Arbeiterklasse ist eine *politische* Angelegenheit. Nun ist proletarische Klassenkampfpolitik ein anderes Ding als bürgerliche Politik. Das Bürgertum nennt seine Politik die „Kunst des Möglichen“. Hinter dieser Phrase verbirgt sich weiter nichts als der mit allen Mitteln des Betruges geführte Kampf aller gegen alle. Ein ewiges Feilschen, Schachern, Spekulieren, Kompromisseln, um für die eigene Partei den größtmöglichen Vorteil zu ergattern: Das ist Sinn und Inhalt aller bürgerlichen Politik. Wie klein die Ziele, wie erbärmlich die Mittel! Das Proletariat als Klasse hat Größeres im Sinn. Es will nicht mehr und nicht weniger als eine neue Weltordnung errichten. Gigantisch das Ziel, heroisch die Mittel! Ein solcher Kampf ist nicht nur Verstandesangelegenheit. Der ganze Mensch muss daran beteiligt sein. Anspannung aller geistigen und seelischen Kräfte ist Grundbedingung. Aber der Riesenkampf der proletarischen Revolution – soll er zum siegreichen Ende gelangen – muss unter *der eisernen Diktatur des nüchtern-klaren Denkens* geführt werden. Marx und Engels haben uns die Geheimnisse der Geschichte enträtselt. Sie haben uns aber auch gelehrt, dass es nicht darauf ankomme, die Welt zu interpretieren, sondern sie zu *verändern*. Nun ist es klar, dass man nicht mit einem Schwertstreich die bürgerliche Welt „verändern“ kann. Aber eine Waffe gibt es, mit der man die gegnerischen Positionen sturmreif macht: Das ist die richtig angewandte Dialektik.

Indes, auch diese Waffe haut ins Leere, sowie sie sich metaphysischen Wahngengebilden nähert, statt die Realität der ökonomischen und soziologischen Tatsachen zu berücksichtigen. Sprechen wir es ruhig aus: Die KAP hat eine, Epoche hinter sich, wo ihre Politik mehr metaphysisch als dialektisch orientiert war. Das heißt: ihre Politik bewegte sich damals sozusagen im luftleeren Raum. Auf der Ätherhöhe des Gedankens wurden die schwierigsten Probleme gelöst. Es war die Zeit, wo der Gedanke der „Selbstbewusstseinsentwicklung“ in einem Maße die Geister berauschte, dass plötzlich ein Grundprinzip unserer Geschichtsphilosophie in Vergessenheit geraten konnte, nämlich jenes Prinzip, wonach „das gesellschaftliche Sein das Bewusstsein bestimmt“ und nicht umgekehrt. Der negative Verlauf der proletarischen Selbstbewusstseinsentwicklung hätte eigentlich dem elementarsten Gebot marxistischer Soziologie zum Durchbruch verhelfen müssen: dem Gebot der



Kritik und Selbstkritik! Das Moment der Selbstbewusstseinsentwicklung gehört zu den sogenannten subjektiven Bedingungen der proletarischen Revolution. Diese, subjektiven Bedingungen sind niemals denkbar ohne die Ursachen objektiver Art. Denn man darf sich zwar jene nicht einfach mechanisch von diesen hervorgerufen denken, aber sie haben die letzteren zur Voraussetzung. Beide zusammen ergeben eine Totalität, die sich in der geschichtlichen Wirklichkeit nicht auseinanderreißen lässt: Hat die proletarische Ideologie eine revolutionäre Entwicklungsstufe erreicht, dann ist ein solches Resultat nur möglich auf Grund einer entsprechenden wirtschaftlich-sozialen Situation. Das steht ja einwandfrei fest. Nun aber der umgekehrte Fall. Wenn allem Anschein nach die objektiven Elemente für eine revolutionäre Entscheidung vorhanden sind, ohne dass es zu dieser Entscheidung kommt, so gibt es doch nur zwei Möglichkeiten: Entweder wir haben uns in der Analyse der objektiven Situation getäuscht, was sehr leicht möglich ist, oder aber diejenige Gesellschaftsklasse, die eigentlich zu einer bestimmten historischen Mission berufen erscheint, ist vielleicht durch vorausgegangene Niederlagen derart in ihrer revolutionären Vitalität geschwächt, dass eine politische Stagnation unvermeidlich wird. Auch in diesem Falle, wo der Kausalzusammenhang von objektiven und subjektiven Elementen so evident hervortritt, erscheint im letzten Grunde der *objektive* Charakter der Gesamtsituation als der *ausschlaggebende* Faktor, Das sollte man gerade vom revolutionär-marxistischen Standpunkt aus nicht aus dem Auge verlieren. Wie aber war zu jener Zeit die Haltung der Kommunistischen Arbeiter-Partei? Geradeheraus gesagt, sie lieferte ein mustergültiges Schulbeispiel jener metaphysischen Betrachtungsweise, die sich an einen philos. Begriff klammert im festen Glauben, dass die Welt selbstverständlich *unsere* Philosophie akzeptieren müsse, während natürlich die gänzlich unphilosophische Welt von ihren Alltagsorgen getrieben ihre *eigenen* Wege wandelt. Der wahrhaft marxistische Dialektiker nimmt nun gerade die Alltagsorgen des Proletariats durchaus ernst, *sie* macht er zum Gegenstand seiner Untersuchungen und daraus leitet er seine allgemeinen Prinzipien ab. Ein Marxist wird natürlich niemals jene absolut undialektische Theorie á la Dettmann aufstellen, derzufolge ein Lohnkampf seitens der KAP. nur dann sanktioniert werden dürfe, wenn die betreffenden Arbeiter sich zum Gedanken der Revolution bekennen. Heilige Einfalt! Wenn die Proletarier zur Revolution entschlossen sind, dann machen sie Revolution und keinen Lohnkampf. Das *Primäre* im Kampf ums Dasein ist meines Wissens der Kampf um die Existenz *innerhalb* der kapitalistischen Wirtschaft, der Kampf um das revolutionäre Klassenziel steht auf weit späterer und höherer Stufe der Entwicklung. dass man, um das Erste zu beginnen, das Letzte als bekannt voraussetzt, gehört in der Tat schon in die Rubrik metaphysischer Ausschweifungen.

In die gleiche Kategorie gehört übrigens auch der naive *Glaube* an die „Todeskrise“ des Kapitalismus. Denn anders kann man wohl die Art, wie man eine unbewiesene und gänzlich unbeweisbare Annahme als unwiderlegbare, unumstößliche Tatsache hinnimmt, nicht gut bezeichnen. Ich persönlich „glaube“ weder an die „Todeskrise“, noch an ihr Gegenteil, weil der Glaube nicht Sache des Marxisten ist. Es gibt immerhin eine Reihe von Umständen, die das Vorhandensein der „Todeskrise“ bzw. ihre Unüberwindbarkeit als zweifelhaft erscheinen lassen. Die Macht der Gewohnheit verführt uns immer wieder zu dem holden Wahn, Europa für den Mittelpunkt der Welt zu halten. Das Zentrum der Weltpolitik liegt ja heute bekanntlich in Washington und am Stillen Ozean, und von jenen Mächten hängt letzten Endes die Entscheidung darüber ab, ob der Wiederaufbau der europäischen Wirtschaft ernstlich gefördert werden soll oder nicht. Das Interesse Amerikas am europäischen Geschäft wird wachsen mit dem zunehmenden Zusammenschluss der einzelnen europäischen Kapitalgruppen zu einer einheitlichen wirtschaftlichen und politischen Organisation. Welche Argumente sprechen eigentlich gegen die Möglichkeit einer solchen Entwicklung? Und welche Argumente sprechen gegen die Möglichkeit der Wiederherstellung der russischen Wirtschaft durch das einheitlich organisierte westeuropäische Kapital, das damit das fehlende Absatzgebiet für seine Industrieprodukte zurück erobert? Sollte dies – in die Wirklichkeit umgesetzt – nicht das Ende der europäischen Krise bedeuten? Ich behaupte nicht, dass die Entwicklung diesen Weg gehen muss, aber die Perspektive einer solchen Entwicklung ist gegeben, und ich halte es für reaktionär und nicht für revolutionär, den Phantomen von gestern nachzujagen, anstatt der Wirklichkeit von morgen mutig ins Auge zu blicken. Aber ganz gleich, ob man die

weltpolitische Situation nach dieser oder jener Seite deuten mag, es geht wider den lebendigen Geist des Marxismus, eine in der Sterbestunde des Weltkrieges aufgestellte Hypothese heute, fast ein Jahrzehnt später, in die Starrheit eines Dogmas verwandeln zu wollen. Das ist mittelalterliche Scholastik und hat mit revolutionärer Dialektik überhaupt nichts zu tun. Man denkt dabei unwillkürlich an gewisse Moskauer Leitsätze, die man „gläubig“ akzeptieren muss, widrigenfalls – ganz wie in der katholischen Kirche – die Exkommunifizierung erfolgt. Es ist ein rein metaphysischer Standpunkt, ein solches Gedankenbild, wie es die Theorie der „Todeskrise“ darstellt, als Realität zu behandeln und auf dieser Realität, die keine ist, ein politisches System aufzubauen. Die marxistische Dialektik, zu deren Wesen die Skepsis gehört, wird die Frage, ob wir uns in der Endkrise des Kapitalismus befinden, gänzlich offenlassen. Sie *muss* diese Frage ignorieren, weil sie einfach *heute* nicht zu beantworten ist, und wird mithin davon unabhängig jede künftige revolutionäre Politik auf eine solidere Grundlage zu stellen wissen. Auf welche Grundlage – das gehört nicht mehr in dieses Thema!

Und damit kommen wir zum letzten Teil unserer Betrachtungen, zu jener Frage nämlich, die für das Problem der Taktik wohl die bedeutsamste ist. Die Frage lautet: was können wir im Sinne einer revolutionären Entwicklung tun? Über diese Frage ließen sich ganze Bücher schreiben. Da mit Rücksicht auf den beschränkten Raum äußerste Kürze geboten ist, kann das vorliegende Problem natürlich nur angeschnitten, nicht aber annähernd bewältigt werden. Was also können wir tun? Ich erinnere mich, dass in früheren Nummern der „K. A. Z.“, wenn ein gerade im Gange befindlicher Wirtschaftskampf kritisch behandelt wurde, jedes Mal der Schlusssatz des Artikels die Apostrophierung enthielt: „Macht keinen Lohnkampf, sondern die Revolution!“

Man wird mit mir wohl heute darin einer Meinung sein, dass sich der Verfasser damals seine Arbeit allzu leicht gemacht hat. Als Marxisten wissen wir ja sehr genau dass es nicht vom menschlichen Willensvermögen allein abhängt, zu jeder gegebenen Zeit und an jedem beliebigen Ort eine Revolution in Szene zu setzen. So einfach liegen die Dinge eben nicht. Vor allem soll man den Namen: „Revolution“ nicht profanieren, ihn nicht seines Seltenheitswertes berauben. Der Name ist ein Symbol, mehr – ein Postulat, ein Programm, eine Fanfare, die den Enthusiasmus der Massen entzündet, sie elektrisiert, sie mobilisiert, sie auf die Straße treibt und zum Aufstand zwingt! Eine solche Parole spare man sich also für den großen historischen Augenblick, wo jede andere Lösung ausgeschlossen, wo alle Brücken hinter uns verbrannt, wo kein Wenn und kein Aber mehr gilt, wo nur noch Raum für die eine Erkenntnis bleibt: Hic Rhodus, hic salta! Denn in dem *einen* Punkte muss schließlich Klarheit herrschen: wir wollen nicht sein – die Sonntagsprediger der Revolution, sondern ihre *Wegbereiter*. Aber den richtigen Weg zu finden, darauf kommt es an. Es genügt nicht zu wissen, dass man mit den Gewerkschaften keine Revolution machen kann. Es hat auch nicht den geringsten Sinn mehr, den Arbeiterführern immer wieder Verrat vorzuwerfen. Damit kommt man keinen Schritt weiter. Die Politik der „Entlarvung“ hat sich selbst zu Tode gehetzt. Jedes Kind weiß heute, dass Sozialdemokratie und Gewerkschaften nichts anderes sein können und wollen als „Stützen der Gesellschaft“, der bürgerlichen – versteht sich. Was ist hier noch zu entlarven! Ganz ähnlich liegen die Dinge bei Moskau und der famosen III. Internationale. Mit moralischer Brandmarkung ist hier nichts getan. Viel wirksamer bleibt der sachliche Nachweis, warum die russische Revolution sich in der eigenen Todeskrise windet und worum ihre einstigen Führer Arm in Arm mit dem deutschen Militarismus die kapitalistische Wirtschaft und den bürgerlichen Staat zu verteidigen gezwungen sind. Bei aller notwendigen Kritik der Anderen vergesse man aber niemals die eigenen Aufgaben positiver Natur! Die nun gehen nach zwei Richtungen zugleich. Eine revolutionäre Organisation soll einmal die Fackel sein, die der Arbeiterklasse auf ihrem beschwerlichen Wege voranleuchtet.

Sie soll aber auch *Begleiterin* der Massen sein auf allen ihren Wegen, um die Irrenden zurechtzuweisen und die Müden vorwärtszustoßen. Wenn die erste Aufgabe nicht immer in der zweckmäßigsten Form erfüllt wurde, so ist die zweite fast ganz außer Acht gelassen worden. Nur so ist es erklärlich, dass die unter heroischen Opfern durchgeführte Arbeit der KAP bisher nur einen relativ geringen Teil des Proletariats ideologisch erfassen konnte. Die KAP musste endlich ihre

Politik der *Negativität* aufgeben, will sie sich wirklich zu einem ernsthaften Faktor der Revolution erheben. Was ist negative Politik? Darunter verstehe ich den bewussten Verzicht auf die taktische Ausnutzung jeder politischen Situation, die nicht eindeutig proletarisch-revolutionären Charakter aufweist. Nehmen wir als Beispiel den recht aktuellen Fall der gegenwärtigen Bürgerblock-Regierung. Nach der Theorie von Karl Schröder wäre hier strikte Neutralität am Platze. Denn – würde Dettmann argumentieren – es handelt sich ja nur um eine interne Angelegenheit des Bürgertums! Als ob es in einem Staatswesen, dessen soziologische Struktur  $\frac{2}{3}$  proletarisch gefärbt ist, interne Angelegenheiten des Bürgertums gäbe – ohne irgendwelche Beziehung zum Proletariat! Solche Metaphysik duldet natürlich keine politische Aktivität. Sie sieht nicht den dialektischen Charakter des geschichtlichen Werdens, nur auf den Endeffekt ist ihr Blick gerichtet, ohne die Zwischenglieder zu berücksichtigen, aus denen sich die Gesamtentwicklung zusammensetzt. Negation der geschichtlichen Kausalität aber bedeutet unweigerlich politische Passivität.

Es besagt dann gar nichts, wenn man die eigene Passivität mit den zweifellos großen Aufgaben der Allgemeinen Arbeiter-Union zu bemänteln versucht. Vor allem soll man ihre Bedeutung nicht derart überschätzen, dass man das Problem der Revolution zu einem Prinzip der Organisation degradiert. Die Betriebs-Organisation ist ein Hilfsmittel im proletarischen Klassenkampf, ein Reservoir für diejenigen Arbeiterschichten, die noch in der *Entwicklung* zum Klassenbewusstsein begriffen sind. Die Aufgaben der Union werden darum heute ganz andere sein müssen, als sie es etwa ein Jahr fünf vorher sein durften. Ein gewisses Maß von *Beweglichkeit* in der Taktik muss ihr eingeräumt werden, denn der Kampf um die sogenannten „Teilforderungen“ hat eine ganz andere Bedeutung als dazumal. Damit soll nicht irgendwelchem Reformismus das Wort geredet werden, aber man sollte sich auch endlich einmal darüber klar werden, dass Sozialreform und Reformismus zweierlei bedeuten. Die Union braucht von ihrem revolutionären Programm auch nicht ein Jota aufzugeben, wenn sie gleichzeitig für die Hebung des proletarischen Lebensniveaus innerhalb dieser Gesellschaftsordnung eintritt. Was darüber zu sagen ist, kann bei Rosa Luxemburg nachgelesen werden, und ich glaube, dass man über den „Luxemburgismus“ nicht erhaben zu sein braucht. Wir alle können von der genialen Interpretin des Marxismus immer noch manches lernen; vor allem den grundlegenden Gegensatz von Dialektik und Metaphysik.

Der vorstehende Aufsatz, den wir den Genossen zur Diskussion stellen, wendet sich nicht gegen das Programm der Partei, wohl aber gegen die mechanische Anwendung des Begriffs Todeskrise für die letzte, die Abstiegsperiode des kapitalistischen Produktionssystems. Wir bringen die Arbeit, weil sie die Strömung nach größerer Elastizität der Taktik unterstützt. – Redaktion des „Proletarier“.

\*

### **Berufsführertum und Massen**

Die Massen stehen zu ihren Führern häufig in dem Verhältnis jenes Bildhauers im griechischen Altertum, welcher, nachdem er einen Jupiter Donnergott modelliert hatte, vor seinem eigenen Machwerk auf die Knie fiel, um es anzubeten. Anbetung aber erzeugt im angebeteten Objekt leicht Größenwahn. Die maßlose, bisweilen eines komischen Anstrichs nicht entbehrende Selbstüberhebung, auf die wir bei den Führern moderner Massen so häufig stoßen, hat ihre Quelle außer im Selfmademantum eines Teiles von ihnen, in der dauernd enthusiastischen Aufnahme bei den Massen. Die Selbstüberhebung aber wirkt, da sie eine suggestive Macht ausübt, wieder auf die Massen zurück und bildet so, durch die erhöhte Bewunderung die sie inspiriert, ein neues Element der Herrschaft.

Robert Michels „Zur Soziologie der modernen Demokratie.“

\*

## Die Gewerkschaften im Jahre 1926

Georg Lambrecht

„Aufgabe der Gewerkschaften ist es, dem grundlegenden Irrtum des modernen Wirtschaftslebens entgegenzuwirken, wonach der Unternehmer vermeint, ohne die Arbeiterschaft auskommen zu können. Es muss jedem ‚Wirtschaftler‘ der Privatwirtschaft klar gemacht werden, dass nicht der Unternehmer alles und die Arbeiterschaft nichts ist, sondern dass kein Unternehmer ohne die Arbeiterschaft auskommen kann“. (Gewerkschafts-Archiv, Zwing, Jena, Band 5, Heft 6).

### I.

Die alte gewerkschaftliche Weisheit, dass die Arbeiterbewegung nur in Zeiten der Konjunktur ihre Kräfte entfalten kann, musste im Jahre 1926 ihre Probe auf das Exempel bestehen. Endlich schien das Durcheinander der Kriegs- und Inflationsjahre durch die „Stabilisierung“ überwunden. Der von allen Wiederaufbaugläubigen langersehnte Silberstreifen des Aufstiegs war am Horizont der kapitalistischen Welt erschienen. Die Grundlagen gewerkschaftlicher Politik waren gerettet. Die „Notwendigkeiten der Wirtschaft“ sind der oberste Leitstern für die Politik der Arbeiterorganisationen, weil die Existenz des Kapitalismus eine grundlegende Voraussetzung für den gewerkschaftlichen Handel mit der Ware Arbeitskraft ist. Nach dieser Perspektive sind die Schwierigkeiten der kapitalistischen Gesellschaft identisch mit den proletarischen Klasseninteressen. Was Kautsky in den Wonnemonaten des Sozialpatriotismus für die zweite Internationale erklärte, soll ebenfalls hier gelten: Auch die Gewerkschaften sind kein Kriegs-, sondern ein Friedensinstrument.

Wenn die kapitalistische Warenwirtschaft in „schrittweiser“ Überwindung zur sozialistischen Bedarfswirtschaft führen soll, muss das Proletariat den Unternehmer nicht nur nach dem von uns vorausgesetzten Motto anerkennen, sondern auch im bewaffneten Konkurrenzkampf des Kapitals seine eigenen Interessen damit verteidigen, dass es für die heimische Bourgeoisie Partei ergreift und jedes Opfer bringt. Die proletarische Zukunft ist dann unzertrennlich mit den weiteren Aufstiegsmöglichkeiten des Kapitalismus verknüpft. Höchste Entfaltung kapitalistischer Kräfte bringt den Platz an der Sonne und damit auch die günstigsten Bedingungen für die Lohnarbeit. – Von diesem Standpunkt aus war die Gewerkschaftspolitik der beiden letzten Jahrzehnte die einzig mögliche Realpolitik. Man hat hier über alle Konflikte der Klassen hinweg mit unerbittlicher Konsequenz eine Linie verfochten, die in ihrer ganzen Arbeiterfeindlichkeit doch zeigt, dass der gewerkschaftliche Sozialdemokratismus in sich wirklich ein geschlossenes Ganzes ist. Der Wunderglaube radikaler Sozialdemokraten, dass man gegen diesen ehernen Bau mit wildem Geschrei über „Führerverrat“ entscheidend im Sinne des Klassenkampfes aufkommen könnte, kommt deshalb jener opportunistischen Illusion gleich, wonach die Arbeiterklasse mit Opposition innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft schon das Kapital aus dem Sattel zu werfen vermag.

Der Sinn proletarischer Klassenpolitik kann aber nur darin bestehen, dass die Arbeitermassen von der Kritik an der bürgerlichen Gesellschaft endlich zum Sturm auf die kapitalistische Ordnung kommen. Deshalb darf das revolutionäre Proletariat es nicht bei einfacher Negation der Profitwirtschaft bewenden lassen, sondern muss auf die Probleme des kapitalistischen Niederbruchs für seinen täglichen Kampf eine positive Antwort geben, indem es sich gegen jeden Sozialdemokratismus zum Sturze des Kapitals organisiert. Es genügt dabei natürlich nicht, dass die proletarische Klassenpolitik den arbeiterfeindlichen Kurs der Gewerkschaften einfach im Vertrauen auf die weitere Verschärfung der Klassengegensätze nur als zwangsläufiges Produkt kapitalistischer Entwicklung registriert. Gerade weil der Weg des Kapitalismus in umgekehrter Richtung als die von den Gewerkschaften gepredigte Milderung der Klassengegensätze verläuft, muss die Rolle Amsterdams aus der konkreten Gegenüberstellung proletarischer Interessen mit der kapitalistischen Wirklichkeit immer wieder gezeigt werden. Die Theorie der proletarischen Revolution soll in der Praxis des Klassenkampfes immerfort ihre Bestätigung finden.

### II.

In allen gewerkschaftlichen Jahresberichten der Nachkriegszeit spukt der Geist der erwachenden „sozialen Demokratie“. Die staatliche Anerkennung der Gewerkschaften ist hier wichtigste Errungenschaft des Novemberzusammenbruchs. Man spricht ganz offen davon, dass die Lage der Arbeiterklasse durch die Erringung der politischen Gleichberechtigung nicht grundsätzlich geändert werden kann. „Der Politismus steht zweifellos schon stark in einer Krise, hergeleitet aus der Unzufriedenheit weitester Kreise, weil ihnen die politische Demokratie nicht das brachte, was sie erwartet hatten.“<sup>22</sup>

Das „Gesetz des *geringeren* Widerstandes“ hätte die Arbeiterschaft in den letzten Jahrzehnten zum „einseitigen Angriff“ an die „politische Front“ gedrängt. Danach zeigt sich jetzt also wohl das „soziale Gewissen“ der Unternehmer als „geringerer Widerstand“ und unbedingt so die größere Bedeutung der „Wirtschaftsfront“. Die von den Gewerkschaften verkündete Theorie der Wandlungen politischer Einflussnahme will die Möglichkeiten der „Wirtschaftsdemokratie“ daraus herleiten, dass die alten parlamentarischen Formen des politischen Lebens von der wirtschaftlichen „autonomen Gruppenbildung“ überholt worden sind. „Das Parlament ist heute nicht mehr der entscheidende Kampfboden von ehemals, sondern mehr ein Vollzugausschuss der Wünsche und Notwendigkeiten der autonomen Interessengruppen.“<sup>23</sup> Die Gewerkschaften müssten deshalb Ihre Interessen nicht mehr „nur als Gäste der befreundeten Partei“, sondern „ihrer Eigenart als soziale Machtzentren entsprechend“ in unmittelbarer Einflussnahme auf die Gesetzgebung betätigen. Im Vordergrund einer *solchen für die Parlamente maßgebenden* Zusammenarbeit der Staatsgewalt mit Gewerkschaften und Unternehmertum ständen die „fachmännischen Gesichtspunkte“, während die sozialen Machtverhältnisse (in denen doch die Interessen der Arbeiterschaft zum Ausdruck kommen) erst danach Berücksichtigung finden könnten<sup>24</sup>. Für das revolutionäre Proletariat enthält diese gewerkschaftliche Auffassung zwei wichtige Gesichtspunkte: In der apolitischen Tendenz des gewerkschaftlichen Sozialdemokratismus zeigt sich seine innere Verwandtschaft mit dem Syndikalismus, wie sie Pannekoek schon vor dem Kriege am französischen Beispiel treffend gezeigt hat<sup>25</sup>. Andererseits aber verschweigen die Gewerkschaften hier bewusst, dass die „politische Front“ der alten Sozialdemokratie schon fast seit Anfang dieses Jahrhunderts immer mehr von der Generalkommission dirigiert wurde. Der Vorwurf der „politischen Einseitigkeit“ gegen die Arbeiterbewegung der Vorkriegszeit soll nur das Zurückweichen der Gewerkschaften vor dem Imperialismus verdecken, das sich umso deutlicher vollzog, je mehr die Staatsgewalt zum Machtinstrument des Monopolkapitals ward.

Der Krieg hat diese Entwicklung nur beflügelt, und der Bankrott des parlamentarischen Systems zeigt sich gerade in allerletzter Zeit sehr deutlich darin, dass die „autonome Gruppenbildung“ eine Etappe erreicht hat, wo die Wirtschaftskönige die „demokratische“ Kulisse beiseiteschieben, um offen ihre Diktatur zu proklamieren. Wenn die Praxis der „Wirtschaftsdemokratie“ dies immer wieder bestätigt, können sich die Gewerkschaften in der Epoche des akuten Klassenkrieges nur noch behaupten, indem sie den Kapitalismus gegen die Arbeiterinteressen verteidigen. Die harte Wirklichkeit der kapitalistischen Rationalisierungsoffensive wird hier beharrlich in die manchesterliche Schablone der Zusammengehörigkeit von Arbeit und Kapital gepresst. Man sieht wohl die im Kampfe zwischen Rohstoff- und Bankkapital sich vollziehende unaufhörliche Umschichtung der Wirtschaft zu riesenhaften Machtorganisationen der Unternehmer, nimmt von der aus Konzentration und Rationalisierung resultierenden Massenarbeitslosigkeit Notiz, gibt sogar eine Senkung des Reallohns zu, und predigt dennoch im Namen der „Wirtschaftsdemokratie“, dass eine bessere Zukunft für das Proletariat erst winken kann, wenn die Arbeiterklasse den ganzen Weg durch die kapitalistische Hölle zurückgelegt hat. Das Silverbergsche Bekenntnis zur „vertrauens-

---

<sup>22</sup> Zwing: Wandlungen der politischen Einflussnahme, Gew.-Archiv Jena III/6

<sup>23</sup> ebenda

<sup>24</sup> Gewerkschaftszeitung Nr. 46, 13. 11. 26.

<sup>25</sup> Anton Pannekoek: Die taktischen Differenzen in der Arbeiterbewegung Hamburg 1909.

vollen Kooperation“ der deutschen Arbeiterschaft mit der Wirtschaft soll hier der Kompass sein. Natürlich darf der gegenwärtige Kapitalismus dann nicht als zwangsläufiger Schritt mancher gesellschaftlicher Zerstörung gezeigt, sondern muss als Pionier des Fortschritts gefeiert werden. „Die Privatindustrie hat aus Selbsterhaltung Wege beschritten, die einer höheren Wirtschaftsform entgegenführen, ob man sich auch noch so sehr dagegen sträubt. Die Tragsäule des Kapitalismus: die Erwerbsidee und die Idee des ökonomischen Rationalismus erweisen sich als Kräfte, die das Böse wollen, und die Bahn ebnen, um Gutes zu schaffen. Nicht anders darf auch das Vorgehen von Industrie, Handel und Gewerbe angesehen werden in der Behandlung der Frage der Rationalisierung<sup>26</sup>.

Die „Wirtschaftsdemokratie“ der Gewerkschaften beruht auf jener „fachmännischen“ Auffassung von den Problemen der kapitalistischen Produktion, die den zwieschlächtigen Charakter der Warenwirtschaft nicht kennt und dafür an das Wunder der Technik glaubt. Sie beteuert, dass Wirtschaft endlich „Dienst an der Menschheit“ werden soll und muss doch nur die Lohnsklaverei zur Unerträglichkeit steigern helfen. „innerhalb des kapitalistischen Systems“ – sagt Marx – „vollziehen sich alle Methoden zur Steigerung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit auf Kosten des individuellen Arbeiters; alle Mittel zur Entwicklung der Produktion schlagen um in Beherrschungs- und Ausbeutungsmittel des Produzenten, verstümmeln den Arbeiter in einen Teilmenschen, entwürdigen ihn zum Anhängsel der Maschine, vermischen mit der Qual seiner Arbeit ihren Inhalt, entfremden ihm die geistigen Potenzen des Arbeitsprozesses in demselben Maße, worin letzterem die Wissenschaft als selbständige Potenz einverleibt wird; sie verunstalten die Bedingungen innerhalb deren er arbeitet, unterwerfen ihn während des Arbeitsprozesses der kleinlichsten gehässigsten Despotie, verwandeln seine Lebenszeit in Arbeitszeit, schleudern sein Weib und Kind unter das Juggernaut<sup>27</sup> des Kapitals. Aber alle Methoden zur Produktion des Mehrwertes sind zugleich Methoden der Akkumulation und jede Ausdehnung der Akkumulation wird umgekehrt Mittel zur Entwicklung jener Methoden. Es folgt daraus, dass im Maße wie Kapital akkumuliert, die Lage des Arbeiters, welches immer sein Lohn, ob hoch oder niedrig, sich verschlechtern muss.“ (Kapital, Bd. 1, Seite 610/11.)

Mit prophetischer Voraussicht ist hier das objektive Ende einer Bewegung, die über das Lohnproblem nicht hinausgelangt, gezeichnet worden. Gesteigerte Lohnknechtschaft als Folge und Voraussetzung gesteigerter kapitalistischer Akkumulation ist die unvermeidliche Frucht der von den Gewerkschaften protegierten Rationalisierung, während der Wiederaufbau des kapitalistischen Produktionsapparates als einzige Voraussetzung zur Sicherung des proletarischen Lebensstandards wiederum in der Linie der „friedlichen Entwicklung“ zum Sozialismus liegt. Wenn der Klassenkrieg darin besteht, dass sich die proletarischen Lebensnotwendigkeiten dem Lauf der kapitalistischen Wirtschaft entgegensetzen, um in der Abwehr wachsender Versklavung den Hebel zur sozialen Befreiung zu finden, müssen die Gewerkschaften den Widersprüchen der Warenproduktion praktisch ausweichen, indem sie gesteigerte Akkumulation gleichsetzen mit proletarischem Aufstieg. Auf der einen Seite wird erklärt, dass der „volkswirtschaftliche Sinn“ der Rationalisierung darin bestehen muss, die niedrigeren Produktionskosten bei gleichbleibenden Nominallöhnen in Preisabbau zum Ausdruck zu bringen und zugleich stellt man fest, dass die Privatwirtschaft nicht daran denkt, die billiger hergestellten Produkte auch billiger abzusetzen, denn die „Erwerbsidee steht ihnen höher als jeglicher Dienst am Volke“. Man findet viele bürgerliche Wirtschaftler, die den Charakter der gegenwärtigen Entwicklung besser begriffen haben als die Gewerkschaften. Die Politik des ADGB kann nur darin bestehen, die Interessen des Kapitals und den „volkswirtschaftlichen Sinn unserer Zeit“ mit staatlicher Hilfe auf eine Formel zu bringen. Und davon soll beim nächsten Mal die Rede sein.

★

---

<sup>26</sup> Streifzüge durch die Wirtschaft, Gew.-Archiv, Jena

<sup>27</sup> Juggernaut: unaufhaltsame Kraft, die alles vernichtet (d. Hrsg)

## Die Gewerkschaften während des Krieges.

Im nationalen Interesse dürfen Lohnbewegungen, seien es Angriffs- oder *Abwehrstreiks*, überhaupt nicht mehr geführt werden. (Aus einem Beschluss der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands (ADGB) vom 17. August 1914.)

## Klassenkämpfe in England

Worowski

### Die Lehren.<sup>28</sup>

Um die Erfahrungen aus den Kämpfen in England vollauf würdigen zu können, müssen wir einige Bemerkungen allgemeiner Natur vorausschicken.

Der wirtschaftliche Streik als eine Abwehrmaßnahme gegen die zwangsläufig steigende Verschlechterung der Lebenslage der Arbeiterschaft ist auch der Entwicklung unterworfen. In den Zeiten, wo der Kapitalismus sich erst zu organisieren begann, wo der Konkurrenzkampf zwischen unzähligen Unternehmern tobte, da war der wirtschaftliche Streik immerhin eine scharfe Waffe. Denn die bestreikten Unternehmer waren der Gefahr ausgesetzt, den Absatzmarkt an andere, nicht bestreikte Unternehmer zu verlieren. Aber auch in dieser Phase der kapitalistischen Entwicklung gab es Zeiten, wo die Waffe des Streiks sich als stumpf erwies. Das waren die Zeiten der Wirtschaftskrisen, wo der Absatz der Waren stockt, die Kapitalisten die Betriebe schließen und die Arbeiter zusehen müssen, wie sie ihren und den Hunger ihrer Familien stillen können. Ein Mittel der Überwindung der Krise liegt in der Verbilligung der Warenpreise. Meistens geschieht das in der Richtung des geringsten Widerstandes: bei den hungernden Arbeitern. Die Löhne werden *herabgesetzt* und die Arbeitszeit *verlängert*. Dadurch wird die Verbilligung der Waren ermöglicht. Und die Geschichte des Kapitalismus bestätigt das unzweideutig.

Die heutige Phase des Kapitalismus ist gekennzeichnet durch Syndikate, Kartelle und Trusts im nationalen wie im internationalen Rahmen. Der Kapitalismus entwickelt sich immer mehr zu einem *monopolistischen* Kapitalismus, der die Konkurrenz immer mehr ausschaltet und die Preise der Waren, also auch der Arbeitskraft, diktiert. Dadurch wird der gewerkschaftliche Streik zu einer immer bedeutungsloseren Waffe im Kampfe gegen die Verelendung der proletarischen Klasse. Bei internationalen Kartellen und Trusts allein ist überhaupt ein Streik in jedem Falle zur Niederlage verurteilt, weil erstens die Gefahr des Verlustes des Absatzmarktes ausgeschaltet ist und zweitens die Arbeiterschaft bei längerem Streik durch Hunger niedergezwungen wird. Auch das gemeinsame Interesse der Kapitalistenklasse, das sich im Gesetz von der durchschnittlichen Profitrate äußert, verurteilt gewerkschaftliche, d. h. lokalisierte, gesetzliche, nicht die Machtfrage aufwerfende Streiks zur Aussichtslosigkeit. Diese objektiven Tatsachen, die so glänzend durch den Verlauf des englischen Bergarbeiterstreiks bestätigt wurden, zwingen auch die Gewerkschaften zur Absage an jedem Streik und zum Beschreiten des Weges der sogen. Wirtschaftsdemokratie.

In der nachfolgenden Notiz finden wir einen praktischen Beleg für die obigen Ausführungen. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ Nr. 406 vom 1. September 1926 schreibt unter der Überschrift: „Ein Weltpool in der Textilindustrie“ im Handelsteil:

„In der Textilindustrie ist, wie die „Konj. Korr.“ aus amerikanischer Quelle erfährt, eine Bewegung im Gange, die einen Weltpool zum Ziele hat. Die Anregung hierzu geht von der amerikanischen Textilindustrie aus, die sich im letzten Vierteljahr stark vertrustet hat. In New England, der Umgegend von New York, den Südstaaten und dem Mittelwesten sind mit Unterstützung der amerikanischen Banken lokale Trusts in der Baumwoll- und Wollindustrie

---

<sup>28</sup> s. auch Nr. 1 des Proletarier.

gegründet worden, die sich zu einem losen Pool zusammengeschlossen haben. Dieser Pool hat den Zweck, Rohstoffpreise und *Löhne zu regulieren*, gleichzeitig die Preise für Fertigfabrikate festzusetzen, den Export zu fördern und die Absatzgebiete abzugrenzen. Von diesem nationalen Zusammenschluss sind nun die Amerikaner zu dem Gedanken einer *internationalen* Vereinbarung gekommen und haben bereits in diesem Sinne Verhandlungen mit den Baumwollfabrikanten von Manchester angeknüpft, die bisher günstig fortgeschritten sein sollen. Nach einer Verständigung mit England will man an die deutsche Textilindustrie herantreten und darauf auch mit den übrigen nationalen Industrien in Verbindung treten, um so in der nächsten Zeit *einen Weltpool der Textilindustrie* zu bilden. In den Kreisen der amerikanischen Textilindustrie hält man diesen Plan für ausführbar und für das einzige Mittel, die Textilindustrie allgemein zu sanieren.“

Anlässlich der Debatten über den Stahlpakt zwischen Deutschland, Frankreich, Belgien und Luxemburg hatte Wissel im Ausschuss auf bestimmte Klauseln bezüglich der Festsetzung der Löhne bei den beteiligten Betrieben hingewiesen.

Wir wollen damit aber nicht sagen, dass der Konkurrenzkampf im Kapitalismus als Faktor nicht mehr maßgebend ist. Wir haben auch einen Zerfall von Kartellen und Trusts zu verzeichnen, aber eins ist unbestreitbar: die Tendenz zu immer umfassenderer Kartellierung und Vertrustung tritt immer mehr hervor, und das muss für unsere Stellungnahme zu den Streiks entscheidend sein.

Schon eingangs dieser Abhandlung (im Januarheft des Proletarier) haben wir nachgewiesen, dass der englische Bergbau vor der Alternative stand: Sieg über die Bergarbeiter oder Vernichtung eines der wichtigsten Grundlagen der englischen Wirtschaft. Mit anderen Worten ausgedrückt: es drehte sich in England um den Bestand der kapitalistischen Ordnung. Der Kampf, der am 4. Mai zum Ausbruch kam, musste naturnotwendig zur Niederlage einer der beiden Partner führen. Und von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, werden wir einerseits die anscheinend revolutionäre Solidarität, die von den Bolschewisten propagiert wurde, im rechten Lichte sehen und andererseits aufzeigen können, welche Solidarität die tatsächlich revolutionäre und erfolversprechende ist.

Wir wollen zuerst anhand der Parolen der KPD und dann der RGI [Rote Gewerkschafts-Internationale] untersuchen, was revolutionäre Solidarität nicht ist, um schließlich unsere positive Stellung zur Solidaritätsfrage zu umreißen.

Die „Rote Fahne“ vom 8. Mai 1926 druckte folgenden Aufruf des Zentralkomitees der KPD ab:

Heraus zum Kampf!

An die deutsche Arbeiterklasse!

Nur *eine* wirksame solidarische Abwehr gibt es:

„*Streik der Berg- und Transportarbeiter in Deutschland!*“

Keine Tonne Kohle über die Grenze!

*Zwingt durch Euren geschlossenen proletarischen Massenwillen den ADGB zum Handeln!“*

Wenn wir sogar unterstellen würden, dass die Parolen der KPD der Ausdruck der revolutionären Solidarität sind, so muss die Tatsache, dass die KPD die praktische Durchführung von sich auf den berüchtigten ADGB, d. h. auf die von der KPD selbst als konterrevolutionär verschrienen Führer der Gewerkschaften abwälzt, zur Genüge beweisen, dass es der KPD lediglich darauf ankam ihre Parteigeschäfte im übelsten Sinne des Wortes zu besorgen, nicht aber den Streikenden in England zu helfen.

*Unterstellen* wir ferner, die KPD würde den Mut finden, ihre eigenen Parolen in die Tat umzusetzen, was würde für die Streikenden herauskommen? Nichts, gar nichts! Würde die Parole „Streik der Berg- und Transportarbeiter in Deutschland“ zu, Wirklichkeit, dann würde „keine Tonne Kohle über die Grenze“ kommen, aber dafür wird England von den außerdeutschen Kohlenbaronen mit Kohle beliefert werden. Wir sehen also, dass die Parole des Berg- und Transportarbeiterstreiks



den englischen Streikenden absolut nichts geholfen, im Endeffekt dagegen die außerdeutschen Kohlenbarone um höhere Aufträge beglückt hätte!

Doch dürfen wir nicht verschweigen, dass zuweilen die KPD auch noch mit einer Parole kokettiert hat, nämlich mit der Parole des internationalen Berg- und Transportarbeiterstreiks.

In dieser Hinsicht wenden wir uns am besten den Parolen der RGI zu. In ihrem Aufruf von) 4. Mai 1926 lautet es:

„Keine Tonne Kohle nach England!“

„Boykott aller an andere Länder verteilten englischen Bestellungen!“ „Weigerung der Einfuhr irgendwelcher Waren nach England!“

Hier ist also der Gedanke ausgesprochen, man müsse die englischen Kumpels unterstützen in ihrer Abwehr gegen die Absichten der Bergwerksbesitzer durch vollständige Absperrung Englands von der Zufuhr, nicht bloß der Kohle, sondern überhaupt aller Waren! Würde dies zur Wirklichkeit, so hätten wir eine früher oder später eintretende vollkommene Lahmlegung der englischen Industrie. Ein ähnliches Bild hatten wir in England während der acht Tage des Generalstreiks vom 4.-12. Mai 1926! Und dennoch ist der Generalstreik nicht zum Erfolg der Bergarbeiter ausgeschlagen! Einfach deshalb nicht, weil ein Generalstreik nicht als bloßes *Druckmittel* gedacht werden kann, sondern dass diese Waffe nur dann zum Erfolg führen kann, wenn die durch den Generalstreik in Bewegung geratenen Massen den Weg, den sie zu beschreiten haben, klar erkennen. Nämlich den Weg zum Sturze der bestehenden Gesellschaftsordnung! Ein Generalstreik, der der Ausdruck der aufs höchste gesteigerten Kampflust der Massen ist, kann nicht auf einem Flecke stehen bleiben. Entweder greifen die Massen den Feind auf der ganzen Linie an und dann haben wir den Auftakt zur proletarischen Revolution, oder der Generalstreik muss in sich zusammenbrechen. Wie komisch mutet die Stellung der RGI zum Generalstreik an! Man muss bedenken, würden die Parolen der RGI in die Tat umgesetzt, dass dann das gesamte gesellschaftliche Leben in England absterben müsste, wenn, wie es die Logik der RGI-Parolen besagt, die beiden feindlichen Klassen in ihrem Zweikampf lediglich passive Resistenz üben sollten. Der nüchterne Blick auf den tatsächlich geschichtlichen Verlauf des Klassenkampfes belehrt jeden einsichtigen Arbeiter so eindeutig, dass nur im Kopfe der Bolschewisten, nicht aber in der Wirklichkeit, sich eine Klasse der anderen lediglich auf Grund eines Druckes ergeben wird. Man braucht nicht erst zu beweisen, dass die Bourgeoisie in England eher alle Machtmittel in Bewegung setzen wird, ehe sie eine Situation herannahen lässt, wo der gesamte Produktionsprozess stillgelegt wird. Doch sogar diese unheilvollen Parolen der Bolschewisten, wie sie ihren Niederschlag in dem Aufruf der RGI finden, waren nur als Paradestück gedacht, um den Arbeitern vorzumachen, die Bolschewisten haben noch was mit Revolution zu tun. dass die erwähnten Parolen der RGI lediglich als Dekoration angesehen werden, geht aus dem an alle angeschlossenen Organisationen der RGI ergangenen Aufruf vom 7. Mai hervor, aus dem wir die charakteristische Stelle hier wiedergeben:

„Keinesfalls darf man die Leistung materieller Hilfe verschleppen; sie muss in den *Mittelpunkt der Aufmerksamkeit* aller der RGI angeschlossenen Organisationen stehen.“

Also der einzige Ausdruck der Solidarität soll die Geldunterstützung werden, aber nicht das von den Bolschewisten gepriesene Allheilmittel der Kohlenzufuhrsperre. Hier entpuppt sich die ganze innere Verlogenheit der bolschewistischen Phrase von der Solidarität für die streikenden Bergarbeiter! Wie oft hat die Geschichte der Klassenkämpfe der letzten Jahre bewiesen, dass nur materielle Unterstützung den Streikenden nie zum Erfolg verholfen hat. Es genügt auf den Streik der Chemiarbeiter in Ludwigshafen 1922, auf den Bauarbeiterstreik in ganz Deutschland von 1925 und gerade auf den englischen Bergarbeiterstreik zu verweisen. So berichtet in der „Gesellschaft“ vom Januar 1927 H. N. Brailsford in seinem Aufsatz: „Die verlorene Schlacht der englischen Bergarbeiter“:

„Es ist ein wahres Wunder, dass die Männer so lange durchgehalten haben. Sie konnten sich (natürlich mit einiger Unterstützung von Russland und von der englischen Arbeiterpartei, Verf.) in der Hauptsache auch nur dadurch halten, dass sie bei *Konsumgenossenschaften und Armenbehörden* - den gewählten Ortsbehörden, welche das Armengesetz handhaben - *große Schuldenaufnahmen*. Jahre werden vergehen, ehe die Schulden abgezahlt sein werden.“

Nach den Angaben des englischen Gesundheitsministers beträgt die Höhe der Unterstützungen für die Familien der Streikenden bis zum 30. Oktober 1926 5 800 000 Pfund Sterling, die aus den Gemeindesteuern gedeckt wurden. Dagegen betragen die Geldsummen seitens der russischen Regierung, die sie für die Streikenden ausgegeben hat, 1 087 000 Pfund. Die Subsidien der russischen Regierung für die englischen Streikenden sind ihrem Charakter nach lediglich ein Teil der Summen, die der russischen Regierung für Außenpropaganda zur Verfügung steht. Andere bürgerliche Regierungen verschwenden im Vergleich zu den russischen Geldern unvergleichlich mehr für die Außenpropaganda, wie z. B. für die Bestechung der Auslandspresse oder wie z. B. England, das große Summen für die Unterstützung der aufständischen Kurden in der Türkei aufwandte. Es wäre völlig irrig anzunehmen, Russland als „Arbeiterstaat“ unterstütze die englischen Streikenden. Es handelte sich für die russische Regierung darum, die engl. Arbeiterklasse sympathisch gegenüber Russland einzustellen und dadurch einen außenpolitischen Faktor gegenüber der englischen russlandfeindlichen Politik zu bekommen. Die gesamte Politik der Bolschewisten läuft auf einen Burgfrieden mit dem Weltkapital gegen das Weltproletariat hinaus. Das schließt nicht aus, dass ein Gegensatz z. B. zwischen England und Russland bestehen bleibt. Wir sehen also, dass die englische Regierung gezwungen war, die Streikenden sogar zu unterstützen, und sie hat das in viel ausgedehnterem Maße getan als die gesamte Arbeiterklasse (selbstverständlich in wohlverstandenen Interesse des englischen Kapitals, um die Arbeitskraft der Bergarbeiter für die weitere Ausbeutung zu erhalten). Und trotzdem wurden die englischen Kumpels besiegt. Dies zeigt, dass im Grunde genommen die Geldunterstützung *allein*, nur die Qualen und die Not der Arbeiter verlängert, ohne damit den revolutionären Interessen zu dienen.

Eine weitere Lehre erteilen uns die Kämpfe in England. Sie haben gezeigt, dass es nicht genügt, nur die Arbeiter eines Industriezweiges wie z. B. die Bergarbeiter zum Kampf zu bringen. Der Generalstreik hat ferner bewiesen, dass die gewerkschaftlichen Lohnkämpfe nicht zu einem Machtkampf mit der Bourgeoisie entfaltet werden können, wenn man sich, wie es die Bolschewisten empfehlen, nur auf einige der wichtigsten Arbeiterkategorien beschränkt. Das beweist, dass, wenn die Bolschewisten von Machtkämpfen sprechen, sie nicht den Kampf zum Sturz der bürgerlichen Ordnung zwecks Aufrichtung der kommunistischen meinen, sondern, wie es in den Thesen des EKKI heißt:

„Sturz der reaktionären Baldwinregierung. Her mit der Arbeiterregierung“, bei gleichzeitiger Beibehaltung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Wir betrachten Kämpfe, wie sie sich in England 1926 abgespielt haben, als Ausgangspunkte für die Aufrollung des Machtkampfes zwischen Kapital und Arbeiterklasse. Und das kann am erfolgreichsten geschehen, wenn man bestrebt ist erstens, die Arbeiter als Klasse in Bewegung zu setzen, und zweitens die Führung der Kämpfe in die Hände der Massen selbst zu legen, damit es nicht, wie es in England der Fall war, der Gewerkschaftsbürokratie in der Gestalt des Generalrats möglich wird, dass der Kampf „in den engen trade-unionistischen Rahmen hineingepfercht wird“, wie es richtig Losowsky sagt, wobei er vergisst, dass die Bolschewisten es vor allem waren, die Abwürgung der Kämpfe ihren Teil beigetragen haben.

Die Führung der Kämpfe geschieht am besten durch Aufbau einer revolutionären Betriebsorganisation, die alle Arbeiter, unbeschadet ihrer beruflichen Spaltung, in den Betrieben zusammenfasst und zur Klasse zusammenschmiedet. Ferner durch Vermeidung der Herausbildung einer Bürokratschicht sich so verhängnisvoll auf den Klassenkampf des Proletariats ausgewirkt hat. Eines der schärfsten Vorbeugungsmittel in dieser Hinsicht ist die Abberufbarkeit der Funktionäre zu jeder Zeit.

Allgemein kann man sagen, dass sogar vom Standpunkt des Reformismus, der die Lohnkämpfe als Mittel zur Hebung der Lebenslage des Proletariats ansieht, eine Entfaltung der Kämpfe auf immer breiterer Basis in der Richtung auf das Endziel hin, die Bourgeoisie oftmals zwingt Kompromisse einzugehen, einstweilen nachzugeben, um durch Zugeständnisse die Arbeiterklasse von der endgültigen Auseinandersetzung abzuhalten. Ein klassisches Beispiel dafür sind die sogen. Novembererrungenschaften, die durch die Erstarkung der Bourgeoisie in Deutschland allmählich abgetragen wurden.

Für die KAP und AAU würden diese Organisationen auch in England bestehen, ist die Stellung zu den Kämpfen, wie wir sie im Jahre 1926 erlebt haben, ganz eindeutig. Wie schon festgestellt wurde, war der Kampf der Bergarbeiter ein aussichtsloser, sofern er nicht von vornherein darauf eingestellt wurde, den Kampf in einen Machtkampf umzuwandeln zwecks Abschaffung der bestehenden kapitalistischen Ordnung. Deshalb wäre es die Aufgabe der KAP und AAU, den Kampf der Bergarbeiter zu einem Kampf der gesamten Arbeiterklasse zu machen, wie es auch instinktiv in den Tagen des Generalstreiks von den Arbeitern in England begriffen wurde. Die Parole der Stilllegung der Produktion, um damit der aktiven Solidarität für die Bergarbeiter den revolutionären Ausdruck zu verleihen, musste in die Massen geworfen werden. Der Ruf nach Stilllegung der Produktion muss mit dem Ruf nach Entwaffnung des Klassenfeindes und Bewaffnung kämpfenden Arbeiter verbunden werden, da, wie schon einmal erwähnt, die Bourgeoisie nicht stumm und teilnahmslos einer Stilllegung der Produktion gegenübersteht, sondern mit allen Kräften versuchen wird, rechtzeitig einzugreifen und den Bürgerkrieg zuerst zu fesseln. Die Arbeiter müssen sich dieser Sachlage bewusst werden, um im Laufe der Kämpfe von der Abwehr zum rücksichtslosen Angriff überzugehen. Dieser in großen Zügen angezeigte Weg ist der einzige Weg, den die Arbeiterklasse beschreiten muss, will sie im tiefsten Sinne des Wortes einen Lohnkampf zum Siege führen.

Zum Schluss gilt es noch zu sagen, welche Stellung das Proletariat in anderen Ländern zu den Kämpfen des englischen Proletariats einnehmen müsste, um tatsächlich den Kampf in einen Sieg zu verwandeln. Die Parolen der Bolschewisten, wie wir schon nachgewiesen haben, müssen von den revolutionären Arbeitern als schädliche abgelehnt werden. Wir dürfen uns nicht der Illusion hingeben, als wenn es auch die Aufgabe der KAP und AAU unter anderem sein müsste, sogar unter illusionären Parolen, wie es bewiesenermaßen die KPD-Parolen sind, Bewegungen zu entfachen. Gerade der englische Generalstreik zeigt erneut, dass Bewegungen mit illusionären Parolen immer Schiffbruch erleiden müssen, mag die Masse noch so groß sein. Selbstverständlich würde es die Aufgabe der KAP und AAU in England sein, die anfänglich unter illusionären Parolen entstandene Bewegungen in das Bett des revolutionären Machtkampfes umzuleiten. Aber keinesfalls ist es die Aufgabe der KAP und AAU, die illusionären Parolen auch auf ihre Fahne zu schreiben, um überhaupt eine Bewegung auszulösen, und dann würde sich schon alles von selbst ergeben. Die Tatsachen sprechen eine ganz andere Sprache.

Die Arbeiterschaft in Deutschland würde den englischen Arbeitern am besten zu Hilfe eilen, wenn sie den Kampf aufnimmt gegen die deutsche Bourgeoisie, sie stürzt und die Diktatur des Proletariats aufrichtet, um dann mit militärischen Machtmitteln gemeinsam mit den im Kampfe stehenden englischen Arbeitern die Bourgeoisie in England niederzuschlagen und auch dort die Diktatur des Proletariats aufrichtet. Der Sturz der kapitalistischen Ordnung in Deutschland, das ist die revolutionäre Solidarität des deutschen Proletariats für die englischen Streikenden. Der Weg dorthin kann beschritten werden, wenn die Arbeiterklasse in Deutschland die Produktion stilllegt und Machtkämpfe auslöst. Wir betonen hier ausdrücklich die Parole: „Stilllegung der Produktion“, um sichtbar im Gegensatz zu der vermeintlichen Solidarität, die sich in den Parolen der KPD äußert, die revolutionäre Solidarität kundzutun, um das Proletariat von der verhängnisvollen Auffassung abzubringen, als wenn es genügt, den Streik im Sinne eines Druckmittels zu beschließen und Geldsammlungen zu veranstalten, womit der Solidarität Ausdruck verliehen sei.

Die englischen Klassenkämpfe des Jahres 1926 müssen die revolutionären Arbeiter veranlassen, ihre überlieferten, aber zugleich falschen Auffassungen über Solidarität zu revidieren und ferner die Lehren ziehen, dass es unumgänglich ist, die gewerkschaftlichen Organisationen zum alten Eisen zu werfen und an deren Stelle die Betriebsorganisationen aufzubauen, die zusammengefasst werden zu einer Klassenorganisation, der Allgemeinen Arbeiter-Union. Würden diese Lehren bei den breiten Massen des Proletariats Eingang finden, dann wird „die Theorie zur Gewalt, sobald sie die Massen erfasst“.

## Lateinamerika

Hans Michael

Neben China ist es der südamerikanische Kontinent, der für die imperialistischen Mächte ein Land der Zukunft bildet. Südamerika besitzt mit Ausnahme des südlichsten Teiles ein tropisches Klima. Die durchschnittliche Jahrestemperatur der meisten Gebiete von 25 Grad erschwert hier die Einwanderung für die weiße Rasse. Deshalb ist der Menschenzustrom von Europa nach den Vereinigten Staaten bedeutend größer als nach Südamerika. Die 20 Millionen qkm Südamerikas weisen ungefähr nur die gleiche Bevölkerungszahl auf wie Deutschland mit seinen 450 000. In den großen Küstenstädten ist die Bevölkerung etwas zusammengeballt. Die Entwicklungsmöglichkeiten dieser Gebiete sind gigantisch. Im Wesentlichen handelt es sich hier um Rohstoff produzierende Länder. In den letzten 10 Jahren hat die Industrialisierung große Fortschritte gemacht. Dennoch ist nur ein kleiner Teil der Naturreichtümer bis jetzt ausgebeutet worden. Gemeinsam haben die lateinamerikanischen Staaten eine Krankheit: Mangel an Kapital. Deshalb starker Bedarf an Auslandskapital. In den südamerikanischen Ländern kämpfen die imperialistischen Mächte, vor allem die USA und England um den entscheidenden Einfluss. Die Yankees entwickeln dabei eine besondere Zähigkeit, aber auch andere Länder versuchen hier etwas für sich zu fischen. Deutschland ist es allmählich gelungen, seine Vorkriegspositionen - hauptsächlich in Chile. - wieder herzustellen. Trotz vieler imperialistischer Bestrebungen, Latein-Amerika in ein Kolonialgebiet zu verwandeln, ist festzustellen, dass die sich eben entwickelnde Bourgeoisie zur Abwehr greift. In früheren Zeiten war Latein-Amerika ein Ausbeutungsobjekt der englischen Kapitalisten. Das aufsteigende Amerika versuchte den englischen Einfluss zu brechen und dies ist zum großen Teil in Argentinien gelungen, während es in Brasilien und Chile nicht so schnell vonstattengehen will. Amerika versucht das Land wirtschaftlich zu durchdringen und gut ein Fünftel des Außenhandels der Vereinigten Staaten geht schon nach dem Süden, während umgekehrt ca. 60 Prozent der brasilianischen Kaffeeausfuhr auf die USA entfällt. In dem gewaltigen Kapitalzufluss nach Südamerika stehen die Vereinigten Staaten an erster Stelle. Mr. Max Winkler, dem Vizepräsidenten der „Gesellschaft für finanzielle Versorgung“ eröffnen sich hier ungeahnte Aussichten. Das englische Kapital versucht mit allen Mitteln den Kampf aufzunehmen, der natürlich oft politische Formen annehmen muss. Zum Teil sind die ewigen Revolutionen und Ministerkrisen in den südamerikanischen Staaten nur Kämpfe zwischen London und New York. Die amerikanischen Kapitalanlagen in Latein-Amerika belaufen sich zurzeit auf rund 4000 Millionen Dollar. Dieser Kapitalbesitz ist teils in öffentlichen Anleihen von Staaten, Provinzen und Gemeinden, teils in privatwirtschaftlichen Unternehmungen der verschiedensten Art angelegt. Schätzungsweise 50 Millionen Dollar beträgt der Besitz der großen Chikagoer Fleischkonservenfabriken in Argentinien. In Chile stecken große amerikanische Kapitalien in der Kupfer- und Salpetergewinnung. Wir wollen uns kurz mit den Verhältnissen der größten Länder Südamerikas, den ABC-Staaten bekannt machen.

### Argentinien.

Für die Weltwirtschaft ist dieses Land von großer Wichtigkeit, Argentinien ist sehr dünn bevölkert. Es hat 10 087 118 Einwohner. Vor dem Kriege war es eine Halbkolonie Großbritanniens, während heute die Vereinigten Staaten dort an Einfluss gewinnen. Während des Krieges musste England Argentinien sich selbst überlassen. Aus der Einfuhrverbindung mit Amerika wuchs dann

der Handel zwischen diesen beiden Staaten. Argentinien hat in dieser Zeit auch eine eigene Industrie ins Leben gerufen, deren Entwicklung immerhin noch ziemlich gering ist. Die vorhandene Industrie beschränkt sich auf die Bearbeitung landwirtschaftlicher Erzeugnisse. Es gibt Schlachtereien in amerikanischem und englischem Besitz. Besonders in der Produktion von Kleidern, Schuhen, Lederwaren, Öl und Zement wurden größere Fortschritte gemacht. Es scheint, als wenn der Industrialisierungsprozess mit großen Schritten vorangeht. Argentinien ist eines der reichsten Länder der Welt. Der Viehbestand betrug in Millionen Stück:

Rindvieh.....	37,1
Schafe .....	36,2
Pferde .....	9,4
Ziegen .....	4,8
Schweine.....	1,4

Die ganze Viehzucht wird auf großkapitalistischer Basis betrieben, doch haben die Großschlachtereien in letzter Zeit eine Krise erlebt. Für die Lage der Viehwirtschaft ist bezeichnend, dass die Schlachtungen der Frigouficos<sup>29</sup> während der ersten 9 Monate des Jahre 1926 das folgende Bild zeigen (in tausend Stück):

	Insgesamt		Für Ausfuhrzwecke	
	1926	1925	1926	1925
Rinder	2279,5	2522,0	1834,7	2048,9
Schafe	2827,8	3424,9	2628,1	3690,8
Schweine	167,3	76,2	56,2	2,5

	Insgesamt		Für Ausfuhrzwecke	
	1926	1925	1926	1925
Rinder	2279,5	2522,0	1834,7	2048,9
Schafe	2827,8	3424,9	2628,1	3690,8
Schweine	167,3	76,2	56,2	2,5

Demnach sind die Schlachtungen von Rindern gegen die entsprechende Zeit des Vorjahres insgesamt um 242 491 Stück zurückgegangen, wobei 214 249 Stück dieses Rückganges auf die Ausfuhr und 28 242 auf den heimischen Konsum entfallen. Bei den Schafen stellte sich der Rückgang insgesamt auf 997 142 Stück, bei Schlachtungen für die Ausfuhr auf 1,06 Millionen Stück dagegen stieg der heimische Konsum um 65 581. Die Schweineschlachtungen stiegen um 91 136, von denen 53 785 auf die Ausfuhr und 37 351 auf den heimischen Verbrauch kommen.

In neuerer Zeit gewinnt auch der Ackerbau größere Bedeutung. Argentinien ist heute eines der größten Weizen-Exportländer. Von dem Gesamtgebiet, das für Ackerbau geeignet ist und auf 101 Millionen ha geschätzt wird, sind augenblicklich nur 21 Millionen ha bebaut. In der Landwirtschaft

<sup>29</sup> Fleischfabriken

ist im Jahre 1926 die Anbaufläche um 253 040 ha oder 2,1 Prozent gewachsen. Sie beträgt für das laufende Landwirtschaftsjahr 12 425 ha. Der nordamerikanische Fachmann Nat Murray rechnet in diesem Jahre mit einer Weizenernte von 606 500 t und eine andere meist gleichfalls gutunterrichtete Stelle mit einem noch höheren Ertrag. In Nord-Argentinien bestehen größere Möglichkeiten für die Entwicklung einer Baumwollkultur.

Der Außenhandel Argentiniens ist im Verhältnis zur Bevölkerung ziemlich groß. Hauptsächlich werden Produkte der Viehzucht und Weizen exportiert. Für die ersten 9 Monate des laufenden Jahres liegt die Ausfuhrstatistik dem Werte nach vor, in der jedoch die Bestimmungsländer nicht angegeben sind. Nach ihr hatte die argentinische Ausfuhr innerhalb dieses Zeitraumes einen Wert von 617,6 Millionen Goldpesos gegen 692,3 Millionen in der entsprechenden Zeit des Vorjahres. Sie ist also um 74,7 Millionen Goldpesos oder 10,8 Prozent geringer gewesen. Dabei stellte sich diese Ausfuhr der Menge nach auf 9,2 Millionen t gegen 6,8 Millionen t in der entsprechenden Zeit des Vorjahres, so dass sich eine Zunahme von 7 Prozent ergab. Der Kalenderjahresbericht gibt noch ein vollkommeneres Bild. Danach verteilt sich die Ausfuhr in Millionen Goldpesos:

	1926	1925%	Goldpesos weniger gegen 1925 %	
Erzeugnisse der Landwirtschaft	410,9	444,7	33,8	7,6
Erzeugnisse der Viehwirtschaft	347,6	386,4	38,7	10,0
Erzeugnisse der Forstwirtschaft	19,2	21,6	2,4	11,1
Sonstige Erzeugnisse	14,4	15,2	0,8	5,2
Zusammen	792,2	867,9	75,8	8,7

Die Ausfuhr von Schweißwolle stieg auf 107 000 t gegen 76 900 t im Vorjahre, wobei jedoch einer Zunahme der Menge um 30 800 t eine Zunahme des Wertes von nur 1,1 Millionen Goldpesos entsprach, da der durchschnittliche Wollpreis sich auf 508,96 Goldpesos die t im laufenden Jahre und 698,32 im Vorjahre stellte. Der Weizenpreis betrug 58,25 gegen 65,15 Gold-Pesos, der für Leinsaat 67,52 gegen 93,69 und der für Mais 27,96 gegen 40,75 Goldpesos. Der Wettbewerb um den argentinischen Absatzmarkt ist augenblicklich äußerst stark. Alle europäischen Industrieländer, wie auch die Yankees versuchen ihren Absatz in Argentinien zu vergrößern. So sehen wir aus den amerikanischen Meldungen, dass z. B. Belgien und Deutschland in Eisen, Italien in Textilwaren die Hauptlieferanten sind. Die Entwicklung der Importlage ist folgende. Es wurde importiert in Prozent:

aus	1913	1924
Großbritannien	31	23,9
Vereinigte Staaten	14,7	24
Deutschland	16,9	14,6

Die Zahlen zeigen das Vordringen der Vereinigten Staaten als Lieferanten zum Schaden der europäischen Industrieländer. In dieser Hinsicht wird kaum ein europäisches Land mit den Amerikanern Schritt halten können.

Von den südamerikanischen Staaten besitzt augenblicklich Argentinien die besten Finanzverhältnisse. Die Staatseinnahmen bestehen fast ausschließlich aus indirekten Steuern. Doch im

letzten Jahre haben sich die Verhältnisse verschlechtert. Während der ersten 9 Monate des laufenden Jahres betrug die Einkünfte des Bundes-Schatzamt 451,8 Millionen Dollar c/1 [?] gegen 479,1 Millionen in der entsprechenden Zeit des Vorjahres. Diese Verminderung ist in der Hauptsache auf den Rückgang der Zolleinnahmen zurückzuführen. Bekanntlich pflegen in jungen Ländern die Kurven der wirtschaftlichen Entwicklung besonders starke Ausschläge zu ergeben. Wenn also die Krisen plötzlich eintreten und heftiger sind als in älteren Wirtschaftsgebieten, so kommen dafür auch die Zeiten der Prosperität umso überraschender und kräftiger. In Argentinien insbesondere kann sich die allgemeine Lage von Jahr zu Jahr je nach dem Ausfall der Ernte erstaunlich schnell ändern.

Die Lage der Arbeiterschaft ist nicht besonders gut. Trotz hoher Geldlöhne sind die Reallöhne nicht hoch. Industriewaren und Wohnungen sind sehr teuer. Rund 20 Prozent des Einkommens geht auf die Wohnung, 50 Prozent auf Lebensmittel. Die Preise für Wohnungen und Lebensmittel sind in letzter Zeit noch gestiegen. Infolge des ungeheuren Zustroms von europäischen Einwanderern und der raschen Maschinerisierung der Landwirtschaft kann die Lage der Arbeiterschaft nicht günstig sein. Die revolutionäre Arbeiterbewegung befindet sich seit mehreren Jahren in einer Krise. Eine der wenigen Tageszeitungen der Arbeiterschaft, „La Protesta“, kann sich nur sehr schwer halten. Die nationalistischen Elemente Argentiniens sind ungeheuer gewalttätig und machen ständig Jagd auf revolutionäre Arbeiter. Auch sind die Gruppen, die die argentinische Politik bestimmen, keine Parteien im europäischen Sinne.

(Ein weiterer Artikel folgt.)

## **Die Bodenfrage in Südafrika**

**Paul Klein**

Das Schicksal des Bauerntums zeigt sich treffend an der amerikanischen Entwicklung, wo das Eindringen einer hochqualifizierten Technik in die Landwirtschaft den kleinen Ackersmann von der Scholle vertreibt und ihn zwingt, in der Stadt oder bei den landwirtschaftlichen Wanderarbeitern das Heer der Arbeitsuchenden zu vermehren. Zu Abraham Lincolns Zeiten sagte man, dass der junge Arbeiter sich in der Stadt so viel von seinem Lohn sparen müsse, um ein Stück Land zu pachten. Aus dem Pachtland ist dann so viel herauszuschlagen, dass man als Besitzer einer kleinen Farm sein Leben beschließt. Heute ist es umgekehrt: Am Anfang kleiner Besitzer sinkt der Bauer im Wettlauf mit den Großkapitalisten und Banken zum arbeitslosen Industriearbeiter herab. Nicht anders geht es in Südafrika, wo das heldenhafte Burenvolk einst auf verlorenem Posten gegen den britischen Imperialismus kämpfte. Die Ausdehnung der kapitalistischen Interessensphäre auf die Landwirtschaft ruft auch in den Lebensverhältnissen dieses Erdteils tiefgehende Veränderungen hervor. Das Landeigentum geht in einem immer rascheren Tempo in die Hände von Finanzgruppen über, welche schon alle anderen Produktionszweige beherrschen.

In der Spur des Burentrecks und dem folgend der Enteignung der Eingeborenenstämme erschien die moderne Landwirtschaft. Die weißen Farmer nahmen gerade so viel Land unter Kultur, als sie zur Erhaltung ihrer Familien brauchten. Nachdem sie die Eingeborenen ihrer Angehörigen beraubt hatten, erzwangen sie ihre Versklavung als Farmarbeiter unter den abscheulichsten Bedingungen. Löhne sind hier erst eine vergleichsweise neue Konzession, während Nahrung und Wohnung sich kaum über das Niveau der Tiere erhoben. Brutale Gewalt spielte die größte Rolle zur Aufrechterhaltung solcher Arbeitsbedingungen und heute noch erzwingen Peitsche und Faust die Folgsamkeit des gewöhnlichen Farmarbeiters. Hoch klingt das Lied von der zivilisatorischen Rolle des Kapitals! Dieser Stand der Dinge zeitigte bei den Farmern wachsende Degeneration und eine außerordentliche Faulheit. Wir stützen uns bei diesen Angaben auf den „South African Worker“, das Blatt der südafrikanischen Kommunisten, dass auch von dem Treiben vieler kleiner Farmer als von einem Leben übertriebener Untätigkeit spricht. Der Bauer steht mit der Sonne auf und lässt die Arbeiter das Tagwerk beginnen, während er selbst sich reichliche Ruhepausen auf dem Söller des

Hauses gönnt, und bestenfalls herumschlendert, um die Arbeit zu beaufsichtigen. Während die Farm vom Vater in die Hand des Sohnes übergeht, wird sie immer weniger ertragreich. Eine vollständige Entwurzelung dieser Bauern wurde in kurzer Zeit durch die Gründung von kapitalistischen Konzernen in jedem Distrikt herbeigeführt. Diese schufen sich Pfändungsorgane und fassten die größeren und reicheren Farmer jedes Areals zusammen. Vielfach sind diese Gruppen eng mit Bergwerks- und industriellen Unternehmungen verknüpft. Überprofite aus den Minen werden manchmal direkt dazu verwandt, um jenen Gürtel von Musterfarmen zu bauen, der sich jetzt als wachsende Kette durch die ganze Union erstreckt. Der Zweck ist, die Beleihungen dieser kleinen und jetzt sehr bedürftigen Farmer zu schweren Zinsen aufrechtzuerhalten. Mehr als 30 Prozent der Farmer des Landes sind unfähig, ihre Zinsen oder Schuldscheine zu bezahlen und stehen dem Ruin gegenüber. Schließlich werden die Farmen geschlossen und eine richtige Armee von enteigneten kleinen Farmern als arme Weiße durchzieht das Land.

Die landlosen Exfarmer oder armen Weißen haben sich in einigen Orten, wie z. B. in Parys konzentriert, wo ein größerer Teil der Bewohner nur unter außerordentlichen Schwierigkeiten gewinnt. Eine andere solche Gemeinde befindet sich an den Salzsteppen des nördlichen Transval. Wieder andere durchziehen das Land mit Wagen und Vieh und verschaffen sich so eine recht dürftige Existenz. Zahlreiche wandern in die verschiedenen Diamantgräberreviere, um sich irgendwie durchzuschlagen. Sie sinken in körperlicher, geistiger und moralischer Hinsicht rasch hinab. Generationen von wachsender Trägheit, verbunden mit Zurückweisung jeder körperlichen Arbeit als „Kaffernarbeit“ hat hier einen Typus von Menschen geschaffen, der mit zahlreichen antisozialen Gewohnheiten belastet, von allen Vorurteilen der früheren Klasse besessen und doch niedergedrückt ist, nicht nur auf das wirtschaftliche, sondern auch auf das soziale Niveau der Objekte ihres hundertjährigen Hasses und tiefster Verachtung. Aber auch hier vollzieht sich eine Wandlung. Der dauernde Einfluss persönlicher Berührung zwischen den schwarzen und weißen Besitzlosen zeitigt seine Wirkungen. Es wird nur noch kurzer Zeit bedürfen, bis die künstliche Scheidewand von Vorurteilen zwischen ihnen niederbricht und gemeinsamer Hass die landlosen Farmer mit den Massen der Eingeborenen gegen ein soziales System führt, dass sie wie verfaulte Stäbe zerbrechen lässt.

Aber selbst dort, wo der kleine Farmer seine Produktion noch aufrechterhalten konnte, wird er durch die Großen vom Markte ausgestoßen. Bei den Karoa-Schafzüchtern führten die reicheren beispielsweise raubtiersichere Umzäunung ein. Wenn die Schafe vor Raubtieren geschützt, die ganze Nacht auf dem Felde bleiben und so in der Abendkühle grasen können, wird eine bessere Qualität der Wolle erzielt. Der kleine Farmer kann die kostspielige Umzäunung nicht anschaffen, und damit sein Vieh nicht an der besten Äsung teilnehmen lassen. Infolgedessen ist seine Wolle von minderwertiger Qualität und kann nicht auf dem Markt konkurrieren. Er steht vor einem Abgrund und der Bankrott starrt ihm ins Gesicht. Das Schicksal der kleinen Eingeborenen-Landstellen liegt nicht anders. Hier hat das Eingeborenen-Landgesetz viel Elend heraufbeschworen. Die reicheren eingeborenen Farmer und Häuptlinge finden Mittel und Wege, diese Gesetze zu umgehen, besonders in den Arealen der Weißen, die an der Grenze der Eingeborenen-Reservationen liegen. Gewöhnlich werden diese Farmen durch Weiße für die Eingeborenen gekauft. Die Weißen bleiben dann als Verwalter auf der Farm, während alle Überschüsse den wirklichen Besitzern zufließen. Der weiße Verwalter macht daraus ein lukratives Geschäft. Wenn der Besitzer stirbt, geht die Farm an ihn über. Er kann sie an einen anderen eingeborenen Häuptling oder Farmer wiederverkaufen und dies auch bei der nächsten Generation fortsetzen. Nur gegen die kleinen Eingeborenen-Farmer handelt die Gesetzgebung so schurkisch.

Ein gemeinsames Interesse entwickelt sich so zwischen den enteigneten schwarzen und weißen Farmern. Mögen ihre Leiden sie auf verschiedenem Wege erreichen, sie haben nur eine Stimme, sie sind sich einig, eine soziale Ordnung zu verfluchen, welche sie zu dauerndem Helotentum verdammt. Natürlich wird dieser Zusammenschluss der ausgebeuteten Massen über alle Rassenvorurteile, über alles Sträuben der Deklassierten hinweg nur in der Front der Lohnarbeit



möglich sein. Ob in den Minen und Diamantfeldern bei Johannesburg, ob in den Dschungeln Indiens oder in überfüllten Städten Chinas, überall tobt der Kampf um Land und Brot. Ob schwarz, weiß, braun oder gelb, auch im Lande des Dollars schließen sich langsam die Reihen. Ein Feind, ein Wollen und ein Weg.

### **Industrialisierung Südafrikas.**

Die Südafrikanische Union hat sich während des Krieges eine Eisenindustrie geschaffen. Das größte Hochofenwerk, die Union Steel Corp., produziert gegenwärtig 30 000 t Stahl und Eisen jährlich, die sie in eigenen Werken weiterverarbeitet. Ein neues Werk wird von ihr und den englischen Firma Stewarts und Lloyds und zum Teil amerikanischem Kapital errichtet, das das mehrfache Quantum des Mutterwerkes produzieren wird; im Anschluss daran sind Röhrenwalzwerke und Fertig-Industriewerke geplant. Die Union führte 1926 rund 100 000 Autos (davon 76 000 aus Amerika) ein und 34 000 t eiserne Röhren und 3000 t Armaturen.

## **FEUILLETON**

### **Proletarische Kunst**

**Herbert Becker**

1.

Was ist proletarische Kunst?

Nicht, die sich mit proletarischen Dingen beschäftigt, sondern deren Kern die proletarische Idee ist: die Gesellschaft muss umgeformt, auf der Grundlage allgemeiner Gleichberechtigung neu aufgebaut werden. Solange diese Idee nicht Wirklichkeit geworden, d. h., solange das Proletariat den Neuaufbau der Gesellschaft noch nicht vollendet hat, solange kann es auch seine kulturellen Aufgaben nicht erfüllen, sein künstlerisches Schöpfertum nicht voll entfalten.

Wo der proletarische Mensch schon am Werke ist, in die Trümmer der bürgerlichen Gesellschaft seine neuen Lebens- und Kulturformen zu verankern, bleibt im erbitterten Kampfe gegen diese noch nicht völlig ausgerottete, nicht so rasch ausrottbare bürgerliche Gesellschaft, in der schrittweisen Riesenarbeit der Wirtschaftsumgestaltung, der mühseligen proletarischen Erziehung von Klein und Groß, nur spärlich Raum und überschüssige Energie für Kultur- und Kunstfragen. Weckung des proletarischen Selbstbewusstseins ist vorläufig hier die einzige systematisch durchgeführte Aufgabe.

In Westeuropa, dem Kampfherd eines längst nicht geschlossen revoltierenden Proletariats und einer raffiniert elastischen Kapitaldemokratie muss heute noch das Kulturelle sich dem Kämpferischen unterordnen.

Hier muss die Kunst Kampfmittel sein!

2.

Jeder Kampf beginnt mit Kritik an dem Bekämpften, und jeder kulturelle Kampf nimmt die Formen dieser Kritik aus der hochentwickelten Dialektik der untergehenden Epoche, die sich darin selbst zu Ende denkt.

Das gegen den morschen Absolutismus revoltierende Bürgertum schuf sich im Aufklärungszeitalter – vorwiegend aus den Reihen der spätfudalen Geistigkeit – eine Kette glänzender Kritiker, mit deren Hilfe das revolutionäre Element bis in die breite Masse zündete. „Freiheit der Persönlichkeit“ auf den philosophischen Schaumkronen, „Freiheit – Gleichheit – Brüderlichkeit“ in

der dumpf-brausenden Revolutionswoege, brandete dieser Strom den Absolutismus hinweg und brach Raum für den Kapitalismus und seine einzige, die Handelsfreiheit.

Aber der kritische Geist rastet nicht, und je mehr sich die neue „Freiheit“ zur Kapitaltyrannei auswuchs, die alle feudale Sklaverei in den Schatten stellte, umso schärfer schliiff der sich von Religions- und Staatsschranken mehr und mehr befreiende kritische Gedanke seine Waffen, schuf in der Methode des historischen Materialismus das furchtbare, unbarmherzige Instrument der Selbsterkenntnis für sich und seine Zeit und musste so schließlich auf Leben und Tod mit dem Kapitalismus zusammenprallen. All dessen Versuche, ihn durch ablenkende philosophische Spekulationen, ungefährliche Staatstheorien auf kapitalistischer Basis oder künstlerischer Romantik unschädlich zu machen, scheiterten nach anfänglichen Erfolgen an dem unirraren Blick des Geistes, der sich mit sicherem Instinkt die gesellschaftlich-ökonomischen Grundlagen als Wurzel aller Kulturen für seine Kritik auserwählt hatte, an Karl Marx. Die Philosophie Karl Marx' ist eine Geistesform spätbürgerlicher Kultur, durch deren Logik diese sich selbst als historisch bedingt erkennt, zu Ende denkt, und mit eherner Notwendigkeit die Heraufkunft des Sozialismus verkündet.

Das junge Proletariat findet bei seinem Erwachen im gegnerischen Lager die stärkste Waffe schon vor und ergreift sie unbedenklich. Schonungslos zerstört es mit seiner Hilfe Bollwerk um Bollwerk des kapitalistischen Scheinrechts auf Weltherrschaft, schmiedet mit jedem scharf geführten Streich die proletarische Kampfentschlossenheit fester, bis der Koloss Masse sich aufgepeitscht erhebt und die Ketten zersprengt.

3.

Hat das Proletariat unbedenklich die kritisch-historische Methodik des bürgerlichen Geistes in den Dienst seines Befreiungskampfes gestellt, so darf es auch nicht zögern, alle künstlerischen Formen, die sich ihm darbieten, rücksichtslos als Kampfmittel zu benutzen. Der proletarische Künstler übernimmt die hochentwickelte Technik des spätbürgerlichen kritischen Zeitromans und Zeitdramas und setzt deren zerätzende Darstellung der bestehenden morschen Gesellschaftszustände konsequent fort: die schrillen ökonomischen Dissonanzen als Kern seiner Kritik, den Wechselbalg der Staatsdemokratie mit seiner versteckten und offenen Korruption, die Anarchie der Kulturzustände, die scheinbar von der „freien Persönlichkeit“, in Wirklichkeit vom Bankkonto beherrscht werden, die Vergewaltigung der schöpferischen Wissenschaft durch die Kapitalfaust, die ihr Ziel und Richtung diktiert, das lächerlich Hilflose aller philosophischen und religiösen Sektenflucht, - und als immer stärker dröhnenden Grundbass die Forderung nach der proletarischen Revolution als der einzigen Kraft, die imstande ist, mit dem Fundament des bürgerlichen Kulturchaos, der kapitalistischen Arbeitsfron, zugleich all seine Misswüchse und Ungeheuerlichkeiten hinwegzufegen.

4.

Die Furcht vor der Tendenz darf ihn nicht beirren. Jede echte Kunst hat Tendenz, denn sie wächst organisch aus der Weltanschauung ihrer Zeit, und Weltanschauung, das ist der Gesamtbegriff für alle ökonomischen, gesellschaftlichen und kulturellen Tendenzen einer Epoche. Die Kunst von diesen Tendenzen zu trennen, hieße ihr den lebenspendenden Boden entziehen.

Dass in der heutigen bürgerlichen Kunst nicht mehr das weltanschauliche Gesamtgefühl zum Thema wird, sondern seine einzelnen Grundtendenzen, dass der Künstler nicht mehr auf den Höhen der Kultur wandelt, sondern in ihre Keller und Baustätten hinabgestiegen ist, beweist nicht sein schöpferisches Unvermögen, sondern Zwiespälte im kulturellen Gesamtbewusstsein, dessen einzelne Tendenzen in unlösbare Widersprüche miteinander geraten sind, offenbart eine Kulturkrise.

Und in der Tat: es war hohe Zeit für die bürgerliche Kultur, statt lustig weiter von ihrer Unsterblichkeit und Unfehlbarkeit zu schwärmen, zu den Grundpfeilern ihres Hauses prüfend hinabzusteigen. Hier ist alles morsch, am Verfaulen, der eiserne Besen der Kritik kommt nicht mehr zur Ruhe, er wird zum Diktator der neuen, kritischen Zeittendenz und bestimmt damit notwendig auch ihre künstlerischen Ausdrucksformen.

In diese Selbstreinigungsepoche des bürgerlichen Menschen bricht unvermittelt ein neuer Gegner, der proletarische Mensch ergreift den Besen mit raschem Griff und fegt mit dem Moder zugleich das ganze bürgerliche Kulturgebäude hinweg, um ein neues darauf zu bauen: die proletarische Kultur. Auch deren Tendenz ist vorerst Kampf, auch ihre künstlerischen Ausdrucksformen deshalb mehr dialektisch scharf als schöpferisch klar.

Das Geschwätz von der „tendenzenlosen Kunst“ entstand erst in der Gegenwart und in einer künstlerischen Sekte, die, für kulturelle Entwicklung blind, ohne Mut dem offenbaren Kulturturniergang des bürgerlichen Menschen ins Mark zu schauen, gegen jede „Profanierung“ des „hohen künstlerischen Ideals“ protestierte, und sich mitten in dem heutigen Kulturhexenkessel auf die imaginäre Insel der Seligen zur Darstellung des „Ewig-Menschlichen“ flüchtete. Das einzig „Ewig-Menschliche“ in uns ist die Animalität. Die Geschichte der Kulturen und ihre Darstellung durch die echte Kunst dagegen ist die Geschichte der fortgesetzten Verwandlungen dieses „Ewig-Menschlichen“ in das „Wechselnd-Geistige“, die Geschichte des schöpferischen Gedankens!

5.

Der proletarische Künstler muss sich Bühne und Kunstmarkt erobern. Es ist falsch, auf jede öffentliche Wirksamkeit außerhalb des Parteikreises zu verzichten, weil es noch keine proletarische Kunst gibt. Der historische Materialismus ist ebenfalls nicht proletarischer Herkunft, aber ohne ihn stände die revolutionäre Bewegung nicht auf ihrer heutigen Höhe; und was er im Wissenschaftlichen leistet, leistet die künstlerische Zeitkritik mit plastischer Eindringlichkeit auf der Bühne, im Roman, in jedem Vorstadtkino: revolutionäre Aufklärungsarbeit!

Solange Bühne und Kunstmarkt in den Händen des Bürgertums und seiner Anbeter, in den Händen der „Tendenzenlosen“, die Himmel, Erde und ihr Gehirn nach einer privaten Seligkeit durchstochern, solange werden breite Schichten von Lesenden und Schauenden systematisch abgelenkt, verwirrt, verfallen den Modephilosophien und Religionsersatz. Keiner revolutionären Bewegung darf dieses verlorene Material, das oft aus den besten, willigsten Kräften besteht, gleichgültig sein; je stärker der Boden vulkanisiert, umso näher, wirksamer jede Revolution.

Stellt sich das Proletariat geschlossen hinter ein Drama und ermöglicht ihm so eine Reihe öffentlicher Aufführungen, nimmt die Parteileitung den Druck eines Romans in großer Auflage und zu wohlfeilem Preise die Herstellung eines zeitkritischen Films in ihr Programm, so ist sie imstande, Kunstmarkt und Theaterspielplan revolutionär zu beeinflussen. Das revolutionäre Kunstwerk muss zu einem gleichstarken Machtfaktor auf dem Kunstmarkte werden wie die Partei im Politischen. Keine Zensur, kein Schund- und Schmutzgesetz kann es dann willkürlich antasten, ohne eine große kommunistische Partei – eine solche vorausgesetzt – geschlossen zu alarmieren, wovor sich zu hüten die wacklige Demokratie allen Grund hat.

Ich spreche hier nicht von sozialdemokratischen Bildungsinstituten und Volksbühnen, die die kleinbürgerliche Politik ihrer Partei lediglich ins Kulturelle übertragen, indem sie reformieren statt zu revoltieren. Es handelt sich nicht um Allgemeinbildung auf bürgerlicher Kulturgrundlage, sondern um Erziehung zum proletarischen Kampf!

6.

Es ist klar, dass mit dem endgültigen Siege des Proletariats diese Kampfkunst mit bürgerlichen Mitteln überflüssig geworden ist. Die junge, proletarische Kultur weiß nichts mit ihren Formen, dem

Individualdrama und dem Mileuroman anzufangen. Versuche, den neuen Inhalt in die alten Schläuche zu gießen, scheitern an der frischen, schöpferischen Kraft eben dieses Inhaltes, der sich seine eigenen Formen prägt.

Der heutige proletarische Künstler muss sich damit begnügen, Kämpfer gewesen zu sein, für eine Kultur, deren künstlerische Vollendung über seine seltsamen Zwittergebilde lächeln wird.

7.

Wie sieht nun die eigentliche proletarische Kunst aus?

Ihre erste Phase wird nur Massenformen kennen. Das Proletariat als Ganzes will sich künstlerisch erleben, will selbst künstlerisch schaffen, wie es seine Befreiung selbst vollbrachte. Im Sprecher gestaltet Masse Massenschicksal, bis sich allmählich deren typische Lebensformen in Einzelstimmen und Einzelgestalten kristallisieren, die zu einem neuen, proletarischen Schicksalsdrama verschmelzen, so wie aus dem dionysischen Chor die antike Tragödie wuchs.

Erst später - in der Epoche der reifen proletarischen Hochkultur - hat der von der Aufbaudisziplin befreite Einzelmensch Muße und Spielraum zu seiner eigenen Vollendung - und mit ihr zu einer neuen künstlerischen Individualform, die seinem fest in der proletarischen Gesamtkultur wachsenden Dasein entspricht und mit der heutigen Individualkunst, die Flucht aus der Gesamtheit, Leid - Untergang - Hass - Erkenntnis - Kritik an der Gesamtheit darstellt, nur noch den Namen gemeinsam hat.

## KUNST KINO RADIO

### Das Einfamilienhaus im Rose-Theater

Ein Charakteristikum für den Verfall der bürgerlichen Kunst.

Der Text der Marseillaise, „den Feind, den wir am tiefsten hassen, der uns umlagert schwarz und dicht, das ist der Unverstand der Massen“, besteht heute mehr denn je zu Recht.

Seit einiger Zeit ist die Schauspielerkunst des Rose-Theaters auf der Höhe. Umso verwunderlicher ist es, dass Rose den Spießbürgern solche Konzessionen macht, wie das „Einfamilienhaus“.

Das Einfamilienhaus verkörpert in sich das geistige Erbe der Sozialdemokratie; es ist der Reflex einer Vergiftung des Proletariats durch die SPD im Verlauf von 60 Jahren.

Das Resümee dieses „Kunstwerkes“ ist das Sehnen des Kleinbürgers nach Privateigentum, dem Einfamilienhaus. Auf die heutige Zeit übertragen, „Schrebergarten“ oder „Laube“, womit das Proletariat in wunderbarer Weise vom Klassenkampf abgelenkt wird.

Einige Worte über den Inhalt dieses „Volksstückes“. Ein Jüngling, der Geselle, liebt die Tochter seines Meisters, ist aber schüchtern und getraut sich nicht, in ihrer Gegenwart den Mund aufzutun. Bei einem Sonntagsausflug schützt derselbe Geselle ein Mädchen vor Zudringlichkeiten besoffener Studenten. Der Student schleudert ihm als Schimpfwort „dreckiger Prolet“ entgegen. Impulsiv hebt der Prolet die Faust, um diese ihm angetane Beleidigung zu rächen. Dies war der einzig spannende Moment des Stückes. Im letzten Augenblick siegte aber die „Vernunft“ bei dem Arbeiter nach dem Motto: Nicht predigen wir Hass den Reichen . . . und die gewerkschaftlich organisierte Hand sank, ohne Schaden angerichtet zu haben. An die Tränendrüsen wurde reichlich appelliert, um zum Schluss kitschig sentimental nach Courts Mahler zu enden. Es ist schade, jammerschade, dass so viel gute Schauspielkunst für die Verdummung des Proletariats (es sind in der Mehrzahl wirkliche Proletarier, die das Theater besuchen), aufgeboten wird. Die Tragik des Inhalts besteht darin, dass in der Zeitepoche des zwangsläufigen Zusammenschlusses des Kapitals zu Konzernen und

Syndikaten, um existieren zu können, beim Proletariat der Gedanke propagiert wird, Privateigentum, ein Einfamilienhaus, zu erwerben. Dies macht das Stück für das denkfaule Proletariat gefährlich.

## TECHNIK

### Probleme der Kohleveredlung

Nachdem durch den Ausgang des Krieges das Monopol der chemischen Industrie Deutschlands durchbrochen worden war (die feindlichen Staaten hatten sich eine eigene chemische Produktionsanlage geschaffen und die deutsche Industrie musste bedeutende Mengen chemischer Präparate auf Reparationskonto liefern), setzte bei den führenden Werken das Bestreben ein, die bisherige Überlegenheit durch organisatorische und technische Verbesserungen wieder zu erlangen. Für den organisatorischen Zusammenschluss waren durch Krieg und Inflation günstige Bedingungen geschaffen worden. Der Abschluss wurde durch die I. G. Farbenindustrie erreicht, in der ca. 90 Prozent der deutschen chemischen Industrie zusammengeschlossen sind. Die technische Lösung hat man anscheinend auf dem Gebiete der Kohleveredlung gefunden. Im Vordergrund des öffentlichen Interesses stand dabei vor allem das Berginverfahren, das seinen Namen nach dem Erfinder Dr. Bergius erhalten hat.

Dieses Verfahren besteht in der Verflüssigung der Kohle durch Anreicherung des Kohlenstoffes mit Wasserstoff. Der Prozess geht bei einem Druck von 100 bis 150 Atmosphären und einer Temperatur von 450 Grad (natürlich unter Abschluss des Sauerstoffs der Luft) vor sich. Nach den Angaben des Dr. Bergius gewinnt man dabei aus 1 t Kohle zuzüglich Wasserstoff 445 kg Öl, 235 kg Gas, 75 kg Wasser, 5 kg Ammoniak, 240 kg Koks (mit Asche). 20 kg sind Verlust. Für 1 t Kohle, die aufbereitet wird, werden etwa 250 kg Kohle für Krafterzeugung und 150 kg Kohle für Wärmeerzeugung gebraucht. Das erhaltene Öl ist kein homogenes Produkt, sondern besteht aus Gasolin (Autobenzin, 150 kg), Diesel- und Imprägnieröl 200 kg, Schmieröl 60 kg und Heizöl 80 kg. Der Durchschnittspreis des Öles stellt sich nach den Berechnungen von Dr. Bergius unter Zugrundelegung einer Anlage mit 50 000 t Jahresproduktion auf etwa 90 Mk. pro Tonne. Dabei ist zu berücksichtigen, dass der Kohlepreis mit 10,- Mark pro Tonne eingesetzt ist, während Staubkohle, die auch für den Prozess geeignet ist, etwa die Hälfte kostet. Der Kraftpreis ist mit 6 Pfg. pro KW angenommen, was in Anbetracht der Tatsache, dass es sich um vollkommen gleichmäßige Abnahme von enormen Strommengen handelt, viel zu hoch berechnet ist. Bergius setzt auch bei Verwendung von selbsterzeugtem Strom einen Ölpreis von 78,- Mk. an. Dem steht ein Durchschnittspreis der importierten Öle von 140-190 Mk. gegenüber. Es ergibt sich also ein Gewinn von 60,- Mk. bis 100,- Mk. pro Tonne oder der Ölpreis könnte um 50 bis 60 Prozent sinken, ehe die Produktion unrentabel würde. Die Amortisation der Anlage ist mit 10 Prozent eingesetzt. Für die deutschen Unternehmer ergibt die Ausnutzung des Berginverfahrens recht ansehnliche Gewinne, wenn man bedenkt, dass 1925 die Einfuhr nach Deutschland allein an Schwerbenzin, Gas und Putzöl 270 000 Tonnen betrug. Hinzu kommen noch die Profite, die aus dem Verkauf der Patente an das Ausland und aus dem vielleicht in starkem Maße einsetzenden Ölexport fließen werden. Natürlich wird durch die Ausführung dieser Projekte die gesamte deutsche Wirtschaft eine starke Anregung erfahren, beläuft sich doch das Kapital, das zur Erstellung der den deutschen Ölbedarf deckenden Fabrikationsanlagen benötigt wird auf schätzungsweise 200 bis 250 Millionen Mark. Der deutsche Kapitalismus wird also zunächst auch von diesem Gebiete aus eine Verstärkung durch die daraus entstehende Vergrößerung des Arbeitsmarktes erfahren.

Diese Expansion wird sich nach meinem Dafürhalten über mehrere Jahre, vielleicht Jahrzehnte, erstrecken, und zwar einmal aus dem Grunde, dass die Verwirklichung der Kohleverflüssigungspläne eine Veränderung des Transportwesens nach sich ziehen wird. Der Explosionsmotor (Automobil und Schiff) wird durch das billige Öl enorme Verbreitung finden, Weiterhin wird das bei dem Berginverfahren als billiges Nebenprodukt gewonnene Ammoniak aller

Wahrscheinlichkeit nach die Möglichkeit geben, einen hochwertigen Mischdünger herzustellen. Die parallellaufenden Projekte der Elektrifizierung und der Ferngasversorgung wirken natürlich in dieselben Richtung, zumal sie technisch eine gewisse Ergänzung der Kohleveredlung darstellen. Den etwa auftretenden Abwehr- und Kampfmaßnahmen der ausländischen Kapitalgruppen hat die deutsche Industriegruppe (I. G. Farben A.-G.) von vornherein dadurch die Spitze abgebrochen, dass sie dem amerikanischen und englischen Kapital, der Standard Oil und der Shell-Gruppe je 25 Prozent der Aktien der Gasolin-A.-G. (so heißt die Gesellschaft, die das Bergius-Patent verwertet) überlassen hat, also freiwillig auf Majorität und rücksichtslose Wirtschaftspolitik Verzicht leistete. Der Kapitalismus hat sich zunächst wieder freie Bahn geschaffen. Die Technik wird, was die Produktivkraft anbelangt, durch die oben angeführten Projekte in einem Tempo vorwärts gejagt werden, wie wir es in ähnlicher Weise wohl nur nach der Erfindung der Dampfmaschine erlebt haben. Der Unterschied ist aber dabei der, dass die Expansionsmöglichkeiten des vorigen Jahrhunderts nicht mehr vorhanden sind. Die im Laufe der Entwicklung freiwerdenden Arbeitskräfte können nicht mehr untergebracht oder in die Kolonialländer abgeschoben werden. Die inneren Spannungen werden eine ungeheure Verschärfung erfahren, die bei den unausbleiblichen Konflikten mit den sich emanzipierenden Kolonialvölkern eine gewaltsame Lösung finden müssten.

Otto Christoph.

## Die Ferngasversorgung

Kaum war der englische Bergarbeiterstreik beendet, der den Ruhrmagnaten für eine kurze Zeit über die Absatzkrise hinweggeholfen hat, und wieder steht man vor demselben Problem: wie schaffen wir einen größeren Absatz? Ende September vorigen Jahres wurde in Essen die A.-G. für Kohleverwertung als Studiengesellschaft mit einem Kapital von 25 Millionen Rentenmark gegründet. Beteiligt als Aktionäre dieser Gesellschaft sind Klöckner, Lothringer-Gruppe und alle im Rheinisch-westfälischen Kohlensyndikat zusammengefassten Bergwerksunternehmungen. Die Gesellschaft will sich zunächst dem Problem der Ferngasversorgung, Fernheizung, der Kohleverschmelzung und der Kohlenstaubfeuerung widmen. Wir wollen uns zunächst mit der Ferngasversorgung befassen.

Der Ferngasversorgung durch die Steinkohlenzechen liegt der Gedanke zugrunde, dass bei der Verkokung durch Entgasung der Kohle in den Koksöfen gewonnene hochwertige Gas nicht mehr in eigenen Betrieben zu verwenden, sondern es des billigen Transportes wegen fortzuleiten und dafür geringwertigere und schlecht absetzbare Brennstoffe zu verheizen, deren Verfrachtung auf weitere Entfernung unrentabel wäre. In Amerika kennt man Ferngasleitungen schon seit mehr als 30 Jahren. Dort handelt es sich vorwiegend um Naturgas, welches in verschiedenen Gegenden dem Boden entströmt. Im Ruhrbezirk setzte die Ferngasversorgung verschiedener Gemeinden im Jahre 1905 von benachbarten Zechenkokereien ein. Zurzeit versorgten Stinneszechen die Stadt Essen. Die eigentliche Ferngasleitung entstand erst im Jahre 1910. Heute durchqueren mehrere hundertkilometerlange Hochdruckleitungen die Rheinprovinz und Westfalen etwa im Raume von Wesel, Münster und Hamm, bis vor die Tore Aachens und Kölns. (Außer Düsseldorf und Elberfeld, diese nur teilweise). Es sind ca. 90 Gemeinden mit einigen Millionen Einwohnern. Im Jahre 1925 wurden 175 Millionen Kubikmeter Ferngas abgegeben gleich 6,5 Prozent, denn es stehen rund 2700 Millionen Kubikmeter zur Verfügung. Der durchschnittliche Gasverbrauch pro Kopf beträgt in Deutschland 75 Kubikmeter, in England und Amerika 200 bis 300 Kubikmeter.

Durch die neuzeitliche Entwicklung der Kokereianlagen, namentlich der Übergang von den sogenannten Abhitzeöfen zu den Regenerativöfen, die 50 bis 60 Prozent Gas absetzen, konnten größere Gasmengen freigesetzt werden. Das Gas soll in ziemlich engen Rohrleitungen unter 30 Atmosphären Druck transportiert werden. Soweit sich übersehen lässt, soll eine Sammelleitung längs des Rhein-Marne-Kanals von Hamborn bis etwa nach Hamm, gelegt werden, wo sich die Leitung in vier Hauptstränge aufteilt, die nach Berlin, Hamburg, Leipzig und München führen und

die durch Querverbindungen zu Ringleitungen ausgestaltet werden sollen. An diese Leitungen werden die einzelnen Zechen besonders angeschlossen. An beiden Endungen der Sammelleitung in Hamborn und Hamm werden Gasreinigungsanlagen, Behälter und Kompressorstationen eingerichtet. Durch Verwirklichung dieses Projektes kann sich vorübergehend die Arbeitslosenziffer senken.

Es kommt den Ruhrzechen bei der Ferngasversorgung natürlich nicht zuerst auf wirtschaftlichen und technischen Fortschritt an, sondern darauf, ein Monopol auf die Gasversorgung und die mit in Betracht kommenden Nebenprodukte zu schaffen. Am 10. Dezember vor. Js. [?] schrieb die „Deutsche Allgemeine Zeitung“: „Hier (beim Ferngasbezug) handelt es sich nicht nur um ein interessantes Experiment um die Frage, ob aus diesem oder jenem lokalen Grunde etwa Berlin Kohle besser als bisher bezieht und selbstvergast oder sich das Gas direkt zuströmen lässt, sondern man sagt vielleicht nicht zu viel mit der Behauptung, dass die wirtschaftliche Gesundheit des Rheinisch-Westfälischen Steinkohlenbergbaues mit der Durchführung des Planes steht und fällt. Da die wirtschaftliche Gesundheit des Rheinisch-Westfälischen Kohlenbergbaues für die gesamte deutsche Wirtschaft von ausschlaggebender Bedeutung ist, so liegt hier ein deutsches Problem vor, bei dessen Beurteilung lokale Wünsche und Interessen unbedingt zurücktreten müssen.“ Was die Schwerindustrie unter Gesundheit und Rentabilität der Wirtschaft versteht, ist nichts anderes, als dass durch Ausschaltung der Konkurrenz eine Preisdiktatur möglich wird. Wie vor dem Kriege eine festfundierte Macht, so will die Schwerindustrie auch in der Demokratie ein ausschlaggebender Faktor sein.

Philipp Rahe.

## Einträgliche Berufe

### Gewerkschaftsbeamte

In der „Kommunistischen Internationale“ veröffentlicht Lovestone die Gehälter der führenden Funktionäre einiger amerikanischer Gewerkschaften, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. Sie lassen erkennen, dass nicht nur die Ausbeutung der Arbeitskraft, sondern auch die Ausbeutung der Dummheit ihren Mann gut und reichlich ernährt.

Gewerkschaft:	Funktionär:	Gehalt:
Bruderschaft der Lokomotivführer	Präsident	25 000Dollar
	1 Vizepräsident	15 000
	1 Obergeringieur	13 000
Amerikanischer Musikerverband	Präsident	12 000
	Sekretär	7 500
Maler, Tapezierer, Dekorateure	Präsident	6 000
	Sekretär	6 000
Zimmerleute, Schreiner	Präsident	7 500
	Maurer, Bauarbeiter	Präsident
Eisenbetonarbeiter	Sekretär	10 000
	Präsident	7 500
Orden der Zugführer	Sekretär	6 000
	Präsident	12 000
Verband der Bühnenangestellten	Sekretär	8 000
	7 Vizepräsidenten	je 6 000
	Seniorenpräsident	8 000
	Präsident	6 000

Verband der Eisenbahnbediensteten	Präsident	14 000
	Sekretär	9 000
Verband der Heizer	Sekretär	12 000
	Sekretär	10 000
Verband der Angest. d. Straßenbahnen	Präsident	6 000
Verband der Zugführer	Präsident	14 000
Verband der Eisenbahnbüroangest.	Präsident	10 000
Verband der Maschinisten	Präsident	7 500
	Sekretär	6 500
Verband der Eisenbahnkondukteure	Präsident	7 400
Verband der Fuhrleute u. Lastautoführer	Präsident	15 000
	Sekretär	15 000
	Jurist. Berater	15 000
	7 Vizepräsidenten	je 10 000
	3 Prokuristen	je 10 000
	Organisationsleiter	10 000
Verband der Friseure	Präsident	7 000
Vereinigter Bergarb.-Verband	Präsident	8 000
	Vizepräsident	7 000
Verband der Elektrotechniker	Präsident	6 500
	Sekretär	6 000

Mit 25 000 bis 1 005 000 Mark jährlichem Einkommen lohnt es sich immerhin, das Elend zu erhalten, aus dem diese Quellen fließen. Es ist aber nicht ganz unbekannt, dass die amerikanischen Gewerkschaftsführer direkt aus den Kassen der Trusts, gegen die sie den „Klassenkampf“ führen, sehr oft noch „Neben“ einkommen beziehen, die ihr Gehalt aus den Gewerkschaftskassen bedeutend übersteigen. Es ist begreiflich, dass Dollaria den deutschen Gewerkschaftsbesitzern als nachahmenswertes Dorado erscheint.

### Parlamentarier

Neben den fast 100 000 Partei-, Gewerkschafts-etc.-Pfründen, die nicht minder einträglich sind als jene überm großen Teich, bietet sich auch in Deutschland für tüchtige Streber noch Gelegenheit genug, auf dem Rücken der Arbeiterklasse die soziale Frage zu lösen. Die „Kommunistische Arbeiter-Zeitung“ entnimmt einem Berliner „parteilosen“ Blatt eines demokratischen Verlages folgende lehrreiche Zeilen:

„Deutschland hat von jeher den Vorzug, das ministerreichste Land der Welt zu sein. Solange uns 22 Monarchen regierten, hatte die Ministerfülle immerhin einen Sinn, denn zu einem Monarchen, der innerhalb und außerhalb seiner Hofgesellschaft etwas gelten soll, gehört nun einmal eine Zahl von Ministern, das heißt, von betresten ‚Staatsdienern‘. Aber nachdem wir die Monarchie überwunden haben, sind uns dennoch die Minister erhalten geblieben. Kein Wunder: denn nun drängen im Reich und in den Ländern 1 500 Parlamentarier danach, Minister zu werden. Da zurzeit in ganz Deutschland an die 100 Ministersessel zu vergeben sind und die Amtsdauer eines Ministers im Reich höchstens ein Jahr, in den Ländern noch allenfalls zwei Jahre beträgt, so sind die Chancen für einen rührigen Parlamentarier, einmal ein Ministerportefeuille zu erhalten, recht günstig, auch wenn ab und zu noch Berufsbeamte und gelegentlich sogar ‚Außenseiter‘ aus der Wirtschaft und aus den Verbänden bei den großen Ministerrennen vor den Parlamentariern durchs Ziel gehen.“



Hinzuzufügen wären noch die Aufstiegsmöglichkeiten in den Gemeinde-, Kreis-, Provinzialparlamenten zu Gemeinde- und Stadträten, Bürgermeistern und Polizeipräsidenten, Ober- und Regierungspräsidenten, Pfründen in Krankenkassen, Magistraten und Aufsichtsratsposter, etc. – Der Reformismus hat einen goldenen Boden – solange die Proletarier sich schröpfen lassen von ihren „Führern“.

### 11 000 Millionäre in Amerika

Der amtlichen Statistik zufolge sind die Vereinigten Staaten von Nordamerika zurzeit mit nicht weniger als 11 000 Millionären „gesegnet“. Im Jahre 1914 gab es in den Vereinigten Staaten nur 4 500 Millionäre: seitdem ist diese Ziffer enorm angestiegen, hat im Jahre 1917 ihren Höhepunkt erreicht (11 800 Millionäre) und ist momentan etwas im Fallen begriffen. Keine Frage, dass ein großer Teil des amerikanischen Reichtums aus Kriegsgewinn, aus dem gegenseitigen Halsabschneiden der Proletarier resultiert. Die von 1914 ab rapide aufsteigende Kurve ist Beweis genug.

Dollarmillionen - Einkommen haben 74 Industriemagnaten, und zwar:

1 000 000 bis 1 500 000 Dollar	36
1 500 000 bis 2 000 000 Dollar	13
2 000 000 bis 3 000 000 Dollar	15
3 000 000 bis 4 000 000 Dollar	4
4 000 000 bis 5 000 000 Dollar	3
5 000 000 und darüber Dollar	3

Das jährliche Einkommen dieser 74 Parasiten beträgt nach der amtlichen Berechnung 154 825 709 Dollar.

Wann werden die Proletarier aufräumen mit einer Gesellschaftsordnung, in der eine kleine Schicht Parasiten aus ihrem Schweiß und Blut gleichermaßen wie aus ihrer Dummheit goldene Berge zusammenträgt, während sich Millionen totschnitten und Millionen buchstäblich verhungern?

## LITERATUR

### Buchbesprechungen

#### *Lenin über Religion.*<sup>30</sup>

„Ein katholischer Pfaffe, der Mädchen vergewaltigt, ist gerade für die ‚Demokratie‘ weit weniger gefährlich als ein Pfaffe ohne Messgewand, ein Pfaffe ohne plumpe Religion, ein ideeller und demokratischer Pfaffe, der die Erschaffung und Aufrichtung eines neuen Gottes predigt.“ (Lenin: Briefe an Gorki. S. 88).

Der Bolschewismus hat in Russland von früh auf schon besonders betont, dass der Kampf gegen die Religion ein eiserner Bestandteil des revolutionären Marxismus sei. Lenin stand im Krieg gegen das klerikale Opium in vorderster Reihe. „Die Religion ist eine Art geistigen Druckes, der überall und allenthalben auf den Volksmassen lastet, die durch die ewige Arbeit für andere, durch Not und Vereinsamung niedergedrückt werden.“ (S. 15.) Im Russland der Vorkriegszeit waren die Pfaffen

<sup>30</sup> Lenin über Religion, aus Artikeln und Briefen. Mit einem Vorwort von Hermann Duncker, Verlag für Literatur und Politik, Wien und Berlin, 84 Seiten.

als Bundesgenossen des Analphabetentums die stärksten Pfeiler der zaristischen Finsternis, und deshalb musste die Aufrüttelungsarbeit der proletarischen Partei ihre Feindschaft gegen die religiöse Pest besonders herauskehren.

In Westeuropa hat die kapitalistische Umwälzung die Grundlagen des Gottesglaubens zerstört. Der Siegeszug der bürgerlichen Weltanschauung musste hier eine Bresche legen in den religiösen Fanatismus der feudalistischen Zeit. Natürlich kann die Bourgeoisie den Gottesglauben nicht überwinden. Sie hat ihren Gott auf eine wissenschaftliche Formel gebracht. Die Philosophie, wonach der Geist die Welt regiert, ist hier die Waffe gegen das Proletariat. Wenn die Bourgeoisie diesem Geiste immer wieder mit Klassengewalt zu seinem Rechte verhelfen muss, so zeigt das eben den dialektischen Widerspruch der gesellschaftlichen Entwicklung, an dem diese Profitordnung endlich zerbersten muss. Jedenfalls lebt der alte Gottesglaube in Westeuropa – abgesehen von wenigen rückständigen Gegenden – nicht mehr stark und nur als Tradition vergangener Geschlechter weiter und ist insofern natürlich in dieser Zeit ein Stützpunkt des kapitalistischen Wiederaufbaus. Seit langem schon ist der Klerikalismus gezwungen, die religiösen Traditionen aus den Klassenkämpfen durch Schaffung einer christlichen Arbeiterbewegung herauszuretten. Aber das Beispiel des Donquichote zeigt, dass der Kampf gegen Windmühlenflügel aussichtslos sein muss. Die Sozialdemokratie jedoch konnte in ihrer längst vergessenen revolutionären Vergangenheit in Westeuropa den Atheismus als eine proletarische Selbstverständlichkeit hinnehmen und damit später – in der fortwährenden Umschichtung des Proletariats – den Kampf gegen die Verbürgerlichung der Arbeiterbewegung von der Tagesordnung absetzen. (Religion ist Privatsache.) Die Sozialdemokratie hat in die idealistische Philosophie des Bürgertums abgedankt.

Aber ein neuer Gottesglaube ist da und er heißt Leninismus. Die Bolschewiki waren in jeder Beziehung die Jakobiner der russischen Revolution. Deshalb haben sie für ihr Land auch die Rolle der französischen Aufklärer des 18. Jahrhunderts übernommen. Es muss einer anderen Gelegenheit überlassen bleiben, eingehend zu untersuchen, inwiefern der Leninismus auch philosophisch nicht über das Jakobinertum, d. h. über den bürgerlichen Materialismus hinausgekommen ist. Solche Forschung ist für den revolutionären Marxismus sicherlich von größter Bedeutung. Heute soll nur festgestellt werden, dass Lenin das Kennzeichen des dialektischen Materialismus darin sieht, dass die materialistische Philosophie auf die Sozialwissenschaften angewandt wird. Wenn sein Werk über den Empirioskritizismus erst ins Deutsche übertragen ist, wird man sich mit dieser Angelegenheit einmal näher befassen müssen. Auf der anderen Seite wollen wir daran festhalten, dass Marxismus nicht ein Dutzend Personen darstellt, die sich gegenseitig ihre Unfehlbarkeit bescheinigen, sondern eine revolutionäre Weltanschauung ist, die im Blitz und Donner der Geschichte ihre Kraft erproben muss. dass aber die Moskauer Internationale nur noch vom religiösen Lenin-Fanatismus ihrer Massen lebt, dass alle ihre Differenzen nur mit der leninistischen Beschwörungsformel gelöst werden können, beweisen die letzten Jahre zur Genüge

Der Kampf gegen die Religion liegt heute auf einem anderen Gebiete als ihn das Büchlein von Lenin zeigt. Die Epoche der Interpretierung der kapitalistischen Gesellschaft ist abgelaufen. Es kommt darauf an, sie zu verändern. Der Marxismus kann die religiöse Weltflucht unserer Tage, die aus dem Durcheinander des kapitalistischen Niedergangs entspringt und sich in sektiererische Geistigkeit hinüberrettet, nur überwinden, indem er seinen ganzen Kampf darauf zuschneidet, dass die Proletarier im Angriff auf das kapitalistische System zum Bewusstsein ihrer selbst gelangen. Der Kampf um die proletarische Klassenideologie, das ist der streitbare Materialismus der Arbeiterrevolution. Wir empfehlen allen Arbeitern, die mehr sein wollen als freidenkerische Kulturfexe, die sich aus dem Klassenkampf in Westeuropa heraus mit dem Leninismus kritisch auseinandersetzen müssen, das billige Büchlein anzuschaffen. Ed. Kämpfer.

*Gewerkschaften oder Allgemeine Arbeiter-Union. Reform oder Revolution? Herausgegeben von der Allgemeinen Arbeiter-Union. 32 Seiten. Preis Mk 0,15. Verlag Buchhandlung für Arbeiter-Literatur, Berlin SO 36, Lausitzer Platz 13.*

Das gut und flüssig geschriebene, in leichtverständlichem Stil gehaltene Heftchen ist eine Programmschrift der Allgemeinen Arbeiter-Union. Der Inhalt wird angedeutet durch folgende ineinandergreifende Rubriken: Wo stehen wir? – Die Gewerkschaften der Vorkriegszeit. – Die Gewerkschaften im Weltkrieg. – Gewerkschaften und Revolution. – Die Gewerkschaften und der Staat. – Neue Rolle der Gewerkschaften in der Wirtschaft. – Die Zellentaktik der KPD – Die „selbständigen Verbände.“ – Die Allgemeine Arbeiter-Union

Die Registrierung wichtiger Daten der Arbeiterbewegung seit Kriegsbeginn, Zitate von Gewerkschaftsführern und aus der sozialdemokratischen und Gewerkschaftspresse, Äußerungen führender KPD-Beamten und deren Presse aus der Zeit der revolutionären KPD und Gegenüberstellungen aus der jüngsten Vergangenheit machen das Büchlein zu einem äußerst wichtigen Propagandamittel für den Arbeiter, der die Rolle der Gewerkschaften erkannt hat.

Der billige Preis wird es ermöglichen, dass es in Massen in die nach Klarheit ringende Arbeiterschicht kommt. Wer es verbreiten hilft, trägt dazu bei, dass die unselige Zellentaktik endlich begraben wird – unter den Trümmern der zusammenbrechenden KPD – und die Bahn frei wird für die neue, auf dem Räteprinzip aufgebaute, auf Klassenkampf eingestellte Arbeiterbewegung,

Dem Heft ist – was hier anerkennend hervorgehoben zu werden verdient – ein Verzeichnis von zwei Seiten der in der Presse und in Versammlungen häufig gebrauchten Fremdwörtern und deren Verdeutschung angehängt.

*Sozialistischer Literaturführer. Erstes Jahrbuch der „Bücherwarte“, herausgegeben vom Reichsausschuss für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW 68, Lindenstr. 3. 68 Seiten. Preis 1,- Mk.*

Die Redaktion der „Bücherwarte“ hat die Leitaufsätze des Jahrgangs 1926 der „Bücherwarte“ mit entsprechenden Ergänzungen, als Sammelbuch herausgegeben. Der Band enthält nach einem allgemeinen Einführungsartikel von *Adolf Braun* über „Wissenschaft und Arbeiterbewegung“ folgende Beiträge: *Heinrich Cunow*, „Wirtschaftsgeschichte“; *Paul Kampffmeyer*, „Deutsche Kultur- und Sozialgeschichte“; *Alexander Stein*, „Die Ideengeschichte des Sozialismus“; *Otto Janssen*, „Geschichte der Revolutionen“; *Max Quarck*, „Die deutsche Arbeiterbewegung“; *Richard Seidel*, „Die deutsche Gewerkschaftsbewegung“; *Simon Katzenstein*, „Die deutsche Genossenschaftsbewegung“; *Alfred Kleinberg*, „Entwicklungslinien der neueren deutschen Literatur“; *Anna Siemsen*, „Soziale Dichtung“; *Karl Schröder*, „Der Roman als Gesellschaftsspiegel“; *Georg Engelbert Graf*, „Verkehrs- und Wirtschaftsgeographie“.

In sämtlichen Artikeln wird der Versuch gemacht, nicht nur die wichtigsten Erscheinungen der älteren und neueren Literatur zu kennzeichnen, sondern auch die in Frage kommenden Wissensgebiete und die wichtigsten Gegenwartsprobleme dialektisch, nach materialistisch-historischen Gesichtspunkten zu umreißen. Die Einengung, die die Arbeiten erfahren durch die Einstellung der Sozialdemokratie zur kapitalistischen Wirtschaft und ihrem Staat, kann der marxistisch geschulte und kritisch denkende Arbeiter leicht erkennen und richtigstellen.

*Bucharins Antwort an sozialdemokratische Arbeiter. Verlag Viva, Berlin, 31 Seiten.*

Die neue Broschüre gibt die Rede wieder, die Bucharin an die Zweite deutsche Arbeiterdelegation gehalten hat. Auf die Kernfragen der russischen Entwicklung geht er nur sehr schwach ein und vermeidet die Auswirkung der NEP grundsätzlich zu skizzieren. Das können wir verstehen, wenn wir bedenken, dass der Delegationsrummel nur den Zweck hat, den Kontakt zwischen Moskau und Amsterdam zu verbessern und vor allem die gewerkschaftliche Einheitsfront herzustellen. Irgendwelche neue Momente enthält die Rede Bucharins nicht und ist sehr loyal den Sozialdemokraten gegenüber gehalten. Bucharin stellt extra fest, dass seine Äußerung den Bauern gegenüber „bereichert Euch“, nur falsch formuliert war, aber im Kern richtig ist. Die Opposition in Russland fertigt er sehr einfach ab, ohne die Ursachen derselben aufzuzeigen. Er gibt zu, dass der Privathandel und das Privatkapital wächst und will es damit rechtfertigen, indem er sagt, dass sie

schneller wachsen. Zur Stärke des ausländischen Kapitals meint er, es wird leider sehr wenig in der Sowjetunion vertreten. Seine ganze Rede ist im Stil der „Roten Fahne“ gehalten und ist daher nicht von besonderer Bedeutung. W. S.

*Russland bewaffnet die Reichswehr. Eine Flugschrift der Kommunistischen Arbeiter-Partei. Herausgegeben von der Buchhandlung für Arbeiterliteratur, Berlin SO 36, Lausitzer Platz 13. Preis 10 Pfennig.*

Das Büchlein enthält als wichtigstes Argument für die Richtigkeit seines Titels den „Offenen Brief“ der KAP an die Zentrale der KPD, nicht KAP wie der Setzer aus Unachtsamkeit in Nr. 1 des Proletarier gesetzt und der Redakteur aus verurteilenswerter Leichtfertigkeit nicht richtiggestellt hatte. – Den zahlreichen Bestellern des billigen Heftchens zur Nachricht, dass es demnächst herauskommt und die eingelaufenen Bestellungen sofort der Reihe nach erledigt werden.

## Neue Bücher

### Bibliographie des Sozialismus u. Kommunismus

(in deutscher Sprache)

**Monat Februar 1927.**

Adler, Max: Die Aufgaben der Jugend unserer Zeit. E. Laub. Verlag Berlin, 41 Seiten. 0,80.

Adler, Dr. Alfred: Liebesbeziehungen und deren Störungen, Verlag Moritz Padles, Wien. 23 Seiten. 0,80.

Boyneburg, Bernhard: Der Weg aus dem Chaos. Neues zum Satze der Despotie der Mittel. Amalthea-Verlag Zürich. 93 Seiten. 3,-

Barthel, Max: Die Mühle zum toten Mann. Erz. Arbeiterjugendverlag Berlin. 88 Seiten. 1,40.

Kant, Katharina: Die Bergarbeiterfrauen Englands im Kampf. Einführung von Klara Zetkin. Verlag Karl Hoym, Nachf. Hamburg. 48 Seiten. 0,30.

Konrad, Dr. Otto: Absatzmangel und Arbeitslosigkeit als Dauerzustand. Verlag Holder-Pichler-Tempski A.-G. Wien. 104 Seiten. 3,-

Die SPD und der Sozialismus. Ein Gespräch zwischen Arbeitern. (KPD) Verlag der Viva Berlin. 19 Seiten. 0,10.

Enderle, August: Die Gewerkschaftsbewegung. Ein Leitfaden für die proletarische Gewerkschaftsarbeit. Verlag der Viva Berlin. 145 S. 2,-

Für oder gegen die kapitalistische Rationalisierung? Verlag der Viva Berlin. 16 Seiten. 0,10.

Freudenberg, Georg: Grenzen der Ethik. Ein kritischer Versuch. Verlag Felix Meiner Leipzig. 140 Seiten, 5,-

Heckert, Fritz: Rationalisierung und Kriegsgefahr. Eine Rede. Verlag Viva Berlin. 22 Seit. 0,20.

Hasek, Jaroslaw: Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk während des Weltkrieges. (In 2 Bänden). 700 Seiten. Verlag Adolf Synek Prag. 7,-

Hoffmann, Adolf: Spätherbstblüten (Gereimte Lebensbilder). Selbstverlag. Berlin O 17. 94 Seiten. 1,50.

- Hille, Wilhelm: Theismus oder Atheismus? Eine Untersuchung. Selbstverlag Tessin in Mecklenburg. 94 Seiten. 3,-
- Hildebrand, Dr. Karl: Die betriebswirtschaftlichen Grundlagen der genossenschaftlichen Unternehmung. Verlag H. Weyer Halberstadt. 299 Seiten. 16,50.
- Hoffmann, Dr. Gustav: Sozialismus und Städtebau. Das Wohnen als sozialistisches Kulturproblem. Verlag für sozialistische Lebenskultur Hannover. 94 Seiten. 3,-
- Holer, O: Berufsverband im Staat. Eine sozialistische Studie. Verlag W. Rudolf Zürich. 107 Seiten. 4,-
- Jewsalem, Wilhelm: Einführung in die Soziologie. W. Braumüller-Verlag Wien. 218 Seit. 4,50.
- Kuske, Prof. Dr. Bruno: Die historischen Grundlagen der Weltwirtschaft. Verlag Gustav Fischer, Jena. 30 Seiten. 1,10.
- Krische, Dr. Paul: Das Rätsel der Mutterrechtsgesellschaft. Studie über die Frühepoche der Leistung und Geltung des Weibes. Verlag Georg Müller, München. 256 Seiten. 7,-
- Kautsky, Karl: Der Ursprung des Christentums. Neue Auflage. Verlag Dietz Berlin. 508 Seit. Leinenband 7,50.
- Kretzen, J: Zwischen Hitler und Westarp. Herausgegeben vom Landesarbeitsausschuss der SP. Sachsen, Dresden. 45 Seiten. 1,-
- Lipinski, Franz: Die jungsozialistische Bewegung. Ihre Geschichte und ihre Aufgaben. Verlag E. Laub Berlin. 46 Seiten. 0,80.
- Lion, Hilde: Zur Soziologie der Frauenbewegung. F. A. Herbig Berlin. 176 Seiten. 5,-
- Mayreder, Rosa: Der typische Verlauf sozialer Bewegungen. Verlag Wilhelm Braumüller Wien. 50 Seiten. 1,50.
- Mendelssohn-Bartholdy: Urkunden zur Politik unserer Zeit. Verlag Walter Rothschild Berlin. 524 Seiten. Geb. 24,-
- Menz, Gerhard: Flutwende. Die Entwicklung der Beziehungen Chinas zum Ausland in den letzten 100 Jahren. Verlag H. Heinrich Leipzig. 163 Seiten. 3,-
- Mülhause-Vogeler, Therese: Freie Lebensgestaltung. Verlag Robert Laurer Egestorf, Bez. Hamburg. 80 Seiten. 3,50.
- Mäder, Erich: Zwischen Leningrad und Baku. Was sah ein proletarischer Freidenker in Sowjet-Russland? Verlag Hans Schumann Windischleuba in Thüringen. 63 Seit. 0,50.
- May, Dr. F.: Grundriss der gesamten Nationalökonomie. (Für den Selbstunterricht.) Verlag Emil Roth Gießen. 228 Seiten. 6,-
- Obst, Erich: England, Europa und die Welt. Eine geopolitische Studie. Verlag Kurt Vohwinkel Berlin-Grunewald. Geb. 36,-
- Pollatschek, Gustav: Habsburgerlegenden. Wiener Volksbuchhandlung Wien, 2,65.
- Pollatschek, Gustav: Das unfehlbare Rom. Wiener Volksbuchhandlung Wien. 160 Seiten. 3,-
- Prinzhorn, Hans: Gespräch über Psychoanalyse. Verlag Niels Kampmann Celle. 98 Seit. 4,50.

- Palèologue, Maurice: Am Zarenhof während des Weltkrieges. Verlag F. Bruckmann A.-G. München. 2 Bände. 960 Seiten. 22,-
- Renner, Dr. Karl: Der geistige Arbeiter in der gegenwärtigen Gesellschaft. Verlag Dietz Nachf. Berlin. 32 Seiten. 0,50.
- Rationalisierung und Erwerbslosigkeit. Ein Gespräch. Verlag der Viva Berlin. 23 Seiten. 0,10.
- Steinmann, Dr. Georg: Das Koalitionsrecht im Deutschen Reiche. Volksvereinsverlag München-Gladbach. 69 Seiten. 1,20.
- Siemens, Anna: Politische Kunst und Kunstpolitik. Verlag E. Laub Berlin. 48 Seit. 0,80.
- „Sozialistischer Literaturführer“. Gesammelte Leitaufsätze aus der „Bücherwarte“, Verlag Dietz Berlin. 88 Seiten. 1,-
- Semaon: Indonesien hat das Wort. Der Niedergang des holländischen Imperialismus. Verlag Karl Hoym Nachf. Hamburg-Berlin. 44 Seiten. 0,40.
- Schmitt, Karl: Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus. 2. Aufl. Verlag Dunker und Humboldt München. 90 Seit. 3,-
- Vom Spartakusbund zur KPD. Verlag der Viva Berlin. 40 Seiten. 0,50.
- Wachenheim, Hedwig: Frauen und Politik. Kursusdisposition. Bildungsausschuss der SPD. Berlin. 0,25.
- Walter, Erich: Rekonvaleszenz. Rückblick auf das Wirtschaftsjahr 1926. Frankfurter Sozietätsdruckerei Frankfurt a, M. 53 Seit. 1,-
- Was muss der Erwerbslose wissen? Ein Ratgeber. Verlag der Viva Berlin. 24 Seit. 0,20.
- Weidenmann, Jakob: Pestalozzis soziale Botschaft. Gedenkschrift. Verlag der Schweiz. Arbeiterbildungszentrale Zürich. 118 Seiten. 3,-
- Ziegler, Leo: Zwischen Mensch und Wirtschaft. Reiche-Verlag Darmstadt. 15,-.

Diese Bibliographie erscheint regelmäßig jeden Monat. Für angegebene Preise können wir keine Gewähr übernehmen. Die hier angeführten Schriften umfassen alle Erscheinungen der Literatur, die sich direkt oder indirekt, für oder gegen den Sozialismus und dessen Weltanschauung aussprechen.

Die mit \* versehenen Schriften können kritischen Lesern empfohlen werden. Besprechung einzelner Bücher vorbehalten. Rezensionsexemplare erwünscht. Alle Zuschriften sind zu richten an die Redaktion des „Proletarier“. Die hier angeführte Literatur besorgt die Buchhandlung für Arbeiterliteratur, Berlin SO 36, Lausitzer Platz 13. Dieselbe ist den Genossen bei der Anschaffung von Büchern behilflich. Alle Bestellungen, Auskünfte usw. werden schnellstens ohne Preiszuschlag erledigt. A. W.

Für den Inhalt und Verlag verantwortlich: O. Schernell-Berlin. – Zu beziehen durch jedes Postamt, bei der Buchhandlung für Arbeiter-Literatur und Antiquariat, Berlin SO 36, Lausitzer Platz 13 (Inhaber E. Schubert), und bei allen Mitgliedern der Kommunistischen Arbeiter -Partei.

Gedruckt in der Druckerei für Arbeiter-Literatur, Berlin O 17

**Kommunistische Arbeiter-Zeitung**

Organ der Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands, erscheint wöchentlich zweimal. Die „KAZ“ beleuchtet alle revolutionären und politischen Fragen grundsätzlich vom Standpunkt des revolutionären Marxismus und zeigt die Heerstraße des proletarischen Klassenkampfes. Sie dient lediglich proletarisch-revolutionären Interessen und lehnt jede Anlehnung an bürgerliche Geschäftsmethoden ab. Sie ist die unentbehrlichste Waffe in den Händen jedes klassenbewussten Proletariers.

**Kampftruf**

Organ der Allgemeinen Arbeiter-Union (Revolutionäre Betriebsorganisationen, erscheint wöchentlich einmal. Sein Kampf gilt der positiven Herausarbeitung der Prinzipien der AAU als der Voraussetzung der Arbeiterklasse für ihren Sieg. Suchende Arbeiter, die an der Sache selbst zu zweifeln beginnen, werden in ihm den Weg zu den neuen Ufern finden. Gemeinsam mit der „KAZ“, ersetzen beide Zeitungen nicht nur eine Tageszeitung, sondern liefern dem Proletariat das wissenschaftliche Rüstzeug zu seinem Kampf und Sieg.

**Rote Jugend**

Kampforgan der „Kommunistischen Arbeiterjugend Deutschlands“. Organ des revolutionären Jungproletariats. Inhalt und Sprache spiegeln den Geist der revolutionären Jugend wider. Die „Rote Jugend“ wird geschrieben, herausgegeben und vertrieben von jungen revolutionären Arbeitern, ohne jede Bevormundung. Jeder Jungproletarier muss sie lesen, jeder Erwachsene für sie werben.

**Der Erwerbslose**

Herausgegeben von der Allgemeinen Arbeiter-Union. „Der Erwerbslose“ zeigt dem ausrationalisierten Proletariat die Ursachen seines Elends und den einzig möglichen Ausweg aus dem kapitalistischen Chaos, was alle anderen sog. Erwerbslosen-zeitungen im Geschäftsinteresse der hinter ihnen stehenden Organisationen verschweigen. „Der Erwerbslose“ hat die größte, stets steigende Auflage aller Erwerbslosenzeitungen Deutschlands. Der billige Preis von 5 Pfennigen (der möglich ist durch die Unterstützung von AAU und KAP) eignet die Zeitung zum Massenvertrieb.

**Proletarier**

Das wissenschaftliche Organ der KAP. Der „Proletarier“ ist Diskussionsorgan. Seine Spalten stehen jedem zur Mitarbeit offen, der politisch oder wissenschaftlich für den Kommunismus wirken, seine Grundsätze festigen oder seiner Taktik die Wege ebnen will. Mitarbeit politischer, ökonomischer, geschichtlicher, gesellschaftswissenschaftlicher oder künstlerischer Natur vom Standpunkt des dialektischen Materialismus ist stets willkommen.

**Zu beziehen durch: Buchhandlung für Arbeiterliteratur**

# Die K. P. D. im eigenen Spiegel



**Aus der Geschichte der K.P.D.  
und der 3. Internationale**



176 Seiten. Preis brosch. 1,- Mark, gebund. 2,- Mark. In dieser kleinen Schrift wird der Verrat der KPD und der III. Internationale an der Revolution klar aufgezeigt. Jeder klassenbewusste Arbeiter muss das Buch lesen, um ein klares Bild von der Doppelzüngigkeit der KPD und III. Internationale zu erhalten.

**Buchhdlg 1. Arbeiterliteratur**

Berlin SO 36, Lausilzer Platz 13

Buchhandlung - Verlag - Sortiment - Antiquariat



# Proletarier

Monatsschrift der Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands

Kommissionsverlag der Buchhandlung für Arbeiter-Literatur /  
Berlin SO 36, Lausitzer Platz 13

Preis 50 Pf.

## Von der Revolution zur Konterrevolution

(Russland bewaffnet die Reichswehr.)

Hochaktuelle Broschüre, 32 Seiten stark, soeben erschienen. - **Preis 15 Pfg.**

Wichtiges Dokumentenmaterial!

Notwendig für jeden revolutionären Arbeiter.

Zu beziehen durch die Funktionäre der KAP. und AAU., sowie durch die

**Buchhandlung f. Arbeiterliteratur**

Berlin SO 36, Lausitzer Platz 13.

**Proletarier****HEFT 4/5****MAI 1927****Maitag 1927****Frieden - Freiheit - Brot****Ernst Lichtenberg**

Wiederum ist erster Mai. Der neunte Maitag in der kapitalistischen Götterdämmerung nach dem zusammengebrochenen Weltkrieg, der neunte Maitag in der Epoche der proletarischen Revolution. Wieder marschieren die Arbeiter aller Länder auf, um noch in Massen den Welt-„Feiertag“ unter den Losungen des ersten Maitages vor 38 Jahren zu begehen, - nicht erkennend, dass der eherne Tritt der geschichtlichen Entwicklung die sozialen Forderungen der kapitalistischen Aufstiegsepoche zu Illusionen zerstampft hat; dass heute die imposante Mai-Feier mit ihrem prunkenden historischen Reliquienschrein zu Grabe getragen werden muss, damit der 1. Mai als eine feurige Proklamation des modernen Klassenkampfes auferstehen kann. Denn der 1. Mai der Gegenwart, er kann nur leben als Symbol des revolutionären Befreiungskampfes der Arbeiterklasse oder er ist trotz knallroter Kostümierung eine geschichtliche Totenbeschwörung. Sich nicht an die geborstenen Planken der Vergangenheit zu klammern, sondern auf den festen Boden der gesellschaftlichen Wirklichkeit zu treten, ist die Pflicht des Proletariats, wenn Form und Inhalt des 1. Mai der konkrete Ausdruck seines revolutionären Klassenkampfprogrammes sein soll.

„Erhebt millionenstimmig den Ruf nach Frieden auf der Welt,“ blasen mit vollen Backen die sozialdemokratischen Maimusikanten und weisen die Arbeitsmassen auf den Weg zur Schutzhütte des „Völkerbundes“. Aber die süße Melodie jener Weltfriedensapostel, die 1914 ihre Friedensflöte auf Kommando ihrer kapitalistischen Generalquartiermeister mit der imperialistischen Kriegstrompete vertauschten, wird auch heute wieder vom Kriegslärm gewaltig übertönt. Die imperialistische Ruhepause, die der Aderlass des Weltkrieges naturgemäß erzwang, geht mit Riesenschritten zu Ende. Die tatkräftige Unterstützung des kapitalistischen „Wiederaufbaues“ durch die reformistischen Arbeiterorganisationen hat die Bourgeoisien in den Stand gesetzt, abermals zum imperialistischen Wettrennen zu starten. Die durch die Rationalisierung erreichte Produktionssteigerung treibt die Kapitalkonzerne erneut über die nationalen Grenzen hinaus in den Kampf um die lebensnotwendigen Absatzgebiete, und damit treten die imperialistischen Gegensätze zwischen den kapitalistischen Staaten zwangsläufig wieder schärfer in Erscheinung, alle pazifistischen Phrasen erbarmungslos verhöhrend. In der Stellung der Weltmächte zum Unabhängigkeitskrieg der erwachten chinesischen Bourgeoisie sowie im jüngsten Konflikt auf dem Balkan spiegelt sich bereits deutlich die neue Ausweglosigkeit der imperialistischen Staaten wider. Die alte Kluft zwischen England und Frankreich besonders ist wieder aufgesprungen und verbreitert sich, trotz des Genfer „Völkerbundes“. Die durch die fortschreitende Industrialisierung der Kolonien ohnehin geschwächte englische Weltmacht sucht ihren neuerlichen Prestigeverlust in China wettzumachen, indem sie die gegen den französischen Nebenbuhler gerichtete Expansionspolitik Italiens im nahen Orient unterstützt. Russland, dessen Bedürfnis nach wirtschaftlicher Hilfe und machtpolitischen Bündnissen mit dem Fortgang seiner NEP-kapitalistischen Entwicklung steigt, steht auf Seiten der chinesischen Kantonregierung und kommt dadurch in schärfere Differenz zu England. So spitzen sich im neunten Jahre nach Kriegsende die imperialistischen Gegensätze systematisch zu; sie müssen den Zündstoff für einen neuen Weltkrieg anhäufen, weil die kapitalistischen Mächte wieder mehr und mehr auf dieselben unlösbaren Probleme stoßen, die schon 1914 zur militärischen Auseinandersetzung führten.

Der Frieden sitzt auf einem Pulverfass, ein neues imperialistisches Ungewitter zieht in der Ferne am Horizont herauf. Die 2. Internationale kann den neuen Weltbrand nicht verhindern, sie ist nach ihrem Theoretiker Kautsky nur ein Instrument für den Frieden. Die 3. Internationale kann es ebenso wenig, sie muss nach ihrem Theoretiker Bucharin im Interesse NEP-Russlands zur Vaterlandsverteidigung in den „unterjochten“ bürgerlichen Staaten aufrufen, d. h., sie muss für die

um einen Platz an der imperialistischen Sonne kämpfenden Bourgeoisien in den Krieg ziehen. Für das Proletariat, das am Maitag für den Frieden demonstriert, kann aber nur die Parole lauten: *Willst Du den Frieden, dann führe Krieg, – revolutionären Klassenkrieg zum Sturze der eigenen Bourgeoisie!*

„Kämpft für Freiheit auf demokratischer Grundlage“, rufen die reformistischen Führer den Arbeitermassen am 1. Mai zu und fordern von ihnen den Schwur auf die bestehende Republik. Welcher klassenbewusste Proletarier wollte, dass seine Klasse ewig ein Paria der Gesellschaft sei? Keiner. Doch der Kampf der Arbeiterschaft um ihre Befreiung aus dem kapitalistischen Joch ist kein Kampf um die „ewigen Menschenrechte“, ist kein Kampf um Freiheit im bürgerlichen Sinne. Diese „Freiheit“ ist dem Proletariat schon 1918 als überreife Frucht in den Schoß gefallen: es besteht das Wahlrecht und die Wählbarkeit für beide Geschlechter, und damit ist eine wichtige alte Maiforderung erfüllt. Doch ungeachtet aller fortschrittlichen Merkmale der Republik gegenüber der Monarchie ist eben die politische Gleichberechtigung innerhalb der kapitalistischen Gesellschaftsordnung nicht der Hammer, mit dem die Arbeiterklasse ihre Zukunft schmieden kann. Es gibt für das Proletariat keine Freiheit in einer Ordnung, die auf ökonomischer Ungleichheit beruht. Jeder Proletarier fühlt am eigenen Leibe, dass er trotz aller Errungenschaften der November-Revolution nicht frei ist. Die Bourgeoisie herrscht kraft ihres Privateigentums an den Produktionsmitteln nach wie vor unumschränkt, sie besitzt die Staatsgewalt, sie hält die besitzlose Millionenmasse mit Polizei, Justiz und Militär in Schach, sie übt über das Proletariat eine eiserne Diktatur aus – im Namen derselben formalen Demokratie, welche die sozialdemokratisch-gewerkschaftlichen „Klassenkämpfer“ als Allheilmittel anbeten. Für das Linsengericht der Demokratisierung des Staatslebens haben sich die Arbeitermassen durch den Mund ihrer reformistischen Organisationen für den kapitalistischen „Wiederaufbau“ eingesetzt und die Quittung dafür ist ein Sack politischer Knebelungsgesetze. Die barbarische Schlichtungsdiktatur wird in der Weimarer Verfassung verankert, der Vertrieb revolutionärer Literatur wird mit drakonischen Strafen belegt, eine Beschränkung der Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit ist in Vorbereitung, – der legalisierte Faschismus erhebt immer gewaltiger sein Haupt.

Die Freiheit, welche die kapitalistische Klasse dem Proletariat in der formalen Demokratie gewährt, ist nur eine elende Schimäre. Es ist die Freiheit der schrankenlosen Ausbeutung: es ist die Freiheit der Bourgeoisie, die Arbeiterschaft brutal niederzuhalten. Jenen reformistischen Politikanten, die am 1. Mai Loblieder auf die bürgerliche Republik und ihre Demokratie anstimmen, gilt es darum zu antworten: *Zum Teufel mit der Freiheit von Kapitals Gnaden. Das Proletariat muss sich selbst befreien, indem es nicht länger demokratischen Illusionen nachjagt, sondern den Weg des Kampfes um seine revolutionäre Rätediktatur betritt!*

Brot und Arbeit für die Millionenarmee der erwerbslosen Proletarier fordern die gewerkschaftlich-parlamentarischen Instanzen von den Sachwaltern der bürgerlichen Gesellschaft. Aber der Schrei der hungernden Massen verhallt ungehört. „Mehr arbeiten und weniger verbrauchen“ ist die Parole der kapitalistischen Machthaber. Und die reformistischen Organisationen haben durch ihre Politik selbst mit den Boden bereitet, auf dem das soziale Elend ungehindert wuchern kann. Denn man kann nicht einerseits den kapitalistischen „Wiederaufbau“ fördern und andererseits die sozialen Konsequenzen dieser Politik aufheben. Man kann nicht nachträglich die Verantwortung ablehnen für die Folgen der prinzipiell unterstützten kapitalistischen Rationalisierung, die doch gerade den Zweck hat, die in der Profitwirtschaft überflüssigen Arbeitskräfte restlos freizusetzen. Der Selbsterhaltungstrieb im Konkurrenzkampfe auf verengerter Weltmarktbasis zwingt die Kapitalistenklasse, die Wiedereinführung des Achtstundentages und die Einreihung der Arbeitslosenarmee in den Produktionsprozess abzulehnen; zwingt sie, die sogenannte „Sozialpolitik“ durch die Arbeitslosenversicherung langsam abzubauen. Die Ursache der Erwerbslosigkeit liegt im kapitalistischen System selbst, in der ökonomischen Verfassung der bestehenden Gesellschaft. Die Proletarier verfügen trotz formaler Demokratie nicht über die Produktionsmittel und haben deshalb keinen entscheidenden Einfluss auf den Gang der Wirtschaft; sie sind Lohnsklaven, die ihre Arbeitskraft als Ware stück- oder stundenweise verkaufen müssen – und diese ihre Arbeitskraft unterliegt eben Gesetzen kapitalistischer Marktverhältnisse: sie wird von der Industrie angezogen, wenn die Nachfrage nach

Waren steigt, und sie wird auf den Stempelmarkt abgestoßen, wenn die Waren keinen genügenden Absatz finden. Das Interesse der Unternehmer an der Produktion sinkt mit dem Verschwinden der Profitmöglichkeiten, denn in der kapitalistischen Ordnung raucht eben ohne Profit kein Fabrik-schornstein.

Der zu einem Hemmnis der gesellschaftlichen Entwicklung gewordene Kapitalismus kann nicht mehr all seine Lohnsklaven ernähren, kann den hungernden Erwerbslosenbataillonen nicht Brot und Arbeit geben. Er kann im Gegenteil sein Dasein nur weiterfristen, wenn er jede überflüssige proletarische Arbeitskraft ins Elend hinabstößt. Es ist deshalb sinnlos, wie einst im Mai, an die Bourgeoisie Forderungen zu stellen, die sie in der heutigen wirtschaftlichen Krisenperiode einfach nicht erfüllen kann. Dieser ehernen Tatsache offen ins Gesicht zu schauen und die daraus resultierende historische Begrenztheit aller reformistischen Politik erkennen, heißt in der Praxis des Klassenkampfes den Maitag zu begehen unter der revolutionären Losung: *Die politische Gewalt und die Produktionsmittel in die Hände der proletarischen Klasse! Alle Macht den Arbeiterräten!*

## **Kampf um Asien<sup>31</sup>**

### **Chinas wirtschaftliche Bedeutung**

Buckow

Zwei Welten prallen aufeinander in Asien und versetzen eine Milliarde Menschen in Erregung. Der Seismograph des Kapitalismus deutet Sturm.

Der Krieg in China ist von weltgeschichtlicher Bedeutung für die kapitalistische Welt, ein Fanal für die unterdrückten Völker Asiens, der ganzen Welt, zukunftsbedeutend für das Weltproletariat. Heute sind es nicht mehr die kapitalistischen Gegensätze Europas, die sich im Kampf um Rohstoffe und Absatzmärkte in Asien austoben. Heute kämpft in China das Morgenland gegen das Abendland. Der junge chinesische Kapitalismus besteht die Feuertaufe im Kugelregen des vereinten europäisch-amerikanischen Industrieimperialismus.

Der junge asiatische Kapitalismus selbst ist heute aggressiv, kämpft um die Herrschaft im eigenen Lande, um die Profitquellen Asiens, um die Rohstofflager, um die Warenmärkte, um das Ausbeutungsrecht an der Arbeitskraft des willigen und billigen asiatischen Proletariats. In China stoßen aufeinander die Lebensinteressen des alternden englischen und des werdenden russischen Kapitalismus. Die Erfüllung der These „China den Chinesen“ bedeutet letzten Endes den Verlust der Kaufkraft eines Vierhundertmillionenvolkes für den abendländischen Kapitalismus.

Es ist so sehr nebensächlich, welche Generale heute in China für die Kuo Min Tang, für das demokratische Agrarkapital, für das nationalchinesische Industriekapital kämpfen und welche für das feudalistische Agrariertum, für den Zopf, für das englische Kapital, ob heute Sing, Päng oder Tschang siegen, ob sie morgen unterliegen oder übermorgen gehängt werden.

Es ist so sehr nebensächlich, welche Generale heute ihre Truppen verkaufen und an wen. Es ist der kapitalistische Gedanke, der in China Krieg führt gegen den 4000 Jahre alten erstarrten Feudalismus, die Idee, die geboren wurde durch gewaltige ökonomische Triebkräfte und bewegt wird durch die daraus resultierenden gesellschaftlichen Kräfte.

China ist kein Staat nach europäischen Begriffen. Der Süden ist kapitalisiert, demokratisch, der Norden feudalistisch. Das ist der Gegensatz. Im Süden hielt der Kapitalismus vor 85 Jahren seinen Einzug. Durch einen blutigen Krieg (den Opiumkrieg 1840-42) zwang England China, den Opiumhandel zu gestatten, ihm fünf Häfen zu öffnen und die Insel Honkong, an der Küste von Kanton, an England abzutreten. Von Kanton und Schanghai aus begann 1842 die europäische Kultur

---

<sup>31</sup> Dieser Aufsatz kann nur angesehen werden als Ergänzung der folgenden Abhandlungen: „Der Imperialismus, sein Kampf gegen die erwachenden Kolonien und das Proletariat, und „China als Wirtschaftsland der Zukunft“ in Heft 9, Jahrgang 1925, „Der Kampf um Asien“ in Heft 2, und „Was geht in China vor?“ in Heft 11, Jahrgang 1926, und „Krieg gegen China“, Heft 2, Jahrgang 1927.

mit Opium, Schnaps, Syphilis, Soldaten, Waren- und Kapitaleexport ihren Siegeszug den Jangtsekiang und den Sikiang flussaufwärts ins Innere des Riesenreiches. In Kanton (Hongkong) und Schanghai setzte sich das europäische Element fest, entstanden die Warenmagazine, Schiffswerften, Seiden- und Baumwollwarenfabriken und mancherlei andere Industrien. In Kanton und Schanghai entstanden die Warenhäuser und Banken, die Marmorpaläste der Handelsherren und Trusts, die Hotels und Prunkvillen, die Klubs, die Theater, Rennbahnen, Tingeltangel, hier ballten sich die Millionen Menschen zusammen, das jammernde Elend neben protzendem Luxus, hier sah der Chinese aus verhältnismäßig kleinen Anfängen die Vermögen wachsen zu prunkvollem Reichtum, zu gigantischer Macht, aus dem Schweiß und Blut der hungernden chinesischen Massen. Hier sah der Chinese den traumhaften wirtschaftlichen Aufstieg der weißen Rasse aus nächster Nähe, hier sah er den Werdegang der Zwingburgen seiner Unterdrücker mit eigenen Augen. Hier entstanden das Proletariat und die Arbeiterorganisationen und die Gabe, die Klassengegensätze zu erkennen. Es ist erklärlich, dass hier die kapitalistische Wirtschaft und die aus ihr geborenen gesellschaftlichen Verhältnisse die feudalistische Fessel am ersten sprengten. Hier entstand 1911 die Republik Südchina (deren exponiertester Propagandist und Verfechter Sunyatsen war), die 1912 Peking (Nordchina) resp. die feudalistische Mandschudynastie zur Abdankung zwang. Es ist ebenso verständlich, dass auf Betreiben der nordischen Feudalmagnaten 1915 der erste Präsident der Republik China kurz nach seiner Wahl zum Kaiser von China proklamiert wurde. dass er 1916, den Zwiespalt nicht überwindend, abdankte, ist ebenso ohne Bedeutung. Nordchina ist Feudalstaat, Monarchie ohne Monarchen. Um den Kaiserthron, um den Nimbus des absoluten Herrschers haben unzählige Generale gekämpft mit Unterstützung des europäischen Kapitals.

Das sind die Gegensätze, die in China aufeinanderprallen, der Feudalismus und die in seinem Schoße erstarkende Bourgeoisie, der Kapitalismus. Und Kapitalismus nach europäischen Begriffen ist in China das europäische, in erster Linie englische Kapital. Das wieder ist die Ursache, dass in den Köpfen der chinesischen Proletarier der Begriff der Nation, des Vaterlandes noch verwurzelt ist und dass es zusammen mit chinesischen Unterdrückten gegen den (eben herrschenden englischen) Kapitalismus kämpft. So geringfügig die Kaufkraft der chinesischen Bevölkerung ist, als Gesamtkomplex ist China ein wichtiger Faktor für das europäische Kapital zur Realisierung seines Mehrwertes. Das rapide Wachstum der Hafenstädte, insbesondere Schanghais, das seine Bevölkerungsziffer in einigen Jahren verdoppelt hat, ist ein beredtes Zeugnis für den zunehmenden Seeverkehr (s. Proletarier Nr. 2). Der Einfuhrhandel hat durch die kriegerischen Ereignisse und den chinesischen Boykott in den letzten Jahren einen gewaltigen Schlag erhalten. Zuverlässige Statistiken über den gesamtchinesischen Handel liegen nicht vor. Wir greifen eine kleine Provinz, Yünnan, heraus, die nur 14 Millionen Einwohner zählt, sehr wenig Industrie hat, dafür aber von den kriegerischen Ereignissen am wenigsten berührt wurde.

Der Handel der Provinz Yünnan, über den offizielle Statistiken nicht bestehen, wird von einer Bank für das Jahr 1925 wie folgt geschätzt: Die Einfuhr belief sich auf:

	Tonnen (t)	Wert in Yün.-Doll. <sup>32</sup>
Zigaretten	489	1 817 730
Kleidung .	1 100	6 201 270
Baumwollgarn		
über: a) Tongking	168	455 930
über: b) Hongkong	7642	20 108 010
Streichhölzer .	329	193 130
Mais	56	9 240
Petroleum	7550	3 439 150
Reis über Hongkong	1 276	446 325
Reis über Tongking	31 215	10 820 860
Silberbarren ungefähr	-	1 430 000
Tabak	269	855 140
Mais	56	9 240

Die Ausfuhr setzte sich aus folgenden Waren zusammen:

Warengattung	Tonnen (t)	Wert in Yün.-Doll.
Borsten	94	240 020
Häute	1 500	1 643 130
Blei	21	5150
Opium	-	8 300 000
Gegerbte Felle	121	402 510
Tee	487	566 850
Zinn	85	24 500

Der wichtigste Ausfuhrartikel der Provinz Yünnan ist Zinn, das in den Koku-Bergwerken gewonnen und von dort hauptsächlich nach Hongkong ausgeführt wird. Die Bergwerke sind in früheren Jahren durch Vermittlung deutscher Firmen mit neuzeitlichen Maschinen beliefert worden. Ferner ist noch ein großes Wasserkraftwerk erwähnenswert, das mehrere Städte und ganze Landstrecken mit elektrischem Strom versorgt. Die einzige Eisenbahn ist in französischem Besitz. Die Verkehrswege sind schlecht; es sind aber Verkehrsstraßen und Automobilverkehr geplant und teils im Bau. Der Einfuhrhandel der Provinz Yünnan umfasst, wie aus der vorstehenden Aufstellung hervorgeht, nur einfache Gebrauchsartikel und Nahrungsmittel, da der Yünnese in seiner Lebenshaltung noch sehr bescheiden, von der Opiumpest ergriffen und deshalb sehr träge ist, so dass der Handel fast ausschließlich in den Händen von Chinesen aus anderen Provinzen liegt.

Die Mineralschätze Yünnans sind bedeutend. Aber mit Ausnahme der erwähnten Zinnbergwerke in Koku gibt es nur ganz kleine Bergwerke mit rückständigen Abbauverfahren. Größtenteils sind die Mineralschätze noch nicht erschlossen, obwohl diese glücklich gelagert sind und die Möglichkeit für die Erzeugung billigen Stromes besteht, und was am wichtigsten ist, jede

<sup>32</sup> 1 Yünnan-Dollar ist etwa  $\frac{1}{3}$  Hongkong-Dollar, 1 Hongkong-Dollar ist etwa 2,10 RM.

hier mögliche Produktion kann im Lande selbst abgesetzt werden und damit jeder ausländischen Konkurrenz die Spitze bieten.

Die heutigen Handelsverhältnisse Chinas sind indes nur ein sehr geringer und problematischer Gradmesser für die Konsumkraft des Landes, das seit Jahren durch Kriege und große Streiks erschüttert und von den militärischen Machthabern aller Lager ausgeplündert und in der Entwicklung gehemmt wird. Die Einfuhr nach China wird dazu noch künstlich gehemmt durch den Boykott englischer Waren, der aber allgemein alle Importware trifft. Selbst die Einfuhr von Maschinen, die in China noch verhältnismäßig wenig hergestellt werden, die es aber zu seinem Aufbau unbedingt nötig hat, hat erheblich nachgelassen. Nach der Statistik des Seezollamts wurden in ganz China eingeführt:

Maschinen	1925	1924	1923
	in Hk.-Tael:		
Betriebs-	1 919 784	1 963 229	1 474 349
Textil	3 406 827	5 510 631	12 316 486
Brauerei-	6 135	1 391 154	103 188
Stick, Strick-,			
Näh-	8 151 875	11 192 901	12 697 973
Andere [?]	8 151 875	11 192 901	12 697 973

Es ist typisch, dass die einzige Maschinengattung, die eine Einfuhrsteigerung zu verzeichnen hat, Betriebsmaschinen sind, während alle andern starke Einbuße erlitten.

Den gewaltigsten Schlag erhielt der englische Handel. Die Ausfuhr Englands nach China ging von rund 42 Millionen Pfund Sterling im Jahre 1920 auf 13 ½ Millionen Pfund Sterling im Jahre 1925 zurück. Die englische Einfuhr aus China sank in derselben Zeit von 4 ¼ auf 2 ¼ Millionen Pfund Sterling. Im Jahre 1926, für welches noch keine Ziffern bekannt sind, hat das englische Kapital eine noch viel stärkere Einbuße an China erlitten. Auch Japans Industrie verbucht einen starken Verlust. Die japanische Gesamtausfuhr nach China belief sich auf 520 Mill Yen gegen 586 Mill. Yen im Jahre 1925. Dagegen ist die Einfuhr aus China nur ganz unwesentlich, von 272 Mill. auf 267 Mill. Yen, gesunken. Die stärksten Einbußen hat der japanische Export nach Hongkong (von 66 auf 46 Mill. Yen), nach Mittelchina (von 220 auf 197 Mill. Yen) und nach Nordchina (von 126 auf 99 Mill. Yen) erfahren, während die Ausfuhr in das japanische Pachtgebiet Kwantung und in die Mandschurei mit zusammen 160 Mill. Yen behauptet werden konnte.

Mit seinem „Pachtgebiet“ Kwantung (eines Teiles der Mandschurei) hat *Japan* einen wichtigen Keil geschoben zwischen die Interessen Russlands und Englands in China. Nach Kwantung (Hauptstadt Port Authur, Haupthafenstadt Dairen) hat Japan seinen Export seit 1906 mehr als verzwanzigfach. Der Außenhandel von Dairen, der im Jahre 1906 noch mit Haikuan Tael 14 Millionen bewertet wurde, erreichte im Jahre 1925 schon die Höhe von Haikuan Tael 284 Millionen, von denen Haikuan Tael 113 Millionen auf die Einfuhr und HK. T. 171 Millionen auf die Ausfuhr kamen. Damit steht Dairen unter den chinesischen Häfen an zweiter Stelle. Den Hauptanteil am Außenhandel Dairens hat natürlich Japan, das 1925 (einschl. Korea) für HK. T. 49 Millionen ein- und für HK. T. 87 Millionen ausführte. Allein an Baumwollwaren lieferte Japan 1929 für 11 Millionen HK. T., während England nur für 191 000 HK. T. lieferte. Ähnlich steht es mit allen andern Waren. Die 83 japanischen Ölmühlen in Dairen (das Hauptprodukte der südlichen Mandschurei ist die Sojabohne) leisten bedeutend mehr als die 350 der gesamten Mandschurei. Die industrielle Eigenversorgung macht Fortschritte. Die Südmandschurische Eisenbahn, ein großes kapitalkräftiges, rein japanisches Unternehmen macht große Anstrengungen für die industrielle Erschließung. Der Hafen von Dairen ist ihr Werk. Sie hat große Gas- und Elektrizitätswerke gebaut,

Glas- und Töpfereierwerke, Hotelbetriebe u. a. errichtet und bedeutende Ölschieferwerke erschlossen, die gegenwärtig 700 000 t Öl jährlich erzeugen können. Als Grundlage dienen die ihr ebenfalls gehörigen Tushun-Kohlenbergwerke (mit einer Monatserzeugung von 600 000 t) und die Anzan-Eisen- und Stahlwerke (mit 2 Hochöfen und 200 000 t Jahreserzeugung), denen verarbeitende Industrien angegliedert sind, an deren Ausbau gearbeitet wird.

Im Norden wie im Süden bestehen schon Bergwerke mit bis zu 3000 t Tageserzeugung und 4000 Arbeitern. Die glückliche Lagerung von Kohle und Eisen gestattet eine billige Verhüttung und gute Entwicklung, wenn die Werke infolge des jahrelangen Krieges gegenwärtig auch verloddert sind. Die verarbeitende Industrie ist naturgemäß im Süden stärker. Recht bedeutende Maschinenfabriken bauen Antriebs- und Werkzeugmaschinen. Die Maschinenindustrie von Hankau berichtet, dass sie gegenwärtig 500 Webstühle in Arbeit hat. In Hankau werden jährlich 30 000 Baumwollentkernungsmaschinen hergestellt. Die beste Entwicklung hat die nicht unbedeutende – Rüstungsindustrie zu verzeichnen; sie ist, trotz aller wirtschaftlichen Misere bis zur höchsten Leistungsfähigkeit beschäftigt. Es werden alle Munitions- und Waffengattungen vom Dolch bis zum 24 cm Langrohrgeschütz, vom Pulver bis zum Flugzeug hergestellt. Es gibt – in der Mandschurei, im äußersten Norden! – Fabriken mit einer Tagesleistung von 200 Gewehren und 160 000 Patronen. Die Arsenale von Kanton, Tsinanfu u. a. mit eigenen elektrischen Stahlföfen dürften ungleich leistungsfähiger sein. Die Einrichtungen der Mordwerkzeugfabriken haben geliefert neben Deutschland und Österreich – heilig ist das Vaterland – England; die Kanonenfabriken, mit deren Erzeugnissen gegenwärtig die englischen Patrioten über den Haufen geknallt werden, stammen von Vickers. Die europäischen Kultur feiert ihre blutigen Orgien in Asien.

Die Eisenproduktion Chinas beträgt heute über 1 Million Tonnen jährlich, wovon die eine Hälfte auf das Yangtsegebiet (der Kantonregierung gehörig) entfällt, ein Viertel auf Tschili und ein Viertel auf die Mandschurei. Kohle und Eisen sind leicht erschließbar, die Arbeitskräfte willig und billig, intellektuelle (chinesische) Kräfte bilden die Hochschulen der alten Kapitalisten und die fehlenden Maschinen liefern Europa und Amerika. Der hartnäckige chinesische Boykott, gegen den keine Kanonen kämpfen können, wird die Grundlage, auf der sich die Industrialisierung, die nationale Einigung und wirtschaftliche Verselbständigung Chinas durch das revolutionäre Bürgertum vollziehen wird. Die stärkste Waffe des nach Selbständigkeit strebenden nationalchinesischen Kapitalismus ist indes die erstarkende Arbeiterbewegung, die er vor seinen Wagen gespannt hat.

Das Geschrei von „Kommunistengreueln“, von Plünderungen, das Umlügen der Bestialitäten der englischen Soldateska in „Chinesengreuel“ und nicht zum mindesten die fieberhaften Rüstungen in Europa deuten indes an, dass das englische Kapital sich nicht so ohne weiteres von seinen chinesischen und Profitquellen wird verdrängen lassen. Eine Schlappe in China bedeutet für das englische Kapital mehr als nur den Verlust des chinesischen Marktes. Die Interessen des russischen wie des japanischen Kapitals sind unlöslich nicht nur mit China, sondern mit Asien an sich verknüpft. Die Preisgabe des Stillen Ozeans würde für das englische Kapital bedeuten, seinen russischen, japanischen und chinesischen Gegnern die Erstarkungsmöglichkeit verschaffen für den wirtschaftlichen Angriff auf Britisch-Indien und seine anderen asiatischen Interessengebiete. Der Krieg um China steht deshalb noch bevor.

Ob der „Kantonkommunismus“ heute noch niedergeschlagen wird, ob die von Süden anmarschierende Demokratie zu weiterer Preisgabe und zu Verträgen gezwungen wird, das alles ist nur von opportunistischer Bedeutung für den westlichen Imperialismus. Die „gelbe Rasse“ ist in Bewegung. Von den 450 Millionen Menschen Chinas gehören 350 Millionen zum Bauerntum, das, stark übervölkert, seit Jahrhunderten auf kleinem und kleinstem Besitztum eine hohe Bodenkultur treibt, die an Intensität der westlichen ungeheuer voraus und stark mit Handwerk und Kleinindustrie durchsetzt ist. Diese Massen, unter starker, bis zur Unerträglichkeit gesteigerten politischen Unterdrückung und wirtschaftlicher Knebelung durch einheimischen Feudalismus und fremdländischen Kapitalismus sind in Bewegung geraten. Diese Massen macht der einheimische Kapitalismus zusammen mit der immerhin schon nach Millionen zählenden Industriearbeiterschaft



und russischen und japanischen Kapitalinteressen seinen Zwecken dienstbar. Das alles zusammen läutet dem westlichen Kapitalismus in nicht zu ferner Zukunft die Totenglocken auf asiatischem Boden. Von diesen Gesichtspunkten ist das europäische Proletariat interessiert an der chinesischen Revolution. Es leistet der chinesischen Demokratie Geburtshelferdienste, fördert die Klassenscheidung in China, und hilft dem chinesischen Proletariat, wenn es in Europa, in Deutschland und England seine eigenen Unterdrücker angreift und unschädlich macht. Der Angriff der Kuo Min Tang-Bourgeoise auf seinen proletarischen Verbündeten, die Entwaffnung der Arbeiterwehren durch die Kuo Min Tang-Gewaltigen in demselben Augenblick, als sie glaubten, Herr ihres Bodens zu sein, deuten schon an, dass das chinesische Proletariat die Klassengegensätze und seine Klasseninteressen zu erkennen beginnt. Diesen Proletariermassen soll das europäische Proletariat seine Sympathie widmen gegen den Kapitalismus aller Länder, auch gegen die chinesischen.

## Die Ideologie des Leninismus

Walter Kämpf

### I.

Die ominöse „Sowjet“-Granatenaffäre hatte eine erfreuliche Folge: Die bolschewistischen Führer sahen sich gezwungen, über die Unterstützung der „unterjochten“ deutschen Bourgeoisie durch die Komintern und Russland im „nationalen“ Ruhrkrieg 1923 zu sprechen und zu versuchen, diese gegenüber den empörten Arbeitern theoretisch mit dem „Leninismus“ zu rechtfertigen. Besonders Bucharin hat diesen Versuch des Öfteren unternommen. Dafür erklärt die Ruth Fischer-Maslow-Gruppe Bucharin für einen Fälscher Lenins und Verleumder der KPD; denn niemals habe die KPD die These aufgestellt, dass die deutsche Bourgeoisie vom Proletariat zu schützen sei, und es sei eine Lüge, dass die KPD die deutsche Bourgeoisie unterstützt habe.<sup>33</sup>

Untersuchen wir also, ob die theoretische Begründung der Unterstützung der deutschen Bourgeoisie 1923 durch Bucharin seine neue, persönliche „sozialpatriotische“ These ist, die mit den Lehren Lenins nichts gemein hat, oder ob sie diesen entspricht.

Bei seinen Verteidigungsversuchen lässt Bucharin den von ihm auf dem 4. Kongress (Nov. 1922) unwidersprochen formulierten Programmpunkt der 3. Internationale, geflissentlich im Hintergrund, der festlegt, dass Russland militärische Bündnisse mit einem bürgerlichen Staat gegen einen anderen schließen kann und die Kommunisten des verbündeten Bourgeois-Staates verpflichtet sind, zum Siege des Blocks beizutragen.<sup>34</sup> Bucharin könnte sich hier auf Lenins „Brief an die amerikanischen Arbeiter“, auf den wir noch eingehen werden, stützen. Verständlicherweise stellt er trotzdem diese „Rechtfertigung“ zurück, denn das würde schließlich den deutschen Arbeitern doch aufstoßen, dass sie diesmal ausgerechnet im Interesse des „Horts der Weltrevolution“ praktisch den Burgfrieden mit der herrschenden Kapitalistenklasse eingehen sollen.

Dafür soll Lenins Lehre über die nationale Frage und das Selbstbestimmungsrecht der Nationen die theoretische Grundlage für die Unterstützung der deutschen Bourgeoisie 1923 abgeben. Mit Leninzitaten versucht Bucharin den Nachweis zu führen<sup>35</sup>, dass nach der „Theorie des Leninismus“ 1. ein imperialistischer Krieg sich in einen nationalen verwandeln kann, 2. ein nationaler Krieg fortschrittlich ist und somit zum Unterschied von einem imperialistischen die Vaterlandsverteidigung nicht sabotiert werden darf, und 3. Deutschland von 1919/23 ein unterdrücktes, halbkoloniales Land war. Da Lenin 1923 durch Krankheit verhindert war, den nationalen Charakter des Ruhrkrieges der deutschen Bourgeoisie zu publizieren, versucht Bucharin – wie M. Osten – eigene Argumente dafür zu erbringen.

---

<sup>33</sup> „Mitteilungsblatt“, Nr. 4, 1927.

<sup>34</sup> Protokoll des 4. Weltkongresses der I., 1923, Verlag Hoym, S. 420.

<sup>35</sup> Siehe auch „Rote Fahne“ vom 1. März 27.

Osten unternimmt den Versuch, eine ökonomische Begründung zu geben. Er stellt fest, „dass 1919/23 in Deutschland die Grundmerkmale der imperialistischen (d. h. monopolistischen – d. V.) Struktur fehlten. Der imperialistische Überbau über den „normalen“, vormonopolistischen Kapitalismus beginnt seine Wiederherstellung in Deutschland erst in den letzten drei Jahren.<sup>36</sup> Diese ökonomischen Veränderungen „machten es der deutschen Bourgeoisie sehr schwer oder fast unmöglich, eine imperialistische Politik, und also auch einen imperialistischen Krieg zu führen“; daher trug – nach Osten – der Kampf der deutschen Bourgeoisie 1919/23 einen „nationalen Verteidigungs“-Charakter. Abgesehen davon, dass die Inflation mit der Zerstörung der alten monopolistischen Formen neue, ungeahnte Möglichkeiten für die Konzentration des Kapitals schuf, ist es unsinnig, dass ein hochkapitalistisches Land nicht imperialistisch sein kann, weil das Kapital nicht monopolistisch unter der Vorherrschaft des Finanzkapitals organisiert ist. Lenin selbst konnte nicht leugnen, dass imperialistische Politik von einem Lande sowohl auf der Basis des hochentwickelten, als auch des primitiven Kapitalismus (siehe Russland vor dem Kriege) und sogar von einem noch auf der Stufe der Sklaverei befindlichen Lande geführt werden kann.<sup>37</sup>

Bucharin geht noch über Osten, dessen „ökonomische Begründung“ kläglich versagt, hinaus. Er behauptet, dass Deutschland 1923 weder imperialistische Verbündete noch imperialistischen „Wunsch“ hatte.<sup>38</sup> Dabei „vergisst“ er, dass England den deutschen Widerstand gegen die kontinentale Vormachtstellung Frankreichs förderte. Und die Binsenwahrheit, dass die Profitinteressen der Bourgeoisie diese stets mit imperialistischen Wünschen erfüllt. Das kann Bucharin nicht sagen, denn das hieße: das Proletariat muss „seine“ Bourgeoisie unterstützen, um diese kräftig genug zu machen, ihre imperialistischen Wünsche verwirklichen zu können. Die Argumentationen von Bucharin und Osten gehen von der Ansicht aus, dass das Proletariat nicht gegen die Verteidigung des kapitalistischen Vaterlands sein kann, sofern es nichtimperialistisch ist.<sup>39</sup> „Die Arbeiter haben kein Vaterland!“ sagt das „Kommunistische Manifest“. Die Revision dieses Marxschen Gedankens durch Bucharin und Osten ist die logische Folge ihrer „Beweisführung“. Die Quelle dieser Revision ist jedoch die Ideologie des „Leninismus.“ Die Demagogie der unentschiedenen Linken kann, wie wir jetzt sehen werden, nur davon ablenken.

Lenin sah, darin Kautsky folgend, Bewegungen um die nationale Unabhängigkeit als fortschrittlich an, weil der nationale Staat „die besten Bedingungen für die Entwicklung des Kapitalismus (damit der Produktivkräfte d. V. garantiert.“<sup>40</sup>) Für ihn war ferner das Prinzip des sogenannten Selbstbestimmungsrechts der Nationen, um das die nationalen Bewegungen kämpfen, revolutionär, weil es eine demokratische Forderung ist, die sich in nichts von den übrigen demokratischen Forderungen unterscheidet.<sup>41</sup> Noch deutlicher geht aus Lenins Schrift „Über die Karikatur des Marxismus und über den ‚imperialistischen Ökonomismus‘“ (August 1916) hervor,

---

<sup>36</sup> „Internationale“, Heft 2/3 1927, S. 53/54.

<sup>37</sup> N. Lenin: Über die Juniusbroschüre in „Gegen den Strom“, S. 420.

<sup>38</sup> „Rote Fahne“ vom 1. März 1927.

<sup>39</sup> „Das „Vaterland“ hatte, obgleich es nicht aufgehört hatte, ein bürgerliches zu sein, wohl aufgehört, ein bürgerlich - imperialistisches zu sein. Der Krieg hatte sich für Deutschland aus einem imperialistischen in einen nationalen Befreiungskampf verwandelt; diesem Krieg gegenüber konnten sich die Kommunisten nicht mehr ganz so verhalten, wie dem imperialistischen Krieg gegenüber.“

Bucharin in der „Roten Fahne“ vom 1. März 1927.

<sup>40</sup> N. Lenin: „Über das Selbstbestimmungsrecht der Nationen (eine Polemik gegen Rosa Luxemburg)“, Ges. Werke, Bd. 19, S. 97 (russ.)

<sup>41</sup> „Sofern die Bourgeoisie“ – schreibt Lenin (Juni 1914) – der unterdrückten Nation gegen die unterdrückende kämpft, sofern sind wir immer in allen Fällen und entschiedener als alle dafür, weil wir die unerschrockenen und die konsequenten Feinde jeder Unterdrückung sind ... In jedem bürgerlichen Nationalismus der unterdrückten Nation ist ein demokratischer Inhalt gegen die Unterdrückung enthalten und diesen Inhalt unterstützen wir unbedingt ... In Wirklichkeit enthielt das Recht auf Selbstbestimmung aller Nationen ein Maximum Demokratismus und ein Minimum Nationalismus.“ (Ebenda, S. 112/113 u. 133.)

dass sein Verhältnis zum Selbstbestimmungsrecht der Nationen und zu den nationalen Bewegungen dasselbe war, wie zur bürgerlichen Demokratie.<sup>42</sup>

Welche Stellung nahm Lenin aber damals zur Demokratie ein? In den Thesen über „Die sozialistische Revolution und das Selbstbestimmungsrecht der Nationen“ schreibt er im April 1916:

„Es wäre grundfalsch zu denken, dass der Kampf um die Demokratie das Proletariat von der sozialistischen Revolution ablenken oder sie in den Schatten stellen kann. Umgekehrt, so wie der siegreiche Sozialismus, der nicht die volle Demokratie verwirklicht, unmöglich ist, so kann sich auch das Proletariat, das nicht einen allseitigen, konsequenten, revolutionären Kampf um die Demokratie führt, nicht zum Siege über die Bourgeoisie vorbereiten.“<sup>43</sup>

Damit wird verständlich, dass für Lenin die nationalen Bewegungen und Kriege nichts anderes als Bewegungen und Kriege um die Demokratie waren, an denen das Proletariat sich zu beteiligen hat; denn nach ihm war der Kampf um die Demokratie gleichzeitig ein Kampf um den Sozialismus. Man kann den „Leninisten“ von heute, wie Bucharin, Osten usw. nicht vorwerfen, dass sie durch Aufstellung einer neuen, eigenen, sozialpatriotischen These den „Leninismus“ fälschen und verleumden; wohl aber, dass sie wohlweislich die Gründe verschweigen, aus denen Lenin die nationalen Bewegungen als revolutionär bezeichnet und ihre Unterstützung durch das Proletariat abgeleitet hat. Sie würden damit offenbaren, dass Lenin bis 1914 im Schlepptau Kautskys segelte und die Ideologie des „Leninismus“ bis 1917 nichts anderes war als echter Sozialdemokratismus.

Der Marxismus, der nicht mit bürgerlich-liberalen, abstrakten Begriffen (Freiheit, Gerechtigkeit usw.) operiert, bestimmt den fortschrittlichen oder reaktionären Charakter von Bewegungen und Kriegen vom Gesichtspunkte der gesellschaftlichen Entwicklung, d. h. der Interessen des Proletariats. Fortschrittlich waren nach Marx die Kriege, die das Frankreich der Epoche der großen Revolution führte, auch später noch, als sie unter Napoleon einen Eroberungs-, d. h. imperialistischen Charakter annahmen, denn sie trugen zur Vernichtung des Feudalismus auf dem Kontinent bei. Fortschrittlich werden auch die Kriege der siegreichen proletarischen Revolution sein. Reaktionär waren die Kriege seitens Englands und der Feudalländer (um die nationale Unabhängigkeit gegen Frankreich), denn sie hemmten die Entfaltung der neuen Gesellschaftsordnung. Nach Lenin wird jedoch der Krieg Frankreichs, nachdem er einen Eroberungscharakter annahm, reaktionär und der Krieg der feudalen europäischen Länder, Russland an der Spitze, fortschrittlich in dem Augenblick, wo diese gegen die Eroberungspolitik Frankreichs zu kämpfen hatten.<sup>44</sup> Wenn die Kriege Frankreichs später tatsächlich reaktionäre wurden, so nicht, weil sie gegen das demokratische Prinzip des Selbstbestimmungsrechts der Nationen verstießen, sondern: weil Napoleon, zuerst als Befreier begrüßt, dann durch Schaffung eines reaktionären politischen Systems (zwecks Sicherung der Siege und Kontributionen) die Sympathien der jungen Bourgeoisie und Bauern in Gegnerschaft verwandelte. Wo aber die Napoleonsche Politik die neue, bürgerliche Ordnung nicht hemmte (z. B. in Elsass-Lothringen), ist

---

<sup>42</sup> „Der Krieg ist die Fortsetzung der Politik. Wenn die Politik eine nationalbefreiende gewesen ist, die die Massenbewegung gegen das Nationaljoch ausdrückt, so ist der Krieg, der aus einer solchen Politik folgt, ein nationalbefreiender Krieg. . . Die Kriege sind die Fortsetzung der Politik; deshalb, wenn der Kampf um die Demokratie möglich ist, ist auch der Krieg um die Demokratie möglich. Die Selbstbestimmung der Nationen ist nur eine von den demokratischen Forderungen, die prinzipiell sich durch nichts von den übrigen unterscheidet. . . Die „Vaterlandsverteidigung in einem demokratischen Krieg zu leugnen, ist ein Unsinn, der mit dem Marxismus nichts zu tun hat. . . In einem wirklich nationalen Krieg sind die Worte „Verteidigung des Vaterlandes durchaus kein Betrug, und wir sind durchaus nicht gegen die Verteidigung.“ (Ges. Werke, Bd. 13, Moskau 1924, S. 344, 346 u. 347 (russ.))

<sup>43</sup> Ges. Werke, Bd. 19, S. 169 (russ.)

<sup>44</sup> „Die Kriege der großen französischen Revolution begannen als nationale Kriege und waren es auch. Diese Kriege waren revolutionäre Kriege: die Verteidigung der großen Revolution gegen eine Koalition gegenrevolutionärer Monarchien. Als aber Napoleon das große französische Kaiserreich schuf durch eine Unterjochung einer ganzen Reihe längst entstandener, großer, lebensfähiger, nationaler Staaten Europas, dann wurden aus den nationalen französischen Kriegen imperialistische Kriege, die ihrerseits wieder zu nationalen Befreiungskämpfen gegen den Imperialismus Napoleons führten.“ („Gegen den Strom“, S. 419)

es auch nicht zu einer nationalen Bewegung gegen Frankreich gekommen. Lenins Ansicht über den fortschrittlichen und reaktionären Charakter eines Krieges ist nicht nur, wie oben nachgewiesen, falsch; sie wird konterrevolutionär, wenn das Proletariat sich im Kriegsfall nach ihr orientieren soll, wofür der Ruhrkrieg ein klassischer Beweis ist. – Nach der Ideologie des Leninismus war der Kampf der „unterjochten“ deutschen Bourgeoisie ein „nationaler“ „Verteidigungs“- und „Befreiungs“-Kampf und darum fortschrittlich. Für welchen Fortschritt mag die Bourgeoisie des hochkapitalistischen Deutschlands, deren Herrschaft zu einem Hemmnis der gesellschaftlichen Entwicklung geworden ist, gekämpft haben? Das wird das Geheimnis der „Leninisten“ bleiben, denn das werden sie uns nicht erzählen wollen, dass der zweimalige Nationalitätenwechsel der bewaffneten Macht im Ruhrgebiet etwas mit einer Änderung der Gesellschaftsordnung zu tun hat. Selbst wenn in Deutschland 1923 – wo die verschärften Klassengegensätze sich zum Bürgerkrieg zu steigern drohten – das Proletariat unter dem Einfluss der leninistischen Ideologie einen wirklich „nationalen“ Krieg ermöglichen würde, wäre damit nichts an dessen reaktionären Charakter geändert, denn das bedeutet Burgfrieden, Verzicht auf den Bürgerkrieg und damit auf den einzig möglichen gesellschaftlichen Fortschritt.

Die Inkonsequenz des „Leninismus“ kommt bei der Gegenüberstellung seines Verhältnisses zu den nationalen und zu den imperialistischen Kriegen klar zum Vorschein. Die Taktik des Defaitismus, d. h. der Niederlage des eigenen Landes, die Lenin während des imperialistischen Weltkrieges vertrat, weil sie den Sturz der eigenen Bourgeoisie erleichtert, steht in vollkommenem Widerspruch gegenüber dem Selbstbestimmungsrecht der Nationen und Lenins Stellung zu den nationalen Kriegen. Da die kriegführenden Länder nicht gleich stark vom Defaitismus und gleichzeitig von der proletarischen Revolution betroffen werden, erleichtert diese Taktik den Sieg desjenigen Landes, das von ihr am wenigsten betroffen wird und die Unterdrückung des besiegten Landes. Nun muss nach dem „Leninismus“ der Kampf der Bourgeoisie des unterdrückten Landes für einen nationalen, fortschrittlichen Befreiungskampf erklärt werden; die Parole Bürgerkrieg muss dafür, dass die Proleten „ihrer“ Bourgeoisie mit ihrem Defaitismus einen Bärenienst geleistet haben, durch den Burgfrieden ersetzt werden.

Zum Beweis, dafür, dass die Stellung des „Leninismus“ zum Krieg „Bewegung ringherum im Kreise“ ist, betrachten wir die Stellung Lenins und der Bolschewiki zu Deutschland: 1914/18 gegen Vaterlandsverteidigung, 1919/23 für Vaterlandsverteidigung und -Befreiung, heute wieder, wo Deutschland dank der Unterstützung durch das Proletariat eine selbständige, imperialistische Stellung einnimmt, gegen die Vaterlandsverteidigung; und morgen? Die Rolle des Proletariats als ausgleichende Gerechtigkeit zwischen den kapitalistischen Rivalen mag einen schönen liberalen Klang haben; sie ist nur keine revolutionär-marxistische Klassenkampfpolitik. Und eine „Theorie“, die die Notwendigkeit der Verteidigung des unterdrückten kapitalistischen Vaterlandes anerkennt, kann unmöglich zur Begründung der revolutionären defaitistischen Taktik des Proletariats dienen.

## **Marx-Engels und Lenin**

### **Über die Rolle des Staates in der proletarischen Revolution Max Hempel**

Ist in einem industriellen Lande die Herrschaft der Arbeiterklasse zur Tatsache geworden, dann steht das Proletariat vor der Aufgabe, die Umstellung der Wirtschaft nach neuen, gemeinwirtschaftlichen (kommunistischen) Grundsätzen vorzunehmen. Die Aufhebung des Privateigentums ist leicht ausgesprochen, sie wird die erste Maßnahme der politischen Gewalt der Arbeiterklasse sein. Aber das ist nur ein juristischer Akt, der die rechtliche Grundlage für den wirklichen ökonomischen Vorgang schaffen soll. Die wirkliche Umgestaltung und die tatsächliche revolutionäre Arbeit beginnt dann erst.

#### I.

Soweit dies Problem von den offiziösen Marxisten behandelt wird, gilt es als ausgemacht, dass der Staat diese Aufgabe zu lösen hat. Die verbürgerlichte Sozialdemokratie geht darin so weit, dass

sie schon durch den bürgerlichen Staat (den die Arbeiter sich durch das allgemeine Wahlrecht erobern sollen) die Umwandlung der kapitalistischen Wirtschaft zum Sozialismus vornehmen will. Wohl gemerkt: So heißt es in der Theorie, die Praxis liegt anders.

Als dann aber die Sozialdemokratie 1918–19 in Deutschland (nicht durch allgemeines Stimmrecht) das Staatsruder in Händen hatte, konnte sie sich nicht schlüssig werden, ob und welche Industrie „reif“ für Verstaatlichung sei und hat sich schließlich für den Privatkapitalismus als beste Wirtschaftsform entschieden. Der sozialdemokratische „Marxismus“ hat damit praktisch das Problem des sozialistischen Aufbaues fallen gelassen und kann deshalb nicht mehr ernst genommen werden. Anders aber steht es mit den Moskauer Sozialdemokraten, der bolschewistischen Partei Russlands. Sie hat in der russischen Revolution seit 1917 konsequent den Gedanken der Verstaatlichung der Produktionsmittel zur Durchführung gebracht. dass dies nur in beschränktem Maße gelungen ist, liegt am zurückgebliebenen Zustand der gesellschaftlichen Produktion in Russland; gewissermaßen eine natürliche Schranke, die der Verstaatlichung der Produktionsmittel gezogen ist. Es ist darum auch durchaus nicht die Frage, ob und in welchem Umfange die Verstaatlichung durchführbar ist, sondern vielmehr, ob die Verstaatlichung der Produktionsmittel durch die siegreiche Arbeiterklasse, so wie sie in der bolschewistischen Theorie und Praxis zutage tritt, der Weg ist, der zum Kommunismus führt.

Hierauf hat der Entwicklungsgang der russischen Wirtschaft unter bolschewistischem Kommando eine klare Antwort gegeben. Es steht heute fest, dass in dem verstaatlichten Teil der Wirtschaft der Arbeiter Lohnarbeiter geblieben ist. An die Stelle des früheren Privatkapitalisten ist der Staat getreten und diesem verkauft er seine Arbeitskraft, wobei der Staat wohl die Entlohnung festsetzt und regelt, aber doch nur in den Grenzen, die ihm durch den freien Markt und die Konkurrenz gezogen sind. Mit einem Wort: Die verstaatlichte Industrie basiert ebenso wie die privatkapitalistische Wirtschaft auf der Ausbeutung der Arbeitskraft.

Der Staat selbst – den man in Russland großspurig den Staat der Arbeiter und Bauern nennt, – steht der Lohnarbeiterschaft als Besitzer der Produktionsmittel gegenüber. Die zentral aufgezugene oberste Spitze der Staatsbürokratie ist gesetzgebendes und ausführendes Organ des Staates und Kommandeur der Wirtschaft. Disziplin und Unterordnung unter die Staatsgewalt als erste Pflicht der Lohnarbeiterschaft legt den Schlussstein in diese Zwangsorganisation der gesellschaftlichen Produktion. Man fragt sich vergebens, wo hier auch nur der geringste Schein der ersten Forderung des Kommunismus: „Befreiung der Lohnarbeit“ verwirklicht ist. Andererseits wird die Arbeiterschaft, wie überhaupt die ganze Bevölkerung zur Beeinflussung der Wirtschaftspolitik des Staates auf den Weg der Sowjetwahlen und der Betätigung in Partei und Gewerkschaften verwiesen. Wenn man aber bedenkt, dass die Sowjetwahlen von der allmächtigen Staatsbürokratie (und der besitzenden Bauernklasse) entscheidend beeinflusst werden, dass Partei- und Gewerkschaftsorganisation ein Machtinstrument der Bürokratie sind, wird man erkennen, dass der Einfluss des Proletariats sich auf diesen Wegen nicht durchsetzen kann. Es bleibt praktisch nichts mehr davon übrig, als das von den Sozialdemokraten auch in kapitalistischer Ordnung geforderte „Mitbestimmungsrecht“ der Arbeiter.

Nach Marx ist der Staat ein besonderes Unterdrückungsinstrument, – im Kapitalismus zur Unterdrückung der arbeitenden Klasse, unter der Proletarierdiktatur zur Niederhaltung von Bourgeoisie und Konterrevolution. Daraus folgt aber noch lange nicht, dass der Staat in kommunistischer Gesellschaft durch zentrale Leitung und Konzentration der ganzen Wirtschaft zur einzigen Macht in der Gesellschaft werden soll. Ganz im Gegenteil haben Marx sowohl wie Engels den Standpunkt vertreten, dass die Eigenart kommunistischer Gesellschaft in der „Assoziation freier und gleicher Produzenten“ besteht, und dass der Staat, wenn es nichts mehr zu unterdrücken gibt, – wenn also der Widerstand der Bourgeoisie und die ideologische Beeinflussung der Arbeiterschaft durch jene überwunden ist, – verschwinden muss. Die „Assoziation der freien und gleichen Produzenten“ kennt keinen Klassengegensatz mehr und deshalb ist in einer solchen Gesellschaft der Staat als Machtinstrument überflüssig.

Lenin ist der Begründer der Theorie des Staatskommunismus. Er beruft sich, indem er die Grundpfeiler für diese Lehre in der Schrift „Staat und Revolution“ aufrichtet, auf Marx und Engels. Zwar ist die Schrift zur Verteidigung der proletarischen Diktatur gegen den Menschewismus geschrieben und in dieser Hinsicht ein bleibender Erfolg; die Form aber, welche diese Diktatur nach Lenin annehmen soll, steht im Widerstreit mit den Auffassungen der Begründer des wissenschaftlichen Kommunismus. Das ist selbst an den von Lenin herangezogenen Zitaten aus Marx-Engels'schen Schriften zu ersehen. So zitiert Lenin u. a. Engels:

„Der Staat ist also nicht von Ewigkeit her. Es hat Gesellschaften gegeben, die ohne ihn fertig wurden, die von Staat und Staatsgewalt keine Ahnung hatten. Auf einer bestimmten Stufe der ökonomischen Entwicklung, die mit Spaltung der Gesellschaft in Klassen notwendig verbunden war, wurde durch diese Spaltung der Staat eine Notwendigkeit. Wir nähern uns jetzt mit raschen Schritten einer Entwicklungsstufe der Produktion, auf der das Dasein dieser Klassen nicht nur aufgehört hat, eine Notwendigkeit zu sein, sondern ein positives Hindernis der Produktion wird. Sie werden fallen, ebenso unvermeidlich wie sie früher entstanden sind. *Mit ihnen fällt unvermeidlich der Staat. Die Gesellschaft, die die Produktion auf der Grundlage freier und gleicher Assoziation der Produzenten neu organisiert*, versetzt die ganze Staatsmaschine dahin, wohin sie dann gehören wird: ins Museum der Altertümer, neben das Spinnrad und die bronzene Axt.“ (Staat u. Revolution S. 14).<sup>45</sup>

„Das Proletariat ergreift die Staatsgewalt und verwandelt die Produktionsmittel zunächst in Staatseigentum. Aber damit hebt es sich selbst als Proletariat, damit hebt es alle Klassenunterschiede und alle Klassengegensätze auf und damit auch den Staat als Staat . . . Der Staat war der offizielle Repräsentant der ganzen Gesellschaft . . . Aber er war dies nur, insofern er der Staat derjenigen Klasse war, welche selbst für ihre Zeit die ganze Gesellschaft vertrat: Im Altertum Staat der sklavenhaltenden Staatsbürger, im Mittelalter des Feudaladels, in unserer Zeit der Bourgeoisie. Indem er endlich Repräsentant der ganzen Gesellschaft wird, macht er sich selbst überflüssig.“ (St. u. R. S. 15.) „Der erste Akt, worin der Staat wirklich als Repräsentant der ganzen Gesellschaft auftritt – die Besitzergreifung der Produktionsmittel im Namen der Gesellschaft – ist zugleich sein letzter selbständiger Akt als Staat. Das Eingreifen einer Staatsgewalt in gesellschaftliche Verhältnisse wird auf einem Gebiete nach dem anderen überflüssig und schläft dann von selbst ein. An die Stelle der Regierung über Personen tritt die Verwaltung von Sachen und die Leitung von Produktionsprozessen. Der Staat wird nicht abgeschafft, er stirbt ab.“ (St. u. R. S. 16.)

Engels spricht klar aus, dass die Produktionsmittel Staatseigentum werden sollen, der Staat nimmt sie im Namen der Gesellschaft in Besitz. Deshalb stützt Lenin seine Theorie auch auf diesen Ausspruch. Aber es soll ein eigenartiger Staat sein, denn er wird nur geschaffen (Diktatur des Proletariats), um Zug um Zug alle Macht von sich zu geben, sich sukzessive überflüssig zu machen. Wie nun aber, wenn der Staat „die Verwaltung von Sachen und die Leitung von Produktionsprozessen“ in seine Hand konzentriert, und so vermittels der Verfügung über die Wirtschaft die Arbeiterschaft desto sicherer beherrscht? Wenn der Verwaltungsapparat in den Händen einer kleinen Partei ist, die auch über die politische Macht verfügt, handelt es sich um Beherrschung der breiten Masse. Auch die Ausrede, dass diese Partei die Partei des Proletariats sei, ändert daran nichts. Man muss immer bedenken, dass dieser Verwaltungsapparat, wie das russische Beispiel lehrt, als *zentraler organisatorischer* Apparat nur vom Zentrum aus dirigiert werden kann, ein Dazwischenreden der „freien Produzenten“ (der Arbeiter) ist innerhalb dieses Apparates nicht möglich, und wenn man es gestatten wollte, würde es sich nicht mit einheitlicher zentraler Leitung vertragen. Wir sehen deshalb auch, dass straffe Disziplin, die Unterordnung unter das Gebot der obersten Leitung zum Glaubensgrundsatz russischer Wirtschaft und Politik geworden ist.

---

<sup>45</sup> Wir zitieren hier aus Lenin: Staat und Revolution, Aktions-Verlag Berlin-Wilmersdorf 1918. Bei den verschiedenen anderen Ausgaben mögen die Seitenzahlen etwas anders sein. Die von Engels herangezogene Schrift heißt: Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats, Verlag Dietz Nachf., Berlin.

Dafür nun, dass dieser Staat, der „im Namen der Gesellschaft“ die Produktionsmittel übernimmt – dies fordert Engels und auch Lenin – auch wirklich im Namen der Gesellschaft die Sachen verwaltet und den Produktionsprozess leitet, dafür, dass der Staat dann im Prozess dieser Umwälzung abstirbt, sollen die Sowjetwahlen zur zentralen Regierung die Garantie geben. Hierbei gilt es immer im Auge zu behalten, dass die ganze Wirtschaft in einer Zentrale vereinigt ist, von hier aus ihre Direktiven bekommt, beherrscht wird. Also die Sowjetwahlen in den einzelnen Kommunen haben am Orte auf die entscheidende Gestaltung der Wirtschaft gar keinen Einfluss. Alles kommt darauf an, dass die Gesellschaft die zentrale Spitze der Produktionsleitung – und das ist in diesem Falle zugleich die Regierung – in ihrem Sinne beeinflussen kann, damit die Regierung auch wirklich „im Namen der Gesellschaft“ handelt.

Wir wollen an dieser Stelle nicht prüfen, ob solches überhaupt und in welchem Maße es möglich ist, wir ziehen nur die Folgerung, dass diese Regierung oder zentrale Leitung nicht absterben kann, sondern im Gegenteil als Folge einer solchen Besitzergreifung der Produktionsmittel sich immer mehr befestigen muss. Dies bedeutet faktisch die Unterordnung der freieinwillenden Produzenten unter die Regierung, ihre ökonomische Abhängigkeit von dieser und damit auch ihre Beherrschung. Als Trost haben sie dann die Aussicht, ihre eigene Beherrschung entsprechend ihren Interessen gestalten zu können.

Dieser Weg liegt aber außerhalb ihrer Funktion als Produzenten, es ist der Weg der proletarischen Demokratie. Zweifellos: als Produzenten sind die Arbeiter eine Macht, als solche aber müssen sie sich in diesem System der zentralen Leitung unterordnen; außerhalb des Betriebes wären sie nur dann eine entscheidende Macht, wenn sie die Waffen in den Händen hätten. Wir sehen aber in Russland, dass die Arbeiter in den Betrieben entwaffnet wurden, dafür aber eine Rote Armee geschaffen ist, die zur Verfügung der zentralen Regierung steht. Somit ist diese Demokratie jeder Einflussnahme durch die Arbeiter bar, sie unterscheidet sich in ihrem Wesen durch nichts von der bürgerlichen Demokratie und vermag gegen eine festsitzende Verwaltungsbürokratie nichts auszurichten. (Dass dies in Russland so gekommen ist, liegt natürlich zuerst in den sozialen Verhältnissen des Landes begründet, diese haben auch nur dem russischen Staatskommunismus zum Siege verholfen. Zugleich aber wird man gerade daraus erkennen können, welch ein Schlag es für die Arbeiterschaft sein muss, wenn in hochkapitalistischen Ländern der Staatskommunismus russischen Musters durchzuführen versucht wird.) Das Resultat der Besitzergreifung der Produktionsmittel durch den Staat nach Lenins Theorie, also ihre zentrale organisatorische Leitung und Verwaltung, wird deshalb auch ein neuer, sich befestigender Staat, und zwar als Unterdrückungsinstrument der herrschenden Bürokratie sein. Die Demokratie ist dann ähnlich wie in der bürgerlichen Gesellschaft das Feigenblatt, welches die erneute Beherrschung der Arbeiter verdecken soll.

Trotzdem hat Lenin in „Staat und Revolution“ ausgesprochen, dass dieser Staat absterben soll, ja, er kommt dort selbst zu dem folgerichtigen Schluss, dass die Demokratie ebenso absterben muss: „Vom ‚Absterben‘ und noch plastischer und farbiger vom ‚Einschlafen‘ spricht Engels ganz klar und bestimmt in Bezug auf die Epoche nach der Besitzergreifung der Produktionsmittel durch den Staat im Namen der Gesellschaft, d. h. nach der sozialistischen Revolution. Wir alle wissen, dass die politische Form des Staates in einer solchen Zeit die vollkommene Demokratie ist. Aber keinem der Opportunisten, die den Marxismus schamlos entstellen, kommt es in den Sinn, dass es sich bei Engels somit um das Einschlafen und *Absterben der Demokratie* handelt.“ (St. u. R. S. 17). Ohne Zweifel, Lenin meint damit die Demokratie im Staatskommunismus; mit dem Staat soll die Demokratie absterben. Abgesehen von der tatsächlichen Entwicklung in Russland, die eine gegenteilige ist, bleibt nichts anderes als die wortgetreue Wiederholung des Satzes von Engels übrig: „An die Stelle der Regierung über Personen tritt die Verwaltung von Sachen und die Leitung von Produktionsprozessen. Der Staat stirbt ab.“ Es leuchtet ein, dass die Theorie Lenins in diesem Punkte mit sich selbst in Widerspruch steht und davon soll im nächsten Heft des Weiteren die Rede sein.

## Die wissenschaftliche Leistung von Karl Marx

A. Wagner

Die Gegner des proletarischen Klassenkampfes lieben es, den Marxismus als eine Sammlung von ein paar Formeln hinzustellen, die für die Marxisten ebenso starre Dogmen zu bilden hätten wie z. B. die Lehrsätze der katholischen Kirche. Und doch ist das Wesen des Marxismus unvereinbarer mit jedem starren Dogma als irgendeine andere Weltanschauung. Denn für Marx ist das Wesen der Welt die Bewegung. Nur wer an dem Schein haftet, betrachtet die Dinge im Zustande der Ruhe, denn Ruhe ist Schein; alles ist in Bewegung, wenn auch die Bewegung nicht immer sichtbar ist. Man könnte sagen, für Marx war die Revolution das „Ding an sich“. Die Bewegung aber ist der Kampf, das Aufeinanderprallen der Gegensätze erzeugt die Bewegung. Diese erzeugt aber wieder neue Gegensätze, die neue Bewegungen verursachen. So ist der Kampf der Gegensätze und die Bewegung überall und ewig. -

Von diesem Standpunkt aus ging Marx an die Erforschung der Gesellschaft und drang tiefer in sie ein als irgendein Forscher vor ihm. Er wurde dabei allerdings dadurch ungemein begünstigt, dass er einen ihm vielfach ebenbürtigen Freund in Friedrich Engels fand, dessen Wirken so innig mit dem von Karl Marx verknüpft ist, dass der Anteil jedes der beiden von dem des anderen nicht mehr zu sondern ist. Dies sei beachtet, wenn in Folgendem der Kürze wegen nur von Marx die Rede ist.

Die beiden Gipfelpunkte marxistischen Denkens bilden die materialistische Geschichtsauffassung und die Werttheorie. Beide können nicht verstanden werden, wenn man, wie dies gewöhnlich der Fall ist, an Eigenschaften ruhender Dinge denkt, wo Marx die Bewegungen und Verhältnisse zusammenwirkender Menschen im Auge hatte. Nehmen wir z. B. das Kapital. Vor Marx erklärte man es als ein Ding, als Produktionsmittel und dergleichen. Da Produktionsmittel immer und überall notwendig sind, war damit glücklich die Notwendigkeit und Ewigkeit des Kapitals dargetan. Da kam Marx und sah hinter dem Ding das gesellschaftliche Verhältnis zusammenwirkender Menschen, das Verhältnis zwischen dem Kapitalisten und dem Lohnarbeiter, der für jenen Mehrwert, populär gesagt, Profit schafft. Kapital sind alle jene Dinge, die den Kapitalisten in die Möglichkeit versetzen, aus dem Arbeiter unbezahlte Arbeit, Profit, herauszupumpen. Diese Dinge wechseln ununterbrochen, und daher nimmt dasselbe Kapital nacheinander die verschiedensten Formen an, während dasselbe Ding einmal Kapital sein kann, dann wieder nicht. Zum Beispiel von zwei Dampfmaschinen, die aus der Maschinenfabrik kommen, kann die eine Kapital werden, die andere nicht, wenn die eine dem Betrieb einer kapitalistischen Fabrik einverleibt wird, die zweite etwa dem einer Schule, vielleicht um dort eine Ventilationsanlage zu treiben. Die erstere verschafft ihrem Besitzer Profit, die zweite nicht. - Also kein Ding und auch kein Produktionsmittel ist an und für sich Kapital. Es wird erst Kapital durch die besondere Art Arbeit, die damit verrichtet wird, die Arbeit für den Kapitalisten.

Von diesem Standpunkte aus muss man auch die materialistische Geschichtsauffassung betrachten. Wie schon ihr Name sagt, sucht sie die Bewegungsgesetze der Geschichte zu ergründen; sie sucht nicht, wie ihr fälschlich unterschoben wird, alle Äußerungen des Lebens der Menschen zu klären, sondern nur jene eigenartigen Äußerungen desselben, die in besonderen Epochen der Geschichte auftauchen und in anderen fehlen. Sie will andererseits aber auch nicht jene Äußerungen erklären, die einzelne Menschen von anderen unterscheiden, sondern jene, die der Gesamtheit der Menschen einer bestimmten Zeit und Gegend gemeinsam sind. Diese eigentümlichen und gesellschaftlichen Äußerungen zeigen eine gewisse Gesetzmäßigkeit. Unter den gleichen gesellschaftlichen Einrichtungen kehren sie wieder. Sie können also nicht dem zufälligen Einwirken gewisser Persönlichkeiten zugeschrieben werden; sie können aber auch nicht in Dingen und Eigenschaften ihren Ursprung haben, die vor und nach der zu erklärenden geschichtlichen Epoche ebenso wirksam sind, wie während ihr, z. B. Klima, Bodengestaltung, Rasseeigentümlichkeiten usw. Marx fand den Grund der Eigenart jeder geschichtlichen Periode in ihren besonderen



wirtschaftlichen Verhältnissen. Die menschliche Gesellschaft ist eine Organisation, die vor allem der Produktion dient. Vereinzelt kann der Mensch nicht existieren. Um seinen Lebensunterhalt zu gewinnen, muss er sich mit anderen zusammentun. Die Art, wie er mit anderen zusammenwirkt, hängt aber nicht von seinem Belieben ab, sondern von mannigfachen Umständen, nicht bloß vom Stande der Technik, sondern auch von dem Klima, der Bodenbeschaffenheit usw. Diese letzten Umstände spielen also allerdings eine Rolle in der Geschichte, aber nicht unmittelbar, sondern mittelbar, durch Beeinflussung der Produktionsweise. Sie wirken daher, trotzdem sie immer gleichbleiben, nicht immer gleichmäßig.

Die Art und Weise, wie die Menschen zusammenarbeiten, ist für bestimmte Verhältnisse gegeben und kann von ihnen nicht ohne weiteres geändert werden. Diese Art und Weise wird aber immer verwickelter, je mehr die Arbeitsteilung fortschreitet; es bilden sich besondere Berufe, die sich nach ihrer gesellschaftlichen Kraft und Bedeutung unterscheiden, woraus sich leicht der Gegensatz von herrschenden und beherrschten Klassen entwickelt. Aus dem Zusammenwirken wird ein Gegeneinanderkämpfen. Die besondere Art, wie dies und jenes in einer besonderen Zeit geschieht, wirkt aber auf das ganze Fühlen und Denken der Menschen dieser Zeit zurück, gibt ihm sein besonderes Gepräge, bestimmt die historische Eigenart ihrer Politik, ihres Rechts, ihrer Moral, ihrer Wissenschaft und Kunst. – Dies ist in kurzem die materialistische Geschichtsauffassung. Ganz anders sieht das aus, was man oft als solche vorführt. Manche glauben, den historischen Materialismus zu begreifen, wenn sie ihn als die Lehre bezeichnen, dass die materiellen Interessen allein die Welt regieren, wobei man unter materiellem Interesse auch noch das Einzelinteresse versteht. Wäre die materialistische Geschichtsauffassung nichts anderes, dann hätten die Gegner Recht, dann wäre sie unbedeutend, falsch und bloß eine Umschreibung der Anschauung der französischen Materialisten des 18. Jahrhunderts, dass der einzige Trieb, von dem sich der Mensch im Grunde leiten lässt, der Egoismus ist. In Wirklichkeit ist der historische Materialismus in diesem Punkte das gerade Gegenteil des Materialismus der Aufklärungszeit. Dieser ging vom vereinzelt Menschen und seinem Einzelinteresse aus; jener geht aus von der Gesellschaft, von dem Zusammenwirken der Menschen, das aber unmöglich ist ohne Triebe, die dem Einzelinteresse zugunsten des gesellschaftlichen Interesses Schranken auferlegen. Schon vor Marx hatte man erkannt, dass neben dem Egoismus die sogenannten sozialen, altruistischen Triebe das Tun der Menschen bestimmen, und Darwin hatte diese Triebe schon aus der gesellschaftlichen Natur des Kampfes ums Dasein, den die Menschen führen, erklärt. Aber weiter als Darwin kam die bürgerliche Wissenschaft nicht. Sie blieb an der Grenze stehen, wo der Mensch aufhört, ein Herdentier zu sein und an Stelle des Herdendaseins das gesellschaftliche Dasein tritt, das heißt, wo an Stelle des gemeinsamen Weidens und des gemeinsamen Kampfes um die Weideplätze die gemeinsame Produktion tritt. Nur hat Marx uns zwar noch von [vor?] Darwin den Weg gezeigt, um die Entwicklung der altruistischen Triebe in und mit der Entwicklung der Gesellschaft zu verfolgen. Mit der zunehmenden Arbeitsteilung und Klassenspaltung bilden sich zahlreiche Unterabteilungen der Gesellschaft, deren jede eine besondere Art jenes Klasseninteresses entwickelt, das dem Einzelinteresse entgegengesetzt ist: das Familieninteresse, Stammesinteresse, National-, Klasseninteresse bilden sich. Von all diesen ist das Klasseninteresse für die geschichtliche Entwicklung das wichtigste.

Dieses Klasseninteresse ist aber etwas ganz anderes als der Egoismus und das genügt, um zu zeigen, wie verkehrt es ist, in der materialistischen Geschichtsauffassung die Proklamation des Egoismus als der einzigen Triebfeder alles menschlichen Tuns zu sehen. Im Gegenteil, das Klasseninteresse ist ein soziales Interesse, es erfordert bei einer aufsteigenden Klasse von einzelnen oft große persönliche Opfer, Opfer, die vielfach nicht einmal für ein gemeinsames Augenblicksinteresse gebracht werden, sondern für ein Ziel, dessen Erreichung noch fernliegt, also wie man sich ausdrückt, für ein Ideal. So wird der Kampf Klassenkampf einer unterdrückten, aber aufsteigenden Klasse zu der größten ethischen Macht.

Wir sehen aber auch, wie falsch es ist, der materialistischen Geschichtsauffassung vorzuwerfen, sie wolle die Fülle der Erscheinungen der menschlichen Geschichte in eine enge Schablone pressen. Gerade der Marxismus bereichert die Ethik und Psychologie, die bis zu ihm nur den Menschen an und für sich, einen abstrakten Normalmenschen kannten, während die materialistische Geschichtsauffassung die so mannigfaltige und verschiedenartige Ethik und Psychologie der Menschen verschiedener gesellschaftlicher Stufen und Klassen nicht bloß untersucht und darstellt, sondern auch erklärt.

Aber auch der ökonomische Faktor, den die materialistische Geschichtsauffassung als Grundlage alles geschichtlichen Wechsels entdeckt, ist nicht so einfach, wie ihre Kritiker gerne glauben machen möchten. Wer den Dingen auf den Grund geht, der findet in den Formen des Zusammenwirkens der Menschen und den Wechselbeziehungen dieser verschiedenen Formen aufeinander eine solche Mannigfaltigkeit, dass der materialistische Historiker auf eine geradezu erdrückende Fülle, Vielgestaltigkeit und Verschlungenheit der Grundlagen stößt, auf die er seine Darstellung aufzubauen hat. (Schluss folgt.)

## Die Gewerkschaften im Jahre 1926

Georg Lambrecht

„Die geistige Disziplinierung der deutschen Arbeiter durch die Gewerkschaften zeigt sich deutlich für jeden Unbefangenen, denn es gehört wahrlich Stärke dazu, in vollkommener Selbstbeherrschung einen wirtschaftlichen und sozialen Prozess sich vollziehen zu lassen, der *zuerst dem Kapital und nicht der menschlichen Arbeitskraft die Vorteile aus der Rationalisierung zukommen lässt*. Gewiss weiß die Arbeiterschaft, dass wir Kapital brauchen, um die Wirtschaft in ausreichendem Umfang in Gang zu bringen und dass dieses Kapital nur dann kommt, wenn es mit Sicherheit Rente erwarten kann, *dass also die Zufriedenstellung des Kapitals in der gegenwärtigen Wirtschaft vorangehen muss*. Dennoch gehört wohl Disziplinierung dazu, sich den wirtschaftlichen Notwendigkeiten zu fügen, ohne einem Radikalismus zu verfallen, der das ganze Aufbauwerk vernichten könnte.“ Dr. Striemer D.A.Z. Nr. 421/1926.

III.

Die Weltkriegskatastrophe ist zweifellos auch für die Gewerkschaften zu einem Wendepunkt geworden. Es handelt sich nicht darum, dass die seit Jahrzehnten fortschreitende Verbürgerlichung nunmehr auf der ganzen Linie in praktischer Politik zum Durchbruch kommen musste, sondern galt darüber hinaus, auch eine Theorie zu finden, die diesen Kurs auf die Dauer in den Augen der Massen zu rechtfertigen vermochte. Die endgültige Befreiung aus letzter Umklammerung des Marxismus durch das volkswirtschaftliche Evangelium des bekannten Dr. Striemer zeigt diese theoretische Wandlung der Gewerkschaften an, wobei es bedeutungslos bleibt, dass der klassische Apostel des Sozialreformismus später direkt ins Lager der Industriebarone hinüberwechselte, weil ja die Striemerei programmatische Plattform des ADGB geblieben ist. Das revolutionäre Proletariat muss sich darüber jedenfalls klar sein, dass die freigelbe Konterrevolution nicht einfach von der Beschwörung guter alter Zeiten lebt, sondern wirklich die Wissenschaft vom Arbeiterrat in der sogenannten Gewerkschaftslehre zu fundieren sucht. Es gilt also diesem Striemerkurs fortgesetzt in Theorie und Praxis die Klassenpolitik des revolutionären Proletariats entgegenzustellen.

Wir haben schon darauf hingewiesen, dass die staatliche Anerkennung der Gewerkschaften durch die Novemberrevolution zum Angelpunkt für die Politik dieser Organisationen geworden ist. Es hieße aber nur die halbe Wahrheit aussprechen, wenn diese Anerkennung einfach mit der Ratlosigkeit jenes Bürgertums erklärt würde, das auf einem festen Damm gegen den bolschewistischen Osten dringend angewiesen war. Denn zugleich mussten auch die Gewerkschaften hier die willkommene Gelegenheit ergreifen, ihre schon vor dem Kriege sichtbar gewordene Kampfunfähigkeit gegen das Monopolkapital hinter der schützenden Staatsgewalt zu verstecken. Weil der Klassengegensatz in der kapitalistischen Wirtschaft trotz Proklamierung der politischen Demokratie weiter bestand, mussten die Gewerkschaften nun eine Politik treiben, die

ihrer eigenen Vergangenheit gerade entgegengesetzt war. In den taktischen Differenzen der Vorkriegszeit pochten die Gewerkschaften bei jeder Gelegenheit auf ihre Erfolge und suchten mit „Realpolitik“ den revolutionären Marxismus als „Revolutionsromantik“ abzutun. Als aber das sozialdemokratische Himmelreich anbrechen sollte und große Massen instinktiv gegen den kapitalistischen Druck rebellierten, erklärte man den unzufriedenen Arbeitern, dass die Revolution keine Lohnbewegung sei und versprach ihnen dafür mit riesigem Reklameaufwand ein Zeitalter der „konstitutionellen Fabrik“. Da aber die „Wirtschaftsdemokratie“ nicht den zerfallenden, sondern den aufblühenden Kapitalismus zur Voraussetzung hat, steht eben die Losung des Striemer auf dem Wegweiser zu diesem sozialistischen Paradiese: „Deutscher Arbeiter, arbeite!“ – Gewerkschaftssozialismus bedeutet nämlich „nicht unter allen Umständen auf den nächstliegenden, eigenen unmittelbaren Vorteil zu achten, sondern lieber um des fernerer Zieles willen augenblickliche Vorteile standhaft und mit Selbstverleugnung zu ertragen.“<sup>46</sup> In der Tat ist auch die Nachkriegspolitik der Gewerkschaften auf eine einzige „standhafte Selbstverleugnung“ des Proletariats hinausgelaufen, während zu gleicher Zeit das Kapital bewusst Wiederaufbaupolitik getrieben hat.

Das gesetzliche Schlichtungswesen ist die letzte, noch erhalten gebliebene Errungenschaft der Novemberrevolution. Weil der Staat nach gewerkschaftlicher Auffassung nicht die jeweils herrschende Klassengewalt, sondern im Gegensatz zum Marxismus „lediglich die Idee verkörpert, die in der staatspolitischen Einstellung der Gesamtbevölkerung ihren Ausdruck findet“, soll eben auch die Möglichkeit bestehen, diesen Staat von innen heraus demokratisch auszuhöhlen, das heißt ihn in wachsendem Maße für die arbeitenden Massen in Bewegung zu setzen.<sup>47</sup> So soll beispielsweise das Schlichtungswesen als Achse der „Wirtschaftsdemokratie“ in Zeiten rückläufiger Konjunktur als Arbeiterschutz wirksam sein. Aber selbst den fanatischsten Gewerkschaftern muss die Chronologie der Schiedssprüche belehren, dass solche „Demokratie“ im Auf und Ab des kapitalistischen Wirtschaftsbarometers nur auf Kosten der Arbeiterklasse gehandhabt worden ist. Die Rationalisierungsoffensive hat diese Rechtsprechung vor aller Augen als Ordnungspeitsche des Kapitals gezeigt, und wenn die „Metallarbeiter-Zeitung“ die Judasdienste sozialdemokratischer Schlichter mit mangelnden Befugnissen gegenüber widerspenstigen Industriellen entschuldigen will, so verschweigt sie dabei dem Proletariat bewusst, dass jeder Rechtszustand sich auf dem ökonomischen Unterbau einer Gesellschaft erhebt, dass in der kapitalistischen Wirtschaft das Recht auf Ausbeutung der Arbeitskraft den Lebensnerv der Produktion bildet, sich an den Profitnotwendigkeiten orientieren muss, und nur von der revolutionären Erhebung des Proletariats durchbrochen werden kann. Es ist schon richtig, wenn Seidel sagt, dass die Resultate des Schlichtungsverfahrens nicht vollkommener sein könnten, als zu gleicher Zeit die Erfolge der gewerkschaftlichen Verbände auch gewesen wären.<sup>48</sup> Aber, um dem Wunderglauben an die „ausgleichende Gerechtigkeit“ des Staates wirklich entgegenzutreten, hätte er hinzufügen müssen, dass in dieser Schiedsspruchpraxis eben nur die absolute Kampfuntfähigkeit des ADGB zum Ausdruck kommt und dass deshalb Rebellion gegen die Schlichtungspeitsche identisch ist mit dem Kampf gegen die Gewerkschaften selbst. Indes ist solche Zumutung von uns nicht ernst gemeint, weil das revolutionäre Proletariat vor allem die gewerkschaftliche Illusion in den Massen niederzukämpfen hat, die den Klassenfeind auf friedlichen Wegen durch geschickte Verhandlung und gütiges Zureden von der gesellschaftlichen Bühne abtreten lässt.

#### IV.

Die Schlichtungsmaschinerie stellt eine Krönung jenes gewerkschaftlichen Tarifwesens dar, das sich auf einer gewissen Stufe der Entwicklung schon aus seinem inneren Mechanismus heraus gegen

---

<sup>46</sup> Gewerkschaftssozialismus: Gewerkschaftsarchiv, Märzheft. 1927.

<sup>47</sup> Von den vielen Beispielen dieser gewerkschaftlichen Staatsauffassung haben wir nur das Organ des Verkehrsbundes „Privat- u. Straßenbahner-Zeitung“ vom 30. 11. 1926 herangezogen.

<sup>48</sup> Rich. Seidel: Aufstieg und Krise der Gewerkschaftsbewegung. Die Gesellschaft, Jahrgang 1, Heft 1.

die Arbeiterinteressen kehren muss. Seidel sagt, dass mit der zunehmenden Geltung des tarifmäßigen Arbeitsrechtes auch das Schwergewicht, der Entscheidungen von einer ernsthaften Befragung der Massen hinweg in die Gewerkschaftsleitungen verschoben wurde. Die Arbeiterbewegung wird von einer Klassenkampffrage zur Angelegenheit der „Fachleute“ und kann dem für das Proletariat verhängnisvollen Kreislauf kapitalistischer Wirtschaft nicht mehr entrinnen, so radikal auch das Oppositionsgeschrei in den Gewerkschaften ertönen mag. Andererseits aber zeigt die Rolle des Unternehmertums in der Geschichte des Tarif- und Schlichtungswesen – nach gewerkschaftlicher Darstellung – deutlich, dass es dem Kapital gar nicht einfällt, mit der Tariftreue der Gewerkschaften zu wetteifern, sondern auch in diesen Verträgen nur Machtinstrumente gegen die Arbeiterschaft sieht und dabei natürlich das „Recht“ auf seiner Seite hat. Der sozialdemokratische Schlichter Wissell sagt dem Proletariat ganz offen, dass kein Zwangstarif dem Unternehmertum gefährlich werden kann: „Es kann kein Unternehmer gezwungen werden, arbeiten zu lassen, auch kein Arbeiter zu arbeiten. Ist etwa in einem Betrieb ein Arbeitskampf ausgebrochen, bevor ein Schiedsspruch ergangen und dieser für verbindlich erklärt ist, so können zwar weder die Arbeiter verpflichtet werden, die Arbeit wieder aufzunehmen, noch ein Unternehmer, die Arbeiter wieder einzustellen, aber die durch den Zwangstarif gebundenen Parteien können dann den fortlaufenden Arbeitskampf nicht mehr unterstützen ohne Schadenersatzpflichtig zu werden.“<sup>49</sup> Wozu wohl braucht der Arbeiter das Streikrecht, wenn ihm erlaubt ist, solange zu hungern, bis der Kapitalist einsieht, dass man ohne die Lohnsklaven doch nicht auskommen kann? Dem Arbeiter wird sein Recht von Staatswegen zugeteilt, während niemand den Kapitalisten hindern kann, seine Produktion so lange stillzulegen, bis der Hunger die gewerkschaftsdisziplinierten Kumpels gezwungen hat, den Forderungen des Kapitals nachzugeben, wenn sie nicht die Kraft finden, im Massenkampf den Rahmen der gewerkschaftlichen Aktion zu sprengen, um sich wirklich dann Brust an Brust mit dem Klassenfeinde zu messen.

Das ist die Situation der Gewerkschaften, seitdem die monopolitische Phase des Kapitalismus das Ende der alten Taktik und Organisation eingeläutet hat. Das ist der Wege der Niederlagen, des Lohnabbaus bei steigenden Preisen, der ungeheuerlichsten, tarifmäßig sanktionierten Überstundenschuferei trotz aller Massenarbeitslosigkeit, der fortschreitenden körperlichen und geistigen Zermürbung des Proletariats, der im Zeichen der „relativen Stabilisierung“ wiederum ein gewaltiges Stück vorangeschritten ist. Die Gewerkschaften suchen das Proletariat mit allen Mitteln vor den Wagen des kapitalistischen Wiederaufbaues zu spannen, weil sich durch höchsten Produktionsertrag die Preise bei gleichbleibenden Nominallöhnen senken, die Kaufkraft der arbeitenden Massen also heben und so der Kreislauf der kapitalistischen Wirtschaft wiederum schließen soll. „Die Gewerkschaften – sagt ein bürgerlicher Wirtschaftler – müssen stark genug sein, um gestützt auf Tarifverträge und Schlichtungsverfahren eine Senkung des Nominallohns infolge der mit der Rationalisierung verbundenen Vergrößerung der „industriellen Reservearmee“ zu verhindern. Das ist ganz entscheidend. Denn wenn es nicht gelingt, die verstärkte Nachfrage nach Arbeit aus der Lohnbildung auszuschneiden, dann ist eine Senkung des Nominallohns nach Maßgabe der Verbilligung des rationalisierten Produktes unvermeidlich. Setzt sich also ein erfolgreicher Rationalisierungsprozess nur in Unternehmergewinn um, dann findet eine Kaufkraftvermehrung für Konsumgüter von Seiten der nicht freigesetzten Arbeiter überhaupt nicht statt. Es tritt im Gegenteil eine Kaufkraftverminderung im Ganzen ein.“<sup>50</sup>

Das Jahr 1926 hat dem Proletariat die Perspektiven der kapitalistischen Entwicklung unzweideutig gezeigt. Über das Elend von Millionen hinweg schreitet der Kapitalismus seinen ehernen Weg. Die Gewerkschaften aber pflanzen für die kommenden Kämpfe schon im Voraus die Fahne des Arbeiterrats auf, indem sie dem Kapital Mut machen und mit freudiger Genugtuung feststellen, dass „die Weltgeltung der deutschen Industrie nur durch die Intelligenz und

---

<sup>49</sup> Rud. Wissell: Vom Schlichtungswesen, Soz. Monatshefte, Januar, 1927.

<sup>50</sup> Dr. J. Schloß: Wirtschaftsdienst Hamburg.

Arbeitsleistung der deutschen Hand- und Kopfarbeiter“, das heißt durch gesteigerte Ausbeutung der arbeitenden Massen erreicht werden kann.

## Latein-Amerika

Hans Michael<sup>51</sup>

### Brasilien.

Brasilien ist der größte und bevölkerteste Staat Südamerikas. Sein Flächeninhalt beträgt 8,5 Millionen Quadratmeter. Die Bevölkerungszahl belief sich 1920 auf 30 600 00 Einwohner. Von besonderer Bedeutung für das wirtschaftliche Leben des Landes ist das Klima. Gut die Hälfte des Landes ist noch Urwald und nur 20 Prozent sind der Kultur erschlossen. In diesem großen Lande gibt es nur 30 000 km Eisenbahnen, aber ein Netz von Wasserstraßen ist vorhanden, wie es andere Länder kaum aufweisen können. Das Klima ist für den nordeuropäischen Einwanderer schwer erträglich. Deshalb nur geringe Einwanderung. Wie in allen südamerikanischen Staaten findet in Brasilien eine starke Mischung der Rassen statt. Die Bevölkerung verteilt sich:

Weißer	40 Prozent
Mestizen	32 Prozent
Neger und Mulatten	15 Prozent
Indianer	4 Prozent
Andere	4 Prozent

Den größten Einfluss in Brasilien besitzt bis jetzt noch England. Auch hier versucht der amerikanische Imperialismus einzudringen. Kohle, Naphta, Kautschuk und Kaffee sind die wichtigsten Objekte des Konkurrenzkampfes. Der englische Imperialismus stützt sich mehr auf die reaktionäre Partei (Großgrundbesitzer), während Amerika sich vorwiegend auf die industrielle Bourgeoisie verlegt. Der Colonel<sup>52</sup> war hier bis jetzt unumschränkter Herrscher. Seine Besitzungen stellen richtige Latifundien dar. In den gegenwärtigen Kämpfen handelt es sich mehr oder minder darum, dass die industrielle Bourgeoisie geeint mit dem Kleinbürgertum versucht, den Staatsapparat in die Hände zu bekommen.

Die brasilianische Landwirtschaft ist durch Plantagenbetrieb (Kaffee) und Produktion von Exportwaren charakterisiert. Brasilien hat einen ausgedehnten Außenhandel. Zwar führt es jährlich zwei Millionen Doppelzentner Weizen ein, weil der Kaffeebau in der Landwirtschaft die ausschlaggebende Rolle spielt. Wenn die Kaffeeausfuhr 75 Prozent des Gesamtexports Brasiliens ausmacht, so ergibt sich daraus, dass die Gestaltung des Außenhandels und auch der Valuta vorwiegend von den Kaffeepreisen abhängig ist. Allerdings spielen auch noch Baumwolle und Kautschuk in der Ausfuhr eine Rolle. Der Baumwollbau überhaupt hat hier noch eine sehr große Zukunft.

Im Vergleich zur Bevölkerung ist Brasilien reich an Vieh, wie die Zahlen zeigen.

Rindvieh	34,3	Mill.
Pferde	5,3	Mill.
Esel und Maulesel	1,9	Mill.
Schafe	7,9	Mill.
Schafe	16,2	Mill.

<sup>51</sup> Siehe auch „Proletarier“ Nr. 3.

<sup>52</sup> Großgrundbesitzer.

Die Industrie ist noch sehr rückständig. Das Land ist arm an Kohle. Brasilien besitzt 13 400 Industrieunternehmungen, in denen die Textilindustrie mit 114 065 Arbeitern und 257 Fabriken (2 345 809 Spindeln und 70 561 Webstühle) an der Spitze steht. Die Nahrungsmittelindustrie beschäftigt 52 000, die Bekleidungsindustrie 28 000 Arbeiter, während die Metallindustrie nur 14 000 Arbeiter umfasst. – Der Außenhandel setzte sich im Jahre 1924 in den wichtigsten Waren wie folgt zusammen:

(In Mill. Pfd. Sterl.)	
Kaffee .....	71,8
Häute .....	2,6
Kakao .....	2,4
Gefrierfleisch.....	2,2

In der Einfuhr spielen Automobile, Maschinen, Eisen und Weizen die Hauptrolle. Während im Jahre 1913 nur 3 218 Wagen importiert wurden, ergaben die letzten Jahre folgende Zahlen: 1922 – 2 772, 1923 – 12 995, 1924 – 24 167, 1925 – 43 714. Der Wert der letztjährigen Einfuhr von Automobilen betrug 4,33 Mill. Pfd. Sterling. – Die Lage der Arbeiterschaft ist sehr schlecht. In der Regierungspresse findet man Angaben über Löhne, wobei ein Milreis zu 50 bis 60 Pfg. gerechnet werden muss:

Taglohn für	Zimmerleute	ca.	12	Milreis
Taglohn für	Zimmerleute	ca.	12	Milreis
Taglohn für	Schmiede	ca.	10	Milreis
Taglohn für	Maurer	ca.	10-12	Milreis
Taglohn für	Bauhilfsarbeiter	ca.	5-6	Milreis

Die Arbeiterbewegung wird hier mit allen Mitteln unterdrückt. Wer Kritik an der Regierung übt, wird bestraft oder ausgewiesen. Jede Propaganda für den Sozialismus ist strafbar.

### Chile.

Gegenüber den A.-B.-Staaten ist Chile ein kleines Land mit einem Flächeninhalt von 750 000 Quadratkilometern und vier Millionen Einwohnern. Es weist in seiner nord-südlichen Ausdehnung 4500 km Länge auf und ist nur 170-450 km breit. Von der Bevölkerung sind 50 000 Indianer, 120 000 Ausländer und andere Rassen. Vor dem Kriege war Chile eine englische Halbkolonie. Auch hier gelingt es dem amerikanischen Imperialismus immer mehr, den englischen Einfluss zu verdrängen. Die wichtigste Produktion Chiles besteht in Salpeter- und Kupfergewinnung.

Die Landwirtschaft spielt in Chile eine nicht so entscheidende Rolle wie in Argentinien. Nur  $\frac{1}{6}$  des Bodens ist überhaupt für Landwirtschaft geeignet. Der Viehbestand betrug im Jahre 1924:

Rindvieh	ca. 2 000 000
Schafe	ca. 5 000 000
Pferde	ca. 400 000
Schweine	ca. 275 000

Die Salpeterproduktion (Association de Productores de Salitre, d. h. der Salpetertrust) befindet sich überwiegend in den Händen englischer Kapitalisten. 60 000 Arbeiter werden hier beschäftigt. Die Salpetererzeugung betrug im Juli 1926: 1,6 Mill. Dz. in 49 arbeitenden Werken (Vorjahr: 2,1 Mill.

Dz. in 93 Werken), im August 1,4 Mill. Dz. in 47 Werken (Vorjahr: 2,2 Mill. Dz. in 93 Werken), im September 1,2 Mill. Dz. in 43 Werken (Vorjahr: 2,1 Mill. Dz. in 92 Werken). Die Verkäufe des Salpetertrusts betragen im Juli 1926: 0,6 Mill. Dz.; im August 1,7 Mill. Dz., im September 1,3 Mill. Dz. Damit beträgt die verkaufte Gesamtmenge der für das laufende Salpeterjahr 1926-27 3,7 Mill. Dz. gegenüber 12,7 Mill. Dz. bis zum gleichen Zeitpunkt des Vorjahres.

Die Industrie ist im raschen Aufstieg begriffen. Ein hoher Schutzzoll sichert ihre Entwicklung. Die Ausfuhr besteht bis zu 80 Prozent aus Salpeter und Kupfer. Die Salpeterausfuhr erreichte im Juli 1926: 1,3 Mill. Dz., im August 1,2 Mill. Doppelzentner, im September 0,8 Mill., Dz. Von der Gesamtmenge des Exports dieser drei Monate gingen nach den Vereinigten Staaten 1,2 Millionen Doppelzentner und nach Europa 1,5 Millionen Doppelzentner und nach verschiedenen Ländern 0,70 Mill. Dz.

In Chile gibt es in den Küstenstädten ein zusammengeballtes Proletariat, daher scharfe Klassenkämpfe. Wohl hat Chile einen intelligenten Arbeiterstamm, aber die Arbeitsbedingungen und Löhne sind sehr schlecht. Der Durchschnittslohn beträgt 8-10 chil. Pesos pro Tag. In vielen Provinzen werden dem Arbeiter die elementarsten Freiheiten (Versammlungsrecht) vorenthalten. Auch das Organ der Moskauer „La Defensa „Obrera“ ist verboten und jede Agitation für den Sozialismus wird hier sehr streng geahndet.

Die direkte und indirekte Eroberung südamerikanischer Länder seitens Amerika fing schon früh an. Im Jahre 1898 eroberte Amerika Cuba, sicherte sich den Zugang zum Stillen Ozean und dem asiatischen Kontinent. Vier Jahre später wurde die Panamaprovinz Columbien genommen. Die Yankees haben auf diesem Gebiet ihr eigenes System. Wo sie sich irgendein Land aneignen wollen, inszenieren sie eine kleine Revolution, um dann als Friedensstifter aufzutreten. Wir glauben aber, dass die Aussichten auf die Annexion Südamerikas für die Yankees augenblicklich nicht günstig sind.

## FEUILLETON

### Psychische Rationalisierung

Piet de Bruin (Amsterdam)

Die große Triebkraft des Kapitalismus, der Profit, hat wie ein Titan die ganze Gesellschaft des letzten Jahrhunderts umgewälzt. Die eine Erfindung folgte schnell der anderen, der eine Maschinentyp wurde schnell abgelöst durch einen besseren, das heißt einen produktiveren. Es war auch wieder der Profit, welcher die Ausgiebigkeit der Arbeit durch organisatorische Maßnahmen, durch Kartell- und Trustbildung zu heben wusste.

Die letzten zwei Jahrzehnte hat der Profit sich hierzu noch eines anderen Mittels bedient, eines Mittels, das sich nicht auf die toten Produktionsmittel bezieht, sondern auf die lebenden Menschen.

Es ist ohne weiteres klar, dass die verschiedenen Erwerbszweige verschiedene Fähigkeiten der Arbeiter erfordern. So braucht ein Textilarbeiter andere Fähigkeiten wie ein Schlosser oder Grubenarbeiter. Steht bei dem letzteren große Körperkraft im Vordergrund, bei dem Schlosser muss ein Sinn für Genauigkeit gegeben sein. Vom Standpunkt der Ausgiebigkeit der Arbeit springt daher sofort ins Auge, dass es zur Gewinnung der größten Profite von Wichtigkeit ist, alle Berufszweige auf ihre benötigten Fähigkeiten und Fertigkeiten zu untersuchen, um danach die sich um Stellung bewerbenden Arbeiter auf diese Fähigkeiten psychologisch zu prüfen und so „den rechten Mann an die rechte Stelle“ zu bringen, so stellt sich heraus, dass

„die Psychologisierung der Arbeitsmethoden und der Verteilung der Individuen auf die Berufe zunächst nichts bedeutet als ein Hilfsmittel ihrer allgemeinen Rationalisierung, wie sie daneben auch mit anderen technischen und gesellschaftlichen Mitteln angestrebt wird.“<sup>53</sup>

Hieraus lässt sich auch erklären, warum das gegenwärtige Jahrhundert das Jahrhundert der Psychologie genannt wird. Die psychologischen Untersuchungen entspringen dem Profitbedürfnis. Und dass auf diesem Gebiete noch vieles zu erreichen ist, geht hervor aus der Tatsache, dass größere Betriebe auf eigene Kosten ein eigenes psychologisches Laboratorium mit kostspieligen Instrumenten und Psychotechnikern eingerichtet haben.

### **Methode der psychischen Rationalisierung.**

Haben wir oben schon gesagt, wie einzelne Betriebe ihre eigene Arbeiter-Auslese-Stelle haben, so müssen wir bedenken, dass diese Methode noch sehr grob ist. Es bieten sich z. B. eine Anzahl Berufsarbeiter, z. B. Dreher, zur Arbeit an. Nun folgen die verschiedenen Prüfungen und die Besten werden gewählt. Aber das Wahlmaterial war eben sehr dürftig, weil von allen diesen Arbeitern die meisten vielleicht ihrer Anlage und Fähigkeiten nach in einen anderen Beruf gehörten.

Der größte Erfolg kommt also heraus, wenn die Auslese, die Zuweisung nach Berufen, schon in den Jugendjahren erfolgt. Daher hat man die Mitwirkung der Schule herangezogen. Wenn die Schüler die Schule verlassen, müssen die Lehrer einen Fragebogen ausfüllen, woraus man die Charakteranlage ersehen kann. Es kommen hier in Frage die speziellen Eigentümlichkeiten, Neigungen, sich durchzusetzen für eine Aufgabe, Ehrlichkeit (ob der Schüler mal gestohlen hat), Wahrheitsliebe, Ordnungsliebe, Fleiß u. a. m. Dieser Fragebogen gelangt dann an eine zentrale Berufsberatungsstelle, wo man sich ein Bild vom Charakter der Schüler formt.

Um sich nun noch ein näheres Bild von den Schülern zu machen, kann man sie noch einer experimentellen Prüfung unterwerfen. Im Laboratorium werden nun die verschiedenen Sinnesorgane untersucht, die Suggestibilität, die Geschwindigkeit der Reaktion auf Reize, auf wieviel Dinge die Aufmerksamkeit zu gleicher Zeit gerichtet werden kann, ob schnell Ermüdung eintritt u. a. m.

Genug. Man hat nun Informationen, um den „rechten Man an die richtige Stelle“ zu bringen.

### **Vermeintliche Vorteile dieser Rationalisierung.**

Wir haben schon hervorgehoben, wie auf diese Art die Ausgiebigkeit der Arbeit sich steigert. Von Seiten der Psychotechnik-Propagandisten wird nun behauptet, dass hier auch ein Grund gegeben ist, um die Freude an der Arbeit zu steigern. Der so jugendlich gewählte Beruf passt sich ja doch am besten an die individuellen Fähigkeiten an. So erscheint die Psychotechnik als ein Messer, das an zwei Seiten schneidet: „Betrieb *und* Arbeiter ziehen ihren Nutzen.“

„Der rechte Mann an die rechte Stelle.' So verlangt es die Produktivität des Gesamtbetriebes, aber auch das Interesse des einzelnen Arbeiters: an der Stelle, an der der Arbeiter mehr leistet, wird er im Allgemeinen mehr verdienen und sich auch wohler fühlen. Das Interesse des Betriebes und des Arbeiters drängt also in gleicher Weise auf Einführung der Hilfsmittel der Arbeits- und Berufspsychologie.“

(Seite 7 der erwähnten Schrift.)

---

<sup>53</sup> Kurt Lewin: „Die Sozialisierung des Taylorsystems“, Schriftenreihe „Praktischer Sozialismus“, herausgegeben von Karl Korsch, S. 5.



Einen anderen Vorteil meint man darin zu sehen, dass man in Zukunft so besser die Arbeitslosigkeit bekämpft. Wenn in einem Beruf ein zu großer Zulauf von Kräften ist, kann man die Aufnahmebedingungen verschärfen und dort, wo Nachfrage ist, die Forderungen etwas niedriger stellen. Was passieren muss, wenn alle Berufszweige überfüllt sind, das hat die Psychotechnik noch nicht gelöst.

### **Die Durchführung.**

Die Frage ist nun: Wie steht die Arbeiterschaft der Psychotechnik gegenüber? Für diese Wissenschaft ist das von größter Bedeutung, denn wenn die Arbeiterschaft misstrauisch oder gegnerisch der psychologischen Rationalisierung gegenübersteht, hat sie keine Erfolge

„Bei den Psychologen beginnt sich die Erkenntnis Bahn zu brechen, dass eine fruchtbringende Untersuchung des Arbeitsprozesses der Unterstützung, ja der direkten Mitarbeit des Arbeiters bedarf.“ (Seite 19.)

Im Allgemeinen kann man sagen, dass die Arbeiterschaft tatsächlich der Geschichte misstrauisch gegenübersteht. Anders aber die Organisationen der Arbeiter. Soweit sie auf dem Standpunkt des „Aufbaues“ stehen, stimmen sie der Psychotechnik ohne weiteres bei. Gewerkschaften und Sozialdemokratie nehmen einen lebendigen Anteil an der psychologischen Umformung des Produktionsprozesses. So schreibt Kurt Lewin auf Seite 10 seiner Schrift:

„Die Forderung nach Ausbildung und Berufswahl gemäß dem Prinzip der reinen Eignung (des Individuums) und damit stärkstes Heranziehen aller Mittel der angewandten Psychologie sollte (demnach) als *selbstverständliche Konsequenz* (!) sozialistischen Denkens erscheinen.“

So ist es auch selbstverständlich, dass Gewerkschaften usw. die Betriebsräte darin unterstützen. Sie meinen, dort eine Aufgabe zu erblicken.

„Das bestehende Räterecht erkennt den Arbeitern resp. Betriebsräten das Recht der Mitbestimmung gegenüber den Arbeitsmethoden bereits zu (!). Eine besondere Institution, eigens für den Fall psychotechnischer Betriebsveränderungen ... scheint daher unnötig, umso mehr, als sich psychologische Betriebsveränderungen ... nicht über den Kopf der Arbeiter hinweg oder gar gegen ihren Willen durchführen lassen.“ (Seite 19.)

### **Arbeitsfreude.**

Bis hier haben wir uns der Kritik enthalten, um dem Gegner zu geben, was des Gegners ist. Hier der Standpunkt vom Klasseninteresse des Proletariats. Die Sache ist nämlich so, dass die Psychotechniker unter falscher Flagge fahren (und worin ihnen der „revolutionäre“ Professor Dr. Korsch Vorschub leistet). Wurde kurz und deutlich gesagt: „Es geht ja alles des Profits wegen“, so brauchte sich keiner über die Geschichte aufzuregen.

Was aber tatsächlich von den Psychotechnikern angegriffen wird, das ist unser Einblick in die Wirkungen des Kapitalismus. Es handelt sich zum großen Teil um die Frage, wie die überall wahrnehmbare Tatsache des „Verlust der Arbeitsfreude“, die „Geisel des heutigen ökonomischen Lebens“, entsteht.

An dem Verlust der Arbeitsfreude sehen wir die tödenden Wirkungen des Kapitalismus. Es muss von uns immer befohlene, von anderen gewollte und gelenkte Arbeit geleistet werden. Der Sinn unserer Teilarbeit bleibt uns öfters verborgen, wir wissen ja, dass die höheren Techniker es wissen. Nun kommt noch hinzu, wie die „Arbeit“ öfters auf einzelne Manipulationen zurückgeführt ist, woraus sich eine Abstumpfung ergibt. Man fühlt sich selbst als Maschine.

Hierzu kommt noch ein Umstand, wodurch der „Gefühlston“ deprimierend auf die Arbeit einwirkt. Es ist das Zwangsgefühl, das in uns lebt. Eigene Initiative ist unser ganzes Leben lang

unterbunden. In Familie und Schule hatten wir auszuführen, was andere meinten, das gut war. Dann kam der Zwang im Betrieb, das Zwangsgefühl im gesellschaftlichen Leben, das Zwangsgefühl gegenüber dem Staat. Jede Selbständigkeit, jede Initiative wird getötet. Und mit der Entwicklung des Kapitalismus nimmt die Zwangslage zu.

Hier haben wir die Wurzeln zu suchen vom Verlust der Arbeitsfreude. Sie kann also nur behoben werden mit der Beseitigung des Kapitalismus, wenn eine Gemeinschaft von freien Produzenten gebildet ist, wenn nicht mehr geschafft wird um Profit, wenn die Arbeit zur „gewollten“ Arbeit geworden ist.

Diese charaktertötenden Wirkungen des Kapitalismus werden durch die Psychotechniker völlig verkannt, wenn sie behaupten, dass nicht der Kapitalismus als solcher Ursache des Verlustes an der Arbeitsfreude sei, sondern ... weil die Arbeiter in ihrer Jugend nicht das richtige Gewerbe gewählt hätten. Der rechte Mann stehe nicht an der rechten Stelle! Die tötenden Tendenzen des Kapitalismus werden auf eine verkehrte Berufswahl zurückgeführt!

### **Berufswahl.**

In der Schrift Kurt Lewins erachten wir nur zwei Seiten für Arbeiter lesenswert. Das sind Seite 24 und 25, wo es sich darum handelt, wie sich heute die „Berufswahl“ vollzieht.

„So liegt das Verhältnis von Zwang und Freiheit bei der Berufswahl so, dass rechtlich formal die Berufswahl frei von jedem positiven Zwange bleibt – niemand wird, formal gesprochen, von Gesellschaftswegen zu einem bestimmten Berufe gezwungen ... faktisch dagegen ist weit darüber hinaus bei der übergroßen Mehrzahl aller Individuen, die Freiheit der Berufswahl aufs äußerste eingeschränkt.“ „Eine entscheidende Rolle spielt dabei die wirtschaftliche Möglichkeit der persönlichen Ausbildung zu dem betreffenden Beruf. Die Tatsache, dass Bildung ein vorwiegend wirtschaftliches Monopol ist, schließt für die übergroße Mehrzahl aller Individuen eine ganze Reihe von Berufen unabhängig von der individuellen Eignung und Neigung ohne weiteres aus.“

Feststellung der bloßen Tatsache ist aber nicht genügend. Man muss auch den Grund angeben, warum es so ist, warum es faktisch keine Berufswahl gibt und warum die Bildung ein Monopol ist. Davon haben die Herren Psychotechniker aber keine Ahnung. Wir aber wissen ganz genau, dass dies begründet ist in der Klassenteilung der Gesellschaft und in der *ökonomischen Zwangslage* des Proletariats. Diese zwei Gründe sind nicht zu beheben durch die Psychotechnik, sondern nur durch die Aufhebung der Klassen, und dies ist wieder gebunden an die Aufhebung der Profitwirtschaft, an den Kommunismus.

Ihr Psychotechniker, Sozialdemokraten und Gewerkschaftler. Ihr „revolutionären“ Professoren, Ihr könnt „Aufbauen“, psychische Berufswahlen einführen, über die Klassenschranken kommt Ihr nicht hinweg!

### **Klassencharakter der Berufswahl.**

Die psychologische Berufswahl wird schmackhaft aufgetischt als entsprechend den Interessen von Betrieb und Arbeiterschaft. Das ist aber fürchterlicher Schwindel. Sehr gut zeigt sich das bei dem Verfahren mit den Jugendlichen, welche die Schule verlassen. Wie gesagt, kommt auf den Fragenbogen der ganze Handel und Wandel des betreffenden Schülers beim zentralen Büro. Das ist also der Sammelpunkt, das Sammelbecken aller psychischen Kräfte des jugendlichen Proletariats. (So ist es wenigstens bei uns in Amsterdam.) Und nun kann man auslesen ... nach dem Maßstab der bürgerlichen Tugenden, wie Fleiß, Gehorsam, „Ehrlichkeit“. Es liegt auf der Hand, dass sogenannte „Widerspenstige“, die sich nicht leicht fügen können, selbstbewusste oder wie es oft heißt, „eigensinnige“ Schüler nicht zu den „brauchbaren Elementen“ gehören.

Nun steht die Sache so, dass mit dem großen „Überangebot von Arbeitskräften“ nur ein Bruchteil der Jugendlichen in das Gewerbe aufgenommen werden kann. Das zentrale Büro formt nun die große psychische Quelle, von wo aus die Betriebe nach Belieben ihr Menschenmaterial schöpfen können. Man nimmt sich das „Material“, das psychisch am besten dem Betrieb angepasst ist ... und die Übrigen können zum Teufel fahren.

Das ist die tatsächliche Wirkung für Bourgeoisie und Proletariat der hochgerühmten psychologischen Berufswahl.

Die Arbeiterschaft muss den Charakter dieses psychologischen Humbugs erkennen. Sie muss erkennen, dass diese Wissenschaft nur dem Profit dient, dass das Resultat nicht ist Erhöhung der Arbeitsfreude, dass es nur eine Methode ist, sich das beste Menschen-Material“ zu sichern, die „Nichtbrauchbaren“ verkommen zu lassen. Und was vielleicht das Wichtigste ist: *In der Propaganda für die psychologische Berufswahl werden die tödenden Wirkungen des Kapitalismus verschleiert.*

## KUNST KINO RADIO

### Gewitter über Gottland

Ehm Welks Drama knüpft an an eine historische Begebenheit. Deutsche Matrosen der Hansa meuterten im Kriege gegen Dänemark und besiedelten Gottland (Gothland, Insel in der Ostsee, schwedisch: Götaland), wo sie sich ein Gemeinwesen mit gleichen Rechten und Pflichten schufen. Daher Likendeeler (Gleichteiler) genannt oder Vitalienbrüder (von Viktualien, weil sie im skandinavischen Thronfolgekrieg den König Albrecht von Schweden treugebliebenen Orten Lebensmittel lieferten). Gödeke Michelsen wird wegen körperlichen Gebrechen gezwungen, sein Führeramt niederzulegen und an seine Stelle wurde der mit seiner Klasse in Feindschaft lebende Junker Klaus Störtebekker gewählt. Störtebekker, wie heute viele Vertreter der modernen Arbeiterbewegung, kämpft nicht für die Ziele des Bundes, sondern um seine Rehabilitierung als Junker und um die Herzogswürde von Gothland. Deshalb intrigiert er gegen die ihm im innersten verhassten Likendeeler, knüpft mit deren und seinen persönlichen schlimmsten Feinden, Hansa-Patriziern, Junkern und Fürsten an, um einer Fürstentochter wegen. Asmus, von Hause aus Advokat, ein Vertreter des Bundes, verspricht der Hansa die Auslieferung Störtebekkers, wenn sie die Vitalienbrüder in Ruhe lässt. Die Frühkapitalisten der Hansa handelten, wie ihre rationalisierenden Kumpane heute auch. Der Rat geht auf Asmus' Vorschlag ein in der Absicht, die Verabredung nicht zu halten. Die Hamburger und Lübecker Pfeffersäcke nehmen Störtebekker bei Helgoland und Asmus auf Weser und Jade gefangen und richten beide hin. Ehm Welk in seinem schwachen Drama lässt die Historie unklar, lehnt sich an Lauffs Störtebekker-Epos an und verästelt die Geschichte mit einer Liebesaffäre. Ein von den Vitalienbrüdern „geschändetes“ Bürgermädchen wird von Störtebekker „gerettet“, um es seinen Gelüsten und Intrigen dienstbar zu machen. Um der Fürstentochter willen verrät er auch sie.

### Gewitter über der Volksbühne.

Die Presse der Bourgeoisie, an der Spitze der „Lokal-Anzeiger“, tobt. „Rote“, „Kommunisten“, Gleichteiler in Berlin verherrlicht am hellen lichten Tage! Seeräuber im Film, der eigentlich nur für königlich-preußische „Kultur“ da sein sollte! Die Herrschaften halten ihre Leser für das, was sie sind, hohenzollerngeschichtlich, kunstbanausisch, die nicht wissen, dass die „Seeräuber“ nach dem Vorbilde der werdenden Bourgeoisie plünderten, welche es wieder dem Feudaladel nachmachte, dass die Geschichte des Kapitalismus Raub und Plünderung heißt, „Bolschewismus, Sozialismus, Kommunismus; das ist nicht mehr Kunst, das ist Tendenz!“ Schreiben die Holzpapiere. Aufstachelung zur Expropriation der Expropriateure, sozialistische Kunst, proletarische Klassenkampf-Propaganda – sollte es sein, ist es aber nur wenig. Kunst ist Tendenz, Kunst ist Kampf, sonst ist es keine Kunst. Das weiß auch die Ausbeuterpresse, das macht auch die bürgerliche Kunst, für Ziele und Zwecke des Kapitalismus allerdings, zum Genuss der Bürger, zur Gehirnverkleisterung der

Proletarier. Nur der „Vorwärts“ schwieg. Der Volksbühnenvorstand steht auf der Seite der „Lokalanzeiger“-Leute. Für den Geist der Volksbühne mag die Tatsache sprechen, dass sie der revolutionären Presse (Proletarier, Komm. Arb.-Ztg., Kampftruf, Rote Jugend, Der Erwerbslose) zusammen auch nicht eine Pressevertreterkarte bewilligt, dagegen jedem Schmok, jedem Hugenberg-Literaten, jedem kapitalistischen Pressevertreter.

### **Gewitter über Piscator.**

Piscators bezwingende Regie hat aus dem abstrakten Geschichtsstoff, aus dem tendenzlosen Ehmischen Drama ein Epos von gewaltiger propagandistischer Schlagkraft gemacht, das soziale Ringen im Mittelalter, Bauernkriege, gegen Feudaljunker, Kämpfe der Handwerker und Zunftgesellen; bis zu den Kämpfen des russischen Proletariats, bis zum Ursprung, Verbindung, Klassenkampf. Berliner Lustgarten und – Schanghai.

Das ist es, was die Leute der Hugenberg-Presse, die „Vorwärts“-herren, die alten ehrwürdigen Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre aus dem Volksbühnenvorstand zu einer Einheitsfront zusammengeschweißt hat gegen Piscator und gegen proletarische Kunst. Die Raubtendenz der bürgerlichen Gesellschaft ist angegriffen, in den Schmutz und Schund der Bourgeoisietheater, in die vermoderten Aktenstuben der Volksbühne E. V. ist die Brandfackel jungen Geistes geschleudert. Ein Angriff auf die bürgerliche Ordnung, auf den Gewerkschaftsgeist! Der Vorstand der Volksbühne rückte sofort in einer Resolution in der gesamten Ordnungspresse von Piscator ab. Die Piscator-Seite antwortete mit einer öffentlichen Protestversammlung im Herrenhause, die noch eine überfüllte Parallelversammlung erforderlich machte.

Im Herrenhause wurde die Volksbühnenleitung gekennzeichnet, wie wir es hier getan, wie wir es schon des Öfteren taten, als reaktionärer Sumpf, als Konsumgenossenschaft für Theaterbillette. Eine große Anzahl Redner aus der Mitgliedschaft des Volksbühnenvereins erhob leidenschaftlich Anklage gegen den fortschrittfeindlichen Vorstand. Sozialistische Intellektuelle, Schriftsteller, Regisseure, Künstler und Komparsen der Volksbühne verwahrten sich energisch gegen den Modergeist der alten Herren des Vorstandes und traten für Piscator ein.

### **Gewitter – gegen den Geist.**

Ein einziger Verteidiger des Vorstandes und seiner Kampfgenossen vom „Lokal-Anzeiger“ bis zum „Vorwärts“ trat im Herrenhause auf. Und das war – man halte sich fest – das war der Herr Geithner, der Busenfreund des Katz, des Pfempfert, die übriggebliebene Säule des – Gott hab' ihn selig – des geborstenen, dreimal gespaltenen Spartakus - Ersatz - Ersatzbundes. Gott hab beide selig, den Ersatz und den Geithner. Es klingt nicht unwahrscheinlich, wenn die KPD-Zentrale behauptet, dass sie diesen Herrn ausschließen musste, weil er noch reaktionärer ist als sie selbst. Suum quique. Herr Geithner steht am richtigen Platz, bei Pfempfert, dessen Redakteur, und beim Volksbühnenvorstand, dessen Mitglied er ist.

### **Finale.**

In den 37 Jahren ihres Bestehens ist die Volksbühne dort gelandet, wo der Reformismus die Arbeiterklasse hingebacht hat. Im Jahre 1890 aus dem sozialistischen Kampfwillen der Berliner Arbeiterschaft geboren, von der Bourgeoisie, vom Klassenstaat, von Justiz und Presseklöße verfolgt, genießt sie heute deren Schutz, verbünden sie sich heute mit dem Volksbühnenvorstand gegen den sozialistischen Geist, um das Theater zu erhalten, was es schon ist: Kartenorganisation für Kleinbürger. Am Anfang musste Herr Wolfgang Heine vor dem bürgerlichen Gericht den Kampf der Volksbühne um die sozialistische Weltanschauung zugeben, heute bestätigen die Renegaten des Sozialismus deren Existenz für tendenziösen Kitsch.

Der Schrei der Volksbühnen-E.V.-Dunkelmänner richtet sich nicht gegen den Bolschewismus, sondern gegen den sozialistischen Geist. Deshalb war es falsch, dass Piscator dem hervorragendsten

Vertreter der Likendeeler die Maske Lenins gab, dass er es nicht bewenden ließ bei der russischen Revolution mit kommunistischem Gesicht bis 1921, dass er den Kommunismus zu identifizieren versucht mit dem heutigen Bolschewismus, mit seiner Klassengesellschaft, mit seinen Munitionsfabriken für die deutsche Reichswehr, für die türkischen Kommunistenhenker. An den „Arbeiterstaat“ Russland glauben – zum Glück – nur noch sehr wenig Berliner Arbeiter, dagegen gibt es viele, bei denen sozialistische Erweckung durch die Kunst befruchtend wirken würde. Die z. T. bolschewistische Tendenz gab den Dunkelmännern Wasser auf die Mühle, Gelegenheit zum Hetzen gegen die sozialistische Idee, den Arbeitern den Bolschewismus als Kommunismus unterzuschieben.

Richard Petersen.

### **Arthur Holitscher über die Volksbühne**

Der bekannte Schriftsteller zeichnet in der „Weltbühne“ Nr. 10 ein treffendes Bild vom sozialdemokratischen Kultursozialismus: „Die ständige Sorge um den Bestand des großartigen Hauses am Bülowplatz, die Sorge um die durch die Arbeitslosigkeit heftig fluktuierenden Ziffern der Mitgliedschaft in Berlin und im Reich erklärt manches, was von außen gesehen den Unzufriedenen mit dem Wirken der heutigen Volksbühne als reaktionär erscheinen muss. Es erklärt, warum die Verwaltung mit Zittern und Zagen sich jenen „Experimenten“ widersetzt, die wir Unzufriedene gerade als den einzig notwendigen Bestandteil, als einzig zu erfüllendes Gebot, ja, als Existenzberechtigung der Volksbühne – als ein gegenwärtig völlig mangelndes Element des Spielplans ansehen. Nach jeder Erstaufführung von Werken der von uns geforderten politischen Gesinnung, von Werken, die im Geschehen dieser Zeit ein proletarisches Fühlen bekunden, fliegen aus der Mitgliedschaft Hunderte von Briefen in das Büro der Volksbühne, alle des gleichen Inhalts: „Lasst uns mit allen diesen Problemen, Hunger, Revolution, Klassenkampf, Elend, Korruption, Prostitution zufrieden; wir haben davon an unseren Parteizahlabenden, in unseren Betrieben, unserm Heim, unserer Nachbarschaft übergenug!“

Was sollen wir Handvoll radikaler, sozialistischer Intellektuellen dazu sagen? Stellen wir die Forderung, die von der deutschen Arbeiterschaft so heftig abgelehnt wird, nicht aus der Perspektive unseres Schreibtisches?

Die politische Entwicklung der deutschen, besonders der Berliner Arbeiterschaft, aus deren Gesinnungswillen die Volksbühne vor einem Menschenalter gegründet worden ist, läuft parallel mit der der Volksbühne selber. Denn dies lehrt mit torschlagender Beweiskraft gerade die gegenwärtige Lage der SPD: Im deutschen Arbeiter hat sich der Ungeist schlaffen Kleinbürgertums übermächtig entwickelt und ausgebreitet. Er hat nicht nur den Kampfwillen, er hat auch das Klassenbewusstsein des deutschen Durchschnittsproletariats fast vollständig vernichtet. Die radikalen Elemente im deutschen Proletariat wissen mit der Volksbühne nichts anzufangen, sie bleiben ihr fern. Sie wollen von der Kunst nicht eingelullt werden, andererseits sind sie wirtschaftlich zu schwach, sich für den Ausdruck ihres eigenen Kunstwillens ihr Instrument zu schaffen, zurecht zu hämmern. Die Verwaltung der Volksbühne ist also, da sie dem Instinkt und den Bedürfnissen der großen, dem Kampf dieser Zeit so widerwillig folgenden, ja ihn ablehnenden Massen ihrer Mitgliedschaft gehorcht, darauf bedacht, diesen Instinkt nicht zu irritieren, sondern ihm entgegenzukommen. Wohin dies führt, beweist eine weitere Parallelerscheinung: So wie die deutsche Sozialdemokratie bereits zur Koalition mit Parteien bereit ist, deren Tendenz ihrer historischen Berufung diametral entgegengesetzt ist, zu dem Zweck, irgendwelche Vorteile zu ergattern, Posten und Pöstchen zu belegen: so ist die Volksbühne im Laufe des letzten Jahres in eine vom Kultusministerium sanktionierte Koalition mit dem reaktionären Volksbühnen-Bund getreten – eine Verbindung, man möchte sagen, widernatürlicher Art, die besonders in den Theatern, deren Repertoire sich jetzt nach der roten wie nach der schwarzen Mitgliedschaft richtet, ein übles Kompromissprodukt, ein hybrides Hin und Her ergeben hat. Immer tiefer ist hierdurch die Volksbühne auf das Niveau einer Konsumgenossenschaft für Theaterbillette heruntergekommen.“

## LITERATUR

### Buchbesprechungen

**Moloch Christentum.** Von Anton Putz. Verlag Rudolf Cerny, Wien. 32 Seiten.

Die kleine Broschüre von Putz beschäftigt sich hauptsächlich mit den Auswirkungen des Christentums auf die Entwicklung der Geschichte und seiner Verbrechen an der vorwärtsstrebenden Menschheit. Gut ist auch die Beweisführung, wie das Christentum die Kinder verhetzt, auch gegen die Eltern, wenn die Existenz der Kirche und des Staates es verlangt. So ist die Broschüre in ihrer Tendenz, im Allgemeinen gesehen, bis auf zwei Entgleisungen, im Rahmen der Freidenker-Literatur gehalten. Da die Theoretiker der Freidenker nur selten gute Marxisten sind, ist es zu verstehen, dass sie oft zu abstrakten Formeln kommen.

Auch Putz in seiner Broschüre beweist, dass er ein schlechter Marxist ist. Lassen wir ihn selbst sprechen:

„Die Wahrheitsliebe, die dem deutschen, aufrechten Manne im Blute lag, ist durch jahrhundertelange despotische Unterdrückung seitens der Kirche vernichtet worden.“

An einer anderen Stelle spricht er vom „deutschen Wahrheitssinn.“ Klingt das nicht etwas national oder sogar völkisch? Redet so ein Marxist, der die materialistische Geschichtsauffassung beherrscht? Tatsache ist, dass die „Deutschen“ nie einen besonderen „Wahrheitssinn“ den anderen Völkern voraus hatten. Solange keine Unterdrückung, kein Privateigentum und nicht Staat und Familie bestanden, hatten bestimmt nach unserer wissenschaftlichen Erkenntnis alle Völker in ihrer primitiven Entwicklung einen „Wahrheitssinn“. Sie hatten keine Ursache zur Lüge. Erst die Familie, das Privateigentum und der Staat schufen Lug und Betrug. Vor dieser Entwicklung hatte das Christentum geschichtlich noch keine Bedeutung, und erst als Staat und Privateigentum auf einer hohen Entwicklung standen, kam es zur Macht und konnte nur deswegen seine Macht ausüben, da sie im Interesse der besitzenden Klasse lag.

Die Befreiung der Erde vom christlichen Unverstand stellt sich Putz wie folgt vor:

„Wenn man auf dem weiten Erdball Umschau hält, so findet man freudigen Auges noch  $\frac{4}{5}$  der Menschheit verschont vom Gifte der christlichen Weltvernichtungslehre. – Von diesen reinen Menschen – von diesen Heiden muss die Erlösung der Erde vom christlichen Joch kommen.“

Da könnte man ausrufen: O heilige Einfalt, was gibt es für „Freidenker“! Also nach Putz sollen uns die Mohammedaner, die ihre heiligen Kühe anbeten [?], und die Hindus und Brahmanen, die sich noch heute um der Religion willen gegenseitig abschlachten, vom christlichen Joch befreien. Oder sollen die Chinesen oder die Südseeinsulaner das Christentum beseitigen? Ich kann getrost schon heute Putz antworten: das christliche Joch kann nur durch die proletarische Revolution in den kapitalistischen Mutterländern, in der das Christentum eingenistet ist, gebrochen werden.

Nur der kämpft aktiv für das Freidenkertum, der in seiner nächsten Aufgabe die Erkämpfung der Klassendiktatur des Proletariats sieht; denn erst diese kann neue Verhältnisse schaffen. Auch die Theoretiker der Freidenker müssen das lernen, wenn es auch schwerfällt. W. S.

**Die Erschaffung der Welt und das Jüngste Gericht.** 31 Seiten. Verlag Rudolf Cerny, Wien.

Der erste Teil des Heftchen wiederlegt durch wissenschaftliche Tatsachen die religiöse und kindische „Schöpfungsgeschichte“ der Pfaffen der Kirche. Diese Skizzen sind die besten Aufzeichnungen der kleinen Broschüre.

Hartwig ist jedoch zu wenig positiv und aktuell. Die religiösen Sozialisten „kritisiert“ er nur mit einem leichten Federstrich. Hier hieße gerade mit aller Rücksichtslosigkeit die Auswirkung der SPD-Pfaffen, wie Bleier usw., aufzeigen, die nicht mehr vereinzelt in Deutschland von den Kanzeln ihr Geschäft verbreiten. Diese „roten“ Pfaffen lehnen den proletarischen Klassenkampf ab und predigen wie alle Pfaffen „Friede“ zwischen Kapital und Arbeit. Diese Tatsachen sind auch Prof. Hartwig, dem Vorsitzenden der Freidenker-Internationale, bekannt, warum schweigt er? Die sozialdemokratische Disziplin hat allem Anschein nach keine Grenzen mehr.

Wenn sich zum Schluss Hartwig auf das Erfurter Programm beruft und fordert die Religion zur Privatsache und die Trennung von Staat und Kirche, so waren diese Forderung bestimmt einmal berechtigt in der frühkapitalistischen Epoche, doch heute überholt. Das revolutionäre Proletariat weiß heute, dass es sich mit diesen Parolen nicht befreien kann. Solange die kapitalistische Profitwirtschaft nicht gestürzt ist, wird die ausbeutende Klasse das Pfaffentum und die Kirche erhalten, ganz gleich, ob die Kirche staatlich ist oder nicht (siehe Amerika, Affenprozess). Auch Russland hat die Kirche vom Staat getrennt und die Religion als Privatsache erklärt und wir sehen hier, dass das Pfaffentum sich neu fundamentierte. Ich bin der Auffassung, dass für einen Marxisten die Religion keine Privatsache ist. Ein Mittel, wie die Religion, wodurch Jahrtausende die Menschheit gelitten hat, ist keinesfalls etwas Privates und das Proletariat darf sie nicht als Privatsache behandeln, sondern sie zu entwurzeln suchen mit allen Mitteln. Das Heftchen enthält daher noch viele aktuelle Schwächen, da es die heutige Entwicklung zu wenig behandelt.

W. S.

**Liebesbeziehungen und deren Störungen.** Von Dr. Alfred Adler. 20 Seiten. Preis Mk. 0,50. Verlag Moritz Perles, Wien und Leipzig.

Das gut geschriebene Heftchen aus der Serie „Richtige Lebensführung. Volkstümliche Aufsätze zur Erziehung des Menschen nach den Grundsätzen der Individualpsychologie“ begründet verschiedene Störungen des Seelenlebens und des Verhaltens der beiden Geschlechter zueinander psychologisch. Viele Menschen, die das Heftchen lesen werden, werden dadurch zweifellos sich selbst besser kennen lernen. Das Heftchen ist lesenswert, obwohl es nicht die Ursachen der behandelten Fälle aufdeckt, d. h. nicht aus dem Gesichtspunkte des dialektischen Materialismus geschrieben ist. Ein Fehler ist der hohe Preis von 50 Pfennig für die kleine Flugschrift, der einen Massen-Vertrieb verhindert.

## Neue Bücher

### Bibliographie des Sozialismus u. Kommunismus

Arendsee, M.: Gegen Abbau – für Aufbau der Sozialpolitik in Deutschland. Verlag der Int. Roten Hilfe Deutschlands. Berlin. 0,20.

Adler, Max: Soziologische und schulpolitische Grundfragen. Verlag der freien weltlichen Schule. Magdeburg. 0,50.

Arbeiterin: Was geht dich die Politik an? Herausgegeben vom Frauensekretariat der KPD Verlag der Viva, Berlin. 22 Seiten. 0,20.

Aichhorn, August: Verwahrloste Jugend. Die Psychoanalyse in der Fürsorgeerziehung. Int. Psychoanalytischer Verlag. Wien. 290 Seiten. 9,-

Brinkmann, Carl: Demokratie und Erziehung in Amerika. S. Fischers Verlag. Berlin. 3,-

Barbusse, Henry: Die Henker. Roman. Verlag Öffentliches Leben. Stuttgart. 2,80.

- Benn, Ernest, J. P.: Wenn ich Arbeiterführer wäre. Übersetzung aus dem Englischen. Verlag C. E. Poeschels Verlag. Stuttgart. 140 Seiten. 3,60.
- Cassau, Dr. Jeanette: Die Arbeitergewerkschaften. H. Weyers Verlag. Halberstadt. 160 Seiten. 5,70.
- Dalin: In den Reihen der chinesischen Revolution. Neuer Deutscher Verlag. Berlin. 1,50.
- Der Kampf der 450 000 000. Die Revolution in China. Viva. Berlin. 16 Seiten. 0,10.
- Die Rationalisierung im Bergbau. (Jeden Tag 5 Tote und 170 Verletzte.) Verlag der Viva. Berlin. 0,20.
- Deutsche Arbeiterinnen bei Klara Zetkin im Kreml. Verlag der „Einheit“. Berlin. 20 Seiten. 0,20.
- Die Frauen im befreiten Russland. Bericht der ersten deutschen Arbeiterinnen-Delegation. Verlag „Die Einheit“. Berlin. Großoktav. 24 Seiten. 0,25.
- Der konfessionslose Religionsunterricht als Instrument des Klassenkampfes. Verlag der freien weltlichen Schule. Magdeburg. 0,50.
- Die internationale proletarische Solidarität (Internationale Arbeiterhilfe). Neuer Deutscher Verlag. Berlin. 0,20.
- Deutsch, Julius: Wehrmacht und Sozialdemokratie. Verlag Dietz Nachf. Berlin. (Im Erscheinen.)
- Ellenbogen, Wilhelm: Los gegen die Gemeinschaft. (Gegen die bürgerlichen Verleumdungen.) Verlag Arbeit und Wirtschaft. Wien. 50 Seiten. 0,75.
- Eisenstädter, Julius: Im Schweiß deines Angesichts. Einführung in die gesellschaftliche Organisation der Arbeit. Illustriert. Verlagsgesellschaft der Urania. Jena. 96 Seiten. Geb. 2,-
- Frank, Dr. Simon: Die russische Weltanschauung. Pan-Verlag. Charlottenburg. 1,60.
- Geyer, Dr. und Dr. Moses: Das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Verlag Dietz. Berlin. 1,60.
- Gorki, Maxim: Das Werk des Artamonows. Ein Zeitroman. Universum Bücherei. Berlin NW 7. 420 Seiten. Geh. 5,-
- Gewerkschaften oder Allgemeine Arbeiter-Union? 2. erweiterte Auflage. Herausgegeben von der Allg. Arbeiter-Union. Berlin. 32 Seiten. 0,20. Verlag Buchhandlung für Arbeiterliteratur, Berlin SO 36, Lausitzer Platz 13.
- Handbuch für Betriebsräte. Herausgegeben und bearbeitet von der Gewerkschafts-Abt. des Zentralkomitees der KPD Verlag Viva. Berlin. 2,-
- Herrmann, Karl: Die Wohnungsfrage und die Bedeutung der sozialen Baubetriebe. Verl. des ADGB. Berlin. 40 Seiten. 0,75.
- Holek, Heinrich: Unterwegs. (Selbstbiographie)
- Verlag der Bugra. Wien. Geb. 3,-
- Hoffmann. M. D.: Keine Kolonien. Verlag Hans Schumann. Windischleuba. Thüringen. 0,50.
- Herr Jürgens, Landgerichtspräsident und Untersuchungsrichter beim Staatsgerichtshof. Verlag der Roten Hilfe. 16 Seiten. 0,10.



- Konzerne, Interessengemeinschaften und ähnliche Zusammenschlüsse im Deutschen Reich. Ende 1926. Verlag Reimar Hobbing. Berlin. 7,50.
- Katz, Dr. Adalbert: Christentum und Sklaverei. Münster-Verlag. Wien. 82 Seiten. 0,80. Kautz, Heinrich: Im Schatten der Schlothe. Versuch zur Selenkunde der Industriejugend. Verlag Benzinger & Co. Einsiedeln. 296 Seiten. 5,-
- Kolonial-Revue. Vierteljahrsbücher der Liga gegen Kolonialunterdrückung. Berat. Erschienen. 1. Jahrg. 1. Band. 76 Seiten. 1,-
- Landarbeiter-Archiv alle 2 Monate erscheinend. Einzelheft 2,- pro Jahr 10,- Verl. Emkehaus (Deutscher Landarbeiter-Verband.) Berlin SW 48.
- Lask, Berta: Weihe der Jugend. Chorwerk für proletarische Jugendweihen. Syndika-list. Berlin. 0,30.
- Liau Han Sin: Die ungleichen Verträge und die chinesische Revolution. Vertretung der Zentrale der Kuomintang. Berlin. 40 Seiten. 0,50.
- Mäckbach, Franz. Ing.: Fließarbeit. Verlag des ADGB. Berlin. 132 Abbild. 4 Tafeln. Geh. 12,-
- Much, Dr. Hans: Die Kindertuberkulose in Deutschland. Verlag Auer & Co. Hamburg. 0,30.
- Material zur Beurteilung der wirtschaftlichen Lage. (25 Manuskriptblätter.) Verband der Fabrikarbeiter. Hannover. 0,25.
- Nettlau, Max: Der Anarchismus von Proudhon bis Kropotkin. Seine historische Entwicklung in den Jahren 1859 bis 1880. Verlag Der Syndikalist. Berlin. Broschiert 5,-
- Polizeiterror gegen Kind und Kunst. Verlag der Roten Hilfe Deutschlands. Berlin. 0,20.
- Pollack, Dr. Heinrich: Die Gewerkschaftsbewegung in den Vereinigten Staaten. Verlag Gustav Fischer. Jena. 342 Seiten. 15,-
- Protokoll über die am 29. und 30. Dezember 1926 abgehaltene Konferenz des Reichsbeirats der Betriebsräte und Vertreter größerer Konzerne in der Metallindustrie. Verlag Deutscher Metallarbeiter-Verband. Stuttgart. 48 Seiten. 0,50.
- Röhr, Franz: Grundlagen und Ziele der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit. Christlicher Gewerkschafts-Verlag. Berlin-Wilmersdorf. 1,-
- Russische Gewerkschaftsarbeit. Verlag des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter. Berlin. 23 Seiten. 0,20.
- Strasser, Isa: Frauenarbeit und Rationalisierung. Führer Verlag. Berlin. 80 Seiten. 1,-
- Strauß, E.: Geschichte der deutschen Sozialdemokratie Böhmens. 2. Band. 1889 bis 1914 Von Hainfeld bis zum Weltkrieg. Parteiverlag Prag. 12,-
- Sturzo Luigi: Italien und der Faschismus. Gilde-Verlag. Köln. 3,-
- Sozialismus und Schule. Verlag der freien weltlichen Schule. Magdeburg. 0,10.
- Soecknik, Gerda: Der religiöse Sozialismus der neueren Zeit mit besonderer Berücksichtigung Deutschlands. Verlag Gustav Fischer Jena. 150 Seiten. 6,-
- Schmidt, Georg: Der Lohnanteil in der Landwirtschaft. (Gewerkschaften und Wirtschaft.) Verlag des ADGB. Berlin. 2,-

- Sozialismus und Revolutionsgeschichte. Antiquariatskatalog. Umfasst fast alle Schriften von Marx, Engels, Kautsky, Mehring usw. Buchhandlung S. Martin Fraenkel. Berlin W 62, Lutherstr. 19 (Wird gratis abgegeben)
- Von der Revolution zur Konterrevolution. (Russland bewaffnet die Reichswehr.) 32 Seiten. Preis 0,15. Verlag Buchhandlung für Arbeiter-Literatur. Berlin SO 36, Lausitzer Platz 13.
- Weiland-Haupt: Bauerngenossenschaftswesen und Arbeiterkorporation in Dänemark. Verlag Die Gemeinschaft. Hermsdorf in Thüringen. 46 Seiten. 0,60.
- Wittfogel, Karl, August: Schanghai-Kanton. (Zur Revolution in China.) Viva-Verlag Berlin. 32 Seiten. 0.10.
- Weiskopf, F. C.: Die Flucht nach Frankreich. Drei Novellen. Agis-Verlag. Wien-Berlin. 1,50.
- Weber, Dr. Reinhard: Sozialismus und Alkoholismus. Neuland-Verlag. Berlin. 0,30.
- Wolschek, Karl: Sozialistisch-revolutionäre Technik. Selbstverlag. Berlin-Weidmanns-lust. 1.-
- Weinberg, Dr. Siegfried: Der Alkohol vor dem Strafrichter. Arbeiter-Abstinentenbund. Berlin. 36 Seiten. 0.30.
- Waksow, V.: Die kontinentale Rohstahlgemeinschaft und die Aufgabe der Arbeiterklasse. Führer-Verlag Berlin. 24 Seiten. 0.30.
- Zwischen Gestern und Morgen. Die Neue Dichtung in Sowjetrußland. Taurus-Verlag. Berlin. 339 Seiten. 5,-

Diese Bibliographie erscheint regelmäßig jeden Monat. Für angegebene Preise können wir keine Gewähr übernehmen. Die hier angeführten Schriften umfassen alle Erscheinungen der Literatur, die sich direkt oder indirekt, für oder gegen den Sozialismus und dessen Weltanschauung aussprechen. Die mit versehenen Schriften können kritischen Lesern empfohlen werden. Besprechung einzelner Bücher vorbehalten. Rezensionsexemplare erwünscht. Alle Zuschriften sind zu richten an die Redaktion des „Proletarier“. Die hier angeführte Literatur besorgt die Buchhandlung für Arbeiterliteratur. Berlin SO 36, Lausitzer Platz 13. Dieselbe ist den Genossen bei der Anschaffung von Büchern behilflich. Alle Bestellungen, Auskünfte usw. werden schnellstens ohne Preiszuschlag erledigt. A. W

Für den Inhalt und Verlag verantwortlich: O. Schernell-Berlin. - Zu beziehen durch Jedes Postamt, bei der Buchhandlung für Arbeiter-Literatur uni Antiquariat, Berlin SO 36, Lausitzer Platz 13 (Inhaber E. Schubert), und bei allen Mitgliedern der Kommunistischen Arbeiter-Partei. -

Gedruckt in der Druckerei für Arbeiter-Literatur, W. Iszdonat, Berlin O 17

---

Eingelaufene Druckschriften:

*Der Anarchismus von Proudhon zu Kropotkin. Seine historische Entwicklung in den Jahren 1859 bis 1880* von Max Nettlau. 312 Seiten. Kartoniert 5.- Gebunden 6.-, in Leinen 7.- Mark. Verlag „Der Syndikalist“ (Fritz Kater), Berlin O 34.

*Absatzmangel und Arbeitslosigkeit als Dauerzustand* von Dr. Otto Conrad. 104 Seiten. Gebunden Mk. 3.- Verlag Hölder-Pichler-Tempsky A.-G. Wien-Leipzig.

- Der wahre Jesus* von Dagobert Rungs. 175 Seiten. Brosch. Mk. 2.50, geb. 4.-Rudolf Cerny, Verlag Wien XVI/2.
- Moloch Christentum*, von Anton Putz zu Adlersturn. 32 Seiten. Brosch. -.30. Verlag Rudolf Cerny, Wien.
- Mit oder ohne Gott? Eine Kapuzinerpredigt in sozialistischer Beleuchtung.* Polemik zwischen Kapuzinerpater Columban Ehrenbreitstein a. Rh. und Prof. Theodor Hartwig Brünn. C. S. R. 94 Seiten. Brosch. Mk. 1.- Verlag Rudolf Cerny, Wien.
- Gott und der Staat* von Michael Bakunin. 16 Seiten. Brosch. Mk. -.20. Verlag Rudolf Cerny, Wien.
- Freidenkertum* von Michael Bakunin. 71 Seiten. Brosch. Mk. 1.- Verlag Rudolf Cerny, Wien.
- Jesus oder Karl Marx* von Prof. Theodor Hartwig. 60 Seiten. Brosch. Mk. 0.70. Verlag Rudolf Cerny, Wien.
- Die Erschaffung der Welt und das jüngste Gericht* von Prof. Theodor Hartwig. 30 Seiten. Mk. 0.40. Verlag Rudolf Cerny, Wien.
- Der geistige Arbeiter in der gegenwärtigen Gesellschaft* von Dr. Karl Renner. 32 Seiten. Verlag I. H. W. Dietz Nachf., Berlin.
- Sozialismus und Alkoholismus* von Dr. Reinhard Weber. 20 Seiten. Mk. 0.30. Neuland-Verlag G. m. b. H., Berlin W 8.
- Die Mühle zum toten Mann. Erzählung* von Max Barthel. 85 Seiten. Geh. Mk. 1.40. geb. Mk. 2.- Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW 61.
- Seid geweiht. Ein Sprechchorspiel zur Jugendweihe* von Bruno Schönlink. 52 Seiten. Brosch. 1.20, geb. 2.- Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW 61.
- Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk während des Weltkrieges.* 325 Seiten. Verlag Adolf Synek, Prag.
- Unterwegs.* Eine Selbstbiographie. 298 Seiten. In Leinen Mk. 3.- Wien, 1927. Bugra G. m. b. H.
- Kolonial Revue.* Vierteljahrsbücher der Liga gegen Kolonialunterdrückung. 76 Seiten. Mk. 1.-.
- Kommunistische Revue. Zeitschrift für Theorie und Praxis des Marxismus und Leninismus.* Organ der KP. Tschechoslowakei Nr. 3, März 1927.
- Fanal, Monatsschrift*, 16 Seiten oktav. Mk. 0.30. Herausgeber Erich Mühsam.
- Die Bücherwarte. Zeitschrift für sozialistische Buchkritik*, erscheint monatlich, Preis 0.75. Verlag I. H. W. Dietz Nachf., Berlin.
- Die Freiwirtschaft.* Preis 0.90. Halbmonatsschrift des Physiokratischen Kampfbundes. Verlag Hans Timm, Berlin C 54.
- Die Einheit. Zeitschrift für Fragen des Sozialismus und der Gewerkschaftseinheit.* 20 Seiten. Preis 20 Pfg. Verlag Die Einheit, Berlin S 14.
- Der Arbeiter-Fotograf*, erscheint monatlich zweimal, Preis 25 Pfg. Neuer Deutscher Verlag. Berlin NW 7.

*Arbeiter Illustrierte Zeitung.* Preis 20 Pfg. Neuer Deutscher Verlag. Berlin NW. 7. Die Gewerkschaftsbewegung. Ein Leitfaden für proletarische Gewerkschaftsarbeit. Von August Enderle. 140 Seiten. Viva, Berlin SW.61.

*Die SPD. und der Sozialismus. Eine Flugschrift.* 16 Seiten. 10 Pfg. Viva, Berlin SW. 61.

*Für oder gegen die kapitalistische Rationalisierung? Eine Flugschrift.* 16 Seiten. Viva, Berlin SW. 61.

*Vom Spartakusbund zur KPD.* 30 Seiten. Viva, Berlin SW. 61.

*Gewerkschafts-Zeitung.* Erscheint wöchentlich. 16 Seiten. Verlagsanstalt des ADGB.

Die hier angezeigte und alle andere Literatur beschafft die  
Buchhandlung für Arbeiterliteratur  
Berlin SO 36. Lausitzer Platz 13

# Die K. P. D im eigenen Spiegel

**Aus der Geschichte der K.P.D. und der 3. Internationale**

176 Seiten. Preis brosch. 1,- Mark, gebund. 2,- Mark. In dieser kleinen Schrift wird der Verrat der KPD und der III. Internationale an der Revolution klar aufgezeigt. Jeder klassenbewusste Arbeiter muss das Buch lesen um ein klares Bild von der Doppelzüngigkeit der KPD und III. Internationale zu erhalten.

**Buchhdlg. f. Arbeiterliteratur**

Berlin SO 36. Lausitzer Platz 13

**Buchhandlung Verlag - Sortiment - Antiquariat**

# Proletarier

Monatsschrift der Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands

Kommissionsverlag der Buchhandlung für Arbeiter-Literatur /  
Berlin SO 36, Lausitzer Platz 13

Preis 50 Pf.

Wir liefern:

Einbanddecke für Proletarier 1926      Preis M. 1,-

Gebundene Jahrgänge 1926      Preis M. 6,-

Gebundene Jahrgänge 1925      Preis M. 4,-

Einbanddecken für Jahrgang 1925 .      Preis M. 1,-

Einbinden pro Jahrgang .. Preis M. 1,-

Bestellungen erbittet umgehend

Buchhandlung für Arbeiter-Literatur Berlin SO36. Lausitzer Platz 13

## Proletarier Heft 6 Juni 1927

### Die Stahlhelm-Demokratie

Ernst Lichtenberg

Berlin, den 28. Mai 1927.

Der „Reichsfrontsoldatentag“ vom 8. Mai 1927 hat wieder stark die Frage in den Vordergrund gerückt, ob Deutschland zu einem zweiten Mussolini sich entwickelt. Große Massen des Proletariats, besonders die Anhängerschaft der KPD, bejahen diese Frage und erblicken in der Stahlhelm-Parade den ersten praktischen Versuch, die innerpolitischen Verhältnisse Deutschlands nach italienischem Muster zu gestalten. Wie liegen nun die realen Verhältnisse? Verläuft die politische Entwicklung Deutschlands tatsächlich in der angedeuteten Richtung? Ist hierzulande wirklich der Boden vorhanden, auf dem sich eine Herrschaft à la Mussolini erheben kann?

Eines ist gewiss sicher: die zahlreichen faschistischen Gruppen Deutschlands mit ihren auf ihrer verschiedenartigen sozialen Struktur begründeten „Programmen“ standen und werden auch zukünftig immer in vorderster Reihe der Konterrevolution stehen, wenn es aufständische Proletarier niederzuschlagen gilt. Sie sind die treuesten Kettenhunde des Kapitalismus und mit in erster Linie zu seinem Schutze berufen, denn sie tasten ja trotz aller antikapitalistischen Phrasen nicht die ökonomische Grundlage der bürgerlichen Gesellschaftsordnung an. Aber die aus den widerstrebendsten Elementen von wilhelminischen Militärs, wirtschaftlich entwurzelten Kleinbürgern, kommissbegeisterten Bauernsöhnen und völlig indifferenten Industriearbeitern sich rekrutierenden Faschisten sind trotz alledem weiter nichts als geduldete Henkersknechte von Kapitals Gnaden und haben nur bis zu einer bestimmten Grenze politische Bewegungsfreiheit. Der bayerische Novemberputsch 1923 hat klar genug gezeigt, wann die Bourgeoisie ihren faschistischen Lieblingen ein gebieterisches Halt entgegenruft. Als damals die „völkische Erneuerung Deutschlands“ beginnen und das „Unrecht am angestammten Herrscherhause wieder gutgemacht“ werden sollte und Ludendorff „die schwarzweißrote Kokarde über den Rhein tragen“ wollte, da zogen nicht nur die Industriemagnaten, sondern auch das „nationale“ Agrarkapital ihre schützenden Hände weg und piffen ihre völkischen Lakaien mit Reichswehrtrompeten erbarmungslos zurück. Denn die Sachwalter der Bourgeoisie konnten aus Gründen ihres allgemeinen Klasseninteresses einfach nicht das schwere Risiko auf sich nehmen, mit Duldung der Verwirklichung völkischer Pläne die inner- und außenpolitischen Vorbedingungen des lebensnotwendigen kapitalistischen Wiederaufbaues selbst zu zerstören.

Seit jener völkischen Tragikomödie im Münchener „Bürgerbräu“ vor fast dreieinhalb Jahren hat der eherne Gang der politischen Entwicklung nur noch einen kläglichen Rest von den monarchistischen Hoffnungen der Faschisten übriggelassen. Die republikanische Staatsform ist dank der sozialdemokratischen Henkersarbeit bei der Niederwerfung revolutionärer Proletarier gesicherter als je, die formale Demokratie gerade ist der günstigste Rahmen für die Durchführung des kapitalistischen Aufbaues. Sogar die schwarzweißroten Deutschnationalen haben sich aus außenpolitischen Gründen und besonders unter dem ökonomischen Druck der Nachkriegsverhältnisse auf den Boden der im November 1918 geschaffenen Tatsachen gestellt, um eine Realpolitik zu treiben, die zu ihren ersten Verfechtern den von eigenen Gesinnungsfreunden abgeknallten Walter Rathenau zählt. Die völkischen Illusionen sind vom Sturme der Deflationskrise zerstört und haben die faschistische Bewegung in einen Haufen sich gegenseitig scheel ansehender Konkurrenzvereine zersplittert. Die „nationalen Eroberer“ sind, was ihre politischen Machtansprüche anbetrifft, heute dazu verurteilt, als Maulhelden einherzugehen, die nur noch von politischen Kindern ernst genommen werden.

Denn Deutschland ist eben nicht Italien, der Marsch Mussolinis nach Rom lässt sich nicht willkürlich nachahmen. Deutschland mit seinem in Riesentrübsal zusammengeballten

Industriekapitalismus ist für einen faschistischen Militärputsch nicht mehr das sozial günstige Gelände, wie etwa das industriell rückständigere Italien. Die italienischen Schwarzhemden hatten starke Bundesgenossen in den agrarischen Provinzen und fanden deshalb in den Städten keinen ernstlichen Widerstand – die deutschen Hakenkreuzler aber stehen einer äußerst mächtigen industriellen Bourgeoisie gegenüber, die gar nicht mehr das gesellschaftliche Bedürfnis hat, ihre wirtschaftliche und politische Herrschaft unter die Oberhoheit eines Seldte oder Ehrhardt zu stellen. Dies bedeutet selbstverständlich keineswegs, dass die Kapitalistenklasse der völkischen Radauopposition todfeindlich gesonnen ist. Im Gegenteil: die Bourgeoisie lässt den Faschistenbanden im Rahmen der formalen Demokratie gern die genügende politische Bewegungsfreiheit, um dadurch ein Gegengewicht gegenüber der organisierten Arbeiterschaft zu haben, und außerdem will sich der wieder erstarkende deutsche Imperialismus die Hakenkreuzverbände natürlich als zuverlässige Kadern für seine künftigen Völkerbundskriege erhalten.

Den „nationalen Eroberern“ vom Hakenkreuz ist also durch die kapitalistische Entwicklung Deutschlands eine Schranke gesetzt, die sie aus eigener Kraft nicht übersteigen können. Es ist deshalb lächerlich, dagegen zu tobem, dass die kapitalistischen Machthaber den Faschisten das Demonstrationsrecht ebenso gewähren wie den roten Frontkämpfern. Die Stahlhelm-Parade vom 8. Mai war wie jedes bisherige Treffen wirklich keine die Weimarer Verfassung verletzende Aktion, sie widerspiegelte nur allzu deutlich die Ohnmacht des Proletariats innerhalb der faschistisch-schwarzrotgelben Bürgerrepublik. Aber trotz alledem: der Faschismus ist für die deutsche Arbeiterschaft kein Hirngespinnst, sondern brutale Wirklichkeit! Der wirkliche Faschismus, der dem Proletariat wie ein Vampir im Nacken sitzt, das sind nicht die völkischen Radaubröder – das ist das zum Hemmnis des gesellschaftlichen Fortschritts gewordene *System* des Kapitalismus! Die bürgerliche Ordnung befindet sich heute in einem Entwicklungsstadium, wo sie die Existenz der proletarischen Klasse Stück für Stück untergräbt. Immer sichtbarer wird, dass der kapitalistische „Wiederaufbau“ nicht Aufstieg, sondern fortschreitende Verelendung der Arbeiterschaft bedeutet. Die Rationalisierung hat sich schon längst als Geißel der Ausgebeuteten erwiesen: sie erschließt dem Unternehmertum neue Profitquellen, und treibt die betriebstätigen Proletarier ins Joch rücksichtslosester Menschenschinderei und die überflüssigen Lohnsklaven in den Hungerturm der langsam mordenden Dauerarbeitslosigkeit. Die kapitalistische Hungeroffensive ist bereits in eine Etappe gelangt, wo sie die kapitalistische Klassenjustiz gegen streikende Proletarier mobil macht und mit der Arbeitslosenversicherung den planmäßigen Abbau der sogenannten „Sozialpolitik“ vorbereitet. Die formale Demokratie, die politisch die modernste Form der bürgerlichen Klassenherrschaft darstellt, ist auf wirtschaftlichem Gebiete vollendet durch die eiserne Schlichtungsdiktatur des kapitalistischen Staates zur schrankenlosen Auspowerung der Lohnsklaven. Unblutig, mit der trockenen Guillotine der kapitalistischen Gesetzlichkeit vollzieht sich die systematische Versklavung der Arbeitermassen, werden Zehntausende proletarische Rationalisierungsoffer auf dem Altar des Profits zum Hungersterben verdammt. Auf dem Schild der Bourgeoisie sitzt nicht der Mussolini der Hakenkreuzler, die Stahlhelmfahne weht nicht über den deutschen Regierungspalästen – aber die schwarzrotgelbe Demokratie ist mit ihrem erbarmungslosen Verelendungskrieg gegen das Proletariat eine Stahlhelm-Demokratie, eine in ihrem sozialen Charakter faschistische Republik!

Gegen die verheerende Kapitaloffensive, die von den parlamentarisch-gewerkschaftlichen Organisationen durch ihre reformistischen Illusionspolitik unterstützt wird, muss das Proletariat in Aktion treten, wenn es sein Leben als Klasse retten will. Revolutionärer Machtkampf gegen die bürgerliche Gesellschaft und ihre Stahlhelm-Demokratie ist die Losung, unter der allein nur der schwarzrotgelbe Faschismus geschlagen werden kann!

## Sanierung und Rationalisierung in Frankreich

Paul Klein

Während die deutschen und französischen Arbeiterzeitungen, besonders die der 3. Internationale, von wildem Geschrei über die Wirren in China widerhallen, vollzieht sich eben gerade im „Siegerlande Frankreich“, in dem historischen Lande nicht nur der bürgerlichen Revolution, sondern auch der Junikämpfer und der Kommunarden, eine Kapitaloffensive großen Stils.

Das französische Kapital hat seine große Expansionszeit hinter sich, und nachdem der Siegestaumel verrauscht ist, bereitet es seine Wirtschaft für einen gewaltigen Konkurrenzkampf vor. Die Nachkriegszeit hat auch hier ein starkes Aufblähen des industriellen und technischen Apparates gebracht. Auch Frankreich steht, nachdem es nicht ohne fremde Hilfe den Zusammenbruch seiner Währung verhütet hat, jetzt vor denselben Aufgaben, die England und Deutschland lösen müssen, um sich durch Organisation und Senkung der Produktionskosten im engeren Sinne im „ehrlichen Geschäft“ auf dem Weltmarkt den nötigen Absatz zu verschaffen.

Schon der Versuch, die Finanzen zu sanieren, bedeutet eine Generaloffensive auf den Lebensstandard des Proletariats. Frankreich aber bezahlte seine Finanzreform ebenso mit dem Stillstand seiner Exportindustrie, wie s. Zt. Deutschland. Und das ist begreiflich, denn der „L'Economist Francais“ vom 3. März hat die Differenz der Tonne Einfuhr gegen die Tonne Ausfuhr auf 48,- Fr. berechnet, und da sich die Ausfuhr seit 1913 im Jahre 1926 um 30 Prozent, die Einfuhr aber um 34,9 Prozent vermehrt hat, so ist nicht nur der Substanzverlust ungeheuer, sondern man ersieht daraus auch, wie das Problem der Preissenkung im Augenblick der Stabilisation zur Frage des Seins oder Nichtseins der französischen Wirtschaft überhaupt wird. So muss der Inlandspreis, und dies sind wieder die Erzeugungskosten, gesenkt werden, damit man auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig bleiben kann. Aus diesem Gesichtspunkte muss auch der Kampf um die Lohnkürzung und die Arbeitszeitverlängerung im französischen Kohlenbergbau bewertet werden. „L'Exporteur Francais“ lässt seinen Schrei nach Senkung der Gestehungskosten (so heißt es wohl in Neudeutsch) also ertönen: „Wir haben zahlreiche Konkurse, aber keine Kürzungen der Löhne und Gehälter“. Das Blatt gibt in seiner Nummer vom 21. April 1927 aus dem „Figaro“ den Artikel von M. Marc Nody über „das Kohlenproblem in Frankreich“ wieder, dem wir das Folgende entnehmen:

„Im Augenblick, wo alles auf eine gütliche Beilegung (des Arbeitskonflikts. P. K.) hofft, seien die Grundursachen des Problems noch einmal aufgezeigt. Frankreich selbst verbraucht 80 Millionen Tonnen Kohle jährlich. Es produziert davon 66 Prozent, einschließlich des Saargebiets. Es muss vom Ausland für 609 Millionen Goldfranks einführen, oder für 3 Milliarden Papierfranks. Da die Kohle einen Hauptbestandteil für den Preis unserer Industrieartikel ausmacht, wird diese Frage zur Krise. Deutschland und England, ja selbst Belgien haben leichter zu schürfende Kohlengruben, dabei niedrigere Preise. Unsere Erzeugungskosten werden noch gesteigert, da unsere Tagesleistung pro Arbeiter 12 Prozent hinter der Vorkriegszeit zurückbleibt. England arbeitet jetzt in pari (im Vorkriegsausmaß), in Deutschland ist die Tagesleistung an der Ruhr um 21 Prozent über die Vorkriegszeit gestiegen. Wir können bei unserer kurzen Arbeitszeit den Mangel nicht wettmachen. Unsere Grubenindustrie entwickelt sich langsam. Das Elend der hohen Arbeitslöhne zwingt uns, an Arbeitskräften zu sparen. Durch Maschinenkräfte können wir diesem Personalangel nicht abhelfen, da sie sich bei der geringen Ergiebigkeit der Gruben nicht lohnt. – Unsere Tagesleistung bleibt 60 Prozent hinter der englischen und 53 Prozent hinter der Ruhr zurück. Mit unseren 52 ½ Millionen Tonnen – 12 Millionen Tonnen mehr als vor dem Kriege – können wir nicht preisbestimmend sein. England hat 260 Millionen Tonnen, Deutschland 148 Millionen Tonnen Steinkohle und 140 Millionen Tonnen Braunkohle. Englands Ausfuhr allein überwiegt die gesamte französische Produktion um 10 Millionen Tonnen. England und Deutschland müssen um jeden Preis Kohlen ausführen, und jetzt, nachdem sie ihre eigenen Arbeiterkrisen überstanden, nachdem das große Geschäft im allgemeinen stockt, haben wir eine verringerte Nachfrage und ein gutes Angebot. Die fremde Kohle bedroht die Tätigkeit unserer eigenen Gruben auf dem Markt von



Frankreich. Künstliche Preissteigerung durch Erhöhung der Zölle ist nicht möglich, da die Erhöhung in den Warenpreisen wiederkehrt. Auf der anderen Seite wird man, da der Arbeitslohn  $\frac{2}{3}$  der Kohlenpreise ausmacht, einer fühlbaren Preissenkung ohne Lohnsenkung nicht näher treten können. Fügen wir noch hinzu, dass die Gruben seit dem 1. Januar zweimal Preissenkungen vorgenommen haben, ohne die Löhne zu kürzen. Was in England geschehen ist, wo die Arbeiter nach siebenmonatigem Konflikt in Lohnkürzung und Arbeitszeitverlängerung willigen mussten, zeigt, dass dieses Problem nicht Frankreich-eigentümlich ist, sondern im Gegenteil eine ökonomische Notwendigkeit darstellt, der man sich unmöglich entziehen kann.“

Frankreichs Arbeiter erhalten hier die Quittung für den organisierten Verrat ihrer Gewerkschaften an den englischen Bergarbeitern, wie auch die deutschen und die amerikanischen Arbeiter sie erhalten. Frankreich saniert sich und rationalisiert auf Kosten des Minderverbrauchs seiner Arbeiter; denn anders ist in der ganzen kapitalistischen Welt kein „Wiederaufbau“ möglich. Sprach nicht „L'Economist Francais“ die bittere Wahrheit aus: „Wir kranken daran, dass die Weltproduktion schneller wächst als der Weltverbrauch“ und verkündete damit dem Kapitalismus, der Profitwirtschaft, das Todesurteil? Den französischen Arbeitern ist längst schon der Siegerrausch verflogen. Wenn Poincare seine Aufgabe darin sah, eine Zwischenlösung zu finden, ehe sich Frankreich endgültig der amerikanischen Sphinx übergab, so kann er jetzt mit 677 Millionen Franks, um die Frankreichs schwebende Schuld zurückgegangen ist, folgende nette Rechnung präsentieren. Am 12. 3. 26, zur Zeit des provisorischen Schuldenabkommens, hatte Eng-[land] zu fordern 653 Millionen Pfund Sterling, davon sind bis jetzt 2 (zwei) Millionen bezahlt. Die folgenden Zahlen entnehmen wir dem Aufsatz „Frankreichs Auslandsschulden“, Heft 14, vom 8.4. 27 des „Wirtschaftsdienst“:

„Man unterscheidet in Frankreich: politische Schulden, solche Darlehen, die im Ausland zum Zwecke der Fortführung der Kampfhandlungen aufgenommen wurden. Andere Geldbeträge, die zum Zwecke der Verproviantierung der Bevölkerung aufgenommen wurden, wie Rohstoffbeschaffung und dergleichen, heißen „ökonomische Staatsschulden“. Die Anleihen, die die verschiedensten Korporationen und Gesellschaften usw. zum Zwecke des Aufbaues oder der Verbesserung und Vergrößerung der Betriebe aufgenommen haben, fallen unter den Sammelbegriff „private Auslandsschulden“. Die politischen Schulden sind nach dem Abkommen Caillaux-Churchill vom Juli 1926 mit England und dem Abkommen Mellon-Beranger vom 9. April 1926 mit den USA genau festgelegt, nachdem das französische Schatzamt am 15. Oktober 1926 zwei Millionen Pfund Sterling an das britische überwiesen, blieben am 1. Januar 1927 noch 651 Millionen Pfund Sterling Schulden an England. – An die USA sollen bisher 30 Millionen Dollar laut Vertrag gezahlt sein, so dass am 1. 1. 27 862 Millionen Pfd. Sterl. eingesetzt werden müssen. – Die ökonomischen Schulden zu spezifizieren, würde einen zu weiten Raum einnehmen. Es sind darunter solche an die Bank von England von 87 Millionen Pfd. Sterling, die mit Zinsen und Amortisierung so verlaufen sollen:

1927	1928	1929	1930
9,9	10	15,5	5,6

Millionen Pfund Sterling.

Es kommen noch kurzfristige Schatzanweisungen, Kommunalanleihen und Anleihen, zur Finanzierung des Getreideankaufs in Argentinien aufgenommen, hinzu und manches andere mehr. –Die Einzelausgaben über die auswärtigen Verbindlichkeiten werden in folgender Aufstellung (in Millionen Pfund Sterling) zusammengefasst:

Betrag der auswärtigen Staatsschulden.

a) politische Schulden

an England

651 0

an USA	862
b) ökonomische Staatsschulden	
An Bank von England	87
an englisches Kriegsmaterial	3,2
Schatzanweisungen in England	6
USA Anleihen	42 7
Argentinien	3,7
Anleihen in Uruguay	1,3
Anleihen in Holland	2,1
Türk. Kriegsschadenkommission	1.0
a und b zusammen	1610,0

Diese Summe von 1610,0 Millionen Pfd. Sterl. ist gleich 40 606 Mill. Goldfranken oder 200 Milliarden Papierfranken. – Dafür muss das Budget von 1927 mit einem Betrage von 36,3 Millionen Pfd. Sterl. oder zum Kurse von 124 Fr. für Wechsel auf London 4500 Mill. Fr., d. lf. Zinsraten und Amortisationsquoten mit einbegriffen, belastet werden. – Die Privatschulden sind noch erheblich größer, 75 Prozent, die der Artikelschreiber Pierre Raffigean glaubt feststellen zu können, belaufen sich auf 1 ½ Milliarden Goldfranken 600 Mill. Pfd. Sterl. – Rechnet man die Verzinsung von 7 ½ Prozent einschließlich der notwendigen Amortisationen als 4 ½ Mill. Pfund Sterl. zu den 36,3 für die Staatsschulden, so kommt die jährliche Belastung auf 41 Mill. Pfund Sterling. Die Summe muss aber umso mehr ins Gewicht fallen, weil gerade der Stillstand des Auslandsgeschäfts Poincare zwingt, die Schuldenabkommen ratifizieren zu lassen. Um die französische Wirtschaft vor dem Zusammenbruch zu bewahren, muss er auf die offizielle Öffnung des „Angelsächsischen Marktes“ als Geldgeber und Käufer dringen.

Trotzdem wir als Marxisten der Versuchung widerstehen müssen, alles durch eine schematische Brille zu sehen, trotzdem wir die Aufgabe haben, die besonderen Bedingungen eines jeden Landes festzustellen, muss man sagen, dass auch Frankreich keine neuen Wege zur kapitalistischen „Gesundung“ aufzeigt, dass auch hier die „relative Stabilisierung“ sich als Stabilisierung des Elends und gesteigerter Ausbeutung zeigt. Der Kapitalismus tut keiner revolutionären Schlafmütze den Gefallen, einfach auf mechanischem Wege zusammenzubrechen. Er lässt überall aufs Neue seinen Totengräber erstehen. Seine historische Aufgabe besteht darin, diesem Totengräber immer wieder Fußtritte zu versetzen, bis er aus der Lethargie erwacht und das Todesurteil vollzieht.

Wie saniert sich Frankreich? Einmal verkauft es sich dem Ausland, und die beginnende Ruhroffensive mit 80 000 Arbeitslosen in Paris soll den Schuldendienst tragbar machen. Der Staat wird auch auf dem inneren Markt seiner produktiven Machtmittel beraubt, die Monopole entweder der Aufsicht des Parlaments entzogen, wie das Tabakmonopol, oder einem kapitalistischen Konzern überantwortet, wie das Zündholzmonopol, über das dem französischen Parlament ein Vertrag mit Staatskontrolle zugeht. Es ist richtig, dass dies Zündholzmonopol als Staatsbetrieb die Preise trotz verminderter Qualität derart hochschraubte, dass der Export von acht Millionen ganz zum Absterben kam, aber nur, weil dies Monopol als indirekte Steuer auf dem inneren Markt berechnet war. Der „L'Economist Francais“ vom 16. April 27 beschäftigt sich mit diesem Projekt und führt dabei den Traum vom geschlossenen Handelsstaat als Unsinn vor. Weder Frankreich noch seine Kolonien verfügen über jenen Baum, die Espe, die gutes Zündholz liefert. Die schwedischen Gesellschaften, die hinter dem neuen Konzern stehen, besitzen die Technik, um erstklassige Ware

zu liefern. Der französische Staat kann sich diese auf rationellem Wege nicht verschaffen. Die schwedische Gesellschaft will einen Garantiefonds von 80 Millionen Dollar zu 5 ½ Prozent für den Gewinnanteil des Staates der zu gründenden allgemeinen Zündholzgesellschaft überlassen, sie ist sicher, genügend aus den französischen Arbeitern als Produzenten und Konsumenten herauszupressen. Weitere Monopole zur Stützung des Budgets sind zur Zeit nicht zu vergeben. Das Tabakmonopol ist in der Tat die Hauptgrundlage für die autonome Schuldentilgungskasse geworden und das Pulvermonopol ist reserviert für die nationale Verteidigung.

Frankreich muss wieder als „ehrlicher Kaufmann“ seinen Anschluss an den Weltmarkt finden. Es sucht seinen Kolonien die Einfuhr in das „Mutterland“ durch Zollfreiheit zu erleichtern, und indem es an Stelle des Gewichts in der neuen Zollvorlage den Wert setzt, will es eine bewegliche Taktik für Handelsverträge ausklügeln, um gleichzeitig seine neu aufgeblühten oder aufgeblähten Industrien zu schützen. Die französischen Kapitalisten sehen wie überall keinen anderen Weg, als auf den Rücken der Arbeiter alle Lasten der Sanierung und Rationalisierung abzuwälzen. Nicht nur liegen 10 000 Arbeiter der Zechen Citroens auf dem Pflaster, weil sie die Lohnkürzung nicht kampflos hinnehmen wollten, unter dem Mantel der neuen Militärreform, die wie das Manifest der Conferation Generale du Travail Unitaire sagt, beide Geschlechter jedes Alters der Mobilisation unterstellt, die Arbeiterbörsen und Syndikate in Werbehuren verwandelt, sucht die Bourgeoisie allen Widerstand unmöglich zu machen.

Der Kampf um Sein oder Nichtsein hat in Frankreich zwischen Kapital und Arbeit ohne theatralische Aufmachung, ohne revolutionäre Situation, aber er hat doch begonnen. Mögen die französischen Kommunisten, die leichte Kavallerie der russischen Außenpolitik spielen, indem sie <sup>5</sup>/<sub>6</sub> ihrer Zeitung dazu benutzen, die Arbeiter auf Kommando der Komintern in eine Hurrastimmung für die chinesische Bourgeoisie zu versetzen. Mögen sie ihr frevelhaftes Spiel im fernen Osten oder im Nahen Osten weitertreiben. Der Gleichmacher, die Hungeroffensive der Kapitalisten schreitet über die Erde. Auch für Frankreich gilt, was die IWW-Leute ihren Bergwerkskameraden zurufen: Entweder unterwerft euch gleich oder geht unter Führung der bewährten Kettenhunde des Kapitalismus der sicheren Niederlage entgegen. Entweder rafft euch auf und nehmt im Kampf um das Stück Brot, den Kampf um die Welt auf, oder ihr müsst elendig verrecken. Ob auf den Kohlenfeldern West-Virginiens oder Frankreichs, der Gleichmacher, die Hungeroffensive über die Erde schreitet und ruft und schreit: Tod dem Kapitalismus!

## Gegen dialektische Metaphysik

### Lupus

Die KAP hat seit dem Heidelberger Parteitag in mancherlei Kämpfen ihre Feuerprobe bestanden, ohne deswegen von vornherein eine absolut fertige Organisation darzustellen und in allen Aktionen bis zum Tüpfelchen über dem I das rechte getan zu haben. Sie hat in einem inneren Gährungs- und Klärungsprozess eine Reihe von Krisen liquidiert, die mehr oder weniger der Ausdruck der Schwierigkeiten und rückläufigen Bewegungen der proletarischen Revolution waren. Der Nationalbolschewismus der Wolfheim und Lauffenberg wurde ebenso überwunden wie der passive Pessimismus der Einheitsorganisation. Ebenso den Dettmann-Schröder und Genossen mit ihrer Theorie des Einzelmenschen den Stuhl vor die Tür zu setzen. Diese Stärke der Partei gestatten es ihr, auch seit zwei Jahren den „Proletarier“ herauszubringen, in dem die Probleme der Revolution in Theorie und Praxis diskutiert werden. Wenn nun auch der „Proletarier“ keine Parteikaserne weltanschaulichen Denkens sein soll, so ist es aber notwendig, gegen einen Artikel: Dialektik, nicht Metaphysik<sup>54</sup> entschieden Stellung zu nehmen, zur Steuer der geschichtlichen Wahrheit über die Politik der Partei, die hinter ihr liegt, wie auch zur Orientierung dessen, was sein muss und kommen soll.

---

<sup>54</sup> „Proletarier“, Nr. 3, 1927.

In dem Büchlein über Feuerbach nennt Engels die materialistische Dialektik „unser (Marx u. Engels) bestes Arbeitsmittel und unsere schärfste Waffe“. Danach ist der historische Materialismus eine bestimmte Art und Weise, die Geschichte zu begreifen, ihre Triebkräfte und Bewegungsgesetze zu erkennen, um die praktische Politik der Arbeiterbewegung durch Verbindung mit dieser Erkenntnis aus dem Labyrinth der verwirrenden Einzelheiten geradlinig durchzuführen. Die Anwendung dieser materialistischen Methode schließt trotzdem Irrtümer nicht aus. „Der klare Überblick über die ökonomische Geschichte einer gegebenen Periode ist nie gleichzeitig, ist nur nachträglich, nach erfolgter Sammlung und Sichtung des Stoffes zu gewinnen.

Die materialistische Methode wird sich daher hier nur zu oft darauf beschränken müssen, die politischen Konflikte auf Interessenkämpfe der durch die ökonomische Entwicklung gegebenen vorgefundenen Gesellschaftsklassen und Klassenfraktionen zurückzuführen, und die einzelnen politischen Parteien nachzuweisen als den mehr oder weniger adäquaten (passenden, entsprechenden) Ausdruck dieser selben Klassen und Klassenfraktionen.

... Aber alle Bedingungen einer zusammenfassenden Darstellung der Tagesgeschichte schließen unvermeidlich Fehlerquellen in sich; was aber niemand abhält, Tagesgeschichte zu schreiben“,<sup>55</sup> und nicht nur zu schreiben, sondern auch nicht abhält, zu machen. So wenig damit auch Fehler der Partei gerechtfertigt und jede Kritik abgewehrt werden soll, so falsch ist es aber, einfach zu behaupten, „die KAP hat eine Epoche hinter sich, wo ihre Politik mehr metaphysisch als dialektisch orientiert war.“<sup>56</sup> In welchem Verhältnis stehen nun Dialektik und Metaphysik zur materialistischen Geschichtsauffassung?

Die Dialektik ist eine besondere Form des Denkens. Dialektisch denken, heißt die Dinge in ihrem lebendigen Zusammenhang, ihrer Verknüpfung, in ihrer Bewegung und Wechselwirkung betrachten. Nach der Dialektik ist alles in einem steten Flusse des Kommens, Seins und Vergehens. Im Gegensatz dazu sind die Dinge und Begriffe für den Metaphysiker vereinzelte starre Gegenstände, „seine Rede ist ja ja, nein nein.“ Die Metaphysik betrachtet die *Welt als einen Komplex von fertigen Dingen, die Dialektik sie als ein Komplex von Prozessen*. Die materialistische Geschichtsauffassung ist ohne die dialektische Denkmethode nicht möglich. Mit Hilfe der Dialektik kam Marx zu der genialen Lösung des Charakters der Ware und der Aufdeckung der Wert- und Mehrwertbildung in der kapitalistischen Ordnung. Doch die Anwendung dieser Denkmethode macht noch nicht zum Vertreter der materialistischen Geschichtsauffassung. Wie gerade an Hegel zu erkennen ist, der die Dialektik wieder auf den Thron erhob und meisterhaft handhabte, dabei ein waschechter Ideologe war.

Die Politik der Partei soll nun eine „mehr metaphysisch orientierte, auf der Ätherhöhe des Gedankens schwebende“ und „vom Gedanken der Selbstbewusstseinsentwicklung berauschte“ Politik gewesen sein muss und eine Gedächtnisschwäche erzeugt haben, dass „plötzlich das Grundprinzip unserer Geschichtsauffassung, dass das gesellschaftliche Sein das Bewusstsein bestimmt“, in Vergessenheit geraten konnte.<sup>57</sup> Beweis, der „negative Verlauf der proletarischen Selbstbewusstseinsentwicklung“<sup>58</sup> und Mangel an parteipolitischer Selbstkritik. Von dem metaphysischen Verschwinden geschichtsphilosophischer Lehrsätze in der Partei kann wohl abgesehen werden. Was den Vorwurf des Mangels an Selbstkritik anbetrifft, so ist der schnell erledigt. Denn die Abstoßung der verschiedenen Strömungen von Lauffenberg bis Schröder entzündeten sich an der Kritik der politisch-ökonomischen Verhältnisse und der *Selbstverständigung der Partei*. Zudem sind gerade die Kämpfe mit der sogenannten Komm. Arbeiterinternationale über

---

<sup>55</sup> Engels: Vorwort zu Marx, Die Klassenkämpfe in Frankreich

<sup>56</sup> „Proletarier“, Nr. 3, S. 59.

<sup>57</sup> „Proletarier“, Nr. 3, S. 59.

<sup>58</sup> „Proletarier“, Nr. 3, S. 60.

die Taktik und die Trennung von diesem Teil ein Sieg der Dialektik über die Tendenzen einer abstrakten Revolutionsmetaphysik.

Wie steht es nun mit dem negativen Verlauf der proletarischen Selbstbewusstseinsentwicklung „der eigentlich die Partei zur Bestimmung [?] hätte bringen müssen“, um den Kopf aus der metaphysischen Schlinge zu ziehen. An und für sich ist die Zurückwerfung der Revolution und ein Stillstand an der Bildung des proletarischen Selbstbewusstseins noch kein Beweis für die Unrichtigkeit einer revolutionären Klassenpolitik, so richtig es immer ist, dass das gesellschaftliche Sein das Bewusstsein bestimmt. Aber in letzter Instanz. Das bedeutet, dass auch umgekehrt das Bewusstsein als Wirkung des gesellschaftlichen Seins erzeugt, nun wieder in wechselwirkende Ursache zum gesellschaftlichen Sein tritt. Der Komplex des gesellschaftlichen Seins, der die maschinelle Basis des Bewusstseins bildet, ist ein größerer als er zum Teil in der alten Sozialdemokratie als verzerrter Marxismus dargestellt wurde. Zum gesellschaftlichen Sein gehören nicht nur die rein stofflichen Dinge, sondern auch die geistigen.

Wirklich sind auch die Gedanken und Ideen, die in den Köpfen des Proletariats leben. Die überlieferten, durch Tradition geheiligten Ideologien bilden als objektive Realität ein starkes Beharrungsmoment gegen eine sofortige Reagierung auf veränderte ökonomische Zustände. Vorstellung von Organisationsformen und Taktik wirken noch, obgleich die harte Praxis ihre geschichtlichen Schranken Tag für Tag aufzeigt. Gewiss lernt trotz alledem das Proletariat in revolutionären Zeiten schneller und gründlicher als in ruhigen Zeitläuften. Die alten herrschenden Machthaber entfalten aber gerade in der Periode ihrer Verdrängung durch eine aufstrebende Klasse neben dem blutigen Terror eine starke Beweglichkeit zur Erhaltung ihrer Herrschaft. Das Kapital versteht es ausgezeichnet, wo es um Sein oder Nichtsein geht, die alten Formen der Arbeiterbewegung nach dem Grundsatz „teile und herrsche“ zur Rettung und zum Wiederaufbau der bankrotten Wirtschaft heranzuziehen. Ferner haben die Amsterdamer und die II. Internationale sich bei Ausbruch des Krieges vor den imperialistischen Kriegswagen gespannt. Diese Politik schlug dem Gedanken des internationalen Klassenkampfes schwere Wunden und erzeugte eine ideologische Verwirrung, die im entscheidenden Augenblick trotz aller ökonomischen Vorbedingungen hemmend auf subjektive Notwendigkeiten wirkte. Auch ist es die Tragik der proletarischen Revolution, dass ihre Geburtsstunde die Stunde des militärischen Zusammenbruchs und der Kriegsmüdigkeit war, aber der Grundstein zum siegreichen Bau nur gelegt werden konnte als Fortführung des Krieges zwischen Arbeit und Kapital. Sicher bilden objektive und subjektive Voraussetzungen eine dialektische Totalität: aber zur objektiven Kategorie gehören eine ganze Reihe von wirklichen, aber geistigen Zwischengliedern, die bei aller *wirtschaftlichen Reife* des Kapitalismus hemmend auf die subjektive Kategorie der proletarischen Revolution wirken.

... „Damit hängt auch die Vorstellung der Ideologen zusammen: weil wir den verschiedenen ideologischen Sphären, die in der Geschichte eine Rolle spielen, eine selbständige historische Entwicklung absprechen, so sprächen wir ihnen auch jede historische Wirksamkeit ab. Es liegt hier die ordinäre undialektische Vorstellung von Ursache und Wirkung als starr einander entgegengesetzte Pole zugrunde, das absolute Übersehen der Wechselwirkung, dass ein historisches Moment, sobald es einmal durch andere, schließlich ökonomische Tatsachen in die Welt gesetzt ist, nun auch reagiert, auf seine Umgebung und selbst seine eigenen Ursachen zurückwirken kann.“<sup>59</sup>

Wenn also durch den „negativen Verlauf der proletarischen Selbstbestimmungsentwicklung“ die Partei unbelehrt im „Rausche der Bewusstseinsentwicklung“ taumelte, so kann das nur bedeuten: entweder eine metaphysische Auffassung vom Verhältnis des Objektiven zum Subjektiven haben sie zum Fatalismus geführt, oder aber der Partei empfohlen, sie müsse gute sozialdemokratische Realpolitik machen, weil die Verhältnisse noch nicht reif sind. In dem einen

---

<sup>59</sup> Fr. Engels: Brief an Fr. Mehring. Gesch. d. D. S.

wie in dem anderen Falle ist proletarische Klassenpolitik, die die materialistische Dialektik als bestes Arbeitsmittel und schärfste Waffe zur Hand hat, ein anderes Ding.

Für die Partei ist das proletarische Selbstbewusstsein kein abstrakter philosophischer Begriff, sondern der Gesamtkomplex der subjektiven Notwendigkeit der siegreichen Revolution. Wenn diese in einem unentwickelten Verhältnis zu den objektiven Voraussetzungen stehen, dann muss die Politik der Partei darauf gerichtet sein, über den Weg des praktischen Eingreifens in die Kämpfe zwischen Arbeit und Kapital die objektiven Zwischenglieder zu entwickeln, denn der Klassenkampf ist der Hebel zur proletarischen Revolution. Das bedeutet nicht, dass man immer in das Horn des großen Haufens blasen muss. Eine kommunistische Partei ist unter Umständen verpflichtet, anders zu handeln als das Gesamtproletariat. Allerdings in Übereinstimmung mit den Interessen des Gesamtproletariats. Die Richtschnur ihres Handelns wird von dem dialektischen Materialismus als Kompass geleitet. Jede Konzession an Illusionen, rückständige Ideologien und Hemmungen der Arbeiterklasse bedeutet Preisgabe der Grundsätze und endet im metaphysischen Morast des Reformismus. dass die Partei im Jahre 1927 eine andere Form der Taktik anwenden muss als 1921, ist selbstverständlich, aber im Prinzip muss die Taktik heute wie damals auf die Schaffung der subjektiven Faktoren der Revolution durch Beseitigung der geistigen, trotzdem materiellen, objektiven Mängel, hinauslaufen.

In diesem Sinne hat die Komm. Arb.-Partei, soweit es ihre Kräfte gestatteten, mit mehr oder weniger Geschick gehandelt. Nicht, indem sie in stiller Überhebung im „luftleeren Raum“ metaphysischen Werg [?] spannt, sondern indem sie in das Rad der Geschichte eingriff um es vorwärts zu treiben. Beim Kapp-Putsch, beim mitteldeutschen Aufstand, im russisch-polnischen Krieg, im Ruhrkrieg hat sie der Arbeiterklasse als Wegweiser die lebendigen Zusammenhänge aufgezeigt und ist ihr mit konkreten Maßnahmen in Aktionen führend vorangegangen. Sie hat den Beginn und die Ursachen des NEP-Kurses der III. Internationale aufgezeigt und den Kampf dagegen aufgenommen. In der Campagne der Russlanddelegationen und Granatenlieferung an die deutsche Reichswehr hat sie in die Mauer Bresche geschlagen, welche Moskau um die KAP gelegt hatte. Die wirkliche Verteidigung der Klasseninteressen und die Einhaltung der revolutionären Linie, unbekümmert um das manchmal tobende Geheul von den Zerstörern der Einheitsfront, bringt langsam die ersten Früchte zum Reifen. Die Internationale, einst ein Werkzeug der Weltrevolution. jetzt die Stütze der russischen Kulakenpolitik, ist in den meisten Sektionen von krisenhaften Abspaltungen erschüttert. Die Wurzel dieser Entwicklung liegt in dem Widerspruch zwischen russischen Staatsinteressen und proletarischen Klasseninteressen, ihre Wirkung ist in erster Linie der konsequenten Politik der KAP geschuldet. In der sich vollziehenden Assimilierung der Gruppe „Entschiedene Linke“ zeigt sich der politische Erfolg. Große Massen der Arbeiter haben oft der KAP-Politik die Gefolgschaft versagt und dadurch die Partei in eine Isolation gedrängt. Diese Gefahr war umso größer, als man versucht war, aus der Not eine Tugend zu machen. Heute, wo neue Teile des Proletariats – und nicht die Schlechtesten – unter schnell wachsender ideologischer Reifung nach den Fahnen der Partei drängen, sind die gefährlichen Tendenzen einer Abkapselung überwunden.

Wie steht es in Wirklichkeit mit dem Versagen der subjektiven Notwendigkeiten?

Die proletarische Revolution ist auf ihren Ausgangspunkt zurückgeworfen worden. Ihr Verlauf ist kein so reibungsloser und schneller als es viele in ihren ersten Tagen angenommen haben. Sie eilt nicht mehr mit wehendem Lockenhaar durch die Straßen, sondern sitzt im Schoß, den Napf voll Erbsenbrei, in den republikanischen Zuchthäusern, steht am laufenden Band oder bevölkert die Stempelmärkte. In der Bürgerblockregierung erlebt die ebertainische Republik ihren modernisierten 9. Thermidor. Ein gut Teil derjenigen, die im November 1918 emporgehoben von dem Sturm und Drang mit roten Fahnen in den Händen und den Kopf voll Illusionen hoch und nieder rufend durch die Straßen zogen, sind wieder zurückgesunken. Und trotzdem ist ein subjektiver Fortschritt unverkennbar. Die Welt sieht heute anders aus als im November 1918 und das Proletariat in seiner Gesamtheit ist nach acht Jahren Kämpfen und Niederlagen nicht mehr die illusionäre in dem Bann der bürgerlichen Eigentumsideologie stehenden Klasse. Der Einfluss der Gewerkschaften als

Rettungsanker des Kapitalismus sinkt, auch wenn die Ausgebeuteten noch nicht in Massen in der Union sind. Die Autorität von der bürgerlichen Ordnung schwindet, und je mehr sich das Kapital auf den demokratischen Boden der Verfassung stellt umso mehr begreift das Proletariat, dass die demokratisch-republikanische Verfassung der Boden des Kapitals ist. Auch die pazifistische Illusion von dem gemütlich-friedlichen Übergang vom Kapitalismus zum Kommunismus macht der Einsicht nach dem revolutionären Klassenterror des Proletariats gegen den reaktionären bürgerlichen Terror Platz. So bedeutet das Zurückfluten der Revolution auf den Ausgangspunkt die notwendige Vorbereitung der zweiten Revolution unter günstigeren Bedingungen. Ein paar Schwalben machen nun noch keinen Sommer, und es wäre allzu bescheiden, wenn nach den hochgespannten Zielen man bei Buchung der Erfolge vor Optimismus blind wäre vor dem was noch zu leisten ist. Doch ist es helle Metaphysik diese Mängel nach einem vergeblichen Herummäkeln an der Taktik durch ein Rütteln an den Prinzipien erklären zu wollen, wie es in dem Artikel geschieht, indem von der Täuschung der Analyse der objektiven Verhältnisse und vom „Glauben an die Todeskrise“<sup>60</sup> die Rede ist. Ist die Todeskrise des Kapitalismus eine metaphysische Ausschweifung? Sehen wir davon ab, dass Propaganda und Agitation oft schlagwortartige Formulierungen für historische Zeitabschnitte mit sich bringen, so kann aber über den Begriff Todeskrise als Niedergangs- oder Endepoche des Kapitalismus kein Zweifel sein. In jeder Wirtschaftsordnung, die auf Klassen beruht, lässt sich, ohne sie auf einen bestimmten Kalendertag festzulegen, aber an Hand der gesellschaftlichen Auswirkungen eine Stufe des Aufstieges, der Blüte und des allgemeinen Zerfalles feststellen. Für die proletarische Klasse, die eine neue Welt aufbauen will, ist es nicht gleichgültig, in welcher historischen Phase der Entwicklung die Ausbeutungsordnung sich befindet, denn davon hängen wesentlich ihre Aufgaben ab. Es ist auf alle Fälle ein Unterschied ob eine Wirtschaftsordnung in der Maienblüte des Aufstieges mit liberaler Geste lebt und leben lässt, oder ob sie alle ökonomischen Voraussetzungen einer neuen Ordnung produziert hat, vom Krisenfieber geschüttelt wird, und ihre Beseitigung ein gebieterisches Muss wird.

Natürlich vollzieht sich die Überwindung nicht automatisch in getrennten Akten sondern prozessartig; getrieben von dem Kampf zwischen Unterdrückern und Unterdrückten. Von dieser dialektischen Entwicklung macht auch die kapitalistische Klassenwirtschaft keine Ausnahme. Die Geschichte des Kapitalismus zeigt uns bei seinem Aufkommen den Kampf mit den alten feudalen Mächten. Die bürgerlichen Revolutionen bringen der Profitwirtschaft die notwendige Ellenbogenfreiheit. Ein schnelleres Tempo der Entwicklung setzt ein. Die nationalen Grenzen werden überschritten, die imperialistische Ära beginnt. Der Imperialismus entfesselt die Produktivkräfte ins Gigantische, häuft den sozialen und politischen Konfliktstoff und stößt auf die Grenzen der Welt. Die imperialistischen Gegensätze prallen mit aller Gewalt aufeinander und sprengen vier Jahre im mörderischen Ringen die Produktion in die Luft. Die bürgerliche Ideologie wird atomisiert. Der Kommunismus ist das Gebot der Stunde geworden.

Der Anfang des Weltkrieges war das Ende einer den Sozialismus als fernes Endziel rein agitatorisch und propagandistisch vorbereitenden Epoche der Arbeiterbewegung. Im eigenen Schoße hat die Profitordnung die Kräfte großziehen müssen, die historisch berufen sind das blut- und schandbefleckte Erbe anzutreten.

Mit der Eröffnung des Geschützdonners auf den Schlachtfeldern wurde die internationale Generalauseinandersetzung zwischen Arbeit und Kapital eröffnet. Der Kommunismus entwickelt sich aus dem Reich der Wissenschaft zur Tat. Die ökonomischen Voraussetzungen der kommunistischen Ordnung sind vom Kapitalismus geschaffen. Die Konzentration und Vertrustung der Industrie haben eine solche Höhe erreicht, dass sie aus Faktoren des Fortschrittes zu Fesseln werden. Die verbesserte Technik macht das Millionenheer der Arbeitslosen zur Dauererscheinung. Die Absatzschwierigkeiten werden immer größer. Dem Binnenmarkt fehlt die Kaufkraft, und der Kolonial- und Halbkolonialmarkt entwickelt eine eigene Industrie. Einzelne Kapitalgruppen

---

<sup>60</sup> „Proletarier“, Nr. 3, S. 60.

profitieren auf Kosten des Gesamtkapitals. Die Wirtschaft kommt aus einem Zustand krisenhafter Erschütterungen trotz aller Wiederaufbauversuche nicht heraus. Während man im Völkerbundskonzert noch auf der Friedensschalmei bläst, ziehen drohend neue Kriegswolken herauf. Die Klassengegensätze spitzen sich immer mehr zu. Der soziale und politische Druck wächst, und Aufgabe der Partei ist es, ihn noch drückender zu machen, indem man ihn zum Bewusstsein bringt und durch den Klassenkampf überwindet.

Mit dem Zerfall der bürgerlichen Wirtschaft zerfallen auch ihre gesellschaftlichen Ideale. Die Heiligenbilder liegen zerschmettert am Boden. Kunst und Wissenschaft haben ihre letzten Schleier von Menschlichkeit und Fortschritt abgerissen und gebärden sich als willige Dirnen. Steril und dekadent taumelt die Bourgeoisie aus Angst vor der hinter ihr stehenden proletarischen Klasse von Genuss zu Genuss. Ohne Hoffnung auf Entrinnen sucht sie ihre Angst in wollüstiger Betäubung zu ersticken. Das ist die Niedergangsepoche des Kapitalismus oder seine Todeskrise. Wer allerdings meint, dass das Ende des Kapitalismus damit von selbst kommt, ist genauso metaphysisch wie der, welcher dem Proletariat einredet, dass die Profitordnung kerngesund sei und von Möglichkeiten einer Stabilisierung neuen glänzenden Perspektiven im frischen Morgenrot der aufgehenden Dollarsonne träumt.<sup>61</sup> Das Proletariat, das die marxistische Dialektik handhaben will, darf die Frage, wo wir stehen, ob Anfang- oder Endepoche des Kapitalismus nicht einfach ignorieren, weil sie mit zur Grundlage einer soliden Klassenpolitik gehört. Wer der Partei empfiehlt die Frage offen zu lassen, empfiehlt ihr nichts anderes als die Dialektik der Metaphysik zu opfern. Wobei dann die Behauptung „Sozialreform und Reformismus bedeuten zweierlei“ eine hübsche Empfehlung des wirklich echten Reformismus ist, aber mit „Luxemburgismus“ nichts zu tun hat.

Nun zum Schluss die Lehren im Zusammenhang mit den augenblicklichen Kämpfen, ihr Verhältnis zur Revolution und welche Taktik einzuschlagen ist. Zur Orientierung kann der Partei sowohl wie der Union nicht die Geisterbeschwörung der Dettmann, Schröder und ihre Befragung über die Taktik dienen, ganz gleich, ob es sich um Bürgerblock oder Wirtschaftskämpfe handelt.<sup>62</sup> Es ist selbstverständlich, dass die Partei zu jeder politischen Situation grundsätzliche Stellung zu nehmen hat und sie durch politische Aktionen auswerten muss. Als Vortrupp hat sie dem Proletariat die Zusammenhänge aufzuzeigen, die Losungen zuzurufen und auch praktisch voranzugehen. Zur Durchführung solcher Aktionen ist eine Beweglichkeit in der Taktik von Nöten, aber das darf nicht zu einem metaphysischen Opportunismus führen, wenn der praktische Erfolg nicht gleich auf dem Fuße folgt. Nur im lebendigen Zusammenhang mit dem Ziel muss die Organisation an die Durchführung solcher Aufgaben herangehen. Dazu gehört auch die stete Beweisführung von der Notwendigkeit der Revolution; nicht, weil es eine einfache Formel ist. Die Forderung der Revolution als Programm ist kein Feiertagskleid, das nur bei besonderen Anlässen aus der Schublade geholt wird, um es nicht zu „profanieren“. Die tagtäglichen Kämpfe und Auseinandersetzungen zwischen Arbeit und Kapital sind der lebendige Odem der Revolution, und ihren stärksten und entschiedenen Ausdruck finden sie im offenen Kampf mit der Staatsgewalt um die Macht. Daraus ergibt sich auch die Stellung zu den sogenannten Wirtschaftskämpfen. Heute kann das Kapital den Lohnsklaven nur noch ein Hungerdasein bieten. Die Arbeiterklasse darf die verschärfte Ausbeutung und die Verschlechterung der Lebenshaltung nicht mit stummer Resignation über sich ergehen lassen und bis auf den großen Tag der Abrechnung warten. Innerhalb der kapitalistischen Ordnung ist in der Niedergangsepoche eine Hebung des Lebensniveau der ausgebeuteten Klasse, abgesehen von Konjunkturzufällen für kleine Gruppen, nicht möglich. Die Abwehr oder auch Offensive der Proletarier stoßen sofort auf die politischen Schranken. Hinter dem Kapital steht schützend die gesamte Staatsmacht. Damit ist die Machtfrage, die Frage der Revolution, wieder aufgerollt. Selbstverständlich gehen nicht alle Arbeiter in den Kampf mit der Erkenntnis von der Notwendigkeit der Revolution und dem Willen dazu. Sie sind noch voll Illusionen, haben

---

<sup>61</sup> „Proletarier“, Nr. 3, S. 60.

<sup>62</sup> „Proletarier“, Nr. 3, S. 60 u. 62.



reformistische Parolen, stehen zum Teil noch im Bann der gewerkschaftlichen Führung, und trotzdem muss die Union als werdende Klassenorganisation alle Kräfte daransetzen, hier einzugreifen, um sie in ihrem Sinne zu führen. Nicht, indem sie ihre Forderungen identifiziert, sondern indem sie ihre Erkenntnis von der proletarischen Revolution zur Praxis des Klassenkampfes und unter Weckung der Solidarität zur Tat des Gesamtproletariats macht. Ob das mit einmal gelingt, steht ganz dahin; und ob selbst im Falle, wenn das Proletariat unter diesen Voraussetzungen den Kampf aufnimmt, gleich beim ersten Ansturm die bürgerliche Welt über den Haufen stürzt, ist eine Frage. Aber Niederlagen aus solchen Aktionen helfen immer mehr Kräfte entbinden, die in einer Kette von gesteigerten Anstürmen den endgültigen Sieg der Revolution verbürgen. Die Dialektik der proletarischen Revolution kann nur als umwälzende revolutionäre Praxis aufgefasst werden. Sonst endet sie bei einer fatalistischen Metaphysik. Das ist und muss die Dialektik von Partei und Union sein.

## **Marx-Engels und Lenin**

### **Über die Rolle des Staates in der proletarischen Revolution**

**Max Hempel**

II.

Es gilt also die Widersprüche der leninistischen Staatstheorie aufzudecken. Wenn das Absterben des proletarischen Staats mitsamt seiner Demokratie erreicht werden soll, kann man nicht zugleich die Gesellschaft politisch und wirtschaftlich unter straffste zentrale Verfügungsgewalt der Regierung zwingen. Denn dies bedeutet das Dasein eines neuen Staates mit größerer und weitgehenderer Machtbefugnis, wie sie der Staat des Bürgertums im Kapitalismus hat. dass aber dieser Staat zu einem gegebenen Zeitpunkt seine Macht von selbst von sich geben würde, ja, auch nur könnte, ohne Zertrümmerung des ganzen zentral aufgebauten Wirtschafts- und Verwaltungsapparates, dürfen nur politische Kinder glauben. Umgekehrt wird er seine Macht zu festigen suchen und zu einem gewaltigen Unterdrückungsinstrument werden, wie es noch keine Gesellschaft gesehen hat. Auch eine neue Herrscherkaste wächst in diesem Staatskommunismus heran. Es sind die aus der Arbeiterschaft emporgestiegenen Führer und Überläufer aus dem Bürgertum, die sich dem Staatskommunismus zur Verfügung stellen und sich des zentralen Verwaltungsapparates bemächtigen. Gerade dieser Umstand tritt im heutigen Russland klar in Erscheinung. Nur ein verschwindender Teil der russischen Arbeiter war befähigt, im Verwaltungsapparat der verstaatlichten Wirtschaft leitende Stellen einzunehmen. Man musste, um überhaupt die Verwaltung in Gang zu bekommen, die Beamten und Leiter des kapitalistischen Systems übernehmen. Diese nun, als Kommunisten legitimiert durch den Eintritt in die Kommunistische Partei, beherrschen zusammen mit den befähigten Arbeitern – den Führern – die Produktion des Landes. Sie sind eine neue Herrscherkaste und benutzen ihre Machtstellung auch heute schon dazu, materiell weit bessergestellt zu sein als die Arbeiter. – Bewegliche Klagen der russischen Proletarier, die bis in die offiziellen Zeitungen – wie „Prawda“ – dringen (dies will viel besagen im heutigen Russland). machen darauf aufmerksam, dass ohne Rücksicht auf die krassesten Notstände der Arbeiter und [die?] Beamten nur für sich sorgen. So darf man sich nicht wundern, dass in Russland selbst das Wort von der „Sowjetbourgeoisie“ geprägt worden ist.

Der Staatskommunismus steht im Gegensatz zu der These, dass der Staat im Kommunismus absterben muss. Nur eins von beiden kann sein: entweder Staatskommunismus, d. h. zentrale organisatorische Leitung und Verwaltung der Wirtschaft durch den Staat – dann bleibt der Staat und befestigt seine Macht – oder Absterben des Staates mitsamt der Demokratie, weil die Gesellschaft zur Assoziation freier und gleicher Produzenten und damit eine staatliche Unterdrückungsgewalt überflüssig wird. Dann aber muss der zentrale Apparat der Leitung und Wirtschaft durch den Staat fallen. Es ist wichtig zu zeigen, dass nicht nur die Praxis des russischen Staatskommunismus diese neue staatliche Unterdrückungsgewalt geboren hat, sondern dass Lenin

schon in „Staat und Revolution“ (1917) die Grundzüge dieses Staates scharf zeichnete. Er schreibt darüber folgendes:

„Ein geistreicher Sozialdemokrat bezeichnete in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Post als Muster einer sozialistischen Wirtschaft. *Das ist durchaus richtig.* Die Post ist gegenwärtig eine in der Art eines staatlich-kapitalistischen Monopols organisierte Wirtschaft. Der Imperialismus verwandelt allmählich alle Trusts in Organisationen solcher Art. Über der einfachen werktätigen Bevölkerung, die da hungert, und mit Arbeit überhäuft ist, steht hier die gleiche bürgerliche Demokratie (vergleiche damit Demokratie im Staatskommunismus, M. H.). Der Mechanismus der öffentlichen Bewirtschaftung ist hier jedoch fertig vorhanden. Nach dem Sturze der Kapitalisten nach Überwältigung des Widerstandes dieser Ausbeuter durch die eiserne Faust der bewaffneten Arbeiter, nach Zertrümmerung der bürokratischen Maschinerie des modernen Staates haben wir einen von „Parasiten“ befreiten Mechanismus von hoher technischer Vollkommenheit vor uns, den die vereinigten Arbeiter sehr wohl in Gang bringen können, indem sie Techniker, Aufseher, Buchhalter engagieren und sie alle, wie überhaupt *alle Staatsbeamten* zum Arbeiterlohn ihre Tätigkeit ausüben lassen, das ist die konkrete praktische, sofort ausführbare Aufgabe in Bezug auf die Trusts ... Unser nächstes Ziel, die ganze Volkswirtschaft nach dem Muster der Post zu organisieren und zwar so, dass alle unter der Kontrolle und Leitung des organisierten Proletariats stehenden Techniker, Aufseher und Buchhalter, sowie alle beamteten Personen ein den Arbeiterlohn nicht übersteigendes Gehalt beziehen.“ (St. u. R. S. 45/46.)

Unzweideutig sagt Lenin hier, dass die zentrale Leitung und Verwaltung der Wirtschaft im Staatskommunismus nach dem Vorbilde der Post oder besser in der Art eines staatlich-kapitalistischen Monopols erfolgen soll. „Techniker, Aufseher, Buchhalter, wie überhaupt *alle Staatsbeamten*“ sind dann eben Staatsbeamte, Beamte im staatlichen Wirtschaftsmonopol, welches die gesamte Produktion beherrscht. „*Ein Mechanismus der öffentlichen Bewirtschaftung nach Art eines staatlich-kapitalistischen Monopols*“, das ist die prägnanteste Bezeichnung für den Staatskommunismus, wie ihn Lenin entwickelt. Hier macht es sich notwendig, darauf hinzuweisen, dass zwar Engels (und auch Marx an anderer Stelle) ausgesprochen hat: „Das Proletariat ergreift die Staatsgewalt und verwandelt die Produktionsmittel *zunächst* in Staatseigentum.“ Es hat den Anschein, als wenn er dasselbe sagt, wie Lenin; aber er betont, dass die Produktionsmittel „*zunächst*“ in Staatseigentum verwandelt werden sollen, und er behauptet weiter, dass die Besitzergreifung der Produktionsmittel im Namen der Gesellschaft zugleich der „letzte selbständige Akt“ des proletarischen Staates sei. Hieraus geht klar hervor, dass die Besitzergreifung der Produktionsmittel durch den Staat nur eine andere Aktion einleiten soll und diese kann nur – wenn eben nicht die Lehre von Marx und Engels auf den Kopf gestellt werden soll – „die Assoziation freier und gleicher Produzenten“ sein. Leitet die Besitzergreifung der Produktionsmittel durch den proletarischen Staat diese Assoziation ein (auch hier sind organisatorische Fragen zu lösen), dann wächst eine „Verwaltung von Sachen“ und eine „Leitung von Produktionsprozessen“ heran, wo die assoziierte Gesellschaft freier und gleicher Produzenten ihr Leben auf freier ökonomischer Grundlage selbst regeln wird. Nur in dem Maße, wie diese Assoziation um sich greift, wird die Unterdrückungsgewalt des Staates überflüssig, kann und wird der Staat absterben; zugleich aber ist gerade diese Assoziation, die das Absterben des Staates bedingt, die einzige Aufgabe der proletarischen Diktatur, und nur in diesem Sinne kann der Ausspruch von Engels verstanden werden. Marx und Engels haben sich auch wohl gehütet, Besitzergreifung der Produktionsmittel durch den Staat als einen „Mechanismus der öffentlichen Bewirtschaftung nach Art eines staatlich-kapitalistischen Monopols“ darzustellen. Eine solche Auffassung ist nur das Produkt des „geistreichen Sozialdemokraten“, hat mit Marx und Engels nichts mehr zu tun. Lenin aber hat sich hier die Auslegung der Marxschen Lehre des „geistreichen Sozialdemokraten“ zu eigen gemacht und musste notwendig zu der starren und mechanischen Auffassung der sozialistischen Gesellschaft gelangen, wie sie sich im Staatskommunismus darbietet. Der Staat, der das Monopol der Wirtschaft in Händen hat, vertritt hierbei die Gesellschaft – in dieser Hinsicht nicht der geringste Unterschied von der sozialdemokratischen Theorie der Sozialisierung durch Verstaatlichung.

Lenin ist sich dessen sicher bewusst gewesen, dass die Konzentration der ganzen Wirtschaft in den Händen des Staates, seine auf straffstem, organisatorischem Zentralismus beruhende Monopolstellung eine Stärkung der Staatsgewalt bedeutet. Doch hat er, als „Staat und Revolution“ geschrieben wurde, die tatsächliche Entwicklung in Russland nicht in allem voraussehen können. Hier machte es sich – wenn die Bolschewiki an der Macht bleiben wollten – notwendig, die Staatsgewalt ohne Rücksicht auf andere Ziele bis zum äußersten zu befestigen, also die wirtschaftliche Monopolstellung des Staates zu fundieren. Es waren also die Verhältnisse in diesem Lande selbst, die Lenins Theorie vom Staatskommunismus konsequent entwickelt haben. Schritt für Schritt wurde den Inhabern der russischen Staatsgewalt der Weg zur Befestigung des Staates vorgeschrieben, der einmal als „Mechanismus der öffentlichen Bewirtschaftung nach Art eines staatlich-kapitalistischen Monopols“ begonnen, sich in immer größeren Gegensatz zu den „freien und gleichen Produzenten“ setzen muss. Russland hat das Schulbeispiel des Leninschen Staatskommunismus in der Wirklichkeit entwickelt, nicht wie seine Träger es wünschten, wie es kommen musste. Wenn Lenin dieses tatsächliche Ergebnis auch nicht in allen Einzelheiten voraussehen konnte, so war ihm doch klar, dass auch der proletarische Staat eine Zwangsgewalt ist; er betont dies übrigens mehrfach nachdrücklichst. Die Lösung des Widerspruchs, wie nun dieser Staat – der doch nach Lenins Theorie zentrale Leitung und Verwaltung der gesamten Produktion als dauernde Einrichtung bleibt – sich überflüssig machen, absterben soll, versucht Lenin in origineller Weise darzustellen.

„Wir verwirklichen eine durch die Staatsgewalt der bewaffneten Arbeiter unterstützte eiserne Disziplin und machen die Staatsbeamten zu einfachen Vollstreckern unserer Aufträge zu verantwortlichen, absetzbaren, bescheiden bezahlten Aufsehern und Buchhaltern (natürlich mitsamt den Technikern jeder Art, jedes Ranges und Grades) – dies ist unsere Aufgabe, die Aufgabe des Proletariats, das ist es, womit bei Ausführung der proletarischen Revolution begonnen werden muss. Ein solches Beginnen auf der Basis des Großbetriebes führt von selbst zum allmählichen Absterben jedweden Beamtentums, zur allmählichen Schaffung einer solchen Ordnung, einer Ordnung ohne Gänsefüßchen, die mit Lohnsklaverei nichts zu tun hat, einer Ordnung, *bei der die sich immer einfacher gestaltenden Funktionen, der Aufsicht und Abrechnung abwechselnd von allen ausgeübt, später zur Gewohnheit werden und allmählich als Sonderfunktionen einer besonderen Schicht von Menschen in Fortfall kommen.*“ (St. u. R. S. 45.)

Man erkennt hier deutlich die auf die Spitze getriebene mechanische Organisation: auf ökonomischem Gebiet – als Produzenten – müssen sich die Arbeiter in straffster Disziplin dem staatlichen Wirtschaftsmonopol fügen und den Staatsbeamten gehorchen. Diese Staatsbeamten sind die Herren, die in der Regierung ihre Spitze haben. Auch die Arbeiter haben ihre Spitze in der Regierung; über die politische Demokratie (Sowjetwahlen – Parteitätigkeit) können sie die Regierung beeinflussen und dadurch die Wirtschaft und deren Staatsbeamte kontrollieren. Wir wiederholen noch einmal, dass in einem solchen System alle Gewalt in der Regierung konzentriert ist, dass die Arbeiter in dieser Gesellschaft straffer beherrscht werden wie unter dem Kapitalismus, dass die Demokratie hier wiederum zur Farce wird und dass die Wohlfahrt einer solchen Gesellschaft schließlich vom guten Willen und Können der Regierungsmänner mitsamt ihrem Verwaltungsapparat abhängt. Unter solchen Umständen muss der Staat mitsamt seiner Demokratie sich festigen, statt, wie es auch Lenin fordert, überflüssig zu werden und abzusterben. Lenin versichert, dass trotzdem der Staat „absterben“ wird, ja, gerade durch eine solche straffe Ordnung soll dies erfolgen. Aber er bietet dafür weiter nichts als die zitierte dunkle Redewendung, dass „die sich immer einfacher gestaltenden Funktionen der Aufsicht und Abrechnung abwechselnd von allen ausgeübt, später zur Gewohnheit werden und als Sonderfunktionen einer besonderen Schicht von Menschen in Fortfall kommen.“ Wie gesagt: Das ist dunkel, denn wenn man sich davon überhaupt eine Vorstellung machen kann, so nur in der bloßen Fantasie. Die Leitung des staatlichen Wirtschaftsmonopols (System Post oder Trust) als einfach zu gestaltende Funktionen der Aufsicht und Abrechnung zu bezeichnen, heißt die Dinge auf den Kopf stellen. Deshalb muss man die erwähnte Redewendung Lenins als eine inhaltlose Phrase bezeichnen, mit der er sich unbequeme

Schlussfolgerungen, die auch für ihn aus der Engels'schen Lehre vom Absterben des Staates hervorgehen, vom Halse schaffte.

Versucht man sich in die Gedankenwelt des Staatskommunismus einzuleben, so wird man bald zwei Eigentümlichkeiten bemerken. Einmal sieht er alle Aufgaben nur mechanisch, betrachtet jede Sache ausschließlich von dem Gesichtspunkt, wie er dieses und jenes Gebiet *durch Organisation erfassen* und der zentralen Leitung und Verfügung einordnen kann. Ebenso wichtig aber ist, dass der Staatskommunismus entscheidendes Gewicht *auf die Qualifikation der Leiter und Führer* legt. Allerdings ist das letzte eine notwendige Folge zentraler organisatorischer Erfassung, denn nun hängt alles von der Tüchtigkeit – und auch Gesinnungstüchtigkeit – der in den Zentralen sitzenden Leiter und Führer ab, denen sich die Masse in strengster Disziplin unterordnen muss. Es liegt die Annahme nahe, dass der Glaube eines entschlossenen Vortrupps der Arbeiterklasse, wie wir ihn in der Partei der Bolschewiki in Russland gesehen haben, die Proletarier könnten in straffster Disziplin unter Führung eben dieses Vortrupps (dieser Vortrupp wieder unter Führung tüchtiger Führer) die eigene Befreiung erringen, beim Ursprung der Lehre vom Staatskommunismus eine wichtige Rolle gespielt hat. Man muss den Bolschewiki darin zustimmen, dass die Arbeiterschaft nur dann die Macht erringt, wenn sie ein geschlossenes, kampfbereites Ganzes ist; ob dies aber nur auf dem Wege der organisatorischen Disziplin und Unterordnung unter ein zentrales Kommando zu erreichen ist, gehört zu einer anderen Frage, die hier nicht untersucht werden soll. Wir richten unser Augenmerk auf diese Erscheinung, weil sie zeigt, wie überhaupt nur der Staatskommunismus begriffen werden kann. Entscheidend ist, dass alle „Führer“-Fragen hier im Gegensatz zum Rätegedanken aufgeworfen werden.

### III.

Die ganze Taktik der Arbeiterorganisationen, die zur 3. Internationale gehören – die also den Staatskommunismus als ihr Ziel vertreten – steht unter dem Gesichtspunkt, große Massen durch die Organisation zu erfassen, und diese durch zentrale Führer zu leiten. Einmal die Organisation' geschaffen, ist der Führer die Hauptsache. Damit wird aber das Gelingen der proletarischen Revolution in hohem Grade von der Tüchtigkeit der Führer abhängig gemacht – ein bedenkliches Abweichen vom Marxismus.

Diese Führerfrage, die uns in der Taktik der Parteien und Organisationen der 3. Internationale jeden Tag entgegentritt (wir erwähnen nur die Gewerkschaftsfrage, Parlamentarismus und die Organisationsfragen innerhalb der KPD) ist im Staatskommunismus auch auf das ökonomische Gebiet übertragen. Von der Tüchtigkeit und Gesinnung der „Führer“ hängt das Geschick einer solchen Gesellschaft ab. Nur so ist auch die Verhimmelung Lenins und anderer, dieser widerliche Personenkultus zu erklären.

„Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk der Arbeiter selbst sein,“ dieses vielzitierte Wort von Marx hat auch seine volle Berechtigung im Hinblick auf die ökonomische Befreiung der Arbeiter. Die tüchtigsten Führer, und wenn die Arbeiter diesen in blinder Disziplin ergeben sind, können dem Proletariat nicht die eigene Befreiungsarbeit abnehmen. Erstarrt aber die proletarische Diktatur als Führer und Masse im System des Staatskommunismus, dann entwickelt sich diese Führerschaft trotz aller Demokratie zur neuen Herrscherkaste, die die Gesellschaft im Zwange hält. Wenn Russland, das Land mit einem entschlossenen, himmelstürmenden revolutionären Vortrupp des Proletariats, welcher eine millionenköpfige, dumpfe Masse in die Revolution führte, die Lehre des Staatskommunismus geboren hat, wenn diese Lehre als flammendes Fanal der ersten, erfolgreichen, proletarischen Revolution die Begeisterung der Arbeiter in allen Ländern weckte, so erbringt es in seiner starren bürokratischen Wirtschaft in der durch seine Monopolstellung in der Produktion bedingten Neubefestigung der Staatsmacht den Beweis, dass die endgültige Befreiung der Arbeiterschaft nicht durch den Staatskommunismus, nicht durch Führer, denen die Masse in Disziplin gehorcht, erfolgen kann, sondern nur durch eigene Kraft der Arbeiter selbst. Es bleibt zu Recht bestehen, dass die im Staat vereinigte Gewalt der bewaffneten Arbeiter die Bourgeoisie

niederringt, weil nur so die konzentrierte Gewalt des bürgerlichen Staates überwunden werden kann. Doch hier sind es ja auch die Arbeiter selbst, die als bewaffnete Betriebe die neue Staatsgewalt bilden. Die politische Einheit des Proletarierstaates unter Leitung der Räte oder Sowjets, deren Spitze die Räteregierung bildet, ist ein notwendiges Ergebnis dieses Kampfes. Auch die Aufhebung des Privateigentums an Produktionsmitteln und seine Erklärung als „staatliches“, besser gesellschaftliches Eigentum muss durch den proletarischen Staat, also durch die Regierung, erfolgen. Von hier an zweigt der Staatskommunismus vom Marxismus ab, denn er organisiert den *Staatsbesitz* unter der zentralen organisatorischen Leitung der Regierung, entzieht die Verfügung über die Produktionsmittel den unmittelbaren Produzenten und legt sie in die Hand der Regierung. Marx-Engels aber verlangen die Überführung der Produktionsmittel in gesellschaftlichen Besitz, gesellschaftliche Produktion durch die Assoziation, das heißt demnach Vereinigung freier und gleicher Produzenten. dass dieses aber etwas völlig anderes ist, als die durch den zentralen Organismus des Staates *erfasste* Produktion, werden wir im weiteren Verlauf sehen.

Marx hat in seinem „Bürgerkrieg in Frankreich“ die Lehren der Pariser Kommune (1871), dieses ersten Versuchs der Aufrichtung der Macht des Proletariats für die Arbeiterschaft, gezogen. Lenin bedient sich in „Staat und Revolution“ verschiedener Auszüge daraus, um die Diktatur des Proletariats gegenüber den sozialdemokratischen Marxverfälschern zu behaupten. Dieselben Auszüge, die Lenin dort gebraucht, werden wir benutzen, um nachzuweisen, dass Marx unter proletarischer Diktatur etwas anderes verstand als es der russische Staat in Wirklichkeit geworden ist.

„Das erste Dekret der Kommune war daher die Beseitigung des stehenden Heeres und seine Ersetzung durch das bewaffnete Volk.“ (St. u. R. S. 37.)

„Die Kommune bildete sich aus den durch allgemeines Stimmrecht in den verschiedenen Bezirken von Paris gewählten Stadträten. Sie waren *verantwortlich und jederzeit absetzbar*.“ (St. u. R. S.37.)

Die Kommune sollte nicht eine parlamentarische, sondern eine arbeitende Körperschaft sein, vollziehend und gesetzgebend zu gleicher Zeit. Statt einmal in drei oder sechs Jahren zu entscheiden, welches Mitglied der herrschenden Klasse das Volk im Parlament vertreten soll, sollte das allgemeine Stimmrecht dem in Kommunen konstituierten Volk dienen, wie das individuelle Stimmrecht jedem anderen Arbeitgeber dazu dient, Arbeiter, Aufseher und Buchhalter in seinem Geschäft auszusuchen. (St. u. R. S.40.)

Marx hat damit eine treffende Charakteristik des proletarischen Rätensystems gegeben, so wie es heute zum festen Grundsatz aller revolutionären Arbeiterparteien geworden ist. Aber man beachte wohl, dass nach dieser Fassung die beauftragten Räte jederzeit von ihren Wählern direkt abberufen werden können, wie etwa ein Arbeitgeber Arbeiter, Aufseher oder Buchhalter anstellt und entlässt. Die Wähler oder Arbeiter sind in diesem Falle völlig Herr in ihrem „Geschäft“. Wie grundsätzlich verschieden der Aufbau der Kommune im Gegensatz zum zentralen russischen Staatskommunismus gedacht war, geht auch aus folgenden Sätzen von Marx hervor:

„In einer kurzen Skizze der nationalen Organisation, die die Kommune nicht die Zeit hatte, weiter auszuarbeiten, heißt es ausdrücklich, dass die Kommune die politische Form selbst des kleinsten Dorfes sein müsste.“ „Die wenigen, aber wichtigen Funktionen, welche dann noch für eine Zentralregierung übrigbleiben, sollten nicht, wie dies absichtlich gefälscht worden, abgeschafft, sondern an kommunale, das heißt streng verantwortliche Beamte übertragen werden.“ „Die Einheit der Nation sollte nicht gebrochen, sondern im Gegenteil organisiert werden durch die Kommunalverfassung; sie sollte eine Wirklichkeit werden, durch die Vernichtung jener Staatsmacht, welche sich für die Verkörperung dieser Einheit ausgab, aber unabhängig von der Nation sein und über ihr stehen wollte, an deren Körper sie doch nur ein Schmarotzerauswuchs war. Während es galt, die bloß unterdrückenden Organe der alten Regierungsmacht abzuschneiden,

sollten ihre berechtigten Funktionen einer Gewalt, die über der Gesellschaft zu stehen beansprucht, entrissen und den *verantwortlichen Dienern der Gesellschaft zurückgegeben werden.*“ (St. u. R. S. 46/47.)

Eindeutig und klar wird hiermit gesagt, dass die „wenigen, aber wichtigen Funktionen einer Zentralregierung“ von *kommunalen* Beamten, die ihren direkten Wählern jederzeit streng verantwortlich sind, ausgeübt werden sollten. Die ausführenden Beamten der Zentralregierung wären demnach nicht Staatsbeamte, sondern kommunale Beamte, nicht der Regierung des Staates verantwortlich, sondern ihren direkten Wählern in der Kommune. Die Möglichkeit einer solchen Ordnung vorausgesetzt (d. h., dass durch kommunale und damit auch nur der Kommune verantwortliche Beamte die zentralen gesellschaftlichen Funktionen ausgeübt werden, die die Einheit der Nation oder Gesellschaft garantieren), dann ist auch ein Absterben des Staates denkbar. Doch bei einer solchen Ordnung besteht schon gar kein Staat mehr, denn was man dann noch Zentralregierung nennen könnte, hat keine gesonderte Gewalt mehr, weil diese ja in den Händen der Kommune liegt. Die durchgeführte Kommune - oder Räteverfassung im ganzen Lande wäre damit zugleich die Erledigung des Schmarotzers Staat, die „bloß unterdrückenden Organe der alten Regierungsmacht“ sind beseitigt und die „berechtigten Funktionen einer zentralen Gewalt“ sind „an verantwortliche Glieder der Gesellschaft“ an kommunale Beamte - die nicht mehr „über der Gesellschaft stehen“ können - übertragen. Ist eine solche Ordnung durchgeführt, dann ist der Staat in Wahrheit abgestorben, weil die Gesellschaft ihn nicht mehr gebraucht.

Es leuchtet ein, dass dieser Zustand in der Gesellschaft nicht sein kann unter der proletarischen Diktatur. Erst in dem Maße, wie die früheren berechtigten Funktionen einer staatlichen Gewalt, jetzt als zentrale Funktionen der Gesellschaft zu benennen, an kommunale Beamte übertragen werden können, wird eine staatliche Gewalt, hier die proletarische Diktatur - überflüssig. dass diese Funktionen auf die Kommunen übertragen werden können, hängt davon ab, ob die Kommune diese zentralen Funktionen freiwillig ausübt und dass diesen Funktionen und Maßnahmen, die Gesellschaft zur Einheit zusammenschweißen, kein Widerstand entgegengesetzt wird. Es muss die frühere staatliche Gewalt gleichsam in der Kommune selbst lebendig werden, um durch Ausübung der zentralen Funktionen und Befolgung der sich daraus ergebenden Maßnahmen einen freiwilligen Zentralismus zu schaffen. Da aber die wichtigsten zentralen Funktionen der proletarischen Diktatur (also der zur proletarischen Staatsmacht vereinigten revolutionären Arbeiter) in der Aufhebung des Privateigentums und aller Privilegien und der Überführung der Produktionsmittel in gesellschaftlichen Besitz (durch die Assoziation freier und gleicher Produzenten) bestehen, werden alle Personen, die Privilegien oder Privateigentum zu verlieren oder entsprechend ihrer Ideologie auch nur glauben zu verlieren, diesen zentralen Funktionen Widerstand leisten. Auf diese Personen, gesellschaftlichen Schichten oder Klassen kann demnach die Funktion der berechtigten staatlichen Gewalt nicht übertragen werden, solange und in dem Maße, wie dieser Widerstand besteht, ist proletarische Diktatur (also Staat) notwendig. Offenbar können aber Kommunen, in denen dieser Widerstand überwunden ist (wenn z. B. die überwiegende Mehrheit aus dem Kommunismus ergebenden Arbeitern besteht, diese Funktionen selbst übernehmen, denn anders ist ja das allmähliche Absterben des Staates gar nicht denkbar. Daraus ergibt sich aber auch, dass der proletarische Staat vom Augenblick seiner Errichtung an darauf bedacht sein muss, sich selbst aller Gewalt zu entledigen, indem er diese in freiwilligen Zentralismus verwandelt, also auf kommunale Beamte oder besser auf die Kommunen überträgt. Die Bedingungen zu schaffen, dass dieses geschehen kann, ist die Aufgabe der proletarischen Diktatur, sich selber überflüssig zu machen, ist ihr Ziel.

Nach Marx sollen die wenigen, aber wichtigen Funktionen der Zentralregierung an kommunale Beamte (d. h. der Kommune streng verantwortliche) übertragen werden; so ist die lokale (kommunale) Selbstregierung eine Selbstverständlichkeit, weil eine zentrale Staatsmacht durch den freiwilligen Zentralismus der Kommunen überflüssig wird. - Lenin unterschreibt diesen Gedankengang und macht ihn sich sogar zu eigen. Nach der Theorie des Staatskommunismus (auch von Lenin entwickelt) sollen aber alle Produktionsmittel Staatseigentum werden, zentralisiert „nach

Art eines staatlich-kapitalistischen Monopols“. Dieser organisatorische „Mechanismus der öffentlichen Bewirtschaftung“ untersteht der Leitung der Regierung, ist also ein Machtinstrument des Staates, nicht der Kommune, und die Funktionen in diesem Monopol, diesem organisatorischen „Mechanismus der öffentlichen Bewirtschaftung“ werden ausgeübt von *Staatsbeamten*, die der zentralen Regierung und nicht den Kommunen verantwortlich sind. Ein krasserer Gegensatz als er in diesen beiden Systemen zum Ausdruck kommt, ist nicht denkbar. Beide Auffassungen aber glaubte Lenin in seiner Schrift „Staat und Revolution“ vereinigen zu können, ja in diesem Glauben befindet sich noch heute die ganze Anhängerschaft der 3. Internationale.

## Die wissenschaftliche Leistung von Karl Marx

### A. Wagner

(Schluss aus dem Maiheft.)

Wie mit der materialistischen Geschichtsauffassung, steht es mit der Werttheorie. Auch sie erscheint dem unwissenden Kritiker – und die Unwissenden – kritisieren sie am meisten – als eine einfache Formel: Die Arbeit ist das Maß des Wertes. Aber diese Formel erweist sich dem tiefer Forschenden als der Ausgangspunkt, um in eine Fülle der mannigfaltigsten Zusammenhänge einzudringen. Das Wertgesetz ist das Bewegungsgesetz der kapitalistischen Produktionsweise, die auf dem Kaufen und Verkaufen der Ware beruht. Früher wurden die Gebrauchsgüter direkt für den Gebrauch produziert. Vielfach geschieht dies noch jetzt in entlegenen Gegenden in der Bauernfamilie. Der Bauer produziert selbst für den eigenen Haushalt. Aber im Allgemeinen muss der Mensch alles kaufen, was er braucht. Wo das ganze wirtschaftliche Leben durch Kauf und Verkauf bewegt wird, da sieht man bald, dass diese Bewegung keine zufällige ist, dass sie vielmehr durch ein bestimmtes Gesetz geregelt wird, welches auf die Preise der Waren bestimmenden Einfluss nimmt. Dieses Gesetz, das Gesetz des Wertes der Waren, zu entdecken, wurde die Aufgabe aller, die sich die Erklärung des Getriebes der Warenproduktion zum Ziel setzen. Da Kaufen und Verkaufen jener Vorgang ist, der die ganze Wirtschaft im Gange hält, ist das Wertgesetz die Grundlage aller Erforschung dieser Wirtschaft.

Anfänglich gingen die bürgerlichen Ökonomen bei der Erforschung des Wertgesetzes vom Standpunkt des Kaufmanns aus, für den Kaufen und Verkaufen das Um und Auf der Wirtschaft ist, das Einzige, was ihn dabei interessiert. Von diesem Standpunkt fand man den Regulator des Wertes in Nachfrage und Angebot, welche die Schwankungen der Preise bestimmen. Aber Nachfrage und Angebot können eben nur die vorübergehenden Schwankungen im Preise derselben Ware erklären, nicht den dauernden Unterschied im Preis zwischen den verschiedenen Waren.

Eine höhere Auffassung des Wertes wurde erreicht durch die klassischen Ökonomen am Ende des 18. Jahrhunderts, deren bedeutendster Vertreter Ricardo ist. Sie stellten sich nicht mehr auf den Standpunkt des Kaufmanns, sondern auf den des produzierenden Kapitalisten. Sie beschränkten ihre Untersuchung nicht mehr auf den Vorgang des Austauschs, sondern zogen auch den der Produktion in ihren Bereich, und da fanden sie in der auf die Erzeugung einer Ware verwendeten Arbeit das Maß ihres Wertes.

Das war ein bedeutender Fortschritt über die bloße Lehre von Nachfrage und Angebot hinaus. Aber auch diese Auffassung war noch einseitig und führte schließlich zu Widersprüchen, bis Marx diese dadurch löste, dass er sich noch auf eine höhere Stufe der Betrachtung erhob. Seine Vorgänger waren, um die wirtschaftlichen Vorgänge zu erklären, von Einzelmenschen ausgegangen. Marx sieht das Wesen der Wirtschaft gerade im Zusammenwirken der Menschen; er ging daher von der gesellschaftlichen Wirtschaft aus, um von ihr aus die Bewegung der einzelnen zu erklären, nicht umgekehrt. Vom gesellschaftlichen Standpunkt aus ist das wirtschaftliche Leben nicht bloßer Austausch, aber auch mehr als einfache Produktion für den Verkauf. Es ist ununterbrochene Produktion, immer sich wieder erneuernde Produktion. Vom gesellschaftlichen Standpunkt aus

muss die Produktion nicht bloß so gestaltet sein, dass jedes Produkt einen Käufer findet, sondern auch so, dass der weitere Fortgang der Produktion möglich ist.

Die Menge der Arbeitskräfte, über welche die Gesellschaft verfügt, ist aber eine beschränkte, unter gegebenen Umständen bestimmte und nicht willkürliche vermehrbare. Soll der Fortgang der gesellschaftlichen Produktion gesichert sein, so müssen die vorhandenen Arbeitskräfte den verschiedenen Produktionszweigen zugeteilt werden. In einer Produktionsweise, wo die Produktionsmittel der Gesellschaft gehören und direkt für den Gebrauch der Gesamtheit produziert wird, wie in einer kommunistischen Gesellschaft, werden die Arbeitskräfte sich den einzelnen Arbeitszweigen planmäßig zuteilen. Unter der Herrschaft der Warenproduktion, wo die gesellschaftliche Produktion die Form der Produktion selbständiger Privater annimmt, die für den Kunden oder den Markt arbeiten, ist es das Wertgesetz, dass durch die Konkurrenz sich durchsetzt und dahin wirkt, dass auf jede Warengattung nur die für sie gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit verwendet wird. Wenn auf eine Warengattung mehr als die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit verwendet wird, vermehrt sich ihr Angebot auf dem Markt, ohne dass die Nachfrage steigt; ihr Preis sinkt, was eine Einschränkung der Produktion, also eine Verringerung der auf diese Warengattung verwendeten Arbeitszeit zur Folge hat. Das Umgekehrte findet dort statt, wo auf eine Warengattung weniger als die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit verwendet wurde.

Sicher ist das Wertgesetz nur ein höchst unvollkommener Regulator der gesellschaftlichen Produktion. Es konnte erst in Wirkung treten, nachdem bereits eine gesellschaftliche Produktion sich gebildet hatte, die es dann weiter entwickelte. Und es genügt keineswegs, die Produktion in ungestörtem Gang zu halten. Je mehr es der alleinige Regulator der Produktion wird, je mehr die früheren, auf planmäßiger Arbeitseinteilung beruhenden Produktionsweisen verschwinden und die Produktion für den Verkauf die einzige Form der Produktion wird, desto mehr treten seine Unvollkommenheiten zutage in den ökonomischen Krisen, wie das insbesondere seit dem Kriege, in der Niedergangsepoche des kapitalistischen Systems sichtbar wird. Die bürgerliche Ökonomie der Gegenwart ist auf vielen Gebieten erkenntnistheoretisch zurückgegangen noch unter die Stufe, die bereits die Theoretiker der klassischen Ökonomie erreicht hatten. Sie zerfällt heute im Wesentlichen in zwei Schulen, in die historische, die überhaupt jede Werttheorie für überflüssig hält, und in die der Grenznutzer, die wieder statt vom Vorgang der gesellschaftlichen Produktion, von dem bloßen Austausch einzelner Individuen ausgeht.

Und wie die bürgerliche Ökonomie die von Marx erreichte gesellschaftliche Einsicht zurückreicht, so die bürgerliche Geschichtsschreibung seine (die materialistische) Geschichtsauffassung. Freilich, weder die Ökonomen noch die Historiker können sich ganz dem Marxismus verschließen. Wider Willen lernen Geschichtsschreiber wie Ökonomen von Marx oder kommen sie in der einen oder der anderen Frage zu den gleichen Schlüssen wie er, wo die Tatsachen zu laut reden. Die bürgerlichen Gelehrten der letzten Jahrzehnte kommen immer mehr unter den Bann Marx'scher Ideen und Anregungen. Aber das geschieht unzusammenhängend, ohne Methode und unter unablässigen Ergüssen der Entrüstung über Marx.

Das wird verständlich, wenn man den Charakter der Marx'schen Theorien und die Zeit ihrer Entwicklung ins Auge fasst. Die Marx'schen Theorien entstanden in einer Zeit, als das Proletariat sich bereits mächtig regte und die Bourgeoisie selbst anfing, Zweifel an der Ewigkeit ihrer Herrschaft zu hegen. Und da kam eine Geschichtsauffassung auf, die den steten Wechsel, die Nichtigkeit alles Bestehenden, dartat; da kam eine Geschichtsauffassung auf, die den Kampf der Klassen für eine Notwendigkeit erklärte, auf ihn die geschichtliche Bewegung zurückführte: „Die Geschichte ist eine Geschichte von Klassenkämpfen“ sagt Karl Marx im „Kommunistischen Manifest“; da kam eine ökonomische Lehre auf, die tiefer als jede vor ihr den Wert auf die Arbeit begründete und daraus die Gesetze des Mehrwerts (populär Profit) ableitete, die die unbedingte Notwendigkeit des Klassenkampfes, des Klassengegensatzes zwischen Proletariat und Kapital, des rücksichtslosen Klassenkampfes zwischen beiden bis zur Niederwerfung des Kapitals begründete.



Und nicht genug damit. Marx und Engels stellten nicht bloß die Lehre auf, sie zogen auch ihre Konsequenzen. Sobald sie auf Grund ihrer Lehren zu der wissenschaftlichen Erkenntnis gelangt waren, dass das Proletariat heute die wichtigste Triebkraft der gesellschaftlichen Entwicklung sei, dass diesem die Aufgabe zufalle, die neue, die kommunistische Gesellschaft zu errichten, wandten sie sich sofort an das kämpfende Proletariat, traten in seine Reihen ein, teilten mit ihm seine Kämpfe, seine Siege, seine Niederlagen, suchten es politisch und geistig zu heben, indem sie es organisierten und über seine Aufgaben aufklärten.

So sehen wir Marx bei allen revolutionären Bewegungen seinen Mann stehen. Unvergesslich wird bleiben seine Kritik und sein Urteil über die Pariser Kommune kämpfer von 1871. Als der Aufstand der Pariser Kommune ausgebrochen war, trat Marx ganz offen auf seine Seite, wurde sein beredter Anwalt und sein unsterblicher Historiker; er ließ lieber die Internationale zerbrechen, ehe er ihn verleugnete. Die Schrift: „Der Bürgerkrieg in Frankreich“, die gerade gegenwärtig außerordentlich lesenswert ist, ist ein Beweis von Marx' revolutionärem Geist.

Zweck dieser Zeilen ist weniger, über den Marxismus zu schreiben (was in dem heute vorhergehenden Aufsatz: Marx - Engels und Lenin eingehender geschieht), als über die Person Marx. Aber auch Karl Marx' zu seinen Lebzeiten aktuelle Arbeiten, seine politische Schriften und Aufsätze zu den damaligen Tagesfragen sind geeignet, dass das heutige Proletariat neuen Mut und neue Kraft aus ihnen schöpft für seine ihm notwendig bevorstehenden Kämpfe. In der heutigen Zeit, wo die Revolution noch hinter ihren Ausgangspunkt zurückgeschlagen ist, wo die Auch-Marxisten Marx' Lehre verwässern, ihn, den grandiosen Revolutionär als einen Reformmenschen herabwürdigen wollen, muss es die Aufgabe der Kommunistischen Arbeiter-Partei und der Allgemeinen Arbeiter-Union sein, Marx' großes Werk dem Proletariat immer wieder von neuem einzuhammern, damit es aus seiner Theorie die Tat macht.

## **Australiens wirtschaftliche Verselbständigung**

**Buckow**

Der unbekannteste Erdteil hat noch Möglichkeiten, im Lande selbst zu kolonisieren. In der Vorkriegszeit gehörte Australien noch zu jenen Staaten, die in Europa als Kolonialländer, d. h. als Abnehmer für europäische Industriewaren angesprochen wurden. Der Krieg, die Absperrung vom Weltmarkt und die revolutionären Wirren der ersten Nachkriegsjahre haben hierin jedoch, mehr als in allen anderen Abnehmerstaaten, Wandel geschaffen. Australien ist auf dem Wege der wirtschaftlichen Verselbständigung.

Die Industrialisierung hat gewaltige Fortschritte gemacht. In dem am 30. 6. 1926 beendeten Jahre betrug der Wert der Erzeugung der Verfeinerungsgewerbe 138 Mill. Pfd. Sterl.<sup>63</sup> gleich 30,7 Prozent der Gesamterzeugung des Landes. Der Ackerbau wies einen Erzeugungswert auf von 107 Mill. Pfd. Sterl., gleich 23,8 Prozent, die Viehzucht einen solchen von 122 Mill. Pfd. Sterl., gleich 27,1 Prozent, die Molkereiindustrie kam auf 45,2 Mill. Pfund Sterl., gleich 10,1 Prozent, der Bergbau von 24,6 Mill. Pfd. Sterl., gleich 5,5 Prozent, Forsten und Fischerei stehen mit 12,4 Mill. Pfd. Sterling oder 2,8 Prozent an letzter Stelle. Die Zeiten, wo also Bergbau oder Ackerbau den Vorrang behaupteten, sind jetzt unwiederbringlich dahin. Unter den Fabrikationszweigen steht die Textilindustrie mit 4616 Unternehmen und 101 000 Arbeitern an erster Stelle; es folgt Metallverarbeitung und Maschinenbau mit 2600 Unternehmen und 91 000 Arbeitern. Die Nahrungsmittelindustrie zählt 2756 Betriebe mit 64 712 Arbeitern; mit der Holzverarbeitung beschäftigen sich 2507 Unternehmen mit 36 252 Arbeitern, mit Buchdruckerei und Herstellung von Papierwaren 1477 Unternehmen mit über 33 000 Arbeitern. Fahrzeugbau, Sattlereien und dergleichen wiesen 2338 Betriebe mit 23 234 Arbeitern auf, während die keramische Industrie 871 Unternehmen und über 20 000 Arbeitern zählte. Es folgen dann Möbelfabriken, Wärme-, Kraft- u. Lichtindustrien, Gerbereien, Wollwäschereien, chemische

---

<sup>63</sup> Engl. Pfund Sterling = Mk. 20,40

Fabriken, Werften, Gummi, Öle und Seifen, Herstellung von Lederwaren und andere kleine Zweige. Ganz Australien zählte im Sommer 1926 20 796 Unternehmen mit 440 000 Arbeitern. Der Wert der Anlagen und Maschinen wurde auf 109,2 Mill. Pfd. Sterl. berechnet. An Löhnen und Gehältern wurden im letzten Jahre 81,4 Mill. Pfd. Sterl. gezahlt, während Gewinne auf 85,7 Mill. Pfd. Sterl. kamen. Die Gewinne eines Jahres sind fast so groß wie das gesamte investierte Kapital. Das ist typisch für die Akkumulationsmöglichkeit und demgemäß für die Entwicklungsaussichten für den australischen Kapitalismus. Der Gesamtwert der Erzeugung sämtlicher Industrien kam auf 380,8 Mill. Pfd. Sterl. In Neusüdwaales, dem bedeutendsten der australischen Staaten, ist die Zahl der Fabriken seit 1915 um 50 Prozent gestiegen.

Die Entwicklung war nur möglich mit Hilfe der Hochschutzzollpolitik der Regierung, einer reinen Bevorzugung der Großindustrie auf Kosten der Steuerzahler, mit der aber weite Kreise des Landes nicht einverstanden sind. Handel und Verbraucher haben in der letzten Zeit scharfe Proteste gegen die zu hohen Zölle erhoben. Man weist darauf hin, dass die Lebenshaltungskosten in Australien stärker gestiegen sind als in allen anderen Ländern, und dass z. B. die Molkereien und Obstzüchter trotz der hohen Zölle kein Auskommen finden können und die Erzeugung auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet nicht mehr zunimmt, trotzdem in Australien Arbeitslosigkeit unbekannt ist, und, wie wir oben sahen, der Gewinn der Unternehmer größer ist als das Einkommen aller Arbeiter zusammen. Auf Grund der Schifffahrtsakte kann die geschützte Küstenschifffahrt die höchsten Frachten und Beförderungssätze der Welt rechnen. Die Verhältnisse sind in Australien so unangenehm geworden, dass die britischen Auswanderer nur noch selten Australien bevorzugen. Von den Auswanderern, die ihre Überfahrt selbst bezahlen, gehen 33 Prozent nach Südafrika, 22 Prozent nach Britisch-Kolumbien und nur 14 Prozent nach Australien. Die Unzufriedenheit der englischen Industrie mit den australischen Zöllen hat sich im laufenden Jahre sehr oft in aller Deutlichkeit geäußert, und auf der im Sommer 1926 stattgefundenen Reichskonferenz (d. i. die Zusammenkunft der leitenden Staatsmänner aller englischen Kolonialstaaten) gab es Zusammenstöße zwischen den englischen und australischen Vertretern, die zu einer weiteren Lockerung der Abhängigkeit Australiens vom „Mutterlande“ führten. Das Subventionssystem, das von der englischen Ausfuhrindustrie hart bekämpft wird, erfährt in Australien selbst die schärfste Ablehnung aller am Verbrauch interessierten Kreise.

Trotz der enorm gestiegenen Gesamtproduktion ist der Außenhandel Australiens zurückgegangen. Die Einfuhr im ersten Halbjahr 1925-26 hatte einen Wert von 89,4 Mill. Pfd. Sterl. gegen 94,8 Mill. Pfd. Sterl. i. V. und die Ausfuhr einen solchen von 90,7 Mill. Pfd. Sterl. gegen 104,5 Mill. Pfd. Sterl. i. V. Die Ursachen sind in der steigenden Selbstversorgung zu suchen, die infolge der gestiegenen Arbeiterzahl auch die gestiegene Produktion aufnimmt. Mit Ausnahme von Wolle ist der Wert aller Ausfuhrwaren zurückgegangen. Von den Einfuhrwaren sanken Textilien von 13 Mill. Pfd. Sterl. auf 11,9 Mill. Pfd. Sterl., während Maschinen von 7,8 Mill. Pfd. Sterl. auf 9,1 Mill. Pfd. Sterl. zunahmen. Der englische Anteil ist in den ersten neun Monaten 1925-26 auf 51,8 Mill. Pfd. Sterl. zurückgegangen, gegen 53,9 Mill. Pfd. Sterl. i. V., derjenige der Ver. Staaten fiel von 29,3 Mill. Pfd. Sterl. auf 27,8 Mill. Pfd. Sterl. Eine kleine Einfuhrsteigerung hatten nur die Länder mit ausgesprochenen Kulilöhnen. So stieg der japanische Anteil der Einfuhr nach Australien von 3,3 Mill. Pfd. Sterl. auf 3,4 Mill. Pfd. Sterl., der deutsche von 1,7 Mill. Pfd. Sterl. auf 2,1 Mill. Pfd. Sterl. Im Verkehr mit Kanada ist infolge der Wirkung der Vorzugszölle die australische Ausfuhr beträchtlich gestiegen. In Kanada ist man indessen mit der Entwicklung unzufrieden und australische Butter sowie Obst wurden mit Dumpingzöllen belegt.

Gemäß der fortschreitenden Industrialisierung geht es den australischen Agrariern gut, da sie in steigendem Maße und bei steigenden Preisen ihrer Produkte im Inlande absetzen können. Die Aussichten für Landwirtschaft und Viehzucht, die beide für das Wirtschaftsleben des Landes ausschlaggebend sind, waren das ganze Jahr hindurch vorzüglich: auch im Herbst hat sich daran nichts geändert, so dass der Handel in allen seinen Zweigen optimistisch gestimmt war.

Der Geldmarkt war Mitte September leichter, weil die Regierung erhebliche Zinsbeträge für die Krieganleihen ausschüttete. Die Banken haben sich entschlossen, die Ausfuhr auch für die Saison 1926-27 gemeinsam zu finanzieren: allein die Erntebewegung hat etwa 78 Millionen Pfd. Sterl. erfordert. Der Giroumsatz stellte sich in Sydney für die Zeit vom 1. 1. bis 13. 9. auf 652 Mill. Pfd. Sterl. und in Melbourne auf 545 Mill. Pfd. Sterl., woraus der riesige Umfang der dort gemachten Geschäfte hervorgeht. Die Wollauktionen in Adelaide und Brisbane bringen große Profite. Die [?] und Brisbane verlaufen sehr befriedigend. Die feinsten Wollen waren im September in Brisbane rund 15 Prozent teurer als im Juli. Die Schur der Saison 1926-27 ergab vom 1. 7. bis 31. 8. 333 000 Ballen, wovon 28 000 Ballen verkauft wurden, so dass Anfang September 305 000 Ballen auf Lager vorhanden waren.

Australien ist das typische Land emporsteigenden jungen Kapitalismus. Industrie, Handel, Landwirtschaft schwimmen im Überfluss, der allein leidende Teil ist die Arbeiterschaft. Die Reallöhne sind infolge der steigenden Preise zurückgegangen, die Ausbeutung dagegen wurde enorm gesteigert. Trotz des großen Einflusses, den Sozialdemokratie und Gewerkschaften auf die Regierung und die Verwaltung des Landes ausübten. Ihre Politik war, wie auch anderwärts, rein kapitalistisch. Die Arbeiterschaft ließ sich von ihren Organisationen zusammen mit dem Handel und der Landwirtschaft als Prellbock gegen die Industrie benutzen, die von Sozialdemokratie und Gewerkschaften offen auf Staatskosten, d. h. auf Kosten der Steuerzahler unterstützt wurde. Als der geprellte Teil blieb nur die Arbeiterschaft zurück. Als Dank dafür sind Sozialdemokratie und Gewerkschaften bezüglich ihres Einflusses auf die Staatsgeschäfte zurückgedrängt und angesichts der von ihnen abrückenden Arbeiter werden diese „Klassenkampforganisationen“ „radikal“.

Im Gesamtprozess der Verselbständigung der Kolonialländer spielt Australien eine der gewichtigsten Rollen. Heute bezieht es noch viele Maschinen und Werkzeuge. Neben der rapid wachsenden Textilindustrie wächst die Montan- und Schwerindustrie und im Gefolge die Maschinen- und andere Fertigungindustrie, deren Entwicklung durch eine gut und glücklich gelagerte Kohlen- und Eisenbasis gesichert ist. Schon die heutige Entwicklung zeigt, dass Australiens Produktivität und Konkurrenz auf dem Weltmarkt mehr ins Gewicht fällt als die neu erschlossene Kaufkraft. Australien ist einer jener Tropfen, die den Stein Kapitalismus der alten Industrieländer stetig aushöhlen.

## GESCHICHTE

### Urkommunismus<sup>64</sup>

H. Anders

Die frühere Auffassung vom Urzustande der Menschheit wurde, bevor die Ethnologie nähere Aufklärung gab, lebhaft beeinflusst von der biblischen Legende. Es gab in der Urgesellschaft wie im glücklichen Eden keinen Streit um Mein und Dein; man hatte an allem Überfluss. Das Wort „Urkommunismus“ löste die Vorstellung von einem Kreise unschuldsvoller Menschen mit kindlichem Tun und Wesen aus. Als Urzelle der Menschheit galt die Familie, nebenbei eine gutbürgerliche behagliche Familie. Und selbst dann, als in der umherschweifenden Jägerhorde die älteste soziale Gemeinschaft entdeckt war, wollte man sich und will man sich auch jetzt nur ungern den Glauben an eine in der Urgesellschaft herrschende völlige, harmonische, gewissermaßen gottgesetzte Gütergemeinschaft nehmen lassen. Dass diese Anschauung erheblicher Einschränkungen bedarf, wird heute kein ernsthafter Mensch bezweifeln. Im Gegenteil hat man eher den Grund zu der Annahme, dass die Menschenhorden ursprünglich vielleicht ähnlich auf

---

<sup>64</sup> Dieser Artikel wurde zuerst veröffentlicht in der Bremer „Arbeiterpolitik“ 1916 Heft 3. Der Verfasser ist Heinrich Eildermann, auf dessen umfangreiches Werk über Urkommunismus und Urreligion (Laubsche Verlagsbuchhandlung Berlin) hier ausdrücklich hingewiesen werden soll.

Gütergemeinschaft und -gleichheit gehalten haben, wie etwa ein Rudel Wölfe, die ebenfalls gemeinschaftlich jagt, wie die Urmenschen es taten, und sich nur darum in die Beute zu teilen, weil nach Erlegung des Wildes jeder genügend mit dem Fraße zu tun und nicht noch Zeit hat, seine Kameraden fortzubeißen. Wenn man sich so in etwas auch gewöhnt, dem Jagdgenossen das Seine zu gönnen, weil man stets wieder auf dessen Mitwirkung und Hilfe im Nahrungserwerb angewiesen ist, so gilt doch im allgemeinen das Recht des Stärkeren. Von freiwilligem Abgeben und Teilen keine Spur. Wer auf der Jagd und Nahrungssuche nicht recht mehr zu folgen vermochte, der Alte und Schwache, konnte darüber zugrunde gehen.

Nun lag beim Menschen die Sache insofern besonders, als er gemischte Kost suchte, und soweit er Tiere jagte, die großen und starken zunächst aus dem Spiele ließ. Im Nahkampf konnte er ihnen mit seinen primitiven Waffen nicht entgegentreten, wo er nicht ausnahmsweise durch besondere Umstände begünstigt war, und die Fernwaffen fehlten oder waren noch zu mangelhaft entwickelt. Das Beschleichen und Umstellen des Wildes war des Jägers Taktik. Da diese große Gewandtheit und Leichtigkeit der Bewegungen erforderte, konnten die Männer, denn diese waren es ausschließlich, die die eigentliche Jagd und zwar gemeinsam betrieben, nicht noch mit allerlei Geräten des Haushalts, sofern solche überhaupt vorhanden waren, beladen werden. Die Aufgabe, solches Gerät, dazu die kleinen Kinder, den Männern nachzuschleppen, verblieb den Weibern. Diese bildeten mit den Kindern den Nachtrab und sammelten, langsam folgend, Beeren, Wurzeln und sonstige genießbaren Pflanzenteile, dazu auch leicht zu erreichende tierische Nahrung, als Vogeleier, Insekten, Würmer; im Großen und Ganzen aber waren durch die Scheidung der gesamten Horde in zwei Trupps auch die Arbeitsteilung zwischen den Beschaffern der Fleischkost und solchen der Pflanzkost gegeben. Man findet diese Verhältnisse noch bei den Urbewohnern des australischen Kontinents, die allerdings zu den auf niederster Entwicklungsstufe befindlichen Naturvölkern zählen.

Zu den Mahlzeiten mussten sich die getrennten Gruppen natürlich vereinigen. Fleisch- und Pflanzennahrung wurde ausgetauscht und jeder erhielt, wie wir allgemein zunächst sagen wollen, nach seinem Bedarf. Gütergemeinschaft und Gütergleichheit erscheinen ganz natürlich bedingt durch die Gemeinschaft der Produktion des Lebensunterhalts. Wollte ein besonders tüchtiger Jäger vielleicht sich einfallen lassen, auf eigene Faust dem Nahrungserwerb nachgehen zu wollen, so würde er bald zu viel, bald zu wenig für den eigenen Bedarf erzielen, würde vor allem auch zu wenig Abwechslung in der Kost erhalten und eines Tages verhungert sein.

Wie tief infolge davon die kommunistischen Gewohnheiten den Naturvölkern eingewurzelt sind, dass sie auch z. B. bei den auf höherer Entwicklungsstufe als die Australier stehenden melanischen Inselbewohnern noch lebendig sind, können wir u. a. aus Tappenbeck, Deutsch-Neuguinea, entnehmen: „So habgierig der Papua auch im Verkehr mit Fremden zu sein scheint, so anspruchslos ist er innerhalb seiner Dorfgemeinde. Der Kontraktarbeiter, der sich drei Jahre placken und mühen muss, dient nicht nur für eigene Interessen, sondern sein ganzer Stolz geht dahin, bei seiner Rückkehr möglichst viel an die Verwandtschaft verteilen zu können. Das geht so weit, dass der Mann oft selbst gar nichts behält. Mitunter hat zwar solch ein in die Heimat zurückkehrender Held inzwischen das Verständnis für diese Art von Großmut verloren, – dann wird er aber seine Habe unfreiwillig los. Die Sucht zu teilen, erstreckt sich – warum nicht auch bei uns! – sogar auf die seltensten Leckerbissen, und kauft einer oder mehrere ein Schwein, so erhalten auch die an der Stiftung nicht Beteiligten einen gleichen Anteil daran.“

Natürlich haben nicht alle, vor allem nicht die Kinder, den gleichen Anteil an der Produktion; auch war die von den Männern betriebene Jagd auf Tiere in ökonomischer Hinsicht der Sammeltätigkeit der Frauen erheblich überlegen. In der Tat mussten in Zeiten der Not die wirtschaftlich schwächeren Hordenmitglieder von dem Mangel zuerst betroffen werden. Diesen schwächeren Elementen kam aber in steigendem Maße das immer mehr erstarkende soziale Gefühl, das alle umschlang, zugute. Auch Kranke ließ man nicht mehr ohne weiteres hilflos zurück, obgleich der Nahrungserwerb die Jäger zum täglichen Umherwandern trieb.

Vor allem aber – und das ist ein ganzes Kapitel für sich – ist in diesem Zusammenhange der alten, zur eigentlichen Jagd untüchtig gewordenen Gefährten zu gedenken. Sie schlossen sich dem Trupp der Frauen und Kinder an, sich an der nützlichen Sammeltätigkeit derselben beteiligend. Ihre produktive Tätigkeit war damit aber bei weitem nicht erschöpft; vielmehr werden wir sehen, dass die Alten gerade die Leiter der ganzen Produktion für den Bedarf der Urgemeinde waren und auch dementsprechend respektiert wurden.

Das Wort Jagd umschließt für den Urmenschen eine ganze Welt, die komplizierter ist als man denkt. Gibt es doch viele Arten Jagdtiere, denen die Horde nachstellt und mancherlei Methoden müssen angewandt werden, um mit List oder Gewalt das Wild zur Strecke zu bringen. Der Naturmensch muss daher in vielerlei Künsten erfahren sein und die Gewohnheiten der Tiere sowie das Jagdgebiet genau kennen. Die Jagd ist eben nicht nur ein Handwerk, sondern auch eine Kunst und eine Wissenschaft. Das Gleiche gilt vom Suchen und Sammeln der pflanzlichen Nahrung. Da bilden nun die Alten gleichsam den Kopf der Horde, den denkenden Teil, indem Erfahrung und Rat aufgespeichert sind. Sie sind auch die Bewahrer aller Tradition bei den Primitiven und benutzen ihren Einfluss, wie wir sehen werden, nicht zu ihren Ungunsten.

Wir müssen da also von einer neuen Art der Arbeitsteilung und in deren Gefolge von einer sozialen Schichtung in der Urhorde berichten, die, wie gleich gesagt sein soll, für unsere Untersuchung ein ganz besonderes Interesse beansprucht. Wir zitieren über die diesbezüglichen australischen Verhältnisse H. Cunow (Zur Urgeschichte der Ehe und Familie, Ergänzungsheft Nr. 14 der „Neuen Zeit“) besonders aus dem Grunde, weil wir zu seinen späteren Darlegungen vielfach in Gegensatz treten werden.

Mit der fortschreitenden Entwicklung fallen ganz naturgemäß einzelnen Teilen der Horde besondere Verrichtungen zu: der Kampf gegen fremde Horden, die Teilnahme an den Jagdzügen usw. wird vorwiegend eine Angelegenheit der Erwachsenen und Starken, die Beratung über Wanderungen und feindselige Unternehmungen sowie die Bewahrung und Vollziehung der herkömmlichen Gebräuche fällt den Erfahrenen und Alten zu. So bilden sich langsam gewisse Alters- und Generationsunterschiede heraus. Es entsteht eine Schicht der noch nicht für den Kampf und die Jagd befähigten Jugendlichen, eine Schicht der kriegstüchtigen, geschlechtsreifen Erwachsenen, eine Schicht der Alten.“

In der hier angedeuteten neuen Form der Arbeitsteilung haben wir den Keim zu wichtigen sozialen Abstufungen in der Urhorde, deren ökonomische Grundlage unverkennbar ist. Diese ökonomischen Tatsachen, die wir noch näher kennen lernen, sind auch imstande zu erklären, warum die Abgrenzung der einzelnen Altersschichten gegeneinander so scharf und peinlich genau innegehalten wird. Bei den Australnegern finden wir, mehr oder minder deutlich ausgeprägt, jede Horde in drei Generationsschichten geteilt.

- „1. eine Schicht der Minderjährigen, die bei dem männlichen Geschlecht gewöhnlich bis zum Hervortreten des Bartes, bei den Mädchen bis ein oder zwei Jahre nach dem ersten Eintritt der Menstruation dauert;
2. eine Schicht der Erwachsenen, die bei den Männern wie Frauen meist so weit reicht, bis ihre ältesten Kinder selbst wieder als erwachsen gelten oder sich gewisse Alterserscheinungen einstellen (bei den Männern ungefähr bis zum vierzigsten oder fünfundvierzigsten, bei den Frauen etwa bis zum fünfunddreißigsten Jahre);
3. eine Schicht der Alten, das heißt derjenigen, die das obengenannte Alter überschritten haben.“ (H. Cunow, ebenda.)

Wir sahen, dass die Entstehung dieser Generationsschichtung sich aus den verschiedenen Funktionen der Altersklassen im Produktionsprozess ergibt. Schon äußerlich trennte die Nahrungssuche die Horde in zwei Gruppen: die eigentliche Jagdgesellschaft und den Nachtrab.

Erstere umschlang als Produktions- und Kampfgemeinschaft ein natürliches Band. Unter den Nachzüglern aber bildeten die alten Männer, die gegenüber den jungen und stärkeren ihre soziale Position zu behaupten hatten, zuerst eine Art politischer Interessengemeinschaft. Indem sie u. a. Ort und Zeit der Jagd, des Einsammelns von reifen Früchten usw. und damit die Richtung der Wanderzüge bestimmten, hatten sie die Leitung der Lebensmittelgewinnung inne. Bei der Verteilung der Beute an den Lagerplätzen hatten sie auf die Befolgung der Speisegesetze zu achten. Als Inhaber der primitiven Wissenschaft und Bewahrer der alten Traditionen rührte die Speisegesetzgebung natürlich von ihnen selbst her und konnte stets zu ihren eigenen Gunsten gehandhabt werden. In ihrer Hand endlich lag die „äußere Politik“, die Regelung des Verhältnisses zu anderen Horden, der friedlichen und feindlichen Beziehungen, die im Laufe der Zeit sich mehrten. Der sozialen Funktionen, die diese Altersklasse besaß, waren also nicht wenige.

Zweifellos also bedeutet diese Generationsschichtung in der australischen Horde zugleich eine Gruppierung nach sozialen und ökonomischen Gesichtspunkten. Das wird nicht nur die Betrachtung der Speisegesetzgebung bei den australischen Eingeborenen lehren, sondern auch die eigenartigen Verwandtschaftsbeziehungen der primitiven Völker, sowie Ursprung und Entwicklung der religiösen Ideologie lassen sich befriedigend erklären allein durch die Wertung dieser ökonomischen Tatsachen im Sinne des historischen Materialismus. Nur dem oberflächlichen Betrachter erscheint die erwähnte Schichtung der Urhorde nichts als eine unwesentliche Abwandlung des ökonomischen Grundprinzips, obgleich nicht geleugnet werden soll, dass dieses Prinzip der kommunistischen Gleichheit durchaus die starke Untermauerung zu den in scharfen Umrissen sich darüber erhebenden Interessengegensätzen darstellt. Erst die richtige Würdigung der überragenden Stellung, die die Klasse der Alten in sozialer Beziehung bei den primitiven Völkern einnimmt, kann zur Lösung der mannigfachen Probleme auf dem Gebiete der Urgeschichtsforschung führen, die auf anderen Wegen bisher vergeblich gesucht wurde.

## STATISTIK

### Amerikanisches Wirtschaftsbarometer

#### Produktions-Index.

Errechnet vom Federal Reserve Board,  
Washington. Durchschnitt 1919-100.

	Dez.	Nov.	Dez.
	1926	1926	1923
Durchschn. f. 22 Industrien	125	124	121
Roheisenproduktion	124	125	130
Stahlingotproduktion	130	130	149
Baumwollkons. d. Spinn.	127	125	120
Ausmaß der Wollindustrie	96	97	95
Kupferproduktion	145	153	139
Zeitungspapierprod.	116	125	117
Weizenmehlproduktion	79	82	80

Zusammenstellung der Eisen- und Stahlindustrie.  
Zusammenstellung des „Iron Age“ und des American & Steel Institute.

	Jan. 1927	Dez. 1926	Jan. 1926
Hochöfen in Betrieb	208	204	224

Außenhandel.

Statistik des amerik. Handelsamtes.

	Jan. 1927	Dez. 1926	Jan. 1926
In Millionen Dollar			
Gesamtwarenausfuhr	419	467	397
Gesamtwareneinfuhr	359	361	417
Goldausfuhr	15	7	3
Goldeinfuhr	62	16	19

	Dez. 1926	Nov. 1926	Dez. 1925
Ausfuhr nach Deutschland	50	42	35
Einfuhr aus Deutschland	16	16	21
Jahr 1926			
Jahr 1925			
Ausfuhr nach Deutschland	364		410
Einfuhr aus Deutschland	198		164

Index der Handelstätigkeit.

Errechnet vom Federal Reserve Board, Washington, Durchschnitt 1919-100.

	Dez. 1926	Nov. 1926	Dez. 1925
Landwirtschaftl. Produkte	138	165	148
Mineralprodukte	156	157*)	129

Industrieprodukte	120	130	128
-------------------	-----	-----	-----

## Effektenpreise.

Errechnet von New York Times.

	28. Febr.	31. Jan.	28. Febr.
Durchschnittspreis	1927	1927	1926
25 Eisenbahnaktien	107,00	101,47	88,62
25 Industrieaktien	187,64	175,51	171,83
40 amerik. Bondwerte	90,50	90,59	86,70
10 ausländ. Anleihen	105,75	105,91	103,81

Indexziffern der Großhandelspreise.  
Errechnet vom amerikanischen Arbeitsamt.  
Durchschnitt 1913-100.

	Jan.	Dez.	Jan.
Gruppe:	1927	1926	1926
Landwirtschaftl. Produkte	137,2	134,9	151,8
Lebensmittel	149,6	151,0	156,2
Kleidung und Tuche	167,3	168,6	185,5
Heiz- u. Brennmaterialien	179,8	182,9	176,5
Metalle u. Metallprodukte	124,4	125,7	128,9
Baumaterialien	169,7	172,7	177,9
Chemikalien u. Drogen	122,1	128,2	133,2
Haushaltartikel	157,4	159,4	164,9
Verschiedenes	116,9	117,8	135,3
Durchschnitt	146,9	147,2	156,0

## Finanzbarometer.

	1. Febr.	1. Jan.	1. Febr.
In Mill. Doll.	1927	1927	1926
Goldbestände	4 537	4 502	4 415
Geldumlauf	4 713	5 001	4 740
Geldumlauf pro Kopf	40,51	43,03	41,24



## Bankrotte.

Zusammengestellt von R. G. Dun &amp; Co.

	Febr.	Jan.	Febr.
	1927	1927	1926
Anzahl fallierter Firmen	2035	2465	1801
Gesamtverbindlichkeit (in Mill. Doll.)	46,9	51,3	34,2

Indexziffern der Lohnbewegung, des Beschäftigungsgrades und der Lebenshaltungskosten.

	Jan.	Dez.	Jan.
	1927	1926	1926
Wochenlohn in Industriebetrieben (errechnet vom Arbeitsamt New York, Durchschnitt 1914 -100)	227,4	230,1	235,2
Lebenskosten (errechnet vom National Industrial Conference Board, Durchschnitt 1914 -100)	166,9	168,4	170,0
	Dez.	Nov.	Dez.
	1926	1926	1925
Industrielöhne (errechnet vom Federal Reserve Board, Durchschnitt 1919 - 100)		107,8	108,8 112,1
Durchschnitt der beschäftigten Industriearbeiter in den Ver. Staaten (errechnet vom Federal Reserve Board, Washington. Durchschnitt 1919 - 100)		94,1	95,2 97,1

Es ist das erste Mal, dass uns statistisches Material aus den Vereinigten Staaten in dieser Vollkommenheit vorliegt. Es bestätigt aber vollkommen die Tendenz der Diagnosen und Prognosen, die wir Amerika seit Jahren gestellt haben. Es ist die Tendenz der ökonomischen Gesetze des rationalisierenden Kapitalismus, die vorauszusagen dem Marxisten nicht schwerfällt. Die durch diese Ziffern für den Zeitraum eines Jahres erhellte Bewegung der amerikanischen Wirtschaft zerstört radikal die Illusionen vom ewigen Leben des Kapitalismus und vom amerikanischen Arbeiterparadiese.

Während des ganzen Jahres 1926 ist die Produktion noch größer als im Vorjahre. Ende des Jahres 1926 und Anfang 1927 fällt sie. Die gesteigerte Produktion ist auf den gesteigerten Export und den sinkenden Import zurückzuführen. Der Inlandshandel sinkt gemäß der sinkenden Kaufkraft und der sinkenden Löhne. Die Produktivität und individuelle Arbeitsleistung (bei Anspannung von weniger Produktionsmitteln) steigt, die Arbeitslosigkeit nimmt zu. Die Großhandelspreise sinken viel mehr als die Lebenshaltungskosten, was ein Zeichen verstärkter Inlandskonkurrenz ist. Die Löhne sind viel mehr gesunken als die Lebenshaltungskosten. Der Geldumlauf ist gesunken, die Effektenkurse, d. h. der Profit, aber gestiegen. Die Konkurse nehmen zu. Die Großen fressen die Kleinen. Amerika treibt im Strudel der Wirtschaftskrise. R. P.

## Das Gesicht der SPD.

Die SPD hat für den Kieler Parteitag für das Jahr 1926 erstmalig seit Bestehen ein „Jahrbuch der deutschen Sozialdemokratie“ herausgegeben. Es umreißt Inhalt, Politik und Organisationsarbeit in etwas deutlicheren Linien, als dies früher in dem Vorstandsbericht und in dem Bericht der Reichstagsfraktion geschah, die stets an den Parteitag erstattet wurden. Was aus dem Jahrbuch am deutlichsten ersichtlich ist, ist die Tatsache, dass die SPD vollständig mit dem Kapitalismus verbunden in den bürgerlichen Staat eingebaut ist. Die Partei hat nicht weniger als 31 114 Vertreter in den diversen Parlamenten: Reichstag 131, Landtagen 468, Preußischer Staatsrat 24, Provinziallandtage 482, Kreistage 3146, Stadtparlamente 6773, Gemeindevertretungen 20 090. Nur 879 davon sind Frauen.

Auf Grund der Parlamentstätigkeit der Partei sind weitere 1685 Parteimitglieder in beamteten Stellungen, und zwar: Bürgermeister 708, Gemeindevorsteher 637, besoldete Stadträte 340. Dazu kommen natürlich noch die tausende „unbesoldeten Stadträte und Gemeindebeigeordneten“, die ebenfalls aus den Säckeln der Städte und Gemeinden gespeist werden und ferner die tausende Beamten und Angestellten in Staat, Ländern, Kommunen, Arbeitsnachweisen, Krankenkassen usw.

Die Zahl der sozialdemokratischen Ortsvereine stieg im letzten Jahre von 7967 auf 8230. An Mitgliederbeiträgen wurden insgesamt 4 542 800,84 Mk. (darunter von Frauen 593 672,94 Mk.) vereinnahmt.

Die Mitgliederzahl betrug am Schluss des Jahres 823 520 (165 492 Frauen), das sind 17 252 mehr als am Jahresanfang, aber 20 975 weniger, als im Jahre 1925. Die SPD ist die Partei der alten Herren. Das jugendliche Element tritt vollständig in den Hintergrund. Es waren:

### Durchschnitt Mitgliederzahl

Bis 20 Jahre	1,71 Proz.	14 082
21-25 Jahre	6,01 Proz.	49 494
21-25 Jahre	6,01 Proz.	49 494
29-30 Jahre	9,58 Proz.	78 893
31-35 Jahre	10,83 Proz.	89 187
36-40 Jahre	14,47 Proz.	119 163
41-45 Jahre	15,33 Proz.	126 246
46-50 Jahre	15,10 Proz.	124 352
51-55 Jahre	12,95 Proz.	106 646
56-60 Jahre	7,23 Proz.	59 540
61-65 Jahre	4,02 Proz.	33 105
üb. 66 Jahre	2,77 Proz.	22 812

Bremen, Hamburg und Hannover haben, teils 1925, teils 1926 Berufszählungen vorgenommen.

Bei diesen Zählungen stellte sich die Berufszugehörigkeit (ohne Frauen) in Prozentsätzen der Mitgliederzahl folgendermaßen dar:

	Bremen	Hamburg	Hannover
Handarbeiter	71,84	71,43	83,66 Proz.
Kopfarbeiter	11,65	13,01	8,86 Proz.
Selbst. Gewerbe	4,91	4,50	4,39 Proz.
Freie Berufe	4,08	0,33	1,25 Proz.
Ohne Angabe	7,52	10,73	1,85 Proz.

Zieht man aus diesen Aufstellungen den Durchschnitt und überträgt man ihn auf das Reichsgebiet, so würde sich ergeben, dass 73,14 vom Hundert, also 481 282 Handarbeiter, 11,03 Proz. (72 580) Kopfarbeiter, 4,62 Prozent (30 401) selbständige Gewerbetreibende, 2,04 Prozent (13 424) Angehörige freier Berufe und 9,17 Proz. (60 341) männliche Mitglieder ohne nähere Berufsangabe der Partei angehören.

Die Berufsstatistik bedarf natürlich einer gründlichen Korrektur, da sie ganz offensichtlich falsch ist. Die SPD hat zusammen sicher sehr weit über 100 000 Mitglieder in besoldeten Stellungen in Partei, Gewerkschaften, Konsumvereinen usw. Diese haben wohl nach ihrer Gewerkschaftszugehörigkeit ihren früheren Beruf angegeben und werden als Arbeiter gezählt. Ebenso dürfte es mit den Parteibudikern stehen, die direkt von den Mitgliedersitzungen etc. leben. Von dieser Gattung hatte die SPD schon bei Kriegsausbruch 7000. Ferner muss noch berücksichtigt werden, dass in den Landeshauptstädten, insbesondere aber in Berlin das Intellektuellenelement, Beamte, Parlamentarier Schriftsteller, Journalisten, Freie Berufe viel stärker vertreten sind als in den Zählorten. Die SPD besteht demnach zu höchstens einem Drittel aus Arbeitern und ist auch auf Grund ihres Mitgliederbestandes als Kleinbürger-Partei anzusprechen. Von ihr die Befreiung der Arbeiterklasse erwarten ist Köhlerglaube.

Wenn von dem übrigbleibenden Drittel Arbeiter die meisten aus dem gutbezahlten Element der Arbeiteraristokratie bestehen, aus den kleinen Haus-, Grund-, Laubenbesitzern, aus Anwärtern auf die Staats-, Länder-, Städte-, Gemeinde-, Konsumvereins-, Krankenkassen-, Partei- und Gewerkschaftspfründen, die nie zum Umsturz der kapitalistischen Raubordnung sich bekehren werden, weil ihre soziale Frage gelöst ist, oder weil sie diese auf dem Rücken der Arbeiterklasse zu lösen hoffen, so zeigt das SPD-Jahrbuch doch, dass der Arbeiterklasse noch ein gewaltiges Stück Arbeit übrigbleibt, um die Voraussetzungen für das Ziel der Klasse zu schaffen.

Robert Panten.

## KUNST KINO RADIO

### Jugend / Ein Liebesdrama

Uralt sind die Konflikte zwischen Mann und Weib. Von der primitiven Grobschlächtigkeit der Menschenbestie rankt dieser große Widerspruch des Daseins herauf zum immer komplizierteren Individuum, Motor der Entwicklung von Ewigkeit zu Ewigkeit. Nicht nur Philosophie, sondern auch Liebe wird den Bau der Welt zusammenhalten, wenn die Materie erst bezwungen den Menschen zu Füßen liegt.

Der ostpreußische Naturalist Max Halbe hat den alten Geschlechterstreit in ein Liebesdrama gekleidet. Anna und Hans, Vetter und Base, sehen sich auf dem Pfarrhof des alten Onkel Hoppe seit ihrer Kinderzeit zum ersten Male wieder. Der neugebackene Student und das blutjunge Ding verlieben sich auf den ersten Blick, und das Drama rollt ab. – Die nähere Beleuchtung der vom Dichter herangeholten Konfliktstoffe lässt den Proletarier in die Seele der Bourgeoisie sehen. Die unschuldige, tugendsame Anna, als Gretchenfigur versteht sich ebenso von selbst, wie der Student,

der da zerknickt, wenn er an seiner Ehrenhaftigkeit alle Karrierehoffnungen zerschlagen sieht. So trägt der Dichter den „Sündenfall“ mitten in das Gotteshaus hinein und lässt die kindliche Freude zweier junger Menschen aneinander durch kirchliche Borniertheit eine dramatische Wendung erfahren. Der junge düster-fanatische Kaplan, der seine Rivalität zu dem Studenten unter Sakrament und Messgewand kaum zu verbergen weiß, beschwört den etwas weltlicher denkenden Pfarrer Hoppe, noch ehe der Student ins Haus kommt, das Mädchen ins Kloster zu schaffen, um es vor dem Schicksal seiner in unehelicher Mutterschaft gestorbenen Mutter zu bewahren und nun die „Sünde“ ihren Lauf genommen hat, bringt der Kaplan das Eis der bürgerlichen Moral zum Brechen. Der Pfarrer Hoppe, als anständiger, nicht weltfremder Mensch knickt ob dieser Schande zusammen und wie Valentin im „Faust“ wird der schwachsinnige Amandus zum Rächer seiner Schwestern. Zuerst scheint es, als wenn sich praktische Vernunft noch durchsetzen will. Der Pfarrer macht dem Studenten die Notwendigkeit eines schnellen Abschieds klar und nimmt ihm das Versprechen ab, nach Absolvierung des Studiums als Ehrenmann zurückzukommen. Da schießt Amandus, der Hans aus Futterneid nicht grün ist und dem Kaplan das Geheimnis zwischen den beiden jungen Menschen denunziert hat, durchs Fenster seine Schwester nieder. Und hier bricht Halbe ab.

Wenn wir am Schluss die Frage aufwerfen, ob der Konflikt auf diesem Wege gelöst werden musste, so gibt die Weltanschauung des Dichters die Antwort darauf. Das Weib, das einen „Fehltritt“ tut, ist ein bürgerlicher Schandfleck, und weil es seine Liebe nicht zu den in der Privateigentumsordnung gültigen Marktgesetzen verkauft, muss es zugrunde gehen, damit Karriere und Moral bestehen können. Der Dichter konnte die bürgerliche Gesellschaftsordnung nicht besser zeichnen, als dass er diesen gordischen Knoten, mit dem die Bourgeoisie niemals fertig werden kann, vom unzurechnungsfähigen Amandus zerhauen lässt.

Erst wenn die Arbeiterklasse die bürgerliche Eigentumsordnung niedergedrungen hat und die Bedarfswirtschaft Lebensbasis der Menschheit geworden ist, wird mit der Umwertung aller Werte das Weib trotz biologischer Verschiedenheiten als Kamerad neben dem Manne stehen und dann erst wird die „Schande“ der bürgerlichen Gesellschaft unmöglich sein. Ip.

### **Die zwei Nachtigallen im Rose-Theater.**

Fleischschau (Revue) und Kitsch sind das Wahrzeichen, dass die Fäulniserscheinungen der bürgerlichen Gesellschaftsordnung auch vor ihrer Kunst nicht haltmachen.

Inhaltlich leer, wie das Gehirn des Bürgertums ist die Kunst der beste Beweis für seine Dekadenz. Einzig und allein die in der revolutionären Aufstiegsepoche des Kapitalismus geschaffenen Kunsterzeugnisse haben Anspruch auf diesen Titel. Wenn die Direktion des Rose-Theaters zu dieser alten Operette zurückgriff, so kann man das als glücklich bezeichnen. Umso mehr, als auch in dieser Aufführung ausnahmsweise sogar eine Fortschrittstendenz enthalten ist. Der Kampf der Stahlfeder und der doppelten Durchführung, verkörpert in der jungen Generation, gegen den alten Gänsestiel und die primitive Buchführung ist wundervoll. Der Kontakt der Schauspieler mit dem Publikum sollte auch für proletarische Aufführungen richtunggebend sein. O. D.

## **LITERATUR**

Die Buchbesprechungen, die bereits im Manuskript vor Redaktionsschluss vorlagen, mussten raummangels halber und aus technischen Rücksichten zurückgestellt werden. In der nächsten Nummer wird dafür ein großer Raum zur Verfügung gestellt.

Neue Bücher

## Bibliographie des Sozialismus u. Kommunismus

- Ausländer, Fritz: Rettet die Schule. Die KPD zum Reichsschulgesetz. Verlag der Viva. Berlin. 32 Seiten. 0,20.
- Adler, Alfred: Menschenkenntnis. Verlag S. Hirzel, Leipzig. 236 Seiten. 8,-
- Bucharin, N.: Der Imperialismus und die Akkumulation des Kapitals. Verlag Literatur und Politik. Wien. 128 Seiten. Geb. 3,-
- Bucharin, N.: Probleme der chinesischen Revolution. Verlag Carl Hoym. Hamburg. 48 Seiten. 0,30.
- Bezruc, Peter: Lieder eines schlesischen Bergmanns. Verlag Curt Wolff. München. 3,-
- Breitner, Hugo: Die Wahrheit über die Steuerpolitik der Gemeinde Wien. Verlag der Wiener Volksbuchhandlung. Wien. 24 Seit. 0,30.
- Bauer, Otto: Das Zollattentat auf die Volkswirtschaft. Wiener Verlagsbuchhandlung. Wien. 16 Seiten. 0,20.
- Ballod, Prof. Karl: Der Zukunftsstaat. Verlagsbuchhandl. E. Laub. Berlin. 3,-
- Dempff, Dr. Alois: Die Ethik des Mittelalters. Verlag R. Oldenburg. München. 180 Seiten. 4,55.
- Diederich, Franz: Marx Brevier. Neue Auflage. Verlag Dietz. Berlin. 160 Seiten. 2,20. Die Seele der Völkischen. Verlag: „Die neue Generation. Berlin- Nikolassee. 2.-
- Das Arbeitsgerichtsgesetz vom Standpunkt des Arbeiters und Angestellten. (KPD.) Verlag der Viva. Berlin. 36 Seiten. 0,30.
- Drucker, Dr. S.: Der Sinn der sozialistischen Abstinenzbewegung. Verlag des Arbeiter-Abstinenzbundes. Berlin. 28 Seiten. 0,25.
- Die Arbeiter Chinas im Kampfe gegen den Imperialismus. Bericht der 1. Delegation der russischen Gewerkschaften nach China. Führer-Verlag. Berlin. 72 Seiten. 1,-.
- Engels, Friedrich: Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen Philosophie. Herausgegeben von Dr. Herrn. Drucker. Verlag Literatur und Politik. Wien-Berlin. 130 Seit. Geb. 2,30.
- Fels, Dr. 1.: Begriff und Wesen der Nation. Eine soziologische Untersuchung und Kritik. Aschendorffsche Verlagsbuchhandl. Münster Westfalen). 147 Seiten. 4,-
- Frank, Dr. Simon: Die russische Weltanschauung. Pan-Verlag Rudolf Weise, Charlottenburg. 42 Seiten. 1,60.
- Ferch, Johann: Überbevölkerung, Geburtenregelung, Sexualleben. Volksverband für Sexualhygiene. Dresden. 30 Seiten. 0,50.
- Fraenkel, Dr. Ernst: Zur Soziologie der Klassenjustiz. E. Laub. Verlag. Berlin. 44 Seiten. 0,80.
- Graf, Oskar, Maria: Wir sind Gefangene. Ein Bekenntnis aus diesem Jahrzehnt. Drei Masken Verlag. München. 747 Seiten. 8,-.
- Graf, Engelbert: England am Scheidewege.  
Verlag E. Laub. Berlin. 47 Seiten. 0,80. Halle, Felix: Anklage gegen Justiz und Polizei.  
Mopr. Verlag. Berlin. 98 Seiten.

- Hennigsen, Agnes: Das vollkommene Weib. Roman. Verlag Gustav Kiepenheuer. Potsdam. 323 Seiten. 4,-
- Handbuch des Vereins Arbeiterpresse. Verlag des Vereins. Berlin. 645 Seiten, im Buchhandel 10,-, für Mitglieder 5,-
- Hansson, Die Gewerkschaftsbewegung in Schweden. Verlag des ADGB. Berlin. 63 Seiten. 0,80.
- Keller, Dr. Paul: Louis Blanch und die Revolution von 1848. Ein Beitrag zur Geschichte des Sozialismus und der Volkswirtschaft Frankreichs in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Verlag Girsberger u. Co. Zürich. 232 Seiten. 5,-
- Kraus-Fessel, Meta: Polizeiterror gegen Kind und Kunst. Dokumente zur Geschichte der sozialen Republik Deutschl. Mopr. Verlag. Berlin. 78 Seiten. 1,-
- Losowsky, A.: Vertrustung, Rationalisierung und unsere Aufgaben in der Gewerkschaftsbewegung. Rede. Führer-Verlag. Berlin. 48 Seiten. 0,50.
- Losowsky, A.: Ergebnisse und Aussichten der Arbeiten der Roten Gewerkschafts-Inter-nationale. Führer-Verlag. Berlin. 50 Seiten. 0,50.
- Maul, Fritz: Sibirien, das ewige Schweigen. Novelle. Woog-Verlag. Darmstadt. 30 Seit. 0,60.
- Müller, Hermann: Sozialdemokratie und Berufsbeamtentum. Verlag Dietz. Berlin. 31 Seiten. 0,60.
- Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. II. Band. Herausgegeben von Karl Kautsky. Verlag Dietz. Berlin. Volksausgabe. Leinenband 13,-
- Marcuse, Dr. Julian: Die Hygiene des Arbeitersports. Verlag Dietz. Berlin. 3,-
- Meyer, Ernst: Spartakus im Kriege. (Die illegalen Flugblätter usw.) Viva-Verlag. Berlin. 232 Seiten. 3,-
- Mahlmeister, Erich: Russland und der Bolschewismus. Edelgarten-Verlag. Freiberg i. Sa. 1,75.
- Marx, Karl: Der 18. Brumaire des Louis Bonaparte. Herausgegeben von D. Rasanoff. Moskau. Verlag Literatur und Politik. Wien. 160 Seiten. Geb. 2,50.
- Megede, Dr. Werner: Volkswirtschaftliche und soziale Auswirkungen des Betriebsrätegesetzes. Erfahrungen aus der Berliner Metallindustrie. Verlag R. Oldenbourg. München. 102 Seiten. 3,-
- Nieder mit dem italienischen Faschismus. Heraus zur Solidaritätsaktion für das italienische Proletariat. Mopr.-Verlag. Berlin. 16 Seiten. 0,10.
- Popper, Josef: Gewerkschaftsatlas. Zusammenstellung der gewerkschaftlichen Spitzenverbände und Organisationen nach dem neuesten Stande. Mit 9 Tafeln. Lehrmittelabteilung der deutschen Reichsbahn. Berlin. 110 Seiten. 2,50.
- Renner, Karl: Die wirtschaftlichen Lehren von Karl Marx. Deutsche sozialdemokratische Arbeiter-Partei der Tschechoslowakei. Prag II. 1,25.
- Ratzka, Klara: Das Bekenntnis. Roman. Deutsche Verlagsanstalt. Stuttgart. 409 Seiten. 7,-
- Schlenker, Dr. M.: Die Eisenindustrie in der Welt mit besonderer Berücksichtigung des internationalen Eisenpaktes. Verlag Gustav Fischer. Jena. 34 Seiten. 1,80.
- Schikowski, Dr. John: Kunstschaffen und Kunsterleben. Verlag Dietz Nachf. Berlin. Geb. 6,-
- Schulz, Heinrich: Die Mutter als Erzieherin. 9. Aufl. Verlag Dietz Nachf. Berlin. 72 Seiten. 1,20.

- Sozialismus und Bevölkerungspolitik. Hauptausschuss für Arbeiterwohlfahrt. Berlin. 103 Seiten. 1,-
- Segler, L.: Grundriss zu acht Vorträgen über die Geschichte der Revolutionen. Verlag der „Volksstimme“. Schweningen. 16 Seiten. 0,30.
- Schlächter des eigenen Volkes. Der weiße Terror in Bulgarien. Illustriert. Mopr.-Verlag. Berlin. 56 Seiten. 0,25.
- Staatsanwalt höre! Heraus mit Rudolf Margies. Mopr.-Verlag. Berlin. 32 Seiten. 0,25.
- Sorin: Die Pionierbewegung der USSR. Verlag der Jugend-Internationale. Berlin. 0,40.
- Severing, Karl: Im Wetter- und Watterwinkel. Erinnerungen aus den Jahren 1919-1920. Verlag des ADGB. Berlin. Geb. 4,75.
- Tan-Ping-Schan: Entwicklungswege der chinesischen Revolution. Verlag Hoym, Hamburg. 32 Seiten. 0,10.
- Von der Revolution zur Konterrevolution. Russland bewaffnet die Reichswehr. Verlag der Komm. Arbeiter-Partei. Berlin. 32 Seiten. 0,15. Verlag Buchhandlung für Arbeiterliteratur. Berlin SO 36, Lausitzer Platz 13.
- Weiß, Friedrich: Marx Leben und Lehren. Verlag der deutschen Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei. Prag II. 1.-
- Wege zur Rationalisierung. Sonderabdruck aus der „Frankf. Zeitung“. Verlag der Frankfurter Zeitung. Frankfurt a. M. 92 Seiten. 1,50.
- Wengraf, Paul: Amerika, Europa, Russland. Verlagsanstalt Dr. Zahn. Wien. 2,-

Diese Bibliographie erscheint regelmäßig jeden Monat. Für angegebene Preise können wir keine Gewähr übernehmen. Die hier angeführten Schriften umfassen alle Erscheinungen der Literatur, die sich direkt oder indirekt, für oder gegen den Sozialismus und dessen Weltanschauung aussprechen.

Die mit \* versehene Schriften können kritischen Lesern empfohlen werden. Besprechung einzelner Bücher vorbehalten. Rezensionsexemplare erwünscht. Alle Zuschriften sind zu richten an die Redaktion des „Proletarier“. Die hier angeführte Literatur besorgt die Buchhandlung für Arbeiterliteratur, Berlin SO 36, Lausitzer Platz 13. Dieselbe ist den Genossen bei der Anschaffung von Büchern behilflich. Alle Bestellungen, Auskünfte usw. werden schnellstens ohne Preisauflschlag erledigt. A. W.

Für den Inhalt und Verlag verantwortlich: O. Schernell-Berlin. – Zu beziehen durch jedes Postamt, bei der Buchhandlung für Arbeiter-Literatur und Antiquariat, Berlin SO 36, Lausitzer Platz 13 (Inhaber E. Schubert), und bei allen Mitgliedern der Kommunistischen Arbeiter-Partei.  
Gedruckt in der Druckerei für Arbeiter-Literatur, W. Iszdonat, Berlin O 17

#### **Eingelaufene Druckschriften:**

Im Schweiß Deines Angesichtes. Eine Einführung in die gesellschaftliche Organisation der Arbeit. Von Dr. Julius Eisenstädter. 96 S. Brosch. Mk. 1,50. In Ganzleinen Mk. 2,- Urania-Verlagsgesellschaft m. b. H.. Jena.

- Wehrmacht und Sozialdemokratie. Von Julius Deutsch. 115 S. Verlag I. H. W. Dietz Nachf. Berlin.
- Zwischen Leningrad und Baku. Was sah ein proletarischer Freidenker in Sowjetrussland? Von Erich Mäder. 2. Aufl. 6-10 Tausend. 64 S. Verlag Hans Schumann, Windisch Leuba.
- Die Arbeiterdelegationen in der Sowjetunion. Aus Berichten und Artikeln. 64 S. Verlag Carl Hoym Nachf. Hamburg.
- Polizeiterrror gegen Kind und Kunst. Bearbeitet von Meta Kraus-Fessel. Herausgegeben von der Roten Hilfe. 82 S. Mk. 1,- Mopr-Verlag, Berlin NW 7.
- Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. 64 S. Nebst Erläuterungen und Kommentar. Von Dr. Curt Geyer und Dr. med. Julius Moses. Verlag I. H. W. Dietz. Berlin.
- Soziologische und schulpolitische Grundfragen der weltlichen Schule. Vorträge von Prof. Max Adler und Dr. Löwenstein. 54 S. Herausgegeben vom Bund der freien Schulgesellschaften Deutschlands. Verlag der freien weltlichen Schule, Magdeburg.
- Der Brüsseler Kongress. Gegen Imperialismus und für nationale Unabhängigkeit. Vom 10.-15. Februar 127. 40 S. Mk. 0,30. Herausgeber und Verlag Liga gegen Imperialismus und für nationale Unabhängigkeit, Berlin.
- Das neue Russland. Zeitschrift für Kultur und Wirtschaft. 96 S. Illustriert. Herausgegeben von der Gesellschaft der Freunde des neuen Russland in Deutschland. Doppelheft 1-2 Mk. 1,-. Verlag Das neue Russland, Berlin.
- Kommunistische Revue. Monatsschrift der KPTsch. Verlagsanstalt „Zukunft“, Runge u. Co. Reichenberg, Tsch.
- Die Einheit. Zeitschrift für Fragen des Sozialismus und der Gewerkschaftseinheit. Halbmonatsschrift. Mk. 0,20. Verlag Die Einheit, Berlin.
- Die Bücherwarte. Zeitschrift für sozialistische Buchkritik. Erscheint monatlich. Mk. 0,75. Verlag I. H. W. Dietz Nachf., Berlin.
- Die Freiwirtschaft. Halbmonatsschrift des Physiokratischen Kampfbundes. Mk. 0,90. Verlag Hans Timm, Berlin C 54.
- Fanal. Monatsschrift. Maiheft. 16 5. Mk. 0,30. Herausgeber Erich Mühsam, Berlin-Charlottenburg, Am Lützow 10.
- Der Arbeiter-Fotograf. Halbmonatsschrift der Vereinigung der Arbeiterfotografen Deutschlands, Berlin W 8, Wilhelmstr. 48, Neuer Deutscher Verlag. Berlin NW 7, Schadowstr. 1 b.
- Arbeiter Illustrierte-Zeitung. Erscheint wöchentlich. Preis Mk. 0,20. Neuer Deutscher Verlag, Berlin NW 7, Schadowstraße 1 b.

Die hier angezeigte und alle andere Literatur beschafft die  
Buchhandlung für Arbeiterliteratur Berlin SO 36. Lausitzer Platz 13



# Proletarier

Monatsschrift der Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands

Kommissionsverlag der Buchhandlung für Arbeiter-Literatur /  
Berlin SO 36, Lausitzer Platz 13

Preis 50 Pf.

## Eingelaufene Druckschriften:

Die ungleichen Verträge und die chinesische Revolution. Von Liau-Han-Sin, bevollmächtigten Vertreter der Zentrale der Kuo-Min-Tang. 40 S. Verlag, Vertretung der Kuo-Min-Tang, Berlin.

Die Tat. Gefängniserinnerungen eines Anarchisten. Von Alexander Berkman. 370 S. Kartoniert M. 6,- Gebunden M. 8,- Verlag des Syndikalisten (Fritz Kater), Berlin O 34.

Die Kritik. Soziologisch-materialistische Zeitschrift. Erscheint zweimonatlich. 40 S. oktav. M. 0,40. Herausgeber Rudolf Voigt, Berlin-Schöneberg, Cheruskerstr. 4.

Die Einheit. Zeitschrift für Fragen des Sozialismus und der Gewerkschaftseinheit. Halbmonatsschrift. Mk. 0,20. Verlag Die Einheit, Berlin.

Die Bücherwarte. Zeitschrift für sozialistische Buchkritik. Erscheint monatlich. Mk. 0,75. Verlag I. H. W. Dietz Nachf., Berlin.

Fanal. Monatsschrift. 16 Seiten. Mk. 0,30. Herausgeber Erich Mühsam, Berlin-Charlottenburg, Am Lützow 10.

Der Arbeiter-Fotograf. Halbmonatsschrift der Vereinigung der Arbeiterfotografen Deutschlands. Berlin W 8, Wilhelmstr. 48, Neuer Deutscher Verlag. Berlin NW 7, Schadowstr. 1 b.

Arbeiter Illustrierte-Zeitung. Erscheint wöchentlich. Preis Mk. 0,20. Neuer Deutscher Verlag, Berlin NW 7, Schadow-straße 1 b.

Die hier angezeigte und alle andere Literatur beschafft die

**Buchhandlung für Arbeiterliteratur**  
Berlin SO 36. Lausitzer Platz 13

## Proletarier Heft 7 Juli 1927

### Prinzip und Taktik

K. Horner <sup>65</sup>

I.

#### Der Niedergang der Revolution

Von 1918 bis heute kann jedes Kapitel der Geschichte Europas überschrieben werden: Niedergang der Revolution. Überblicken wir diese Geschichte in ihren wesentlichen Hauptzügen.

Der Weltkrieg bedeutete alle kapitalistische Erscheinungen in höchster Entfaltung: Ausnutzung der Massen, die ihr Blut und ihr Leben für den Kapitalgewinn zu geben hatten, Disziplin und Unterdrückung in ihrer härtesten militärischen Form, geistige Unfreiheit, Hunger, Entbehrung, Not. Daneben auch Bereicherung durch Kriegsgewinne, aber diese tritt an Bedeutung zurück gegen die allgemeine Vernichtung von Produktionskräften.

In Russland, mit der schwächsten kapitalistischen Organisation, kommt der Zusammenbruch zuerst. Nach der Hungerrevolte in den Städten, dem Aufruhr der bäuerlichen Armee, dem Sturz des Zarismus, setzt ein Halbjahr fieberhafter politischer Entwicklung ein. Nacheinander treten die kleinbürgerlichen Schichten und Parteien, die Kadetten, die Menschewiki, die Sozialrevolutionäre auf die Bühne und verschwinden wieder; sie sind zu zaghaft, geistig zu sehr korrumpiert, zu wenig radikal, um die gewaltigen Maßnahmen, die nötig sind, zu treffen: ihnen fehlt die kühne Rücksichtslosigkeit, den Unrat der Jahrhunderte wegzukehren: abgenutzt wirft die Revolution sie beiseite. Nur die Bolschewiki, mit ihrer radikalen marxistischen Schulung treiben die Revolution vorwärts bis zur äußersten Konsequenz und richten im November 1917 die Sowjetrepublik auf; die kommunistische Partei tritt regierend auf als Diktatur des Proletariats.

Ein Jahr später bricht die deutsche Front und damit der Krieg und die deutsche Regierung zusammen. Arbeiter- und Soldatenräte schießen auf und üben die tatsächliche Macht aus; der Weg der proletarischen Revolution liegt offen. Aber schon organisiert sich die Konterrevolution durch das Auftreten Eberts und Scheidemanns als Volkskommissar. Die Verhältnisse sind hier anders als in Russland: die Arbeiterklasse ist durch eine lange Schule sozialdemokratischer und gewerkschaftlicher Disziplin gegangen: eine ganze Beamten-schicht, fast eine neue Klasse, ist entstanden, vertritt die Organisationen und wird in die Arbeiter- und Soldatenräte gewählt. Andererseits fehlt eine, sei es auch kleine, zielbewusste revolutionäre Partei; persönliche und schwierige sachliche Umstände hatten ihre Bildung verhindert; kleine Gruppen bilden sich spontan überall, als deren Wortführer Liebknecht und Rosa Luxemburg zu den Massen sprechen, aber geschlossene Einheit und Programm fehlen. In den losbrechenden Kämpfen werden die revolutionären Arbeiter geschlagen und ihre Führer gemordet. Damit fängt der Niedergang der Revolution an.

Denn es waren keine zufälligen Umstände, die über Sieg und Niederlage entschieden, sondern allgemeinere Klassenverhältnisse. Betrachten wir die Haltung der Arbeiterklasse und der Bourgeoisie in diesem Konflikt, so zeigt sich sofort, wie wenig das Proletariat als Ganzes noch seiner

---

<sup>65</sup> Der Verfasser des [...] Aufsatzes, dessen Schlussteil wir in der nächsten Nummer des Proletarier bringen, hat schon vor dem Krieg in marxistischer Linie in der Sozialdemokratie gemeinsam mit Rosa Luxemburg gegen den Reformismus gekämpft. Auf jene Punkte der Arbeit, die eine Erwiderung oder Ergänzung notwendig machen, kommen wir noch zurück.  
Redaktion des Proletarier.

historischen Aufgabe gewachsen war, und wie geschickt die Bourgeoisie diese Schwäche ausnutzte. Sie beugte sich dem Ansturm, wurde auch Sozialist, jubelte ihrem „Papa Ebert“ und den anderen sozialdemokratischen Führern zu, die von den Arbeitern in die Regierung eingesetzt waren, und überließ den Arbeitern kampfflos alle demokratischen Reformen, gegen die sie sich Jahrzehnte hartnäckig gesträubt hatte: Republik, allgemeines Wahlrecht, Achtstundentag, Anerkennung der Gewerkschaften. Für die Organisationsbeamten war damit in der Tat das Endziel ihres früheren Kampfes erreicht. Die Arbeiterklasse, deren Sinn in der Vorkriegszeit stets auf diese Reformen gelenkt war, glaubte jetzt die Hauptmacht des Feindes vernichtet, freute sich des Sieges, und beachtete nicht, dass solche Positionen nur als Kampfobjekte Wert hatten, und in dem Augenblick, wo der Feind sie kampfflos überlässt, selbst wertlos werden. In Republik und Demokratie war bloß eine neue politische Form für das Kapital geschaffen. dass das Proletariat diese durch eine revolutionäre Bewegung verwirklicht, wäre an sich nicht schlimm; das Schlimme liegt darin, dass es glaubt, damit etwas für sich gewonnen zu haben. Diesen Glauben lebendig zu halten und damit die revolutionäre Aktionskraft der Arbeiter zu lähmen, ist gerade Sinn und Nutzen der Demokratie im modernen Kapitalismus. Denn nach der Eroberung der Demokratie kommt ihre Ausnutzung; diese Ausnutzung besteht darin, dass man Parlamentariern, Gewerkschaftsbeamten, Ministern Zeit lässt, ihre Reformen u. Maßnahmen vorzubereiten und durchzuführen: mit anderen Worten, dass die Arbeitermassen selbst von der politischen Bühne abtreten, sich wieder der täglichen Lohnarbeit widmen und inaktiv werden. Damit ist dann die Revolution zu Ende, denn Revolution bedeutet die intensive tagtägliche direkte politische Aktion der Arbeitermassen selbst. Damit war wieder ein neues Beispiel gegeben zu den zahlreichen Fällen in der Geschichte, wie eine herrschende Klasse durch zähe Ausdauer und schlaues Betrug, durch klares Klassenempfinden, das sich nicht betrügen lässt, eine zuerst unwiderstehlich erscheinende Revolte ihrer Arbeitssklaven unwirksam zu machen wusste. Die Macht der Bourgeoisie besteht wesentlich in der Ohnmacht des Proletariats, in seiner Unwissenheit und Furchtsamkeit, seinen Illusionen, seinem Mangel an Klassenbewusstsein, Zielklarheit und Geschlossenheit. Allerdings ist zuerst nicht von vornherein sicher, zu welchen geschlossenen, machtvollen Aktionen, zu welcher Entwicklung des Klassenbewusstseins die Arbeiter fähig sein können; daher musste zuerst die Regierung den Sozialdemokraten (im Anfang gar unter Mitwirkung des radikalen Flügels) überlassen werden. Als ein zu früher Versuch, die alten Gewalten wieder einzusetzen, die Arbeiter im Ruhrgebiet und in Mitteldeutschland auf die Beine brachte, konnte Ebert nur damit die sozialdemokratischen Massen beschwören, nicht mitzutun, dass er die demokratischen Neuerungen als Sozialismus ausschrie. Als dann in diesen Kämpfen die revolutionäre Elite der deutschen Arbeiter vernichtet war, konnte die Bourgeoisie daran gehen, ihre Herrschaft allmählich immer fester aufzurichten. In dem Maße, wie die Furcht vor dem Proletariat schwächer wird, wird die äußere Form ihrer Politik mehr nach rechts gerichtet; zuerst werden die sozialdemokratischen Minister mit Zentrumsleuten und Demokraten gemischt, dann verschwindet der sozialdemokratische Reichskanzler, dann treten Liberale als Vertreter des Großkapitals in die Regierung, dann fliegen die sozialdemokratischen Minister hinaus, bleiben aber Stützen der „demokratischen“ Regierung, und endlich treten die Junker in die Regierung ein. Jede Etappe in dieser Entwicklung hat Bedeutung als Symptom der wachsenden Festigkeit und Selbstsicherheit der Bourgeoisie.

Die Niederlage des Proletariats in Deutschland, wo sowohl durch die Entwicklung der Großindustrie wie durch die militärische Niederlage die Bedingungen einer Revolution am meisten zu erwarten waren, war entscheidend für die Revolution in Europa. Die Räterepubliken in Bayern und Ungarn konnten wenig helfen; sie waren in diesen agrarischen Ländern eben nur möglich, weil hier die Klassengegensätze nicht so scharf empfunden werden, und sie trugen einen stark kleinbürgerlichen Charakter. Die Russische Sowjetrepublik konnte sich halten, sei es auch auf Kosten eines völligen Ruins ihrer Industrie, weil die von der Entente gestützten militärischen Angriffe den Bauern das eben gewonnene Land zu nehmen drohten. Auf sich selbst gestellt, nicht als Teil eines proletarischen Europas, musste Russland zu einem Lande der bäuerlichen Warenproduktion werden; die „neue ökonomische Politik“ leitete den zuerst durch Kapitalarmut

äußerst schwierigen Weg zum Kapitalismus ein. Und damit beginnt auch die Reihe von Versuchen zur politischen Annäherung an die Bourgeoisie Westeuropas.

In Westeuropa beschränkte sich die Wirkung der Revolution auf einige soziale Reformen (Achtstundentag). Aber in Osteuropa hat eine bedeutende wirtschaftliche Revolution stattgefunden, durch die massenhafte Zerschlagung des mehr oder weniger feudalen Großgrundbesitzes in klein- und mittelbäuerliche Betriebe. Diese Revolution konnte umso gründlicher stattfinden, je weniger entwickelt die Industrie und die modernen Klassengesätze waren; in Russland geschah es am gründlichsten, in den angrenzenden vielen neugebildeten oder vergrößerten Nationalstaaten (Polen, Rumänien, Tschechoslowakei usw.) wurde und wird noch darum gekämpft, während in Deutschland der Junkerbesitz unangetastet blieb. Damit ist die Position des Kapitalismus bedeutend gestärkt; im Osten Europas besteht jetzt die Masse der Bevölkerung aus warenproduzierenden Bauern, Fanatikern ihres Kleineigentums, die eine feste Phalanx gegen den Kommunismus bilden. In Deutschland hat der Kapitalismus politisch auch einen festeren Boden gewonnen; er steht jetzt durch Republik und Demokratie auf eigenen Füßen, und bemerkt, dass er die Krücken der Fürsten- und Junkerregierung nicht nötig hat, ohne die er früher sich wehrlos glaubte. Und in ganz Europa fühlt der Kapitalismus sich politisch kräftig, mächtig und sicher; das Gespenst des Sozialismus, das ihm Jahrzehnte lang den Atem nahm, hat sich in Nebel aufgelöst.

Allerdings, die Sozialdemokratie hatte schon bei dem Kriegsausbruch ihre Ungefährlichkeit gezeigt. Aber dann stieg bei dem Ende des Krieges, drohender als je der Sozialismus, der Kommunismus aus dem Strudel empor. An den siegreichen Bolschewismus schlossen sich mit dem November 1918 in allen Ländern die revolutionärsten, begeistertsten, kampftüchtigsten Arbeiter an und suchten überall das Proletariat gegen den wankenden Kapitalismus in Aktion zu bringen. Neue machtvolle Kampfmethoden hatte das russische Beispiel ihnen gezeigt; eine neue Taktik an die Stelle von Parlamentarismus und Gewerkschaftsbewegung wurde offenbar. Es war bald klar, dass der Kapitalismus noch zu zähe in dem Boden wurzelte, um mit einem Hieb zu fallen; nur durch den geduldigen Aufbau einer neuen revolutionären Bewegung konnte die Periode der Eroberung der Macht durch das Proletariat eingeleitet werden. Eine Partei, eine Bewegung war nötig, die dem Proletariat die neuen Prinzipien in reiner Klarheit, in kräftiger Logik, in zäher Ausdauer propagierte und dadurch eine neue revolutionäre Massenkraft unter der alten glorreichen Fahne des Kommunismus aufbaute. Aber es kam nicht dazu. Russland brauchte sofort die moralische Hilfe der noch in alten Anschauungen stehenden Massen der organisierten Arbeiter Westeuropas; die Führer des Bolschewismus spalteten die kommunistischen Parteien und zwangen ihnen überall die Taktik des Parlamentarismus und die Annäherung an die Gewerkschaften auf. Damit wurden diese Parteien statt Organisatoren einer neuen revolutionären Arbeiterbewegung zu einer Neuauflage der radikalen Sozialdemokratie; sie sanken dann immer tiefer in den Sumpf des Reformismus und suchten vergeblich das Fehlen revolutionärer Prinzipien durch einen lärmenden Phrasenradikalismus zu verdecken, durch den sich die Arbeiter noch teilweise, aber die Bourgeoisie gar nicht mehr täuschen lässt. Die kommunistischen Parteien der 3. Internationale haben den Kommunismus in Verruf gebracht. Welche Losung des Proletariats steht nun noch klar, welche Fahne noch sauber da?

Nicht auf Namen und Fahne, auf die Sache kommt es an. Die abgespaltenen Gruppen, die sich zur KAP vereinigten, sind die einzigen, die noch die Sache des Kommunismus und der Revolution vertreten. Daran erkennt man erst recht den Niedergang der Revolution, dass nur diese kleine Gruppe, kaum merkbar in dem Ozean der Klasse, übriggeblieben ist. Aber sie ist die einzige, in dem die Wissenschaft von Marx noch als Praxis lebt. Und von ihr muss der neue Aufstieg ausgehen.

## II.

Die Todeskrise des Kapitalismus.

In den Jahren 1919 und 1920 konnte es scheinen, als ob es mit dem Kapitalismus zu Ende ging. Die Produktion war völlig desorganisiert, die Umstellung der Kriegszwangswirtschaft in die Friedenswirtschaft wurde gehemmt durch die maßlose Vernichtung von Produktivkräften, die nun erst offenbar wurde. Die Arbeitermassen waren in Bewegung geraten, und es schien fast unmöglich, sie bei der weitergehenden Desorganisation des Wirtschaftslebens von einem Versuch zur Neuordnung auf sozialistischer Grundlage zurückzuhalten. Die kommunistische Taktik gründete sich auf die These: die jetzige Krise des Kapitalismus ist seine Todeskrise. Während die Reformisten der Sozialdemokratie mitarbeiten wollen, die Krise, die das Proletariat furchtbar bedrückte, zu heben, waren die revolutionären Arbeiter überzeugt, dass das unmöglich gelingen könne; es gelte daher jetzt den Angriff bis zum Ende zu führen.

Der Kapitalismus wehrte sich, schlug in Deutschland, in Ungarn, in Österreich, in Italien das Proletariat nieder. Er wollte leben bleiben, und lebte. Für die Bourgeoisie war mit dem Siege in Rheinland und Mitteldeutschland politisch die schwerste Krise überstanden. Aber wirtschaftlich wütete die Krise noch fürchterlich; die Produktion konnte noch nicht in Gang kommen. Als dann Russland mit der neuen ökonomischen Politik den Kommunismus fallen ließ, ließ man dort auch die These von der Todeskrise fallen; man fasste dort Zutrauen in den Kapitalismus und wollte an seinem Aufstieg mithelfen und teilnehmen. Mit dem Kommunismus hat dann die KAP an der These festgehalten. Hier wird sie auch jetzt noch vielfach für ein Fundament der revolutionären Taktik gehalten, und man sieht, wie Versuche zur Befürwortung einer weniger starren Taktik durch Zweifel an diese These begründet werden.

In dem Schlagwort der Todeskrise liegt die Anschauung enthalten, dass wir in eine so tiefgehende wirtschaftliche Krise geraten sind, dass der Kapitalismus sich daraus nicht mehr erheben kann und deshalb zugrunde gehen muss. Nun muss aber bemerkt werden, dass nichts dem Marxismus ferner liegt als die Ansicht, dass der Kapitalismus zu Ende gehen müsse, weil er in eine unlösbare wirtschaftliche Krise gerate. Immer und immer wieder haben Marx und Engels hervorgehoben, dass nur die bewusste Tat des Proletariats, das als Resultat seines Klassenkampfes die Herrschaft ergreift und damit eine Neuordnung der Produktion einleitet, dem Kapitalismus ein Ende bereiten kann. Schon oft ist die bürgerliche Parodie kritisiert worden, dass der Kapitalismus „von selbst“ durch seine Widersprüche zugrunde gehen müsse. Aber genauso mechanisch ist die Auffassung, dass die kapitalistische Wirtschaft nicht mehr weiter kann, stillestehen bleibt und dass dann das Proletariat wie in einer Zwangslage genötigt wird, die Sache in die Hand zu nehmen. Die Frage des Sozialismus und der Revolution ist eine Frage der Menschen, eine Frage der Köpfe und der Herzen, des Willens, der Einsicht, der Tatkraft, die Herrschaft zu erobern, und durch den Sturz des politischen, juristischen und ideologischen Systems der Bourgeoisie die Hemmnisse für die neue wirtschaftliche Entwicklung zu beseitigen. Was in der wirtschaftlichen Welt vor sich geht, muss sich zuerst in den Köpfen der Menschen umsetzen, als Denken und Wollen, und dann erst kann die umwälzende Tat vor sich gehen.

Wenn man daher in den Revolutionsjahren von einer Krise, einer Todeskrise des Kapitalismus redete, in der er zu Ende gehen könne, so konnte das nur im politischen Sinne gelten, in einem anderen Sinne, als wenn man von gewöhnlichen Krisen oder Konjunkturen redet. In der Agitation mag oft zu den noch zögernden Arbeitern gesagt sein: seht, der Produktionsprozess stockt, Eure ganze Lebensmöglichkeit geht zugrunde, wenn Ihr Euch nicht aufrafft. So konnte der Gedanke einer wirtschaftlichen Todeskrise, in dem Sinne eines Nicht-weiter-bestehen-könnens des Kapitalismus, Fuß fassen, und noch stärker festgehalten werden, als trotz der Niederlagen der Revolution der Kampf und die Hoffnung nicht aufgegeben wurden. Aber richtig konnte dieser Gedanke nur sein durch die Hinzufügung, dass durch diese schwere Krise das Proletariat endlich sich zur Tat aufraffen müsste. Und so hat es sich dann auch in dem Niedergang der Revolution erwiesen. Denn die Arbeiterklasse, in ihrer Masse, hat sich nicht aufrafft, hat nicht die Macht ergriffen, hat, durch den Reformismus entnervt, durch ihre Organisationen beschwichtigt, geduldig gelitten und den Druck der Krise auf die schwächsten Schultern abgewälzt. Der Bourgeoisie wurde Zeit und Ruhe

gelassen, allmählich die Produktion wieder etwas in Gang zu bringen, ihre gegenseitigen Geschäfte zu regeln und das Lohnsystem fester zu organisieren. Weil die Herrschaftsverhältnisse die alten blieben (zuerst durch die Sozialdemokratie maskiert, um die Arbeiter irrezuführen), deshalb war eine Neuentwicklung auf sozialistischer Grundlage ausgeschlossen, deshalb konnte die „Todeskrise“ überwunden werden, im Großen wie früher in jeder Wirtschaftskrise im Kleinen: knarrend und stöhnend setzt sich der alte Wagen wieder langsam in Bewegung.

In den gesellschaftlichen Umwälzungen gehen immer politische und wirtschaftliche Wirkungen zusammen. Das wirtschaftliche Element ist die tiefe Unzufriedenheit, die verzweifelte Lebenslage, das Elend der Massen, das sie aufrüttelt und zur Empörung gegen die herrschende Gewalt treibt. Es ist bekannt, welche Rolle Missernte und Hungersnot in den kritischen Epochen der französischen Revolution, in den Ursachen der 48er Revolution und in der Vorgeschichte der ersten russischen Revolution spielten; daneben kam 1848 eine industrielle Krise. Das politische Element besteht in einer Schwächung oder einem Zusammenbruch der Regierungsgewalt; liegt die herrschende politische Ordnung zu Boden, dann ist es viel leichter, für die Massen die Macht zu ergreifen oder, wenn sie nur stark geschwächt ist, sie völlig niederzuwerfen. Oft ist dazu ein äußerer Anlass nötig: 1871 bei der Pariser Kommune, 1905 in Russland, 1918 in Deutschland war es der militärische Zusammenbruch, der die Staatsgewalt machtlos machte; 1848 war es jedoch der Sturm der Massen selbst, der eine scheinbar feste Regierung wegfegte. Die wirtschaftlichen Ursachen wirken fortwährend aufrüttelnd, aber in sehr wechselnder Kraft; während in Zeiten der Prosperität die Masse der Arbeiter zufrieden ist und nur an Arbeit denkt, folgen dann Zeiten der Krise, worin die Unzufriedenheit steigt, die revolutionäre Gesinnung zunimmt und zu praktischen Aktionen greift.

Fühlt die Bourgeoisie die Krise jedoch als einen vorübergehenden Zustand, so sucht sie mit aller Kraft die Regierungsgewalt feste aufrechtzuhalten, vielleicht in einzelnen Reformen nachgebend, um die Massen zu beschwichtigen. In solchen Zeiten kann das Proletariat einen großen revolutionären Kraftbestand aufbauen; es wird aber von der Schwere und der Dauer der Krise abhängen, ob es gelingen kann, der Regierungsgewalt so stark zuzusetzen, dass sie zu großen Konzessionen oder zu noch mehr genötigt ist. Erheblich viel leichter wird die Sache, wenn durch eine äußere Ursache eine politische Krise hinzukommt – wie nach dem Weltkrieg. Wenn dabei aber auch ein Sturz der Regierung leichter stattfindet, so ist es doch fraglich, ob viel Wesentliches damit gewonnen wird. Denn wenn die Reife, die Geschlossenheit und die Einsicht, die geistige und moralische Kraft des Proletariats nicht groß genug waren, um die gesellschaftliche Macht zu erobern, so wird es bei diesen erleichterten Bedingungen auch nur einen Teil seiner Ziele verwirklichen können. Zufällige Gunst der Verhältnisse kann nie ersetzen, was an innerer Kraft fehlt, sondern nur den Weg glätten. Revolution ist vor allem Aufbau der Klassenmacht, der Klasseneinheit und des Klassenbewusstseins.

Wenden wir diese allgemeinen Betrachtungen auf die gegenwärtige Lage an. Wir haben eine politische Krise gehabt, die alte Gewalt war gestürzt. Aber das deutsche Proletariat hat die Macht, die ihm zufiel, benutzt zur Herstellung der politischen bürgerlichen Demokratie, nicht seiner Klassenherrschaft. Jetzt ist diese politische Krise im Wesentlichen vorbei, obgleich man noch nicht sicher sein kann, dass der Streit im Lager des Kapitals, ob sich besser mit der Demokratie oder mit der Reaktion regieren lässt, nicht noch kleine politische Krisen bewirken kann. Jetzt kommt es vorerst für das Proletariat nur auf wirtschaftliche Krisen an – denn auf neue Weltkriege, jedes Mal prophezeit, muss es nicht zu viel rechnen; die Bourgeoisie ist wohl auch etwas vorsichtiger geworden. Die kapitalistische Welt strengt sich an, sich aus der schweren Nachkriegskrise zu erheben; aber wir stehen noch völlig darin, und das Proletariat wird schwer durch Arbeitslosigkeit heimgesucht.

Was sind dabei die Ausichten [Aussichten?] der revolutionären Entwicklung?

Hier tritt nun aufs Neue die Frage nach der „Todeskrise“ auf, in der nunmehr vernünftigen Form der Frage, ob nicht eine so anhaltende wirtschaftliche Depression vor uns liegt, dass aus der dadurch

bewirkten starken Revolutionierung des Proletariats in ununterbrochener Entwicklung die Revolution hervorgehen wird. In der Tat ist unter uns die Auffassung sehr verbreitet, dass der Kapitalismus unmöglich wieder zur Prosperität kommen kann und in eine bleibende, unüberwindliche Krise eingetreten ist. Da diese Frage für die Taktik der KAP sehr wichtig ist, verdient sie eine eingehendere Betrachtung.

### III.

Die Auffassung, dass der Kapitalismus in eine endgültige, bleibende, wirtschaftliche Krise geraten ist, ist zweifellos, soweit sie nicht Gefühlssache ist, sondern begründete Ansicht, im gewissen Maße zurückzuführen auf Rosa Luxemburgs Werk über die Akkumulation des Kapitals, das ihr eine Art theoretische Begründung verschaffen soll. Natürlich hat Rosa Luxemburg selbst diese Ansicht nicht ausgesprochen, da das Buch ein paar Jahre vor dem Krieg erschien; aber jetzt wird diese Schlussfolgerung gezogen. Es ist also jedenfalls notwendig, auf die dort behandelte Frage einzugehen.

In dem letzten Teil des 2. Bandes von „Das Kapital“ hat Marx den Reproduktionsprozess des Kapitals behandelt. Es sieht aus wie eine Sammlung von Rechnungsbeispielen bloß theoretischer Bedeutung und ist daher auch wohl wenig bekannt; aber die heutige Anwendung zeigt, wie eine scheinbar abstrakt theoretische Frage praktische Bedeutung für die Taktik des Klassenkampfes bekommen kann. Marx zeigt dort, wie der kapitalistische Prozess sich selbst im Gange hält, indem alle Produkte wieder als Elemente in die neue Produktion eingehen, als Lebensmittel, oder als Rohstoffe oder als Produktionsmittel. Das gilt auch, wenn die Stufe der Produktion sich stetig erweitert; dann muss bloß eine andere Verteilung der Produktion nach Branchen und Warenarten stattfinden, indem z. B. relativ mehr Produktionsmittel nötig sind. Findet die richtige Gliederung der Produktion über die verschiedenen Branchen statt, dann decken Angebot und Nachfrage sich stets. Natürlich nur in der theoretischen Abstraktion; denn da die kapitalistische Produktion kopflos stattfindet, sind Nachfrage und Angebot nie bekannt, und setzt sich das Gleichgewicht nur in der Weise durch, dass Waren unverkauft liegen bleiben und deshalb dieser Produktionszweig nicht erweitert oder gar eingeschränkt wird. Und da zugleich die Entwicklung weitergeht, das Kapital wächst und neue Anlage sucht, verschiebt sich das abstrakte Gleichgewicht fortwährend und bewegt sich die Produktion stets in Probieren und Gründen, in Erfolg und Misserfolg, suchend um das sich selbst ändernde Ziel herum, dass aber, in der Theorie, im Durchschnitt Gleichgewicht stattfindet, ist wichtig für die Erkenntnis, dass der kapitalistische Produktionsprozess einen beliebig größeren oder kleineren Umfang haben kann, da er nichts mit einem von außen gegebenen Konsumbedarf zu tun hat. Der Kapitalismus produziert nicht Lebensmittel für das Bedürfnis der Menschen; wieviel Menschen hungern, kümmert ihn nicht, sondern wieviel Arbeiter in seinem Dienste Arbeitslohn in Lebensmittel umsetzen können. In Krisenzeiten schrumpft der ganze Prozess zusammen; bei guter Konjunktur dehnt er sich aus. Natürlich bilden der verfügbare Menschenvorrat und die Rohstoffmasse immer seine Schranken; aber auch diese erweitern sich ständig. Denn er wird umgeben und durchsetzt von Resten anderer primitiver Produktionsweisen, Kleinbetrieb und Selbstwirtschaft, mit denen er im Austausch steht, die ihm Warenabnehmer, Rohstofflieferant und Speicher neuer Arbeitskraft sind und auf deren Kosten er sich fortwährend ausbreitet.

In ihrem Buch über die Akkumulation hat Rosa Luxemburg geglaubt, einen Fehler in den Berechnungen von Marx aufzeigen zu können. Sie leitet daraus ab, dass in dem kapitalistischen Produktionsprozess Angebot und Nachfrage sich nicht decken können, sondern dass infolge der Kapitalakkumulation immer ein Überschuss von Produkten da ist, für den die Nachfrage fehlt, auch im abstrakten theoretischen Fall. Daraus muss dann eine Absatzkrise entstehen, die jedes Mal gewaltsam gelöst wird durch die Erschließung neuer Gebiete, die als Märkte dienen können. Das ist dann die Grundursache des Imperialismus; der Kapitalismus ist durch diese innere Notwendigkeit stets zur Eroberung fremder Länder gezwungen.

Diese Theorie lässt sich nun leicht erweitern zu der Auffassung, die Absatzkrise, die im Wesen der Produktionserweiterung liegt, nehme eine solche Tiefe und einen solchen Umfang an, dass sie nicht mehr zu lösen ist. Dann ist der Kapitalismus in eine Sackgasse geraten; er steht vor einer unübersteigbaren Mauer, eine Wiedererhebung ist ausgeschlossen, und man könne ruhig von einer Todeskrise reden. Wir haben schon bemerkt, dass Rosa Luxemburg selbst ihrer Auffassung nie die Form gegeben hat, der Kapitalismus werde einmal in eine solche unlösbare Krise eintreten. Sie hat ihre Theorie nur als eine wirtschaftliche Erklärung des Imperialismus gegeben, als eine Erklärung, weshalb bei jeder Krise eine gewaltsame Erweiterung des imperialistischen Machtbereichs nötig ist. Und dass jetzt keine neuen Märkte und Absatzgebiete mehr zu erschließen da sind, werden wohl wenige behaupten. Aber außerdem ist die Theorie nicht richtig. Wie sofort nach dem Erscheinen ihres Buches in der „Bremer Bürgerzeitung“ nachgewiesen wurde, hat Rosa Luxemburg sich geirrt, als sie glaubte, dass Marx in seinen Darlegungen einen Fehler gemacht hatte. Ohne hier auf die Einzelheiten der Theorie einzugehen (in einem der ersten Hefte von „Proletarier“ ist sie behandelt worden), mag es genügen, darauf hinzuweisen, dass die Tatsache der Akkumulation des Kapitals, der Bildung stets neuer Kapitalmassen, die Anlage suchen, zunächst dort, wo die größten Profite locken, eine völlig ausreichende Erklärung gibt, weshalb und wie der Kapitalismus sein Gebiet stets auf Kosten primitiver Produktionsweisen ausbreitet, wenn es geht ohne, wenn es muss mit Gewalt.

Wer also seine Taktik baut auf dem Glauben, der Kapitalismus sei in eine bleibende Krise eingetreten, aus der er sich unmöglich wieder erheben kann, gibt sich einer gefährlichen Illusion hin. Eine solche Illusion führt dazu, seine Taktik auf kurzen Termin einzustellen, statt auf eine weitere Zukunft, und die Enttäuschung führt dann nur zu leicht zur Entmutigung. Deshalb muss betont werden, dass wir keinen einzigen wesentlichen Grund zu einem solchen Glauben haben, als höchstens unser Wunsch, und die Erfahrung, dass bis jetzt der Kapitalismus die Nachkriegskrise nicht zu überwinden fähig war. Aber die Grundlage der Kapitaltheorie von Marx bleibt richtig, dass für den Kapitalismus eine Unmöglichkeit sich wieder zu einer viel größeren Erweiterung der Produktion, also einer gewaltigen Konjunktur zu erheben, gar nicht besteht. Die Schwierigkeit liegt darin, wie den Anfang zu machen – wie immer nach einer Krise darin die Schwierigkeit liegt. Dann muss jeder zuerst verkaufen, um kaufen zu können, jeder wartet auf die andern und der Kredit wagt sich nicht auf Spekulation heraus. Kommt irgendwoher der Stoß, so dass in einer Branche die Produktion beginnt, so stacheln die Aufträge andre Industrien an, und aneinander wachsen sie alle in die Höhe. Natürlich können da künstliche Hemmnisse eine anfangende Bewegung wieder verzögern, wie z. B. jetzt die politische Neuordnung Europas, die in mancher Hinsicht der Entfaltung des Wirtschaftsbetriebs ungünstig ist. Ob, wie und wann die Produktion sich zu einer neuen Konjunktur entwickeln wird oder nicht, hängt von so vielen unbekanntem Faktoren ab, dass jede Voraussage unsicher ist; sicher ist nur, dass die Behauptung, eine neue Konjunktur sei unmöglich, nicht den geringsten Grund hat.

Einige Faktoren, die hier von Einfluss sind, mögen besonders erwähnt werden. Erstens die Goldproduktion der Welt. Die beiden Perioden hoher Konjunktur in der Geschichte des letzten Jahrhunderts, die Zeit von 1850 bis 1870 und die von 1895 bis 1914, wurden beide eingeleitet durch die Entdeckung neuer Goldländer (Californien, Transvaal) und angestachelt durch eine unaufhörliche Steigerung der Goldproduktion. Gold hat nämlich, als einziges unter allen Arbeitsprodukten, die Eigenschaft, kaufen zu können, ohne vorerst verkaufen zu müssen, also selbst den Kreislauf einleiten und in Gang bringen zu können. Wenn eine neue Steigerung des Ertrages der Weltproduktion an Gold eintritt, wird sicher eine neue Periode der kapitalistischen Prosperität zu erwarten sein. Über die Frage, ob die bisherigen Fundorte erschöpft sind, oder noch einer großen Steigerung der Produktion fähig sind, sind die Sachverständigen nicht einig. Kommt diese Steigerung nicht, dann wäre eine schleppende Krise, wie in den Jahren 1875 bis 1893, zu erwarten.

Ein anderer Faktor ist das Eintreten Ostasiens als selbständiger Faktor in die kapitalistische Produktion. Man betrachtet oft in der verängstigten kapitalistischen Presse Europas, und damit auch in der Arbeiterpresse, die chinesische Revolution nur vom Standpunkte des Verlustes bisheriger



Absatzmärkte für die europäischen Produkte. Sicher fügt die Konkurrenz eines jungen, aufstrebenden Kapitalismus zuerst dem alten Schaden zu. Aber die Hinzuziehung dieser Hundertmillionenmassen in den Kreis kapitalistischer Bedürfnisse schafft schließlich eine so starke Erweiterung der Nachfrage, dass das wieder anstachelnd auf den weißen Kapitalismus zurückwirken wird. Hat doch auch der industrielle Aufschwung Deutschlands im 19. Jahrhundert nicht einfach durch Konkurrenz schädigend auf die englische Industrie gewirkt, sondern umgekehrt diese mit emporgezogen und ihr neue Verbindungen verschafft. Es muss natürlich abgewartet werden, wieviel davon Amerika, wieviel Europa zugutekommt.

Der Kapitalismus liegt noch nicht in seinen letzten Zügen. Wer dies glaubt und deshalb annimmt, man brauche nur noch etwas auszuharren und dann komme der Sieg, sieht die Sache zu leicht. Das schwerste, eigentlich fast alles, liegt noch vor uns; wir stehen erst am Fuße des Berges. Noch ist nicht klar zu sehen, wie die künftige wirtschaftliche Entwicklung sein wird. Kommt es zu einer neuen Blüte, dann folgen darauf sicher umso gewaltigere Krisen. Und mit den Krisen kommt wieder die Revolution. Die alte Revolution ist abgeschlossen: vor uns liegt die Vorbereitung der neuen. –

*Der Verfasser des vorstehenden Aufsatzes, dessen Schlussteil wir in der nächsten Nummer des Proletarier bringen, hat schon vor dem Krieg in marxistischer Linie in der Sozialdemokratie gemeinsam mit Rosa Luxemburg gegen den Reformismus gekämpft. Auf jene Punkte der Arbeit, die eine Erwiderung oder eine Ergänzung notwendig machen, kommen wir noch zurück. Redaktion des Proletarier.*

## Das Gewerkschaftsfiasko der Komintern

Georg Lambrecht

Nicht von ungefähr ist die Gewerkschaftsfrage schon immer ein Sorgenkind der Moskauer Internationale gewesen. Der Bankrott der alten Sozialdemokratie hatte nicht nur die Fragen der revolutionären Klassenkampftheorie aufgeworfen, sondern damit auch proletarische Organisationsprobleme zur Debatte gestellt. Als der Marxismus von der Wissenschaft zur Tat werden sollte, mussten die Proletarier den organisatorischen Hebel suchen, der die Theorie zur Gewalt werden lässt. In den ausgeprägten antigewerkschaftlichen Tendenzen des proletarischen Vortrupps kamen deshalb nur die Erfahrungen der letzten Jahrzehnte zum Durchbruch, dass die sozialdemokratische Organisation und Taktik den wachsenden Gegensatz zwischen Massen und Führern zur Basis hatte, dass hier die proletarische Ohnmacht im eigenen Hause verewigt werden sollte und aus dem Massenkampf gegen das Kapital entsprang so von Betrieb zu Betrieb die proletarische Klassenorganisation.

Diese neuen Formationen der Arbeiterschaft fanden natürlich in der Instanzenpolitik ihren erbittertsten Gegner. Wie der Noskekurs mit Blut und Blei gegen das Proletariat die „Ordnung“ wiederherstellte, so mussten die Sektionen der Komintern versuchen, den antigewerkschaftlichen Arbeitern mit theoretischen Beschwörungsformeln und organisatorischem Terror wieder die Flötentöne des Internationalen Gewerkschaftsbundes beizubringen. Denn Russland konnte nicht auf die proletarische Revolution in Westeuropa warten. Russland brauchte sofortige Hilfe und wollte deshalb die alten westeuropäischen Arbeiterorganisationen erobern und so mit den noch in sozialdemokratischer Ideologie befangenen Massen auf die kapitalistischen Regierungen drücken, um eine Atempause für die Sowjetunion zu erzwingen. Die Dialektik der Revolution hat diesen Kurs der Komintern, der sich unter der Maske des Radikalismus für proletarische Realpolitik ausgab, längst als eine Methode enthüllt, die dazu dient, alle zentrifugalen Elemente an der Peripherie des Gewerkschaftsfaschismus aufzufangen, um sie immer wieder der kapitalistischen Wiederaufbaufront einzufügen. Natürlich konnte dabei nicht ohne weiteres der Kurs auf Amsterdam genommen werden, wenn es gelingen sollte, größere Massen zusammenzuhalten.

Nachdem die Partei durch organisatorische Pferdekuren von „syndikalistischen“ Strömungen gereinigt war, haben die Agenten des EKKI es mit Diplomatie und Parolentrommelfeuer verstanden, die meisten gewerkschaftlichen Splitterorganisationen in den Internationalen Gewerkschaftsbund zurückzuführen, und wo noch „rote“ Gewerkschaften mit Duldung der Komintern existieren, weil ihre Rolle noch nicht ausgespielt ist, soll der Beweis erbracht werden, dass Amsterdam keinen getreueren Fridolin als Moskau hat.

Aber auch dieser Politik sitzt ein gewisser Zwang im Nacken, und wenn das EKKI jetzt nach 100proz. Gewerkschaftsarbeit ruft und beispielsweise der KPD die Aufgabe zuweist, den Mitgliederrückgang des ADGB von 9 Millionen im Jahre 1922 auf 5 Millionen im Jahre 1926 wieder wettzumachen, während die gewerkschaftliche Schlichtungspeitsche immer schärfer auf die proletarischen Massen niedersaust, so steht Moskau damit vor aller Welt als Würger der proletarischen Revolution. – Auf der anderen Seite handelt es sich allerdings darum, ob die Komintern ihren Gewerkschaftskurs auch wirklich durchführen kann und wie weit sich hinter dem ganzen Eroberungsradau mit all seinen Siegesbotschaften das kläglich Fiasko einer Politik verbirgt, die in den eigenen Reihen auf wachsenden Widerstand stößt und deshalb mangels organisatorischer Schlagkraft nicht imstande ist, ihren Kredit bei den indifferenten Massen für die Gewerkschaften in die Waagschale zu werfen. Jeder tatsächliche Einblick in den Stand der „kommunistischen“ Gewerkschaftsarbeit zeigt, dass die leninistischen Instanzen sich immer noch mit denselben Sorgen zu plagen haben, die ihnen schon am Anfang ihrer Eroberungspolitik am Herzen liegen mussten. Man kann wohl Arbeiter mit theoretischen Spitzfindigkeiten politisch farbenblind machen, man kann auch Arbeiter mit Schalmeienparaden gegen linke „Abweichungen“ dressieren, aber damit ist die Gewerkschaftsfrage noch nicht hundertprozentig gelöst, weil immer, wo sozialdemokratische Arbeiter auf den Weg der proletarischen Revolution stoßen, unvermeidlich auch die antigewerkschaftlichen Strömungen als erster Ausdruck des Klassenbewusstseins wieder aufbrechen und damit von neuem den Boden lockern müssen für die revolutionäre Betriebsorganisation.

So wird die „ungelöste“ Gewerkschaftsfrage – wie sie im bunten Wechsel der verschiedensten Zentralkomitees in den Sektionen der Komintern der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht gewesen ist – auch die Achillesferse dieser „kommunistischen“ Massenorganisationen bleiben. Auf der Suche nach besseren Eroberungsparolen wird stets erneut der edle Wettstreit aller leninistischen Führergarnituren heraufbeschworen, der den Bankrott der Gewerkschaftseroberung vor den Arbeitern verschleiern hilft, während das revolutionäre Proletariat nicht müde werden darf, die Tatsachen dieser leninistischen Pleite in die Köpfe der Arbeiter hineinzuhämmern, bis darauf der Wille zum Klassenkampf entspringt.

## II.

In den letzten Heften der „Kommunistischen Internationale“ berichtet der Org-Sekretär des EKKI, Pjatnitzki, über: „Die Errungenschaften, die Mängel und die nächsten Aufgaben der Organisationsarbeit der KI-Sektionen.“<sup>66</sup> Ein besonders umfangreiches Kapitel wird hier der Gewerkschaftsarbeit gewidmet. Selten ist so unverblümt das Fiasko der Komintern eingestanden worden. Selten ist auch so schwach versucht worden, hinter großen Tönen von der Parteiumstellung auf Betriebszellen zu verbergen, dass der ganze Gewerkschaftsradau der Komintern nur auf dem Papier steht. Die KPD hatte im Oktober 1926 133 899 Mitglieder. Der Berichterstatter sagt, dass man die wirkliche Zahl 20 bis 25 Prozent höher annehmen muss und meint damit wohl jenen Teil der Mitglieder, die schon so weit durchbolschewisiert sind, dass man sie nicht mehr erfassen kann. Diese Organisation also hat in 70 von 1067 Ortsausschüssen des ADGB die Mehrheit. Sie hat keine Gewerkschaft als Ganzes in Händen. Von 600 Verwaltungsstellen des Metallarbeiterverbandes sind 35 Prozent erobert, trotzdem die KPD-Liste zum Verbandstag 33 Prozent der Stimmen erhielt.

---

<sup>66</sup> Die Kommunistische Internationale 1927, Heft 17, 18, 20 und 21

Pjatnitzki weiß auch die Erklärung dafür: „Die aufgeklärten Arbeiter wissen, dass die Kommunisten die Interessen des Proletariats besser vertreten als die Sozialdemokraten, deshalb stimmen sie für die Anträge der Kommunisten, wählen Kommunisten zu den Gewerkschaftskongressen und -konferenzen, *wenn aber der Vorstand gewählt werden soll, dann schrecken sie vor der Wahl von Kommunisten zurück*, da die Arbeiter nicht wissen, wie die Kommunisten die Gewerkschaftsarbeit erledigen. Das bezieht sich auf reformistische Verbände, in denen Kommunisten gezwungen sind, *mit den Sozialdemokraten zu konkurrieren* und unsere Genossen nicht genügend vertraut sind mit den laufenden Fragen der Gewerkschaftsbewegung und es nicht verstehen, auf diesem Boden – Tarifwesen, Arbeitsgesetze, entsprechende Verordnungen usw. – die Sozialdemokraten zu schlagen.“ (KI. Nr. 17, Seite 830.)

Pjatnitzki weiß, wo der Hund begraben liegt. Er sagt, dass es nicht genügt, wenn die kommunistischen Funktionäre noch besser auf den Gewerkschaftsschacher gedrillt werden, weil sie, wenn 30 bis 35 Prozent der KPD-Mitglieder außerhalb der Gewerkschaften stehen und selbst die gewerkschaftlich organisierten Kommunisten dem Organisationsleben fernbleiben, doch vor dem sozialdemokratischen Konkurrenten umfallen müssen und so, wie auf der Bergarbeiter-Konferenz im Januar dieses Jahres in Halle, einstimmig eine sozialdemokratische Resolution gutheißen, die offen gegen die kommunistische Partei gerichtet war und neben dem Dank an den von den Reformisten geleiteten Verband noch die Forderung erhob, dass politische Parteien sich nicht in die wirtschaftlichen Fragen der Arbeiterklasse einmischen dürfen. (KI. 20, Seite 975.) – Interessant ist die Tabelle von 28 Bezirken über die Prozentzahlen der Gewerkschaftsmitgliedschaft in der KPD Westsachsen mit 92 Prozent, Berlin mit 90 Prozent marschieren an der Spitze, Wasserkante hat 72 Prozent, das Ruhrgebiet nur 70 Prozent, Niederrhein 57 Prozent, Mittelrhein 55 Prozent und Oberschlesien gar nur 46 Prozent. Wir haben hier Bezirke, wo die Arbeiterschaft zahlreich ist, genannt. Die vorwiegend agrarischen Gegenden fallen sämtlich unter den obigen Durchschnitt. „In Stettin gibt es 478 gewerkschaftlich organisierte Parteigenossen. 24 Genossen sind aus den Gewerkschaften ausgeschlossen, 300 Parteimitglieder gehören keiner Gewerkschaft an. Im sechsten Unterbezirk Oberschlesiens gibt es 1061 Parteimitglieder. Davon sind 361 gewerkschaftlich organisiert... Aus Remscheid (Niederrhein) wird mitgeteilt, dass bei der Auflösung des örtlichen unabhängigen Metallarbeiterverbandes (Opposition), der im Ganzen 1800 Mitglieder zählte, nicht weniger als 1500 Arbeiter in den reformistischen Metallarbeiterverband nicht zurückkehrten. In dem oppositionellen Verband waren hauptsächlich KPD und Sympathisierende organisiert. Im Metallarbeiterverband in Witten und Hoerde (Ruhrgebiet) ist unser Einfluss darum gering, weil nur wenige Genossen dem Verband angehören. *So zählt z. B. der Metallarbeiterverband in Hoerde 3282 Mitglieder, davon sind nur 4 Kommunisten.* Nicht besser ist es in Witten bestellt. In Köln stehen noch 40 Prozent der Genossen außerhalb der Gewerkschaften. In anderen Ländern dürfte die Lage noch schlechter sein, denn in Deutschland wurden spezielle Kampagnen für den Eintritt der Kommunisten in die Gewerkschaften durchgeführt, während wir aus den anderen Ländern von derartigen Kampagnen nichts gehört haben.“ (KI. 20, S. 969 bis 70.) Deshalb sind auch in der Tschecho-Slowakei von 138 000 Mitgliedern nur 45 575 oder 49,2 Prozent gewerkschaftlich organisiert. In der amerikanischen „Workers“ (Communist) Party gehören 40 Prozent der Mitglieder den Gewerkschaften an. Von Frankreich wird nur gesagt, dass dort von 11 Millionen Arbeitern und Angestellten 1 Million gewerkschaftlich organisiert ist. Die roten Verbände umfassen davon 50 Prozent. Hierauf hat die KPF „unbestreitbaren Einfluss“, aber auch diese Organisationen sind in ihren Handlungen in beträchtlichem Maße von den Reformisten abhängig, da es in ein und denselben Industriezweigen Verbände beider Richtungen gibt.“ (KI. 20, Seite 968.)

Ein wunderbares Gemälde leninistischer Strategie zeichnet Pjatnitzki von Mussolini: „In Italien sind breite Arbeitermassen gezwungen, den faschistischen Gewerkschaften anzugehören, da die Mitgliedsbeiträge einfach vom Lohn abgezogen werden und die Arbeiter keine Beschäftigung finden können, wenn sie nicht den faschistischen Gewerkschaften angehören. Darum muss die KP Italiens alles tun, um in den faschistischen Gewerkschaftsorganisationen festen Fuß zu fassen. Der Einwand, dass die faschistischen Gewerkschaften keine demokratischen Organisationen sind, ist

zwar durchaus richtig. Die Sekretäre dieser Gewerkschaften werden nicht gewählt, sondern durch die faschistischen Instanzen ernannt. Mitgliederversammlungen werden nicht einberufen usw. Und trotzdem können und müssen die Kommunisten in diesen Organisationen arbeiten.“ (KI. 21, Seite 1027.) Aus dieser klassischen Situation für die Eroberungspolitik zieht unser Bolschewist denn auch die rechten Schlüsse für die internationale Gewerkschaftsarbeit. „In Ländern, wo es rote Gewerkschaften gibt (Tschechoslowakei, Frankreich, Holland usw.) und wo die Arbeit der Kommunisten in den Gewerkschaften anderer Richtungen (reformistisch, christlich, katholisch und nationalsozialistisch) unbefriedigt ist, müssen die Parteileitungen Genossen in diese Verbände dirigieren, ohne vor der Notwendigkeit des Ausscheidens solcher Genossen aus den roten Gewerkschaften zurückzuschrecken ... Die Kommunistischen Parteien der kapitalistischen Länder müssen nicht nur für die roten, sondern auch für die reformistischen Verbände Mitglieder werben. Je mehr Mitglieder die Kommunistischen Parteien den Gewerkschaften zuführen, umso stärker wird ihr Einfluss in dem betreffenden Verband.“ (KI. 21, Seite 1036.)

Nachdem den Proleten nun klargemacht ist, dass nicht nur die schwarz-rot-goldene, sondern jede Konterrevolution bolschewisiert werden kann, taucht die Frage auf, wie es denn mit der „kommunistischen“ Arbeit in den freigelben Organisationen, die der Verfasser stilvoll „Klassengewerkschaften“ nennt, in Wirklichkeit aussieht. Kehren wir zu Deutschland zurück und greifen dafür zwei drastische Beispiele heraus. „In Berlin nahmen an allen Fraktionssitzungen im Januar 1927 von den 14 000 gewerkschaftlich organisierten Mitgliedern nur 1026 teil ... Die Fraktion der deutschen Metallarbeitergewerkschaften in Frankfurt umfasst 209 Genossen. An den Versammlungen nehmen aber nicht mehr als 10 Prozent teil. Auf der letzten Generalversammlung des Metallarbeiterverbandes in Frankfurt waren von 209 Genossen vier anwesend.“ (KI. 20, Seite 973.) – Wir glauben, dass dieses Material das Fiasko der Komintern für die Gewerkschaftseroberung deutlich genug zeigt, und man braucht sich nicht wundern, dass Pjatnitzki unter solchen Voraussetzungen alle kommunistischen Gewerkschaftsbonzen in Schutz nimmt, die sich „Abweichungen“ zuschulden kommen lassen. Er sagt, dass man solche Genossen nicht ohne weiteres von der Leitung entfernen soll. „Denn nur sie wissen genau Bescheid, wie die kommunistischen Gewerkschaftsfragen entschieden werden, mit welchem Material die in den Vorstandssitzungen gestellten Anträge am besten zu begründen sind ... Die kommunistischen Fraktionen werden durchaus nicht besser funktionieren, wenn die Fraktionsleitungen aus Genossen gebildet werden, die nicht aktiv in den Gewerkschaften als Angestellte, Vorstandsmitglieder usw. arbeiten.“ (KI. 21, Seite 1023.)

Aus all diesen Tatsachen ergibt sich, dass die revolutionären Arbeiter mit aller Kraft zu ihren Klassenbrüdern vorstoßen müssen, damit ihnen die Gewerkschaftspleite der Komintern bewusst wird und alle antigewerkschaftlichen Strömungen nach Möglichkeit umgemünzt werden in Gold für die proletarische Revolution.

## **Mobilisierung der Landwirtschaft**

### **Campus**

In eben dem Maße, wie die deutsche Industrie sich im Verlauf der Gesundungskrise ihrer guten ausländischen und überseeischen Absatzmöglichkeiten enthoben sah, stieg ihr Interesse für höchstmögliche Forcierung des „Binnenmarktes“. Die Landwirtschaft ist naturgemäß der für eine einigermaßen ergiebige Bearbeitung im Sinne der Industrie noch brachliegende Wirtschaftszweig. Als wichtiger Angelpunkt leuchtet hier die Rückständigkeit der deutschen Ackerbaumethoden gegenüber der in weit höherem Maße motorisierten amerikanischen Landwirtschaft. Nicht zuletzt aber musste mit dem Hinweis auf die rund 30 Prozent „zusätzlicher Einfuhr“ des deutschen Ernährungssolls zur Steigerung der agrarischen Produktion aufgemuntert werden. Konnte man sich

doch auf die Urteile maßgebender Größen der Agrarwissenschaft und -wirtschaft berufen, die dieses Ziel der Leistungssteigerung für erreichbar erklärten.

Der einheitliche Schrei nach völliger Umstellung, nach „unbedingter Intensivierung“ der Landwirtschaft überlieferte sich ziemlich schnell der Lächerlichkeit: Verkenning der agrarischen Produktionsverhältnisse einerseits und der besonders übel gearteten Begleitumstände der Nachkriegszeit andererseits. Wo ein Jahrzehnt hindurch extensiver Raubbau getrieben wurde, kann man nicht von heute auf morgen intensivieren wollen, zumal – mit der leeren Hand. Die Inflationsgewinne des Bauern kamen größtenteils für einen belebenden Reproduktionsprozess nicht mehr in Betracht. Waren sie „hinübergerettet“, so waren sie doch unproduktiv angelegt.

Aber der „zusätzlichen Einfuhr“ musste doch zu Leibe gegangen werden! Angesichts der relativ hohen Preise für tierische Erzeugnisse stellte sich der Bauer teilweise entsprechend um. Die Parole „mehr Grünland“ (Wiese und Weide) kam in Schwung. Als Begleiterscheinung hierfür wuchs die Pferdezucht mächtig ins Kraut mit dem Erfolg, dass sie schon nach wenigen Jahren schwer ins Hintertreffen kam. Einem gegenüber der Vorkriegszeit stark nachgelassenen Bedarf präsentierte sich bald ein Pferdebestand, der rein zahlenmäßig den der wilhelminischen Friedenszeit weit übertraf, ohne dass dafür die Armee als Abnehmer in Betracht kam. Im Weiteren resultieren jedoch aus der Steigerung der allgemeinen Viehzucht schon in diesen kurzen Jahren ackerbauliche Verbesserungen, die für die Entwicklung der nächsten Zukunft von entscheidender Bedeutung sein werden.

Inzwischen ging denn auch die Bearbeitung dieses „Binnenmarktes“ durch die Industrie voran. Der amerikanische Dollarüberschuss brachte Kreditmöglichkeiten. Der Dollar half die Stärkung seiner eigenen innerdeutschen Konkurrenz ankurbeln, wie der Hund sich in den eigenen Schwanz beißt.

Der schließlich nicht unwirksame Ansporn zur Rationalisierung hatte eine Zunahme der Verschuldung des Bauern zur Folge, die – wenn auch nicht absolut – so doch in ihrer Wirkung durch den höheren Zinsendienst, heute etwa wieder dem Vorkriegszustand entsprechen dürfte. Die Tatsache, dass inzwischen allein über zwanzig Domänen unter den Hammer kamen, besagt genug. Früher kannte der Bauer nur Hypothekenschulden; heute brechen ihm Dünger- und Maschinenkredite in Form von Wechselschulden den Hals.

Mehr denn je ist heute die Düngung der allerempfindlichste Titel der landwirtschaftlichen Produktion, der auf jede Vernachlässigung mit oft brutaler Präzision reagiert. Wenn diese Tatsache für den großen Durchschnitt unbedingte Geltung hat, so muss man sich doch auch hüten, sie bezüglich aller Düngemittel und aller Bodenverhältnisse anzunehmen. Verallgemeinerte Rationalisierungs- und Typisierungsrezepte analog der industriellen Praxis laufen der Natur der Landwirtschaft – mindestens der mitteleuropäischen – zuwider. Angesichts der hierzulande heimischen Kleckerei des Kleinbauernwesens ist es der regierungsseitigen und industriellen Kunstdüngerpropaganda schlechterdings unmöglich, allen einzelnen Fällen Rechnung zu tragen. Andererseits muss man den mittleren und kleinen Bauer kneten, denn ihre Erzeugnisse machen 70 Prozent der Gesamtproduktion aus. Also: besser, Du düngst „nicht ganz richtig“, als überhaupt nicht!

Entsprechend der Wichtigkeit der Nährstoffe Stickstoff und Kali sind die Absätze dieser Industrie „befriedigend“. Dagegen redet die Phosphorsäure-Industrie dringend auf den Bauer ein, dass er so nachlässig nicht ungestraft weiterwirtschaften könne. Der Absatz an Phosphorsäure ist nämlich gegen den Vorkriegsstand um weit mehr als die Hälfte zurückgegangen. Düngungsversuche haben zur Genüge gezeigt, dass außer dem wichtigen Stickstoff allenfalls noch das Kali eine einigermaßen sichere Rente abwirft. Mag die Phosphorsäure demnächst wohl wieder eine gewisse Besserung des Absatzes erfahren, da auf die Dauer dieser Nährstoff nicht fast ganz

fehlen kann. Sicher aber ist, dass er seine alte Bedeutung nicht wieder erlangen wird, so dass die besten Tage der Thomasmehl- und Superphosphaterzeugung dahin sind.

Die I. G. Farbenindustrie ist in geschäftstüchtiger Würdigung des internen Agrarproblems über die reine Stickstoffherzeugung hinaus zur Mischdüngerfabrikation übergegangen. Der neue Dünger Nitrophoska soll *der* Universaldünger werden, da er alle drei Nährstoffe in etwa dem Verhältnis enthält, wie es dem groben Durchschnittsbedürfnis der Kulturpflanzen entsprechen könnte. Nitrophoska ist also Zugeständnis an den Kleinbauern, der mit den Theorien der hohen Agrikulturchemie in Fehde liegt. Nitrophoska ist der Versuch der Industrialisierung oder sagen wir Schematisierung der Technik der kapitalistischen Bauernwirtschaft gerade an einer Seite, die sich diesem Prozess bisher am entschiedensten widersetzte. Es ist bezeichnend, dass hier die Spitzenorganisation kapitalistisch-industrieller Entwicklung den Kleinbauernbetrieb als den Zopf der reaktionär noch gar so sehr belasteten Landwirtschaft erfasste. Es ist Gesetz, dass auch dieser Schwanz so gut es eben geht, endlich mit einbezogen wird in den großen Tanz der Tempo- und Leistungssteigerung. Auf dass das Wort erfüllet werde.

Mag der neue Universaldünger einstweilen mit gemischten Gefühlen aufgenommen werden, das liegt in der Natur der Sache. Man wird dennoch den Weg beschreiten müssen, da die Banken, das Finanzkapital bei ihren starken agrarischen Interessen nicht nur auf eine kürzere Umschlagszeit, sondern vor allen Dingen auf eine Anpassung der Betriebe an den Markt bedacht sind.

Versuchsringe, Maschinenhaltungs- sowie Bezugs-<sup>67</sup> und Absatzgenossenschaften und andere Zusammenschlüsse sollen berufen sein, die *Bewegungsschwierigkeiten des Einzelbetriebes* – zumal des kleinen – zu überwinden. Dass jedoch mit solchen Manipulationen nicht die Kurzatmigkeit eines Systems behoben werden kann, dessen ureigenstes Wesen ökonomische Verzettlung ist, versteht sich am Rande. „Ob es sich um Ersparnisse an Baulichkeiten und Werkzeugen handelt oder um Anwendung leistungsfähigerer Produktionsmittel oder um rapide Ausnutzung einer günstigen Marktkonjunktur zur Anschaffung billiger Rohstoffe – in allen Fällen hat der Großbetrieb Vorteile vor dem Klein- und Mittelbetrieb.<sup>68</sup> Wenn dem deutschen Bauer *bisher* seine genossenschaftlichen Zusammenschlüsse hinsichtlich des jeweiligen Zweckes noch einigermaßen an die Hand gehen können, so dürfte sich das im Verlauf der anstehenden Entwicklung grundsätzlich ändern. Der Bauer wird sich einmal – mehr als bisher – nicht nur technischen, sondern auch organisatorischen und Absatzschwierigkeiten gegenübersehen, die spezifisch kapitalistischer Art sind und die seine kollegial-genossenschaftlichen Gedanken von vornherein als Begriffe von gestern beiseiteschieben. Die deutsche Scholle wird mehr als bisher den Begriff der Konkurrenz und die grausamere Seite des Wettbewerbes kennenlernen.

Der Weg des Bauern, der ihn nunmehr vollends in den kapitalistischen Industrialisierungsprozess einordnen soll, wird also nicht mit Rosen bestreut sein. Das Gebot der Stunde heißt nicht nur Steigerung, sondern auch Verbilligung der Produktion, weil die Konkurrenz von draußen nicht lockerlässt. Nicht zuletzt folgt hieraus notwendig zunehmende Verelendung des Landarbeiters, für den die schönsten „Kulturgüter“, die ihm das Zeitalter der Raumüberwindung nahebringt, leeres Stroh bleiben müssen. Man ahnt das Unglück und schafft Siedlerstellen, teilweise unter Zerschlagung von Großbetrieben. „Eigenexistenzen schaffen!“ heißt die Losung. Für die ländlichen Proleten gibt's Landarbeiter-Eigenheime, damit der deutsche Landmensch, der Jungbrunnen des Volkstums, sich im deutschen Boden „festkralle“. So wird das edle Zugtier eingespannt. Das sind Maßnahmen, die, vorbauend, den „letzten“ Dingen des Staates dienen. Denn Sozialpolitik und so auch „ländliche Wohlfahrtspflege“ sind Hilfswissenschaften der bürgerlichen Staatspolitik. Wohnungsbau und „Wohlfahrtspflege“ auf dem Lande sind mithin nicht lediglich aus augenblicklicher Notlage heraus geboten. Sie sind vielmehr Direktiven staatspolitischer „Klugheit“

---

<sup>67</sup> Siehe Geschäftsbericht der Dresdner Bank

<sup>68</sup> Luxemburg: Akkumulation.

in instinktiver Voraussicht der Dinge, die da kommen müssen. König Kapital vollendet seinen Siegeszug, der so widerspruchsvoll ist vom Standpunkt der erstrebten Einzelexistenz. Auch der Bauer wird hierin seinen Kummer haben. Was wird ihn seine künftige Qualitätsarbeit nützen, wenn einmal selbst in hochwertigsten Erzeugnissen der Absatz nicht nach Wunsch geht. Schon heute stockt der Absatz aus Ostelbien nach dem deutschen Westen ernstlich, weil man hier billiger jenseits der Westgrenze und in Übersee kauft. Die ostdeutsche Landwirtschaft bemüht sich, natürlicherer Absatzgebiete, nämlich der nordischen Länder, habhaft zu werden. Während man auf der einen Seite doch die Nahrungsfreiheit gewinnen, also die Einfuhr unterbinden möchte, zeigt sich auf der anderen die gebieterische Notwendigkeit des Auslandsabsatzes. Wo bleibt da die Theorie vom „zusätzlichen“ Charakter der Einfuhr ins „nationale Wirtschaftsgebiet“?

Man sollte sich hüten, der kapitalistisch sich auswachsenden deutschen Landwirtschaft für – wenn auch nicht im engeren Sinne – absehbare Zeit ihr Todesurteil vorauszusagen. Es bleiben ihr einstweilen Betätigungsmöglichkeiten, die bisher wenig wahrgenommen sind. Die unausbleiblichen Konjunkturschwankungen werden sehr wohl nennenswerte Besserungen mit sich bringen können, wenn schon diese nur vorübergehende sein werden. Gewisse ausländische Absatzmöglichkeiten, z. B. für Zuchtvieh, werden einstweilen bestehen bleiben; neue mögen hinzutreten (u. a. nach Kärnten und Steiermark). Auch im Inlande könnte es Lichtblicke geben. So wäre es möglich, dass für gewisse Fälle demnächst inländische Flachserzeugnisse der Baumwolle einen Teil ihres Ranges abliefen (z. B. zur Kunstlederherstellung). Der deutsche Weizenbau wird sich durch züchterische Fortschritte auf leichtere Bodenarten ausdehnen können, so dass eine Besserstellung der bisherigen Nur-Roggenböden eintritt. Auch der inländische Körner- und Grünmaisbau schreitet fort. Hierdurch und durch die zunehmende Einführung der Süßpressfuttergewinnung aus Grünfutter wird die Abhängigkeit von der teuren Kraftfutareinfuhr wesentlich gemildert werden. Die moderne Form der rationelleren Sommer-Stallfütterung, befreit von den tierzüchterischen Mängeln, die diese Wirtschaftsweise vor Jahrzehnten zu Grabe trugen, wird vor unseren Augen neu erstehen.

Aber werden solche und manche anderen Freuden auch immer von Dauer sein? Wird nicht etwa durch die Ausdehnung des Maisbaues der Zuckerrübenbau und seine Industrie Einbuße erleiden? So dass gewisse Gegenden sich nicht mehr den Luxus leisten können, in fast jedem Dorfe eine Zuckerfabrik zu unterhalten, deren Kampagne 6-8 Wochen dauert, damit sich die kostspieligen Anlagen dann den Rest des Jahres über ausruhen! Einmal werden auch die ausländischen Viehzuchtgebiete so weit sein, dass sie der laufenden Zufuhr deutschen Hochzuchtblutes nicht mehr bedürfen. Die Pferdezucht kann sich schon heute keinen Zweifeln darüber mehr hingeben, dass ihre schönste Zeit für immer dahin ist. Auch der Bauer wird eben erfahren müssen – mehr als bisher – dass alle profitwirtschaftlichen Freuden hienieden vergänglich sind. Und je mehr der Prozess der landwirtschaftlichen Arbeitsteilung, der Spezialisierung fortschreitet, umso mehr werden Teilkrisen und Konjunkturrückschläge den Landmann heimsuchen, für die er nicht immer wieder nur mangelnden Zollschutz und andere agrarpolitische Fehler vorschützen kann. Durch solche Einzelkrisen, wie sie heute den ostpreußischen Kartoffelbau, morgen den Roggenbau heimsuchen, wird keineswegs grundsätzlich die Gefahr von Agrarkrisen größeren Stils unterbunden. Vielmehr wird die Landwirtschaft an allen Schattenseiten des Weltmarktes sich beteiligen dürfen. Und draußen wird die technische Entwicklung ganz gewiss nicht stillstehen, also auch die Konkurrenz nicht.

Der Vorsprung der leidigen Konkurrenz aber ist offenkundig. Der Landwirt in Übersee war immer ein Gegenwartskind, war von vornherein auf den Weltmarkt eingestellt, verstand von Hause aus schon kapitalistisch zu denken und genoss schon früh die technischen Vorzüge des Großbetriebes. Michel aber schickt sich eigentlich erst in unseren Tagen an, die Hemmnisse der Kleinbauernideologie, das Stadium der Familienversorgung zu überwinden. Es ist der Vorgang einer ökonomischen Phasenverschiebung, der die deutsche Landwirtschaft erst jetzt dem technischen und organisatorischen Fortschritt der Industrie im Allgemeinen und der überseeischen Landwirtschaft im Besonderen folgen lässt. So ist es auch zu verstehen, dass unsere mehr als

reaktionären Agrarier erst jetzt die moderne, zeitgemäße Form des kapitalistischen Staates begreifen. Ihre Repräsentanten, die Deutschnationalen, beteiligen sich an der Regierung. Die Befürchtungen der Demokraten und Sozialdemokraten um ihre Republik sind gegenstandslos. Die Agrarier sind ehrlich bemüht, sich und ihre Einstellung zur Welt zu modernisieren. Die Landwirtschaft schickt sich an, mitbestimmend einzugreifen in die Entwicklung der Dinge des Staates. Sie möchte nun auch der eigentlichen Errungenschaften der Revolution teilhaftig werden, nachdem die oppositionelle Strategie der Putsche längst ad absurdum geführt wurde. Diese Neueinstellung deckt sich mit der hochkapitalistischen Mobilisierung der Landwirtschaft, auf die im Interesse der Belebung des Binnenmarktes alle Augen gerichtet sind. Es ist wohl sicher, dass mancher industrielle und staatspolitische Wunsch in Erfüllung gehen wird. Dass aber ein Aufschwung der Landwirtschaft geeignet sein wird, grundsätzlichen Wandel in der Lebensfähigkeit der kapitalistischen Wirtschaftsordnung herbeizuführen, also dauernde Verjüngung zu bewerkstelligen, gestatten wir uns, mit konstanter Bosheit zu bezweifeln.

## Lassalle, ein Apostel der Klassenharmonie

Johann Knief

Der hier veröffentlichte kritische Beitrag zur Geistesgeschichte der modernen Arbeiterbewegung entstammt dem Nachlass des im Frühjahr 1919 verstorbenen Gen. Johann Knief. Die Arbeit ist in der Schutzhaft während des Krieges entstanden und durch die Novemberumwälzung und den frühen Tod des Verfassers leider Fragment geblieben. Der Aufsatz ist zuerst in „Grünbergs Archiv“ veröffentlicht worden, dessen Publikationen leider in Arbeiterkreisen wegen des akademischen Charakters nur geringe Verbreitung finden.<sup>69</sup>

Knief will durch die Gegenüberstellung der Anschauungen von Marx und Lassalle grundlegende Gesichtspunkte für die Geschichte der modernen Arbeiterbewegung gewinnen. Schon in der alten Sozialdemokratie hat der Kampf um Lassalle getobt, und wenn heute die Wahl zwischen Kommunismus und Sozialdemokratie das Schicksal des Proletariats entscheidet, hat Lassalle und seine Lehre nicht mehr nur historische Bedeutung. Die Geschichtsphilosophie Lassalles, – deren Darstellung wir als ersten Abschnitt der Arbeit Kniefs entnehmen – lässt uns die sozialdemokratische Arbeiterbewegung besser als bisher noch verstehen. Wir erinnern dabei an das Einigungskompromiss in Gotha, das Marx in dem bekannten Programmbrief scharf gegeißelt hat, und weisen noch darauf hin, dass prominente Sozialdemokraten wie Renner und Bernstein ausgesprochene Lassalleanhänger sind. Die Analyse Kniefs ist vom Standpunkt der neuen Arbeiterbewegung gezogen und der Leser wird gut tun, die Auffassungen Mehrings über Lassalle danebenzustellen.

Knief endigt den letzten nicht fertiggestellten Abschnitt seiner Darstellung mit dem Nachweis, dass Lassalle bereits in seiner Verteidigung gegen die Anklage, durch seine am 21. November 1849 in Neuß gehaltene Rede die Bürger zur Bewaffnung gegen die königliche Gewalt aufgereizt zu haben, den revolutionären Boden aufgegeben und sich auf den des rein-formalen, antirevolutionären Legalitätsprinzips zurückgezogen habe. „Der Politiker wurde so – schließt Knief – zum Juristen, der Revolutionär zum Apologeten des Rechts. Der Rechtsbodenstandpunkt machte den Revolutionär aus innerer Überzeugung zum Moralisten, Illusionisten und Konterrevolutionär, (der) im Bürgerkrieg das Entsetzen sah, wo nur der Bürgerkrieg die Revolution retten konnte, ... Verbrechen, wo es sich um historische Notwendigkeiten handelte.“ –

Zum Schluss sei noch erwähnt, dass Lassalle und Marx im Manuskript Kniefs abgekürzt als L. u. M. genannt werden.

*Carl Schlicht.*

---

<sup>69</sup> Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung, Band X, Heft 1. Verlag L. Hirschfeld, Leipzig.



## Lassalles Geschichtsphilosophie.

Man ist gewohnt, Lassalle und Marx als die Väter der modernen Arbeiterbewegung zu betrachten. Der erste Blick in das Wesen und Wirken beider Männer belehrt jedoch über die zwischen ihnen vorhandenen Gegensätze. Reichen nun diese nicht am Ende so tief, dass man nicht beider Führung folgen kann, sondern sich bloß für einen von ihnen, M. oder L. entscheiden muss? Jede Untersuchung dieser Frage hat mit der Analyse der Theorie und Praxis L.'s zu beginnen.

L. hat seine Geschichtsphilosophie in der unter dem Titel „Arbeiterprogramm“ vor deutschen Handwerkern gehaltenen Rede entwickelt. In dem Prozess, der sich an diese Rede schloss, hat er sie im Einzelnen interpretiert und schärfer formuliert. L. hielt seine Rede am 22. April 1862. Ein halbes Menschenalter zuvor war das Kommunistische Manifest, 1859 die „Kritik der politischen Ökonomie“ von M. erschienen. Beide Schriften entwickelten die von M. begründete materialistische Geschichtsauffassung, die, neben der Wertlehre, den einen Eckpfeiler des wissenschaftlichen Sozialismus bildet. M. unterscheidet sehr scharf zwischen den mit Naturwendigkeit wirkenden Kräften der materiellen Entwicklung, die sich unabhängig vom Willen der Menschen vollzieht, und der gesellschaftlichen Entwicklung, die gerade das Produkt des durch objektive Verhältnisse determinierten (bestimmten) menschlichen Willens ist. Jene unterliegt den Gesetzen der Natur, diese den Gesetzen der Gesellschaft: jene ist organisch, diese dialektisch: „In der Betrachtung solcher Umwälzungen muss man stets unterscheiden zwischen der materiellen, naturwissenschaftlich treu zu konstatierenden Umwälzung in den ökonomischen Produktionsbedingungen und den juristischen, politischen, religiösen, künstlerischen oder philosophischen, kurz ideologischen Formen, worin sich die Menschen dieses Konfliktes bewusst werden und ihn austragen“<sup>70</sup> Auf diesen Unterschied weist M. hin mit Bezug auf jene Umwälzungen, die eintreten, sobald die materiellen Bedingungen der Gesellschaft in Widerspruch geraten zu den herrschenden Produktions- oder Eigentumsverhältnissen. Und gerade diesen Punkt gilt es bei der Analyse von L.'s Geschichtsphilosophie hervorzuheben.

L. erläutert seine Geschichtsphilosophie gerade an solchen historischen Momenten, welche jenen Widerspruch zwischen materiellen und gesellschaftlichen Verhältnissen darstellen: die feudale Epoche, der durch die Entwicklung der Produktivkräfte die materielle Basis entzogen wurde, und die bürgerliche Epoche, deren entwickelte Produktivkräfte in Widerspruch mit den herrschenden Eigentumsverhältnissen geraten sind.

Obenhin gesehen, erscheint L. hier als Dialektiker des Materialismus, als gelehriger Schüler von M. Das Eigentümliche der feudalen Epoche erblickt er in der Art, wie in ihr das Prinzip des Grundbesitzes in die Erscheinung trat: „Zuerst die durch ihn gegebene Organisation der öffentlichen Macht oder die Lehnsverfassung.“ Dieses „zuerst“ verrät, dass L. in dieser Erscheinung die wichtigste Äußerung des feudalen Prinzips erblickte. Es ist aber klar, dass er sich hier bereits auf der Oberfläche der Gesellschaft, in ihrem ideologischen Überbau bewegt, dass er die materiellen Bedingungen als außerhalb des Prinzips des Grundbesitzes liegend ansieht, also jene den Gesetzen der Natur unterworfenen Grundlagen der Gesellschaft. Gleich die erste Erscheinung ist somit eine gesellschaftliche, die nach den Lehren des wissenschaftlichen Sozialismus nicht natürlichen, sondern gesellschaftlichen Gesetzen unterliegt, deren Entwicklung nicht organisch, sondern dialektisch vor sich geht, deren Veränderungen nicht willenlos, sondern unter dem Willen der Menschen erfolgen.

In den folgenden Erscheinungen des feudalen Prinzips entfernt sich L. folgerichtig immer weiter von den materiellen Grundlagen des Feudalismus. Er nennt „die Organisation des öffentlichen Rechts oder die Lehnsverfassung“ – was eine allgemeine gesellschaftliche Kategorie, „die

---

<sup>70</sup> Marx: Zur Kritik der pol. Ökonomie.

Steuerfreiheit des großen Grundbesitzes“ – was eine spezielle gesellschaftliche Kategorie, endlich „die soziale Geringschätzung, welche auf jeder anderen Arbeit, als etwa auf der Beschäftigung mit dem Grund und Boden lastete“ – was eine ethische Kategorie ist.

In all dem tritt zunächst nichts anderes als die Eigenschaft des Grundbesitzes als herrschenden Prinzips hervor. „Der Grund (aber) davon, dass der Grundbesitz das herrschende Prinzip jener Zeit ist – sagt L. – sei ein sehr einfacher. Er liegt – wenigstens kann uns dieser Grund völlig genügen – in der ökonomischen, wirtschaftlichen Beschaffenheit des Mittelalters“. Hier also glaubt L. auf dem Grund des Grundbesitzes zu sein, indem er bei den ökonomischen Verhältnissen anlangte. Allein ihm genügt nicht, von ökonomischen Verhältnissen zu reden; er interpretiert sie als wirtschaftliche Verhältnisse. Wirtschaftliche Verhältnisse aber sind gesellschaftliche Verhältnisse, solche also, die das Werk der Menschen sind. Es leuchtet ein, dass L. auch in den ökonomischen Verhältnissen des Feudalismus noch nicht auf jenen materiellen Untergrund der Gesellschaft gestoßen ist, von welchen M. als von den Produktionsverhältnissen spricht, welche die reale Basis, die ökonomische Struktur der Gesellschaft bilden und die die Menschen notwendig von ihrem Willen unabhängig eingehen. So verliert L. denn auch kein Wort über die Produktionsverhältnisse. Vielmehr wendet er sich sogleich der Frage des Reichtums, des Besitzes, also Kategorien des juristischen Überbaues zu. Man sieht: jene materiellen Bedingungen, in denen sich die gesellschaftliche Produktion des Lebens vollzieht, bleiben von L. unberührt, jene einzige Seite des gesellschaftlichen Daseins, in der der menschliche Wille nicht zu Hause ist. Alles andere aber, was L. in den Bereich seiner geschichtsphilosophischen Betrachtung zieht: die Eigentums-, Reichtums-, Rechtsverhältnisse, die Fragen der Verfassung, der Steuern, der Ethik, gehören nach den Lehren des wissenschaftlichen Sozialismus durchaus den gesellschaftlichen Formen an, in denen sich die Menschen des Konfliktes zwischen dem materiellen, ökonomischen Unterbau und den Produktionsverhältnissen bewusst werden und ihn ausfechten. D. h., dieser ganze von L. hervorgehobene Komplex liegt im Bereich des menschlichen Willens. Er gehört, ganz ausnahmslos, der Geschichte an, von der M. sagt, dass die Menschen sie machen. Er gehört dem Teil des gesellschaftlichen Körpers an, dessen Funktionen sich nach den Gesetzen der Dialektik, nicht nach den Gesetzen des organischen Lebens vollziehen. Solange L. diesen gesellschaftlichen Komplex nicht anders behandeln würde, wäre zwischen ihm und M. noch kein prinzipieller Unterschied. Man könnte jenen tiefsten Grund der menschlichen Gesellschaft, den M. in der ökonomischen Struktur aufgedeckt hatte, bei L. vermissen, aber man brauchte in dem, was L. aus der Gedankenwelt des Sozialismus übernommen, noch keinen Gegensatz zwischen ihm und M. zu sehen. Dieser Gegensatz wäre erst vorhanden, wenn L. jenen von ihm übernommenen Komplex, statt ihn dialektisch zu behandeln, nach den Gesetzen des organischen Lebens behandelte und in ihm, statt dem sich in Gegensätzen vollziehenden menschlichen Wirken nachzuspüren, eine naturnotwendige Entwicklung erblickte. In diesem Augenblicke würde er an die Stelle der historischen Dialektik die Auffassung des flachsten Materialismus setzen, der den Menschen zum willenlosen Werkzeug, zur Maschine macht, ihm jede Verantwortung für das historische Handeln nimmt.

L. betrachtet nun jene wichtige Epoche, in der die Produktionsverhältnisse des Feudalismus mit den Eigentumsverhältnissen in Widerspruch geraten, jene Epoche einer Umwälzung, in der gerade man, M. zufolge, unterscheiden muss zwischen dem materiellen, naturwissenschaftlich treu zu konstatierenden Umwälzungsprozess in den ökonomischen Produktionsbedingungen und den ideologischen Formen, in denen sich die Menschen dieses Konfliktes bewusst werden und ihn ausfechten, also zwischen den ohne Willen der Menschen sich vollziehenden Umwälzungen in den objektiven Verhältnissen und jenen, deren Umwälzung das Produkt des menschlichen Willens ist.

Wenden wir uns nun der Epoche der Bourgeoisie zu, wie L. sie darstellt.

Die Revolutionierung – nicht etwa der Gesellschaft, sondern der ökonomischen Verhältnisse – war noch unter dem Regime des Feudalismus erfolgt. Als revolutionärer Faktor war die moderne Industrie aufgetreten. Die Französische Revolution erzwang dem bereits objektiv Bestehenden nur die rechtliche Anerkennung. L. legt auch hier ein besonderes Gewicht auf die Betonung des

Übergewichts der vom Willen der Menschen unabhängigen Vorgänge. „Man kann nie eine Revolution machen; man kann immer nur einer Revolution, die schon in den tatsächlichen Verhältnissen einer Gesellschaft eingetreten ist, auch äußere rechtliche Anerkennung und konsequente Durchführung geben. Eine Revolution machen wollen, ist die Torheit unreifer Menschen, die von den Gesetzen der Geschichte keine Ahnung haben. Ebendeshalb ist es ebenso unreif und ebenso kindisch, eine Revolution, die sich bereits einmal in den Eingeweiden einer Gesellschaft vollzogen hat, zurückzudämmen und sich ihrer rechtlichen Anerkennung widersetzen, oder einer solchen Gesellschaft oder einzeln, die sich bei diesem Hebammendienste beteiligen, den Vorwurf machen zu wollen, dass sie revolutionär seien. Ist die Revolution drin in der Gesellschaft, in ihren tatsächlichen Verhältnissen, so muss sie, da hilft nichts, auch herauskommen und in die Gesetzsammlung übergehen.“ (Arbeiterprogramm S. 22/23.)

In diesen Sätzen hat L. seine prinzipielle Auffassung der Revolution niedergelegt. Es ist unsere Aufgabe, sie zu zergliedern.

Zweierlei tritt auch in dieser Auffassung klar hervor: 1. die ausschlaggebende Rolle der im Stillen wirkenden objektiven Kräfte, die mit der Gewalt von Naturelementen wirken: in der menschlichen Gesellschaft sind unheimliche, jeglichem menschlichen Wollen und Handeln entrückte, der Sphäre des Naturgeschehens zugehörige Kräfte wirksam, die im Grunde das Handeln der Menschen bestimmen. Wie vulkanische Ausbrüche vollkommen unabhängig vom Willen des Menschen erfolgen, sei auch von Zeit zu Zeit, im Innern der Gesellschaft Revolutionen.

Nun ist es klar, dass diese Elementargewalten im Innern der Gesellschaft zwar vorhanden sind, aber nur insoweit Bedeutung haben, als sie gerade dem Menschen zum Bewusstsein kommen. Solange sie unterirdisch wirken, sind sie für die historische Entwicklung ganz belanglos, weil nicht im Bereich des historischen Geschehens. Bis dahin sind sie Gegenstand naturwissenschaftlicher Forschung, nicht aber der Historie; ihnen eine dominierende Stellung einräumen, heißt nichts anderes, als die historische Entwicklung auf naturwissenschaftlichem Wege erklären. Tatsächlich wirkt übrigens jede Veränderung in der ökonomischen Struktur der Gesellschaft unverzüglich auf die gesellschaftlichen Verhältnisse zurück. Betrachtet man aber jene unbewussten Kräfte als die eigentlichen Revolutionäre, so muss man konsequenterweise die gesellschaftliche Revolution von dem Moment ab datieren, in denen sie auf die Gesellschaft zu wirken beginnen. Die eigentliche Revolution ist dann nur der letzte Akt des Revolutionsdramas, dessen erster mit dem Auftreten jener inneren Kräfte einsetzte. Das bedeutet aber, dass man die gesellschaftliche Entwicklung unter die Gesetze des Naturgeschehens bringt. Die Auffassung L.'s mündet also immer wieder ein in die naturwissenschaftliche Betrachtung der Gesellschaft. Was M. in heißem Bemühen gerade aus der Geschichtswissenschaft entfernt hatte, das kultiviert L. mit unermüdlichem Fleiße.

Verfolgen wir aber L.'s Gedankengang weiter. Revolutionen können nicht gemacht werden, d. h. sie entstehen außerhalb des Willens der Menschen. Das gleiche gilt aber auch von allen anderen gesellschaftlichen Erscheinungen, z. B. auch von den Kriegen. Oder warum sollten Revolutionen vor Kriegen einen besonderen Vorzug genießen? Haben jene ihre Ursachen in unterirdischen Kräften, so auch diese. Auch Kriege müssen im Innern der Gesellschaft vorbereitet sein. Aber welches Interesse bietet das? Erst in dem Augenblick, da die Kriege ihre Ursachen, Vorbereitungen, Anlässe, in den Bereich des gesellschaftlichen Geschehens rücken, gewinnen sie für die Historie Interesse. Nicht anders steht es um die großen Entdeckungen und Erfindungen. Die Eigenschaft der Magnetnadel, immer die Nord-Südrichtung einzunehmen, interessiert den Naturwissenschaftler, die Tatsache aber, dass mit Hilfe dieser natürlichen Eigenschaft der Magnetnadel der moderne Weltverkehr möglich wurde, den Historiker. Die Entdeckung, dass eine bestimmte Mischung von Schwefel, Kohle und Phosphor explosive Wirkungen hervorbringt, interessiert den Naturwissenschaftler, die Tatsache aber, dass solchen Mischungen gegenüber die besten Rüstungen und die festesten Stadtmauern versagen, den Historiker. Die Erscheinung, dass Wasser bei 100° C zum Sieden gebracht wird und Dampf entwickelt, interessiert den Naturwissenschaftler, den Historiker aber wieder, dass mit Hilfe dieses Dampfes Räder in Bewegung gesetzt werden, die

Menschenhände überflüssig machen. Immer wenn die betreffende Naturerscheinung zu einer gesellschaftlichen Macht wird, rückt sie aus dem Interessenkreise des Naturforschers und wird Gegenstand der historischen Forschung, während umgekehrt für diese der naturwissenschaftliche Hintergrund einer gesellschaftlichen Erscheinung keinerlei Interesse hat. Den Historiker kümmern nicht die Gesetze der Natur. Er erforscht die Gesetze der Gesellschaft. Indem L. mit äußerster Prägnanz und immer wieder in seinen Schriften und Plädoyers den Naturkräften im Innern der Gesellschaft die dominierende Stellung einräumt, macht er die Menschen zu Maschinen, deren Motoren eben jene Naturkräfte sind. In ihm feiert La Mettrie seine Auferstehung.<sup>71</sup>

Aber weiter! Es ist töricht, Revolutionen zu machen, nicht minder töricht aber auch, sie verhindern zu wollen, wenn sie einmal im Innern der Gesellschaft sind. Mit dieser Gegenüberstellung hebt L. noch einmal hervor, dass die Menschen nur Werkzeuge einer durch unterirdische Gewalten in Bewegung gesetzten Entwicklung sind. Aber wie nun? Es kann ihm nicht in den Sinn kommen, das Handeln der Menschen zu leugnen. Eine Revolution stecke, wie eine schwere Krankheit, in den Eingeweiden der Gesellschaft. Dies muss doch eines Tages offenbar werden, d. h. sie muss sich doch irgendwie äußern! Nicht alle erkennen sie gleich. Aber die Männer der Wissenschaft müssen sie als erste erkennen, denn ihre Aufgabe ist es, den gesellschaftlichen Körper in seinen Funktionen, seinen Lebensäußerungen zu studieren. Ihnen kann das Rumoren der Revolution in den Eingeweiden der Gesellschaft unmöglich verborgen bleiben. Haben sie aber erst einmal die Diagnose auf Revolution gestellt, so ist es ihre Pflicht, ihre Entdeckung den Menschen zum Bewusstsein zu bringen. Dann haben die Menschen nach L. vernünftigerweise nichts Eiligeres zu tun, als die einwandfrei festgestellte Revolution auch schleunigst zum Durchbruch zu bringen, also ihr rechtliche Geltung zu verschaffen. „Unreif und kindisch“ ist es, sich diesem Prozess entgegenzuwerfen! Da man aber solch unreifes Gebaren immer nur von einem sehr geringen Bruchteil der erwachsenen Menschheit voraussetzen kann, so müssen sich nach L. nahezu alle, ob arm oder reich, ob hoch oder niedrig, am Werke der Revolution beteiligen. Man sieht, zu welchen kuriosen Konsequenzen L.'s Geschichtsphilosophie führt. Statt in den Revolutionen Klassenkämpfe zu sehen und sie als solche den Arbeitern verständlich zu machen, spannt er Arbeiter und Besitzende, soweit sie nicht unreif und kindisch sind, gemeinsam vor den Wagen der Revolution. – (Mit dem nächsten Heft schließt der Artikel ab.)

## Das Weib als Revolutionär

Marie Meißner

Wir beabsichtigen mit diesem Artikel den Zusammenhang zwischen Arbeiterbewegung und Frauenfrage aufzuzeigen und dabei den Kampf um diese Angelegenheit nach zwei Seiten hin zu eröffnen. Einmal: gegen die fromme Dummheit, die das Gestern konservieren und heiligsprechen will. Zum andern: gegen jene falschverstandene Emanzipation, welche die Befreiung der Frau aus der Tradition der Vergangenheit mit Emanzipation vom weiblichen Geschlecht verwechselt.

Zwar lässt sich die Proklamation der biologischen Wissenschaft, dass es kein Leben außerhalb des Geschlechts gibt, nicht zum Ausgangspunkt aller unserer Betrachtungen machen, doch ebenso wenig können uns heute Friedrich Engels Worte:

„Nach der materialistischen Auffassung ist das in letzter Instanz bestimmende Moment in der Geschichte: Die Produktion und Reproduktion des unmittelbaren Lebens. Diese ist aber selbst wieder doppelter Art. Einerseits, die Erzeugung von Lebensmitteln, von Gegenständen der Nahrung, Kleidung, Wohnung und den dazu erforderlichen Werkzeugen: andererseits die Erzeugung von Menschen selbst, die Fortpflanzung der Gattung. Die gesellschaftlichen Einrichtungen, unter denen die Menschen einer bestimmten Geschichtsepoche und eines

---

<sup>71</sup> franz. Arzt und Philosoph, der Prügeljunge des frz. Materialismus im 18. Jahrh.

bestimmten Landes leben, werden bedingt durch beide Arten der Produktion: durch die Entwicklungsstufe einerseits der Arbeit, andererseits der Familie. Je weniger die Arbeit noch entwickelt ist, je beschränkter die Menge ihrer Erzeugnisse, desto überwiegender erscheint die Gesellschaftsordnung beherrscht durch Geschlechtsbände.“ (Ursprung der Familie S. VIII.)

noch zur Rechtfertigung dienen, für die Geringschätzung all der Fragen, die der Emanzipationskampf des weiblichen Geschlechts aufrollt. Denn nicht nur wird der Sozialismus – nur als Massenbewegung zu verwirklichen – nicht *gegen* das weibliche Geschlecht durchgeführt werden können, er wird vielmehr, getreu seinem Charakter der Aufhebung aller Unterdrückung des Menschen durch den Menschen in ganz besonderem Maße eine Angelegenheit der in der alten Gesellschaftsordnung unter doppelter Knechtschaft leidenden proletarischen Frauen sein. Von ihnen wird – bei ständig verengtem Lebensspielraum des Proletariats während der kapitalistischen Todeskrise – der Anstoß kommen müssen, den Kampf um den Sozialismus herunterzuholen von dem Piedestal einer politischen Angelegenheit und ihn bewusst zu einer Lebensfrage für jedes einzelne Glied der Arbeiterklasse zu machen. Zwar sind die proletarischen Frauen nicht gerade Gralshüterinnen politischer Einsicht und theoretischer Erkenntnis, doch wissen wir, dass die mächtigsten Triebkräfte der sozialen Revolution auf einem anderen Gebiete liegen werden. Es hat sich eben – um auf Engels zurückzukommen – mit der Entwicklung des Arbeitsprozesses durch Ausnutzung der auf Geschlechtsbände gegründeten Gliederung der Gesellschaft, im Schoße der Familie – der gegebenen Form der Geschlechtsbände eine Wandlung dieser Gliederung vorbereitet, die im Prozess der proletarischen Revolution ihrerseits umschlägt in einen Faktor zur Umgestaltung der ökonomischen Struktur der Gesellschaft. Und das gibt den Fragen nach der Stellung der Frau in der Gesellschaft und dem Verhältnis der Geschlechter zueinander eine neue Bedeutung, deren Verständnis nur gewonnen werden kann aus der Geschichte der geschlechtlichen Formationen überhaupt, die zusammen mit den sozialen die Grundlage der Entwicklung für alle Völker der Erde bildeten.

## I.

Im Urkommunismus, der ersten sozialen Organisationsform, lebten die Mitglieder der einzelnen Stämme in einem gemeinsamen Hause mit gleichen Rechten und Pflichten gegenüber der Gesamtheit für jeden einzelnen. Eine Arbeitsteilung bestand nur in der geschlechtlichen Differenzierung: die Männer schafften die Nahrungsvorräte herbei, die Frauen verwalteten sie, bereiteten sie zu und verteilten sie. Obgleich in diesem kommunistischen Gemeinwesen von Herrschaft irgendeiner Art, also auch von der eines Geschlechts über das andere, *auf Grund sozialer Formation* nicht die Rede sein konnte, hob doch die ausschließliche Anerkennung einer leiblichen Mutter, bei Unmöglichkeit einen leiblichen Vater mit Gewissheit zu kennen – von der Urzeit regellosen Geschlechtsverkehrs, wo alle Frauen allen Männern und umgekehrt alle Männer allen Frauen gemeinsam gehörten, bis herauf zur Paarungsehe *die* Form, in der allein sich das Gesetz von der natürlichen Zuchtwahl durch immer weiter getriebene Ausschaltung der Blutsverwandten vom Eheband auswirken konnte – die Bedeutung der Frauen als der Mütter über die der Männer hinaus. Die kommunistische Haushaltung – aufgebaut auf Gentes weiblicher Abstammung, in der die Frauen alle ein und derselben Gentes angehörten, während die Männer sich auf verschiedene Gentes verteilten – war die Grundlage der in der Frühzeit der Gesellschaft allgemein verbreiteten Vorherrschaft der Frauen. Ihrer Bedeutung für die Gentes entsprechend, besaßen die Frauen großen Einfluss auf alle wichtigen öffentlichen Angelegenheiten und wurden – ein Spiegelbild der Hochachtung jener Zeit vor dem weiblichen Geschlecht – als höhere Wesen idealisiert.

Als die Entstehung des Privateigentums die alten kommunistischen Einrichtungen untergrub, als eine höhere Stufe der Arbeitsteilung die Gesellschaft in eine große Anzahl verschiedener Berufe mit verschiedenen, sich häufig entgegenstehenden und bekämpfenden Interessen spaltete und an Stelle der Organisation der Gemeinschaft die organisierte Unterdrückung der Schwächeren trat, da musste die Frau unterliegen. Denn sie kann dem Mann nur dort im Kampf ums Dasein ebenbürtig zur Seite stehen, wo – in Anerkennung der Tatsache, dass Mann und Frau nicht gleich sind, dass die

Frau von der Natur ungleich stärker mit der Fortpflanzungsaufgabe belastet ist – *gesellschaftliche Einrichtungen* die stärkere Inanspruchnahme der Frau für den „Dienst an der Erhaltung der Art“ ausgleichen. In dem Maße, wie bei wachsender Dichtigkeit der Bevölkerung die Entwicklung der ökonomischen Lebensbedingungen dem männlichen Geschlecht das Übergewicht in der Gesellschaft gab, mussten sich die altherkömmlichen Geschlechtsverhältnisse erniedrigend und drückend für die Frauen auswirken, so dass ihnen zeitweilige oder dauernde Ehe mit nur einem Mann eine Erlösung bedeutete. Unter diesem Druck vollzog sich der Übergang von der Gruppenehe zur Einzelehe, ausgehend von der Frau, während der Mann bis heute noch nicht auf die tatsächliche Gruppenehe verzichtet hat.

In demselben Verhältnis, wie die Reichtümer in der Hand des Mannes sich mehrten und seine Stellung in der Familie hoben, erzeugten sie in ihm den Antrieb, Kinder mit unbestreitbarer Vaterschaft zu zeugen, die als Leibbeserben in den väterlichen Besitz einzutreten vermöchten. Aus diesem Grunde zwang er die mit der Bildung des Privateigentums unter seinen Schutz geratene Frau zur Monogamie, stieß er die alte, mutterrechtliche Erbfolge, nach der die Kinder in die Gens der Mutter gehörten, zugunsten einer neuen, vaterrechtlichen um. Damit gerät die Frau völlig unter die Botmäßigkeit des Mannes, wurde selbst zu einem Stück Privateigentum. Hinfort war ihre erste Aufgabe, dem Manne Erben zu verschaffen; sie wurde bloßes Werkzeug der Kindererzeugung und Sklavin der Lust des Mannes. Die auf Privateigentum begründete patriarchalische Familie verdrängte die Frau aus der gesellschaftlichen Produktion, ihre Tätigkeit, die Führung des Haushaltes verlor den öffentlichen Charakter und wurde Privatdienst. Durch Verwendung im Ackerbau wurde die Frau zur ersten ausgebeuteten Arbeitskraft degradiert. So war – wie Rühle dies ausdrückt – die Monogamie ursprünglich keineswegs eine Frucht individueller Geschlechtsliebe, mit der sie absolut nichts zu schaffen hatte. Sie war begründet nicht auf natürliche, sondern auf ökonomische Bedingungen und „trat in die Geschichte als Unterjochung des einen Geschlechts durch das andere, als Proklamation eines bisher unbekanntem Widerstreits der Geschlechter. Die erste Teilung der Arbeit ist die von Mann und Weib zur Kindererzeugung; der erste Klassengegensatz, der in der Geschichte auftritt (mit der Entstehung des Ackerbaues wurden zuerst die im Kampf besiegten Gegner als Unfreie zur Feldarbeit verwendet), fällt zusammen mit der Entwicklung des Antagonismus von Mann und Weib in der Einzelehe und die erste Klassenunterdrückung mit der des weiblichen Geschlechts durch das männliche“ (Friedrich Engels). Privateigentum und Sklavenwirtschaft – das war der Preis, um den der gesellschaftliche Fortschritt errungen, durch den er zugleich einen relativen Rückschritt, das Wohl der einen auf Kosten der anderen bedeutete. Der Entstehung des Privateigentums, das die ersten Klassengegensätze heraufbeschwor, verdankte auch das weibliche Geschlecht seine Unterjochung durch das männliche. Die Frauen waren diejenigen, gegen die sich die ganze Härte der neuen Ordnung richtete. Von der Zeit an spielten sie eine wesentlich untergeordnetere Rolle als Attribute des Mannes und minderwertige Geschöpfe.

Was dabei in dem neuen Verhältnis der Geschlechter zueinander den Charakter der Unterdrückung der Frau unterstrich und verschärfte, das war das Dasein junger schöner Sklavinnen, die dem Manne gehörten mit allem, was sie an sich hatten. Die Monogamie war, wie alles was die Zivilisation hervorbrachte, doppelseitig, in sich gespalten, gegensätzlich. Die sich herausbildenden Eigentumsverschiedenheiten schufen neben der Monogamie die erzwungene Preisgebung der Sklavinnen. Deshalb bestand von Anfang an die spezifische Eigentümlichkeit der Monogamie darin, dass sie nur für die Frau galt, nicht aber für den Mann. Die erzwungene Monogamie der Frau im Gegensatz zur Polygamie des Mannes – das war die Grundursache der Geringschätzung der Frau während der ganzen jahrhundertelangen Privateigentumsepoche, der Boden der „doppelten Moral“, die dem einen Geschlecht erlaubte, was sie dem anderen verbot, die hernach in der Theorie von der Minderwertigkeit des Weibes ihre Rechtfertigung suchte.

So begründete die Gesellschaftsordnung des Privateigentums das Zeitalter der Geschlechtssklaverei. Sie konstituierte sich als eine Männergesellschaft, die der Frau und ihren Kindern in der Ehe eine Versorgungsanstalt bot, für die sie den Preis absoluter Monogamie zu

zahlen hatte, während der Mann mit den Opfern dieser Privateigentumsordnung die alte geschlechtliche Praxis beibehielt; hinfort wurde der Ehebruch der Frau mit grausamer Schärfe und gesellschaftlicher Ächtung bestraft, aber das Recht des Mannes auf eheliche Untreue blieb unangetastet. Da keine Macht der Männergesellschaft die Frau aus den Fesseln dieser ökonomischen Gesetze, die bald in Sitte und Recht ihre Sanktionierung fanden, zu lösen vermochte, so wurde auch das Christentum sehr gut mit der Unterdrückung der Frau fertig. Seine Mystik half ihm die Herabwürdigung des weiblichen Geschlechtes ebenso gut zu verdauen wie alle anderen Übel der Klassengesellschaft. Und wie keine gesellschaftliche Umwälzung innerhalb der Privateigentumsordnung die Lage der Frau verbessern konnte, so brachte auch das Mittelalter ihr nur eine ganze Reihe neuer Leiden. Nachdem ein Teil der von den Feudalherren vertriebenen Bauernmassen in den aufblühenden Städten ein Asyl gefunden hatte und dort den neuen Handwerkerstand bildete, waren die Frauen dieses Standes zwar vor materieller Not geschützt, ihre Rechtlosigkeit aber und die Unterdrückung durch den Mann, Bestrafung des Ehebruchs und gesellschaftliche Ächtung des „Fehltritts“ der Frau – bei gleichzeitiger verständnisvoller Duldung der „Seitensprünge“ des Mannes – nahm die härtesten Formen an. Als dann die Städte dazu übergingen, das Handwerk durch die Zunftbestimmungen gegen neu von auswärts hinzuziehende Bauernmassen zu schützen, damit die Niederlassung und Eheschließung erschwerten und Tausende zur Unselbständigkeit, zum außerehelichen Leben und zur Vagabondage zwangen, als ein anderer Teil der in Hörigkeit geratenen Bauern das Geschäft des Bettlers, des Landstreichers und des Räubers, das durch die großen Wälder und den schlechten Zustand der Verkehrswege begünstigt wurde, der Tyrannei der Grundherren vorzog; als die zahllosen Händel der Feudalherren die Reihen ihrer Untertanen dezimierten, da zogen Scharen obdachloser Frauen auf den Landstraßen umher, überschwemmt hier als Gauklerinnen, Sängerinnen und Spielerinnen Messen und Märkte, bildeten dort besondere Abteilungen in den Heeren der Landesknechte, suchten Schutz in den zahlreich entstehenden Asylen und Frauenklöstern und fanden z. T. Unterkunft in den zünftlerisch organisierten städtischen landesfürstlichen und kirchlichen Frauenhäusern, die – entstanden durch die Eheerschwarnisse, die Reisen der Großen weltlichen und geistlichen Standes mit ihrem Tross an Rittern und Knechten nach den Städten, durch die Männerjugend und nicht zuletzt durch die ein sorgloses Leben führenden Männer in den Städten – als Institution zur besseren Bewahrung der Ehe und der Ehre der Jungfrauen besonderen Schutz genossen.

## II.

Seither zwar ist die erniedrigte Stellung der Frau allmählich beschönigt und verleugnet, auch stellenweise in mildere Form gekleidet, beseitigt ist sie keineswegs. Der innere Widerspruch all dessen, was die Bourgeoisie hervorbrachte, zwang sie, die im Kampf mit dem Feudalismus neben den Naturwissenschaften den philosophischen Idealismus aufs Schild gehoben hatte, die offene brutale Sinnenlust des Mittelalters hinter Moralheuchelei und Prüderie zu verbergen. Das ändert jedoch nichts daran, dass, nachdem das Privateigentum die Ehe zu einer in erster Linie ökonomischen Angelegenheit stempelte, sie diesen Charakter bis in die Gegenwart beibehielt. Denn die bürgerliche Ehe, mit welcher größerem oder geringerem Grad von Freiheit in der Wahl auch immer geschlossen, wird bedingt durch die Klassenlage der Beteiligten, ist insofern Konvenienzehe, von der Fourier's Satz heute mehr denn je gilt: „Wie in der Grammatik zwei Verneinungen eine Bejahung ausmachen, so gelten in der Heimatsmoral zwei Prostitutionen für eine Tugend.“ Was es dabei mit der juristischen Gleichberechtigung von Mann und Weib in der Ehe auf sich hat, dafür liefert eine Pressenotiz aus unseren Tagen eine köstliche Illustration: „Wohin der zwangsmäßige Wechsel der Staatsangehörigkeit führen kann, zeigt der Fall einer jungen Deutschen, die einen Tabakhändler aus Afghanistan heiratete und damit seine Staatsangehörigkeit erworben hatte. Sie war ihm in das Afridi-Land, seine Heimat an der Ostgrenze von Afghanistan gefolgt. Das Afridi-Land ist politisch selbständig und hat eigene Sitten und Gesetze. Als der Ehemann in dem unter deutscher Leitung stehenden Krankenhaus in Kabul (Afghanistan) gestorben war ergab sich, dass nach afridischem Recht Frau und Kinder nicht Erben waren, sondern zur Erbmasse gehörten. Nach

dem Landesgesetz fiel die Frau dem Bruder des Verstorbenen zu, der auch erschien, um sie zu heiraten, und als sie sich weigerte, von seinem Recht Gebrauch machte, seinen lebenden Erbanteil gegen Höchstgebot als Sklavin zu verkaufen. Die deutsche Gesellschaft in Kabul musste sich der Frau annehmen und sie aus Reichsmitteln aus der Erbmasse zurückkaufen.“

Hand in Hand mit der Entwicklung der Ehe geht die ihres Korrelats von altersher: die Entwicklung der gewerbsmäßigen Prostitution freier Frauen aus der erzwungenen Preisgebung der Sklavinnen, ein in bürgerlicher Form überkommener Rest der alten Gruppenehe, wobei sich die bürgerliche Frau von der Prostituierten oft genug nur dadurch unterscheidet, dass sie ihren Leib ein- für allemal in die Sklaverei verkauft, während die Kurtisane sich zur Stückarbeit vermietet, dass sich nebenbei aus der erzwungenen Monogamie der Frau als ihr innerer Gegensatz der Ehebruch entwickelte, dank dessen – trotz strengster Ahndung – die sichere Vaterschaft höchstens auf moralischer Überzeugung beruht, dank dessen das letzte Resultat von dreitausend Jahren Einzelehe das Dekret des Code Napoleon ist: „Das während der Ehe empfangene Kind hat zum Vater – den Ehemann“; dass die Rebellion des weiblichen Geschlechtes so mancher Frau in kleinbürgerlicher Ehe die Hosen anhält, das sind einige kleine Schönheitsfehler, die die Harmonie der besten aller Weltordnungen peinlich genug stören. Die Geburtsstunde des modernen Proletariats hat hier jedoch tiefgreifende Wandlungen vorbereitet, von denen im nächsten Heft die Rede sein wird.

## Die Komintern in USA

Die russische Revolution hatte auch in den Vereinigten Staaten von Amerika die Herzen der Lohnsklaven höherschlagen lassen. Eine mächtige revolutionäre Welle setzte ein, hartnäckige Kämpfe, oft blutige Schlachten rüttelten die Proletarier auf und gaben der Arbeiterbewegung neuen Odem. Wenn auch die Zahl der Arbeiter, der Propagandisten des Kommunismus, keine allzu hohe war, so war doch der „Ruck nach links“ ganz unverkennbar.

Die „Revolutionierung“ der Komintern hat es aber bewirkt, dass heute in USA nichts weiter übrig ist als ein Scherbenhaufen. Wertvolle Aufschlüsse über die Kräfteverhältnisse der heutigen Anhänger Moskaus gibt ein Buch „American communism“ von James O’Neal, das kürzlich der Verlag Rand School of Science In New York herausbrachte. Der Verfasser, der in der Arbeiterbewegung gut bewandert ist und die Methoden der Komintern verwirft, schätzt die Zahl der Moskauanhänger heute noch auf 5000 bis 8000 gegen 35 000 Propagandisten des Kommunismus im Jahre 1919.

Was heute aber noch vorhanden ist in Amerika, ist gedrilltes, willenloses Rekrutenmaterial. Jeder ernste Klassenkämpfer ist abgestoßen. Das Organisationsprinzip: „Oben ganz schmal, unten sehr breit“ hat eine korrumpierte Bande von Glücksrittern an die Spitze gewirbelt, denen jeder ehrliche Arbeiter mit Abscheu ausweicht.

Eine nette Illustration für das Kommando von oben nach unten, die der Verfasser mitteilt, ist die, dass im Jahre 1920 die Geheimorganisation der amerikanischen Kommunisten einen Geheimagenten der Bundesregierung, Joseph Nosovitzky, unwissentlich als ihren Vertreter zu den Geheimsitzungen der Dritten Internationale in Amsterdam entsandte.

Louis C. Kranda. „Ein zweiter Delegat“, heißt es in dem Buche, „war der Spitzelei beschuldigt, und der wirkliche Spitzel spielte sich bei der von Kommunisten in der Stadt New York veranstalteten Prozessierung Krandas als dessen Verteidiger auf, mit dem Ergebnis, dass er Krandas Freisprechung durchsetzte und mit ihm nach Amsterdam ging.“

Ein oder zwei Jahre später verließ Kranda, der mittlerweile einer der sichtbarsten Organisatoren des „Kommunismus“ (und der bestbezahlte Agent der Grubenbarone) in den Ver. Staaten gewesen war, Moskau mit Geld für kommunistische Propaganda und verschwand gleichfalls von der Bildfläche. Die amerikanischen Kommunisten wissen heute noch nicht, ob er ein Verräter oder auch



ein Spitzel war. Der russische Staatskapitalismus allerdings hat sein Ziel erreicht. Die gehorsamen Gewerkschaftsrekruten sind reformistisch organisiert, wie überall, und die revolutionäre Arbeiterbewegung hat einen schweren Schlag erhalten.

R. P.

## Parasitäres aus Dollaria

4000 Ausbeuter fressen jährlich 1 1/4 Milliarde Mark.

Die Park Avenue Association, eine Vereinigung von amerikanischen Geschäftsleuten, die den Warenbedarf dieser elegantesten Straße New Yorks (die seit einigen Jahren an Stelle der Fifth Avenue getreten ist) decken, sowie von Bewohnern der Park Avenue, hat nach vierjähriger Arbeit ein Budget der wesentlichen Ausgabeposten der Bewohnerschaft dieser Straße aufgestellt. Die Untersuchung gibt einen interessanten Einblick in die Kaufkraft wie in die Einkommensverhältnisse der vermögendsten Schicht der New Yorker Bevölkerung, soweit diese Schicht nicht auf ihren Landschlössern, sondern in New York selbst lebt.

Das elegante Wohnviertel der Park Avenue erstreckt sich auf rund 120 Häuserblockfronten mit einer ungefähren Gesamtbevölkerung von 16 000 Personen oder rund 4000 Familien. Als jährliches Durchschnittseinkommen dieser Familien werden 75 000 Dollar berechnet. Als Gesamtbetrag der Jahresausgaben dieser Einwohnerschaft wird eine Summe von rund 280 Millionen Dollar errechnet, die sich wie folgt verteilen:

	Ausgaben p. Geschäftstag	Jährlicher Durchschnitt
Damenkleidung	192 300	50 000 000
Juwelen, Schmuck	76 920	20 000 000
Lebensmittel	76 920	20 000 000
Mieten	69 720	18 000 000
Pelze	61 536	16 000 000
Herrenkleidung	57 690	15 000 000
Möbel, Teppiche usw.	57 690	15 000 000
Reiseausgaben	57 690	15 000 000
Kunstwerke	57 690	15 000 000
Automobile	38 490	10 000 000
Restaurants usw.	38 490	10 000 000
Damenhüte usw.	26 922	7 000 000
Yachten	26922	7 000 000
Wohltätigkeit	19 230	5 000 000
Garagen	19 230	5 000 000
Wäsche, Spitzen	19 230	5 000 000

Geschenke	19 230	5 000 000
Vergnügungen	19 230	5 000 000
Friseure usw.	15 384	4 000 000
Drogen, Parfums	15 384	4 000 000
Damenschuhe	15 384	4 000 000
Reinigung, Wäscherei	13 461	3 000 000
Blumen	11 538	3 000 000
Musik, Klaviere usw.	9 615	2 000 000
Süßigkeiten usw.	7 692	2 000 000
Briefpapier usw.	7 692	2 000 000
Elektr. Apparate	7 692	2 000 000
Glaswaren, Porzellan	7 692	2 000 000
Metallwaren	7 692	2 000 000
Lederwaren usw.	7 692	2 000 000
Herrenschuhe	7 692	2 000 000
Umzüge usw.	3 480	1 000 000
Automieten	3 480	1 000 000

Ausgaben für geistige Getränke, deren offener Bezug nur auf ärztliche Verschreibung und als Medizin möglich ist, werden auf 15 Mill. Dollar im Jahr geschätzt. Trotz der Prohibition! Der Posten Vergnügungen (5 Mill. Doll.) wird von der Park Avenue Association selbst als zu niedrig und nur als allgemeine Schätzung angenommen. Es wird beispielsweise bemerkt, dass die jährlichen Extraausgaben, die aus der Einführung einer Tochter in die Gesellschaft entstehen, sich auf etwa 25 000 Doll. belaufen.

Es ist sehr verständlich, dass sich die deutschen Gewerkschaftsreisenden an diesen Zuständen berauscht haben. Die Kehrseite, die die Gewerkschaftsbesitzer nicht sahen, hat die Kommunistische Arbeiter-Zeitung in letzter Zeit mit Berichten amerikanischer Genossen beleuchtet. Wann werden die Proletarier ihre Klassenlage erkennen und diese Parasitenherrschaft über den Haufen rennen?

### **Sie zittern vor der Erkenntnis.**

Gegen den Physikprofessor James Parker von der Hochschule Virginia ist eine Untersuchung eingeleitet und ihm bis zu deren Abschluss das Recht, Vorlesungen zu halten, entzogen wurde, weil - er vor seinen Hörern über Einsteins Relativitätslehre gesprochen und damit „Irrlehren“ verbreitet und Gotteslästerung begangen habe!

## LITERATUR

### Buchbesprechungen

*Wir klagen an! Protokoll des 3. Bundestages des PGD. (4. und 5. Sept. 1926) zu Berlin. 72 Seiten. Preis 50 Pfg. Verlag Proletarischer Gesundheitsdienst (Bruno Lieske), Berlin.*

Aus den Referaten und Diskussionen erfährt man mehr über die schmutzigen und konterrevolutionären Machinationen der KPD, als je in die Öffentlichkeit gelangte. Denn die Sprecher sind durchweg Genossen, die als Funktionäre der KPD das innerste Parteigetriebe aus eigener Anschauung kennen lernten. So klagt die Broschüre nicht nur die gegenwärtige Gesellschaftsordnung an als die personifizierte Unmoral, sondern in erster Linie die Politik der 3. Internationale als Zerstörer der proletarischen Klassenfront, als Stütze der Klassenherrschaft, als Hemmschuh jeglicher Revolutionierung der Arbeiterklasse.

R. P.

*Zwischen Leningrad und Baku. Von Erich Mäder. 64 S. Verlag Hans Schumann, Windischleuba, Thür.*

Die bis jetzt herausgegebenen Berichte der verschiedenen Russland-Delegierten haben eine Bereicherung erfahren durch den, aller Schönfärberei entsagenden Bericht einzelner Freidenker-Delegierten. War in all den vorausgegangenen Berichten, sowohl der englischen Delegierten“ wie der „48 deutschen Arbeiter“, der Eindruck irgendwelcher Ereignisse, Paraden, Erholungsheime usw. der Maßstab eines sozialistischen Aufbaues und seiner weiteren Entwicklungsmöglichkeiten, so hat diese vorliegende Broschüre mit diesen, vom Gefühl bestimmten Ergüssen nichts gemein. Man fühlt beim Lesen den ernsthaften Versuch der Delegierten, sachliche Kritik mit der Hilfe geschichtsmaterialistischer Auffassung an die wirtschaftspolitischen, sozialen und kulturellen Probleme anzusetzen. Der Bericht stellt fest, dass mit dem Eingang der NEP und des Kulaken der Weg geebnet ist der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen; dass der Staatskapitalismus der Stalinisten der NEP in ihren Ausbeutungsmethoden gegenüber dem Proletariat gleichkommt, dass trotz der Phrase „Planwirtschaft“ deren Produktion von dem Gesichtspunkt der Bedürfnisse eines Landes und der in ihm lebenden Menschen bestimmt sein soll, die Produkte den Charakter der Waren tragen, deren Absatz von der Kaufkräftigkeit des Käufers am Warenmarkt abhängt usw. Es wiederholt sich in dieser Broschüre all das von der KAP Gesagte und Geschriebene, wenn auch noch tastend und fühlend, so doch ein nüchternes, ehrliches Ringen um die Probleme der Entwicklung der russischen Revolution, die es jedem nach Wahrheit und Klarheit dürstenden revolutionären Proletarier lesenswert erscheinen lässt. Rn.

*Für oder gegen die kapitalistische Rationalisierung? 16 S. 0,10. Viva, Berlin.*

Die KPD gibt eine ganze Reihe von kleinen Flugschriften heraus, zu denen auch die angeführte gehört. Die kleine Schrift kennzeichnet an sich ganz richtig die kapitalistische Rationalisierung, doch die Schlüsse, die Seiten der KPD hieraus gezogen werden, müssen wir ablehnen. Es ist das alte Lied von der „Revolutionierung“ der Gewerkschaften, was am Schluss des Heftes angestimmt wird. Die Parole, die Gewerkschaften zu Industrie-Organisationen umzuformen, die in letzter Zeit etwas verhallt war, wird wieder neu angepriesen. Eines muss jedoch den KPD-Vertretern ins Gedächtnis gerufen werden: Warum findet Euer Ruf, der in diesem Heft ausgestoßen wird, „Akkord ist Mord“ in Russland, dem „einzigsten Arbeiterstaat“, keinen Widerhall? Tatsache ist, dass Russland auf derselben Grundlage seine Rationalisierung durchführt, wie alle anderen kapitalistischen Staaten. Akkord und eine enorme Klassifizierung der Arbeiter in den russischen Betrieben ist überall an der Tagesordnung, siehe die Berichte der „Arbeiter-Delegationen“. Die 3. Internationale und ihre Vertreter können keinen ehrlichen Kampf gegen das Kapital und seine Rationalisierung führen, solange sie in ihrem eigenen Machtbereich nach kapitalistischem Muster rationalisieren und außerdem noch die Arbeiter in die Gewerkschaften treiben, die ebenfalls die kapitalistische Rationalisierung fördern. W. S.

*Sozialismus und Alkoholismus.* Von Dr. Reinhard Weber, Assistent am Forschungsinstitut für Sozialwissenschaften der Stadt Köln. 20 S. Mk. 0,30. Neuland-Verlag, Berlin W 8.

Der Verfasser behauptet, das Thema erkenntnis-theoretisch im Zusammenhang mit den sozialen Erscheinungen der Gegenwart zu behandeln. Die „Theorie“ hinkt natürlich auf beiden Beinen, denn Dr. Weber ist Sozialdemokrat. Seine Arbeit strotzt von Widersprüchen:

Die verspätet erschienene kleine Schrift redet dem Entwurf eines deutschen Gemeindebestimmungsrechts (GBR) das Wort, das im vorigen Jahre durch Volksentscheid ein so unrühmliches Begräbnis fand. Schon diese Tatsache und das klägliche Fiasko des „Volksentscheid für Fürstenenteignung“ müssten den Verfasser und die Anhänger der reformistischen Arbeiterbewegung davon überzeugen, dass alle für den Parlamentarismus verschwendeten Mühen und Mittel der Befreiung der Arbeiterklasse aus dem kapitalistischen Joche nicht nur nicht dienlich, sondern schädlich sind.

„Das GBR bedeutet nicht Trockenlegung ... Nach deutschem GBR kann auch bei Anwendung seiner strengsten Bestimmungen in jeder deutschen Gemeinde jeder zu Hause trinken: was, wann und wieviel er will. ... Auch die gewerbliche Produktion alkoholischer Getränke kann auf Grund des deutschen GBR nicht untersagt werden.“ (Seite 13.) „Das deutsche GBR bedeutet somit eine Reform des Schankkonzessionswesens ...“ (S. 4.) Diese Halbheit ziert Webers Arbeit wie ein roter Faden von der ersten bis zur letzten Seite. Wieviel zehntausende sozialdemokratische Gastwirte, wieviel hunderttausende sozialdemokratisch wählende Freunde dieser Alkoholarbeiter, -freunde und Konsumgenossenschaftler mögen gegen das GBR beim Volksentscheid gestimmt haben? Ein weiterer Beweis gegen das Hineinwachsen in den Sozialismus durch Reformen, Parlament, Gewerkschaften, Konsumgenossenschaften, welche letztere, wie Weber feststellt, durch Alkoholhandel riesige Profite machen. Hier klafft derselbe Widerspruch in der SPD, die gegen ihre Freidenkerbewegung gleich wieder ein Heer sozialdemokratischer Pfaffen hat, die den Schäfchen zurufen: Bei uns ist's richtig, bleibt in der Kirche. Also hübsch kompensieren, damit alles beim Alten bleibt und die Proleten sich doch an Nebensächlichkeiten austoben, damit – alles beim Alten bleibt.

Als Sozialdemokrat ist Weber natürlich gegen die Revolution, für Parlament, Gewerkschaften, Konsumgenossenschaften, gegen die Gewalt der Arbeiter zum Sturz des Kapitalismus. Aber er ist dafür, dass der Staat der Kapitalisten Gewalt anwendet gegen die alkoholtrinkenden Arbeiter: „Erziehung im engeren Sinne setzt eine Erziehungsgewalt voraus. Die zu Erziehenden sind sich bewusst, dass als letztes Mittel die Anwendung von Zwangsmitteln, also Gewalt, wirksam wird.“ (Seite 10.) Dem Verfasser schwebt – langsam, durch Reformen – die amerikanische Prohibitionsgesetzgebung vor. Die USA bekämpfen aber schon seit 150 Jahren den Alkohol im Interesse des Profits. Trotzdem ist ihre Prohibition ein völliges Fiasko: gesoffen, geschmuggelt, gebraut, gebrannt wird ebenso viel wie anderwärts. Nur dass der Staat ungeheure Strafgeelder einzieht und ungemein viel menschliche Arbeitskraft vergeudet und vernichtet wird. Daraus sollte man lernen, dass die Alkoholpest Folge und Voraussetzung des Kapitalismus ist, dass alle Kräfte für die Beseitigung des Kapitalismus eingesetzt werden müssen, um den Arbeitern die Möglichkeit zu verschaffen, ihre Lebensgestaltung nach wissenschaftlicher Erkenntnis zu gestalten, mit oder ohne Alkohol.

Das revolutionäre Proletariat darf seine kostbare Kraft nicht mit abstrakter Alkoholbekämpfung vergeuden. Es muss die ideologische Voraussetzung dafür schaffen und den Arbeitern einhämmern, dass die Befreiung der Arbeiterklasse ein langwieriger, opfervoller Kampf ist, den nicht Führer, Parlamentarier, Gewerkschaften führen können, sondern den es selbst, als organisierte Klasse jeder einzelne, mit höchster Anstrengung mit frohem Herzen und klarem Hirn erleben, kämpfen muss. Der Kampf muss in steten Angriffen auf das Kapital vor sich gehen. So wird das Proletariat erkennen, dass ihm die Alkoholpest hindernd ist. In diesem Kampf wird ihm auch stets die organisierte Staatsgewalt gegenüberstehen. Und auf der Seite der Staatsgewalt wird das Alkoholkapital verbündet mit Sozialdemokratie, Gewerkschaften, Konsumgenossenschaften

stehen, wie immer seit Kriegsbeginn. Wenn Dr. Weber und die Arbeiterabstinenzler sich zu dieser Sozialdemokratie bekennen, deren „Vorwärts“ (wie auch die „Rote Fahne“) große Inserate bringen. „Trinkt deutsche Weine“ und in jeder Nummer den Arbeitern Saufstätten anpreist, so muss man füglich annehmen, dass ihnen der Sozialismus nichts und der Alkoholismus Sportmöglichkeit, Ablenkung vom Klassenkampf ist. Das Heftchen bietet viel Agitationsmaterial, um die Abstinenzfexe zum Klassenkampf zu bewegen und ist Interessenten zu empfehlen.

*Mit oder ohne Gott? Eine Kapuzinerpredigt in sozialistischer Beleuchtung. Polemik zwischen Kapuzinerpater Columbian. Ehrenbreitstein a. Rhein und Prof. Theodor Hartwig, Brünn. 94 S. Mk. 1,- Verlag Rudolf Cerny, Wien.*

Die Broschüre gibt die Reden wieder, die in verschiedenen öffentlichen Versammlungen des Ruhrgebietes von dem angeführten Pater und Freidenkern gehalten wurden. Ob es für die Aufklärung der Arbeiterklasse zweckmäßig ist, sich mit einem Vertreter der Kirche und der Religion in öffentlichen Versammlungen auseinanderzusetzen, muss ich verneinen. Die Polemik ist trotzdem interessant zu lesen, da sie uns zeigt, mit welchen Mitteln ein moderner Pfaffe in der Kutte versuchte, seine Weisheit an den Mann zu bringen. Die Reden des Paters zeigen deutlich, dass es ihm nicht möglich war, trotzdem er ausgerüstet ist mit jesuitischen Kniffen und demagogischen Redewendungen, die Kirche und das Christentum in Einklang zu bringen mit der fortgeschrittenen Entwicklung. Er zeigte das heuchlerische und brutale Gesicht der Kirche mit und ohne Schleier. Seine Reden sind ein Dokument, denn sie zeigen die Taktik und den Weg der Kirche und seiner Vertreter, den sie einschlagen, um das Proletariat vom Klassenkampf abzulenken und irrezuführen.

W. S.

*Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk während des Weltkrieges. 336. S. Verlag Adolf Synek. Prag.*

Dass Haseks Schwejk in kurzer Zeit neben seiner millionenfachen Verbreitung durch Zeitungsexemplare eine in die Zehntausende gehende Buchauflage erlebte, müsste noch nicht für dessen Wert sprechen. Der Literaturwert des Romans liegt in der Kritik des Militarismus, des Amtszopfes, des bürgerlichen „Rechts“, der bürgerlichen Moral, kurz alles dessen, was die „göttliche Weltordnung“ ausmacht.

Schwejk ist Rheumatiker und Idiot und wegen Blödheit vom Militärdienst entlassen. Als der (für die meisten Tschechen wohl) erlösende Schuss von Sarajewo fiel, wird er – wie Tausende andere ein Opfer der Spitzelseuche – inhaftiert und durch Gerichtsärzte erneut seine unheilbare Geisteskrankheit wie sein Körperleiden attestiert. Als aber die Kriegserklärung kommt und Schwejk sich voll echter deutschnationaler Begeisterung für Kaiser und Vaterland im „Wagerl“ zur „Assentierung“ karren lässt, wird er nach hochnotpeinlicher Untersuchung von den k. k. Militärärzten als – Simulant erklärt, zum Militärdienst eingezogen und wird ihm zusammen mit Halbtoten und Simulanten im Militärarrestlazarett mit Hunger, Magenauspumpen, Klistieren und Exerziten Vaterlandsliebe beigebracht. Die „Behandlung“ bewirkt, dass jeder, der durch die Torturen nicht stirbt, der medizinischen „Wissenschaft“ den Triumph verschafft und sich für den Schützengraben, als des kleineren Übels erklärt.

Trotz des gesunden Humors und der beißenden Satyre, die Haseks Schwejk den beispiellosen Erfolg verschafften, dürfen die Verbrechen des Militarismus nicht als Dichtung gewertet werden. Der Stumpfsinn der Durchschnittsoffiziere und Militärpaffen, der Abwechslung findet zwischen Weibern und Suff, ist echt. Schwejk wird „etwas“ und spielt eine große Rolle im kaiserlich-königlichen österreichischen Heere. Seit den Zeiten Saavedra Cervantes bis zur demokratischen Republik ist nicht nur der Kapitalismus hochgekommen. Die „Schulung“ der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften hat Hirne und Herzen der Proletarier verpestet. Sonst müsste der Schwejk den Proletariern das Soldatenspielen austreiben, müsste Rot-Front, Papphelm und Stahlhelm zerstioben, wie einst der Don Quichotte den Ritterunfug ausrottete.

R. P.

**Unterwegs. Eine Selbstbiographie von H. Holek.** In Leinen M. 3,- Verlag „Bugra“, Ges. m. b. H., Wien IX.

Holek zeigt die Leiden aus dem Elendsdasein des missbrauchten und ausgebeuteten Proletariats grell auf. Z. B. wird das Schlafburschen- und Kostgängerwesen in Proletarierfamilien der Industriezentren unter die kritische Lupe genommen. Ebenso werden die Leiden jugendlicher Fabrikarbeiterinnen und die Verworfenheit der Beamten und Vorarbeiter in sittlicher Beziehung diesen armen Proletarierinnen gegenüber scharf und klar charakterisiert. Eine vernichtende Kritik an den gesellschaftlichen Zuständen der kapitalistischen Eigentumsordnung. Der Verfasser weist leider zu wenig darauf hin, dass diese furchtbaren sozialen Unterdrückungen mit der bürgerlichen Gesellschaft untrennbar verbunden sind und nur durch die Beseitigung dieser Gesellschaft beseitigt werden können. Trotz dieses Mangels ist das Buch empfehlenswert, weil der Verfasser den Leidensweg eines Proletariers von frühester Jugend an durchlebte und in volkstümlicher Art die gewonnenen Eindrücke niederschrieb. T.

**Absatzmangel und Arbeitslosigkeit als Dauerzustand.** Von Dr. Otto Conrad, Sekretär der Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie in Wien. Wien 1927. Hölder-Pichler-Tempsky A. G. 107 S. M. 3,-

Der Verfasser bestreitet den *vorübergehenden* Charakter der Wirtschaftskrise, die er deshalb *Wirtschaftslähmung* nennt. Obwohl er erkennt, dass die Arbeitslosigkeit Folge des Absatzmangels ist, sind ihm beides Symptome. Um die Ursache der Wirtschaftslähmung zu beantworten, stellt er sich folgende drei Fragen:

1. Wodurch wird die Nachfrage nach Gütern und Arbeitskräften begrenzt?

2. Wie entsteht die Nichtübereinstimmung zwischen Nachfrage und Angebot, das heißt das Zurückbleiben der Nachfrage hinter dem Angebot?

2. Wie ist es zu erklären, dass die Nachfrage dauernd hinter dem Angebot zurückbleibt? Die ersten beiden Fragen beantwortet sich der Verfasser wie folgt:

„Absatzmangel und Arbeitslosigkeit sind eine Folge der Überteuerung der Preise, die hervorgerufen ist durch das Streben *aller* Stände nach möglichst hohem Einkommen.“

„Es *erübrigt* nun noch die Beantwortung der dritten der oben aufgestellten Fragen, der Frage nämlich, wie es zu erklären ist, dass die Nachfrage *dauernd* hinter dem Angebot zubleibt.“

Das ist leicht, aber unzutreffend. Der Verfasser lässt diese Frage offen, weil die bürgerliche Wissenschaft überhaupt nicht imstande ist, sie zu beantworten. Zu ihrer Beantwortung bedarf es der tiefer schürfenden kritischen Sonde des dialektischen Materialismus.

Nach Conrad ist „auch die Arbeiterschaft für den Absatzmangel und für die Arbeitslosigkeit mit verantwortlich zu machen, weil sie stets bestrebt ist, Lohnerhöhungen durchzusetzen, und dadurch die Preise emportreibt.“

Hier beißt sich die Katze schon in den eigenen Schwanz. Der Arbeiterschaft geht es also so schlecht, weil es ihr so gut geht, weil sie so viel verdient, verdient sie so wenig, ist sie arbeitslos. Conrads Theorie ist der Gegenpol der sozialdemokratischen, die er für Sozialismus hält und bekämpft, und ebenso falsch. Conrad verkennt, dass das Streben aller Stände „nach möglichst hohem Einkommen“ ein ökonomisches Gesetz des kapitalistischen Produktionssystems ist, das eigentliche Wesen des Kapitalismus. Um Akkumulation und Reproduktion zu vollziehen, muss der Kapitalismus (die gesamte kapitalistisch erschlossene Welt) mehr Waren produzieren, als sie konsumiert. Den überschüssigen Teil muss sie nach kapitalistisch noch nicht erschlossenen Ländern

exportieren, um den Mehrwert zu realisieren. Diese Absatzmärkte werden geringer, da die Importländer selbst industrialisieren, der Absatz stockt, Arbeitslosigkeit ist die Folge, die nicht produzierenden Arbeitslosen zehren am Arbeitsertrage der Arbeitenden. Der Profit sinkt mit sinkendem Absatz, die Preise werden erhöht, um zu akkumulieren: eine Kette ohne Ende. Um den Absatz zu steigern, um die Konkurrenz aus dem Felde zu schlagen, rationalisieren die Produzenten, produzieren mehr Waren mit weniger Arbeitskräften, schränken Kaufkraft und Konsum ein, steigern das Arbeitslosenheer.

So „ist es zu erklären, dass die Nachfrage *dauernd* hinter dem Angebot zurückbleibt. So nur ist die dritte Frage zu beantworten. So ist es zu erklären, dass Absatzmangel und Arbeitslosigkeit bleibend, dass die Wirtschaftslähmung Dauerzustand ist. Dauerzustand, bis die Arbeiterklasse sich ermannt, die politische Macht ergreift und *planmäßig* für ihren eigenen Bedarf produziert, d. h. die kommunistische Produktionsordnung einführt, die keinen Profit und keine Stände kennt, mithin auch nicht „das Streben aller Stände nach möglichst hohem Einkommen“. R. P. Wir kommen auf das Buch noch zurück.

**Die Mühle zum toten Mann.** Von Max Barthel. S5 S. Broschiert M. 1,40, gebunden M. 2,- Arbeiterjugendverlag, Berlin SW 61.

Eine Erzählung, die das blutige Morden des Völkerkrieges, das Sich - Abschlachten der proletarischen Klasse untereinander, jedem Lesenden in greifbarer Nähe rückt. Das Getöse der Granaten, das verderbenspeiende Singen der Maschinengewehre, zerfetzte männliche Leiber, hurende Offizierskanailen, und hungernde Frauen und Kinder in der Heimat, das zieht im Filmstreifen am geistigen Auge vorüber und erreicht seinen Höhepunkt in der steigenden Erkenntnis der mordenden Proletarier im Soldatenrot, dass die Ursache des Völkermordens die Profitinteressen der Bourgeoisie sind. Das Ausklingen der Erzählung in den Appell der Völkervernunft und Völkergewissen, die einen starken kleinbürgerlich pazifistischen Beigeschmack hervorrufen und auch der Mangel kritischer Beleuchtung der Rolle der Sozialdemokratie beim Schlagen kapitalistischer Schlachten stempeln die Erzählung zu einem lesenswerten Büchlein, ohne dabei den Anspruch erheben zu dürfen, dem nach proletarisch-revolutionärem Wissen dürstenden Proletariat wesentliche Fingerzeige zur Durchführung seiner eigenen Befreiung gegeben zu haben.

Neue Bücher

## **Bibliographie des Sozialismus u. Kommunismus**

- Achtstundentag und christliche Gewerkschaften. Verlag der Viva. Berlin. 16 Seiten. 0,10.
- Arndt, Prof. P.: Das Heimarbeiterelend in Deutschland. Verlag Gustav Fischer, Jena. 2,40.
- Adler, Viktor: Gesammelte Reden und Schriften zur Alkoholfrage. Arbeiter-Abstinenten-bund in Deutsch-Österreich. Wien. 0,50.
- Arbeiterin was gehts Dich an? Herausgegeben von der KPD. Verlag der Viva. Berlin. 0,15.
- Balabanoff, Angelika: Erinnerungen und Erlebnisse. Verlag E. Laub, Berlin. 300 Seit., brosch. 5,50.
- Berkmann, A.: „Die Tat“ Gefängniserinnerungen eines Anarchisten. Verlag „Der Syndikalist“ Berlin. 368 Seiten. brosch. 6,-
- Bauer, Otto: Idealismus und Nüchternheit. Wiener Volksbuchhandlung Wien. 0,10.
- Becher, Joh. R.: Die hungrige Stadt. Ein Gedichtband. Agis-Verlag. Wien. 1,20.
- Bucharin, N.: Die internationale und innere Lage der Sowjet-Union. Verlag Hoym Nachf. Berlin-Hamburg. 64 Seiten. 0,40.

- Bakunin, Michael: Beichte aus der Peter Pauls-Festung an Zar Nikolaus. Gefunden im Geheimschrank des Chefs der III. Abt. der Kanzlei des früheren Zaren in Leningrad. Herausgegeben von W. Polonski. Deutsch von Dr. Kurt Kersten. Gesellschaft für Politik und Geschichte. Berlin. 7,-
- Borst, Hugo: Das Problem der Industriearbeit. Verlag Julius Springer. Berlin. 70 Seiten. 2,-
- Bernfeld, Dr. Siegfried: Die heutige Psychologie der Pubertät. Psychoanalytischer Verlag. Wien. 59 Seiten. 2,50.
- Barnas, H. E.: Soziologie und Staatstheorie. Übersetzt von R. Hilferding. Universitätsdruckerei Innsbruck. 231 Seiten. 8,50.
- Der christlichsoziale-großdeutsche Bankskandal. Eine Billion Steuergelder verschleudert. Wiener Volks-Buchhandel. Wien. 48 Seiten. 0,75.
- Deutsch, Julius: Klassenkampf, Disziplin und Alkohol. Wiener Verlagsbuchhandl. Wien. 0,15.
- Die Welt des Sozialismus. Ein Bücherverzeichnis der deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen. Leipzig. 3,-
- Draak, A.: Die freien Gewerkschaften und die Kirchen. Industriebeamtenverlag. Berlin.
- Enderle, August: Der Kampf um den Achtstundentag. Wie er verloren ging und wie er wieder gewonnen werden kann. Viva. Berlin. 32 Seiten. 0,10.
- Das Heidelberger Programm. Grundsätze und Forderungen der deutschen Sozialdemokratie. Dietz Verlag. Berlin. 72 Seiten. 1,-
- Für die proletarische Einheitsfront. (Referat Thälmanns auf dem 11. Parteitag der KPD in Essen). Verlag der Viva. Berlin. 23. Seit. 0,10.
- Faschismus in Deutschland? Nieder mit dem Stahlhelm. Viva-Verlag. Berlin. 24 Seiten. 0,10.
- Fülöp-Miller, Rene: Lenin und Gandhi. Amalthea-Verlag. Zürich. 105 Bilder, 306 Seiten. 7,50.
- Gumbel, E. J.: Vom Russland der Gegenwart. Verlag E. Laub. Berlin. 102 Seiten. 1,30.
- Gerhardt, Johannes: Arbeitsrationalisierung und persönliche Abhängigkeit. Verlag J. C. B. Mohr. Tübingen. 107 Seiten. 4,20.
- Hodann, Dr. Max: Woher die Kinder kommen. Ein Lehrbuch für Kinder lesbar. Greifen-berg-Verlag. Rudolstadt in Thüringen. 030.
- Herbst, Dr. Hermann: Die Ketzer des Mittelalters. Verlag Rohland und Berthold. Crimmitschau. 34 Seiten. 1,-
- Illustrierte Geschichte der Russischen Revolution. Erscheint in 20 Lieferungen à 0,40 je 24-32 Seit. 1. Lieferung ist Anfang Mai erschienen. Neuer Deutscher Verlag. Berlin.
- Iwanowitsch, I.: Der Verband der Arbeiter in der graphischen Industrie der Sowjet-Union. Seine Geschichte, Aufbau und Tätigkeit. Führer-Verlag. Berlin. 54 Seiten. 0,60.
- Im Lande der roten Fahne. Bericht der 2. deutschen Arbeiterdelegation. Viva. Berlin. 240 Seiten. 1,-
- Jahrbuch der deutschen Sozialdemokratie für das Jahr 1926. Herausgegeben vom Vorstand der deutschen Sozialdemokratie. Verlag Dietz. Berlin. 520 Seiten.
- Kaff, Siegmund: Der Bankrott der Nullen. Parteien und Politiker im Zeitalter der In- und Deflation. Verlag Moritz Perles. Wien. 1,60.



- Krezen, Johann: Die freien Gewerkschaften in der großen Krise. Leipziger Buchdruckerei A.-G. Leipzig. 56 Seiten. 0,60.
- Lenz, I.: Elementarkursus über aktuelle Probleme der proletarischen Politik. (Dargestellt nach den Beschlüssen der VII. erweiterten Exekutive der Korn. Int. und XI. Partes der KPD.) Viva-Verlag. Berlin. 1,20.
- Ligt, B. de: Beim Teufel zur Beichte . . . (Antimilitarismus.) „Syndikalist“. Berlin. 14 Seiten. 0,30.
- Maren, Valerian: Der Rebell und die Demokratie. (Zur Krise des Sozialismus.) Verlag E. Laub. Berlin. 57 Seiten. 1,-.
- Man, Hendrik de: Antwort an Kautsky. Verlag Eugen Diederichs. Jena. 24 Seiten. 0,80.
- Marx, Madelaine: Das ist des Kampfes Ende. (Sechs Monate in Sowjetrußland.) Verlag Ernst Flammarion. Paris. 7,- Francs.
- Menger, Anton: Das bürgerliche Recht und die besitzlose Volksklasse. 5. Auflage. Verlag E. Laupp. Tübingen. 241 Seiten. 5,-
- Programm und Organisation der deutsch-österreichischen Sozialdemokratie. (Partei- und Agrarprogramm sowie Organisationsstatut.) Wiener Verlagsbuchhandl. Wien. 61 Seiten. 1,50.
- Pokrowski, Prof. W.: Die Geschichte Russlands. Von der Entstehung bis zur neueren Zeit. Herausgegeben von Wilhelm Herzog. Wöchentlich eine Lieferung. Umfang ein Bogen. 0,40. Gesamt ca. 50 Bogen. Verlag C. L. Hirschfeld. Leipzig.
- Reimann, Günther: Das deutsche „Wirtschaftswunder“. Verlag der Viva. Berlin. 1,50.
- Schmidt, Dr. F.: Die Industriekonjunktur ein Rechenfehler. Industrieverlag Spaeth und Linde. Berlin. 95 Seiten. 2,-
- Statut der KPD. Beschlossen auf dem 11. Parteitag in Essen. Verlag Viva. Berlin. 0,10. Sanger, Margarete: Die neue Mutterschaft. Sybillen-Verlag. Dresden. 5,-
- Schandwirtschaft mit Steuergeldern. Ein Mahnruf der österreichischen Sozialdemokratie. Wiener Volksbuchhandl. Wien. 32 Seiten. 0,40.
- Schmid, Dr. Emil: Die Arbeitgeberorganisationen in Italien. Verlag Grell Füßli. Zürich. 159 Seiten. 4,80.
- Tönnies, Ferdinand: Die Entwicklung der sozialen Frage bis zum Weltkriege. Verlag der „Sammlung Göschen“. Berlin. 152 Seiten. 1,80.
- Toller, Ernst: „Justiz“. Erlebnisse. Verlag E. Laub. Berlin. 146 Seiten. 3,-
- Unter dem Banner des Marxismus. Neuauflage des 1. Heftes. I. Jahrgang. Verlag Carl Hoym Nachf. Hamburg-Berlin. 3,-
- Vöchling, Friedrich: Die Romagna. Studie über das Landarbeiterwesen in Italien. Verlag G. Braun. Karlsruhe. 461 Seiten. 20,-
- Wartner, Dr. Rudolf: Das Bildungswesen der Genossenschaften. H. Meyers Buchdr. Halberstadt. 143 Seiten. 3,-
- Wie kämpfen wir gegen Trustkapital und Bürgerblock? Verlag der Viva. Berlin. 0,20.

Wer verhindert die Einheitsfront der internationalen Metallarbeiterbewegung? Führer-Verlag. Berlin. 30 Seiten. 0,30.

Diese Bibliographie erscheint regelmäßig jeden Monat. Für angegebene Preise können wir keine Gewähr übernehmen. Die hier angeführten Schriften umfassen alle Erscheinungen der Literatur, die sich direkt oder indirekt, für oder gegen den Sozialismus und dessen Weltanschauung aussprechen. Die mit \* versehenen Schriften können kritischen Lesern empfohlen werden. Besprechung einzelner Bücher vorbehalten. Rezensionsexemplare erwünscht. Alle Zuschriften sind zu richten an die Redaktion des „Proletarier“. Die hier angeführte Literatur besorgt die Buchhandlung für Arbeiterliteratur, Berlin SO 36, Lausitzer Platz 13. Dieselbe ist den Genossen bei der Anschaffung von Büchern behilflich. Alle Bestellungen, Auskünfte usw. werden schnellstens ohne Preiszuschlag erledigt.

Für den Inhalt und Verlag verantwortlich: O. Schernell-Berlin. - Zu beziehen durch jedes Postamt, bei der Buchhandlung für Arbeiter Literatur uni Antiquariat, Berlin SO 36, Lausitzer Platz 13 (Inhaber E. Schubert), und bei allen Mitgliedern der Kommunistischen Arbeiter - Partei. -

Gedruckt in der Druckerei für Arbeiter-Literatur, W. Iszdonat, Berlin

---

### Empfehlenswerte Bücher:

E. Rosenow, Wider die Pfaffenherrschaft	2 Bde	10.-Mk.
Hans Floerke, Das Kirchentum	ganzlein.	2,50 Mk.
Michael Bakunin, Freidenkertum		1.- Mk.
C. v. Corvin, Pfaffenspiegel		5.- Mk.
Cassello, Gott a. D.		4.- Mk.
Eduard Baumgartner, Der große Bauernkrieg		4,50 Mk.
Quanter, Die Sittlichkeitsverbrechen	3 Bde.	32,- Mk.
Manitius Rudel Schwahn, Illustrierte Weltgeschichte	4 Bde.	25,- Mk.
Krieg dem Kriege	2. Band	5,- Mk.
Heinrich Wandt, Etappe Gent		2,50,- Mk.
Der Leipziger Hochverratsprozeß		4,- Mk.
Dr. Karl Renner, Ferdinand Lassalles Reden und Schriften		2,50 Mk.
Franz Klühs, August Bebel - Der Mann und sein Werk		2,25 Mk.
Karl Marx, Kapital - Volksausgabe v. Karl Kautsky		6,- Mk.
Cunow, Die Marx'sche Geschichts-, Gesellschafts- und Staatstheorie		6,- Mk.
N. Lenin, G. Sinowjew, Gegen den Strom	brosch.	4,- Mk.

	geb.	5,- Mk.
Spartakusbriefe	2 Bde.	2,50 Mk.
	Jeder Band einzeln	1,50,- Mk.
Rosa Luxemburg, Einführung in die Nationalökonomie		5,- Mk.
Sozialreform oder Revolution		-,40 Mk.
Die Krise der Sozialdemokratie (Juniusbroschüre)		-,50 Mk.
Massenstreik-Partei u. Gewerkschaften		-,50 Mk.
Briefe		-,70 Mk.
Das kommunistische Manifest		-,10 Mk.
Die KPD. im eigenen Spiegel	brosch.	1,- Mk.
	geb.	2,- Mk.
Gewerkschaften oder Allgemeine Arbeiter-Union (Sozialreform oder Revolution)		-,15 Mk.
Programm der Allgemeinen Arbeiter-Union		-,20 Mk.
Programm der Kommunistischen Arbeiter-Partei		-,50 Mk.
<b>Über das Sexualproblem.</b>		
Paul Albrecht, Geschlechtsnot der Jugend		-,40 Mk.
Dr. Ludwig Bergfeld, Seliges Verstehen		-,80 Mk.
Fritz Brupbacher, Kindersegen - Fruchtverhütung - Fruchtabtreibung		-,50 Mk.
Wo ist der Sitz der Seele		-,50 Mk.
Dr. Georg Klatt, Geschlechtliche Erziehung als soziale Aufgabe		2,- Mk.
Dr. Georg Manes. Die sexuelle Not unserer Jugend		1.20 Mk.
Karl Roche, Arbeiterjugend u, natürl. Ordnung		-,30 Mk.
Das Geburtenproblem und die Verhütung der Schwangerschaft		-,50 Mk.

**Buchhandlung für Arbeiterliteratur  
Lausitzer Platz 13.**

# **Die K. P. D. im eigenen Spiegel**

**Aus der Geschichte der K.P.D.  
und der 3. Internationale**

176 Seiten. Preis brosch. 1,- Mark, gebund. 2.- Mark. In dieser kleinen Schrift wird der Verrat der KPD und der III. Internationale an der Revolution klar aufgezeigt. Jeder klassenbewusste Arbeiter muss das Buch lesen um ein klares Bild von der Doppelzüngigkeit der KPD und III. Internationale zu erhalten.

**Buchhdlg f. Arbeiterliteratur**  
Berlin SO 36, Lausitzer Platz 13  
Buchhandlung - Verlag - Sortiment - Antiquariat

---

# Proletarier

Monatsschrift der Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands

Kommissionsverlag der Buchhandlung für Arbeiterliteratur / Berlin SO 36, Lausitzer Platz 13

Preis 50Pf.

Eingelaufene Druckschriften:

**Demokratie und Führerschaft.** Von Leonhard Nelson. 175 S., broschiert M. 2,80. Stuttgart 1927. Verlag „Öffentliches Leben“.

**Notwendigkeitsaberglaube oder Klassenkampf?** Von Erich Graupe. 32 Seiten, broschiert M. 0,80. Suttgart 1927. Verlag „Öffentliches Leben“.

**Die bessere Sicherheit.** Ketzereien eines revolutionären Revisionisten. Von Leonhard Nelson. 22 Seiten. M. 0,60. Stuttgart 1927. Verlag „Öffentliches Leben“.

**Die Untersten.** Geschichte aus dem Berliner Scheunenviertel. Von Viktor Noack. 136 S. Mk. 1,50 kartoniert. Mk. 2,50 gbd. Verlag „Der Syndikalist“ (Fritz Kater) Berlin 034.

**Die Bücherwarte.** Zeitschrift für sozialistische Buchkritik. Mit Beilage Arbeiterbildung. Juliheft Nr. 7, 2. Jahrgang M. 0,75.

**Die Kritik.** Soziologisch-materialistische Zeitschrift. Erscheint zweimonatlich. 40 S. oktav. M. 0,40. Herausgeber Rudolf Viogt, Berlin-Schöneberg, Cheruskerstr. 4.

**Kommunistische Revue** Nr. 6, Juli 1927. Monatsschrift der KPTsch. Verlag Runge u. Co. Reichenberg, Tsch.

**Fanal.** Juliheft 1927. 16 S. M. 0,30. Herausgeber Erich Mühsam, Berlin-Britz, Dorläuchtingstr. 48.

Die hier angezeigte und alle andere Literatur beschafft die

**Buchhandlung für Arbeiterliteratur**  
Berlin SO 36. Lausitzer Platz 11

## Proletarier August 1927 Heft 8

### Österreichischer Gemeindesozialismus

#### Die Lehren aus den Wiener Juli-Kämpfen

Richard Petersen

Berlin, den 30. Juli 1927.

Die vorderste Front der österreichischen Arbeiter hat als erste seit Jahren den aner kennenswerten Versuch unternommen, das österreichische Proletariat zum Aufstand zu führen, um es aus dem sozialdemokratisch-faschistischen Joche zu erlösen. Die Explosion in dem Donaulände war die unvermeidliche, ja, naturnotwendige Reaktion auf die auf die Spitze getriebene Demokratie.

Das Zwitterding von österreichischem Staat musste zwangsläufig den Weg gehen, den sein großdeutsches Ebenbild von Noskerepublik auch ging. Nur dass in dem Krüppelding von Zwerg sich die Verhältnisse eher ausreifen als in dem mit Rohstoffen versehenen, kapitalistisch besser fundierten, gutorganisierten und international vertrusteten viel größeren Deutschland. Die von Moskau und Amsterdam benebelte und gefesselte Arbeiterschaft hüben wie drüben wird nur auf diesem Wege der Rebellionen und Putsche zur Klassenerkenntnis, Klassenorganisation und überlegener kommunistischer Kampftaktik kommen.

Aus dem beispiellosen Verrat der Sozialdemokratien aller Länder hatte sich nach dem militärischen Zusammenbruch 1918 in Österreich eine Kommunistische Partei gebildet, die organisatorisch und theoretisch der Opposition des deutschen Spartakusbundes ebenbürtig, in vielen Dingen überlegen war: die ganze Partei antiparlamentarisch, antigewerkschaftlich, antigesetzlich, eine vorzüglich redigierte Tageszeitung, ein auf hoher Warte stehendes wissenschaftliches Organ, einen sehr guten Buchverlag, erste theoretische und propagandistische Kräfte; kurz eine kommunistische Partei aus einem Guss, vielversprechend, leider aber ohne genügend die Lehren der russischen Revolution beherzigt zu haben, wie die KAPD. Die KPÖ war, wie auch der deutsche Spartakusbund, nach dem bürgerlichen Organisationsprinzip aufgebaut: oben ganz schmal, unten sehr breit, oben die Führer, unten die Massen.

So war es Moskau mit beginnender NEP leicht, die KPÖ zu „revolutionieren“. Russland nahm ihr die besten Köpfe, in seine eigenen Dienste, in Staatsstellungen, in Dienste des EKKI, gab den in Österreich verbleibenden Führern gute Pfründen und nahm sie dadurch an die Strippe, finanzierte die Presse und bekam sie dadurch in die Hand, und löste die theoretische Zeitschrift („Kommunismus“) auf und beschnitt den Buchverlag und nahm dadurch der Partei das Fundament. Auf diese Weise wurden die österreichischen kommunistischen Arbeiter aus ihrem ersten Entwicklungsstadium heraus gerissen, versprengt, zersplittert, in die Amsterdamer Gewerkschaften unter den Einfluss von Sozialdemokraten gepresst, die Partei selbst wieder zum Parlamentarismus geführt. Auf die Früchte der Moskauer Arbeit war es zurückzuführen, dass zuletzt das einzige Blatt der KPÖ, die Wiener „Rote Fahne“, Jahr und Tag ganz verschwunden war. Heute erscheint sie wieder in der Form erbärmlich rückständiger deutscher Provinz-Winkelblätter, knapp sozialdemokratisch zu nennen. So ist es erklärlich, dass sich die KPÖ im Juliaufstand der österreichischen Arbeiter an die Rockschoße der sozialdemokratischen Partei hängte und auf eine eigene Stellungnahme verzichtete.

Es ist verständlich, dass es der österreichischen Sozialdemokratie bei einer so kastrierten KP leicht war, ihren vielgerühmten „Sozialismus“ aufzubauen; einen „Sozialismus“, der mit dem Noskeschen zugleich zu marschieren begann und diesem ähnelte wie ein Ei dem andern. Was die Lenins, Trotzki, Bucharins und Sinowjews begonnen, vollendeten die Renner, Bauer, Adler und Seitz. Nachdem Moskau der noch nicht fertigen und noch gärenden KPÖ das Rückgrat gebrochen, der Arbeiterklasse den Weg versperrt und die Revolution niedergeschlagen war, übernahm die Sozialdemokratie die Regierung des Landes, setzte, wie die SP in Deutschland, die monarchistische Offizierskamarilla, die Justizreaktionäre und den alten Verwaltungszopf wieder in die Ämter und

richtete zusammen mit den amerikanischen und Völkerbundskapitalisten die Profitwirtschaft wieder auf. Junker und Pfaffen lösten die Sozialdemokratie in der Reichsregierung ab, nachdem diese als gehorsamer Mohr ihre Schuldigkeit getan hatte.

Es muss hier eingeschaltet werden, dass der größere Teil der österreichischen Republik aus Wien und Umgebung besteht. Was sonst noch in Frage kommt, das bisschen gebirgige Agrarland, ist ökonomisch ohne Bedeutung. Nicht aber politisch, dank der Regierungskunst der Sozialdemokratie. Bei dem durch Moskau und Amsterdam demokratisierten Industrieproletariat und dem pfäffisch verseuchten Landproletariat bildeten die Pfaffen in Stadt und Land und die Junker das Rückgrat der österreichischen Pfaffenregierung. Da aber Wien und Umgebung industrialisiert ist und eine starke sozialdemokratisch und gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft hat, behielt die Sozialdemokratie in Wien die Herrschaft. Der Wiener Magistrat ist sozialdemokratisch, Wiener Oberbürgermeister ist der Sozialdemokrat Seitz, die Verwaltung ist maßgebend sozialdemokratisch durchsetzt und unter sozialdemokratischer Leitung, Polizeipräsident wurde ein Sozialdemokrat. Die Wiener Polizei wurde aus Gewerkschaftlern gebildet und war eine sozialdemokratische und gewerkschaftliche Elitetruppe. So regierte die Sozialdemokratie in Wien, und durch Wien übte sie maßgebenden Einfluss aus auf Reichsregierung und Reich, umso mehr, als auch im Reich in Verwaltung und Justiz starke sozialdemokratische Stützpunkte verblieben. Der Statthalter von Niederösterreich, der höchste Beamte des Staates, ist Sozialdemokrat und die Reichswehr ist zu 80 Prozent sozialdemokratisch und insgesamt freigewerkschaftlich organisiert. So regierte die SPÖ, ohne aber den Arbeitern gegenüber verantwortlich zu sein; ihr Feigenblatt war die Seipelsche Regierung, nicht umgekehrt!

Als das Wiener Proletariat während der Inflationsperiode in verschiedenen Aufständen durch die sozialdemokratische Soldateska niedergeschlagen und durch die gewerkschaftliche Nadelstichtaktik zermürbt war, gelang es der Sozialdemokratie mit Hilfe von Völkerbundskapital und unter Völkerbundskontrolle dem Wiener Proletariat tatsächlich einige Scheinvorteile zu verschaffen. Diese bestanden hauptsächlich in Wohnungsbauten und leidlich niedrig gehaltenen Mieten, gutausgebauten Schlachthäusern, Gas-, Wasser-, Elektrizitätswerken und erträglich gehaltenen Steuerverhältnissen. Das ist der vielgerühmte, in alle Welt posaunte Wiener „Gemeindesozialismus“. Bei den erbärmlich niedrigen Löhnen, der überaus großen Arbeitslosigkeit und der Wohnungsnot ist das zwar noch kein Äquivalent für die unerhörte Versklavung, konnte aber, rein ziffernmäßig gemessen, als günstiger Vergleich gegen andere Länder ins Feld geführt werden. Da aber die gutversorgten Führer und ein großer postengieriger Funktionärstross der Gewerkschaften den Arbeitern immer und immer wieder den Wiener „Gemeindesozialismus“ in den grellsten Farben malten und ihn als den Anfang des wirklichen und wahren Sozialismus anpriesen, wurde die Arbeiterschaft beschwichtigt, demokratisiert, diszipliniert. Das beste proletarische Element saß in Österreich wie in Deutschland im Zuchthaus. Die Schreckensurteile der von der Sozialdemokratie ins Amt gesetzten Klassenjustiz wussten die Sozialdemokratie und ihr postengieriger Funktionärstross geschickt auszunützen zur Stärkung der eigenen Herrschaft, „weil eben noch nicht das ganze Volk sozialdemokratisch organisiert ist“, nach der Taktik der Sozialdemokratien Moskauer und Amsterdamer Richtung aller Länder. So konnte die SPÖ den von ihr gezüchteten und gestützten Faschismus ausnützen als Wau-Wau zur Stärkung der eigenen Reihen, zur Erhaltung ihres Schandregiments, das obendrein den Arbeitern in aller Welt noch als gutes Beispiel, eben als Wiener „Gemeindesozialismus“, gefeiert wird. So ist es verständlich, dass sich das österreichische Proletariat die immer stärker werdende Ausbeutung und politische Bedrückung und die Schandurteile der faschistischen Klassenjustiz so lange gefallen ließ.

Der Freispruch der Schattendorfer faschistischen Arbeitermörder war nicht die einzige Ursache, dass die Wiener Proletarier Barrikaden bauten, er war aber der Tropfen, der das Gefäß zum Überlaufen brachte. Der seit Jahren angesammelte Zündstoff brauchte nur noch dieses Funkens, um zur Explosion zu kommen, um den Brand lichterloh zu entfachen. Die Wiener Arbeiter haben den Justizpalast nicht aus Dummheit oder Zerstörungswut in Brand gesteckt. Dieser war ihrer Ansicht nach das Zentrum aller Justizschande und Verwaltungsreaktion, an ihm statuierten sie ein Exempel.

Der zum Himmel lodernde Aktenbrand war ihnen Symbol, Fanal für den Angriff, Richtzeichen, nach welcher Seite ihrer Meinung nach der Kampf geführt werden müsste, nämlich gegen den Obrigkeitsstaat.

Die brave österreichische Vorhut hat sich tapfer geschlagen. So spontan der Kampf auch entfesselt wurde, so theoretisch und organisatorisch unvorbereitet sie ihre Barrikaden errichteten, so brutal, bewaffnet und organisiert ihre Gewerkschaftskollegen von der Polizei blindlings und wütend in die Massen schossen, sie erstürmten nicht nur gegen die Feuerschlünde der sozialdemokratischen Büttel den Justizpalast und gaben ihm den verdienten Glorienschein, sie verbrannten auch die pfäffische Lügenpresse, besetzten maßgebende Regierungsgebäude, die Polizeidirektion, Waffenarsenale, Polizeiwachen und zwangen die Polizei, und später gegen sie eingesetztes Militär, zum Rückzug und die Regierung zur Verhandlung. Wir grüßen die tapferen Kämpfer und reichen ihnen über die schwarzrotgelben Grenzpfähle hinweg die Hand!

Die österreichischen Arbeiter müssen erkennen, dass ihre 150 gefallenen, 3000 verwundeten Kampfgenossen aus der ersten Reihe - und die vielen hunderte eingekerkerten - auf das Blutschuldkonto der Sozialdemokratie und Gewerkschaften zu buchen sind, zurückzuführen auf ihr eigenes mangelhaftes Organisationsprinzip, auf ihre politische Schwäche, auf ihren Führergehorsam. „Eine Parole zu irgendwelchen Demonstrationen oder sonstigen Aktionen ist von der Sozialdemokratischen Partei nicht ausgegeben worden.“<sup>72</sup> „Ein Aufruf der Partei und der Gewerkschaften nimmt gegen dieses kommunistische Treiben in schärfster Weise Stellung.“<sup>73</sup> „Die Wiener sozialdemokratische Parteileitung hat (am 15. Juli) versucht, die Bewegung in andere Bahnen zu bringen. Weißbeflaggte Autos brachten die Nachrichten in die Vorstädte, doch blieb dies ohne jede Wirkung, und abends 7 Uhr musste die sozialdemokratische Parteileitung infolge des Drucks der Arbeitermassen den allgemeinen Streik proklamieren.“<sup>74</sup>

Erst durch das bekannte „an die Spitze stellen“ gelang es der Sozialdemokratie die Bewegung zu zersplittern, einen Keil in die kämpfende Arbeiterschaft zu treiben. Denn der Generalstreik, der ohne sie zustande kam und blitzartig das ganze Land ergriff, wurde von ihr auf 24 Stunden befristet. Wo sich die Arbeiter um die Parole nicht kümmerten, wie Buchdrucker, Telefon-, Post- und Eisenbahnpersonal, wurde der Streik weiter „proklamiert“, um ihn dann gruppenweise abzublasen. Die österreichische Sozialdemokratie telegraphiert: „Die Polizeireiter seien völlig besinnungslos in die ältesten monarchistischen Räumungsmethoden verfallen, obgleich der Kommandeur der Polizeitruppen sich zunächst bereiterklärt hatte abzuziehen. Die Polizei habe völlig den Kopf verloren. Späterhin haben sie nicht Ordnung schaffen wollen, sondern Rache üben. Zuletzt aber haben sie, mit Gewehren bewaffnet, in förmlichen Treibjagden auf friedliche Arbeiter, auf im Ordnungsdienst stehende Schutzbundabteilungen und selbst auf Sanitätsmannschaften des Schutzbundes ungeheures Unglück angerichtet . . . In den stürmischsten Kämpfen bei den blutigen Teuerungsdemonstrationen während der ganzen großen Revolution von 1918/1919 ist in Wien nicht so viel Blut geflossen.“<sup>75</sup> Was den Wiener Arbeitern zum Bewusstsein kam, als sie auf die weiß beflaggten Autos der SP piffen und sie angriffen, dass nämlich die Sozialdemokratie die Polizei selbst verkörpert, das verschweigt natürlich schamhaft die deutsche sozialdemokratische Presse und ihre Hörigen. Die regierende österreichische SP hat natürlich das größte Interesse, ihre schießenden Funktionärschergen zu schonen und sagt: „Deshalb wollen wir Zusammenstöße mit den bewaffneten Formationen des Staates verhüten. Deshalb wollen wir nicht mit Mordwaffen kämpfen, sondern mit der unblutigen, aber weit wirksameren und sicheren Waffe, der Stilllegung des Verkehrs. Wir bitten darum alle Genossen und Genossinnen, die kommunistischen

---

<sup>72</sup> „Vorwärts“ Nr. 331.

<sup>73</sup> „Vorwärts“ Nr. 334.

<sup>74</sup> Telegramm im „Berliner Tageblatt“ vom Sonntag, den 17. Juni.

<sup>75</sup> Sonntag-„Vorwärts“ vom 17. Juli.



Provokateure zurückzuweisen und sich streng an die Parolen der Partei und der Gewerkschaften zu halten.“<sup>76</sup>

Die „kommunistischen Provokateure“ sind die Vorhut der klassenbewussten Arbeiter, die sich bis in die Sozialdemokratie erstreckte. Die KPÖ erhielt bei den letzten Wahlen insgesamt 11 000 Stimmen, die Zahl der Julikämpfer aber betrug mindestens die zehnfache Zahl, die Zahl der Demonstranten über 30 000. In ihrer höchsten Not war die SP mit ihren Ablenkungsmanövern nicht wählerisch. So wurde eine Truppe von vielen tausenden Arbeitern organisiert und von ihr geduldet, nach Schattendorf ins Burgenland zu ziehen, um die Mörderfamilie „auszurotten“, die selbstverständlich längst über die Grenze nach Ungarn gegangen war. Und in der übrigen Arbeiterschaft würde Stimmung für freiwillige Truppen gemacht, als Schutz gegen angeblich ungarische militärische Interventionen. Und als letzter Trumpf wurde die Parole „Arbeiterregierung“ in die Massen geworfen. So gelang es der SP, die kämpfenden Arbeiter zu zersplittern, niederzuschlagen, ihren weißen Terror von neuem, fester und mit neuen Schergen zu errichten.

In allen Revolutionen früherer Jahrhunderte hat stets die siegende Klasse die Henker aus ihren Reihen gewählt. Erst im Zeitalter des Sozialdemokratismus und der erstarkten Gewerkschaften stellt die unterlegene Klasse, das Proletariat, seine eigenen Henker aus seinen eigenen Reihen. So war es zur Zeit der Noske-Demokratie in Deutschland, so war es während des englischen Bergarbeiterstreiks, wie in allen bisherigen Kämpfen, so war es im Juli in Wien, wo die Gewerkschaftsfunktionäre der Sicherheitswehr ihre Verbandskollegen mit Dum-Dum-Geschossen und Bajonetten erledigten. Die gemeinsam tagenden Vorstände der Sozialdemokratischen Partei und des Gewerkschaftsbundes, unter deren Einfluss die Wiener Behörden standen, trieben die Polizei zum Angriff. Polizeipräsident Schober berichtet einem Journalisten:

„Der Befehl, von der Schusswaffe Gebrauch zu machen, sei erst gegeben worden, nachdem Bürgermeister Seitz ihm mitgeteilt, dass seine Intervention zum Zwecke der Feuerwehraction bei der zügellosen Menge fruchtlos gewesen sei.“<sup>77</sup>

Über die Leichenhügel hinweg, hinein in die Kerker der gefesselten Revolutionäre, in das Meer von Blut und Tränen der hinterbliebenen Witwen und Waisen, in die Hekatomben zu Krüppeln geschlagener Arbeiter ergießt die feile Pressehure ihre schmutzigen Jauchekübel:

„Im Kampfe gegen diese Taten übler Instinkte haben sich neben den organisierten Abteilungen der Arbeiterschaft besonders die kommunale Feuerwehr, Sanitäter (!) sowie die Freiwillige Rettungsmannschaft durch heldenhafte Pflichterfüllung hervorgetan.... Ein Teil ihrer Waffen ist von der Polizei selbst zur Verfügung gestellt worden.“<sup>78</sup>

Und als übelster „Morgenpost“-Ersatz aus dem Blätterwald der deutschen Konterrevolution die von „links“, die Usepeter, im Lokalanzeiger Jargon:

„Wieweit und wodurch diese Tatbereitschaft dann missbraucht und versucht wurde, die gerechte Empörung der Massen für dunkle Zwecke auszunutzen, das lässt sich im Augenblick noch nicht sagen. *Dunkle Elemente, Provokateure waren an der Arbeit*; von welcher Seite sie dirigiert wurden, auch das bleibe für den Augenblick noch dahingestellt. Es besteht aber die Hoffnung, dass die *Dunkelmänner* diesmal nichts erreichen.“<sup>79</sup>

Das Verhängnis der Arbeiter ist, dass sie ihren Feind gar nicht erkennen. Der wirkliche Faschismus, die Ursache aller Reaktion, sind ihre Führerorganisationen, ihre Parlamentsparteien

---

<sup>76</sup> Sonntags-„Vorwärts“ vom 17. Juli aus einem Aufruf der österreichischen SP und Gewerkschaften an die Wiener Arbeiter.

<sup>77</sup> Vorwärts, Nr. 339, vom 20. Juli.

<sup>78</sup> Vorwärts, Nr. 340, vom 21. Juli.

<sup>79</sup> „Klassenkampf“, USP., vom 22. Juli, also eine Woche nach den Massakern.

und Gewerkschaften, die notwendig aus diesen resultierenden Führerapparate und Pressebordells als Folge und Voraussetzung des alten Organisationsprinzips.

Die Lehre, die die österreichischen Arbeiter und mit ihnen das Weltproletariat aus den Wiener Juli-Kämpfen zu ziehen hat, ist die, dass sie erkennen, dass das kapitalistische Produktionssystem die Ursache aller Bedrückung ist, dass sie sich lossagen müssen von der Arbeiterbewegung alten Systems, von Parlamentsparteien und Gewerkschaften als Stützen des Kapitals. Organisationen nach Betrieben aufgebaut, nach dem Räteprinzip, Kampforganisationen, die dem Willen der Arbeiter selbst gehorchen, das muss die nächste Etappe sein. Nur so wird die nächste Explosion Kämpferscharen in allen Ländern bereiftinden, die Axt an die Wurzel des Kapitalismus und diesen in Trümmer zu legen, wie die Wiener Arbeiter ihren Justizpalast.

## Militärfrage und Arbeiterklasse

Janus

In einer kürzlich von der deutschen Sozialdemokratie herausgegebenen Schrift des früheren österreichischen Kriegsministers wird eine Lanze für die Wehrhaftmachung Deutschlands (und Österreichs) gebrochen<sup>80</sup>. Nur wer die Sozialdemokratie nicht kennt, als typischste Vertreterin des Kleinbürgertums kann sich über den Frontwechsel von Pazifismus zur Kriegsbereitschaft wundern. Das Kleinbürgertum marschiert ökonomisch wie geistig in steter Gefolgschaft des dominierenden imperialistischen Kapitals, und die Sozialdemokratie ist eben nur der geschulteste Dolmetscher der jeweils herrschenden kapitalistischen Interessen in der Sprache des Kleinbürgers und des auf gleicher Stufe stehenden Arbeiters. So ist denn die erwähnte Schrift auch nur ein Zeugnis dafür, dass die deutsche Bourgeoisie sich anschickt, eine veränderte Machtstellung im Konzern der großen Räuber einzunehmen. Der Pazifismus, die prinzipielle Festlegung auf Friedfertigkeit, kommt aus der Mode, weil überflüssig, und prompt reagiert darauf die Sozialdemokratie.

Selbstverständlich wird dieser Frontwechsel, wie es ja immer geschieht, *prinzipiell* begründet. Man erfährt, was keinem ernsthaften Kritiker ein Geheimnis mehr war, dass die Sozialdemokratie auch schon lange vor dem Kriege durchaus kein Gegner des Militarismus und des Krieges mehr war. Es gilt dabei allerdings die öffentliche Propaganda vor den Massen zu unterscheiden von dem, was die Führer unter sich schon längst nicht mehr glaubten. Der Verfasser der erwähnten Schrift sagt es unverblümt: „Man schlage in den Jahrgängen alter sozialdemokratischer Zeitungen nach, man lese die alten Flugblätter und erinnere sich an die Reden, die seinerzeit gegen den Militarismus gehalten wurden. Es war immer dasselbe: eine Verdammung des Krieges, eine Geißelung aller militärischen Einrichtungen, ein leidenschaftliches Bekenntnis zum Frieden und zur Völkerversöhnung. Aber im Hintergrunde dieser mehr und mehr gefühlsmäßigen Agitation lag eine Beurteilung des Militarismus durch die leitenden Köpfe der Partei, die sich sehr wesentlich von der im Tageskampfe üblichen Agitation abhebt. Während die Massen und auch viele Redner, die zu ihnen sprachen, jede Art von Militär ablehnten, dachten die Parteiführer nur an den Kampf gegen ein bestimmtes System, nämlich das des stehenden Heeres.“ (S. 6/7.) Als Beweis dafür, wird unter anderem eine Rede August Bebels zur Militärvorlage (13. Dezember 1892) zitiert: Will also Deutschland einen wirklichen Vorsprung vor den übrigen Staaten, insbesondere vor seinen künftigen Feinden haben, so bleibt nichts anderes übrig, als dass es den Grundsatz zur allgemeinen Wehrpflicht in vollster Wirklichkeit zur Ausführung bringt, indem es die allgemeine Volkswehr, die Volksbewaffnung Hand in Hand mit der militärischen Jugenderziehung durchführt. (S. 7.)

Die Arbeiter der Sozialdemokratie, die sich trotz aller bitteren Lehren noch nicht von der alten Partei trennen konnten und die sozialdemokratische Kriegspolitik als einen erzwungenen Zustand entschuldigen wollen, erhalten hier schwarz auf weiß bestätigt, dass man sie nach wie vor nasführt, dass ihre Partei nach wie vor bereit ist, die Kriegsabenteuer der herrschenden Klasse mitzumachen.

---

<sup>80</sup> Jul. Deutsch: Wehrmacht und Sozialdemokratie, Dietz, Berlin.

Die Existenz der Sozialdemokratie fußt auf der bürgerlichen Ordnung. Deshalb kann sie nicht daran denken – und denkt auch nicht daran –, diese Grundlage ihres Bestehens anzugreifen. Der Staat, die höchste gesellschaftliche Organisation der bürgerlichen Ordnung, ist ihr das höchste Gut, dessen Verteidigung oder Stärkung, gleich wie man will, zur ersten Pflicht wird. Das Entscheidende an diesem sozialdemokratischen „Marxismus“ liegt eben darin, dass er in der Schicksalsfrage der bürgerlichen Gesellschaft, wenn der Staat bedroht ist, den Klassenkampf verleugnet und die kapitalistische Staatsorganisation nach innen und außen schützen will. Die Sozialdemokratie kann nicht mehr Gegner des Militarismus und seiner notwendigen Folge des Krieges sein, sondern muss sich für eine gründlichere und bessere Organisation der „Vaterlandsverteidigung“ einsetzen. Den größten Triumph erlebte dieser Geist vor kurzem durch den in Frankreich angenommenen Gesetzentwurf des „Sozialisten“ Paul Boncour, der jeden Einwohner Frankreichs vom 18. bis 48. Lebensjahr männlichen und weiblichen Geschlechtes zum Kriegsdienst verpflichtet.

Wie das Zitat von Bebel beweist, beschränkte sich die Gegnerschaft der Sozialdemokratie in der Militärfrage auf die Bekämpfung des stehenden Heeres. Auch hierin ist offenbar schon eine Änderung eingetreten, denn der Sozialdemokrat Noske schuf in der Zeit sozialdemokratischer Regierungsherrlichkeit eine Truppe, die mit Volksbewaffnung wirklich nichts zu tun hatte. Anders wäre ja auch die Niedermetzelung des revolutionären Proletariats nicht möglich gewesen. – Die Sozialdemokratie weiß mit Prinzipien umzuspringen. So sagt denn auch das angeführte Büchlein: „Ob Miliz oder stehendes Heer oder Söldnerheer, das ist gar nicht so wichtig, in dieser Beziehung sind die früheren Programme der sozialdemokratischen Parteien, die nur Miliz gelten lassen wollten, in die Irre gegangen. Die Sozialdemokratie braucht keine programmatische Festlegung auf ein bestimmtes Wehrsystem.“ (S. 32.) Ein paar Zeilen weiter wird gesagt, worauf es ankommt: „Wir verstehen unter Militarismus das Bestreben der Militärs, über ihr engeres Fachgebiet hinauszugreifen, anstatt dem Staate zu dienen, ihn zu beherrschen ... Die Abwehr des Militarismus ist für die Sozialdemokratie eine Selbstverständlichkeit, aber ihr Kampf gegen den Militarismus braucht und soll keine Ablehnung des Militärs sein.“ (S. 33.)

Das Ding beim richtigen Namen genannt, heißt dies: Die Sozialdemokratie kämpft dafür, dass der im alten Staat militärisch bevorrechteten feudalen Junkerskaste das Kommando über die Armee entwunden und so erst das Heer zum vollgültigen Machtinstrument des bürgerlichen Staates wird. In derselben Linie liegen alle Forderungen und „Verbesserungen“, die die Sozialdemokratie in der Militärfrage vertritt, und nicht zuletzt die Forderung der „Demokratisierung des Heeres“. Diesem ihrem Streit gegen „Militarismus“ und doch für Kriegsvorbereitung und Krieg liegt die alte Erfahrung zugrunde, dass erst dann die Massen ihre volle Kraft entwickeln, wenn sie durch vermeintliche Interessen mit dem herrschenden System verbunden sind. Die Zauberformel dafür ist die Demokratie, in der Politik sowohl wie in der Wirtschaft, wie neuerdings im Heere. Es ist eben kein leeres Wort, dass die Sozialdemokratie, wenn alle Dämme brechen, die letzte Hoffnung der Bourgeoisie darstellt.

Die russischen Sozialdemokraten, die Bolschewisten und ihre Gefolgschaft in der dritten Internationale machen davon keine Ausnahme. Sie sind nur umso verlogener, wenn sie nur den russischen Staat oder auch das mit diesem jeweils verbündete Land als „Vaterland“ für die Arbeiterschaft gelten lassen. Sie verpflichten ihre Anhänger in den „feindlichen Vaterländern“, gegen ihr nationales Vaterland zu kämpfen und erscheinen dort in revolutionärem Gewande, was sich aber sofort ändert, wenn der betreffende Staat in „freundschaftliche“ Beziehungen zu Russland tritt. Am Wesen der Sache, an der Bejahung des bürgerlichen Staates wird dadurch nicht das geringste geändert. – Das kann aber auch nicht anders sein, weil in Russland ebenso gut wie in der übrigen Welt das Gesellschaftsleben auf der Ausbeutung der Lohnarbeit aufgebaut ist. Es gibt dort, wie anderswo, eine besitzende und eine besitzlose Klasse – gleich, in welcher Form – darum ist auch dort der Staat das Instrument der besitzenden Klasse und die Bolschewiki als ihr Sachverwalter sind die regierende Partei. Der Staat aber benötigt die bewaffnete Gewalt nach innen sowohl wie nach außen, und die regierungstreuen Bolschewiken im Waffenrock schießen genauso auf rebellierende

Arbeiter, wie sie gegen die von Sozialisten angefeuerten englischen Arbeiter im Fall eines Krieges marschieren werden.

Die offizielle Sozialdemokratie bekannte sich offen zum bürgerlichen Staat. Sie will den Sozialismus durch Demokratie auf dem Boden dieser Gesellschaft erringen. Dabei versteht sie unter Sozialismus einen Gesellschaftszustand, wo der Staat alle Zweige des öffentlichen Lebens und der Wirtschaft durch zentrale Gewalt verwaltet und beherrscht. Es ist demnach nur nötig, die Demokratie in allen Zweigen des Lebens auszubauen, um zum Sozialismus zu kommen. Revolution, Umsturz der bestehenden Ordnung wird damit zum größten Unglück und muss mit aller Kraft bekämpft werden. So kann also die Niederkämpfung der revolutionären Arbeiterschaft als Weg zum Sozialismus gepriesen werden, was auch tatsächlich geschieht. Die Demokratisierung des Heeres hat also nur den einen Sinn, dasselbe zur vollgültigen Schutztruppe des kapitalistischen Staates zu machen.

In der Theorie verwirft der Bolschewismus die Demokratisierung des bürgerlichen Staates und damit auch des Heeres als Weg zum Sozialismus. Seine sozialistische Praxis aber unterscheidet sich nicht von dem, was die Amsterdamer Sozialdemokraten durch Demokratie erreichen wollen. Bei beiden ist der Staat der Inbegriff alles gesellschaftlichen Lebens, Zentralisation von politischer Macht und Wirtschaft, das ist hier Sozialismus. Diese zentrale Machtorganisation über der Gesellschaft ist aber der Ausdruck dafür, dass die Gesellschaft in Klassen gespalten ist und es braucht nicht erst gesagt zu werden, dass es die arbeitenden Massen sind, die dadurch unterdrückt werden.

Das revolutionäre Proletariat kennt keine Militärfrage im staatserhaltenden Sinne der Sozialdemokratie. Es hat kein „Vaterland“, wofür es sich opfern müsste und kann nur dadurch, dass es die eigene Bourgeoisie niederwirft, die Kraft gewinnen, gegen jene Bourgeoisie der anderen Länder zu kämpfen, die ihm ein neues „Vaterland“ beschere wollen. Um diesen Streit siegreich zu beenden, bedarf die klassenbewusste Arbeiterschaft nicht einer staatlichen regulären Militärmacht, sondern die bewaffneten Betriebe müssen unter Führung der Räte jeden Versuch der Neuaufrichtung einer herrschenden Schicht niederringen. Über die Bedingungen dieses Kampfes in einem zweiten Artikel.

## Der Zentrismus in der KPD.

Carl Schlicht

1.

„Die Tradition aller toten Geschlechter lastet wie ein Alp auf dem Gehirn der Lebenden. Und wenn sie eben damit beschäftigt sind, sich und die Dinge umzuwälzen, noch nicht Dagewesenes zu schaffen, gerade in solchen Epochen revolutionärer Krisen beschwören sie ängstlich die Geister der Vergangenheit zu ihrem Dienste herauf, entlehnen ihnen Namen, Schlachtparolen, Kostüme, um in dieser altherwürdigen Verkleidung und mit dieser erborgten Sprache die neue Weltgeschichtsszene aufzuführen.“ Marx, XVIII. Brumaire.

Die Vorgänge auf der kürzlich stattgefundenen EKKI-Tagung haben den Richtungskampf in der Moskauer Internationale aus dem Halbdunkel der Führerkonventikel, in das er fast verschwunden war, wieder an die proletarische Öffentlichkeit gebracht. Es ist noch in aller Erinnerung, wie kläglich die Sinowjew-Trotsky von der 3. erweiterten Exekutive den Rückzug antreten mussten.<sup>81</sup> Wenn es

---

<sup>81</sup> Die Kapitulation der russischen Opposition vor der VII. erweiterten Exekutive zeigt treffend der erste Punkt ihrer Erklärung, die im Mitteilungsblatt der Urbahngruppe Nr. I, Januar 1927, abgedruckt ist. Es ist deutlich erkennbar, dass Stalins Kommissstiefel dabei mitredigiert haben. „Wir weisen neuerdings und kategorisch die Beschuldigung des fraktionellen Charakters unseres Auftretens zurück. Wir wiederholen noch einmal: Jedermann, der, indem er sich direkt oder indirekt mit uns zu solidarieren versucht, gleichzeitig den proletarischen Charakter unserer Partei und unseres Staates und den sozialistischen Charakter des Aufbaues in der UdSSR verneinen wird, wird auch weiterhin unsererseits rücksichtslosem Widerstand begegnen.“

jetzt heißt, dass die Dinge sich erneut darauf zuspitzen, ob der Stalinismus wagen wird, der russischen Opposition – durch Maßregelung ihrer Führer den Kopf abzuschlagen, so entsteht für den revolutionären Marxismus die Pflicht, mehr noch als bisher auf die Rolle und den Charakter dieser Opposition konkret einzugehen. Denn die russische Opposition ist nur der Preisfechter für den Zentrismus in der Moskauer Internationale, der auf höherer Stufenleiter des Klassenkampfes die gleiche Mission zu erfüllen hat, wie sie damals, im Widerspruch der alten Sozialdemokratie dem Parteizentrum zugefallen war.

Die Geschichte kennt keine einfache Wiederholung des gleichen Vorgangs. Deshalb darf man sich durch radikale Töne der „orthodoxen Marxisten-Leninisten“ nicht über die Wirklichkeit hinwegtäuschen lassen. Jede nüchterne Untersuchung der Grundfragen des Klassenkampfes, die im Auge behält, dass die Zeiten von 1914 in keiner Beziehung wieder hergestellt werden können, zeigt die Sinowjew-Urbahns als armselige Epigonen der Haase und Ledebour, wie ebenso die Bucharin-Thälmann nur waschechte Nachkömmlinge der sozialpatriotischen Scheidemänner vom 4. August sind. Ja, die Moskauer Internationale hat sogar ihre Winnig und Lensch als Repräsentanten des Sozial-Imperialismus und zuguterletzt auch – in Gestalt des Professor Korsch – ihren Spartakus. Sie alle singen – wenn auch in anderer Dur – die ach so bekannte Melodie, mit der die Arbeiterklasse fertig werden muss, wenn aus der Sackgasse des Sozialdemokratismus ein Ausweg gefunden werden soll.

## II.

Vom Standpunkt des revolutionären Marxismus bildet die Krise in der Moskauer Internationale eine notwendige Folge jener neuen sozialen Differenzierung, die aus dem imperialistischen Hexensabbat emporgewachsen ist. Die Arbeiterklasse kann von der Bourgeoisie nicht Aufhebung der Lohnarbeit, d. h. Selbstmord, verlangen. Deshalb braucht sich der revolutionäre Marxismus auch nicht mit sozialistisch drapierten Agenten des Privateigentums um die Wege des Klassenkampfes streiten. Stalin ist ebenso wie Scheidemann zum Wortführer einer anderen Klasse geworden und kann deshalb auch nur im Klassenkrieg niedergedrungen werden.

Der Marxismus sucht in jedem gesellschaftlichen Konflikt die im Widerstreit stehenden Klasseninteressen. Bei allen Differenzen, bei allen Spaltungen in der Arbeiterbewegung lagen den ideologischen Gegensätzen, um die äußerlich gekämpft wurde, soziale Gegensätze zugrunde. Deshalb besteht auch das historische Verdienst des Linksradikalismus in dem bündigen Nachweis, dass die alte Sozialdemokratie als Vertreterin der kleinbürgerlichen Arbeiter-Aristokratie keine andere, als die Politik der Vaterlandsverteidigung treiben konnte, dass der 4. August schon lange vorher im Schoße der Arbeiterbewegung selbst herangereift war und dass die Arbeiterschaft diesen Tatsachen nicht mit hysterischem Geschrei über „Führerverrat“, sondern nur mit proletarischer Taktik und Organisation erfolgreich entgegnetreten kann. Nicht anders kann auch der Standpunkt des revolutionären Proletariats in der russischen Frage sein, weil dort das Kräfteverhältnis der Klassen gegen die Arbeiterklasse entschieden worden ist.

Die Urbahns u. Co. weichen den Kernfragen der russischen Entwicklung – die der Angelpunkt für die Politik der Moskauer Internationale sind – genauso feige aus, wie derzeit sich das sozialdemokratische Parteizentrum vor jeder klaren Entscheidung gedrückt hat. Alle Anklagen gegen das EKKI und die russische Regierung, alle Proteste gegen „rechte Abweichungen“ reduzieren sich deshalb auf Moralpredigten an die russischen Bauern, weil vom Standpunkt der Solidarität mit diesem Russland kein Weg gezeigt werden kann, auf dem sich das russische Proletariat aus der fortschreitenden Umklammerung des Privateigentums zu befreien vermag. Ja, die „relative Stabilisierung des Kapitalismus“, Ihr Herren Zentristen, muss den Kulakikurs fortlaufend verschärfen, weil doch der „Aufbau des Sozialismus in *einem* Lande nicht möglich ist.

So verbirgt sich hinter allen radikalen Sophistereien der Moskauer Zentristen nur die Totenbeschwörung der russischen Revolution, die praktisch den Verrat des Klassenkampfes

bedeuten muss. Wie die Haase und Ledebour damals nur auf die „verräterischen Instanzen“ zu schimpfen wussten, so ziehen heute die Urbahns-Maslow bewaffnet mit dem Parteistatut gegen die „Gemeinheiten“ der Stalin-Bucharin zu Felde. Sie wollen Russland „mit ihrem Leibe decken“, aber sich dennoch nicht auf den Boden der russischen Staatsnotwendigkeiten stellen, die in China, England und überall sonst so katastrophale Folgen für den Klassenkampf zeitigen. Sie kümmern sich so wenig wie die seligen Dittmänner um das Gesetz der geschichtlichen Notwendigkeiten und deshalb ist ihre Politik nur leerer Krakeel. Die braven Usepeter kämpften für die Rückkehr zu jenen „alten bewährten Grundsätzen“, die eben erst ihr Fiasko erlitten hatten, und heute geizen die Ruthenen nach dem Ruhm, noch leninscher als Lenin selbst zu sein. Die alten wie die neuen Zentristen leben von der Spekulation auf den Konservatismus radikaler Massen, die man gar leicht gewinnen kann, wenn alles beim alten bleibt, weil „Umlernen“ wie 1917 so auch 1927 bedeuten muss, dass eine Welt von liebgewordenen Überlieferungen radikal über Bord gehen soll. Als „Orthodoxe“ sind sie keine Marxisten, weil die Waffe der Kritik nur dort wirklich gehandhabt werden kann, wo auch die Kritik der Waffen sich das Hausrecht erworben hat.

Nach alledem versteht es sich von selbst, dass die Urbahns u. Co. fanatische Gegner jeder Spaltung der Moskauer Internationale sind. Sie kämpfen ja nur um die „richtige bolschewistische Führung“, die dann schon alles ändern wird. Die Kulaki werden ins Mauselloch kriechen aus Angst vor dem kommenden Kriegskommunismus. Die englische Bourgeoise wird Kredite geben und friedlich sein, auch ohne die Maklerdienste ihrer „linken“ Sozialdemokraten. Tschiangkaischek und Feng werden für alle Zeiten auf dem Misthaufen der Geschichte modern, denn eine „andere Führung“ wird das Dilemma Russlands überwinden, wird proletarische Klassenpolitik treiben, wenn sie nur richtiggehend bolschewistisch ist. Dieser wunderbare Marxismus wird niemals die Frage nach dem sozialen Untergrund des Stalinismus aufwerfen, weil dann mit dem „Berufsrevolutionär“ zugleich die ganze „Plattform“ in Frage gestellt ist.

In Wirklichkeit ist bei dem gegebenen Kräfteverhältnis in Russland und bei der augenblicklichen Weltkonstellation der Stalinismus die einzig möglich russische Realpolitik, die allerdings nur auf dem Rücken des Weltproletariats durchgeführt werden kann. Weil also die Orientierung der proletarischen Revolution nach Westen geht, weil der hochentwickelte Kapitalismus die Grundlage für ihre Taktik und Organisation bilden muss, kann die Revolution jetzt nur noch gegen die russischen Staatsnotwendigkeiten zur Welt kommen. Denn Russland ist vom Fanal der Weltrevolution zum Würger des internationalen Klassenkampfes geworden.

Auf welcher Seite der Barrikade in diesem Kampfe die „orthodoxen Marxisten-Leninisten“ stehen werden, kann nicht zweifelhaft sein. Wie die alte USP das Sicherheitsventil für den Scheidemann-Sozialismus bildete, ist heute der Zentrismus der einzig mögliche Zutreiber für den Kulakikurs. Er hat die Aufgabe, die gegen den Stalinismus revoltierenden Arbeiter abzufangen, um sie zum gegebenen Zeitpunkt dem EKKI wieder zurückzuführen. Er muss die positive Lösung der Krise in der Moskauer Internationale hintertreiben, genauso wie es auch die USP getan. Deshalb ist der Kampf gegen Moskau zuerst der Kampf gegen diesen Zentrismus, seine Entlarvung ist die Hauptaufgabe proletarischer Klassenpolitik. Was Liebknecht in seinem politischen Nachlass vom Verhältnis der Sozialdemokratie zur deutschen Regierung sagt, das gilt vollauf in Bezug auf die Rolle der Urbahns u. Co. in aller Welt gegenüber dem EKKI: „Jede Opposition im Einzelnen schlägt notwendig in ihr Gegenteil um – in eine Politik der scheinbar bekrittelten Regierung (Stalin), wenn die Gesamtpolitik der Partei (Urbahnsgruppen) in eine Unterstützung der Regierung (Stalin) ausmündet. Die Opposition im Einzelnen wirkt dann nur dahin, die Partei (Urbahnsgruppe) populär zu machen, ihr Zulauf und Anhänger zu verschaffen, nur als ein Netz, mit dem sie Fische fängt, um sie schließlich doch in den Kochtopf der Regierung (Stalin) zu liefern.“

### **Radau-Opportunismus.**

Der Opportunismus schließt nicht notwendig eine sanftere, friedfertige entgegenkommende Haltung und Sprache im Gegensatz zu einer dem Radikalismus gehörenden schärferen Tonart ein, im Gegenteil verbirgt sich der Mangel an prinzipieller klarer Taktik nur zu oft hinter rabiaten kräftigen Worten; und es gehört gerade zu seinem Wesen, in revolutionären Situationen auf einmal

alles von der großen revolutionären Tat zu erwarten. Sein Wesen ist, immer nur das Augenblickliche, nicht das Weiterabliegende zu berücksichtigen, an der Oberfläche der Erscheinungen zu haften, statt die bestimmenden tieferen Grundlagen zu sehen. Wo die Kräfte zur Erreichung eines Zieles nicht sofort ausreichen, ist es seine Tendenz, nicht diese Kräfte zu stärken, sondern auf anderem Wege, auf Umwegen das Ziel zu erreichen. Denn das Ziel ist der augenblickliche Erfolg und dem opfert er die Bedingungen künftigen, bleibenden Erfolges. Er beruft sich darauf, dass es doch oft möglich ist, durch Verbindungen mit anderen „fortschrittlichen“ Gruppen, durch Konzessionen an rückständige Anschauungen die Macht zu gewinnen, oder wenigstens den Feind, die Koalition der kapitalistischen Klassen zu spalten und damit günstigere Kampfbedingungen zu bereiten. Es stellt sich dabei jedoch immer heraus, dass diese Macht nur eine Scheinmacht ist, eine persönliche Macht einzelner Führer, nicht die Macht der proletarischen Klasse.

(Anton Pannekoek: „Weltrevolution und kommunistische Taktik“. Wien 1920, Arbeiterbuchhandlung.)

## **Prinzip und Taktik** (Schluss.)

K. Horner

### **IV.**

#### **Die Aufgaben der Partei.**

Die alte Revolution ist abgeschlossen. Seit ihrem Höhepunkt hat die Bourgeoisie die politische Gewalt wieder fest in die Hände bekommen, sucht der Kapitalismus sich unbehindert auch wirtschaftlich emporzuschwingen und ist die Zahl derjenigen, die noch die revolutionäre Fahne des Marxismus hochhalten, in Deutschland zu einer verhältnismäßig kleinen Gruppe zusammengeschrumpft. Will man einen historischen Vergleich, so bietet sich das Jahr 1850 nach der 48er Revolution, als auch die Konterrevolution überall Meister war und von den revolutionären Gruppen nichts übrigblieb. Allerdings mit dem Unterschied, dass damals die Revolution gebrochen wurde durch die einsetzende Prosperität, und jetzt durch die Schwäche, die Unreife des Proletariats seiner großen Aufgabe gegenüber. Aber für die geistige Seite der Arbeiterbewegung ist das Resultat dasselbe: eine an Zahl und Einfluss unbedeutend kleine Partei wirklicher Kommunisten ist übriggeblieben. Für sie gilt es jetzt, die Konsequenz dieser Entwicklung für ihre Aktionsweise, ihre Taktik zu ziehen. Die Bedeutung der Vergangenheit liegt darin, dass wir aus ihr die Lehren zu ziehen haben, deren Anwendung die Zukunft gestalten muss. Die Lehren treten vor allem hervor als ein Gegensatz zu den traditionellen Anschauungen der Arbeiterbewegung. Und dieser Gegensatz ist wichtig, nicht bloß um die Anhänger dieser Tradition, die zu der Sozialdemokratie (und der 3. Internationale) gehören, zu bekämpfen, sondern auch, weil noch viel sozialdemokratischer Sauerteig, als Gefühlstradition, in manchem lebt, der mit seinem Kopf zu der Revolution gehört.

Das unterscheidende Merkmal zwischen Sozialdemokratie und Kommunismus liegt nicht in dem Ziel der Bewegung: beide stellen die Ergreifung der gesellschaftlichen Herrschaft durch die Arbeiterklasse als ihr Ziel auf. Auch nicht darin, dass die Kommunisten dieses Ziel durch eine Revolution, die Sozialdemokratie durch eine Evolution, durch das langsame Hineinwachsen in den Zukunftsstaat erreichen wollen; denn auch die Sozialdemokratie sieht die Möglichkeit vor, dass sich nach vielen Erfolgen des Proletariats und vielem Hineinwachsen die Reaktion zum Schlage ausholt und dass dann Gewalt gegen Gewalt, Klasse gegen Klasse stehen wird. Auch nicht darin, dass der Kommunismus glaubt, im Gegensatz zu diesem Hineinwachsen sei die Eroberung der Herrschaft ein einmaliger Akt: das glaubt der Kommunismus nicht. Wir wissen, dass der Übergang der gesellschaftlichen Herrschaft ein Prozess ist von Wechselfällen, Siegen und Niederlagen, verschieden in verschiedenen Ländern und Welteilen, eine gewaltige historische Periode, deren Vorbote wir in den Ereignissen des letzten Jahrzehnts erblicken.

Der wesentliche Unterschied zwischen diesen Richtungen liegt in ihren Auffassungen, durch welche Mittel, durch welche Organe des Proletariats diese Besitzergreifung der Macht stattfinden wird.

Für die Sozialdemokratie war immer die Partei (mit den Gewerkschaften) das Organ zur Durchführung der Revolution. Das bedeutete noch nicht, dass Wahl- und Stimmittel dazu genügten; für den radikalsten Teil der Partei war der kombinierte Druck von parlamentarischen und außerparlamentarischen Mitteln, wie Streik und Demonstration nötig, um die Macht der proletarischen Massen zur Geltung zu bringen. Aber schließlich war es doch die Partei, die den Kampf führte, die Massen auf die Straße rief oder wieder abkommandierte. Und war die bedrückende Hülle der Staatsgewalt gesprengt, so war es wieder die Partei, die als Vertreterin des siegreichen Proletariats die Herrschaft in die Hände nehmen sollte, verbunden mit den Gewerkschaften, die als Organ zur Durchführung der Produktion die wichtigste wirtschaftliche Leitung hatten. Daher war in dieser Auffassung die sozialdemokratische Partei etwas ganz anderes als irgendeine andere politische Partei. Sie war die Partei der Arbeiterklasse; in der Partei schafft das Proletariat sich schon seine politische Organisation, die, wenn die Zeit da ist, die Organisation der Bourgeoisie beseitigt und mit ihrem ganzen Apparat an deren Stelle tritt. Daher musste versucht werden, stets mehr die ganze Klasse in den Bereich der Partei hineinzuziehen als Mitglieder, als Gewerkschaftler, als Wähler. Das Mitgliedsbuch der Partei sollte aussagen, an welcher Seite der Barrikade man steht. Ein ähnlicher Grundgedanke, ins Fratzenhafte verzerrt, wurde von Moskau propagiert als Diktatur einer kleinen Partei, die die „Diktatur des Proletariats“ in sich verkörpern sollte. Die Entwicklung der Sozialdemokratie vor, in und nach dem Kriege hat die Unmöglichkeit dieser Auffassungen gezeigt. Eine Partei, die in dieser Weise wächst und den entsprechenden Beamtenapparat entwickelt, bekommt einen konservativen Charakter; ihre Bürokratie hat sich vor einer Revolution zu fürchten und hat Interesse an der Erhaltung des bestehenden Systems und an der Verbesserung desselben. Ihre Beamtenschaft ist zufrieden, wenn sie sich ohne Revolution an die Stelle der kapitalistischen Bürokratie setzen oder mit ihr zusammen regieren kann, wie es ihr in Deutschland, wenigstens zeitweilig, so gut gelang. So wenig wie in dem demokratischen Staat das Volk, kann in einer solchen demokratischen Partei die Masse der Mitglieder sich durchsetzen gegen die gut organisierte Bürokratie, die über alle Machtmittel verfügt. Unter der Moskauischen Parteidiktatur ist davon noch viel weniger die Rede. Gegenüber diesen negativen Erfahrungen, wie es nicht geht, haben uns die Revolutionen in Osteuropa, mit einzelnen Massenbewegungen in anderen Ländern, gezeigt, wie es geht und gehen muss, in welcher Weise große Umwälzungen zustande kommen, und die Geschichte früherer Revolutionen bestätigt es. Immer war es die gewaltige Kraft der großen Volksmasse, wenn in bestimmten Zeiten zur höchsten Spannung und Einigkeit emporgehoben, die die alte Gewalt stürzte und den Weg zur neuen Entwicklung öffnete. Diese Kraft erscheint nicht plötzlich als ein Meteor; tiefe Unzufriedenheit, die sich schon lange eingefressen hat, intensive Agitation, die die Massen mit einer klaren Einsicht der Lage und der Ziele erfüllt, eine Reihe von Erfahrungen, die die Zweifelnden *und* Zögernden belehrt, müssen vorangehen; fehlgeschlagene Versuche und Plänkeleien haben oft vorbereitet; denn nur dadurch konnte die ganze Massenkraft sich ausbilden. In früheren Revolutionen waren es meist Kleinbürger und Handwerker, die nach Berufen oder Wohnorten gegliedert auftraten. In den modernen proletarischen Revolutionen geben die Großbetriebe den Ausschlag; die Arbeitermassen treten auf und treffen ihre Beschlüsse nach Fabrik und Betrieb organisiert. Die Betriebsversammlungen, die die ganze Arbeiterschaft eines Betriebes umfassen (oder als noch größere Einheiten die Industriezweige) beschließen über Stilllegung, über Streik, über Demonstration, verständigen sich in Delegiertenversammlungen mit den anderen Betrieben und schicken ihre Massen auf die Straßen als den festen Kern, um den sich die ganze Klasse kristallisiert.

Dies Erfahrungen haben die Grundanschauungen der Kommunisten über die Revolution bestimmt. Nicht die Partei macht die Revolution, sondern die Klasse als Ganzes. Die Partei bekommt dadurch eine ganz andere Stellung als in der alten sozialdemokratischen Auffassung. Sie kann nicht die Klasse in sich aufsaugen und an ihre Stelle treten, sondern sie kann nur bewusste Vorhut sein und die geistige Führung abgeben. Die Kommunisten sind die weitblickendsten, aufgeklärtesten, aufopferndsten unter den Arbeitskameraden; dadurch sind sie imstande, zu jedem Augenblick [den Weg] zu zeigen, die besten Maßnahmen vorzuschlagen, Betrug zu entlarven, die Lage klar



anzugeben, die Furcht der Zögernden zu zerstreuen, unwichtige [unrichtige] Pläne zu durchkreuzen.

Diese Rolle spielt die Partei auch den zentralen Delegiertenversammlungen gegenüber, die die allgemeinen Beschlüsse zu treffen haben, dadurch, dass sie die richtigen Vorschläge angibt und die Programme der Aktion aufstellt. Und schon im Voraus, in dem ersten Wachsen der Bewegung, wie nachher, wenn die Spannung fieberhaft wächst, ist es die Partei, die die Losungen in die Massen wirft, welche gerade nötig sind, die den Weg der Aktionen zeigt, die Klarheit über die Lage verbreitet und von Irrwegen zurückhält. Alle Aktionen erfordern zuerst und fortwährend einen geistigen Kampf der Massen an [um] Klarheit, einen Kampf, der als ein Ringen der Richtungen und Parteien miteinander geführt wird, und dieser Kampf muss die kommunistische Partei für die Arbeiter und vor den Arbeitern führen. So ist die Partei in jeder Etappe der Vorbereitung und des Kampfes ein wichtiges Organ, gleichsam die Seele der Revolution.

Mit dieser Feststellung der Rolle der Partei in der Revolution fällt ein bedeutender Teil alter Parteimystik fort. Während in der alten sozialdemokratischen Auffassung die Quantität der Mitglieder Hauptsache war, da mehr Mitglieder eine größere Gefolgschaft, größere Macht bedeutete, liegt in der kommunistischen Auffassung das Hauptgewicht auf der Qualität. Eine Werbungskampagne mit dem einleuchtenden Argument: du bist Arbeiter, also gehörst du in die Arbeiterpartei – wie sie die Sozialdemokratie vor dem Kriege trieb, und die Moskauer noch heute treiben, wäre hier undenkbar. Die Partei ist einfach die Organisation gleichgesinnter Kommunisten, die durch gemeinsame Beratung über Programm und Prinzip und gemeinsame Durchführung von Agitation und Aktion ihre Kraft vergrößern. Die Partei ist nur Mittel, sie ist viel weniger Ziel als in der alten Auffassung; das Ziel ist nur, die Massen in revolutionären Zeiten mit den richtigen Prinzipien zu erfüllen. Die Qualität, die Richtigkeit ihrer Prinzipien, ihrer Richtlinien ist für die Partei das Wesentliche.

Diese Punkte verdienen die Aufmerksamkeit, da jetzt in der KAP, infolge des Zerfalls der KPD, Tendenzen vorhanden sind, die angeblich „entschiedene“ Linke heranzuziehen, um die eigene Mitgliederschwäche zu verbessern. Nun, da der tapfere, andauernde und unermüdliche praktische Kampf der KAP-Genossen die ersten Früchte zeitigt und größere Arbeiterversammlungen ihren Darlegungen Aufmerksamkeit schenken, nun werden Stimmen laut, die auf eine „bewegliche“ Taktik drängen, um die Werbekraft zu erhöhen. Wer die frühere Arbeiterbewegung und ihre Literatur mitgemacht hat, hört da sofort zwischen den Zeilen denselben Ton, der damals für Abschwächung der Prinzipien und Anpassung an die Außenstehenden zum Zwecke ihrer Gewinnung plädierte. Der Ruf: Hinaus aus der Machtlosigkeit, war auch damals der Anfang zum Opportunismus. Für die alte Parteiauffassung dürfte in der Tat etwas am Prinzip geopfert werden, da Parteimacht doch das Ziel, oder der Weg zum Ziel war. Aber das gilt nun nicht mehr. Auf die Werbekraft der Partei kommt es gar nicht an, sondern nur auf die Werbekraft ihrer Prinzipien. Und wenn die Arbeiter davon noch nichts wissen wollen, d. h., wenn die Welt noch so ist, dass ihnen andere Auswege vorhanden scheinen, andere Prinzipien richtiger erscheinen, dann hilft es nichts, wenn die Partei sie dennoch zu gewinnen sucht, denn das bedeutet, dass die Partei sich vom Prinzip entfernt, um zu ihnen zu gehen. Und auch hilft es dabei nichts, dass man ihnen die Prinzipien so mundgerecht macht, dass viele sich dazu bekennen; nicht Anhänger, die sich zu den Prinzipien bekennen, sondern Kommunisten, die sie verstehen, und sie tief in sich aufgenommen haben, haben einen Wert für die Zukunft.

Natürlich kann eine Partei ihre Aufgabe, klare kommunistische Prinzipien zu verbreiten, umso besser erfüllen, je mehr sie überall Gruppen von begeisterten Agitatoren hat, je weiter ihre Presse verbreitet ist. Deshalb muss sie werben und wachsen, unermüdlich den Kampf für kommunistische Aufklärung weiterführen. Aber nicht soll sie wachsen auf Kosten des Prinzips. Man soll auch nicht glauben, eine gute kommunistische Propaganda sei verschwendet, wenn sie, wie jetzt, bloß von einer kleinen Zahl gehört wird. Alles, was jetzt in der Propaganda, in der Presse gelehrt wird, hat den Sinn, einen zwar größeren, aber noch kleinen Kreis von Genossen auszubilden, die dann in ihren Kreisen wieder Träger des Prinzips, Wegweiser für morgen sein werden. Das wertvollste und

bedeutsamste Werk der KAP-Presse für die revolutionäre Entwicklung liegt daher nicht in den flammenden Aufrufen, die zu den noch wenig aufgeklärten Arbeitern sprechen, sondern in der sachkundigen Information, der kritischen Besprechung der wirtschaftlichen und politischen Lage und der Diskussion der sich daraus ergebenden taktischen Fragen der Aktion.

Hier tritt nun, neben der Frage nach der Bedeutung dessen, was wir hier die „Prinzipien“ nennen, für den praktischen Kampf auch jene andere auf, die auch vielfach zu Missverständnissen Anlass gibt: was in der Praxis der Partei das Verhältnis der prinzipiellen Aufklärung zu den praktischen Aktionen ist.

## V.

### **Die Bedeutung des Prinzips.**

Der bedeutendste Einwand gegen eine Taktik, die sich auf die theoretischen Prinzipien des Marxismus stützt, ist der, dass sie nicht praktisch ist und zu keinen Erfolgen führt. Für diejenigen, die die Theorie studieren, die sich in die Studierstube zurückziehen, mag es äußerst befriedigend sein, wenn nur nach dem Prinzip gehandelt wird; aber die Massen, die die Theorie nicht studieren, verstehen nichts davon, sie verstehen nur praktische Erfolge; und will man sie gewinnen, so muss man sich ihren Zielen und Wünschen nach praktischen Reformen anschließen. Das Prinzip mag das Salz der Taktik sein, aber mit zu vielem Salz wird die Speise ungenießbar.

Bei dieser Gegenüberstellung der in der Arbeiterbewegung auftretenden Standpunkte wird jedoch das Wesentliche außer Acht gelassen. Der Unterschied zwischen prinzipiellen und opportunistischer Taktik besteht nicht darin, dass die eine, der Theorie wegen und um ein reines Gewissen zu behalten, sich vor der Berührung mit der schlechten Welt fürchtet, während die andere sich mitten in das reale Leben stellt. Auch der angebliche Dogmatiker richtet seine Taktik stets nur auf die Praxis, nämlich auf die Praxis der Revolution. Der Unterschied der Richtungen liegt in der Gegenüberstellung von Praxis des Augenblicks und Praxis der Zukunft. Nicht dass sie Praktiker sind, werfen wir den Opportunisten vor, sondern dass sie beschränkte Praktiker sind, dass sie nur die Praxis des Augenblicks sehen und dass sie für den augenblicklichen, den zeitweiligen Gewinn die Zukunft, den bleibenden Gewinn verschleudern. Wie jeder marxistisch geschulte Kommunist weiß, sind die Zeiten der Revolution die großen geschichtlichen Epochen, in denen die Gesellschaft erneuert wird. Wenn die Herrschaftsgewalt der vorigen Klasse wegfällt, die durch ihren schweren Druck die Bahn der weiteren Entwicklung sperrte, dann kommt erst der positive Inhalt der Revolution. Dann muss neu organisiert werden, dann liegen alle Möglichkeiten offen, zwischen denen gewählt werden muss; dann sprießen aus den Menschenköpfen, die sich zuvor dazu nicht fähig wussten, die neuen Gedanken, die neuen Ansichten hervor, wie die Blätter im Frühjahr aus den kahlen Ästen; dann wächst die Energie, die Tatkraft, die Erfindungsgabe mit der Größe der zu bewältigenden Aufgaben. Schon die Anstrengungen, die zuvor zum Siege nötig sind, wecken diese schlafende Energie und machen die Arbeiter zu ganz neuen Menschen. Dadurch war eben erst der Sieg möglich, dadurch erstand erst die Revolution, dass in den Massen diese schlafende Energie zum Durchbruch kam. Dieselben Arbeiter, die in gewöhnlichen Zeiten nur an ihre unmittelbarsten Privatinteressen denken, die nur die beschränkte Umgebung sehen und von keinen großen Klasseninteressen wissen, werden dann umgewandelt zu begeisterten Vorkämpfern großer Ziele.

Der Radikalismus und der Opportunismus wollen beide die Arbeitermassen gewinnen. Der Radikalismus will sie gewinnen, wie sie in der Revolution sind, der Opportunismus, wie sie im Alltagsleben sind; darin liegt ihr Unterschied. Der Opportunismus passt sich ihren bürgerlichen, konterrevolutionären, zaghaften Gefühlen an und umgekehrt stärkt und fördert er diese wieder. Der Radikalismus will der Ausdruck ihrer revolutionären, tapferen, kampflustigen und selbstlosen Natur sein und sucht diese emporzutreiben.

Daher kommt es, dass in Zeiten der Prosperität, wenn die Arbeiter nur an Reformen denken, an die Möglichkeiten der Verbesserung ihrer Lage im Kapitalismus, die dann vorhanden sind, der Opportunismus die Massen gewinnt. Eine große Partei, die eine bedeutende Anhängerzahl besitzt, wird davon den Rückschlag empfinden, die Masse ihrer Mitglieder kommt unter den geistigen

Einfluss der günstigen Verhältnisse und treibt die Partei auf den Weg des Opportunismus. Falls die Partei in einer vorigen Periode der Krise durch scharfen Kampf gegen das ganze System die Arbeiter aufgerüttelt und den Weg des prinzipiellen Kampfes gezeigt hat, wird sie doch, wenn die Konjunktur auf lange Zeit umschlägt, zur Änderung der Taktik gezwungen, natürlich, um die Tradition in Ehren zu halten, unter den alten Namen und Losungen. So erging es der deutschen Sozialdemokratie, und ähnlich den anderen sozialdemokratischen Parteien. Ihre schöne heroische Jugendzeit prinzipieller Agitation liegt in der Depressionszeit zwischen 1880 und 1890, als in vielen Ländern Wahlrechtskämpfe, Arbeitslosendemonstrationen und industrielle Massenkämpfe stattfanden; die lange Prosperität seit 1895 hat sie zu dem gemacht, was sie heute sind. Eine kleine Partei kann sich diese Einflüsse besser erwehren; sie kann, am Scheideweg, wählen, ob sie in solchen Zeiten auf die Gunst der Massen verzichten, an dem Prinzip festhalten und dafür klein bleiben will oder Einfluss gewinnen, Mitglieder werben und dabei versumpfen will. Wir reden hier nur von der geistigen Einwirkung der allgemeinen wirtschaftlichen Lage auf die Arbeiter. Es können natürlich auch politische Verhältnisse auftreten, die eine Partei vor diese Wahl stellen, so wie die 3. Internationale sich kopfüber in den Sumpf des Opportunismus stürzte, einfach aus dem Bedürfnis, rasch politischen Einfluss zu gewinnen.

In Zeiten der Prosperität kann eine revolutionäre Partei nur klein sein; ihr können nur solche Sozialisten und Kommunisten angehören, die nur die Zukunft im Auge behalten, in der Überzeugung, dass die entscheidenden Epochen später kommen. Wenn dann aber eine revolutionäre Zeit anbricht, ändert sich das Bild. Dann verlieren die opportunistischen Parteien mit ihren zaghaften Losungen –vergebens hinter tönenden Phrasen versteckt – mit ihren Kompromissen mit der herrschenden Klasse, mit ihrem gebrochenen Rückgrat immer mehr Anhang. Die Massen sind andere Menschen geworden; sie sind nicht mehr die konservativen Kleinbürger, die durch das Reden über Revolution beunruhigt werden, sondern sie wollen selbst Revolution. Sie verlangen klare Losungen, scharfe Richtlinien, radikale Ziele, und sie wenden sich stets mehr der Partei zu, die durch ihre prinzipielle Haltung diese Richtlinien geben kann. Dann kann es vorkommen, wie eine der alten Parteien nach der anderen verbraucht beiseitegeschoben wird und eine kleine, als unpraktische Träumer und starre Dogmatiker verschriene Gruppe emporschießt und die Führung der Massen in der Revolution übernimmt. So erging es den Bolschewiki in der russischen Revolution; ohne den starren, unduldsamen Dogmatismus Lenins und seiner Freunde, womit sie in den vorhergehenden Jahren alle Anläufe zum Opportunismus in ihrer Partei ausrotteten, hätte die russische Revolution 1917 nicht den klaren, radikalen, siegreichen Verlauf nehmen können, die sie zur Wegweiserin der proletarischen Revolution machte, dass nachher, durch das Ausbleiben der europäischen Revolution, doch die kleinbürgerliche Struktur Russlands zu einer Abschwengung zur bürgerlichen Politik nötigt, ist eine Tragik, die an dem leuchtenden Vorbild des ersten Jahres nichts ändert.

In diesem Gegensatz zwischen prinzipieller und opportunistischer Taktik haben wir revolutionäre und konterrevolutionäre Zeiten einander scharf gegenübergestellt. In Wirklichkeit kommen allerhand Zwischenzustände vor, wodurch auch die Schwierigkeiten der Taktik entstehen. Der Kapitalismus kennt in seiner Geschichte eine Abwechslung von Prosperitätszeiten, die für das Proletariat noch immer Elendszeiten sind, und Krisen, die noch gar keine Todeskrisen sind, die trotz der Unerträglichkeit doch ertragen werden. In jeder Krisenzeit sind die Massen in höherem Maße empfänglich für radikale Aufklärung, in jeder Krise brechen Massenkämpfe aus, anknüpfend an die Arbeitslosigkeit, die der prinzipiellen Taktik Gelegenheit zur Betätigung bieten; in diesem Sinne trägt jede Krise etwas zum Untergang des Kapitalismus bei. Aber doch hat diese Taktik nicht ganz das Ohr der Massen; die Arbeitslosen wollen momentane Hilfe, Reformen, um später wieder Arbeitssklave zu sein; die Arbeiter rechnen noch mit der Dauerhaftigkeit des Kapitalismus, sie haben, trotzdem sie sich empören, noch nicht die völlige Hingabe an das Ziel, noch nicht das Gefühl der Macht, noch nicht die Rücksichtslosigkeit, die erst die Revolution machen können. Daher finden reformistische Losungen hier oft ebenso viel Gehör wie die harte, klare Erkenntnis, die die Hoffnungslosigkeit des Kapitalismus und den einzigen Ausweg zeigt. Von einfachen Krisen mit bloß einigen Arbeitslosenbewegungen bis zu den schweren Erschütterungen, die zu revolutionären

Bewegungen führen können, sind alle Zwischenformen möglich, ohne dass man im Voraus weiß, wie weit die Krise gehen wird, wie hoch die Empörung und die Tatkraft der Massen steigen kann. Daher kann man nie mit Sicherheit im Voraus sagen, dass der Zustand günstig oder ungeeignet für die Propaganda des Kommunismus ist; die Empfänglichkeit der Geister wird durch so viele wirtschaftliche, traditionelle – ideologische und andere Faktoren bestimmt, die man nicht abwägen kann, dass nur der Erfolg hinterher zeigen kann, welcher den Ausschlag gibt. Daher kann die Partei nicht anders, als immer unermüdlich daran weiterarbeiten, durch prinzipiell aufklärende Agitation auf die Geister einzuwirken und derart in die Verhältnisse einzugreifen. Wenn aber unerwartet eine revolutionäre Situation entsteht und die Partei ist so klein, dass sie die Massen gar nicht erreichen kann? Müssen wir daher nicht alles versuchen, aus dieser Bedeutungslosigkeit herauszukommen? Wenn die Stimme des Kommunismus so schwach ist in den Massen, so beweist es, dass die Situation noch gar nicht revolutionär im kommunistischen Sinne, sondern nur im Sinne der bürgerlichen Reformen ist. Ist sie mehr, dann muss das in dem raschen Wachstum der kommunistischen Partei und ihres Einflusses hervortreten. Vielleicht kann man dann noch nicht mehr als eine feste Grundlage für den nächsten Aufstieg bauen, da jede solche Epoche doch nur eine Etappe in dem ganzen Prozess der Revolution sein kann; dann bedeutet es jedenfalls einen wichtigen Schritt vorwärts. Geht man in einer solchen Zeit mit einer großen, aber nicht festen Partei in den Kampf, so ist die Gefahr groß, dass der kommunistische Gedanke wieder kompromittiert zusammenbricht.

Die prinzipielle Taktik stellt als Ziel, im Interesse der proletarischen Revolution kommunistische Aufklärung in die Massen zu tragen und dazu und dadurch die Partei aufzubauen, die Träger dieser Aufklärung ist; aber sie fragt nicht danach, ob sie damit jetzt mehr oder weniger Anhänger gewinnt. Gewinnt sie mehr, umso besser, denn es zeigt, dass die Köpfe empfänglich werden. Soll sie aber, um zu gewinnen, sich anpassen, dann ist der Gewinn nur Schein und kein Gewinn für die Revolution. Das Schwierigste und Gefährlichste ist es, wenn die Mittel, um Anhänger in größerer Zahl zu gewinnen, angepriesen werden als Ausflüsse des Prinzips. Da ist dann den Parteimitgliedern ein ruhiger, kritischer Sinn nötig, um klar zu erwägen und zu unterscheiden, und unbetört durch das, was man möchte, deutlich zu sehen, was ist.

#### IV.

#### **Praktische Aktionen und Lohnkämpfe.**

Die kommunistische Partei setzt sich als Ziel Aufklärung des Proletariats, klare Einsicht in die Entwicklung der Gesellschaft und in die Aufgaben der Arbeiterklasse. Dieses Ziel kann nicht durch theoretische Belehrung und Bildungskurse erreicht werden, sondern nur durch die Praxis des Lebens, die Praxis des Kampfes. Theoretische Belehrung kann vorher und hinterher Begriffe beibringen, die Erkenntnis ordnen; aber die Erkenntnis selbst, als festes Besitztum, gewinnt man nur in der harten Schule der Erfahrung, durch die bitteren Erlebnisse, die es wie mit glühendem Eisen in die Seele einbrennen, in der Feuerflamme begeisterter Kämpfe, die die goldene Sicherheit, wessen das Proletariat fähig ist, aus den dunklen Alltagsherzen ausschmilzt. In der Praxis der Kämpfe treten die Faktoren alle handgreiflich hervor, von denen die Theorie spricht, sieht man die Kräfte wachsen, die Solidarität, die Klarheit, aber auch im Fehlschlagen die Macht des Gegners, seine geistigen Hilfsquellen, die Schwächen der eigenen Klasse. Nur in der Praxis seiner Kämpfe gegen das Kapital, hat schon Marx ausgeführt, bildet sich das Proletariat selbst zu der revolutionären Klasse aus, fähig, den Kapitalismus zu besiegen.

Dies bedeutet nicht, dass die Partei sich in jede politische Streitigkeit, die die parlamentarische Oberfläche bewegt, einzumischen hat unter der Begründung, dass in einem größtenteils aus Proletariern bestehenden Staatswesen jede politische Frage für das Proletariat wichtig ist. Es handelt sich da um Kämpfe innerhalb der Bourgeoisie, um Ministerposten, um Reformen, die alle darauf hinauskommen, wie am besten die Herrschaft des Kapitals gefestigt, das Proletariat niedergehalten wird und unter welchem Schein des Gemeinwohls und des Rechtes. Alle diese Kämpfe setzen die Tatenlosigkeit des Proletariats voraus; sie machen sich nur breit, weil das Proletariat passiv sich dem Kapitalismus ergibt; und eine Partei, die die Arbeiterklasse in diesen für sie unwesentlichen Streit hin einzubeziehen sucht, spielt in die Karten der herrschenden Klasse, indem sie die Gedanken der

Arbeiter von ihren wesentlichen Aufgaben ablenkt. Eine kommunistische Partei kann da nicht anders als beiseite stehen und kritisch aufklärend das Gaukelspiel beleuchten. Namentlich, wenn sie noch klein ist. Ist sie größer, so kann sie in wichtigen Fällen, wenn es sich um wichtige Arbeitermassen handelt, versuchen, die Arbeiter zu Massenbewegungen aufzurufen, ohne dabei mehr erreichen zu wollen, als zu erreichen ist: durch Steigerung der Erkenntnis dieser Massen die Aktion zu einem Glied in der ganzen revolutionären Entwicklung zu machen. Werden von anderer Seite Massenaktionen in Bewegung gesetzt, so hat man diese wieder durch das Mittel der schärfsten Kritik für die revolutionäre Ausbildung der Arbeiter auszunutzen. Die bisherige Praxis der KAP zeigt schon manche gute Beispiele einer solchen Taktik. Bei der Beurteilung, ob mehr geschehen könnte, hat man zu beachten, dass in einer Zeit der Depression der revolutionären Bewegung das Auftreten von Massenaktionen nicht von uns abhängt, sondern von der Stimmung der Massen, die aus allgemeinen, nicht genau abschätzbaren psychologischen Faktoren allgemeiner gesellschaftlicher Natur hervorgeht. Bleiben sie aus, so hat man sich mit der geduldigen, propagandistischen Kleinarbeit zu bescheiden; und will man dennoch, um nur praktisch aufzutreten, sich an allerhand Praxis des Augenblicks beteiligen, so führt das notwendig dazu, dass man in die Praxis des Reformismus hinabgleitet.

Die nämlichen allgemeinen Erwägungen gelten auch für den Kampf gegen die Unternehmer, für die Lohnkämpfe, und hier betrifft es vor allem die Allgem. Arbeiter-Union. Die AAU ist, ähnlich wie die KAP, wesentlich eine Organisation für die Revolution. In einer anderen Zeit, in einer Periode des Niederganges der Revolution, würde wohl nicht daran gedacht werden, eine solche Organisation zu gründen. Aber sie ist aus den Revolutionsjahren übriggeblieben; die Arbeiter, die sie damals gründeten und unter ihrer Fahne kämpften, wollen die Erfahrung dieser Kämpfe nicht verloren gehen lassen, und hüten sie als wertvollen Keim künftiger Entwicklung. Deshalb bringt eine Zeit, wie die jetzige, für sie in noch höherem Maße als für die KAP Widersprüche und Schwierigkeiten mit sich.

Die AAU ist entstanden aus dem Gegensatz zu den Gewerkschaften, als diese in den Revolutionsjahren ihre burgfriedliche Taktik fortsetzten und den Kapitalismus gegen die Revolution schützten. Die Arbeiter, die sich gegen diese Taktik auflehnten, bildeten eine neue Organisation, die als treibende Kraft in den Aktionen auftrat. Wären die Anfänge von 1918 zu einer wirklichen proletarischen Revolution ausgewachsen, so hätten die Massen die Gewerkschaften verlassen, und dann wäre die Allgemeine Arbeiter-Union ihre Massenorganisation geworden. Nun ist sie zu einer unbedeutenden Zahl herabgesunken. Aber wenn aufs Neue eine Zeit schärferer Aktionen des Proletariats anbricht, wird sie wieder eine führende Rolle und eine wachsende Mitgliederzahl erhalten können. Ihr Schwergewicht liegt aber nicht in ihrer Mitgliederzahl, sondern in den Prinzipien, die sie propagiert, nicht in ihrer eigenen Organisation, sondern in der Organisation des Arbeiterkampfes, den sie vertritt. Sie kann kein Konkurrenzverein gegen die Gewerkschaften sein, die die Zahl der kleinen „freien“ gewerkschaftsähnlichen Verbände um einen vermehrt. Ebenso wenig wie die KAP die Zahl der politischen Parteien um eine vermehrt. Sie ist nicht, wie solche Verbände etwa, eine Gruppe, die als solche kämpfend gegen den Unternehmer auftritt, sondern sie ist Vertreterin einer Methode, wie die ganze Arbeiterschaft gegen den Unternehmer auftreten soll. Es kann also nicht ihr Ziel sein, anderen Verbänden ihre Mitglieder abspenstig zu machen, damit neben den christlichen, den liberalen, den evangelischen, den sozialdemokratischen Vereinen ein links-kommunistischer Verein auftritt, als weiteres Zeichen der parlamentarisch-politischen Arbeiterzersplitterung. Sie sagt sich, dass in der Revolutionszeit diese alle doch in ihrem Sinne auftreten werden, als geschlossene Einheit des ganzen Betriebs; und die klare Propaganda für diese Idee kann nur behindert werden, wenn sie als Konkurrenz zu den anderen Gewerkschaften auftritt, statt als Trägerin einer über ihnen allen stehenden vorausblickenden Taktik. Es muss dabei auch mit einem Missverständnis aufgeräumt werden, das zu Verwirrung Anlass geben kann. Es wird bisweilen gesagt, dass die AAU Trägerin eines besseren Organisationsprinzips, das der Betriebsorganisation, gegenüber den beruflichen Gewerkschaften ist. Die Idee der Organisation nach Betrieben statt nach Berufen für die Gewerkschaften stammt schon aus der Zeit vor dem Krieg. Sie wurde damals empfohlen als Mittel, die Gewerkschaften

kampffähiger zu machen; eine Vergleichung der englischen Berufsvereine und ihres zünftlerischen Geistes mit der amerikanischen IWW (Industriearbeiter der Welt) zeigte, wieviel durch die Organisation nach Betrieben an Kampfkraft gewonnen wurde. Sollte aber die AAU sich dieses Ziel setzen, so wäre sie doch nur zu einer zweckmäßigeren Gewerkschaft geworden, die unvermeidlich in den Weg der Verträge mit den Unternehmern und der Ausbildung einer Beamtenbürokratie, also den Weg der reformistischen Taktik hineingleiten würde. Wenn die AAU das Prinzip der Betriebsorganisation aufstellt, so meint sie damit nicht eine zweckmäßigere Gewerkschaftsmethode, auch nicht ihre eigene Organisation, sondern die einzig mögliche Organisation der Arbeiter in der Revolution. Sie meint damit, und propagiert es jetzt schon, dass die Arbeiter jedes Betriebes als geschlossene Einheit auftreten, wogegen alle Vereinszugehörigkeit zurückzutreten habe. Sie vertritt gegenüber der bürgerlich-politischen Sektiererei, wobei jeder Arbeiter, meist aus traditionellen Gründen, glaubt, einer der vielen parlamentarischen Parteien (und den entsprechenden Berufsvereinen) angehören zu müssen, die Einheit und Geschlossenheit der ganzen Arbeiterklasse in den höchsten, wichtigsten, entscheidenden Kampfzeiten.

Dieser Charakter der AAU bestimmt auch die viel umstrittene Frage, wie sie sich an den Lohnkämpfen zu beteiligen hat. Es ist eine große Ähnlichkeit mit dem Auftreten der KAP in politischen Kämpfen vorhanden. Werden Lohnkämpfe von den Gewerkschaften geführt, ganz nach dem reformistischen Prinzip, als Schacher und als Plädieren vor dem Gericht, so hat die AAU da ihre schärfste Kritik anzusetzen. Treten die Arbeiter, entgegen dem Willen der Gewerkschaften, gegen die Unternehmer in den Kampf, so hat die AAU sie mit den besten Ratschlägen, mit Aufklärung, mit Agitationshilfe zu unterstützen; aber wieder nicht von dem Gesichtspunkt des auf der Lauer liegenden Konkurrenten, der Gewerkschaftsmitglieder für sich einzufangen sucht. Und daher auch nicht als besondere neue Organisation, die sich an die Spitze stellt, sondern als neues Prinzip, das von den Mitgliedern unter den Mitarbeitern vertreten wird. Von einer Übernahme der Führung des Kampfes durch die AAU kann jetzt schon darum keine Rede sein, weil sie an Mitgliederzahl viel zu unbedeutend ist. Aber ihr Prinzip erfordert gerade umgekehrt: die Arbeiter werden selbst kämpfen, denken, sich entscheiden müssen und nicht einfach eine andere Organisation als die Gewerkschaft mit der Führung betrauen. Wenn aber die Union größer und einflussreicher wird, dann kommen die eigentlichen Schwierigkeiten der Taktik. Wenn die Gewerkschaften, aus Sorge vor ihren Kassen, den Kampf z. B. nach Gerichtsverbot, ganz einstellen, soll dann die AAU nicht an ihre Stelle als Kampforganisation auftreten? Die Antwort kann fast nicht anders als „ja“ lauten; denn wenn man sich nicht in einer revolutionären Zeit befindet, müssen die Arbeitermassen ein Organ haben, durch das sie um Lohn und Arbeitsbedingungen gegen die Unternehmer kämpfen können. Der Fall ist analog mit dem des politischen Kampfes; als die ganze Sozialdemokratie, rechts wie links, reformistisch geworden war, entstand vor allem in Ländern, wo nicht viel Revolution gewesen war, das Bedürfnis nach einer radikalen Oppositionspartei; und diese Lücke, die die Sozialdemokratie offengelassen hatte, wurde zeitweilig von der KP aufgefüllt. Man weiß, mit welchem Recht: sie wurde, wenn auch nicht schlimmer, so doch charakterloser reformistisch als die Sozialdemokratie. Das war nicht nur Folge der russischen Politik; es lag in den Verhältnissen. Radikaler Parlamentarismus war in der Jugendzeit der Arbeiterbewegung möglich und daher richtig und aufrichtig; jetzt ist er unmöglich und wird zur Phrase. Und so wird es auch in dem Lohnkampf gehen; entstehen innerhalb oder außerhalb der Gewerkschaften oder ihnen entgegen neue Organisationen, die den Kampf scharf, gut, mit gewerkschaftlichen Mitteln führen wollen, so wird der innere Widerspruch dieser Beiwörter sie genauso umändern und den Weg der Gewerkschaften hinunterschieben. Mögen also solche Organisationen entstehen, und zwar als Resultat der Kritik und der Aktion der AAU, so soll die AAU selbst sich hüten, darin aufzugehen; sie hat einen höheren Beruf als Lückenbüsser der Gewerkschaften zu sein.

Es ist allerdings auch möglich, dass die Praxis selbst diese Schwierigkeit lösen wird, indem sie von selbst den Arbeitern andere Kampfformen aufzwingt. Wenn die deutschen Gewerkschaften durch Tarif und Gesinnung völlig dem Kapital ergeben sind, wenn die Gerichte verhindernd in die Gewerkschaftskämpfe eingreifen, wenn hier also eine Amerikanisierung eintritt, wie auch schon in der technischen Rationalisierung, dann könnte es sein, dass in dem Arbeiterkampf auch

amerikanische Formen auftreten. Wir denken dabei nicht an die Pinkerton (das hängt von den Unternehmern ab), sondern an die IWW: eine stets kampflustige Organisation, auf und nieder fluktuierend in Mitgliederzahl, in großen spontanen Streiks riesig schwellend, dann in friedlichen Zeiten zusammenschrumpfend, nie selbst mit Unternehmern verhandelnd, oft bei Niederlagen bei den besiegten Massen doch das frohe, siegreiche Gefühl zurücklassend, gut gekämpft zu haben, ein großes Erwachen erlebt zu haben. Solch eine Entwicklung wäre denkbar, ohne dass sich das genau voraussehen lässt. Die AAU kann so etwas weder absichtlich suchen, noch verhindern; wenn sie sich bei allen Entscheidungen über Taktik nur durch dieses Prinzip leiten lässt: nicht sich selbst größer, sondern das Proletariat reifer für die Revolution zu machen, nie Zukunftsinteressen gegen Augenblicksinteressen zurücktreten lassen, – so wird sie richtig gehen. Es wird bisweilen gesagt, dass die AAU die Aufgabe hat, jeden Arbeitskonflikt bis zur Revolution vorwärtszutreiben; der richtige Sinn darin – denn es ist klar, dass nicht aus jedem Konflikt eine Revolution gemacht werden kann – ist dieser, dass jeder Konflikt, durch Steigerung der Erkenntnis und der Kampfkraft, zu einem Glied in der Entwicklung zur Revolution gemacht wird.

In dem Drängen nach mehr Aktion in der KAP und der AAU soll man nicht verächtlich auf das bisher Erreichte niederblicken, dass in diesen Jahren des Niederganges, der Verwirrung und des Betruges das klare Prinzip des Klassenkampfes im marxistischen Sinne sich in einem kleinen geschlossenen Häuflein gefestigt hat, ist schon eine große Sache. Denn ohne dies wäre kein neuer Aufstieg möglich. Ein festes, klares Prinzip und eine feurige Kampfbegeisterung sind die zwei Pfeiler, auf denen die neue revolutionäre Entwicklung aufgebaut werden muss.

## **Lassalle, ein Apostel der Klassenharmonie (Schluss.)**

**Johann Knief**

Lassalle ist ein Mann der Wissenschaft. Immer wieder hat er dies nachdrücklichst betont und den Ruf als Wissenschaftler hätte er um alles in der Welt nicht preisgeben mögen. Dann musste er aber erkennen und sogar in allen Einzelheiten wissen, ob auch in der Gegenwart wieder eine Revolution in den Eingeweiden der Gesellschaft steckte, die ans Licht der Weltgeschichte drängte. Er musste jede leiseste Zuckung des gesellschaftlichen Körpers genau studieren und feststellen, ob sie nicht etwa Symptom für eine innere Revolution sei. Er musste mit einer Fülle von Tatsachen ausgerüstet sein, die sämtlich auf das Vorhandensein einer Revolution hindeuteten. Das Vorhandensein solcher Tatsachen war ja auch schon mehr als ein Jahrzehnt vor ihm ans Licht gezogen worden. Das Kommunistische Manifest steckte voll von ihnen. L. aber, der Mann der Wissenschaft, der Revolutionär aus innerer Überzeugung, äußert sich über diesen wichtigsten Punkt des gesellschaftlichen Lebens folgendermaßen: „Und so mag es, wenn ich nicht sehr irre, auch heute sein, dass bereits mehrfache Erscheinungen existieren, welche einen neuen Zustand der Dinge in sich tragen und ihn mit Notwendigkeit aus sich entwickeln müssen.“<sup>82</sup> Es mag sein! Wenn ich nicht sehr irre! Mehrfache Erscheinungen! Das Kommunistische Manifest aber hatte bereits ausgesprochen, dass in der bürgerlichen Gesellschaft alle Vorbedingungen der sozialen Revolution vorhanden seien, dass L. diese Dinge nicht sah, hatte seine besonderen Gründe. Sie hängen mit seiner Geschichtsphilosophie auf das engste zusammen und bestimmten seine praktische Wirksamkeit.

Es ist die Pflicht der Männer der Wissenschaft, die Lebensäußerungen des sozialen Körpers zu erforschen, so des Politikers, die Menschen in ihren politischen, auf die Veränderungen der gesellschaftlichen Verhältnisse gerichteten Willen und Handeln zu bestärken und voranzutreiben. Die Rolle des revolutionären Politikers aber besteht darin, den äußeren Durchbruch der im Innern der Gesellschaft tätigen Kräfte zu beschleunigen und so den neuen Zustand der Dinge so schnell wie möglich schaffen zu helfen. Da er dies als einzelner nicht leisten kann, so wendet er sich an denjenigen Teil der Gesellschaft, der zur Durchführung der Revolution historisch berufen ist. Er

---

<sup>82</sup> Arbeiterprogramm S. 25

muss die Errungenschaften der Wissenschaft unter die Massen bringen, aber nicht als objektive Wissenschaft, sondern als Grundlage und Ausgangspunkt für seine revolutionäre Propaganda und das revolutionäre Handeln der Menschen. Indem die Wissenschaft die Grundlage des revolutionären Handelns der Massen abgibt, ist sie selbst in ihrem innersten Wesen revolutionär. Denn *Wissenschaft besteht nicht im bloßen Konstatieren von Tatsachen. Ihr eigentlicher Zweck ist gerade, im Labyrinth des Tatsachenmaterials den Ariadnefaden aufzufinden, der in die geordnete Welt der gesetzmäßigen Zusammenhänge führt*, aus dem Rohmaterial der Tatsachen einen wohlgefühten Bau aufzurichten. Nun sind aber die Folgerungen der Männer der Wissenschaft aus dem vorhandenen Tatsachenmaterial durchaus nicht die gleichen. Es ist kaum anzunehmen, dass das naturwissenschaftliche Tatsachenmaterial, über das Darwin verfügte, sich quantitativ bedeutend über dasjenige erhob, aus dem Linne<sup>83</sup> seine Folgerungen zog. Und doch brachte Linne es nur zum Systematisieren, während Darwin demselben Material den Pulsschlag der inneren Gesetzmäßigkeit abfühlte. So hat auch Marx neues Tatsachenmaterial kaum zutage gefördert. Er fand alles, was er brauchte, in den Schatzkammern des Britischen Museums vor. Und doch kam er zu ganz anderen Resultaten als alle Ökonomen vor ihm, und an der Hand seiner Quellen sah Adam Smith die ökonomische Welt anders als Ricardo, Ricardo anders wieder als Mill. Hieraus folgt, dass von einer objektiven Wissenschaft keine Rede sein kann. Wäre Objektivität als bloße Anhäufung von Tatsachenmaterial gemeint, so eignete sie nur dem Sammler, nicht aber dem Wissenschaftler. Wäre sie als etwas aller wissenschaftlichen Arbeit in Zeit und Raum Gemeinsames gemeint, so wäre sie eine Illusion. Freilich, etwas ist den wissenschaftlichen Arbeiten aller Zeiten dennoch gemein, nämlich das Denken. Dieses aber auch nur in seinem natürlichen Vorgange. Es ist nicht anzunehmen, dass die natürliche Funktion des Gehirns eines Aristoteles anders gewesen sei, als eines Marx oder auch irgendeines andern Menschen sonst. Ihrer aller Denken geht nach den naturwissenschaftlichen Gesetzen vor sich, die sich aus der Erforschung der menschlichen Denktätigkeit überhaupt entwickelt haben. Dennoch ist der Denker Aristoteles vom Denker Marx sehr verschieden. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen! Eine objektive Wissenschaft im Sinne einer Allgemeingültigkeit ihrer Methoden und Resultate ist eine Illusion. Oder sind die Scheiterhaufen, die man zu allen Zeiten Männern der Wissenschaft errichtet hat, sämtlich nur Ausgeburten einer wilden Phantasie gewesen? Aller Wissenschaft hat seit jeher ein gluthelber Kampfcharakter innegewohnt. Die Galilei, Kopernikus, Kant, Darwin, Marx, waren Kämpfer, und ihre Namen und Werke waren Kampfparolen. Die Objektivität der Wissenschaft stabilisieren, das bedeutet gleichermaßen: Der Wissenschaft ihres Wesens wegen dienen, den Zustand des menschlichen Denkens und Forschens proklamieren, der Reaktion dienen. Sehen wir nun zu, wie Lassalle mit der Wissenschaft fertig wird. Erst dann wird uns der Charakter seiner Geschichtsphilosophie sich klar enthüllen.

In seiner Verteidigungsrede vor dem Berliner Kriminalgericht vom 16. Januar 1863<sup>84</sup> setzt L. seine Auffassung von der Wissenschaft ausführlich auseinander und betont nachdrücklichst, mit wie strenger Objektivität und wie fern von aller Tendenzmacherei er verfare. Worin zeigt sich nun diese Objektivität? Unter anderem darin, dass durch sie der Arbeiterstand mit der Herrschaft der Bourgeoisie in der Geschichte versöhnt wird; darin, dass die Arbeiter durch sie zur historischen Pietät gegen die Bourgeoisie aufgefordert werden; darin, dass ihnen die Unantastbarkeit und Heiligkeit alles einmal erworbenen Eigentums der besitzenden Klassen gepredigt wird und sie zur Achtung vor derselben ermahnt werden; darin, dass dem Worte Revolution nicht sein konkreter historischer Gehalt, sondern eine abstrakte, wissenschaftliche Bedeutung gegeben wird; darin, dass gerecht zwischen den Vor- und Nachteilen der Revolution abgewogen wird; kurz, darin, dass den Arbeitern die Geschichte zwar auf irgend eine Weise erklärt, jede Folgerung für ihr praktisches Handeln aber sorgfältig vermieden wird. Es liegt auf der Hand, dass eine solche Objektivität der Wissenschaft gar nicht existiert. Der Oberstaatsanwalt hat L. gezwungen, den im

---

<sup>83</sup> Schwedischer Naturforscher, der viel zur Systematik der Naturwissenschaften beitrug.

<sup>84</sup> Die Wissenschaft und die Arbeiter S. 51



„Arbeiterprogramm“ etwa vorhandenen Spitzen, die, wenn auch verblümt, als Aufforderung zum revolutionären Handeln deutbar waren, jede Wirksamkeit zu nehmen. Die Objektivität der Wissenschaft ist nur die Hülle, unter der sich ein reaktionärer Kern verbirgt. Und die Allianz dieser Wissenschaft mit den Arbeitern wäre schlimmer als die berüchtigte heilige Allianz historischen Angedenkens. Wie groß die Verheerung ist, die sie in den Köpfen der Arbeiter anrichten muss, wird belegt durch die zahllosen Illusionen, in die sie L. Hals über Kopf stürzt. Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei! Die Freiheit der Wissenschaft ist das Lebensinteresse und die Existenzbedingung des Staates! Am schlimmsten aber ist die praktische Wirkung dieser objektiven Wissenschaft. Sie dient L. ganz ausdrücklich als Vermittlerin der Klassengegensätze und als Sicherheitsventil gegen den Ausbruch revolutionärer Kämpfe. Und statt der Hochflut der bürgerlichen Wissenschaft den unüberwindlichen Damm der proletarischen entgegenzubauen, beruft sich L. unausgesetzt auf die bürgerlichen Schriften, um den wissenschaftlichen Charakter seiner Lehre zu erhärten und sich mit den Resultaten der bürgerlichen Wissenschaft zu solidarisieren. Statt das Klassenbewusstsein der Arbeiter zu entwickeln, ist die objektive Wissenschaft ein probates Mittel, diese Entwicklung zu hemmen.

Reaktionär wie das Schlagwort von der objektiven Wissenschaft ist L.'s ganze Geschichtsphilosophie. In ihrer Starrheit schaltet sie alles bewusste Handeln der Menschen aus dem historischen Prozess aus. „Die Bourgeoisie selbst ist nur das willenlose Produkt dieser Zustände“<sup>85</sup>. „Unsere Bourgeoisie hat die bisherigen Zustände nicht gemacht, sie ist nicht der Produzent dieser Zustände, sondern nur ihr unwillkürliches Produkt“<sup>86</sup>. „Es ist der Grundgedanke meines Vortrages, dass keineswegs die Besitzenden als Personen bewusst und frei, absichtlich und verantwortlich die Herrschaft der Bourgeoisie produziert haben, sondern dass umgekehrt die Bourgeoisie nur die unbewussten, willenlosen und darum unverantwortlichen Produkte, nicht Produzenten dieser Weltlage sind“<sup>87</sup>.

Hören wir aber, was das Kommunistische Manifest über die Rolle der Bourgeoisie in der Geschichte zu sagen wusste: „Die Bourgeoisie hat in der Geschichte eine höchst revolutionäre Rolle gespielt. ... (Sie) hat alle bisher ehrwürdigen und mit frommer Scheu betrachteten Tätigkeiten ihres Heiligenscheins entkleidet. (Sie) hat den Familienverhältnissen seinen rührend-sentimentalen Schleier abgerissen und es auf ein reines Geldverhältnis zurückgeführt. ... Erst sie hat bewiesen, was die Tätigkeit der Menschen zustande bringen kann. ... (Sie) kann nicht existieren, ohne die Produktionsinstrumente, also die Produktionsverhältnisse, also sämtliche gesellschaftlichen Verhältnisse fortwährend zu revolutionieren. ... (Sie) hat durch ihre Exploitation des Weltmarktes Produktion und Konsumtion aller Länder kosmopolitisch gestaltet. ... (Sie) reißt durch die rasche Verbesserung aller Produktionsinstrumente, durch die unendlich erleichterten Kommunikationen alle, auch die barbarischsten Nationen, in die Zivilisation. ... (Sie) hat das Land der Herrschaft der Stadt unterworfen. ... (Sie) hebt immer mehr und mehr die Zersplitterung der Produktionsmittel, des Besitzes unter der Bevölkerung auf. Sie hat die Bevölkerung agglomeriert, die Produktionsmittel zentralisiert, und das Eigentum in wenigen Händen konzentriert. ... (Sie) hat in ihrer kaum hundertjährigen Klassenherrschaft massenhaftere und kolossalere Produktionskräfte geschaffen als alle vergangenen Generationen zusammen.“<sup>88</sup> Lassalle behauptet jedoch angesichts dieser Zyklopenarbeit: Die Bourgeoisie selbst ist nur das willenlose Produkt dieser Zustände.

Der Gegensatz zwischen der mechanistischen Geschichtsphilosophie L.'s und der Dialektik des historischen Materialismus von M. ist in dieser Gegenüberstellung mit Händen zu greifen. Zugleich aber decken gerade die zitierten Stellen des Kommunistischen Manifestes die Umstände auf, unter denen die zahlreichen Veränderungen vor sich gehen, welche den Untergang der Bourgeoisie

---

<sup>85</sup> Zur Arbeiterfrage, S. 481.

<sup>86</sup> Arbeiterlesebuch, S. 374.

<sup>87</sup> Die Wissenschaft und die Arbeiter, S. 90.

<sup>88</sup> Das Komm. Manifest Berlin 1909, S. 25/27.

vorbereiten und den Aufstieg des Proletariats bewirken, jene Umstände, von denen L. so geheimnisvoll spricht. Nirgends lässt sich das Verhältnis zwischen den objektiv wirkenden Kräften der gesellschaftlichen Entwicklung und dem tätigen Eingreifen, dem historischen Handeln der Menschen so klar erkennen, wie in der Rolle, welche die Maschine im Produktionsprozess gespielt hat. Die Funktion der Maschine setzte mit der Gewalt elementarer Kräfte ein, im selben Augenblick wälzte sich der ganze gesellschaftliche Oberbau um, und zugleich begann die Bourgeoisie, die revolutionäre Rolle zu spielen, von der das Kommunistische Manifest spricht. Und diese Revolution vollzog sich, obgleich sie nicht mit der blanken Waffe durchgeführt wurde, keineswegs friedlich. Blut- und schmutztriefend kam das Kapital zur Welt, schrieb – nur wenige Jahre nach L. – M. in seinem „Kapital“.

Es ist nur natürlich, dass L. im „Arbeiterprogramm“ die ganze Epoche des Klassenkampfes zwischen Bourgeoisie und Proletariat überspringt und sich sogleich behaglich in den Gefilden des Friedens niederlässt, die unter der Herrschaft des vierten Standes erblühen. Er, der in seinem Vortrage, jede Andeutung des Klassenkampfes vermieden, tummelt sich umso frischer im luftleeren Raum eines Zukunftsgebildes und schildert umso beredter die große Versöhnung aller Menschen: „Wer also die Idee des Arbeiterstandes als das herrschende Prinzip der Gesellschaft anruft, in dem Sinn, wie ich Ihnen dies entwickelt, der stößt nicht einen die Klassen der Gesellschaft spaltenden und trennenden Schrei aus; der stößt vielmehr einen Schrei der Versöhnung aus, einen Schrei, der die ganze Gesellschaft umfasst, einen Schrei der Ausgleichung für alle Gegensätze in den gesellschaftlichen Kreisen, einen Schrei der Einigung, in den alle einstimmen sollten, welche Bevorrechtung und Unterdrückung des Volkes durch privilegierte Stände nicht wollen, einen Schrei der Liebe, der, seitdem er sich zum ersten Male aus dem Herzen des Volkes emporgerungen, für immer der wahre Schrei des Volkes bleiben und um seines Inhalts willen selbst dann noch ein Schrei der Liebe sein wird, wenn er als Schlachtruf des Volkes ertönt.“<sup>89</sup>

So ist Lassalles Geschichtsphilosophie kein Schlachtruf im Klassenkampf des Proletariats, wie das Kommunistische Manifest, sondern eine Apologie der sozialen Versöhnung im Himmelreich der Zukunft wie das Evangelium.

## Das Weib als Revolutionär (Schluss.)

Marie Meißner

Wenn die Bourgeoisie im Rahmen ihrer eigenen Klasse die Lage der Frau auch nicht zu ändern vermochte, so blieb es ihr doch vorbehalten, Schrittmacherin jener heraufziehenden, gewaltigen, weltgeschichtlichen Umwälzung auf dem Gebiete des Verhältnisses der Geschlechter zu einander und der Stellung der Frau in der Gesellschaft zu sein, deren Träger die heutige proletarische Frauengeneration ist. Die fortschreitende Entwicklung des Verkehrswesens bahnte der Güterproduktion für den Markt, dem Warenaustausch den Weg; der rasche Aufschwung des Handels durch die Entdeckung und Kolonisation fremder Erdteile steigerte die Warenabsatzmöglichkeit plötzlich bis ins Unermessliche: die Manufaktur reichte nicht mehr aus, die moderne Großindustrie und ihre Begründerin, die Maschine, begann die Herrschaft, als die Bourgeoisie die Geschicke der Gesellschaft in die Hand nahm. Eine Revolution auch des gesamten häuslichen Lebens setzte ein. Der Kapitalismus verdrängte auf der ganzen Linie die Eigenproduktion des Familienhaushalts durch die Warenproduktion. Ein Produktionszweig nach dem andern wurde aus der Hauswirtschaft losgelöst und der gesellschaftlichen Produktion übertragen (spinnen, weben, flechten, backen, Seife kochen, Lichte ziehen, Bier brauen; auch die Einführung der Schulpflicht gehört hierher.) Und damit hatte der Familienhaushalt die bedeutsame Rolle, die ihm durch viele Jahrhunderte hindurch vor allen Elementen der Arbeitsorganisation zugefallen war, endgültig ausgespielt. Die Folge war, dass die Familie – ihrer wichtigsten

<sup>89</sup> Arbeiterprogramm, S. 38

Funktionen entkleidet – der unvermeidlichen äußeren wie inneren Zersetzung verfiel. Industrie und Handel befreiten die Frau aus den Fesseln der mittelalterlichen Hauswirtschaft und öffneten ihr das Tor zur Rückkehr in die Gesellschaft, wo die Vereinfachung des Arbeitsprozesses durch die Maschinen die Verwendung der freigesetzten Frauenarbeitskraft in den Fabriken begünstigte. Doch die Frauen mussten bald erfahren, dass der Sieg der Bourgeoisie über den Feudalismus nicht ihr Wohlergehen bedeutete, dass die Geburtsstunde der wahren Menschlichkeit, die zugleich auch die ihrer Befreiung sein wird, noch fern sei. Die neuen Menschenrechte, im Namen derer die Bourgeoisie den Kampf gegen den Feudalismus geführt hatte, entpuppten sich als das, was alle Rechte vom Beginn des Privateigentums an gewesen sind, als Männerrechte. Die Fessel der Geschlechtssklaverei begann sich zu lockern, jedoch nur, um dem weiblichen Geschlecht den Weg in die Lohnsklaverei zu öffnen, die hernach für die Frau noch eine ganz andere Geißel bedeuten sollte, wie für den Mann der arbeitenden Klasse. In den gesellschaftlichen Produktionsprozess hineingeschleudert ohne berufliche Ausbildung und ohne Orientierungsvermögen war die Frauenarbeitskraft billiger und anspruchsloser. Und die größeren Hemmungen, denen die Frau durch die geschlechtlichen Funktionen ausgesetzt ist, mussten der Bourgeoisie herhalten als ein Mittel, das ohnehin wehrlose weibliche Proletariat der Willkür des Ausbeuters gefügig zu machen.

Diese Wiedereinreihung der Frau in den gesellschaftlichen Produktionsprozess und die Art, wie die Bourgeoisie diese Umwälzung für ihre Zwecke auszuwerten verstand, das war die Grundlage der unter der Herrschaft der Bourgeoisie einsetzenden Emanzipationsbestrebungen der Frauen und das Geheimnis ihres Erfolges. Als mit der massenhaften Proletarisierung der Bevölkerung und der damit verbundenen Zerstörung der Familie auch die Frauen und Mädchen der arbeitenden Klasse jeder wirtschaftlichen Sicherung entblößt wurden, als der Kapitalismus die Frauen aus dem Hause in den Betrieb zog, da machte auch ein großer Teil der bürgerlichen Gegner der Frauenbewegung aus seiner hemmenden Stellung eine fördernde und gab zu, dass niemals zuvor ein so großer Teil der Frauen im Vergleich zur gesamten Kulturentwicklung sich in so unbefriedigender Lage befunden hat, wie neuerdings. Zwar galt ihnen für die verheirateten Frauen die soziale Frage als gelöst, für die anderen aber forderten sie Angleichung der Lebens- und Ausbildungsmöglichkeiten des weiblichen Geschlechtes an die des männlichen und Erschließung derjenigen Arbeitsgebiete für die die weiblichen Kräfte und Fähigkeiten sich eigneten. Von der Position der niederen Berufsarten ausgehend, bahnte sich die Frauenbewegung dann den Weg zu Kunst, Wissenschaft und Politik, zu Anerkennung politischer und bürgerlicher Gleichberechtigung der Frau. Die Hindernisse, die sich ihr dabei in den Weg stellten, das waren: Tradition, philiströse Beschränktheit, Eigennutz und Konkurrenzfurcht, aber kein Klassengegensatz; denn der Grundfehler dieser Emanzipation lag darin, dass sie Mann und Frau gleichsetzte und damit die Frau unter Preisgabe aller Rücksicht auf ihre Benachteiligung als Weib und Mutter durch die Natur dem Manne im Konkurrenzkampf an die Seite stellte. Diese Art Emanzipation der Frau, deren wesentlichstes Kennzeichen darin bestand, das Recht der Ausbeutung auf das weibliche Geschlecht auszudehnen, fand bald genug tatkräftigste Unterstützung seitens der herrschenden Klassen, die aus dem Widerspruch der Gleichstellung zweier so ungleich belasteter Arbeitskräfte wie Mann und Frau – der durch das erwachende Selbstbewusstsein der Frau mit Flucht aus der Geschlechtssklaverei in die uneheliche Mutterschaft verschärft wurde und in der Folge unübersehbares Frauenelend heraufbeschwor, – klingende Münze schlug indem sie die sich notwendig daraus ergebende Verschärfung des Konkurrenzkampfes der Arbeitskräfte unter sich als Druck auf die Löhne ausnutzte. Weil die bürgerliche Frauenbewegung mit diesem Widerspruch, dessen Lösung die Sprengung der Privateigentumsgrenzen der bürgerlichen Gesellschaft forderte, nicht fertig zu werden wusste, deshalb führten diese Emanzipationsbestrebungen statt zur Befreiung zur Vermännlichung der Frau, die die besondere Eigenart des weiblichen Geschlechtes leugnete und nach Vollendung ihrer Mission die Masse der Frauen dem Elend der sich mit diesem Widerspruch öffnenden Kluft zwischen Weib und bürgerlicher Gesellschaftsordnung überließ, um im Schlepptau des männlichen politischen Interessenkampfes zu versenden, wie es uns auch ihre letzten Resultate: weibliche Faschistenheere in Italien und bombastisch aufgemachte Frauen-Arbeitsfriedensdemonstrationen während des großen Streiks in England zeigen. Ibsen und Strindberg, die beiden Exponenten des

Widerspruchs zwischen Bourgeoisie und Befreiung der Frau, sie hatten beide Recht: Ibsen mit dem Kampf gegen die Ehesklaverei, Strindberg mit dem Kampf gegen diese „Befreiung“, deren Ergebnis entweder Vermännlichung der Frau sein musste oder aber der Untergang tausender und abertausender von Frauen in Elend und Not.

### III.

Was dabei die sozialdemokratische in fortschrittlicher Richtung von der bürgerlichen Frauenbewegung unterschied, das war die Erkenntnis, dass das Problem nur im Zusammenhang mit dem ökonomischen System gelöst werden kann, während die bürgerliche in erster Linie intellektuellen und ethischen Charakter trug. Doch die falsche Taktik und die Ursache des Fiaskos der alten sozialdemokratischen Bewegung auf diesem Gebiet bestand darin, dass sie ebenfalls die Frauenfrage von der Frage nach dem Verhältnis der Geschlechter zu einander trennte und ausging von der Gleichheit statt von den Unterschieden zwischen den Geschlechtern. Zwar kämpfte sie um die volle Gleichberechtigung der Frau in der bürgerlichen Gesellschaft unter der Parole, dass nur der Sozialismus die soziale Befreiung des weiblichen Geschlechtes zu bringen vermag. In der Praxis aber sank diese Forderung zur deklamatorischen Phrase herab; denn – entstanden in der Epoche des aufsteigenden Kapitalismus bei noch völlig unentwickeltem proletarischem Klassenbewusstsein – blieb die sozialdemokratische Frauenbewegung notwendig beschränkt auf die Durchführung der bürgerlichen Befreiung der Frau zum Zweck kapitalistischer Ausbeutung. Ihre Erfolge, begründet in der Entwicklungsfähigkeit des Kapitalismus, beruhen darauf, dass sie sich der berufstätigen Frauen im Kampfe um die Gleichberechtigung annahm und aus deren Reihen feste Stützen gewann. dass sie über die der Emanzipation der Frau vom Kapitalismus gezogenen Grenzen nicht hinauskam, ihre Erfolge ebenfalls auf dem Weg der Tendenz zur Vermännlichung der Frau lagen und von ihr mit dem Weg zum Sozialismus verwechselt wurden, statt dass sie aus der restlosen Einschwenkung der Bourgeoisie auf die Linie der „Emanzipation“ die Erkenntnis zog, dass gerade diese Marschroute der bürgerlichen Gesellschaft den Kampf zwischen Weib und Bourgeoisie eröffnen musste, das drückte der sozialdemokratischen Frauenbewegung den Stempel einer kleinbürgerlichen Bewegung auf, der von anderer Seite noch verschärft werden sollte. Das zweite Rekrutierungsfeld der sozialdemokratischen Frauenbewegung waren die Arbeiter-Hausfrauen, unter denen schon deshalb der kleinbürgerliche Typ vorherrschte, weil – solange die Arbeiterschaft im Großen und Ganzen unter dem kapitalistischen System ihr Auskommen fand, solange das Klassenbewusstsein breiter Massen noch in den Kinderschuhen steckte – man sich auf bürgerliche Art im bürgerlichen Leben einzurichten versuchte und Familien gründete nach bürgerlichem Vorbild. Dabei lebte die traditionelle Gebundenheit der Frau an die Familie auch in den Reihen der proletarischen Klasse fort, und die daraus resultierende kleinbürgerliche Ideologie dieser Frauen drückte auch hier dem weiblichen Geschlecht den Stempel der Minderwertigkeit auf. Die sich aus der kleinbürgerlichen Gedankenwelt eines großen Teils der Frauen ergebende Folgerung, die erste Pflicht des Mannes sei die Sorge für seine Familie statt Solidarität mit der Klasse, gab dem alten Kampf zwischen den Geschlechtern eine neue Basis und diese Hemmungen in den zahllosen einzelnen Familien hielten zu ihrem Teil den einsetzenden proletarischen Klassenkampf vor mutigem Vorwärtsstürmen zurück. Der Versuch, auf diesen Teil der Frauen Einfluss zu gewinnen, gab den Anlass zu dem auf die Spitze getriebenen Massenfang der sozialdemokratischen Frauenbewegung und drückte sie auf das Niveau der Kaffeekränzchen und Handarbeitsabende hinab.

### IV.

Die heutige Frauengeneration, hervorgegangen aus einer langen Epoche der Geschlechtssklaverei und des Frauenelends unter der Herrschaft der Bourgeoisie hat durch ihre Stellung im Produktionsprozess die alte Abtrennung ihres Schicksals von dem der Gesellschaft überwunden. Sie hat an sich selbst eine Umwertung aller Werte vorgenommen und sich unter Kämpfen aus dem passiven willfähigen Geschöpf der Vergangenheit entwickelt zu jenem neuen Frauentyp, der berufen ist, gemeinsames, kameradschaftliches Schaffen an der Seite des Mannes zum Ausgangspunkt neuer Beziehungen zu der Gesellschaft und dem männlichen Geschlecht zu

machen. Schon jetzt ist im allgemeinen die ideelle Tradition männlicher Vorherrschaft so weit untergraben, dass sie nur noch in Resten eingerissener Brutalität gegen die Frauen fortzuvegetieren vermag. Die Zeit ist nicht mehr fern, wo sich diese Frauen darauf besinnen werden, dass ihnen noch alle Rechte aus den übernommenen gesellschaftlichen Pflichten vorenthalten sind. Die kapitalistische Gesellschaft bläut es ihnen ein, dass es darauf ankommt, ihre Stellung als Weib und Mutter in der Gesellschaft neu zu fundieren. Der Ausgangspunkt wird dort liegen, wo der Sturz der kapitalistischen Gesellschaftsordnung durch das revolutionäre Proletariat aufrechte, gesunde und gerechte Beziehungen zwischen den Geschlechtern möglich machen wird, durch Anerkennung und Bewertung des Dienstes der Frau an der Erhaltung der Art als gesellschaftlich notwendige Arbeit. Erst dann kann sich durch die proletarische Klasse das Schicksal der Monogamie mit ihrer Entwicklung aus einer Angelegenheit der Ökonomie zu einer solchen der Geneonomie<sup>90</sup> vollenden. Hatte sich lange schon mit der Differenzierung des Arbeitsprozesses und in Wechselwirkung mit ihr im Rahmen der Gesellschaft die psychische Differenzierung der menschlichen Empfindungswelt entwickelt, die sich auf dem Gebiete des Eros in der Herausbildung der individuellen Geschlechtsliebe kristallisierte, so wurde doch bei allen besitzenden Klassen durch ökonomische Interessen Wachstum und Entfaltung dieser Kulturrerrungenschaft gehemmt und unterbunden, um erst in der Arbeiterklasse aus einem Korrelat zum Grund des Zusammenschlusses von Mann und Weib werden. Weil bei ihnen zwischen Ehe- und Geschlechtsverkehr kein seelisches Bedingtsein, kein geistiges Band bestand, deshalb kann sich das Bürgertum, können sich die Spießer aller Schattierungen die Gütergemeinschaft des Kommunismus nicht anders als mit Weibergemeinschaft verbunden vorstellen, während gerade umgekehrt mit dem auf Liebe gegründeten neuen Verhältnis der Geschlechter zu einander die Voraussetzung für Prostitution und Ehebruch schwinden und das Zeitalter der geschlechtlichen Anarchie beendet wird.

## TECHNIK

### Erfindungen und Errungenschaften

#### Robert Panten

#### Eine elektrische Schreibmaschine.

Der Kapitalismus durchheilt mit Riesenschritten die Geschichte. Was noch vor ein, zwei Jahrzehnten als unübertreffbarer Fortschritt galt, ist längst zum alten Eisen geworden. Auch der Schreibmaschine jetzigen Typs ist dieser Tage nach knapp vierzigjähriger Lebensdauer das Todesurteil gesprochen.

Die Mercedes-Werke in Zella-Mehlis (Thür.) haben eine elektrisch betriebene Schreibmaschine herausgebracht, die sich sehr bald die Welt erobern dürfte. Das Modell ist wie jede andere Maschine auch. Die Tasten brauchen aber nur leise berührt werden, alles andere besorgt der Motor, der seitlich in die Maschine eingebaut ist. Darüber hinaus weist die neue Maschine aber eine Anzahl Verbesserungen auf. So z. B. die des laufenden Punktes und des Gedankenstriches. Durch Niederhalten der entsprechenden Tasten schlagen die Typen so lange an, als man es wünscht. Ist die Zeile zu Ende, so genügt ein Druck auf die Aufzugstaste und der Wagen beginnt die neue Zeile.

Die neue „Elektrische“, die nur sehr wenig Strom verbraucht und durch Steckkontakt angeschlossen wird, gestattet leicht Durchschläge bis zu 30 Stück. Ein Regulierhebel ermöglicht die Einstellung für weniger oder mehr Durchschläge. Der Hauptwert der elektrischen Schreibmaschine liegt in der geringen Kraftanstrengung, also längeren Ausnützung der Arbeitskräfte und vor allem

---

<sup>90</sup> Wissenschaft von der Erhaltung der Art.

in der viel schnelleren Schreibart, also in der größeren Leistungsfähigkeit und in der Ersparung von Arbeitskräften. Das neue Modell liegt im Zuge der Rationalisierungsbestrebungen.

Es gibt keine Erfindung, keine Errungenschaft, keinen Fortschritt mehr, der nicht zugleich als eine Geißel auf das Proletariat wirkt als Mittel zur Vergrößerung des Arbeitslosenreserveheeres und damit des Lohndruckes. Dadurch schafft der Kapitalismus aber auch die Voraussetzung dafür, dass das Proletariat zur Erkenntnis seiner Klassenlage und seiner Klassenkraft getrieben wird, die es ihm gestatten werden, den Kapitalismus zu stürzen, um für seinen eigenen Bedarf zu produzieren.

### **Eine Eisenbahn durchs Meer.**

Die Nordseeinsel Sylt ist durch den jetzt nach dreijähriger Bauzeit fertiggestellten Eisenbahndamm mit dem Festland verbunden worden. Der Damm, 26 Kilometer lang, hat einen Steinpanzer aus Basaltblöcken von 10 Meter Höhe und 4-9 Meter Breite und ragt über 5 m, bei den höchsten Sturmfluten noch 2 m aus dem Wasser hervor. Obenauf ist eine Schicht von Schottersteinen, auf der die Gleise der Eisenbahn liegen. Neben den Schienen ist ein Fernsprechkabel versenkt. Die Baukosten betragen 26 Millionen Mark. Nach Bewährung, woran nach der Belastungsprobe durch die Sturmfluten von 1926 nicht zu zweifeln ist, dürften auch die übrigen Nordseeinseln bald durch Eisenbahnen mit dem Festlande verbunden werden.

Als ein wichtiger Gewinn wird es verbucht, dass durch den Dammbau 270 Hektar Neuland dem Meere abgerungen wurden. Man rechnet damit, was auch die Erfahrung lehrt, dass sich bald mehr Neuland für den Ackerbau durch Anspülung bilden wird. Hieran werden große Hoffnungen geknüpft, da hierdurch die Volksernährung gewönne. Das ist indes eitle Verkennung des kapitalistischen Systems. Zugegeben, dass durch derartige Dammbauten Ackerland für einige hundert Kleinbauern gewonnen wird. Erstens fressen die Baukosten mehr als den gewonnenen Nutzwert und zweitens wird er mehr als ausgeglichen durch die steigende Bevölkerungsziffer. Es braucht nur daran erinnert werden, dass der Boden Deutschlands bei intensiver Bewirtschaftung schon heute 250 Millionen Menschen ernähren kann. Der Kapitalismus bringt dies allerdings nicht zuwege, da der Ertrag die nötigen Kapitalien nicht verzinsen könnte. Erst ein kommunistisches Wirtschaftssystem wird dies ermöglichen, da hier Alle für Alle arbeiten und nicht Kapital und Profit, sondern die Arbeit ausschlaggebend ist. Die Eisenbahnen durchs Meer werden im Kapitalismus nichts weiter bezwecken als denjenigen, die auf ihren Bummelfahrten den Arbeitsertrag anderer verpulvern, bei hohem Seegang den Katzenjammer zu ersparen.

### **Bildfunk - schneller als der Blitz.**

Eine vollständige Revolution auf dem Gebiete der Bildfernübertragung bedeutet eine Erfindung eines Angestellten der Marconi-Gesellschaft, Wright, deren Brauchbarkeit durch gegenwärtig angestellte Versuche im Laboratorium zu Chelmsford (England) erwiesen zu sein scheint. Es handelt sich um die Übertragung von Telegrammen und Dokumenten in Urschrift durch den Funk. Die Erfindung ermöglicht es z. B., ein Telegramm in Urschrift im Zeitraum von einer Sekunde um den gesamten Erdball zu befördern. Damit ist das Sprichwort „Schnell wie der Blitz“ zur inhaltlosen Phrase geworden. Die Schnelligkeit des Blitzes ist mit der Wright'schen Erfindung geschlagen.

Die Technik ist noch das einzige Gebiet, auf dem der Kapitalismus Fortschritte macht. Dieser aber kann den Verfall der Bürgergesellschaft auch nicht mehr aufhalten. Alle technischen Fortschritte im Profitsystem können nur nutzbringend gestaltet werden, wenn die Möglichkeit zur Realisierung des Mehrwertes besteht. Und damit beginnt es zu hapern. Die rasend fortschreitende Technik wird sehr bald den ganzen Erdball in die Fesseln des Kapitalismus gelegt haben. Aber schon auf dem Wege dorthin wird der Riese Proletariat durch den wachsenden Druck zur Erkenntnis seiner Gigantenkraft gebracht sein und sich seines Widersachers entledigen.

## **Eisengewinnung ohne Hochofen.**

Die Verhüttung von Eisenerzen unter Vermeidung des Schmelzens ist zurzeit bei einer Gesellschaft in Oviedo in Spanien im Gange und soll in Bälde für die geringwertigen Erze von 30 bis 45 Prozent Eisengehalt des nördlichen Minnesota in Amerika Verwendung finden. Man erwartet große Ersparnisse durch Verwendung billigen Brennstoffs und durch die Verringerung der Frachtkosten, in erster Linie aber an Arbeitern. Das Erz wird in das eine Ende einer langen, sich drehenden Röhre gebracht und der Brennstoff in Gasform in das andere eingepresst, und zwar unter Luftabschluss bei einer Temperatur, bei der das Erz noch nicht schmilzt. Der Brennstoff verbrennt dann mittels des Sauerstoffs des Eisenerzes, es bleibt neben dem metallischen Eisen nur noch Kieselsäure als Beimengung. Hiervon kann das Eisen auf magnetischem Wege oder durch ein anderes physikalisches Verfahren getrennt werden und wird schließlich zur leichteren Handhabung in Briketts gepresst.

## **Witterungsbeständiger Stahl.**

Zu Beginn dieses Jahrhunderts stellten englische und amerikanische Forscher bei Rostungsversuchen in der Natur einen erheblichen Einfluss verhältnismäßig geringer Kupferbeimengungen in gewöhnlichen Stahlsorten auf ihre Witterungsbeständigkeit fest. Unmittelbar vor dem Kriege wurden dann auf Veranlassung der deutschen Eisenindustrie große Natur-Rostungsversuche mit Blechen verschiedener Herkunft mit und ohne Kupfergehalt durch das Materialprüfungsamt in Angriff genommen. Die Forschungen, die nach dem Kriege fortgesetzt wurden, ergaben in völliger Übereinstimmung mit den zahlreichen, inzwischen bekanntgewordenen amerikanischen Versuchen und Erfahrungen eine starke Überlegenheit von Eisen- und Stahlsorten mit etwa 0,2 - 0,4 Proz. Kupfer gegenüber Stahlsorten ohne wesentlichen Kupfergehalt. Die Lebensdauer beträgt nach jahrelangen Prüfungen und Beobachtungen eine Verlängerung der Lebensdauer um die Hälfte und noch mehr.

Verwendbar ist kupferlegierter Stahl (und Eisen) überall, wo es auf Wetterbeständigkeit ankommt. Er ist der gegebene Baustoff für alle Einfriedigungen, Stacheldrähte, Zäune, Geflechte, Nägel, Schrauben, Geländer und Gitter mit ihren Schlossteilen, ferner für Teile an landwirtschaftlichen Maschinen, wo er hohe Beständigkeit gegenüber Witterungseinflüssen mit der gegenüber Holz und Gusseisen weit höheren Festigkeit bzw. Zähigkeit verbindet, endlich für Wellbleche, Dachbleche, eiserne Garagen, Scheunen und Behälter und die in der letzten Zeit immer mehr aufkommenden Stahlhäuser, ebenso wie für Rohrmasten, Eisenbahnschienen, Schwellen, Lokomotivteile, für den Schiffbau, Ofenrohre, Teile von Gasheizungen, Kaminabzüge für nicht eingebettete Rohrleitungen usw.

Nachdem die Überlegenheit von gekupfertem Eisen und Stahl feststeht, ist an der Herstellung und Verwendung im Großen umso weniger zu zweifeln, als die Herstellungskosten nur sehr unwesentlich teurer sind. Der Fortschritt ist derselbe, wie die Rationalisierung überhaupt.

Wo das Verfahren zuerst am rationellsten ausgewertet werden wird, werden einige Kapitalgruppen der Konkurrenz anderer Länder um eine Nasenlänge vorauskommen, bis diese auch so weit sind, und dann geht der Konkurrenzkampf von neuem los. Die Überlegenheit gegen die bisherigen Eisen- und Stahlsorten liegt in der Hauptsache in der Ersparung von Arbeitskräften und Arbeitslöhnen. Wie bei allen Erfindungen und Fortschritten im Zeitalter des Kapitals wird sich auch diese auswirken als Peitsche gegen die Arbeiterklasse.

## **Zentralinstitut für Edelsteinforschung.**

Ein Zentralinstitut für Edelsteinforschung gibt es erst seit kurzem in Berlin. Die deutschen Juweliere, deren Material so vielfachen Fälschungen ausgesetzt ist, haben es als offizielle Edelsteinprüfungsstelle ins Leben gerufen, um den Gefahren zu begegnen, die eine private Ausübung dieser Arbeit mit sich bringen könnte. Denn Edelsteinprüfung muss verantwortlich sein,

also unfehlbar. So hat man diese Frage zu einer Frage der Wissenschaft gemacht, hat Professor Dr. Johnsen, den Ordinarius für Mineralogie an der Berliner Universität, zum Leiter des neuen Instituts bestellt und ihm einige jüngere Kräfte seines Faches als Assistenten beigegeben.

Die Untersuchungsmethoden des Instituts sind durchaus unangreifbar, da hier die Wissenschaft mit wissenschaftlichen Instrumenten arbeitet. Geradezu raffiniert ist ein neu erfundener Apparat, der den Unterschied zwischen einer echten und einer Japanperle (die natürlich auch echt, nur künstlich in der Muschel erzeugt ist) ganz genau festzustellen ermöglicht.

Die Sache ist nicht so weltbewegend, dass es sich verlohnte, davon Notiz zu nehmen. Sie zeigt aber immerhin, welche Anstrengungen gemacht werden zum Schutze des Privateigentums und wie der Kapitalismus seine „Wissenschaft“ zur Dirne erzieht. Wie die Bourgeoisie sich durch ihren Staat Polizisten, Nachtwächter und Soldaten kauft, ihr Eigentum zu beschützen, und Richter, Schulmeister und Pfaffen die „Gier der unteren Schichten“ zu zügeln und Zuchthäuser baut, die Frevler gegen das Privateigentum hineinzustecken, so hat sie auch ihr Edelsteinforschungsinstitut geschaffen, um nicht von noch Geriebeneren geprellt zu werden. „Freie Bahn dem Tüchtigen“ gilt eben nur für die Karriere zum Sklaventreiber, Henker, Parlamentarier und Gewerkschaftsbonzen.

## LITERATUR

**Polizeiterror gegen Kind und Kunst.** Mopr.-Verlag, Berlin NW 7. 78 S. Preis Mk. 1,-

Die Schrift klagt den republikanischen Polizeigeist wegen der bekannten Schikane gegen die Kinderheime der Roten Hilfe an. Sie ist aber nur der Beweis dafür, dass der Klassenkampf des Proletariats sich nirgends unter dem Dach der kapitalistischen Gesellschaft wohnlich einrichten kann. Das Kapital muss jeder wirklichen Proletarier-Solidarität den Krieg erklären und wird dabei auf „unschuldige Kinder“ keine Rücksicht nehmen. Gegen solche Selbstverständlichkeiten der kapitalistischen Ordnung kann nur der parlamentarische Kuhhandel protestieren und damit zugleich die gefallenen Helden des Proletariats und die roten Zuchthäusler verhöhnen. Das ist in Wirklichkeit die Tendenz dieser Schrift.

Eine Sozialdemokratin, Frau Meta Kraus-Fessel, hat das Material bearbeitet und auch das entsprechende Vorwort geschrieben. Alle „anständigen“ Bürgersleute und auch die „humanen“ kapitalistischen Blätter attestieren der Roten Hilfe auf 18 Seiten der Schrift in Gutachten und Protesten, dass sie auf dem rechten Wege ist. In solchem pazifistischen Gewäsch und in einem langatmigen Froschmäusekrieg der Roten Hilfe mit Landratsämtern und Ministerien versäuft das grauenhafte Tatsachenmaterial des Klassenkrieges, das die Broschüre enthält.

So ist diese Schrift nur ein Reklameprospekt für eine Filiale des Stalinismus, der im eigenen Lande proletarische Revolutionäre in Kerker und Exil unschädlich macht und gleichzeitig anderswo mit einem Teil der Bourgeoisie für „Menschlichkeit“ demonstriert. Hüben und drüben aber kann die kapitalistische Tyrannei nur im unerbittlichen Klassenkrieg zerschlagen werden. – pp.

**Der Brüsseler Kongress** gegen Imperialismus und für nationale Unabhängigkeit. Vom 10. bis 15. Februar 1927. Vollständiges Protokoll, 40 S. M. 0,30. Herausgeber und Verleger Liga gegen Imperialismus und für nationale Unabhängigkeit. Berlin.

Der Kongress ist der erste seiner Art, auf dem die Kolonialvölker der ganzen Welt zu gegenseitigem Gedankenaustausch zusammengekommen waren und Stellung nahmen gegen den europäischen und amerikanischen Imperialismus. Der Kongress hat ein umso größeres Echo erweckt bei den unterdrückten Völkern der ganzen Welt, als er gerade in einem Augenblick tagte, als in China die bürgerliche Revolution ihren Feuerschein bis in die entlegensten Winkel der Welt warf.



Für das Proletariat der ganzen Welt hat der Kongress nicht die Bedeutung, den ihm die 3. Internationale zu geben versucht. Die Arbeiterklasse leistet den Arbeitern der Kolonien die besten Dienste, indem sie die Waffen schmiedet, die eigene Bourgeoisie zu Boden zu werfen, um ihnen das Beispiel zum Angriff auf die Kolonialbourgeoisie zu geben. Die wiedergegebenen Reden der Delegierten bieten einen guten Einblick in die Befreiungsbestrebungen der Kolonialvölker. R. P.

**Der Anarchismus von Proudhon zu Kropotkin.** Von Max Nettlau. Verlag „Der Syndikalist“. 320 Seiten. – Karton. Mk. 5,-, geb. Mk. 6,00. Leinen Mk. 7,-

Wer den Versuch unternimmt, Geschichte zu schreiben, muss unbedingt berücksichtigen, dass sie dem uneingeweihten Leser im Zusammenhang der Entwicklung lebendig erscheint. Bei genauer Betrachtung des Stoffes, den Nettlau zusammengestellt hat, ist zu wenig die Dialektik der Verhältnisse berücksichtigt. Derjenige, der die anarchistischen Grundsätze nicht schon kennt, wird aus dem Buche kein klares Bild von der Geschichte des Anarchismus erlangen. Gewiss ist die Geschichte mit der Geschichte von Personen verbunden, doch können dieselben nicht der Geschichte den Inhalt geben, sondern umgekehrt. Nettlaus Buch hat den Fehler, die Geschichte zu persönlich darzustellen. Das liegt an der Weltanschauung des Anarchismus, die nicht anerkennen will, dass das gesellschaftliche Sein das Bewusstsein der Menschen bestimmt.

Das Buch schildert die Entwicklung vom Proudhonismus zum Bakunismus oder den kollektivistischen Anarchismus. Außerdem werden die Differenzen der I. Internationale zwischen Bakunisten und Marxisten aufgezeichnet, natürlich aus dem Blickfeld des Anarchismus. Man gewinnt durch das Buch den Eindruck, als ob die Marxisten in der I. Internationale aus reinem persönlichen Ehrgeiz zur Spaltung getrieben hätten, vor allem Marx. Warum die Marxisten jedoch in Konflikt mit den Anarchisten in der Internationale gekommen sind, wird nur sehr schwach angedeutet. Nettlau versucht den Marxismus dadurch zu widerlegen, indem er auf 1914, 1917 und 1918 hinweist und hieraus die Feststellung macht, dass der Marxismus zur Niederlage der Arbeiterklasse führen muss. Diese Vergleiche hinken jedoch sehr, denn jeder denkende Arbeiter weiß, dass das verräterische Spiel der Gewerkschaftler und Sozialdemokratie als Söldlinge und Minister des Kapitals mit marxistischer Weltanschauung nicht zu tun hat. Dem kritischen Leser ist trotzdem das Buch zu empfehlen, da es Einblick gibt in die anarchistische Bewegung der Vergangenheit. W. S.

## Neue Bücher

### Bibliographie des Sozialismus u. Kommunismus

Acht Jahre politische Justiz. Das Zuchthaus – Die politische Waffe. Denkschrift der deutschen Liga für Menschenrechte. Verlag Hensel u. Co., Berlin. 3,-

Bauer, Otto: Sozialdemokratie, Religion und Kirche. Wiener Volksbuchhandlung, Wien. 64 Seiten. 1,-

Bürgerlicher Staat, Klassenjustiz und Proletariat. Ein Leitfad. Mopr.-Verlag, 1,-

Brachliegende Arbeitskraft. Das Problem der Rückführung Erwerbsloser in eine rationalisierte Wirtschaft. (Stadtverwaltung Düsseldorf.) Verlag L. Schwann, Düsseldorf. 72 Seiten. 1,50.

Bonn, M. J.: Geld und Geist. Vom Wesen und Werden der amerikanischen Wirtschaft. S. Fischer, Berlin. 191 Seiten, brosch. 4,-

- Brandes, G.: Das Urchristentum. Verlag Reiß, Berlin. 5,-
- Chase, St.: Tragödie der Verschwendung. Gemeinwirtschaftliche Gedanken in Amerika. Verlag R. Oldenburg, München. 5,-
- Dort, Gustave: Die unsterblichen Diskussionsredner. Verlag Paul List, Leipzig. 60 Seit. 1,80.
- Dietz, Dr.: Heiliges Eigentum und Arbeiter-Enzyklika des Papstes Leo III. Verlag religiöser Sozialisten, Karlsruhe. 19 Seiten. 0,50.
- Der Hüttenmann und der Achtstundentag. Statistische Erhebung. Deutscher Metallarbeiter-Verband, Stuttgart. 16 Seiten. 0,20.
- Das Arbeitslosen-Versicherungsgesetz (die Beseitigung der Erwerbslosenfürsorge.) Herausgegeben von der KPD. Verlag der Viva, Berlin. 20 Seiten. 0,20.
- Fraenkel, Dr. E.: Betriebsräte und Arbeitsgerichtsgesetz. Verlag E. Laub, Berlin. 34 S. 0,80.
- Feiler, Artur: Neue Weltwirtschaft. Die Lehre von Genf. Mit dem Wortlaut der Entschliefungen der Weltwirtschaftskonferenz in Genf. Verlag der „Frankfurter Zeitung“, Frankf. a. M. 84 Seiten. 3,-
- Graf, Maria, Oskar: Wir sind Gefangene. Ein Bekenntnis aus diesem Jahrzehnt. Drei Masken-Verlag München. 747 Seiten. 12,-
- Heine, W.: Die Buchhändler- und Druckerprozesse vor dem Reichsgericht. Verlag Dr. W. Rothschild, Berlin-Grunewald. 2,50.
- Hilferding, Rudolf: Die Aufgaben der Sozialdemokratie in der Republik. Rede auf dem Parteitag in Kiel. Verlag Dietz Nachf. Berlin. 23 Seiten. 0,25.
- Hado, Ludwig: Rom, die größte Geheimmacht der Welt. Die Ursache vieler Kriege, nationaler und internationaler Zerwürfnisse. Nach Beschlagnahme des Restes der Erstauflage, neue herausgegeben. Stern-Verlag Leipzig. 77 Seiten. 2,-
- Harris, Frank: Die Bombe. Roman. E. Laubsche, Verlags - Buchhandlung, Berlin. 314 Seiten. 5,-
- Hanusch, Ferd. und Emanel Adler: Die Regelung der Arbeitsverhältnisse im Kriege (österr. Serie der Wirtschafts- und Sozialgeschichte.) Verlag Hölder-Pichler-Tempski Wien. 440 Seiten. 10,-
- Kanitz, O. F.: Wirtschaft und Kultur. Leitfaden für sozialistische Jugendschulen. Verlag der Sozialistischen Arbeiterjugend Wien. 2,-
- Kaus, Otto: Die Träume in Dostojewskys Raskolnikoff (Individuum und Gemeinschaft.) Verlag J. F. Bergmann. München. 77 Seiten. 3,50.
- Klementz, Isa: Das Weib in Ketten. Ein blutiges Kapitel aus der Geschichte der kapitalistischen Weltordnung. Verlag Otto Ohme, Berlin-Schöneberg. 1,-
- Liebligh, Karl: Das proletarische Brautpaar.  
Ein Roman aus dem Proletarierleben. Verlag Eugen Diederichs, Jena. 147 Seiten. 3,-
- Lenz, Friedrich: Aufriss der politischen Ökonomie. J. G. Cotta, Verlag Stuttgart. 134 Seiten. 5,-
- Lehmann, Dr. Heinrich: Tarifvertrag und Nachwirkung. Verlag Reimar Hobbing, 13er-lin. 60 Seiten. 3,-
- Lazarsfeld, Sofie: Die Ehe von heute und morgen. Individuum und Gemeinschaft. (Gesellschaft für Individual-Psychologie.) J. F. Bergmanns Verlag, München. 73 Seiten. 3,-

- Lenin, W. J.: Gesammelte Werke in zirka 28 Bänden. Jeder Band 450 bis 600 Seiten. 1. Band erschienen: Materialismus und Empiriekritizismus. Kritische Bemerkungen über eine reaktionäre Philosophie. Verlag Literatur und Politik. Wien-Berlin. Seiten.
- Lenin, W. J.: Über Gewerkschaften (Band 10 der Marxistischen Bibliothek.) Verlag Literatur und Politik. Wien-Berlin, geb. 2,30.
- Lask, Berta: Leuna 1921. Drama der Tatsachen. Verlag der Viva, Berlin. 1,50. (Beschlagnahmt.)
- Lindsey und Evans: Die Revolution der modernen Jugend. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. 259 Seiten. 6,50.
- Lampe, Dr. Adolf: Notstandsarbeiten oder Lohnabbau? Verlag Gustav Fischer, Jena. 130 Seiten. 3,50.
- Märten, Lu: Wesen und Veränderung der Formen und Künste. Resultate historisch-materialistischer Untersuchungen. Verlag Literatur und Politik. Berlin. 296 Seit. 6,50.

- Marcuse, Dr. Julia: Die Hygiene des Arbeitersports. Verlag Dietz Nachf. Berlin. 2,75.
- Man de Hendrik: Der Kampf um die Arbeitsfreude. Eine Untersuchung der Aussagen von 78 Industriearbeitern und Angestellten. Verlag Eugen Diederichs, Jena. 10,-
- Maslowski, Peter: Wozu Konkordat? (KPD.) Verlag der Viva, Berlin. 0,10.
- Müller, Dr. Karl Valentin: Arbeiterbewegung und Bevölkerungsfrage. Verlagsbuchhandlung Karl Zwing, Jena. 160 Seiten. 4,50.
- Natrowski, M.: Die Sklavin der Arbeit. Verlag der Neuen Gesellschaft. Berlin. 1,20.
- Oppenheimer, Franz: Soziologische Streifzüge. Gesammelte Reden und Aufsätze. 2. Band. Verlag Max Huebner. München. 352 Seiten. 8,-
- Porschnew, Georg: Das Buchwesen in der Sowjet-Union. Vorwort von Paul Frölich. Staatsverlag Moskau. 168 Seiten.
- Popow, N.: Die Konsumgenossenschaften der Sowjet-Union. Verlag Literatur und Politik. Wien. 71 Seiten. 0,50.
- Siemens, Anna: Religiöses Kulturgut und weltliche Schule. Verlag der „Freien weltlichen Schule“ Magdeburg. 16 Seiten. 0,20.
- Stern, Alfred: Abriß einer Geschichte der demokratischen Ideen aus den letzten vier Jahrhunderten. Verlag Grell Füßli, Zürich. 60 Seiten. 2,- Francs.
- Schürholz, Dr. Franz: Industripädagogik als Ergebnis der alten und als Inhalt der neuen sozialen Bewegung. Verlag Quelle u. Meyer. Leipzig. 2,-
- Sinzheimer, Hugo: Grundzüge des Arbeiterrechts. 2. verbesserte Auflage. Verlag des ADGB. Berlin. 340 Seiten. 11,-
- Tolstoy, Leo: Aufruf an die Menschheit. (Gegen den Krieg.) Verlag „Der Syndikalist“, Berlin. 20 Seiten. 0,20.
- Ungern-Sternberg, R.: Geldverschwendung, sozialer Friede und Staatsgefühl. Verlag E. Philipps. Frankenstein i. Schles. 192 Seiten. 5,-
- Weber, Adolf: Arbeitskämpfe oder Arbeitsgemeinschaft? Verlag J. C. Mohr, Tübingen. 34 Seiten. 1,50.
- Zetkin, Clara, eine Kämpferin. Verlag der Jugend-Internationale. Berlin. 32 Seiten. 0,25.
- Ziegler, B.: Methodischer Leitfaden für die  
Lehrer des politischen Grundwissens. Verlag der Jugend-Internationale. Berlin. 40 Seiten. 0,50.

Diese Bibliographie erscheint regelmäßig jeden Monat. Für angegebene Preise können wir keine Gewähr übernehmen. Die hier angeführten Schriften umfassen alle Erscheinungen der Literatur, die sich direkt oder indirekt, für oder gegen den Sozialismus und dessen Weltanschauung aussprechen. Die mit \* versehenen Schriften können kritischen Lesern empfohlen werden. Besprechung einzelner Bücher vorbehalten. Rezensionsexemplare erwünscht. Alle Zuschriften sind zu richten an die Redaktion des „Proletarier“. Die hier angeführte Literatur besorgt die Buchhandlung für Arbeiterliteratur, Berlin SO 36, Lausitzer Platz 13. Dieselbe ist den Genossen bei der Anschaffung von Büchern behilflich. Alle Bestellungen, Auskünfte usw. werden schnellstens ohne Preiszuschlag erledigt. A. W.

Für den Inhalt und Verlag verantwortlich: O. Schernell-Berlin. - Zu beziehen durch jedes Postamt, bei der Buchhandlung für Arbeiter-Literatur und Antiquariat, Berlin SO 36, Lausitzer Platz 13 (Inhaber E. Schubert), und bei allen Mitgliedern der Kommunistischen Arbeiter - Partei.

Gedruckt in der Druckerei für Arbeiter-Literatur, W. Iszdonat, Berlin 0 17

## Empfehlenswerte Bücher:

E. Rosenow, Wider die Pfaffenherrschaft	2 Bde	10.-Mk.
Hans Floerke, Das Kirchentum	ganzlein.	2,50 Mk.
Michael Bakunin, Freidenkertum		1.- Mk.
C. v. Corvin, Pfaffenspiegel		5.- Mk.
Cassello, Gott a. D.		4.- Mk.
Eduard Baumgartner, Der große Bauernkrieg		4,50 Mk.
Quanter, Die Sittlichkeitsverbrechen	3 Bde.	32,- Mk.
Manitius Rudel Schwahn, Illustrierte Weltgeschichte	4 Bde.	25,- Mk.
Krieg dem Kriege	2. Band	5,- Mk.
Heinrich Wandt, Etappe Gent		2,50,- Mk.
Der Leipziger Hochverratsprozeß		4,- Mk.
Dr. Karl Renner, Ferdinand Lassalles Reden und Schriften		2,50 Mk.
Franz Klühs, August Bebel - Der Mann und sein Werk		2,25 Mk.
Karl Marx, Kapital - Volksausgabe v. Karl Kautsky		6,- Mk.
Cunow, Die Marx'sche Geschichts-, Gesellschafts- und Staatstheorie		6,- Mk.
N. Lenin, G. Sinowjew, Gegen den Strom	brosch.	4,- Mk.
	geb.	5,- Mk.
Spartakusbriefe	2 Bde.	2,50 Mk.
	Jeder Band einzeln	1,50,- Mk.
Rosa Luxemburg, Einführung in die Nationalökonomie		5,- Mk.
Sozialreform oder Revolution		-,40 Mk.
Die Krise der Sozialdemokratie (Juniusbroschüre)		-,50 Mk.
Massenstreik-Partei u. Gewerkschaften		-,50 Mk.
Briefe		-,70 Mk.
Das kommunistische Manifest		-,10 Mk.

---

Die KPD. im eigenen Spiegel	brosch. 1,- Mk. geb. 2,- Mk.
Gewerkschaften oder Allgemeine Arbeiter-Union (Sozialreform oder Revolution)	-,15 Mk.
Programm der Allgemeinen Arbeiter-Union	-,20 Mk.
Programm der Kommunistischen Arbeiter-Partei	-,50 Mk.

### Über das Sexualproblem.

Paul Albrecht, Geschlechtsnot der Jugend	-.40 Mk.
Dr. Ludwig Bergfeld, Seliges Verstehen	-.80 Mk.
Fritz Brupbacher, Kindersegen - Fruchtverhütung - Fruchtabtreibung	-.50 Mk.
Wo ist der Sitz der Seele	-.50 Mk.
Dr. Georg Klatt, Geschlechtliche Erziehung als soziale Aufgabe	2.- Mk.
Dr. Georg Manes, Die sexuelle Not unserer Jugend	1.20 Mk.
Karl Roche, Arbeiterjugend u. natürl. Ordnung	-.30 Mk.
Das Geburtenproblem und die Verhütung der Schwangerschaft	-.50 Mk.

**Buchhandlung für Arbeiterliteratur  
Lausitzer Platz 13.**

---

# Proletarier

Monatsschrift der Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands

Kommissionsverlag der Buchhandlung für Arbeiter-Literatur /  
Berlin SO 36, Lausitzer Platz 13

Preis 50 Pf.

---

## Eingelaufene Druckschriften:

Die Rationalisierung der Wirtschaft und die Arbeiterklasse. Von Rudolf Rocker. 48 Seiten, broschiert M. 1,20. Verlag „Der Syndikalist“, Fritz Kater, Berlin O 34.

Abbe und Ford. Kapitalistische Utopien. Von Dr. Hilde Weiß. 90 Seiten. Verlag R. L. Prager, Berlin NW 7.

Geschichte Russlands. Von W. Pokrowski Ca. 50 Bogen. Heft 1 und 2 (je 1 Bogen) liegen vor. Preis des Heftes M. 0,40. Verlag C. L. Hirschfeld, Leipzig.

Harry Domela der falsche Prinz. Sein Leben und seine Abenteuer. Von ihm selbst niedergeschrieben im Gefängnis zu Köln. 308 Seiten. Malik-Verlag, Berlin.

Die Bücherwarte. Zeitschrift für sozialistische Buchkritik. Mit Beilage Arbeiterbildung. Augustheft Nr. 7, 2. Jahrg. M. 0,75.

Die Kritik. Soziologisch-materialistische Zeitschrift. Erscheint zweimonatlich. 40 S. oktav. M. 0,40. Herausgeber Rudolf Voigt, Berlin-Schöneberg, Cheruskerstr. 4.

Fanal. Augustheft 1927, 16 S. M. 0,30. Herausgeber Erich Mühsam, Berlin-Britz, Dorläuchtingstr. 48.

Kommunistische Revue Nr. 6. August 1927. Monatsschrift der KPTsch. Verlag Runge u. Co. Reichenberg, Tsch.

Die hier angezeigte und alle andere Literatur beschafft die

**Buchhandlung für Arbeiterliteratur**

Berlin SO 36. Lausitzer Platz 13

**Proletarier      September 1927      Heft 9****Sacco und Vanzetti und das Weltproletariat**

Richard Petersen

Berlin. 3. September 1927.

**Mexiko**, 21. August. Die Confederation of Labour, die führende Arbeiterorganisation Mexikos, fasste eine EntschlieÙung, in der sie gegen die Todesurteile gegen Sacco und Vanzetti Einspruch erhebt und im Falle ihrer Hinrichtung einen einstündigen Generalstreik für ganz Mexiko anordnet.

\*

**Boston**, 23. August (Reuter). Wie der Sacco-Vanzetti-Verteidigungsausschuss mitteilt, beabsichtigt er, die Leichen Saccos und Vanzettis, die in besonders konstruierten Särgen untergebracht werden, in den Städten der östlichen Vereinigten Staaten öffentlich zur Schau zu stellen. Auch die westlichen Städte, ungefähr bis Chicago, sollen auf der Fahrt berührt werden. Vorläufig sind die Leichen in den Bostoner Geschäftsräumen des Ausschusses aufgebahrt. Ein weiterer Plan des Verteidigungsausschusses ist, von Sacco und Vanzetti Totenmasken anfertigen zu lassen, die dann in großer Zahl vertrieben werden sollen.

\*

Die Dollarjustiz hat getan, was dem Klasseninteresse der amerikanischen Bourgeoisie auf lange Zeit am nützlichsten schien. Nach siebenjährigen bestialischen Folterqualen der beiden Opfer und zynischen Verhöhnungen der Arbeiterklasse hat sie die beiden unversöhnlichen Feinde der bürgerlichen Ordnung demokratisch-elektrisch verbrannt.

Der Fall Sacco und Vanzetti hatte sich zu einer Klassenfrage zugespitzt. Die Bourgeoisie hat den Arbeitern demonstriert, dass sie die Macht hat, dass sie nicht mehr nötig hat, mit dem demokratischen Betrug zu regieren, sondern offen ihre physischen Machtmittel anwenden kann; sie hat den Arbeitern demonstriert, dass sie auf alle Bitten und Drohungen pfeift.

Die Bourgeoisie weiß, dass weder hinter den Resolutionen und Depeschen, noch hinter den Demonstrationen und Bombenwürfen organisierte proletarische Klassenkraft steht. Sie weiß, dass die Arbeiter gefesselt sind in Organisationen, die auf dem Boden jener Ordnung stehen, die Sacco und Vanzetti in den Kerker und auf den elektrischen Stuhl schleifte, die täglich Arbeiter in Massen füsiliert, und für diejenigen Arbeiter, die diesen „Arbeiter“organisationen und dieser bürgerlichen Ordnung den Kampf angesagt haben, wurden Sacco und Vanzetti abgeschlachtet, als warnendes Beispiel.

Der Fall Sacco und Vanzetti hat aber auch bewiesen, dass der Wille zur Tatsolidarität im Weltproletariats noch lebendig ist. Die Arbeiter in aller Welt spürten ganz instinktiv, dass der Bostoner Justizmord ein Schlag gegen die Weltarbeiterklasse ist. Wo überall Polyp Kapitalismus proletarische Opfer umklammert hält, stemmt sich der gefesselte proletarische Riese zur Abwehr.

In Chicago demolierten Bombenwürfe kapitalistische Burgen und Amtsgebäude, in Buenos Ayres verbrannten die Arbeiter Bischofspaläste und Kerker. Über den ganzen zehntausende Kilometer weiten amerikanischen Kontinent war der Draht wochenlang überlastet mit Meldungen über Riesendemonstrationen, Streiks, bewaffnete Zusammenstöße. An hunderten Stellen zugleich ging am 22. und 23. August die Soldateska aus der Alarmbereitschaft über zum aktiven Angriff.

In Paris gab es Barrikaden, Tote, 500 Verletzte, darunter 200 Polizeischergen, hunderte Verhaftungen. Montmartre, der Höhenstadtteil von Paris, war zeitweilig im Besitz der Arbeiter. Die amerikanische Botschaft wurde durch 5000 Polizisten geschützt. In Rouen, Toulouse, Brest, Troyes, Toulon u. a. erfolgten Zusammenstöße, durch das ganze französische Proletariat ging eine einzige Woge der Erregung.



Selbst aus Casablanca (Marokko) und Johannesburg (Südafrika) und aus dem Orient brachte der Draht Nachrichten von erregten Demonstrationen und Polizeimassakern.

In Genf standen Polizeitruppen mit Feuerwaffen und Feuerwehr mit Motorspritzen stundenlang im Kampf gegen die immer wieder gegen Völkerbundspalais, Post und Delegiertenhotels vordringenden Arbeiter. Gerade die Demolierungen dieser zeigen, dass die Arbeiter die internationalen Zusammenhänge des Kapitals begreifen. In allen schweizerischen Industrieorten gab es Zusammenstöße, wobei sich die Arbeiter vielfach mit Bomben wehrten.

Selbst das demokratisierte englische Proletariat setzte sich bewaffnet gegen die Schergen zur Wehr. In London und anderen Orten gab es Verwundete und Verhaftungen.

Deutschland mit seinen „sozialistischen Errungenschaften“ ist der lebendigste Beweis, wie sich die Arbeiter freiwillig ihre Ketten schmieden und ihre eigenen Henker züchten. In Leipzig ließ Sozialdemokrat Fleißner durch 5000 seiner Polizisten die amerikanische Botschaft bewachen und mit weitem tausenden Blutbäder anrichten, wobei es Tote, Verwundete, Verhaftungen gab. In Halle verhängte Sozialdemokrat Fleißner den Belagerungszustand, wie dies auch in Chemnitz, Dresden u. a. geschah. Mehr als ein Dutzend früherer Gewerkschaftsbeamte standen in den industriellen Brennpunkten mit ihren Schergen bewaffnet gegen diejenigen, auf deren Rücken sie in ihre Ämter emporklommen.

Nur in der Ordnungszentrale Berlin spazierten die Proletarier gesetzlich, demokratisch, nach Feierabend. Gewerkschaftsbeamter Zörgiebel hatte diesmal nicht nötig, seine gewerkschaftlich organisierte Schupo gegen die Gewerkschaftskollegen loszulassen. Die hunderte Gewerkschafts-, Partei- etc. -zentralen mit ihren zehntausenden bourgeoisen Gewerkschaftsemporkömmlingen halten ihre Beitragszahler in Disziplin. Die KPD hielt mustergültig Ordnung:

„Den Anordnungen der mit roten Armbinden versehenen Ordner ist unbedingt Folge zu leisten. Die Bannmeile sowie die Bestimmungen des Polizeipräsidiums über die An- und Abmarschstraßen sind zu beachten.“<sup>91</sup>

Wenn alle diese Wellen der Empörung und der leidenschaftliche Hass großer Massen ehrlicher Arbeiter auch weiter nichts dokumentierten als die Ohnmacht der Arbeiterklasse, so beweist der Fall Sacco und Vanzetti doch, dass die Arbeiter nicht jede Schurkerei der Bourgeoisie willenslos hinnehmen würden, wenn sie ihr Geschick in der eigenen Hand, wenn sie vor allem die Macht in ihren eigenen Organisationen hätten. Der Kampf um Sacco und Vanzetti hat wieder von neuem bewiesen, dass die Parlamentsparteien der Arbeiter und die Gewerkschaften nicht nur nicht versagt, sondern dass sie aktiv im Kampf gegen die empörten Arbeiter standen, auf der Seite der Bourgeoisie, wie auch in den Wiener Julikämpfen, im Hamburger Hafenarbeiterstreik, im englischen Bergarbeiterstreik, wie in allen größeren Kämpfen des letzten Jahrzehnts. Wo überall sozialdemokratische Minister, Polizei- und Regierungspräsidenten ihre Büttel gegen harmlos demonstrierende Arbeiter schickten, geschah dies selbstverständlich im Einverständnis mit den Parteien und Gewerkschaften, wie es auch in ihrem Lebensinteresse liegt. Es muss wirklich die Frage aufgeworfen werden, ob der Zynismus der amerikanischen Henkerjustiz oder der der famosen „Arbeiter“organisationen größer ist. Der „Vorwärts“ jammert z. B., dass in Basel „ein gewerkschaftlich organisierter Eisenbahner“ bei einem Bombenwurf ums Leben kam und in Hamburg einem Schupo die Schießwaffe aus der Hand geschlagen wurde, wobei er das Leben einbüßte. Die Anzahl toter und verwundeter Proletarier, die tausende Verhaftungen mit ihren tausenden Jahren Kerker im Gefolge, das alles ist nach den Grundsätzen dieser Sozialdemokratie und Gewerkschaften unerlässlich zur Aufrechterhaltung der „Ordnung“, jener „Ordnung“, die die von ihnen selbst als unschuldig erkannten Bostoner Justizopfer elektrisch lynchte.

Der „gewerkschaftlich organisierte Eisenbahner“, der einen Zug Dollarkapitalisten führte und der weiße Henker in Hamburg sind der Sozialdemokratie wichtiger, als die zehntausende

---

<sup>91</sup> Aus dem Aufruf der KPD. R. F. und W. a. A. vom 24. 8.

Proletarier, die das System Noske auf dem Gewissen hat, als die vielen Arbeiter, die der Dollarjustiz durch Demonstrationen in den Arm zu fallen hofften und von den weißen Schergen niedergemetzelt wurden.

Die Depesche aus Mexiko, die wir an die Spitze dieser Zeilen setzten, dokumentiert besser als spaltenlange Artikel den Geist der Gewerkschaften. Man schickt Telegramme an die Henker, wie auch Mussolini und der Papst, und die deutsche Sozialdemokratie, wie tausende Altjungfernkaffeekränzchen und „Menschenrechtler“-vereine empören sich künstlich über das „Unrecht“. Und wenn die Arbeiter in der Meinung, dass ihre Organisationen für das „Recht“ kämpfen, diesen Kampf durch aktive Solidarität zu unterstützen sich anschicken, dann öffnet man das Abzugsventil proletarischer Solidaritätsbestrebungen durch einen einstündigen „Generalstreik“, falls die Bostoner Henker so liebenswürdig sind und die beiden Ruhestörer aus der bürgerlichen Ordnung ausmerzen. Und die Gompersleute machen unterdessen ihre Prozentrechnung auf, dass sie mit einer Schaustellung mit zwei Rebellenleichen mehr verdienen können als mit einem Zirkus und dass Sacco und Vanzetti-Gipsmasken 350 Prozent abwerfen.

Das Proletariat muss begreifen lernen, dass der Kampf um die Befreiung gefesselter Klassengenossen eine Machtfrage ist. Es muss begreifen lernen, dass es zuerst sich befreien muss aus den Fesseln dieser „Menschenfreunde“, die es zu Bittdemonstrationen zu den Botschaften der Dollarkapitalisten trieb, die das Proletariat durch seine telegrafischen Ausschleimungen vom geraden Wege des Klassenkampfes abbringt und ihm den wahren Charakter der kapitalistischen Gesellschaft verdunkelt. Die Klassenjustiz des Kapitals wird stets das tun, was im Profitinteresse ihrer Auftraggeber liegt. Und überall, wo das Proletariat ernstlich an seinen Ketten rüttelt, wird es alle seine Depeschenfreunde gegen sich haben, in einer Front mit den weißen Henkern. In tausenden Fällen im letzten Jahrhundert hat es sich immer wieder erwiesen, dass Gewerkschaften und Parlamentsparteien sich an die Spitze stellten, um die Bewegung umzubiegen, um die kämpfenden Arbeiter zu isolieren und sie dann letzten Endes von den Schergen überrennen zu lassen.

Der Kampf gegen die Klassenjustiz muss geführt werden als Kampf gegen das Fundament des Kapitalismus. Er muss beginnen mit der Niederreißung aller jener Organisationen, die auf dem Boden der bürgerlichen Ordnung stehen, die sich den Schutz der bürgerlichen Republik zur Aufgabe gemacht haben. Die Zertrümmerung der Gewerkschaften und des bürgerlichen Parlamentarismus in jeder Form und die Zerstörung der gewerkschaftlich-parlamentarischen Ideologie, das ist die Voraussetzung für den Kampf gegen den Kapitalismus. Erst wenn das Proletariat haarscharf den Trennungsstrich gezogen hat zwischen Kapital und Arbeit und sich abgegrenzt hat von der Klasse von Emporkömmlingen aus seinen eigenen Organisationen, erst dann kann es daran denken, sich die Organisationen aufzubauen, mittels derer es seinen Todfeind Kapitalismus endgültig überwinden kann.

Die gewerkschaftlich disziplinierten Arbeiter werden Sacco und Vanzetti in vier Wochen wieder vergessen haben. Dafür werden Sozialdemokratie und Gewerkschaften und vor allem die Moskauer mit neuen Schwindelparolen sorgen, wie sie ja auch nur Sacco und Vanzetti als Ablenkungsmanöver ausschlachteten, um den Arbeitern die wahre Ursache der Klassenjustiz und aller Bedrückung zu verschleiern. Sacco und Vanzetti an sich wären den Gewerkschaften höchst gleichgültig gewesen. Die deutsche Sozialdemokratie hat zehntausende revolutionärer Arbeiter füsillieren lassen, hat durch ihren sozialdemokratischen Berliner Polizeipräsidenten mehr als einmal ausländische Revolutionäre ihren Henkern ausgeliefert, hat durch ihren Justizminister Radbruch die Todesstrafe verkündigen lassen. Und die weiße NEP-Justiz hat massenweise revolutionäre Kommunisten füsillieren lassen in Russland.

Die russische Revolution von 1917 bis 1920 hat dem Proletariat die Mittel angedeutet, mittels derer es in seinem Befreiungskampf siegen kann. Die Macht der Arbeiterklasse liegt in den Betrieben. In den Betrieben muss es revolutionäre Organisationen aufbauen, in denen es selbst führt, mit denen es Solidarität üben kann, wenn es angegriffen wird, wenn es angreifen will. Jeder Betrieb ein Brandherd der Revolution, jeder Großbetrieb wird und muss ein revolutionärer Sammelpunkt, eine bewaffnete Feste werden, an denen die bürgerliche Macht und ihre sozialdemokratischen

Schergen zerschellen. Erst wenn das Proletariat so als Klasse Kampfstellung bezieht, nach dem Räteprinzip formiert, mit den revolutionären Räten als Kampfleitung, dann erst können auch Depeschen, Demonstrationen und Drohungen unter Umständen eine Wirkung haben, weil sie der Ausdruck revolutionärer Energie und revolutionären Massenwillens sind.

## Der Gewerkschaftskongress in Paris

Ernst Lichtenberg

In der Vorkriegszeit stellten die internationalen Kongresse der sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Bewegung trotz ihres stark in den Vordergrund gerückten äußeren Scheins immerhin noch ein Ereignis dar, das die Aufmerksamkeit der Proletarier aller Länder auf sich lenkte. Wochenlang vorher fanden in den Arbeiterorganisationen leidenschaftliche Debatten statt über die Probleme, die im Mittelpunkt einer solchen Tagung standen. Die internationalen Kongresse der Vorkriegszeit hatten noch einen so starken Kontakt mit dem proletarischen Klassenkampf, weil ihr Arbeitsprogramm lebhaftes Interesse bei den organisierten Proletariern fand.

Diese Zeiten sind vorbei. Die heutigen Weltkongresse der alten Arbeiterbewegung üben auf die proletarischen Klassen nicht mehr Anziehungskraft aus als die internationalen Konferenzen der Kapitalisten. Ja, mitunter sogar noch weniger, wenn man sich der Beachtung erinnert, die die europäischen Arbeitermassen beispielsweise der Konferenz von Locarno entgebrachten.

Auch der vierte Kongress des „Internationalen Gewerkschafts-Bundes“ Amsterdam, der in der ersten Augustwoche zu Paris stattfand, hat unter den gewerkschaftlich organisierten Arbeitern kein nennenswertes Echo ausgelöst. Die Vorbereitung des Pariser Kongresses war äußerlich das Privileg der Spitzenkörperschaften der einzelnen Landesorganisationen, die zwecks Information der 13 Millionen Gewerkschaftler gnädigst etliche Artikel in die Presse der Amsterdamer Verbände lanzierten. Die Masse der Gewerkschaftsmitglieder hingegen stand der Tagung „ihrer“ Internationale durchaus teilnahmslos gegenüber, sie wurde von den Dingen einfach nicht berührt. Diese Gleichgültigkeit lässt sich leicht erklären. Sie hat ihren Grund vor allem in dem gewerkschaftlichen Organismus, der heute nur noch ein Abklatsch der kapitalistischen Demokratie ist. Nach der gewerkschaftlichen Demokratie ist es z. B. eine platte Selbstverständlichkeit, dass die Beamten des ADGB aus ihren Reihen eine Delegation nach Paris schicken konnten, ohne vorher die Entscheidung der Mitgliedermassen zu den Fragen des vierten Kongresses einholen zu müssen. Und wie heute in den Parlamenten der Bourgeoisie das wirkliche Leben in den nichtöffentlichen Sitzungen der Spezialausschüsse sich abspielt, so erledigte auch der Pariser Gewerkschaftskongress seine eigentliche Arbeit in gesiebten Kommissionen. Dass eine Organisation, die wie die Amsterdamer Gewerkschaften, die Arbeitsmethoden des bürgerlichen Parlamentarismus übernommen hat, schon von vornherein die Masse der proletarischen Mitglieder ausschalten muss, ergibt sich damit von selbst.

Unter diesen Umständen ist es auch nicht verwunderlich, dass es keine grundsätzliche Differenz (nämlich die Russenfrage) war, die in Paris ein Stürmchen in dem ruhigen Gewerkschaftssalon entfaltete. Der Krach, der mit der russlandfreundlichen Eröffnungsrede des Vorsitzenden Purcell und der Brownschen Bombe des Oudegeest-Briefes so etwas wie Leben in die Bude des IGB-Kongresses brachte, beleuchtet grell den typisch bürgerlichen Geist des Rivalentums, der unter sämtlichen Amsterdamer Führern herrscht. Sie alle, die „linken“ und „rechten“ Amsterdamer, wollen die „internationale Gewerkschaftseinheit“, d. h. die Verständigung mit den russischen Gewerkschaften und den übrigen Verbänden der „Roten Gl.“ Der Streit tobt nur immer wieder um die Taktik, die zur Erreichung dieses Zieles einzuschlagen ist. Die „Rechten“, die Oudegeest, Jouhaux, Graßmann, Leipart, verlangen von den Russen nur das Opfer, was die Kominternführer den deutschen KP-Arbeitern schon seit Jahr und Tag als „revolutionäre Pflicht“ anpreisen, nämlich die bedingungslose Anerkennung der Satzungen und Kongressbeschlüsse Amsterdams. Die „Linken“, unter Führung von Purcell, Brown u. Gen., hingegen sind in der Frage des Anschlusses

der russischen Gewerkschaften weniger engherzig. Sie haben klar erkannt, dass auf Grund der Konsequenzen der russischen NEP-Wirtschaft kein prinzipieller Unterschied mehr zwischen der Politik Moskaus und dem Amsterdamer Reformismus besteht. Seit ihrer Russlandreise, die gerade in die Periode der Liquidierung des Kriegskommunismus fiel, setzen sich die britischen Gewerkschaftsführer vor allem deswegen so stark für die „internationale Gewerkschaftseinheit“ ein, um auf diese Weise mitzuhelfen an der Erschließung russischer Absatzmärkte für das englische Kapital. Die Purcell, Brown, Cook u. Gen. gingen nur aus diesem nationalen Interesse an der kapitalistischen Wirtschaft ihres „Vaterlandes“ in das anglo-russische Einheitskomitee, und die russischen Regierungsbolschewisten handelten aus dem gleichen nationalen Interesse an Geschäften mit der britischen Bourgeoisie, als sie die russlandfreundlichen englischen Amsterdamer als „Linke“ verherrlichten.

Heute, nach dem Kulisseneinsturz in britisch-russischen Einheitsfront-Theater, kann auch jeder Blöde sehen, dass die „linken“ Engländer aus demselben reformistischen Holze geschnitzt sind, wie die „rechten“ Führer des IGB. Denn der überraschende Vorstoß der britischen Delegation auf dem Pariser Kongress gegen die starrköpfige Haltung der Oudegeest und Konsorten in der Russenfrage hatte in erster Linie den Zweck, auch von Gewerkschaftsseite alles zu tun, um der Wiederherstellung der Handelsbeziehungen zwischen Russland und England den Weg zu ebnen. Die „linken“ Purcell und Brown finden sich hier faktisch auf einer Bahn mit – Chamberlain, der bekanntlich auch schon zwecks Anknüpfung neuer Geschäftsverbindungen einen Versuchsballon an die Adresse der Stalin-Regierung hat aufsteigen lassen. In zweiter Linie diente das Vorgehen der britischen Gewerkschaftsdelegation dazu, ihren „ehrlichen Einheitswillen“, der seit dem Riss im anglo-russischen Komitee bei den Moskauer Leninistenpäpsten stark im Kurse gesunken ist, erneut vorzudemonstrieren. Dass der taktische Vorstoß der Engländer von einem heillosen Bonzenkrach begleitet war, erklärt sich nach dem Geständnis I. Sassenbachs (im „Vorwärts“ vom 6. August) aus der „Tatsache, dass jeder der drei Sekretäre des IGB auf eigene Faust handelt,“ weshalb „buchstäblich oft die rechte Hand nicht weiß, was die linke tut.“

Überaus charakteristisch ist, dass sich auf dem Pariser Gewerkschaftskongress außer dem Froschmäusekrieg wegen der Russenfrage nichts von Belang ereignet. Der vierte Kongress der Amsterdamer „Internationale“ stand so weit außerhalb der wirklichen Welt des proletarischen Klassenkampfes, dass er für den Befreiungskampf der internationalen Arbeiterschaft nicht mehr positiven Wert hat, wie etwa ein „roter Tag“ in Klein-Kleckersdorf. Die Resolutionen, die in Paris angenommen wurden, sind nur eine verschleierte Bankrotterklärung der reformistischen Politik. Der Kampf um die alte gewerkschaftliche Forderung des Achtstundentags wird zukünftig noch eindeutiger als bisher zur parlamentarischen Bittstellerei an die kapitalistischen Regierungen, jenes famose Washingtoner Abkommen zu ratifizieren, das bekanntlich tausend Möglichkeiten zur Diktierung von Mehrarbeit enthält. Amsterdam verzichtet immer mehr auf eine selbständige Politik, indem es das Genfer „Arbeitsamt“ der Kapitalisteninternationale zur Universalwaffe des proletarischen Klassenkampfes stempelt. Den „Kampf gegen Krieg und Militarismus“ übertragen die gewerkschaftlichen Burgfriedensapostel, selbstverständlich nach wie vor dem Generalstab des Genfer „Völkerbruchs“ und raten damit den Arbeiterklassen, die imperialistischen Teufel bei ihrer Großmutter zu verklagen. Alles in allem hat der Pariser Kongress abermals bestätigt, dass im IGB Amsterdam keine Spur mehr von Geist des revolutionären Klassenkampfes zu finden ist.

Der vierte Kongress der Amsterdamer konnte aber keine positive Antwort auf die Lebensfragen der proletarischen Massen geben, weil das die gewerkschaftliche Entwicklung selbst bedingt. Der IGB nimmt heute in der kapitalistischen Welt eine Stellung ein, die ihn auf Gedeih' und Verderb an den Wagen der bürgerlichen Ordnung kettet. Die tonangebenden Gewerkschaften der modernen Industriestaaten besonders sind durch ihr Bündnis mit der bürgerlichen Demokratie so fest im Boden ihres einheimischen Kapitalismus verankert, dass ihre Interessen mit den Interessen der eigenen Bourgeoisie mehr und mehr zusammenfließen. Die nur auf Sozialreformen eingestellte Gewerkschaftspolitik hat zur Voraussetzung das Vorhandensein einer kapitalistischen Wirtschaft, die eine möglichst solide Basis hat, um reibungslos zu funktionieren. Denn nur ein stabilisierter, von

wirtschaftlichen Krisen wenig erschütterter Kapitalismus ist die soziale Grundlage für einen neuen gewerkschaftsreformistischen Aufstieg. Deshalb das Interesse der „freien“ Gewerkschaften jedes Landes an dem „Wiederaufbau“ des einheimischen Kapitalismus, an dem erfolgreichen Konkurrenzkampf der eigenen Bourgeoisie auf dem Weltmarkte.

Dieses Verbundensein mit der Existenz der kapitalistischen Klassen zwingt allen Gewerkschaften ihre konterrevolutionäre Politik auf; zwingt sie, den Neuaufbau der Profitwirtschaft mit all seinen Konsequenzen (massenverelendende Rationalisierung, Schlichtungsdiktatur usw.) zu unterstützen und die revolutionären Klasseninteressen des Proletariats auf dem Altar der kapitalistischen Demokratie zu opfern. Diese reformistische Interessengemeinschaft mit den nationalen Bourgeoisien ist auch die Ursache, weshalb auf den IGB-Kongressen bei vielen Fragen die schärfsten Gegensätze zwischen den einzelnen Landesdelegationen bestehen, weshalb Amsterdam keine Politik des internationalen Klassenkampfes gegen den Weltkapitalismus treiben kann.

Eine solche Internationale, die wie der IGB nur aus nationalen Hilfstruppen der Weltbourgeoisie besteht, „ist absolut unfähig zu einer wirklichen Aktion für das Proletariat und muss beim ersten Schritt in Atome zersplittern,“ wie August Enderle in der „Roten Fahne“ vom 5. August treffend feststellt. Weil dem aber so ist, deshalb ist Moskaus Parole „hinein in die Gewerkschaften“ ein ebenso großes Verbrechen am proletarischen Befreiungskampf wie der Arbeiterverrat der Amsterdamer Or-geschführer [?]. Und deshalb kann die Antwort der klassenbewussten Proletarier auf dem Pariser Gewerkschaftskongress nur lauten: Rücksichtsloser Kampf um die Sprengung der konterrevolutionären Einheitsfront Amsterdam-Moskau, um die Formierung der Arbeitermassen in der proletarischen Klassenfront der revolutionären Betriebsorganisationen!

## **Marx-Epigonen gegen Rosa Luxemburg**

### **Randglossen über die Akkumulation des Kapitals**

**Paul Klein**

Mit dem Rücklauf der proletarischen Revolution ist der Kampf um die Theorie Rosa Luxemburgs über die Akkumulation des Kapitals aufs Neue entflammt. Bucharin, der Theoretiker der Moskauer Internationale versucht in einer längeren zitatenreichen Abhandlung über Imperialismus und Akkumulation des Kapitals Rosa Luxemburg zu widerlegen. Es ist nicht von ungefähr, wenn in demselben Heft der Zeitschrift „Unter dem Banner des Marxismus“ der russische Staatsphilosoph Deborin Lenin als „revolutionären Dialektiker“ feiert. Es heißt da: „In einer Polemik gegen Junius (Rosa Luxemburg) betont Lenin, dass die Marx'sche Dialektik eine konkrete Analyse jeder besonderen historischen Situation erfordert<sup>92</sup> – Und dem Sinne nach: Man kann die Bedeutung einer bestimmten Erscheinung, das „Glied einer Kette“ nur richtig erfassen, wenn man ihre besondere Eigenart erforscht und die Gesamtsituation, das Allgemeine nicht aus den Augen verliert.

Auch Bucharin stellt in seiner Arbeit fest: „Im Zusammenhange mit der Theorie des Imperialismus steht ferner die Theorie des kapitalistischen Zusammenbruches, somit auch die Perspektiven der sozialistischen Revolution, wenn auch in ihrer abstrakten, gewissermaßen algebraischen Form, die, sofern man praktische Missgriffe vermeiden will, immer wieder einer Übertragung ins Arithmetische bedarf. Damit erhalten alle in den Bereich der Kardinalfrage fallenden theoretischen Probleme für das kämpfende Proletariat eine ungeheure Bedeutung.“

Es ist aber nicht nur das Ausbleiben der westeuropäischen Revolution, das Bucharin und Genossen zwingt, das Rad der Geschichte ebenso zu drehen, wie ihre deutschen menschwistischen Widerpartner. Der Zusammenbruch der chinesischen Politik Russlands ist aufs engste verknüpft mit dem Streit zwischen Lenin und Rosa Luxemburg in ihrer Stellung zu nationalen Kriegen im Zeitalter des Imperialismus. Gerade diese Politik, diese Theorie will Bucharin verteidigen. Und gerade hier steht das Weltproletariat am Grabe des Leninismus. Nun aber zum Problem selbst.

---

<sup>92</sup> Unter dem Banner des Marxismus, Heft II.

## I.

Die Behauptung Rosa Luxemburgs geht dahin: Die kapitalistische Gesellschaftsform muss, wie jede andere zunächst durch die Produktion, sagen wir schlechthin einmal, die sämtlichen Verbrauchsartikel herstellen, dann aber auch den Produktionsapparat, die Produktionsmittel so ersetzen und instand halten, dass mit dem Fortlauf der Produktion auch die Weiterexistenz der Gesellschaft gesichert ist. Wir müssen dabei beachten, dass innerhalb der Anarchie der Warenwirtschaft jede Ware Geldform annehmen muss. Wir haben es hier mit zwei Warenbergen, den Produktionsmitteln und den Konsumtionsmitteln zu tun. Die Erneuerung, der ungestörte Ablauf der Produktion findet nur statt, wenn das richtige Verhältnis zwischen beiden Teilen dieses Warenberges gewahrt bleibt. Unter solchen Umständen macht auch die Verwandlung der Ware in Geldform keine besonderen Schwierigkeiten, da ja das Vorhandensein des nötigen Geldkapitals Voraussetzung der kapitalistischen Produktion überhaupt ist.

Nun ist aber gerade kapitalistische Produktion nicht *einfache* Reproduktion, sondern im Gesamtzusammenhange *immer vergrößerte* Produktion, was Marx *Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter* nennt. Das Ziel des Kapitalisten und seiner Klasse besteht darin, mit Hilfe der Ausbeutung der Ware Arbeitskraft Mehrwert, Profit zu erzeugen. Im zweiten Band des Kapital<sup>93</sup> sagt Marx: „Der Kapitalist wirft weniger Wert in der Form von Geld in die Zirkulation hinein, als er aus ihr herauszieht, weil er mehr Wert in der Form von Ware hineinwirft, als er ihr in der Form von Ware entzogen hat. Soweit er als Personifikation des Kapitals fungiert, als industrieller Kapitalist ist seine *Zufuhr* von Warenwert *stets größer* als seine *Nachfrage* nach Warenwert. Deckung seiner Zufuhr und Nachfrage in dieser Beziehung wäre gleich Nichtverwertung seines Kapitals.“ Und weiter unten heißt es: „Die Rate, worin der Kapitalist sein Kapital verwertet, ist umso größer, je größer die Differenz zwischen seiner Zufuhr und seiner Nachfrage, d. h., je größer der Überschuss des Warenwertes, den er zuführt, über den Warenwert, den er nachfragt. Statt des Deckens beider ist das möglichste Nichtdecken, das Überdecken seiner Nachfrage durch seine Zufuhr sein Ziel. Was von dem einzelnen Kapitalisten gilt, gilt auch von der Kapitalistenklasse.“

Da aber dieser Überschuss an Waren der gesamten Klasse [?] schließlich verwertet werden muss und die Konkurrenz der Kapitalisten untereinander sie zwingt, ihre Betriebe zu erweitern, ihre Technik zu verbessern, die Ergiebigkeit der Arbeit zu steigern, so muss diese überschüssige, sich stets vergrößernde Warenmasse nach neuen Märkten drängen. Die Sättigung des inneren Marktes musste eintreten als das Kleinhandwerk und das Kleinbauernrum aufgesogen war. Denn nach Marx herrscht der Kapitalismus erst dann, „wenn die Produzenten nur industrielle Arbeiter und ländliche Lohnarbeiter sind.“ Gerade weil der Sinn der kapitalistischen Produktion nicht Bedarfsdeckung, sondern Profiterzeugung ist, können weder die Kapitalisten selbst noch ihre Arbeiter die Verbraucher dieses Überschusses sein. Sowohl der einzelne Kapitalist als auch die Ausbeuterklasse kämpft mit der Armut, mit der Bedürfnislosigkeit ihrer Arbeiter als *letzte Waffe* stets den Konkurrenzkampf aus. Die Bedürfnisse der Masse werden nur so weit gesteigert, als die Veränderung der Technik es verlangt. Einmal werden intellektuelle Arbeiter verlangt, und weiter auch solche, die eine Steigerung der Intensität ertragen können. Weil die Entwicklung der Produktionstechnik und die Erweiterung der Produktion sich nicht um die natürliche Vermehrung der Bevölkerung kümmert, sich nicht um die Rohstoffquellen, der im Wesentlichen kapitalistisch und industriell entwickelten Länder kümmert, darum jagt der Kapitalismus über den ganzen Erdball, um mit billigen Waren, mit Glasperlen, schlechtem Kattun, Alkohol und Pulver neue Absatzmärkte zu erobern, um seinen Mehrwert zu versilbern. Er lebt davon, dass er dort alte Kulturen und Naturschätze ausraubt, lässt dabei schließlich neue Industrien entstehen und erzeugt so neue Konkurrenz. Auf diese Weise wird der moderne Imperialismus, der einen Machtkampf zur Beherrschung der letzten Rohstoffquellen und monopolistischen Ausbeutung noch nicht industriell erschlossener Länder darstellt, zum riesenhaften Totengräber der kapitalistischen Ordnung.

---

<sup>93</sup> Kapital, Band II, S. 94, Ausgabe 1885.

Was der Weltkrieg begonnen, müssen die Revolutionen in Indien und China, in Indonesien und Ägypten, muss die Industrialisierung jener letzten Märkte vollenden, auch da, wo es noch alte Gesellschaftsformen, alte Kulturen auszurauben gab. So stehen wir heute in der Todeskrise des Kapitalismus, d. h. in einer Zeit, wo es neben Katastrophen wohl auch Erholungspausen für einzelne kapitalistische Länder gibt, aber kein Abflauen der Erwerbslosigkeit für die Gesamtheit der entwickelten Industrieländer eintritt, denn gerade nach der Wiederaufbauperiode leidet die Wirtschaft an einer Krise, weil gegenüber dem Ausmaß der vorhandenen Produktionsmittel, der noch zu erschließende Markt zu eng geworden ist.

## II.

Rosa Luxemburgs Theorie mündet nun in die Behauptung, dass Marx immer wieder versuchte, den Kreislauf des gesellschaftlichen Gesamtkapitals – der sich in stets erweiterter Reproduktion ausdrückt – im Rahmen eines Schemas darzustellen, das den Kapitalismus als herrschende Form voraussetzte. Es gelang ihm nie zu seiner eigenen Befriedigung, weil eben in der Wirklichkeit kapitalistische Akkumulation von dem Vorhandensein nichtkapitalistischer Wirtschaftsformen abhängig ist. Wenn der Kapitalismus zur herrschenden Gesellschaftsform geworden, dann ist – um mit Bucharin zu reden – algebraisch sein Ende da.

Die Beweisführung Bucharins, dass Rosa Luxemburg daneben schlägt, läuft im Wesentlichen darauf hinaus, dass Bucharin erneut mit neuen Formeln beweisen will, wie bei einem richtigen Verhältnis von konstantem und variablem Kapital eine erweiterte Reproduktion ungestört fortlaufen kann. Da aber das Wesen der kapitalistischen Produktion gerade darin besteht, im Zwang des Konkurrenzkampfes die Technik in einem viel rascheren Tempo als alle früheren Wirtschaftsformen umzuwälzen, Produktionsmittel, Maschinen an die Stelle, von Menschen zu setzen, so muss dieses Verhältnis zwischen variablem und konstantem Kapital dauernd gestört werden. Andererseits bedeutet Kapitalismus Warenanarchie. Er kann nicht planmäßig, bewusst einen Ausgleich dieses Verhältnisses schaffen.

Nimmt man nun aber an, dass die Produkte der wachsenden Produktion von Produktionsmitteln zum Teil in der Produktionsmittelindustrie selbst verbleiben, zum anderen Teil in der Herstellung von Verbrauchsartikeln Verwendung finden, so muss doch ein stets wachsendes Mehr von Gebrauchsmitteln herauskommen, für die noch Abnehmer geschaffen werden müssen. Und dieser wachsende Haufen an Verbrauchsmitteln kann eben nur zum geringsten Teil von der wachsenden Bevölkerung verzehrt werden. Auch die Kapitalisten selbst sind nicht die Verzehrer dieses Mehrwerts in Gestalt von Verbrauchsmitteln. Auch wenn sich – wie ohne weiteres zugegeben wird – der Verbrauch an Nahrungsmitteln (Weizen) und Industrieartikeln innerhalb der kapitalistisch bewirtschafteten Länder selbst steigert, so doch nicht in dem Maße, wie sich die Warenproduktion erweitert. Wenn es bei Schiller heißt: Ei nun, gehn Bauern drauf, so gewinnt der Kaiser mehr Soldaten!, so wird umgekehrt die Maschine mehr Verbrauchsartikel erzeugen als sie selbst an Arbeitskraft geschluckt hat und nur dann wird die Maschine in den Dienst gestellt, wenn sie zunächst mehr Verbraucher aus dem Produktionsprozess hinauswirft, als Arbeitskräfte zur Herstellung der Maschine nötig waren. Es besteht auch kein direkter Zusammenhang zwischen dem natürlichen Wachstum der Bevölkerung und dem wachsenden Angebot an Verbrauchsartikeln. Unter den französischen Parzellenbauern herrscht als Regel das Zweikindersystem, unter den Fischern der Normandie und Bretagne gibt es häufig Familien mit 14 und 16 Kindern. Hier handelt es sich nicht etwa darum, dass dem Bauern der wachsende Warenberg weniger offensteht als dem Fischer. Wenn der Bauer seine Parzelle für die Familie zerschlägt, wird er konkurrenzunfähig, weil er – bei der Unmöglichkeit seine Produktionsmittel zu vergrößern – den wachsenden Bevölkerungsüberschuss nur in eine Industrie abzustößen vermag, die einen wachsenden Markt erobert. Der Fischer kann leicht ein neues Boot erstehen und so seine eigene Konkurrenzkraft erhöhen. Aber behaupten zu wollen, dass zwischen einer, durch stets verbesserte Technik sich steigenden Produktivität und der Vermehrung der Bevölkerung in entwickelten Industrieländern ein einfaches Regulativ besteht, ist absurd, weil auch hier ein Vorgang, der Naturgesetzen unterworfen ist, mit einem gesellschaftlichen Vorgang zusammenprallt. Passt sich nun die

Vermehrung der Bevölkerung bei einem länger dauernden Zustand dem gesellschaftlichen Bedürfnis auch an, so kann sie dennoch ohne große Katastrophen der technischen Entwicklung nicht folgen.

Da aber wachsende Bevölkerungsdichtigkeit immer stärkere Anwendung der Maschinenkraft gestattet, und der Kapitalist die Ausbeutungsrate – um konkurrenzfähig zu bleiben – immer weiter steigern muss, so wird auch eine stets wachsende auf dem durchkapitalisierten Binnenmarkt nichtverkäufliche Warenmasse zunächst in Verbrauchsmitteln vorhanden sein. Das heißt, die Konkurrenz auf dem Binnenmarkt bildet stets die Grundlage für den Außenhandel; sie gebiert auch den Zwang dazu.

Bucharin höhnt über Rosa Luxemburg und zitiert sie, wo es heißt „Freilich steigt gleichzeitig mit der Produktion auch die Konsumtion der Gesellschaft“. Bucharin schreibt: „dieses freilich ist geradezu großartig“<sup>94</sup>. Aber Rosa Luxemburg nimmt es mit diesem „freilich“ durchaus ernst. Auf Seite 304 von „Die Akkumulation des Kapitals“ schreibt sie: „Es steigt die Konsumtion der Kapitalisten (im ersten Jahre beträgt sie im Wert dargestellt 500+142, im zweiten 542+158, im dritten 586+171, im vierten 635+185)“, d. h. sie legt Wert darauf zu betonen, dass wohl Steigerung der Konsumtion eintritt, Steigerung der Konsumtion beider Klassen. Dass aber Steigerung der Konsumtion personell des Arbeiters das Wesen einer Gesellschaft sein soll, die auf der einen Seite ihre Produktivkräfte in ständig steigendem Tempo – von sehr bezeichnenden Phasen und Krisen abgesehen – erhöhte, kann wohl keiner bestreiten. – Wenn Bucharin aber Rosa Luxemburg unterschiebt, dass sie die dialektischen Gegensätze, den Prozess von Krisen und Konjunkturen, in denen sich die kapitalistische Wirtschaft bewegt und ihre eigenen Widersprüche korrigiert, um das richtige Verhältnis zwischen den verschiedenen Produzenten und schließlich zwischen Produktion und Konsumtion herzustellen, nicht begreift, so drückt er sich trotz aller Formeln in Wirklichkeit um das Problem herum.

### III.

Bucharin sucht nun natürlich seine Vorwürfe gegen R. L. auf das Beste zu beweisen. Er behauptet: „Rosa Luxemburg sieht diesen Fehler der Apologeten (dass sie die Zerrissenheit innerhalb des Kapitalismus nicht sehen wollen) sehr genau. Aber es gilt nicht nur die Gegensätze sondern auch die *Einheit* zu sehen. In den Krisen setzt sich diese Einheit mit elementarer Kraft durch, während nach Rosa Luxemburg diese *Einheit überhaupt unmöglich ist.*“<sup>95</sup>– So zitiert Bucharin denn auch aus „Die Akkumulation des Kapitals“: „Das Schema lässt wohl Krisen zu, aber ausschließlich aus Mangel an Proportionalität der Produktion, d. h. aus Mangel an gesellschaftlicher Kontrolle über den Produktionsprozess. Es schließt dagegen (von N. B. gesperrt) den fundamentalen Widerstreit *zwischen Produktionsfähigkeit und Konsumtionsfähigkeit der kapitalistischen Gesellschaft aus*, der sich gerade aus der Kapitalakkumulation ergibt, der sich periodisch in Krisen Luft macht und der das Kapital zur beständigen Markterweiterung antreibt.“

Hierzu muss zunächst einmal gesagt werden, dass es wohl nicht angeht, der Verfasserin von „Sozialreform oder Revolution?“ Mangel an Dialektik vorzuwerfen. Was aber das Zitat betrifft, so befinden wir uns gerade in einer Periode, wo die Steigerung der gesellschaftlichen Produktionsfähigkeit einer Einengung des Marktes gegenübersteht. Wir haben schon in der „KAZ“ geschrieben, dass Amerika als *Lieferant von Produktionsmitteln* auf ein selbständiges China hofft. Genosse Horner, das gilt auch für Sie: Wenn England als einziger Lieferant von Industrieartikeln einst auszog um die Welt zu erobern, oder wenn Deutschland, Frankreich, Japan, England und Amerika sich zusammen auf Russland und China werfen, kann man da nicht von relativen Unterschieden, von der Verwandlung der Quantität in Qualität sprechen? Es kommt wohl nicht von ungefähr, wenn gerade der Londoner „Economist“ in seiner Jahresbetrachtung den Stoßseufzer ausstieß: „Wir kranken daran, dass der stets wachsenden Produktionsfähigkeit kein wachsender

<sup>94</sup> Unter d. Banner d. Marxismus. Heft I, S.29.

<sup>95</sup> Unter d. Banner d. Marxismus, S.246.



Konsum im Weltmaßstabe gegenübersteht.“ Und dies zu einer Zeit, als die Offensive des englischen Kapitals auf die Kaufkraft der englischen Arbeiter so erfolgreich vorwärtsgetrieben war, als in Frankreich die Rationalisierungskrise begann.

K. Horner schreibt in Heft 7 dieser Zeitschrift: ... „mag es genügen, darauf hinzuweisen, dass die Tatsache der Akkumulation des Kapitals, der Bildung stets neuer Kapitalmassen, die Anlage suchen zunächst dort, wo die größten Profite locken, eine völlig ausreichende Erklärung gibt, weshalb und wie der Kapitalismus sein Gebiet stets auf Kosten primitiver Produktionsweisen ausbreitet, wenn es geht ohne, wenn es muss, mit Gewalt.“ (S. 146.) Ähnlich sagt es auch Bucharin: „Jedermann ist die Tatsache, die „grobe“ empiristische Tatsache der Jagd nach kolonialer Arbeitskraft bekannt: Worauf gründet sich diese Jagd? Weshalb sucht das Kapital „gelbe Arbeit?“ Etwa weil es anderer Arbeitskräfte ermangele oder ohne zuschüssige koloniale Arbeiter nicht existieren könne, da die „eigenen“ nicht ausreichen? Keine Spur! Der Grund ist einfach der, dass es in der Jagd nach maximalem Profit billigere Arbeitskräfte bei gleichzeitiger höchster Ausbeutungsrate und ähnliches sucht. Dieser Unterschied in der Entlohnung der Arbeit, ist der wahre Grund dieser Jagd.“<sup>96</sup>

K. Horner und Bucharin haben eine Kleinigkeit vergessen. Auch hier bewegt sich die gesellschaftliche, die wirtschaftliche Entwicklung in Gegensätzen. Das Kapital flüchtet in die Kolonien, einmal um dem Klassenkampf in der Heimat, im Mutterlande auszuweichen, aber andererseits würden die überflüssigen Produktions- und Konsumtionsmittel im geschlossenen kapitalistischen Markt verbleiben, so müsste der Reallohn der Arbeiterklasse steigen, die Klassengegensätze würden sich abstumpfen. Es liegt aber gerade auch im geistigen Wesen des Kapitalismus, dass er mit der Armut der Arbeiterklasse konkurriert, bestimmt aber den Gegensatz zwischen den Klassen steigert.

In seiner Polemik stellt auch Bucharin fest, dass Rosa Luxemburg ganz nahe an das Problem und seine Lösung herankommt, dann aber doch bemerken muss, wie auf solche Weise die Lösung herankommt, dann aber doch bemerken muss, wie auf solche Weise die Lösung nur verschoben würde. Wir haben jedoch gerade in den letzten Jahren den Fall erlebt, der Rosa Luxemburgs Auffassung entspricht. Die Vereinigten Staaten von Amerika haben sich die Krise eine Zeitlang dadurch vom Leibe gehalten, dass sie ihre Überschüsse im Wesentlichen zum Ausbau des eigenen Produktionsapparates verwandten. Dadurch hat man zunächst die kleinen Farmer ruiniert, die Industrialisierung der Landwirtschaft mächtig gefördert und diese in die Hand der Finanzkonzerne gebracht. Jetzt aber ist Amerika gezwungen, aus seiner Reserve hervorzutreten. „Amerika den Amerikanern!“ verwandelt sich damit in die Losung: „Die ganze Welt den Amerikanern!“ Den Herren von der „relativen“ und absoluten Stabilisierung des Kapitalismus möge darüber folgender kleine Artikel aus der „Industrial Solidarity“ vom 22. Juni 1927 zur Aufklärung dienen:

*„Interessanter Vergleich der Berichte über Prosperität mit den Tatsachen, wie sie wirklich sind. Ein zirkulierender Brief, der in Form eines Pamphlets regelmäßig jeden Monat durch die National City Bank of New York in Umlauf gesetzt wird, gibt Kunde von der Prosperität in den USA. Er stellt fest, dass die Fabrikation in großem Maßstabe vor sich geht, dass der Verkauf mit ihr Schritt hält und dass der Beschäftigungsgrad gut ist. Er stellt ferner fest, dass die Stahlindustrie fortfährt auf relativ hohem Niveau, dass in großem Maßstabe gebaut wird und die Automobilindustrie gut zu tun hat, wenn auch nicht gerade als Rekord. Außerdem laufen gute Berichte von anderen Industriezweigen wie Putzmacher, Elektrotechnik, Häute-Leder und Eisenbahnausrüstung ein. Der Eisenbahnverkehr ist trotz der geringen Verminderung der Kohlenzufuhr infolge des Streiks in dieser Saison größer als je zuvor.*

Das ist die Art und Weise, wie die Öffentlichkeit geblufft wird und man den Arbeiter träumen macht, dass die guten Zeiten schon an der Ecke auf ihn warten. All diese Feststellungen sind vom

---

<sup>96</sup> Unter dem Banner II/S. 271.

Unternehmerstandpunkt gemacht, vom Standpunkt des Dollars und der Profite und deshalb sind die menschlichen Maschinen, die dies alles hervorbringen, in keiner Weise in Rechnung gestellt. Wenn berichtet wird, dass der Arbeitsmarkt günstig liegt, so meint man damit günstig für die Unternehmer, weil sich das Heer der Arbeitslosen, der halbversklavten Arbeiter an ihren Türen staut und um Arbeit bittet, weil die Unternehmer den Arbeiter zu irgendeinem Preise, den sie ihm anzubieten für geeignet halten, anwerben können.

Wenn die Produktion und der Verkauf sich heben, so deshalb, weil mehr verbesserte Maschinen eingestellt sind und das Antreibersystem floriert, nicht aber weil mehr Arbeiter in die Industrie einbezogen wurden.

*Tausende abgehalfert!*

Den Berichten zufolge sind in den verschiedensten Industriezweigen tausende von Arbeitern entlassen worden. Das Heer der Arbeitslosen ist größer in den letzten Monaten, als es seit Jahren war. Aus allen Distrikten kommen Klagen über Arbeitslosigkeit und den scharfen Konkurrenzkampf um die Arbeitsplätze. Viele sogenannte Streiks sind Aussperrungen, weil die Arbeiter die Lohnkürzungen der Fabrikanten nicht annehmen wollen. Ein Bericht der S. W. Strauß-Gesellschaft für April zeigt, dass die Bauerlaubnis gegen denselben Monat im Vorjahr um 13 Prozent zurückgegangen ist.

*Klasseninteresse!*

Der Bericht der National City Bank macht ein Zugeständnis, aus dem klar hervorgeht, wessen Interessen er dienen soll und wo in Wirklichkeit die Blütezeit liegt. Der Bericht erklärt, es gäbe in der gegenwärtigen Lage auch unbefriedigende Elemente. Der Kohlenstreik dauert schon den dritten Monat ohne Aussichten auf Beilegung. Obgleich keine augenblickliche Gefahr für Mangel an Kohlen vorhanden sei – infolge der übergroßen Vorräte und starken Förderung der Unorganisierten – wäre dies doch für die Zukunft ein störender Faktor.

Mit anderen Worten, wenn die Bergarbeiter gute Sklaven gewesen wären und die Lohnherabsetzungen, d. h. weniger Nahrung, Kleidung und Wohnung, angenommen hätten, wären die Profite der Industrieherrn besser und die Prosperität, der industrielle Raubzug wäre vollkommener gewesen.“

Ja, meine Herren, such is life (so ist das Leben!) gerade alles, was in diesem Punkte gegen Rosa Luxemburgs Theorie gesagt wird, fällt ins Wasser, denn es abstrahiert vom wirklichen Leben, vom Klassenkampf.

IV.

Bucharin unterschiebt Rosa Luxemburg, dass sie sich die wachsende Akkumulation ohne einen gleichermaßen wachsenden Berg Geldkapital, gleichermaßen einen Goldberg, nicht denken kann. „Das bedeutet aber durchaus nicht, dass der Gesamtkapitalist seinen Mehrwert mit einem Schlage realisiert, indem er den Warenhaufen gegen einen wertlich äquivalenten Goldhaufen auf einen Hub eintauscht. Diese („rosistische“) Vorstellung ist absurd.“<sup>97</sup>

An einer anderen Stelle drückt sich Bucharin noch schärfer aus. Ich kann sie im Moment nicht auffinden. Diese „Vorstellung“ ist allerdings „absurd“. Sie liegt aber gar nicht im Rahmen der Beweisführung Rosa Luxemburgs. Wenn R. L. immer wieder darauf hinweist, dass die Kapitalisten verkaufen müssen, um akkumulieren und auf erweiterter Stufenleiter reproduzieren zu können, so bedarf es dazu allerdings nicht des wachsenden Goldberges. Dieser Goldberg wird nicht nur durch die verschiedenen Phasen, in denen sich die verschiedenen Kapitalien im Produktions- und Zirkulationsprozess befinden, ersetzt, sondern auch durch den Kredit und das Papiergeld.

Aber Bucharin wirft Rosa Luxemburg mit Kautsky in einen Topf, weil sie im Imperialismus heute den Kampf um die letzten wichtigen Rohstoffläger sehen. Hier liegt allerdings ein richtiger Kern, denn R. L. betont immer wieder, dass sich die stofflichen Elemente der erweiterten

---

<sup>97</sup> Unter dem Banner I/S. 57.

Reproduktion nicht unbedingt innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft vorfinden. Es handelt sich also nicht um den Goldberg, sondern der Mehrwert muss gegen ganz bestimmte stoffliche Elemente eingetauscht werden. Rosa Luxemburg wollte mit ihrem Buch nicht den Imperialismus absolut erklären, sondern nur seine Grundursachen aufdecken. Für die spezifische Form des heutigen Kapitalismus ist natürlich die Herrschaft des finanzkapitalistischen Monopols maßgebend, und diese verstärkt seinen katastrophalen Charakter. Mit der Erfindung des Spinnens und dem mechanischen Webstuhl hielt der Baumwollmarkt nicht Schritt. Und heute, ist es nicht wahr, dass neben dem Kampf um die Ölquellen der Kampf um das Gummi England und Amerika in Konflikt mit Russland hart an den Rand des Krieges treiben?

Wir sollen – dies sei auch K. Horner gesagt – den Wert des Goldes für die Erzeugung der Nachfrage nicht übertreiben. Entfernen wir uns, und das ist trotz gelegentlicher Abirrungen doch der Kern der Marx'schen Lehre – zu weit von der Arbeitskraft als Wertmesser und von den bestimmten für die Produktion und somit auch für die Konsumtion erforderlichen Gebrauchsartikeln, so geraten wir in gefährliche Nähe der Physiokraten. Dann lässt sich Angebot und Nachfrage letzten Endes auch zum allgemeinen Wohlgefallen durch die mechanische Aufsicht auf dem Papiermarkt regeln.

V.

Zum Schluss zieht nun Bucharin die praktischen Konsequenzen aus den theoretischen Fehlern Rosa Luxemburgs. Hier muss noch einmal gesagt werden, dass sich gerade mit dem Zusammenbruch der russischen Außenpolitik in China der „Leninismus“ als nationalkapitalistische Politik entpuppt. Im Zeitalter des Imperialismus gibt es keine revolutionären nationalen Befreiungskriege mehr. Gerade umgekehrt sehen wir seit der deutschen Revolution von 1848 immer wieder das Bündnis landbesitzender Bauern mit den Militaristen als Beschützer der Bourgeoisie gegen das Proletariat. Dies wiederholt sich in China auf grandioser Stufenleiter. Man kann zurückgehen bis zu den Gleichmachern der englischen bürgerlichen Revolution des 17. Jahrhunderts und man wird sehen, wie die untersten Schichten der Bevölkerung den Konflikt viel klarer erkannten und sich deshalb für den Kampf auch viel besser vorbereiten konnten, als das Proletariat und die landlosen Bauern in China, dank der verwirrenden Politik Moskaus. – Lenin selbst hat nun einmal gerade durch das bedingte Ziel, das er sich stellte, viel zum Misslingen der sozialen Revolution in Russland beigetragen; er ist mitschuldig am Ausbleiben der westeuropäischen Revolution. Wenn er durch seine Schriften und durch das Auseinanderjagen der Konstituante die demokratischen Illusionen aus ihren letzten Schlupfwinkeln verjagte, so gab er ihnen durch das Selbstbestimmungsrecht der Völker – wo er hinter die Klassenkampfdiee der alten Sozialdemokratie zurückging – neuen Boden.

Damals, als man noch allein stand auf weiter Flur und in illegalen Organisationen den Genossen diese Politik klarmachen wollte, sagte man sich, Lenin rechnet damit, dass dies freie Russland auf die an Zahl so verhältnismäßig stärkere Schicht der Nichtbesitzenden eine so große Anziehungskraft haben müsste, dass diese alle für das befreite Russland stimmen würden.

Er rechnete weder mit der Auslegung dieses Faktums durch die deutsche Regierung noch mit der Tatsache, dass die besitzenden Schichten noch eine starke ideologische Führung hatten, den Wahlmodus bestimmten und dass er selbst den nationalen Illusionen der armen Bevölkerung neue Nahrung gab. Gerade diese Politik war es auch, die ihn zwang, dem Schrei nach Zerschlagung des feudalen Großgrundbesitzes nachzugeben, die zusammen mit dem Ausbleiben der westeuropäischen Revolution das Schicksal Russlands besiegelte. Die kommunistische Revolution kann nur als Weltrevolution siegen. Das ist keine Phrase, auch dann nicht, wenn sie gewissermaßen etappenweise auf nationalbeschränktem Boden geschlagen werden muss.

Gerade Rosa Luxemburg hat die verhängnisvolle Taktik Lenins gleich anfangs am schärfsten kritisiert. „Von einem Niedergang der Produktivkräfte“ muss trotz der Monopole und Trusts, – die wohl geeignet sind, deren Entwicklung zu hemmen – die Rede sein, denn wir leiden an einer Überproduktion von Produktionsmitteln. Dies gerade zwingt zur Teuerung, zur Senkung des Reallohns. Die Entwicklung der Technik schreitet aber fort. Wenn der Krieg die Entstehung

nationalen Industrien in den Kolonien gefördert hat, so treibt der Konkurrenzkampf diese Gegensätze auf die Spitze. Wie der Sturmwind an den Küsten Amerikas aufsteht und die Brandung turmhoch in der spanischen See gegen die europäische Küste schlagen lässt, so branden die kolonialen Kämpfe auf die alten Räuberstaaten zurück. Aber man dient der sozialen Revolution nicht, wenn dem Proletariat Verbündete vorgegaukelt werden, wo sie nicht zu finden sind, wenn man seine Todfeinde als Beschützer und Freunde auf den Schild erheben lässt. Man dient der sozialen Revolution, wenn die Klassengegensätze, wo sie vorhanden sind, auch klar aufgezeigt werden. Es ist nicht wahr, dass der letzte Feuerländer erst zum Lohnsklaven gemacht werden muss, ehe Europa zum Kommunismus kommen kann. Umgekehrt: dringt in den alten Industrieländern die proletarische Revolution siegreich durch, kommen wir selbst hier wirklich zur kommunistischen Gesellschaft, bringen wir den Kolonialsklaven neben der entwickelten kollektivistischen Technik auch diese höhere Gesellschaftsform der Gemeinwirtschaft, dann, aber nur dann werden wir die Reste primitiver Gemeinwirtschaft in den höheren Kommunismus hineinretten können. Gerade deshalb ist es auch nicht gleichgültig, wann in Europa der Kommunismus siegt. Aber hier muss die Durchbruchsschlacht geschlagen werden. Rosa Luxemburg wollte nur einen Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus geben. Deshalb sind auch Lenins „Imperialismus als jüngste Etappe des Kapitalismus“ und „die Akkumulation des Kapitals“ nicht die Gegensätze, zu denen sie gemacht werden. Sie ergänzen sich vielfach. Rosa Luxemburg war durchaus Revolutionärin und wir alle sind mit Marx darin einig, dass der Kapitalismus eher dreimal totgeschlagen werden muss, ehe er uns den Gefallen tut, von selber zu sterben. Die Theorie Rosa Luxemburgs - Genosse Horner - hat nichts mit „Ausruhen“ zu tun. Auch der Schreiber dieser Zeilen hat immer auf dem Standpunkt der „beweglichen Taktik“ gestanden. D. h., dass die Kämpfe, politische wie wirtschaftliche, in weitestem Maße für die Revolution nutzbar gemacht werden sollen. Die Ausweitung aller Kämpfe zu revolutionären Machtkämpfen, die Beeinflussung der Masse zur Solidarität, die Erzeugung der Massensolidarität kann nur durch unsere eigene Tatsolidarität geschehen. Diese fruchtbar zu machen, das klare Bewusstsein der Klassengenossen zu wecken, dafür gilt es zu wirken jeden Tag und jede Stunde. In Katastrophen wälzt sich der Kapitalismus seinem Ende zu. Sie gilt es auszunutzen, immer noch. Nur indem sich das Proletariat weigert, die Lasten seiner Konflikte zu tragen, wird es den Kapitalismus stürzen.

## Unsere Taktik und die IWW.

### Alfred Heinemann

Im „Proletarier“, Heft 8, zieht Gen. Horner auch die Industrial Workers of the World zur Begründung seiner Ansicht über die notwendige Taktik der Union heran. Neben vielem Richtigen geht durch den Artikel „Prinzip und Taktik“ doch ein gewisser entmutigender Zug. Aber der Artikel ist auch auf falsche Voraussetzungen aufgebaut.

Auf Seite 184 schreibt Horner: „Die AAU ist ähnlich wie die KAP wesentlich eine Organisation für die Revolution. In einer anderen Zeit, in einer Periode des Niederganges der Revolution würde wohl nicht daran gedacht werden, eine solche Organisation zu gründen.“ Und im nächsten Absatz: „Die AAU ist entstanden aus dem Gegensatz zu den Gewerkschaften, als diese in den Revolutionsjahren ihre burgfriedliche Taktik fortsetzten und den Kapitalismus gegen die Revolution schützten.“ Das ist reichlich metaphysisch gedacht und übersieht wichtige Tatsachen und treibende Kräfte. Die Taktik der Gewerkschaften war schon vor dem Kriege burgfriedlich. Gerade die Arbeiter der Großbetriebe gerieten schon damals in Konflikt mit der Instanzen-Politik. Erinnerung sei nur an den Werftarbeiterstreik 1913 in Hamburg, wie überhaupt die Wasserkante schon vor dem Kriege in Partei und Gewerkschaften rebellierte. Schon damals brachte das „Hamburger Echo“ einen Artikel aus der Feder Fritz Wolffheims, der in der knappen Formel: „Es heißt nicht mehr Arbeitergroschen, Streikgelder gegen Kapital, sondern Massen gegen Kapital“, die Ursachen andeutete, welche zum Versagen der alten Führerorganisationen führen mussten.

Dieselben Gedanken lagen auch den linksradikalen Organisationen zugrunde, die sich in Gotha 1917 nicht unter das legale Schirmdach der USPD flüchteten. Diese Organisationen führten schon

seit 1916 bewusst den Kampf von dem Betrieb aus anknüpfend an die Magenfrage [?] zu revolutionären Massenkämpfen zu drängen. Sie benutzten diese Kämpfe, um die Rolle der Gewerkschaften als Lakaien der Bourgeoisie klarzulegen. In vielen Flugblättern der Kriegszeit wird dieses dokumentiert.

Die Gedankengänge, die an der Wasserkante 1918 in die politische Einheits-Organisation mündeten, waren folgende: Der Großbetrieb gibt dem Einzelunternehmer oder den Direktoren einer Aktiengesellschaft eine ungeheure Macht. Daneben steht die Koalition der Banken mit der Industrie, stehen die Monopole und Trusts und nicht zuletzt die offenen Kampforganisationen der Unternehmer. Jeder wirkliche Kampf, ob in seinem Ausgangspunkt wirtschaftlich oder politisch, muss von Seiten des Proletariats als Massenkampf geführt werden. Nur solche Kämpfe, die das ganze Wirtschaftsleben zum Stillstand zu bringen drohen, werden die Unternehmer zum Nachgeben zwingen und umgekehrt auch den Staatsapparat auf den Plan rufe. Schon vor dem Kriege waren reine wirtschaftliche Kämpfe durch den Einsatz von Militär gegen Streikende ins politische Fahrwasser geraten.

Schon vor dem Kriege hatte das Parlament in England und Deutschland das Gesetz für den Abschluss solcher Auseinandersetzungen zwischen den beiden Klassen erzwungen. Ganz abgesehen davon, wie weit die Massen der Beteiligten sich bewusst ein revolutionäres Ziel setzen, werden solche wilden Streiks, solche Massenkämpfe ein revolutionäres Gepräge tragen, einerlei, ob die Wirtschaftskrise den Charakter einer Todeskrise trägt oder nicht. Jeder wirkliche Machtkampf zwischen Arbeiterschaft und Unternehmertum wird zum Klassenkrieg und ist damit ein Stück Revolution.

Nicht in der Hochkonjunktur der Revolution, in ihrem ersten Anlauf, entstand die Union. Einmal war die Union da als wirkliche Betriebsorganisation in der Form der revolutionären Obleute, andererseits entschloss man sich unter den alten Parteigenossen nur zögernd zur Propagierung der Union, weil man sie als ein Produkte des Abflauens der Revolution empfand. Aber die Union hatte gerade darum von Anfang an auf die Masse der Arbeiterschaft mehr Anziehungskraft als die Partei, weil sie eine natürliche Wurzel in den Betrieben hatte und mehr an die Tagesnöte der Masse, das „öde Fressen und Saufen“ anknüpfte.

Nachdem die Revolution ins Stocken gekommen war, ging daher die Propaganda in den Betrieben tatsächlich dahin, dass man den Kollegen einerseits die Nutzlosigkeit reformistischer Ziele klarzumachen versuchte und doch wieder zur Erreichung solcher Forderungen revolutionäre Mittel und das „Heraus aus den Gewerkschaften!“ empfahl. Befreit euch aus dem Bonzenkerker, nehmt euer Schicksal durch direkte Aktionen und Tatsolidarität selbst in die Hand! Waren das nicht stets unsere Parolen? Wird dadurch die Union zu einem Konkurrenzunternehmer der Gewerkschaften? Ein Vergleich mit der Situation in den USA und Deutschland, ein Vergleich mit der Taktik der IWW wird zeigen, dass die Gefahr der „rechten Abweichungen“ größer an die Wand gemalt wird als sie in Wirklichkeit ist.

Horner selbst weist auf die Schlichtungspeitsche hin, die für uns mehr denn je den Mahnruf erschallen lässt: Heraus aus der Passivität! Das Versagen der alten Organisationen einschließlich aller Gebilde der 3. Internationale muss auch das deutsche Proletariat zu ausgebreitetem Kampfe bringen. Alle jene Organisationen werden jeweils offen oder versteckt auf dem Boden der Kapitalisten stehen und in solche Kämpfe muss die Union, gleichviel welche Forderungen die Massen selbst aufstellen, mit dem Einsatz ihrer ganzen Kraft führend eingreifen. Gerade das Versagen aller reformistischen Parolen zwingt uns, auch in solchen Zeiten unsere revolutionären Ziele in den Vordergrund zu rücken. Gerade in solchen Zeiten sind wir der praktischen Verwirklichung dieses Zieles am nächsten. Weil die deutsche, die europäische Wirtschaft gegenüber Amerika unendlich geschwächt ist, bleibt die Situation für uns revolutionär. Ob wir auch gezwungen sein werden, mit den Unternehmern am Verhandlungstisch zu sitzen, kann durch kein Polizeireglement vorher ausgemacht sein. Aber die Unionisten werden sich nicht wie der Dieb in der Nacht davonschleichen, solange ihre Klassengenossen kämpfen.

Die Industrial Workers of the World haben seit mehr als 20 Jahren ihr revolutionäres Programm: „Die Unternehmerklasse und die Arbeiterschaft haben keinerlei gemeinsames Interesse . . . Uns kann nichts retten als der Tod des Kapitals.“ So bekunden sie in jeder ihrer Zeitungen. – Und doch schreiben sie, dass man den Hafendarbeitern von New York und Philadelphia helfen muss, ihre Arbeitsbedingungen zu verbessern. „Nur durch materielle Erfolge kann man sich das Vertrauen der Arbeitskameraden gewinnen. Wollt ihr eure elende Lage, ihr Landarbeiter in den weiten Wäldern des Westens, ihr Bergleute, ändern, organisiert euch in Kampforganisationen!“ Immer wieder wird der Vorteil der Betriebe, in denen die Organisation sich durchgesetzt, gegenüber den Open Shops, wo keinerlei Organisation geduldet wird, gepriesen. Beim letzten Textilarbeiterstreik in Passaic waren die IWW-Leute stolz darauf, die Unternehmer gezwungen zu haben, in ihren Betrieben organisierte Leute zu dulden und gemeinsam gefasste Beschlüsse anzuhören. Dabei handelt es sich durchaus nicht um Anerkennung ihrer Organisation. Man liest auch davon, dass sie die Kommunisten als Verräter brandmarken, weil sie frühzeitig und entgegen gemeinsam gefassten Beschlüssen mit den Unternehmern schlechtere Bedingungen abzuschließen, so die gemeinsame Front zerstören, zum Abbruch des Kampfes zwingen, ehe alles erreicht ist.

Die ganze Kampfplage ist in Amerika eben noch eine andere als im alten Europa. Durch den Zustrom von neuen Arbeitskräften aus allen Ländern, vielleicht auch weil durch ganz Amerika noch eine größere Wanderbewegung geht als bei uns, gibt es dort drüben nicht den Organisationsfanatismus und Führerglauben wie in Europa und deshalb ist es den IWW-Leuten leichter, mit nur wenigen Mitgliedern Wirtschaftskämpfe zu entfesseln und zu führen. Sie verstehen es aber auch, die ganze Kraft ihrer Organisation in die bestimmte Kampffront zu werfen. Von Amerika nach Europa zurückgekehrte Arbeiter beschwerten sich darüber, wie sehr sich hier die Organisationen auch als Kollegen voneinander abgrenzen.

Ein zweiter Artikel folgt.

## **Militärfrage und Arbeiterklasse**

Janus

II. <sup>98</sup>

Haben wir im vorigen Artikel eine Kritik der sozialdemokratischen und bolschewistischen Einstellung zu diesem Thema gegeben, so gilt es nun, die im Interesse der Arbeiterklasse einzige und mögliche Lösung aufzuzeigen. Dabei sei vorausgeschickt, dass, solange es Kapitalismus gibt – gleich, hinter welcher Kulisse er sich verschanzt –, die Militärfrage nur gelöst werden kann durch die Revolution, durch die Niederwerfung des bürgerlichen Staates und seines Militärs. Dabei soll gesagt sein, dass das Kapital, selbst wenn sich sein Staat durch eine „sozialistische“ oder Arbeiter- und Bauernregierung – etwa nach dem Rezept des berühmten Brandlers – auf dem Boden der Verfassung nach außen als scheinsozialistisch und demokratisch zeigt, dennoch die herrschende Gewalt ist, das Militär immer ein Instrument dieses kapitalistischen Staates sein muss. Solange also Privateigentumsverhältnisse herrschen, oder die Produktionsmittel – wie im Artikel Marx-Engels und Lenin, „Proletarier“, Heft 3 und 4/5 – aufgezeigt, in Händen des Staates zentralisiert sind, bleiben alle Machtorgane antiproletarisch, ausführende Organe des Staates und der dahinterstehenden besitzenden Klasse. Im kapitalistischen Staat bleibt für das revolutionäre Proletariat die Frage gleich: Ob stehendes Heer, Milizsystem oder Schutzbünde. Sie alle sind Organe zum Schutze der bestehenden Gesellschaft und der Kapitalismus duldet während seiner Herrschaft keine andere Macht im Staate neben sich.

Es brauchte Jahrzehnte, bis den Arbeitern durch grausam harte Wirklichkeit die Wahrheit eingebläut wurde, dass durch „Demokratie“ in bürgerlicher Gesellschaftsordnung kein Sozialismus

---

<sup>98</sup> Schluss des Artikels aus Heft 8.

zu erreichen ist. Die alte Zauberformel, die von dem erwähnten Sozialdemokraten Julius Deutsch (Wehrmacht und Sozialdemokratie) als „Demokratisierung der Wehrmacht“ angepriesen wurde, hat kein so langes Leben gehabt. Die Feder, mit der dieser biedere Sozialdemokrat die erwähnte Schrift niederschrieb, war noch nicht trocken, als die „demokratischste Wehrmacht Europas und der Welt“, die österreichische Volkswehr, auf die Arbeiter Wiens schoss, als wäre es auf der Hasenjagd. Dabei war diese „Wehrmacht“ die eigene Schöpfung des Deutsch und auch der Bronn, aus der er seine „demokratische“ Wissenschaft schöpfte. Die Gaukler, die den reißenden Wolf des Kapitals, den Militarismus durch Demokratie in ein frommes Schaf verwandeln wollen, sind damit der Lächerlichkeit preisgegeben.

Die Moskauer Sozialdemokraten nehmen in dieser Frage einen womöglich noch reaktionäreren Standpunkt als ihre gelben Brüder ein. So wie sie unter vielen anderen Rezepten den sattsam bekannten „revolutionären Parlamentarismus“ haben, so auch die „revolutionäre Eingliederung“ in das kapitalistische Militär. Ja, Lenin schrieb schon Dezember 1922 in der Instruktion für die russischen Delegierten zur Antikriegs-Konferenz der Amsterdamer und Pazifisten im Haag: „Boycott des Krieges? Das ist eine blöde Phrase. Die Kommunisten müssen in einen beliebig reaktionären Krieg gehen.“ Daraus leuchtet kein Prinzip, keine Richtschnur für das Denken und Handeln der Massen, und es hilft auch nichts, diese Einstellung mit dem bornierten Einwand verteidigen zu wollen, dass die Kommunisten „bei der Masse bleiben“ sollen. Sie sind eben dann keine Kommunisten mehr, die als Vortrupp im Klassenkampf den Proletariern voraufgehen und sie unterscheiden sich in nichts von den im bürgerlichen Denken gehaltenen Massen.

Das revolutionäre Proletariat muss im offenen Gegensatz, wie zur bürgerlichen Ordnung und zum Staat, so auch zum Krieg und zur bewaffneten Macht die herrschende Klasse schlagen und an die Herrschaft gelangen. Dabei braucht es durchaus nicht solche Soldatenspielerei wie den Roten Frontkämpfer-Bund, denn es ist ein Wahn, innerhalb der bürgerlichen Ordnung ein eigenes proletarisches Militär aufrichten zu wollen. Das Gefüge der kapitalistischen Gesellschaft birzt, wenn die Massen gezwungen werden, um ihres eigenen Lebens willen, die Fesseln zu brechen, worin die Gesellschaft sie geschlagen. Aber um hierzu befähigt zu sein, müssen die Massen sich ihrer Aufgaben bewusst werden, muss die Arbeiterklasse in offener Kampfstellung zur herrschenden Ordnung stehen. Erst dann kann sie sich finden und formen zu der Macht, die alle Fesseln zerbricht. Unverrückbar fest muss uns Kommunisten die eine Erkenntnis als Richtschnur bleiben: Die Revolution ist der Kampf um das Denken, um die Köpfe der Massen, und er wird geführt, indem wir kämpfend als Vorbild vorangehen.

Obwohl es eine Doktorfrage ist, ausmachen zu wollen, auf welchem Fleck das aufstehende Proletariat der herrschenden Klasse die entscheidende Schlacht liefern wird, ob im Falle eines Krieges das meuternde Militär die Oberhand gewinnt oder im Straßenkampf des bewaffneten Aufstandes, so kann doch wohl darauf hingewiesen werden, dass die Entwicklung der Kriegstechnik in steigendem Maße das Schwergewicht des Krieges in die Produktionsstätten verlegt.

„Der Krieg hat nicht nur andre technische Bedingungen, sondern wird sich auch räumlich anders vollziehen als sich bisher Kriege vollzogen haben. Künftighin wird der Krieg nicht mehr allein von Front zu Front geführt werden. Vielleicht wird es sogar Fronten im Sinne des Schützengrabenkrieges überhaupt nicht mehr geben. Der künftige Krieg wird ein Waffengang Volk gegen Volk und von Volkswirtschaft gegen Volkswirtschaft werden. Den Kriegführenden wird es vor allem darauf ankommen, die Munitionsfabriken des Gegners, seine Ausrüstungsstationen, Flugzeugfabriken usw., zu treffen“. So charakterisiert Deutsch den kommenden Krieg. Damit sitzt das Proletariat in den Produktionsstätten, im Herzen des Krieges und dieses Proletariat kann, wenn klassenbewusst, durch die Besetzung der Betriebe sowohl dem Kriege wie der herrschenden Klasse überhaupt den vernichtenden Schlag versetzen. Die revolutionäre Betriebsorganisation mit ihrer Taktik des unversöhnlichen Klassenkampfes weist den geraden Weg dorthin. –

Die Militärfrage hat aber noch eine andere Seite, und das ist die Bewaffnung der Arbeiterschaft nach dem Sturz der bürgerlichen Ordnung. Setzen wir voraus: Das Proletariat hat nach siegreichem

Aufstand die Macht in der Hand. Die Periode der Diktatur des Proletariats ist angebrochen. Das die Macht ausübende Proletariat hat noch Feinde außen – von der Revolution noch nicht erfasste Länder mit kapitalistischer Gewalt – und innen, die eben niedergeschlagene Kapitalistenklasse mit ihrem Anhang. Sie wird den Traum auf Zurückeroberung der Macht nicht sofort aufgeben und in aller Stille zur Sammlung ihrer Kräfte und im Verfolg dessen den Weg zu konzentrierter Gegenrevolution zu beschreiten versuchen. Neben dem Inganghalten der Produktion, der völligen Umgestaltung der Produktionsweise und Zirkulation spielt die militärische Sicherung der Produktionsstätten, wie der Revolution überhaupt und gegebenenfalls die Unterstützung der revolutionären Elemente in anderen, noch kapitalistischen Ländern, ferner Verteidigung und evtl. Angriff gegen die äußeren Bollwerke des Kapitalismus eine große Rolle. Wie ist diese militärische Macht des Proletariats beschaffen, ohne dass sie ein Staat für sich, ein Instrument gegen dasselbe Proletariat werden kann?

Das stehende Heer bedeutet Kasernierung und damit Isolierung von der Arbeiterklasse in den Betrieben. Wie sein Betätigungskreis außerhalb der Klasse liegt, so wird seine Ideologie auch bald klassenfremd sein. Wie konnte sonst die brutale Kasernierung im wilhelminischen Zeitalter Deutschlands aus Proletariern und Proletariersöhnen so wesen- und willenlos gefügige Menschen, bestes Kanonenfutter machen? Die bewaffnete Macht der Diktatur des Proletariats muss dieses Proletariat selbst sein und bleiben, muss die Glut revolutionären Willens und Wollens unauslöschbar behalten. Deshalb ist das „stehende“ Heer unbrauchbar, nicht minder das Söldnerheer, das aus dem Soldaten einen Beruf macht und ihn aus seiner Klasse löst.

Und das Milizsystem? Etwa nach Schweizer Muster, wo jeder Wehrfähige sein Gewehr nach vollendetem Dienst mit ins Haus nimmt? Ganz abgesehen davon, dass unter der Diktatur des Proletariats durchaus nicht jeder Wehrfähige zu bewaffnen ist, bedeutet diese Bewaffnung auch ein untaugliches Mittel in unserer Zeit. Denn im Zeitalter der Gas- und Flugzeugproduktion, der U-Boote und gewaltigen Artillerie ist die Losung „Zu den Waffen“ nun nicht mehr gleich der Losung „An die Gewehre“. Für Länder wie die Schweiz, mit ihrem natürlichen Schutz durch die Gebirge, mag diese Form der Bewaffnung noch eine kleine Sicherheit sein, dazu kommt, dass die Schweiz und einige andere Länder wegen ihrer verhältnismäßigen Einflusslosigkeit nicht fürchten brauchen, Kampfobjekte zu sein. Wenn aber das siegreiche Proletariat in den großen modernen Industrieländern jedem Klassengenossen ein 98er Gewehr mit Bajonett und genügender Munition zur Verfügung hält, so würde Kapitalismus und Konterrevolution diesem mittelalterlich anmutenden bewaffneten Proletariat gar bald den Garaus machen.

Und damit stehen wir mitten im Problem. Das zwanzigste Jahrhundert hat Hochburgen der Industrie, Großbetriebe wie etwa das Leunawerk auf dem Gebiete der Chemie, Krupp und andere auf dem der Stahlproduktion, Flugzeugfabriken wie Junkers, Dornier, Fokker etc. gleichzeitig zu Hochburgen und Zentren militärischer Macht erhoben. So wie die Konzentration des Kapitals der ökonomischen Umgestaltung der Produktionsverhältnisse von der Profit- in die Bedarfswirtschaft geradezu Geburtshelfer wird, so ist die Entwicklung der Kriegstechnik über die Großbetriebe nicht minder eine gewaltige Förderung der einzigen Lösung der Militärfrage in der Diktatur des Proletariats: Bewaffnung der Betriebe.

Mit der Übernahme der Produktionsmittel in die Hand des siegreichen Proletariats gehören ihm auch die Produkte. Und während des Weiterbestehens der außenkapitalistischen Länder und der Gefahr innerer Gegenrevolution produziert das Proletariat neben den Bedarfsgegenständen, wie etwa Stickstoff in den Leunawerken, Kesseln und Lokomotiven bei Krupp, Handelsschiffen im Vulkan, im ersteren auch Gasgranaten, im zweiten Kanonen modernster Konstruktion und im letzteren auch U-Boote und Panzerkreuzer. Denn die Theorie des Pazifismus der Sozialdemokratie, – dem Feinde mit dem Ölzweig entgegenzutreten und entweder „verhandeln“ oder sich fressen lassen, ist dem Proletariat selbst fremd und gefährlich. Die Praxis der Sozialdemokratie selber spricht ja dieser Theorie Hohn. Das Proletariat hat die Schule des Kapitalismus, das blutigste aller Gesellschaftssysteme nicht umsonst durchgemacht.

Wie das Rätssystem die Produktion ausschließlich im Sinne der proletarischen Klasse regelt so auch die Höhe und Art der Kriegsproduktion. Der Speicher dieser Produkte wird sich eben wie ihre



probeweise Anwendung nicht hunderte von Kilometer von den Produktionsstätten entfernen, sondern tunlichst unmittelbar dortselbst oder doch in der Nähe befinden. Daraus ergibt sich, dass die Waffenlager aller Art ständig im Schutze der Betriebsbelegschaften stehen, dass die Produkte selbst den Machtbereich der Klasse nie entweichen können. Das Proletariat produziert die Waffen und beschützt sie, – damit ist der Gegenrevolution von vornherein die Möglichkeit der Aneignung moderner Waffen genommen. Die ihr unkontrollierbar verbleibenden Waffen haben dann nur noch den Wert der moralischen Genugtuung, dass die „Entwaffnung“ doch nicht ganz gelungen sei, ähnlich wie heute im gleichen Verhältnis im Proletariat, das hier und da noch über verborgene Waffen dieser Art verfügt. Militärischen Kampfwert aber haben sie nicht. Für das Proletariat ist dies nicht so tragisch, eben weil es die produzierende und zahlenmäßig gewaltigste Klasse ist – von den ökonomischen Zerfallserscheinungen des Kapitalismus ganz abgesehen. Für die Konterrevolution in der proletarischen Diktatur fallen aber alle drei Voraussetzungen weg. Denn die Bourgeoisie ist nicht Produzent, sie hat also nicht mal in der Geburtsstunde die Produkte in der Hand, sie ist zahlenmäßige Minderheit und steht zudem der sich stets fester verankernden, neuen Produktionsweise gegenüber.

Die wirtschaftliche und politische Macht und damit auch die militärische in die Hände der klassenbewussten Arbeiterschaft, das ist die einzige Gewähr gegen die Wiederaufrichtung einer Herrschaft über das Proletariat. Und so wie die bewaffneten Betriebe die Machtorgane sind, mit denen das Proletariat die besiegte Bourgeoisie niederhält, so werden sie auch die Kadres der Roten Armee sein, die allein die Diktatur des Proletariats gegen noch kapitalistische Länder verteidigen kann.

## **Das Wesen der menschlichen Kopfarbeit <sup>99</sup>**

### **Ein Kapitel Dietzgensche Philosophie**

**Henriette Roland-Holst**

So wie mit allen anderen Formen des Daseins, allen Wesen der Natur, ist es auch mit dem Geist bestellt. Auch er ist ein Teil des Weltalls, der im Zusammenhang mit allen anderen Weltteilen lebt und webt. Der menschliche Intellekt hat ebenso wenig wie irgendetwas auf der Welt, ein isoliertes Dasein. Was er ist, ist er mittels des Universums: nicht er, sondern die Gesamtnatur ist die wahre Zeugerin all unserer Kenntnisse und Erkenntnisse, denn alles Dasein bildet eine organische Einheit.

Der Geist ist von der Materie nicht überschwänglich, nicht total verschieden: beide, vorgestelltes und stoffliches Sein, gehören zum allgemeinen Sein, beide haben dies eine gemein: zu existieren, beide sind Naturerscheinungen.

Die geistige Kraft ist ein Kind der Natur: sie, die natürliche materielle Welt, ist das Ursprüngliche, welches aus sich heraus den Menschen mit seinem Intellekt entwickelt hat. Die Vernunft ist eine Kraft unter anderen Naturkräften, wie die Wärme, die Elektrizität, nicht mehr und nicht minder wunderbar als sie alle. Mit allen seinen Brüdern gehört der Geist in die universelle Kategorie des Seins; mit ihnen allen hat er gemein: materiell, sinnlich wahrnehmbar, das heißt wirklich zu sein. Die Generalgattung oder Generalexistenz umfasst beide, Geist und Leib, Sein und Bewusstsein, wie sie auch Bild und Wahrheit, phantastische und wirkliche Geschöpfe, vorgestellte und wirkliche Dinge umfasst.

Die Religion und die idealistische Philosophie haben die Erkenntnis gesucht, außer dem Zusammenhang mit der wirklichen Welt, außerhalb der Erfahrung; sie haben sich das Wesen des Geistes als total-, als grundverschieden vom Wesen der Sinnlichkeit dargestellt. Jedoch ebenso wenig hat der philosophische Materialismus die Natur des Geistes richtig erfasst, indem er ihn einfach für eine Funktion oder Wirkung des Gehirns erklärte und davon abstand, ihn im Zusammenhang mit dem Weltganzen zu betrachten. Wer den Kopf seziiert, wird im Gehirn ebenso wenig das Geheimnis der Vernunft finden, als man durch Sezieren der Hand das Geheimnis des

---

<sup>99</sup> Nachdruck aus dem Buche der Genossin Henriette Roland-Holst: „Das Wesen der menschlichen Kopfarbeit“, 1907

Schreibens entdeckt. „Mit dem anatomischen Messer kann man den Geist würgen, aber nicht entdecken!“<sup>100</sup> Gewiss hängt das Denken mit dem Hirn zusammen; die Hirnfunktion ist ebenso materiell wie die Herzfunktion. Aber die Kenntnis der Herzfunktion schöpft die Wissenschaft von ihren materiellen, von ihren tastbaren Seiten nicht aus. Im Gegenteil ist diese unendlich: die Herzarbeit hängt zusammen mit dem Blut, das Blut mit der Nahrung, die Nahrung mit der Luft, mit Pflanzen, Tieren, Sonne und Gestirnen.

Die Erkenntnis bemüht sich, treffliche Bilder von der Wirklichkeit zu liefern. Dies vermag sie zu tun, wir sollen jedoch nicht von ihr verlangen, dass diese Bilder der Wirklichkeit vollkommen ähnlich sind, dass sie diese erschöpfen. Die universelle Sinnlichkeit, die allumfassende Weltwahrheit ist mehr als der Geist, sie ist seine Schranke, sie gibt ihm den Hintergrund zu seiner Beleuchtung, aber sie geht in dieser Beleuchtung nicht auf. Die idealistische Philosophie löste alle Dinge auf in Gedanken, sie nahm an, das Denken produziere das Sein, es ist aber gerade umgekehrt: Der Geist ist ein Geschöpf der materiellen Natur, das Sein produziert das Denken, Gedanken sind Verbindungen der Erscheinungen mit derjenigen Erscheinung, die wir Intellekt nennen. Es gibt keine „reine“ Geisteswirksamkeit außerhalb der Erfahrung, die Vernunft an sich ist durchaus unvermögend, irgendeine Erkenntnis zu produzieren.

Religion und Philosophie haben den Menscheng Geist einerseits verhimmelt, die Gedankendinge als die einzigen wahrhaften Dinge vorgestellt, andererseits haben sie sich bemüht, den Menscheng Geist vorzustellen als einen Stümper, dem das Wesen der Dinge verborgen blieb, das Eindringen in den Kern der Natur versagt sei. Im Gegensatz zum armseligen, menschlichen Geist haben sie irgendeinen überschwänglichen Monstregeist verhimmelt, der der Naturgesetze, welche die Tätigkeit des Geistes regeln und sein Vermögen bestimmen, enthoben sein soll. Das menschliche Erkenntnisvermögen hat wie alle Dinge eine geschichtliche Entwicklung. Wenn wir dieses rückwärtsverfolgen, gelangen wir zu ihrem Übergang aus den tierischen Instinkten: schauen wir vorwärts, so hält uns nichts davon ab, in der Zukunft eine unbegrenzte Verbesserung des Intellekts anzunehmen. Jedoch wenn wir uns auch vorstellen, das zukünftige Menschengeschlecht werde im Verhältnis zum heutigen ein wahrer Denkkriese sein, so wissen wir doch, dass zwischen unserem und ihrem Denkvermögen der Unterschied nur ein gradueller, kein wesentlicher sein wird. In allen Weltteilen und in allen Zeiten wird der Geist ebenso notwendig seine eigene Natur besitzen, wie das Wasser die Natur flüssig zu sein besitzt, und das Feuer die, zu brennen. Die allgemeine Natur des Geistes ist, aus dem besonderen Material der sinnlichen Erfahrung das Allgemeine, aus der unendlichen Mannigfaltigkeit der Erscheinungen, Quantitäten, die Wesen der Dinge hervorzubringen. Stufen, Unterschiede zwischen den einzelnen Geistern gibt es und wird es immer geben, jedoch darüber hinaus gibt es eine gemeinsame Geisternatur, die jedem Intellekt eigen ist. Einen Geist, der ohne das Material der Erfahrung zu denken vermag, oder der die Dinge auflöst in Gedanken, kurz, der der natürlichen Schranken des Erkenntnisvermögens enthoben ist, kann es nie und nimmer geben. „Es ist nicht möglich, von einem anderen, höheren Denkvermögen als den durch Erfahrung bekannten menschlichen auch nur zu sprechen, ohne aus der Logik heraus in die Widersinnlichkeit zu fallen. Unzweifelhaft wird unsere Vernunft durch Kultur von Generation zu Generation erhöht; aber dass irgendwo und jemals ein Begriffsvermögen existieren sollte, welches außer dem Weltzusammenhange steht, das ist ein durchaus sinnloser Begriff und eine verständnislose Sache.“<sup>101</sup>

Die Religion und die Philosophie haben den menschlichen Intellekt in dem Sinne beschränkt genannt, als sei unser Erkennen nur ein nominelles, formales, scheinbares gegenüber dem wahren andersgearteten Erkennen irgendeines „höheren“ unbeschränkten Geistes. Eine solche Auffassung vereint die Erniedrigung und Herabschraubung des menschlichen Denkvermögens mit der Exaltation irgendeines phantastischen von den Naturgesetzen losgelösten Wesens wie Gott, absoluter Geist usw. Diesem Wesen wird die Fähigkeit unbeschränkten, überschwänglichen,

---

<sup>100</sup> Dietzgen: Das Wesen der menschlichen Kopfarbeit, S.2 (1907).

<sup>101</sup> Wesen über Logik, S. 151 (1903.)

eigentlichen Erkennens zuerkannt. Wir wissen jedoch, dass unbeschränktes Erkennen wie jedes unbeschränkte Ding ein Unsinn ist und es nur ein unbeschränktes, unbegrenztes Wesen geben kann: Die anfangs- und endlose Welt, das Universum.

Der philosophisch geschulte Intellekt weiß, dass er die ganze unvollkommene Wahrheit niemals erreichen wird – nicht deshalb, weil seine Erkenntnis nur nominell und scheinbar ist, sondern der Unerschöpflichkeit des Seienden wegen. Die erkenntnistheoretische Einsicht, welche er gewonnen hat, die Tatsache, dass er das Wesen seiner natürlichen Beschränktheit durchschaut, lässt ihm keineswegs mit griesgrämiger Verachtung auf das menschliche Wissen hinunterschauen. Im Gegenteil: das Bewusstsein seines Zusammenhanges mit dem Universum, seiner Teilhaberschaft an der absoluten Weltvollkommenheit erweckt in ihm eine stolze Demut und einen demütigen Stolz. Die Gesinnung des Selbstbewussten, philosophisch geschulten Menschen ist himmelweit entfernt von jener knechtischen Auffassung, jener traurigen Resignation, die das menschliche Wissen herabsetzt und verhöhnt auf Kosten eines unbegreiflichen Überwissens und den Menschenverstand hinstellt als den armen Schlucker, dem nur das Scheinbare und Flüchtige offenliegt, das Wesen der Dinge jedoch verborgen bleibt. Die erkenntnistheoretische Einsicht in die natürlichen Schranken des Geistes dämpft die Freude an unserer Wissenschaft nicht im Geringsten. Im Gegenteil: sie gibt uns die fröhliche Zuversicht in die unendliche Vervollkommnung des menschlichen Intellekts und die unendliche Vermehrung der menschlichen Erkenntnisse. Sie befreit uns aber von dem unwissenschaftlichen Trieb, die Natur unbeschränkt erkennen und beherrschen zu wollen. Das überspannte Verlangen nach einem Wolkenkuckucksheim der Erkenntnis, einer Wahrheit außer oder hinter der Erfahrung stirbt bald ab, sobald die Tatsache uns einleuchtet, dass es kein anderes Erkennen als die Klassifizierung der Erfahrung geben kann. Erst die Einsicht, dass unser Intellekt eine Form der empirischen Welt ist, hebt den alten Gegensatz zwischen Natur und Geist vollständig auf. Die Fortdauer dieses Gegensatzes, die aristokratische Erhebung des Geistes über den Pöbel der übrigen Erscheinungen oder Naturphänomene ist in den sozialen Verhältnissen der Vergangenheit und auch noch der Gegenwart begründet, wird es jedoch in jenen der Zukunft nicht länger sein. Die Verhimmelung des Geistes, seine Erhebung oberhalb und außerhalb der Sinnlichkeit passt in die Weltanschauung einer Gesellschaft, in der die große Mehrheit der Menschen sich abquält mit den Sorgen des materiellen Daseins, damit einer unter tausend eine glänzende vergeisterte Existenz leben kann

In der sozialistischen Gemeinschaft, wo ein jeder gelten wird als ein Teil des Ganzen und als ganzer Teil, wird der Intellekt geehrt aber nicht übermäßig geehrt, bewundert aber nicht übermäßig bewundert werden als eine Kraft, ein Vermögen unter vielen, von ihnen verschieden, aber nicht übermäßig verschieden.

## FEUILLETON

### Tibet, das Land der Wunder und Pfaffen

R. P. Buckow

London, 30. August. Nach Meldungen der „Times“ aus Peking ist nach dort vorliegenden Nachrichten aus Sikhim eine Gesellschaft von drei oder vier Ausländern in West-Szechwan von tibetanischen Priestern ermordet worden.

Unendlich ist die Kette von Versuchen, die seit mehr als 1000 Jahren von Wissenschaftlern und Abenteurern unternommen wurden, das sagenumwobene Tibet kennen zu lernen. In den letzten Jahrhunderten war das Land geradezu der Wundermagnet, der unzählige Forscher und Reisende an seine Grenzen zog. Aber auch nur bis an seine Grenzen. Bis vor einigen Jahrzehnten noch waren die einzige Aufschlussquelle über das Wunder- und Sagenland die 600 Jahre alten märchenhaften Reisebeschreibungen des Venezianers Marco Polo.

Tibet ist das höchste und unerforschesteste Land der Welt zugleich. Tief im innersten Asien, der Wiege der Menschheit, birgt es mehr rein menschliche und geographische Rätsel als irgend eine

andere Region unseres Globus. Wenigen nur und erst in den letzten Jahrzehnten gelang es in das Innere des Landes zu dringen, nicht in die Städte. Sven Hedin versuchte zweimal als mongolischer Pilger verkleidet in die beiden Hauptstädte Shigatse und Lhasa einzudringen. Es gelang ihm wohl unter schwierigen, fast unmöglichen Umständen mit Shigatse und bis zu einer dreistündigen Audienz mit dem zweiten Oberpriester, dem Trashi-Lama, der als der geistige Herrscher des westlichen Tibet gilt. Einige Aufklärung über Tibet brachten noch der Amerikaner H. Rockhill, die Jounghusband-Expedition (1904), Bonvalot und Heinrich von Orleans (1889), die aber nicht bis ins innerste des Landes kamen. Lhasa, „der Sitz der Götter“, blieb allen die „verbotene Stadt“, verboten für „Ungläubige“. Und ungläubig ist für das Pfaffenregiment Tibets jeder Mensch der Erde, einschließlich des römischen Papstes und aller Religionsstifter, gläubig sind nur die Bewohner Tibets, die in eiserner geistiger und physischer Umklammerung der oft verblödeten und rohen pfäffischen Werkzeuge des Priesterstaates arm und mühselig dahinvegetieren, von denen seit Jahrhunderten jeder äußere Einfluss künstlich und gewaltsam ferngehalten wurde.

Der natürliche Schutz des Landes gegen fremde Eindringlinge ist seine geographische Lage. Begrenzt vom Himalaja (bis zu 6100 m hoch, 2400 Kilometer lang und 220 Kilometer breit), von dem diesem nicht viel nachstehenden Karokorum (mit seinen 8600 m Höhe) und vom Kwenlun (8600 m hoch) ist Tibet ein Felsplateau mit durchschnittliche 5000 m über dem Meeresspiegel. Die Grenzen fallen oft bis zu tausenden Metern steil ab. Eine Anzahl steile, hoch über das Land emporragende Gebirgsketten verlaufen von Westen nach Osten und bilden fast unüberwindbare Schutzwälle. Der Mount Everest mit seinen 8850 m Höhe, der höchste Berg Tibets, ist denn bis jetzt auch unbesiegt. Der fanatische Hass der Bewohner gegen alles Fremde, der ständig genährt und geschürt wird von der um ihre Herrschaft bangenden Priesterkaste, und ein gut organisierter Militärapparat sind die künstliche Unterstützung der natürlichen Schutzwälle gegen Zivilisation und Kultur. Obwohl das Land verschiedentlich von China „erobert“ wurde, das zeitweilig in Lhasa einen „Residenten“ unterhielt und eine militärische „Besatzung“, wussten die „Eroberer“ weniger von Tibet als irgendein Mensch in Europa. Auch das angrenzende Indien mit seiner uralten Kultur blieb auf „das verbotene Land“ ohne jeglichen Einfluss.

Auf seinen mehr als 2 Millionen Quadratkilometern (d. h. fünfmal so groß als das jetzige Deutschland) beherbergt das Land nur wenig mehr als 2 Millionen Seelen oder nur halb so viel als Groß-Berlin. Die Bewohner sind mongolischer Rasse und bekennen sich zu einer Abart des Buddhismus, dem Dalai-Lamaismus. Unbeschränkter Herrscher des Landes ist der Dalai-Lama (d. h. wörtlich: Priester-Ocean). Da die buddhistische Religion keine Götter kennt, genießt der Dalai-Lama göttliche Ehrung, man kann ruhig sagen, dass er seinen Untertanen die verkörperte Gottheit ist. Die Bewohner leben, soweit sie nicht Nomaden oder Priester sind, fast ausschließlich in Dörfern aus primitiven Steinhütten an den Seen des mildereren südlichen Teiles. Da die buddhistische Lehre verbietet, lebenden Wesen ein Leid zuzufügen, sind Fischfang und Jagd streng verboten. Dass dies Verbot sich auch auf Haustiere erstreckt, ist wohl nicht gesagt, da sie der Mensch ja selbst heranzieht und sie auch ohne „Leid“ getötet werden. Und so ist der Tibetaner der stärkste Fleischesser der Welt. Auf Alkohol- und Tabakgenuss steht die höchste Strafe, er ist eine größere Sünde als der Elternmord und Brandstiftung. Es wird ausschließlich Tee getrunken.

Wie schon angedeutet, ist Tibet ein theokratischer Staat. Der vierte Teil der männlichen Bevölkerung sind Prieser, die in Klöstern leben. Daneben gibt es eine Anzahl Nonnenklöster. Mönche wie Nonnen leben angeblich im Zölibat. Der ungeheure priesterliche Apparat drückt wie ein Alp auf die zahlenmäßig geringfügige und durchweg arme Bauernschaft. Die Abgaben bedeuten eine Brandschatzung, die in der nichtpriesterlichen Bevölkerung tiefe Spuren eingegraben hat und Lebensfreude, Seele, Gemüt gar nicht aufkommen lässt. Denn Tibet gehört zu den unfruchtbarsten und unwirtschaftlichsten Ländern der Welt. Das nördlichste Drittel des Landes ist vollständig unbevölkert. Das mittlere Drittel wird von Nomaden bevölkert, die mit ihren spärlichen Herden von Schafen und Grunzochsen und den schnell abreißbaren Zelten ständig der Nahrung nachwandern. Diese Nomaden haben auch den Buddhismus nach ihren Bedürfnissen umgeändert. Sie beachten das Verbot der Fischerei und der Jagd nicht. Nur in dem etwas wasserreichen mildereren südlichen

Teil des Landes wird Gerste und Hafer angebaut. In dieser Region leben die Bewohner in ärmlichen, aber massiven Hütten aus Steinen. Auf ihnen aber auch lastet der ganze ungeheure Druck der herrschenden Prieserkaste, die im Einziehen ihrer „Forderungen“ nicht zimperlich ist. Ausplünderungen bis auf die Haut und Beraubung der letzten Habe sind keine Seltenheiten. Sehr oft gehen die priesterlichen Räuberbanden den die Abgaben verweigernden und rebellierenden arbeitenden Bewohnern ans Leben. Die Anführer der rebellierenden Bauern werden von den ebenso brutalen und grausamen, wie fanatischen Mönchen fast immer lebendig in Steinmauern vergraben, wo sie eines langsamen, fürchterlichen Todes sterben. Der Verfall der Lebenskraft des ganzen tibetanischen Volkes ist denn auch unaufhaltsam und schon deutlich sichtbar.

Wo dieser furchtbare Druck, dieses unsagbare Elend und arbeitsreiche Entbehrung herrscht, gibt's natürlich auch Reichtum, Wohlleben und Prasserei, die in den oberen Schichten der herrschenden Priesterkaste heimisch ist. Der Dalai-Lama, der höchste geistliche und absolute weltliche Herrscher Tibets residiert in einer großen, mit allem nur denkbaren Luxus ausgestatteten Burg, dem sog. Potala-Palast. Gewaltige Burgen, Klöster und priesterliche Institutionen und Residenzen priesterlicher Unterregenten ragen von den Gebirgen herab und weit über das Land. Riesige Gebäudekomplexe, Schlösser und Prunkvillen, umgeben von märchenhaften Garten- und Parkanlagen an Seen, Flüssen und Wasserfällen, entziehen dem Volke die besten Ackerflächen und geben Kunde davon, dass sich auch aus dem Schweiß und Blut der ärmsten Bevölkerung auf kärgstem Boden Reichtum schinden lässt.

Die herrschende Priesterkaste hat es im Laufe der Zeit fertiggebracht, den Buddhismus so nach ihren Bedürfnissen umzuwandeln, das Volk so zu verblöden, dass es sie selbst anbetet. Der Dalai-Lama genießt eine größere Verehrung als der Religionsstifter Buddha<sup>102</sup> selbst.

Der Dalai-Lama (Lama heißt Priester) ist höchster Geistlicher und weltlicher Herrscher zugleich. Ihm gebührt göttliche Ehrung und unbedingtester Gehorsam. Er ist also „absoluter Herrscher“; in Wirklichkeit ist er natürlich ein Werkzeug seiner betrügerischen und parasitären priesterlichen Unterregenten. Nachfolger des Dalai-Lama wird seine Reinkarnation, d. h. ein Knabe, der genau in der Todesstunde des Dalai-Lama geboren ist. Natürlich wird das zu Betrügereien im großen benutzt, und es werden wohl zu keiner Zeit während der Lebensdauer des Herrschers so viel Knaben „geboren“, als zu seiner Todesstunde. Das Los entscheidet. Ein einfaches Verfahren, Gott zu werden, denn es können auch irrsinnige und Verbrechenaturen gezogen werden.

Der Dalai-Lama, der den Ruf der Allwissenheit genießt, residiert in Lhasa, der Stadt der Burgen und Paläste, der weißen Tempel und Klöster, der Wein- und Blumengärten. Lhasa ist das Ziel der sehnsuchtsvollen Träume aller tibetanischen Gläubigen und wird alljährlich von vielen Tausenden besucht – wo diese nach allen Regeln der pfäffischen Intriganten geschöpft werden. Die Pilger, die

---

<sup>102</sup> Der Begründer des Buddhismus, Siddhalla, aus dem reichen Adelsgeschlecht der Sakhia, dem der Name Buddha beigelegt wurde, starb 480 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung. Der Buddhismus (von: Buddha, d. h. „der Erleuchtete“) war ursprünglich eine rein ethische Lehre. Da er keinen Gott kannte, hatte er damals auch keinen Kultus. Seine Prinzipien waren: streng sittliches Leben, weitgehende Nächstenliebe, unbegrenzte Freigebigkeit, Verwerfung aller Aszese, Ablehnung der Autorität von Kasten und Wissenschaftlern, Befreiung von der Seelenwanderung. Um Propagandisten für seine Idee heranzuziehen, förderte Buddha auch das Mönchswesen. Wie allen Religionen, erging es auch dem Buddhismus. Im 3. Jahrhundert wurde er Staatsreligion, die Mönche wurden Diener des Staates und der besitzenden Klasse und deren herrschende Werkzeuge, die ethischen Prinzipien wurden zur Phrase, die Aszese (Ertötung des Fleisches durch enthaltsame Lebensweise und fromme Bußübungen) feiert Orgien, der Glaube an die Seelenwanderung ist ausgeprägter denn je. – Seelenwanderung: Die „Seele“ ist vor der Geburt des Menschen in anderen Wesen vorhanden und geht nach dem Tode wieder in andere Körper von Menschen, Tieren und Pflanzen über, d. h. die Seele ist unsterblich. Buddha dagegen lehrte, dass die Seele nach dem Tode ins Nirawana übergeht, d. h. erlischt, abstirbt; nach dem Tode hört alles Leben auf. Aus diesem „Nirawana“ (sanskrit: Verlöschen) hat die Staatsreligion ein seeliges Leben in einer prachtvollen Buddhawelt gemacht. Die Ausbeuter haben hier also für ihre Opfer einen Himmel geschaffen als Ausgleich für die erlittene irdische Drangsal. (Red. d. „Prol.“.)

zur Anbetung und Ehrdarbietung ihres Hohepriesters kommen, bringen reiche Geschenke mit, oft die Ersparnisse eines ganzen Menschenlebens, soweit sie vor der Habgier der Stellvertreter des Dalai-Lama gerettet wurden. Diese Blutgelder der verblödeten Massen haben im Verlaufe der Zeit der Residenz Lhasa ihr Gepräge gegeben in der Gestalt gewaltiger Steinburgen und in feenhaftem, an Märchen grenzendem Luxus, in dem Schlemmerleben der priesterlichen Dronen. Wo Pfaffen Erzieher, Herrscher und Ausbeuter des Volkes zugleich sind, muss das natürlich äußerlich wirkungsvoller hervortreten, als wo sie nur die Werkzeuge der Ausbeuter und Herrscher sind. Und in Tibet tritt das hervor. Neben seinen anderen Eigenheiten, z. B. der anormalen Dummheit des Volkes, seiner unübertreffbaren Demut und Verzückung gegenüber dem verbrecherischen Pfaffentum und seinem religiösen Gehorsam diesen gegenüber, ist es auch zugleich das schmutzigste der Welt. Der Tibetaner, d. h. der Ausgebeutete, badet und wäscht sich nie. Der Schmutz klebt oft millimeterdick am Körper. Aber auch dafür hat das Pfaffentum eine religiöse Formel geschaffen: „Der Tibetaner ist außen schwarz und innen weiß, der Fremde ist außen weiß und innen schwarz.“ In den Städten (nicht in den Haupt- und Priesterstädten) und Dörfern wird der Abfall einfach auf die Straße geworfen, der sich bis zu ganz anständigen Bergen anhäuft und durch die man die Wege hindurch bahnt. Die Seen sind oft von Schmutz verpestet. Dass die Bevölkerung nicht noch mehr von Seuchen geplagt ist, hat seine Ursache in dem gesunden und heilenden Klima, in der geringen Bevölkerungsdichtigkeit und in der Abhärtung gegen Seucheneinflüsse. Dass die auch noch so geheim gehaltene und in religiöse Gewänder gekleidete Unmoral der Pfaffen sich auch auf die nichtpriesterlichen Bewohner verpflanzt, versteht sich von selbst. Ehebruch und Prostitution und alles, was der Buddhismus streng verpönt, sind, auch in der heiligen Stadt Lhasa, alltägliche Selbstverständlichkeiten. Je nach der wirtschaftlichen Lage hat eine Frau so viel Männer und ein Mann so viel Frauen, als sie sich leisten können. Ansätze irgendeiner Sexualethik und Scham sind unbekannt, ebenso Flirten und Küssen. Die Liebe ist rein physisch, tierisch. Die hervorragendste Eigenschaft der Tibetaner ist der unauslöschliche Fremdenhass, die Saat und das Fundament der Priesterkaste, der sich auch auf die Rasseangehörigen anderer Länder erstreckt.

Wie schon angedeutet, wurde Tibet verschiedentlich von China „unterworfen“, was sich natürlich nur auf Verträge mit geldgierigen Pfaffen und Regenten bezog, so schon im Jahre 1125. Die letzte chinesische militärische Einquartierung, die sich mit den einheimischen Pfaffen einige Jahrzehnte in die Brandschatzung teilte, wurde 1911 verjagt. Durch einen militärischen Raubzug erlangte England in den Jahren 1903/04 einige Vorteile. Durch die schon viele Jahrzehnte vor dem Weltkrieg zwischen Russland und England herrschenden Reibereien und Rivalitäten verstand sich England dazu, im Jahre 1907 von seinen Vorrechten zurückzutreten und die Vorteile Chinas anzuerkennen, die, wie schon oben erwähnt, nur noch vier Jahre währten. Was die europäischen Pfaffen ihren zwar dümmeren, dafür aber noch verschmitzteren und demagogischeren tibetanischen Kollegen gegenüber nicht vermochten, brachten die chinesischen auch nicht fertig. Und für eine Bekehrung mit Schnaps und Munition bietet das Land keine Gegenwerte. Die Pfaffen, wenigstens die oberen, die modernen Genüssen durchaus nicht abgeneigt sind, und Telegraf und Telefon haben, beziehen ihren Bedarf auch ohne Annektion aus England, China und Russland. Begründet wurde der tibetanische Staat angeblich schon im 13. Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung. Seit dem 14. Jahrhundert steht Tibet unter der Herrschaft des Dalai-Lama. Eine Reihe Anzeichen, Bauten, Brücken und verfallene Kanalisationen deuten darauf hin, dass das Land vor der Pfaffenherrschaft eine höhere Stufe der Kultur, wenn man so sagen darf, schon errungen hatte.

Tibet ist wieder ein neues Glied in der Beweiskette – wie z. B. auch die zerstörten uralten Kulturen der Indianer in Zentralamerika – dass Religion und Kirche überall und stets ein Hemmschuh der Entwicklung sind. Und der christliche Patriot und Professor Dr. Mac Govern <sup>103</sup> wird uns sicher nicht die volle Wahrheit sagen, auch nicht, soweit er sie weiß, wie vandalistisch und

---

<sup>103</sup> Mac Govern: „Als Kuli nach Lhasa“ (Deutsche Ausgabe bei August Schert), aus welchem diese Tatsachen stammen, soweit sie nicht schon aus der eingangs angezogenen Literatur bekannt waren.

verbrecherisch das Pfaffentum an der Menschheitsentwicklung sich versündigt. Dass die geringfügige Lüftung des geheimnisvollen Schleiers uns die Rätsel der Theokratie auch nur zum kleinsten Teil offenbart hat, ist natürlich sehr problematisch.

Mac Govern ist es immerhin gelungen, was Unzähligen versagt blieb. Seine Expedition ist wohl eine der halsbrecherischsten und gefährlichsten, die je unternommen wurden. Schon die Vorbereitungen waren außergewöhnlich. Govern ist Professor der orientalischen Sprachen an der Universität London und hat in Japan die buddhistische Ehrenpriesterschaft erworben. Eine vorbereitete Expedition, an der er teilnehmen sollte, glaubte er Schwierigkeiten nicht Herr werden zu können und scheiterte. Und so entschloss sich Govern, das Unternehmen allein zu vollführen. Im Grenzland Sikkim, wohin er mit fünf Dienern vordrang, studierte er zuerst die Sprache und Lebensgewohnheiten der Tibetaner. Mit einer ganz kleinen, geheim vorbereiteten Karawane drang er dann von dem indischen Höhenkurort Darjeeling in das „verbotene Land“ ein. Govern verkleidete sich als Diener, und ein Diener, ein Kuli, musste die Rolle des Herrn übernehmen. Trotzdem lief er öfters Gefahr, von dem durch die Mönche aufgestachelten Volke und von diesen selbst zu Tode gemartert zu werden. Allerdings ist es der Bevölkerung auch bekannt, dass die „Weißen“ aus der paradiesischen Schönheit und tropischen Fruchtbarkeit Indiens und Zentralasiens und deren freien Völkern Wüsten, Begräbnisplätze und Sklavenheere gemacht haben. Und schließlich ist es noch eine große Frage, ob ein Tibetaner in Wirklichkeit die kapitalistische Polizei- und Sklavenherrschaft Europas der tibetanischen Pfaffenherrschaft vorziehen würde.

Im härtesten Winter, ständig im Freien nächtigend, stiegen die Reisenden die himmelwärts anstrebende Himalajakette in die Höhe und strebten auf einem 6000 m hohen Pass, dem Lande zu, unter ständiger Gefahr, von den alltäglichen Lawinen verschüttet zu werden. Die Ponys starben, die vier Eingeborenen, die Govern als Begleitung hatte, revoltierten und drohten, ihn allein zu lassen. Vor Eintritt in Tibet, bei -40 Grad Kälte, ließ Govern sich den ganzen Körper mit Jodtinktur und Wallnusschalensaft einreiben und Zitronensaft in die Augen spritzen, um sich das Ansehen der Tibetaner zu geben. Dann schmierte er sich Pflanzenleim unter die Lider, um Schneeblindheit vorzutäuschen. Eine dunkle Schneebrille vervollständigte den Schutz gegen Erkennung. Ohne sich je wieder zu waschen, erreichte Govern bis Lhasa die obligate, mehrere Millimeter dicke Schmutzschicht, wie ein echter Tibetaner. Nur mit Aufwendung eiserner Energie und der äußersten Kraft gelang es ihm, die „verbotene Stadt“ zu erreichen.

In Lhasa angekommen, brach Govern infolge der Strapazen zusammen. Er gab sich dem Kriegsminister zu erkennen. Englandfreundliche Würdenträger schützten ihn vor dem Tode des Lynchens durch die fanatisierten Mönche. Die Regierung hatte schon Kenntnis von der Anwesenheit eines Fremden; die Maskierung war aber so naturgetreu, dass Govern nicht erkannt wurde. Der Minister erklärte ihm, dass die Regierung den „fremden Teufel“ schon seit Monaten suche, ohne seiner habhaft zu werden. Trotzdem Govern unter dem Schutz der Regierung stand, stürmte die aufgewiegelte Masse sein Quartier. Er konnte sich nur dadurch retten, dass er durch eine Hinterpforte entwich, sich unter die Menge mischte und Steine gegen sein eigenes Fenster warf, indem er mit aus Leibeskräften schrie: Tod dem fremden Teufel. Dann ließ der Dalai-Lama den Forscher zu sich rufen.

Der gegenwärtige Dalai-Lama glaubt, wie Govern versichert, an seine göttliche Sendung und fühlt sich berechtigt, göttliche Ehrung zu beanspruchen. Govern meint, dass der heutige Dalai-Lama entgegen seinen Vorgängern, der wirkliche absolute Herrscher des Landes sei. Er fügt aber auch hinzu, dass seine Intelligenz nicht gigantisch ist. Das wirft ein typisches Licht auf seine Umgebung und auf die Granden des Landes. Jedenfalls genoss Govern seinen Schutz und bekam zur Rückreise ein Detachement von 50 Soldaten, das ihn über die Grenze brachte, über dieselben hohen Pässe, über die er in das Land gedrungen war. Diesem Umstande ist es wohl zu danken, dass der Forscher mit ein paar blauen Augen davon kam. Die Ausbeute an Bildern und geographischer Erkenntnis bedeuten einen gewaltigen Fortschritt, und ein wertvolles Buch bereichert die Weltliteratur.

Der jetzige Dalai-Lama ist der 13. seiner Gattung. Eine alte tibetanische Prophezeiung soll aber besagen, dass der 13. Dalai-Lama auch der letzte sein soll. Die Sage mag wirklich alt, sie kann aber

wohl auch ebenso gut als Ahnung in den Köpfen der Prieser in der Neuzeit entstanden sein. Die Welt ist erschlossen, die Zeit für Wunder und märchenhafte Einsamkeit geht dem Ende entgegen. Der um Rohstoffquellen und Absatzgebiete verlegene Kapitalismus wird jedenfalls bald seine Fangarme um Tibet spannen. Dem Lande helfen so gut wie alle Rohstoffe. Rettung wird es ihm nicht bringen. Die Salzseen, die paar Grunzochsen, Antilopen, Moschustiere, Nager, Felsschafe, Murmeltiere, Wölfe und Bären versprechen keine Profite. Die schneearmen Winter und regenlosen heißen Sommer mit ihren starken Gegensätzen zwischen Tag und Nacht und die Steinwüsten gestatten kaum, die winzige Bevölkerung zu vermehren. An Kaufkraft für das Kapital ist kaum zu denken.

### „Das junge Deutschland“

Die Veranlassung zu einigen Bemerkungen über die an und für sich hinsichtlich ihres wissenschaftlichen Wertes nicht an hervorragender Stelle stehende Ausstellung im Schloss Bellevue in Berlin geben zwei Momente: Der ausschließliche Gegenstand der Behandlung ist die Jugend der arbeitenden Klasse Deutschlands und zum zweiten ist es von einigem Interesse, neben einem Dutzend religiösen Jugendvereinen und nationalen Wehrverbänden den Namen der „Sozialistischen Arbeiter-Jugend“ auf gemeinsamem Schilde prangen zu sehen.

Wenn man hier ein Zipfelchen des Schleiers lüftet, der sonst wohlweislich über die elende Klassenlage des Jungproletariats gebreitet wird, so deshalb, weil man auch in den modernen kapitalistischen Ausbeutungsverhältnissen nur durch ein Anknüpfen an das materielle Elend das religiöse Dogma von der jenseitigen Erlösung zeitgemäß drapieren kann. Die göttliche Autorität kann nur noch gewahrt werden in engster Verbindung mit den profanen Alltagsinteressen der kapitalistischen Lohnsklaverei, und Zebaoth selbst muss wohl oder übel herabsteigen aus seiner Ätherhöhe und die Funktion des christlich-gewerkschaftlichen Oberbonzen übernehmen. Es überrascht nicht, dass die Heiligsprecher des kapitalistischen Privateigentums bei aller Spärlichkeit des Dargebotenen sich lediglich auf die *Auswirkungen* des Ausbeutungssystems beschränken, die *Ursachen* aus der Betrachtung der Zusammenhänge des Kapitels „Jugendnot“ aber gänzlich ausschalten. Von denen, die von der systematischen Verdummung der Arbeiterklasse leben, kann man schließlich nicht erwarten, sich ihren eigenen Boden unter den Füßen zu entziehen und auf wissenschaftliche Weise eine umfassende, positive Lösung des sozialen Problems zu finden. Wo im Anschluss an die Demonstrierung erschütternder Realitäten, beispielsweise der gesellschaftlichen Verseuchung, die Metaphysik in zweifelhafter Kunst Orgien feiert, wo angemaltes Himmelblau den 23 Proz. jugendlichen Lohnsklaven, die nicht einen Tag Urlaub im Jahre erhalten, das Entbehrte ersetzen soll, kann man sich nur [mit?] einem Lächeln abwenden. –

Und echt sozialdemokratische Borniertheit hat es fertiggebracht, in diesen Dunstkreis christlichen Seelenfanges das Bildnis desjenigen einzureihen, der mit tödlichstem Hasse, mit der durchdringenden Schärfe seines genialen Geistes diesen frommen, schwachköpfigen und scheinheiligen Schwärmern die Stirn bot: Karl Marx. Die materielle Unmöglichkeit, aus eigenen Mitteln der Arbeiterschaft ihre Klassenlage durch eine Ausstellung im Einzelnen zu veranschaulichen, kann revolutionäre Einsicht einer Organisation nicht zum Vorwurf machen; jedoch ist es ein deutliches Zeichen ideologischer Verirrung, wenn eine sich sozialistisch nennende Organisation dort auf dem Jahrmarktsrummel religiös-nationaler, reaktionärer Ausschreier um die Gunst der Schaulustigen feilscht.

Wie weit kann doch eine „Arbeiterbewegung“ kommen, die den Klassenkampf, die unversöhnlichste Feindschaft gegen das wirtschaftliche und geistige Unterdrückertum an den Nagel gehängt hat. L. O.



## LITERATUR

### Buchbesprechungen

*Zement. Roman von Fjodor Gladkow. Preis broschürt Mk. 3,-, gebunden Mk. 5,- Verlag für Literatur und Politik. Wien-Berlin SW. 48.*

Es hat seine realen Gründe, dass auch das revolutionäre Proletariat, das dem heutigen Russland kritisch, ja in Kampfstellung gegenübersteht, zur Literatur dieses Russland greift. Aus dieser Literatur weht trotz alledem der Odem einer neuen Zeit. Diese Literatur ist wie ein großes Johannisfeuer der Weltgeschichte, in dem die Ideologie der bürgerlichen Ordnung in Flammen aufgeht. Der revolutionäre Arbeiter findet dort eine kurze Strecke Weges der revolutionären Praxis verkörpert, für die er kämpft, kämpft unter Verhältnissen, die ihn zu zermürben drohen. Die bürgerliche Literatur kann diese Probleme, die die Praxis der russischen Revolution stellte, nicht stellen, ohne an den Grundlagen der bürgerlichen Ordnung selbst zu rütteln, und spitzt gesellschaftliche Probleme ersten Ranges zwangsläufig zu persönlichen Angelegenheiten zu, so dass mit dem fortschreitenden Gegensatz zwischen Proletariat und Kapital und der damit verbundenen Offensive der herrschenden Klasse auch deren Literatur immer mehr herabsinken muss zu einer willfährigen Magd für die Verteidigung der kapitalistischen Barbarei. Der Kitsch wird immer kitschiger. Jack Londons Zeichnungen der modernen Demokratie durchleuchten diese Kloake, wenn er auch nicht über gefühlsmäßige Kritik, die oft eine ausgezeichnete und reale Analyse in sich trägt, hinauskommt. Die russische Literatur widerspiegelt die Etappe des praktischen Kampfes und der Umwälzung, die auch den Menschen packt, umwälzt. Das ist das Wertvolle. – Der Nachteil ist, dass sie zugleich eine Rechtfertigung sein soll, für den Zustand von heute. So entsteht jener Widerspruch, dass die neuen Menschen, die im Feuer der Revolution aufwachsen, hingestellt sind als die Helden, die die heutige Ordnung in Russland als revolutionär preisen. Dieser Versuch erst belastet auch das Buch „Zement“. Denn diese Beweisführung macht eben „Schwierigkeiten“. Der kritische Leser folgt kopfschüttelnd und doch neugierig jenen Akrobatenkunststücken, vermittels derer er getäuscht werden soll. Und hätte er nicht, – wie schon eingangs erwähnt – die Menschen in der Revolution selbst wachsen sehen, so würde er auch dieses Buch enttäuscht beiseitelegen. Es ist – um das Gesamturteil vorwegzunehmen – ein äußerst raffiniert angelegter Versuch zur Rechtfertigung der heutigen Politik Russlands und eine flegelhafte Verhöhnung der revolutionären Arbeiter, deren Blick auch nicht durch noch so „spannende Handlungen“ getrübt werden kann.

Die Methode, die der Autor dieses Buches anwendet, ist die, den Zusammenbruch, das Chaos, wie es durch den Bürgerkrieg in Russland geschaffen wurde, ohne jede Schminke zu zeichnen. Die Kinder verhungern in den Krippen. Die Produktion ist vollständig niedergebrochen. Die Fabriken werden von den einstigen Arbeitern ausgeraubt. Die Arbeiter selbst kümmern sich den Teufel um das Schicksal der Revolution. Sie „hamstern“ vom Lande, so gut und so schlecht es geht, machen Feuerzeuge oder sonstige „Gebrauchsgegenstände“ zum gegenseitigen Tausch. Schimpfen auf die unerhörte Bürokratie und bleiben passiv. Hier zeichnet der Autor die russischen Proletarier bar ohne jede auch noch so primitive Erkenntnis ihrer Aufgabe. Stumpfsinnig und ohne einen Funken Verantwortung gegenüber ihrer eigenen Mission als Klasse. Man hat das bestimmte Gefühl, dass der Autor den Leser zu erschüttern versucht, um den Fassungslosen so in die nötige „Spannung“ zu versetzen, wie denn nun wohl auch ein Ausweg gefunden werden könne, der doch in diesem Falle der „Aufbau des Sozialismus“ sein soll. Hier zeigt sich auch schon die schiefe Ebene, die beschritten ist. Infolge Mangel an Klassenbewusstsein und Klassenkraft des Proletariats marschieren die Helden auf. Allen voran Gļeb, der ehemalige Rotarmist, mit der riesigen Muskelkraft, und Dascha, seine Frau, die ehemalige Hausmutter und gewordene Frauenleiterin mit dem roten Kopftuch. Dazu noch einige typische Gestalten, wie der Vorsitzende des EKKI, Badjin, und als unvermeidlicher Bestandteil der „NEP“ Ingenieur Kleist.

Sie ersetzen an persönlicher Aufopferung, was an Erkenntnis in den Massen nicht vorhanden ist, bauen die große, zerfallene Fabrik von neuem auf. Für wen? Für die Arbeiter natürlich! Zweifler, die die Logik dieser Wirtschaftspolitik mit oder ohne revolutionäre Phrasen sehen und aussprechen,

lässt man sogar ausführlich zu Worte kommen. Die Zweifel, die das russische Proletariat der „NEP“ entgegenbrachte, sind so treffend und scharf formuliert, wie dies gar nicht treffender geschehen könnte. Aber jene Zweifler sind keine Kraftmenschen. Nörgler, wie Sergeij und Schuck werden als „Spreu“ aus der Partei hinausgereinigt. So wie sie abgemalt sind, gehören sie allerdings in *keine* Partei, aber man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass sie gerade *so* geeignet sind, um den Beifall der Leser zu erobern. Tolja, die Kritikerin, stirbt – wie schon Wassilissa in Kollantys „Wege der Liebe“ stirbt, die dort ebenfalls die kritische Stimme des Proletariats zum Ausdruck bringen darf. Was kann man denn groß auf das Geschwätz schwacher, kranker, sterbender Frauen geben, wo die Kraftnaturen Glib und Dascha immer wieder sagen, dass „keine Zeit zum Schwätzen ist“, und wo trotz aller erstehenden Kaffeehäuser, Warenhäuser, Handelsgesellschaften an den Wänden und Mauern steht: „Auf den Ruinen der kapitalistischen Welt werden wir den Kommunismus aufbauen.“ Wo also überall zu lesen steht, dass der „Kommunismus marschiert“?

Man muss also schlechterdings das Propagandagepäck Moskaus von vorn bis hinten durchwühlen, um einige Diamanten herauszufinden, die die Lava der russischen Revolution ausspie und die von bleibendem Wert sind. Das ist die Frau und ihr Kampf um die völlige Gleichberechtigung, nicht nur in der Phrase, sondern in der Tat.

Das um seine Befreiung kämpfende, proletarische Weib hat zum Feinde nicht nur das wirtschaftliche Ausbeutersystem, nicht nur die männliche Bourgeoisie, sondern auch den proletarischen Mann und meistens auch den mit „höheren Idealen“. Es ergeht der Mehrzahl der trefflichen Frauen von heute so, dass sie die tragischen Opfer einer Zeit sind, der der Typus dieser weiblichen Menschen fremd ist; den man nur als psychologisches Rätsel kennt. Diese Frauen sind dann auch meistens gezwungen, wenn sie nicht in Gleichgültigkeit und Resignation verfallen können und wollen, große Strecken ihres Lebens, und gerade solche, auf denen sie einer Gemeinschaft am dringendsten bedürfen, allein zurückzulegen. Es ist eben nicht das moralische Gebot, niemals der sittliche Grundgedanke der sozialistischen Idee, Gemeinschaft, Kameradschaft von Mann und Weib auf jeden Fall, auch im Falle der Gleichgültigkeit, Bedürfnis- oder größtmöglicher Anspruchslosigkeit. Das heutige Menschen-, nicht nur Frauen-, sondern auch Männermaterial ist mit Qualitäten so dünn gesät, dass Aussicht auf Befriedigung selbst der bescheidensten Bedürfnisse nur sehr schwer gegeben ist. Die allgemein gültige Meinung, nicht nur die bürgerliche, erklärt das Weib von Natur aus mit der Eigenschaft behaftet, eine abwartende und hingebende Rolle zu spielen. Diese herrschende Auffassung drückt sich in der Gewohnheit des Mannes aus „zur Frau zu gehen“, von ihr zu verlangen, oder zu erbetteln und zu nehmen. Man findet das nicht nur so in Ordnung, sondern gibt es als eine Natürlichkeit aus. Die „sich hingebende Frau“ ist eine musterhafte; der verlangende Mann eine Selbstverständlichkeit. Wo ein Weib, das aus eigener Kraft versucht, ihren Weg aufwärts zu gehen, versucht, sich vollwertiger Menschlichkeit näher zu bringen, wo sie auf eine Betonung ihrer Gleichstellung, hier Verneinung der hingebenden Rolle, und als gleichfalls Verlangende dem Manne gegenübersteht, begreift der Mann nicht mehr, dass das Weib sich ebenfalls als ebenbürtiger Mensch ihres Triebes als ein Verlangen nach geschlechtlichem Erleben, nach Fortpflanzung bewusst sein soll, und nicht als einen moralischen Imperativ, sich „dem Manne hinzugeben“, was doch im Grunde genommen gerade einer Gesellschaftsform der Ausbeutung des einen Menschen durch den anderen entspricht. Glib und Dascha stehen sich in diesem Buche als die Repräsentanten der beiden Auffassungen gegenüber, und dies natürlich unter den ungünstigsten Bedingungen. Dascha geht – notgedrungen – ihre eigenen Wege. Glib bleibt, von Eifersucht zerfressen, zurück. „Später – sagt Dascha – werden wir Zeit haben, darüber nachzudenken.“ Aber den Leser wird manches beschäftigen, was allzu plump mit Begeisterung zugedeckt wird: Wie z. B. das Töchterlein Glibs und Daschas in der Krippe verhungert, wo viele nicht verhungern, die nicht zum Proletariat gehören. Es klingt über diesen „Zwischenfall“ keine Saite des aufschreienden Mutterherzens durch. Eine Selbstverleugnung, die nicht nur unbegreiflich, sondern vom Standpunkt des Proletariats, dessen Wiedergeburt nicht erfolgt in den Niederungen der Dummheit, sondern das die Wiedergeburt der eigenen Klasse und damit des eigenen Ichs zu einem bewussten Akt der natürlichen Fortpflanzung erhebt, eine Widernatürlichkeit.

Die bolschewistische Presse feiert den Autor als einen, dem Proletariat ergebenen Kämpfer, sein Buch als ein leidenschaftliches Bekenntnis zur Revolution. Das allein ist schon Beweis genug, dass es mit der Absicht gelesen werden muss, die Spreu vom Weizen zu sondern. In diesem Sinne kann es jedem kritischen Arbeiter empfohlen werden. A. S.

*Jesus oder Karl Marx, Von Professor Theodor Hartwig. Verlag Rudolf Cerny, Wien. 63 Seiten. Mk. 0,70.*

Die kleine Broschüre ist der Band I der „Gottlosen Bücher“ und behandelt hauptsächlich das marxistische Denken und den religiösen Glauben. Für den Uneingeweihten auf diesem Gebiete ist die Broschüre ein Leitfaden, der zu empfehlen ist. Sie kann dem Thema nicht vollauf Rechnung tragen, doch schneidet sie die Fragen an und skizziert die Grundrisse der gestellten Frage. Der Verfasser geht auf das, was er im Vorwort verspricht, zu wenig und zu schwach ein. Nämlich auf eine Kritik der sogenannten „religiösen Sozialisten“. Gerade auf diese Entgleisungen der heutigen Sozialdemokratie und ihres Ministerialismus hat Hartwig zu wenig Wert gelegt. Nur aus dem materiellen Sein der Sozialdemokratie im Kapitalismus entspringt die Entartung derselben, ebenfalls ihre Konzession an die Religion und die Kirche.

Diese Punkte hätte der Verfasser klarer und schärfer herauschälen sollen, dann wäre der Wert der Broschüre bedeutend größer. W. S.

*Harry Domela der falsche Prinz. Sein Leben und seine Abenteuer, von ihm selbst geschrieben im Gefängnis zu Köln, Januar bis Juni 1927. 308 S. Malik-Verlag, Berlin.*

Domela, der aus einem lettischen Kinderasyl seine Laufbahn begann als Soldat, Land- und Fabrikarbeiter, Bauernknecht, Reisender, Sträfling, Vagabund, der als Deklassierter im Baltikum gegen die Letten, im Kapp-Putsch gegen die revolutionären Arbeiter, als deutscher Reichswehrsoldat (obwohl Ausländer) gegen die deutsche demokratische Republik kämpfte, der als Kind schlechter behandelt wurde als ein Stück Vieh, später als bodenloser Proletarier hin- und hergeschoben wurde und als Bettler mit der Polizei in Konflikt lebte; dieser Abenteurer schildert in seinem Buch, wie die „hohen und höchsten Herrschaften“, Bürger, Aristokraten, Adlige vor ihm servil auf dem Bauch lagen und ihn durch ihre in diesen Kreisen übliche Charakterlosigkeit zu immer neuen Hochstapeleien ermunterten. Das einzige Mittel dieses Degenerierten, das ihm die Türen aller Schlösser und Hotels und die Herzen der „vornehmen“ Weiber öffnete, das ihn emporwirbelte zu einem schmarotzenden Nichtstuerleben war eine Visitenkarte: „Wilhelm, Prinz von Preußen!“

Das Buch ist eine einzige schallende Ohrfeige gegen die gesamte bürgerliche Welt und wirkt wie ätzende Satyre, trotzdem ihm, obwohl es chronologisch und scharf den bürgerlichen Morast seziert, die marxistische Analyse fehlt.

R. P.

Neue Bücher

## **Bibliographie des Sozialismus u. Kommunismus**

Alexander, G. G. L.: Aus Clara Zetkins Leben und Werk. Verlag der Viva Berlin. 48 Seit. 0,50

Brupbacher, Fritz: Erinnerungen eines Revoluzzers. Unionsdruckerei Zürich. 5,-

\* „Der Kampf um die Kommunistische Internationale“. Dokumente der russischen Opposition. Verlag Hugo Urbahns, Berlin. 150 S. 0,25

Dreizehn Jahre Mord. Antikriegsschrift der KPD. Illustriert. Verlag der Viva Berlin. 32 Seiten. 0,20

Der Krieg. Eine Sammlung Gedichte für die Antikriegspropaganda. Herausgegeben von der KPD. Verlag der Viva Berlin. 0,50

- Dorfgespräche. Der Bauer im neuen Russland. Herausgegeben von der KPD Abt.: Land. Verlag der Viva Berlin. 24 Seiten. 0,20
- \* Erklärung der Fünfhundert. (Opposition der KPR.) Herausgegeben von der Urbahns-Fischer-Gruppe.) Verlag der „Fahne des Kommunismus“ Berlin. 16 Seiten. 0,05
- Frölich, Paul: Alles für die Revolution. Aus dem Leben und Werk Clara Zetkins. Verlag der Viva Berlin. 72 Seiten. 1,-
- Graupe, Erich: Notwendigkeitsaberglaube oder Klassenkampf? Verlag „Öffentliches Leben“ Stuttgart. 32 Seiten. 0,80
- Hefeie, Hermann: Politik. Eine Auswahl aus Machiavelli. Verlag F. Fromanns, Suttgart. 100 Seiten. 3,20.
- Halbfell, A.: Staatszerstörung durch Inflation. Verlag der Meyerschen Hofbuchdruckerei Detmold. 118 Seiten. 3,-
- Hölz, Max: Gesammelte Briefe. Mit Nachwort von Erwin Kisch. Erich Reiß Verlag, Berlin. (Im Erscheinen.)
- Jahresbericht der Roten Hilfe Deutschlands vom Jahre 1926. Mopr.-Verlag, Berlin. 0,20
- Kerr, Alfred: Russische Filmkunst. Ernst Pollack Verlag, Berlin. 28 Kelten, 144 Tafeln. Geh. 15,-
- Kisch, Erwin: Zaren, Popen, Bolschewiken. Verlag Erich Reiß. Berlin. 4,50.
- Konsumvereine und Klassenkampf (Die proletarische Opposition zum 24. Genossenschaftstag in Essen). Verlag Karl Hoym Nachf. Berlin. 0,30.
- Kautsky, Karl: Die materialistische Geschichtsauffassung. 1. Teil: Geist und Welt. 2. Teil: Die Menschennatur. 3. Teil: Die menschliche Gesellschaft. 4. Teil: Staat und Klasse. 5. Teil: Sinn der Geschichte. Alle 5 Teile in 2 Bänden gebunden, zirka 1400 Seiten. Subskriptionspreis bis 30. September 25,- (Im Erscheinen.) Verlag Dietz Nachf. Berlin.
- Kiel - Die Losung? Ein ernstes Wort an die sozialdemokratischen Arbeiter. Verlag der Viva. Berlin. 0.10.
- Nelson, Bernhard: Demokratie und Führerschaft. Verlag „Öffentliches Leben“. Stuttgart. 175 Seiten. 2,80.
- Protokoll vom Sozialdemokratischen Parteitag in Kiel vom 21.-27. Mai 1927, nebst Protokoll der Frauenkonferenz. Verlag Dietz. Berlin. Brosch. 2,60.
- Pepper, John: Warum greift der englische Imperialismus die Sowjet-Union an? Verlag Carl Hoym Nachf. Hamburg-Berlin. 32 Seiten. 0,15.
- Riazanow, D.: Karl Marx als Denker Mensch und Revolutionär. Ein Sammelbuch. Verlag Literatur und Politik. Wien. (Im Erscheinen.) Zirka 120 Seiten. Geb. 2,-
- Rück, Fritz, Von Nürnberg bis Kiel. Der Bankrott der sozialdemokratischen Koalitionspolitik. Verlag der Viva. Berlin. 16 Seiten. 0,10.
- Radbruch, Gustav: Die Kulturlehre des Sozialismus. Ideologische Betrachtungen. Verlag Dietz Nachf. Berlin. Kartoniert 1,40.
- Stalin, I.: Auf dem Wege zum Oktober. Reden und Artikel: Febr.-Oktober 1917. Verlag Literatur und Politik. Wien. 256 Seiten. Gebunden 3,50.
- Sobottka: „Jeden Tag 5 Tote und 170 Verletzte.“ Die Rationalisierung im deutschen Bergbau. Zwei Reden. Verlag der Viva. Berlin. 0,30.
- Srecknick, M.: Die Entwicklung der Reallöhne in der Nachkriegszeit. Verlag Gustav Fischer. Jena. 84 Seiten. 3,50.
- Sinclair, Upton: Der Präsident der USA. Eni Roman aus dem Weißen Haus. Verlag der Universumbücherei. 300 Seiten. Berlin. Gebunden 5,-
- Schneller, Ernst: Der neue Weltkrieg. Verlag der Viva. Berlin. 0,20.

- Trotsky, Leo: 1918-1927. 9 Jahre Rote Armee. Verlag Literatur und Politik. Wien. 216 Seiten. 1,80.  
Ufermann, Paul: Der deutsche Stahltrust. Verlag des ADGB. Berlin. 204 Seiten. 6,-  
\*Weiß, Dr. Hilde: Abbe und Ford. Kapitalistische Utopien. Verlag R. L. Prager. Berlin. 90 Seiten. 3,20.  
Wittner, Otto: Deutsche Literaturgeschichte vom westfälischen Frieden bis zum Ausbruch des Weltkrieges. 2 Bände. 411 und 317 Seiten. Verlag Kaden und Co. Dresden. Gebunden 20,-  
„20 Jahre Jugend-Internationale“. Material zur Geschichte der internationalen proletarischen Jugend,-Bewegung. Verlag der Jugend-Internationale. Wien. 64 Seiten. 0,50.

Diese Bibliographie erscheint regelmäßig jeden Monat. Für angegebene Preise können wir keine Gewähr übernehmen. Die hier angeführten Schriften umfassen alle Erscheinungen der Literatur, die sich direkt oder indirekt, für oder gegen den Sozialismus und dessen Weltanschauung aussprechen. Die mit \* versehenen Schriften können kritischen Lesern empfohlen werden. Besprechung einzelner Bücher vorbehalten. Rezensionsexemplare erwünscht. Alle Zuschriften sind zu richten an die Redaktion des „Proletarier“. Die hier angeführte Literatur besorgt die Buchhandlung für Arbeiterliteratur. Berlin SO 36, Lausitzer Platz 13. Dieselbe ist den Genossen bei der Anschaffung von Büchern behilflich. Alle Bestellungen, Auskünfte usw. werden schnellstens ohne Preisauflschlag erledigt.

**PROGRAMM**  
und  
**Organisationsstatut**  
der  
**Komm. Arbeiter-Partei Deutschlands**

Das Programm der KAP., eine gutausgestattete Broschüre von 48 Seiten, ist eine großzügige marxistische Analyse des Weltkapitalismus und der Weltarbeiterbewegung. Aus den Klassenkämpfen des Proletariats sind die Erfahrungen zusammengeschweißt zu einer scharfen geistigen Waffe zur Niederringung der bürgerlichen Welt und zu einem geistigen Rüstzeug für den Aufbau des Kommunismus. Das Buch dürfte in keiner Bibliothek eines denkenden Arbeiters fehlen. Preis 50 Pfennig. Zu beziehen von allen Zeitungsobleuten der KAP., KAI. und AAU. und vom Verlag.

Die Theorie, die Politik, die Parolen der Moskauer Internationale und ihres deutschen Trabanten sind für das internationale Proletariat eine Fundgrube wichtigster Erfahrungen. Deshalb wurde eine Zusammenstellung der wesentlichsten Äußerungen der KPD.-Politik zu einem praktischen Bedürfnis. Die Buchhandlung für Arbeiterliteratur, die diesem Bedürfnis Rechnung getragen hat, gab unter dem Titel:

**Die KPD. im eigenen Spiegel**

ein außerordentlich wertvolles geschichtliches Sammel- und Nachschlagwerk heraus. Die 176 Seiten starke Broschüre bietet außerdem genügend Raum für besondere Notizen und kostet broschiert M. 1,-, gebunden M. 2,- Sie ist keine Lektüre im üblichen Sinne, sie ist eine Quelle zur Orientierung über die theoretische, taktische, politische und organisatorische Entwicklung der Komintern und ihrer deutschen Sektion. Die Broschüre gehört in die Hand eines jeden klassenbewussten Arbeiters.

**Auch Du musst sie erwerben!**

Buchhdlg 1. Arbeiterliteratur

Berlin SO 36. Lausitzer Platz 13

Buchhandlung - Verlag - Sortiment - Antiquariat

Für den Inhalt und Verlag verantwortlich: O. Schernell - Berlin. - Zu beziehen durch jedes Postamt, bei der Buchhandlung für Arbeiter-Literatur und Antiquariat, Berlin SO 36, Lausitzer Platz 13 (Inhaber E. Schubert), und bei allen Mitgliedern der Kommunistischen Arbeiter - Partei. -

Gedruckt in der Druckerei für Arbeiter-Literatur, W. Iszdonat, Berlin 0 17

## Empfehlenswerte Bücher:

E. Rosenow. Wider die Pfaffenherrschaft	2 Bde. 10.- Mk.
Hans Floerke, Das Kirchentum	ganzlein. 2.50 Mk.
Michael Bakunin, Freidenkertum	1.00 Mk.
C. v. Corvin. Pfaffenspiegel	5.00 Mk.
Cassello, Gott a. D.	4,00 Mk.
Eduard Baumgartner, Der große Bauernkrieg	4.50 Mk.
Quanter, Die Sittlichkeitsverbrechen	3 Bde. 32.00 Mk.
Manitius Rudel Schwahn. Illustrierte Weltgeschichte	4 Bde. 25.00 Mk.
Krieg dem Kriege	2. Band 5,00 Mk
Heinrich Wandt, Etappe Gent	2,50 Mk
Der Leipziger Hochverratsprozess	4.00 Mk.
Dr. Karl Renner, Ferdinand Lassalles Reden und Schriften	2.50Mk.
Franz Klühs, August Bebel - Der Mann und sein Werk	2.25.Mk.
Karl Marx. Kapital - Volksausgabe v. Karl Kautsky	6.00Mk.
Cunow, Die Marx'sche Geschichts-, Gesellschafts- und Staatstheorie	6.00Mk.
N. Lenin, G. Sinowjew, Gegen den Strom brosch.	4.- Mk. geb. 5.00 Mk.
Spartakusbriefe	2 Bde. 2,50 Mk
jeder Band einzeln	1,50 Mk
Rosa Luxemburg, Einführung in die Nationalökonomie	5.00 Mk.
Sozialreform oder Revolution	-.40 Mk.
Die Krise der Sozialdemokratie (Juniusbroschüre)	-,50 Mk
Massenstreik-Partei u. Gewerkschaften	-.50 Mk.
Briefe	-,70 Mk.
Das kommunistische Manifest	-,10 Mk.
Die KPD. im eigenen Spiegel	brosh. 1.- Mk. geb. 2.00 Mk.
Gewerkschaften oder Allgemeine Arbeiter-Union (Sozialreform oder Revolution)	-,15 Mk.
Programm der Allgemeinen Arbeiter-Union	-.20 Mk.
Programm der Kommunistischen Arbeiter-Partei	-.50 Mk.
<b>Über das Sexualproblem.</b>	
Paul Albrecht, Geschlechtsnot der Jugend	-.40 Mk.
Dr. Ludwig Bergfeld, Seliges Verstehen	-.80 Mk.
Fritz Brupbacher, Kindersegen - Fruchtverhütung - Fruchtabtreibung	-,50 Mk.
Wo ist der Sitz der Seele	-,50 Mk.
Dr. Georg Klatt, Geschlechtliche Erziehung als soziale Aufgabe	2,00 Mk.

---

Dr. Georg Manes, Die sexuelle Not unserer Jugend	1.20 Mk.
Karl Roche, Arbeiterjugend u. natürl. Ordnung	-.30Mk.
Das Geburtenproblem und die Verhütung der Schwangerschaft	-.50 Mk.

Buchhandlung für Arbeiterliteratur  
Berlin SO.36, Lausitzer Platz 13.



# Proletarier

Monatsschrift der Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands

Kommissionsverlag der Buchhandlung für Arbeiter-Literatur /  
Berlin SO 36, Lausitzer Platz 13

Preis 50 Pf.

## Proletarier      Oktober 1927      Heft 10/11

### Hermann Gorter

Hermann Gorter ist auf einer Rückreise aus der Schweiz am 15. September in Brüssel plötzlich verstorben. Obwohl seit vielen Jahren mit einem tückischen Magenleiden behaftet und 63 Jahre alt, ist Gorters Tod für uns von der KAP plötzlich, weil wir von dem alten Kämpfer gerade in dieser, für das Proletariat gewitterschwangeren Zeit, noch Vieles und Großes erwarteten.

Einem der Großen hat der Tod die Feder aus der Hand gerissen und aus den Reihen der KAP den Genossen, Kamerad und Führer. Führer, jawohl, einen, der 30 Jahre hindurch in unwandelbarer Treue in vorderster Reihe der klassenbewussten Arbeiterkämpfe und seine hohen Geistesgaben und seine anderen menschlichen Vorzüge rückhalt-, selbst- und bedingungslos in den Dienst der Arbeiterklasse stellte, einen solchen Genossen anerkennen wir als geistigen Führer.

Hermann Gorter kam, wie Marx, Engels, Liebknecht, Luxemburg, aus dem Bürgertum zu dem um seine geistige und ökonomische Befreiung ringenden Proletariat. Die bürgerliche Welt anerkannte schon in den achtziger Jahren den jungen, bürgerlich-revolutionären Dichter Gorter als einen ihrer Größten. Sein „Mai“ gilt noch heute als eines der vorzüglichsten Kunstwerke der holländischen schöngeistigen Literatur. Nicht minder war Hermann Gorter anerkannt als Wissenschaftler, als Klassiker, Philologe, Philosoph und Naturwissenschaftler. Die Wissenschaft des Proletariats, der dialektische Materialismus mit seiner bezwingenden Beweiskraft bezwang auch den bürgerlichen Wissenschaftler, weil Gorter im Bürgertum einer der wenigen unabhängigen Wissenschaftler war, der Wissenschaftler war der Wissenschaft, der Wahrheit wegen und ihretwegen auf Würden und Reichtum verzichtete. Gorters Art, auch mit dem extremsten politischen Gegner, überlegen, aber vornehm und grundsätzlich zu debattieren, seine Art, seine Argumente wissenschaftlich zu belegen, war es wohl, dass auch die bürgerliche Welt dem toten „KAP-Mann“ an der Bahre noch Achtung zollte, obwohl ihm dieses Bürgertum seinen „Niedergang“ aus den metaphysischen Höhen abstrakter Deduktion in die realen Gefilde des historischen Materialismus nicht vergessen konnte.

Wir würdigen Hermann Gorter deshalb besonders und an hervorragender Stelle, weil er, der aus wissenschaftlicher Erkenntnis seinen Weg mit dem der Arbeiterklasse verband, diesen Weg unbeirrt an die 30 Jahre gegen alle Verlockungen und Widerwärtigkeiten geradlinig verfolgt; weil er einer der ganz wenigen Theoretiker war, die stets vorne blieben bei der vordersten Vorhut der vorstoßenden revolutionären Proletarier, die sich nie anderen Einflüssen beugten als der eigenen wissenschaftlichen Erkenntnis und der Notwendigkeit des proletarischen Klassenkampfes. Diese Konsequenz brachte den Kämpfer, der am Anfang dieses Jahrhunderts wiederholt in der Leitung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Hollands war, mehr als einmal mit den reformistischen Spitzen in Konflikt. Daraus entstand 1907 das Oppositionsblatt „Die Tribüne“ und nach dem Ausschluss aus der SAP 1909 die SDP, die nach Kriegsende kommunistisch wurde. Und als diese nach der Versandung der russischen Revolution reformistisch wurde, half er die deutsche KAP

schaffen, als einer deren Wortführer er wiederholt auf den Tagungen der 3. Internationale resp. deren Exekutive in Moskau wirkte. Zusammen mit der Opposition der KPH (mit der Rote Fahne-Gruppe) war er Mitbegründer der KAPH.

In dieser für das Weltproletariat schicksalsschweren Zeit, als die Revolution in Russland und in Deutschland von tausend Feinden angegriffen wurde, als es nötig gewesen wäre, tausend Bücher gegen den Reformismus zu schreiben, fühlte sich Lenin berufen, gegen die revolutionäre Vorhut ein Buch zu schreiben: Der Radikalismus, die Kinderkrankheit des Kommunismus. Gorters Antwort darauf, sein Offener Brief an Lenin, den er im Auftrage der deutschen KAP verfasste, zeigt heute so recht den weit vorausblickenden und scharfsichtigen Marxisten. Der inzwischen zurückgelegte und von Gorter vorausgesagte Weg der russischen bolschewistischen Partei und ihres Staates könnte einer späteren Epoche die Vermutung nahelegen, dass das Buch nach diesen Vorgängen geschrieben sei.

War Gorter auch schon in der Vorkriegszeit von der Vorhut der revolutionären Proletarier geschätzt aus seiner aktiven Betätigung in den Reihen der Arbeiter, als Mitarbeiter der deutschen „Neuen Zeit“, aus seiner holländischen Zeitschrift „De nieuwe Tyd“, der holländischen und deutschen Arbeiterpresse, durch eine Reihe aufklärender Broschüren, der Wert des revolutionären Kämpfers offenbarte sich erst richtig während des Krieges, den er vom ersten Tage an in Wort und Schrift bekämpfte und die Arbeiter dagegen zur Einheit und Geschlossenheit aufrief. Gorters Wert als Revolutionär seit dem Kriege wird gekennzeichnet durch sein Wirken in der KAP-Bewegung, das in den letzten Jahren allerdings gehemmt und unterbrochen wurde durch seine Krankheit, die ihn sehr lange Zeit ans Bett fesselte.

Dem Proletariat hat Gorter in einer großen Anzahl politischer Schriften ein wertvolles Erbe hinterlassen. Als Dichter schenkte Gorter 1912 dem Proletariat seinen Pan, ein inhaltsschweres Epos, das die Befreiung der Menschheit durch den Klassenkampf der Arbeiter symbolisiert, und, unter anderem, in der Nachkriegszeit seinen „Arbeiterrat“. Zwei weitere Bücher, eine Neubearbeitung seines Historischen Materialismus und ein Buch über die theoretischen Grundlagen des Leninismus sind unvollendet geblieben.

Gorters Größe für das Proletariat beruht in seiner haarscharfen Definition und in seiner kristallklaren, auch dem Proletarier mit der primitivsten Auffassungsgabe verständlichen Ausdrucksweise – trotz einer glänzenden Stilistik. Sein Historischer Materialismus bringt auch dem ungeschultesten Arbeiter die Dialektik des Weltwerdens mit überzeugender Schärfe nahe. Gorters Größe als Dichter und Schriftsteller wird wohl erst richtig gewürdigt werden können von der Nachwelt. An seinem Grabe aber trauert diejenige Schicht des Weltproletariats besonders, deren Herzen entflammt sind von dem heiligen Feuer der proletarischen Revolution, deren Hirne überzeugt sind von der Überwindbarkeit der kapitalistischen Welt. Er, der der Zeit den Puls fühlte, einer der Steuerleute des Revolutionsschiffes, ist von uns gegangen. Wir senken einen Augenblick die Fahnen und kämpfen weiter. R. P. Buckow.

## Der Streik der Braunkohlengräber

Richard Petersen

### I.

Der Streik im mitteldeutschen Bergbau war der erste Streik einer größeren Arbeiterschicht nach dem um die Jahreswende zusammengebrochenen englischen Bergarbeiterstreik. Der wuchtige und geschlossene Angriff über das gesamte mitteldeutsche Braunkohlengebiet von der brandenburgischen Lausitz über den Freistaat Sachsen, die preußische Provinz Sachsen bis nach Thüringen hinein zeugt dafür, dass in diesen Proletariern der alte und oft erprobte Kampfgeist noch

lebendig ist, und dass mit den Kumpels ein Sieg errungen werden könnte, wenn – es möglich wäre, ihre gewerkschaftliche Ideologie zu durchbrechen. Für die revolutionären Arbeiter war der Ausgang des Streiks keinen Augenblick zweifelhaft.

Die gewerkschaftlichen Streiks werden seit Jahren alle nach demselben Prinzip – abgewürgt. Die Gewerkschaft fordert zunächst einen etwas höheren Betrag, als die Unternehmer freiwillig zahlen würden als einen Teil des durch die Preissteigerung seit der letzten tariflichen Festlegung abgebauten Lohnes. Durch die Verhandlung werden die Arbeiter so lange hingezögert, als sie es sich immer bieten lassen. Dann wird ein Schiedsspruch gefällt, der die Hälfte bewilligt, das ist dann der gewerkschaftliche „Sieg“. Dann geht's an die Abstimmungen. Und lehnen die Arbeiter den Schiedsspruch ab, oder treten sie gar in den Streik, so wird er verbindlich erklärt. Ein Streik gegen einen verbindlich erklärten Schiedsspruch aber ist ungesetzlich, „wild“, und wird von der Gewerkschaft weder geführt, noch finanziert. Bei dieser Drosselung ist ein Hand-in-Hand-arbeiten von Gewerkschaften, staatlicher Schlichtungsstelle und Kapital unschwer zu erkennen.

Bei dem Streik der mitteldeutschen Bergarbeiter mag es noch dahingestellt sein, ob nicht die bewilligten 60 Pfennig Schichtlohnzulage von vornherein von allen drei Verhandlungspartnern vereinbart wurden. Die 60 Pfennig mussten aber „erkämpft“ werden, um den Kumpels die Existenz ihrer Gewerkschaft zu rechtfertigen. Auch hier ist dies nur ein Teil der Preissteigerung seit der Erhöhung ihres Lohnes um drei Proz. als Belohnung für den Streikbruch an den englischen Bergarbeitern. Aber auch die erbärmlichen 60 Bettelpfennige werden den Arbeitern als Siegespreis ihres Streiks plausibel gemacht, und ein großer Teil von ihnen wird den Nutzen der Gewerkschaft schon begreifen. dass das Kapital die Gewerkschaften als Bremsvorrichtung gegen Streiks zu schätzen weiß, dafür sprechen doch wohl die 10 Millionen Mark Bestechungsgelder, die noch allen Gewerkschaftsmitgliedern in frischer Erinnerung sein werden. So einfach die Schlichtungsfalle bei den kleinen Streiks auch zu handhaben ist und so exakt sie immer funktioniert, für den mitteldeutschen Streik bedurfte es einer raffinierteren Methode. Die mitteldeutschen Bergarbeiter könnten evtl. doch begreifen, dass ihr Elend ihr Lohn ist dafür, dass sie sich 1926 missbrauchen ließen für die Abwürgung des englischen Bergarbeiterstreiks. Die Not der mitteldeutschen Bergarbeiter übersteigt alle Maßen, und schließlich hat das mitteldeutsche Proletariat der Staatsgewalt und dem Kapital öfters als einmal mit der Waffe in der Hand gegenübergestanden. In Thüringen sind eine Reihe Waffenfabriken und eine Waffen-Hausindustrie. Ein unvorsichtiges Abwürgen des Streiks konnte den angesammelten Zündstoff zur Explosion bringen und Max Hölz Kampfgefährten wieder zur Einheit zusammenschmieden.

## II.

Die „besonnenen und bewährten Führer“ der Gewerkschaften sind gute Strategen, die „in Erdteilen denken“. Und nur aus den internationalen Zusammenhängen kann die Ungeheuerlichkeit der Ranküne der Gewerkschaften begriffen werden, begriffen werden, weshalb jeder gewerkschaftliche Streik notwendig schon für die Arbeiter verloren ist, bevor er noch begonnen wurde.

Die Triebkräfte für den mitteldeutschen Streik liegen in England. Wir müssen Rückschau halten über 2 ½ Jahre, um die Zusammenhänge zu begreifen.

England, das Bergbauland, mit mehr als einer Million Bergarbeitern, hat durch den Krieg seine Vormachtstellung im Welthandel an Amerika abgetreten. Der verloddernde englische Bergbau mit seinen 2000 Gruben als Basis der englischen Wirtschaft, wurde mit Beginn des Jahres 1925 so gefahrdrohend notleidend, dass er die gesamte Wirtschaft des Landes in den Strudel zu ziehen drohte. Ein Abbau der Bergarbeiterlöhne war Lebensnotwendigkeit für das englische Kapital. Das sahen auch die englischen Gewerkschaften ein, und sie schlugen sich auf die Seite des Kapitals gegen die Arbeiterklasse. Dabei war Mitte 1925 die Situation für einen Streik der englischen Bergarbeiter – vom reformistischen Standpunkt gesehen – so günstig wie nie zuvor. Deutschland

wurde von einer Streikwelle erschüttert, die die Gewerkschaften kaum im demokratischen Bett halten konnten. In Mitteldeutschland standen die Bergarbeiter im Abwehrstreik, die schlesische Textilindustrie drohte an die 70 000 Arbeiter auszusperren. Die hereinbrechende Krise mit ihrer Flut von Stilllegungen und dem Zusammenbruch des Stinneskonzerns machte selbst die gewerkschaftsgläubigen Proletarier stutzig. In Belgien lag die gesamte Montanindustrie des Beckens von Charleroi durch Streik still, Buchdrucker und Metallarbeiter standen im Generalstreik. In England standen 50 000 Textilarbeiter im Streik, und 250 000 drohten die Arbeit niederzulegen, falls es zum Bergarbeiterstreik käme, die Eisenbahner versprachen den Sympathiestreik. In den russischen Randstaaten, in Polen, auf dem Balkan, hauptsächlich in Bulgarien, feierte die Klassenjustiz Orgien. Der Marokkokrieg hatte das französische und das spanische Proletariat rebellisch gemacht. Russland stand, aus handelspolitischen Ursachen, gegen England, näherte sich dem amerikanischen Kapital und hatte Englands Feinden, den unterdrückten asiatischen Völkern, Hilfe und Verbrüderung zugesagt. Das englische Kapital selbst und sein Staat waren durch die chinesischen Wirren und die Kämpfe in Vorderindien und Afrika engagiert. Die ganze Welt war mit Explosivstoff geschwängert. Ein englischer Bergarbeiterstreik konnte den zündenden Funken ins Pulverfass bedeuten. In dieser Situation gaben ADGB und AFA der deutschen Regierung die Erklärung ab, sie dächten nicht daran, „die Nation ins Unglück zu stürzen und aus Sympathie für die Engländer zu streiken.“ Mit dieser Erklärung dämpften die englischen Gewerkschaften die Streiklust ihrer Mitglieder und erpressten von den Arbeitern der bessergehenden Industrien Hunderte Millionen Mark Steuergelder als Subvention für den Bergbau, als Lohnerhöhung für dessen Arbeiter. Anfang 1926 war der englischen Arbeiterschaft durch die Steuerschraube die Sympathie für die Bergarbeiter ausgepresst und die Gefahr des Generalstreiks beseitigt. Die Krise in Deutschland hatte ein Höchstmaß erreicht mit zwei Millionen Arbeitslosen. Den englischen Bergarbeitern wurde von ihrer Gewerkschaft der Generalstreik sanktioniert. Deutschland, Frankreich, Belgien, Amerika lieferten den englischen Schiffen und der englischen Industrie die Kohlen. Der englische Kanal war mit Kohlenschiffen verstopft, in Deutschland trieben Bergarbeiter und Transportarbeiter Streikbruch um die Wette. Das deutsche Zechenkapital erntete Riesenprofite, die deutschen Bergarbeiter erhielten 3 (drei!) Prozent „Zulage“, d. h. einen Bruchteil des durch die Preissteigerung in der letzten Zeit abgebauten Lohnes. Die deutschen Gewerkschaften erklärten, jetzt sei für das deutsche Zechenkapital die Zeit gekommen, mit seiner Kohle in den Weltmarkt einzudringen. Der englische Bergarbeiterstreik brach durch den organisierten Streikbruch zusammen, den englischen Bergarbeitern wurde der Lohn abgebaut und die Arbeitszeit verringert, die anderen Arbeiterkategorien folgten, und das englische Kapital konnte seine Produktionskosten bedeutend herabsetzen.

### III.

Mit den herabgesetzten Produktionskosten hat der englische Bergbau den Weltmarkt wieder erobert und die deutsche Kohle auch aus seinen alten Positionen geworfen. Die billige englische Kohle ist in viel größerem Maße in den deutschen Markt gedrungen als je zuvor. Die Löhne der deutschen Bergarbeiter haben sinkende Tendenz, die Dauer der Arbeitszeit im Bergbau und die Auspressung der Arbeit haben das erträgliche Maß überschritten. Die Leistung im gesamten deutschen Bergbau ist pro Kopf gestiegen, die Belegschaftsziffern sind entsprechend zurückgegangen. „Die Zahl der im Bergbau beschäftigten Vollarbeiter hat im Oberbergamtsbezirk Dortmund im 2. Vierteljahr 1927 gegenüber dem 1. Vierteljahr um 8698 auf 341 046 abgenommen, die Gesamtzahl der verfahrenen Schichten um 2 328 666 auf 25 736 981. Ebenso ist auch die Zahl der je Vollarbeiter verfahrenen Schichten sowie die Zahl der Überschichten gegenüber dem 1. Vierteljahr zurückgegangen. Während der Gesamtleistungslohn um rund 11 Mill. Mark auf rund 196 Mill. M. zurückgegangen ist, stieg der Leistungslohn je Schicht um 24 Pfg. auf 7,62 Mk... 1913 belief sich der Durchschnittslohn je Kopf der Belegschaft einschließlich Sonderbeiträge im Oberbergamtsbezirk

Dortmund auf 5,60 Mk., der Durchschnittslohn je Kopf der Belegschaft der unterirdisch und im Tagebau beschäftigten Arbeiter im engeren Sinne (Hauer und Schlepper) auf 6,75 Mk.“<sup>104</sup>

Der Lebenshaltungsindex steht gegenwärtig (1913 = 100) auf etwa 148 ohne Steuer und Sozialabgaben; mit diesen reichlich 150. Die Löhne, am Vorkriegsniveau gemessen, müssten also betragen Mk. 5,60 + 2,80 = Mk. 8,40 und Mk. 6,75 + 3,38 = Mk. 10,13 und im Durchschnitt Mk. 9,27 gegen Mk. 7,62. Der Verlust gegen die Vorkriegszeit beträgt also Mk. 1,65 pro Schicht. Laut Jahresbericht der Knappschaftsberufsgenossenschaft für 1926 beträgt der Durchschnittslohn der gesamten deutschen Bergarbeiterschaft pro Schicht aber nur Mark 6,67. Gegen 1913 bedeutet das einen Lohnverlust von Mk. 2,30 pro Schicht. In diesen Durchschnittslöhnen sind aber auch die der gehobenen Existenzen, Steiger, hochbezahlte Bürokräfte usw. enthalten. Der Durchschnittslohn der gesamten deutschen Bergarbeiterschaft beträgt also sicher keine 6,- Mk. pro Schicht. Das sind die Löhne für den aufreibendsten, schwersten, ungesündesten und gefährlichsten Beruf, das ist der Erfolg der Wirtschaftsdemokratie der gegen die Vorkriegszeit bedeutend erstarkten Gewerkschaften!

Die Ruhrbergarbeiter aber sind gegen die mitteldeutschen Braunkohlengraber noch wahre Aristokraten. Auf der Revierkonferenz Anfang Oktober in Halle, die den Streik beschloss, berichtete ein Delegierter, dass in seinem Revier die Hauer, also gelernte und hochqualifizierte Arbeiter, mit einem Schichtlohn von Mk. 3,99 zu Hause gehen. Und der „Vorwärts“ (Abendausgabe vom 15. Oktober 1927) berichtet über Schichtlöhne von Mark 3,29. Mitteldeutschland ist eine wahre Hölle für das Proletariat. „Jetzt, wo dieser Streik das sogenannte öffentliche Gewissen ein wenig aufgerüttelt hat, wird von allen Beobachtern übereinstimmend festgestellt, dass nicht nur der ganze Nachwuchs der mitteldeutschen Braunkohlenarbeiter unterernährt ist, sondern die Arbeiter selber mit.“<sup>105</sup>

Dass bei einem derartig schlecht genährten und überarbeiteten Proletariat die Unfallziffer erschreckend groß ist, bedarf wohl keiner Begründung. „Ungeheure Opfer an Leben und Gesundheit haben die deutschen Bergarbeiter im Jahre 1926 im Kampfe um ihre Existenz, im Ringen um das tägliche Brot, den Grubenkönigen als Tribut bringen müssen. 1057 Witwen, 1938 Kinder und 70 Verwandte aufsteigender Linie beklagen den Verlust ihres Ernährers, des Gatten und Vaters. Gigantisch groß ist die Vergeudung von menschlicher Arbeitskraft und Menschenleben. Welche Vernichtung von Familienglück, welch furchtbares Elend birgt sich hinter den kalten Ziffern über die Verletzten und Getöteten! Von 1886 bis 1926 zählt die Knappschaftsberufsgenossenschaft 357 579 Verletzte, die entschädigungspflichtige Unfälle erlitten haben. Von diesen waren 60 309 Todesfälle. Das sind wahre Hekatomben von Toten und Krüppeln!“<sup>106</sup>

Im Jahre 1926 allein verzeichnet der deutsche Bergbau 10 371 entschädigungspflichtige Unfälle, das sind solche, die nach Ablauf der Wartezeit (acht Wochen) bzw. nach Abschluss des Heilverfahrens, mindestens eine Erwerbsbehinderung von 10 Proz. hinterlassen. Unfälle mit tödlichem Ausgang waren im Berichtsjahr 1470 zu verzeichnen. Gegen 1925 bedeutet das eine relative Steigerung von 0,85 Prozent. Über die Zahl der gemeldeten Unfälle schweigt sich die Knappschaftsberufsgenossenschaft aus. Die Steigerung gegen den Durchschnitt der herangezogenen 41 Jahre wird eine Nennung der Ziffer verbieten, um die Wirtschaftsdemokratie vor dem Pranger zu schützen.

#### IV.

---

<sup>104</sup> Bergarbeiter-Zeitung vom 15. Oktober 1927.

<sup>105</sup> „Vorwärts“ Morgenausgabe vom 21. Oktober 1927.

<sup>106</sup> „Vorwärts“, Abendausgabe vom 20. Oktober.

Was taten nun die Gewerkschaften, um die Leiden der Proletarier der mitteldeutschen Braunkohlengrube zu lindern?

Gleichzeitig an demselben Tage, an dem in Mitteldeutschland auf einer Revierkonferenz in Halle der Streik beschlossen wurde, stimmten dieselben Gewerkschaften in Köln einem Schiedsspruch für das rheinische Braunkohlengebiet zu. Eine Lohnforderung der Ruhrbergleute beantworteten die Zechenmagnaten in einem Schreiben an die Gewerkschaften, „dass sich die wirtschaftliche Lage des Ruhrbergbaues in den letzten Monaten derart verschlechtert hat, dass sie *viel eher Verhandlungen über eine Lohnherabsetzung*, als über eine Lohnhöhung bedingung [?] würde.“ Gleichzeitig aber gingen sie mit Entlassungen vor. Die Rheinbaben-Schächte entließen 500 Arbeiter, die Schachanlage Königin Elisabeth (Mannesmann) kündigte 200 und die Schachanlage Julia in Herne (Harpener Bergbau-A.-G.) 320 Arbeitern. Für das gesamte Ruhrgebiet sind Tarife abgeschlossen bis April 1928 und diese sind für die Gewerkschaften heilig, weil sie die gesetzlichen Schranken nicht überschreiten dürfen. Die gesamten Bergarbeiter Rheinland-Westfalen, Nieder- und Oberschlesien trieben im Auftrage der Gewerkschaften, derselben, die in Mitteldeutschland den Streik „führten“, Streikbruch! Aber auch in Mitteldeutschland selbst trieben sie Streikbruch. So auf dem Kraftwerk

„Tschornowitz mit einer Riesenleistung von 140 000 Kilowatt pro Kopf, und nicht weit davon dehnt sich die Grube Golpa aus. 9500 Tonnen Braunkohle liefert diese Grube pro Tag, um den unersättlichen Riesen Zschornowitz zu sättigen. Nach Weisung der *Zentralstreikleitung*, die in Zschornowitz genau durchgeführt wird, *fördern die von den Gewerkschaften gestellten Notstandsarbeiter jetzt täglich 4000 Tonnen*. Mit Hilfe der vorrätigen Bunkerkohle kann Zschornowitz den Betrieb mit diesen 4000 Tonnen noch aufrechterhalten.“

„Die Zeche Fernando, die nicht zum Arbeitgeberverband gehört, hat sich am Mittwochnachmittag bereiterklärt, mit den Gewerkschaften ein Lohnabkommen auf der Grundlage der Streikforderungen abzuschließen“<sup>107</sup>

Das sind indes nur Stilproben der gewerkschaftlichen Streik„führung“. Es wurden alle (für das Kapital) lebenswichtigen Betriebe mit Kohlen versorgt. In der Stilllegung der Kraftwerke und der großen Chemie-Werke, die zusammen mit ihren Gruben wohl an die Hunderttausend Arbeiter beschäftigen, mit vielleicht einer Million von ihnen abhängiger Arbeiter, lag aber gerade das Schwergewicht des Streiks. dass die (für das Kapital wichtigen) „Notstandsarbeiten“ verrichtet wurden, ist die selbstverständliche Lakaienpflicht der Gewerkschaften den Zechenmagnaten gegenüber. Und die Arbeiter hielten das Eigentum ihrer Ausbeuter wirklich wichtiger als das Leben ihrer Frauen und Kinder und ihre eigene Gesundheit. Ein wirklich betrübendes Zeichen von Kadavergehorsam, dass der „Vorwärts“ täglich berichten konnte von der „mustergültigen Disziplin“ der Streikenden und von der Sympathie des Finanzministers, der bürgerlichen Presse, ja selbst der Bourgeoisie gegenüber der sonst von ihnen verachteten Grubensklaven, wovon folgende Depesche auch zeugen mag:

Halle. 20. Oktober. (WTB.) Der Regierungspräsident hat heute früh die Gruben des Geiseltals zur Feststellung der polizeilichen Sicherheitsverhältnisse besichtigt. Das Verhalten der Streikenden ist geradezu mustergültig. Auch von den *Bergwerksdirektoren* wurde dieses Urteil für den heutigen Tag bestätigt. *Der Schichtwechsel (! also geduldeter Streikbruch) vollzog sich mit der denkbar größten Ruhe und Ordnung.*

V.

Der Rekrutengeist, den die Proletarierhenker und Staatsstützen Gewerkschaftsdisziplin nennen, wurde vom Kapital und seinen Staatsstützen entsprechend gewürdigt:

„In Dresden fanden am Mittwoch Verhandlungen zwischen dem sächsischen

---

<sup>107</sup> Beide Meldungen bringt der „Vorwärts“ vom 20. Oktober. Morgenausgabe.

Wirtschaftsministerium und der Zentralstreikleitung über die Regelung der Notstandsarbeiten in den Betrieben der Aktiengesellschaft Sächsische Werke statt. Obwohl die streikenden Bergarbeiter die notwendigen Notstandsarbeiten leisteten, hat bekanntlich das sächsische Wirtschaftsministerium in Hirschfelde und Böhlen die Technische Nothilfe eingesetzt.

In Hirschfelde wurde das Kraftwerk von einer Hundertschaft Sipo besetzt. Eine weitere Hundertschaft liegt in Zittau in Bereitschaft. Im Werk befindet sich eine Truppe Technische Nothilfe in Stärke von 35 Mann. Zu Ausschreitungen ist es bis jetzt nicht gekommen. Auch im Kraftwerk Böhlen befindet sich eine Hundertschaft Polizei. Auch in das Bornaer Streikgebiet wurde Polizei entsandt, obwohl es nirgends zu Ausschreitungen kam. Die Schutzpolizei ist mit Gewehren bewaffnet und hält die Straßen besetzt.

Besonders wird auf der Zeche Elise II über das Vorgehen der Schupo und der Landjäger geklagt. Obwohl hier die Streikposten die Arbeitswilligen nicht belästigen, benahmen sich die Landjäger gegenüber den Streikenden äußerst provozierend. Auch aus dem Senftenberger Bezirk ist eine unnötige Ansammlung von Schupo zu melden, die gerade nicht zur Beruhigung der Bevölkerung beiträgt.

... So brachte es z. B. ein Direktor der Zeche Viktoria II fertig, in Begleitung von Polizisten die Wohnungen der Streikenden aufzusuchen und sie zur Arbeit aufzufordern."<sup>108</sup>

Diese Meldungen sprechen für sich selbst. Man braucht sie nur dahin ergänzen, dass die Polizei, die die Unternehmer „missbrauchen“, dem sozialdemokratischen preußischen Polizeiminister unterstellt ist und ihre Mission in dessen Auftrage verrichtete und dass die Regierungspräsidenten und Polizeipräsidenten der Streikgebiete ebenfalls Sozialdemokraten sind, die im vollen Einverständnis mit ihren parteigenössischen Gewerkschaftsführern handelten.

## VI.

Die mitteldeutschen Bergarbeiter standen allein, eingeschlossen in einen eisernen Wall gewerkschaftlichen Verrats und Niedertracht. Rings herum arbeitete alles in harmonischer Ordnung mit dem Kapital. Von ihrer Bergarbeiterinternationale bekamen sie ihr Sympathietelegramm, wie es auch die englischen Bergarbeiter bekamen, wie es die durch den internationalen Streikbruch soeben auf die Knie gezwungenen amerikanischen und spanischen Bergarbeiter bekamen. Und nachdem sie niedergezwungen sind und die Ruhrbergleute an der Reihe sein werden, werden auch diese ihr Sympathietelegramm von ihrer Gewerkschaftsinternationale erhalten und ein Lob ihrer Direktoren.

Die Arbeiter müssen endlich begreifen lernen, dass keine auch noch so große Arbeiterschicht für sich mit gewerkschaftlichen Mitteln einen Sieg erringen kann. Der englische Streik mit seiner Million streikender Bergarbeiter und vier Millionen feiernder Arbeiter sollte ihnen dies genügend bewiesen haben. Ein derartiger Kampf muss zur Voraussetzung haben die Abschüttelung der Gewerkschaften und die Durchbrechung des gesetzlichen Rahmens. Die russische Revolution von 1917 hat uns das Mittel gezeigt, mit denen die Proletarier siegen können. Nur wenn die Arbeiter die ganze Wucht ihrer organisierten Klassenkraft hinter selbstgewählte revolutionäre Aktionsausschüsse stellen, wenn sie jeden Handschlag „Notstandsarbeit“ verweigern und alles stilllegen, wozu ihre Kraft ausreicht, nur dann werden sie die Sympathie größerer Proletariermassen erringen und das notwendige Echo im internationalen Proletariat auslösen. Wenn die Arbeiter ihre Streiks so auffassen und beginnen als Etappe zur Befreiung aus dem Lohnjoch überhaupt, dann werden sie endlich ihren ersten Sieg erringen.

## Furor teutonicus

Robert Panten

Während die Minister und Gesandten mit einem Ölzweig in der Hand von Frieden reden, sehe

---

<sup>108</sup> Sämtliche vier Meldungen sind dem „Vorwärts“ vom 20. 10. abends, entnommen.

ich, wie die Eifersucht zwischen den Nationen ständig wächst. Außer den Ozeanflügen werden geheime Dauerflüge mit schwer beladenen Bombenflugzeugen gemacht, weshalb man damit rechnen muss, plötzlich einem Angriff ausgesetzt zu sein ...

Ich meine, dass wir spätestens 1937 einen neuen und furchtbaren Krieg erleben werden, einen Krieg, der nur einige Tage, vielleicht auch nur einige Stunden dauern wird. In demselben Moment, indem der Krieg proklamiert wird, werden drahtlose Mitteilungen an die gewaltigen Flotten. Flugzeugstationen. Luftschiffe und Unterseeboote hinausgehen. Die Handelsschiffe wird man gleich vernichten, und *die Nation, die nicht vorbereitet ist, wird innerhalb 48 Stunden gänzlich vernichtet werden ...*

Ich bedauere, dass das deutsche Volk immer noch nicht weiß, dass es mein größter Wunsch ist, wieder als Herrscher zurückzukehren, um die Welt zu lehren, wie der ewige Friede gesichert werden kann. Aber wie die Dinge jetzt liegen, wird es dauernd Kriege geben. Ich würde den Weg zum Frieden zeigen können ...

Wilhelm der Feige zu einem Reporter der Stockholmer Zeitung „Dagens Nyheter“.

Es könnte die Welt herzlich kalt lassen, ob ein politisch Halbwüchsiger, ein geschlagener und entlaufener Monarch, eine galvanisierte Mumie einer vergangenen Epoche etwas mehr oder weniger Unsinn schwätzt. Der Ameronger Geldschneider redet dieses Zeug aber nicht aus der blauen Luft oder aus seinem eigenen kranken Gehirn. Das ist der springende Punkt. Das wissen auch die Vertreter der großen Weltpresse, die das durch den Draht über die ganze Welt jagen. Das wissen auch die großen politischen und vor allem die großen Wirtschaftszeitungen, die Trusts und die Kapitalmagnaten, die Loucheur, Rockefeller und Carnegie, die auf dem Weltmarkt einen hartnäckigen und verzweifelten Kampf führen gegen die deutsche Schleuderkonkurrenz mit ihren Kulilöhnen und ihrer Schlichtungsmaschine.

Der entlaufene Wilhelm ist das Sprachrohr des wieder erstarkten deutschen Industrieimperialismus. Die Borsig und Konsorten, der Stahltrust, der Farbentrust, die Elektromagnaten, die absatzkranken Zechenbarone glauben ihre in den völkischen Banden und in der schwarzen und weißen Reichswehr angelegten Millionen so weit entwickelt, dass sie wieder ein Tänzchen wagen können. Der Tannenbergrummel war der Beweis dafür.

Es war nicht der private Wunsch des Vorsitzenden des „Tannenberg-National (??)-Denkmal-Vereins“, Generalmajor a. D. Kahns, bei der Eröffnung der Feier des Tannenberg-Nationalschandmals, „dass der heutige Tag mit Gottes Hilfe zur *befreienden Schicksalswende* für Deutschland werde und den „Geist von Tannenberg“ im deutschen Volk wieder wecke und wach erhalte. Herr *Reichskanzler* Dr. Marx, Minister Keudell und Geßler, Graf Westarp, Herr Ludendorff, ein Dutzend anderer berüchtigter Massenschlächter, hohe Reichs- und Staatsbehörden durch ihre Vertreter standen dabei und stempelten den Wunsch, von neuem die Welt in einen Scherbenhaufen, in ein Meer von Blut und Tränen zu verwandeln zum Nationalwunsch des „deutschen Volkes“. Und das imperialistisch patentierte Christentum ließ durch den Mund des Wehrkreispfarrers verkünden: „Die Toten sind aus Liebe zur Heimat gefallen (?) Die Lebenden muss die Liebe zur Heimat zusammenzwingen, dass sie Schulter an Schulter den Feinden ringsum und der *Zukunft entgegentreten*. Dieses Denkmal ist ein verkörpertes ‚*Dennoch*‘“.

Der „alte Preußengeist“ lebt noch, der Furor teutonicus rast wieder durch die Lande und lechzt nach neuem Blut und Unglück. Der deutsche Imperialismus hat am Tannenbergesteinhaufen seinen Konkurrenten auf dem Weltmarkt von neuem den Fehdehandschuh hingeworfen. Das Säbelgerassel, das Herr Marx 1924 in London schüchtern begann und Herr Stresemann 1926 in Genf am Biertisch und am 16. September 1927 in Genf zur Weltpresse tastend fortsetzte, lässt Herr Hindenburg am 18. September in die Welt telegraphieren:



„Das Land, das Gott zum höchsten berufen hat, das Volk, das *Taten wie die Schlacht von Tannenberg* begangen hat, ein Land wie Preußen, lässt Gott nicht untergehen! ... Der alte Gott lebt noch! Mit seiner Hilfe gehen wir einer besseren Zukunft entgegen. Wir warten auf den Tag der Freiheit! Der Versailler Friedensvertrag hat unsere Armee zerschlagen! *Dem Gedanken dieser alten Armee gilt dieser Tag*, dass die Jugend in dem einzig wahren Geist, dem *Preußengeist* heranwachse, das ist der Ruf, der an die deutsche Jugend heute ergeht.“

Und in demselben Atemzug verkündet Herr Hindenburg weiter:

„Reinen Herzens sind wir zur Verteidigung des Vaterlandes ausgezogen, und mit reinen Händen hat das deutsche Heer das Schwert geführt. Deutschland ist jederzeit bereit, dies vor unparteiischen Richtern nachzuweisen.“

Dass Herr Hindenburg, ein alter Mann und ein geschlagener Feldherr, der schon in der Vorkriegszeit von Wilhelm abgetakelte älteste deutsche General ist, das könnte als Entschuldigung gelten, wenn die Tannenbergiade das Privatvergnügen alter Kriegervereinler wäre. Der alte Herr sprach aber als Generalissimus des deutschen Imperialismus und als Präsident der deutschen Republik. Reichskanzler Marx und Außenminister Stresemann wussten von dem Konzept aller Reden. Tannenberg war eine kombinierte Aktion des preußischen Militarismus und des deutschen Imperialismus. Die ausländischen Militarismen und Imperialismen begrüßen sie als willkommene Provokation. Für das gleichlautende Echo der ganzen Welt mag nur dieses sprechen:

Paris. 26. September (WTB.) Der frühere Kriegsminister Maginot hat gestern bei der Einweihung einer Erinnerungstafel für die an den Kämpfen von Verdun und Bar le Duc beteiligt gewesenen Regimenter eine Rede gehalten, in der er u. a. erklärte: Angesichts eines Deutschland, das vor acht Tagen gezeigt hat, dass es dem *Geist von Tannenberg* treu bleibt, besteht keine Gewähr für die Sicherheit Frankreichs. Abrüstung einem derartigen Deutschland gegenüber wäre unter den gegenwärtigen Umständen ein Wahnsinn. Sie wäre ein Verbrechen, dessen Folgen für Frankreich verheerend sein könnten.“

Was ist der Preußengeist, der „Geist von Tannenberg“, den die einen lieben und die andern hassen, in dem die deutsche Jugend erzogen, die deutsche Arbeiterklasse hineinbugsiert werden soll?

Die „Kreuzzeitung“ gießt ihn in ihrer Morgenausgabe vom Sonntag, den 18. September in eine Form:

„153 000 Deutsche standen 191 000 Russen gegenüber, von denen nur etwa 70 000 dem Tode oder der Gefangenschaft entronnen sind.“

120 000 desorganisierte, führerlose Russen, von denen die deutsche Presse 1914 schrieb, sie seien nur mit Holzflinten bewaffnet, haben unbrauchbare Munition und seien halbnackt, zur Aktionsunfähigkeit verhungert, 120 000 dieser geist-, willen- und wehrlosen russischen Muschiks wurden von dem straff organisierten und modern bewaffneten preußischen Heer in die masurischen Sümpfe getrieben, vom kaiserlichen Generalfeldmarschall Hindenburg niedergemacht, aufgerieben, abgesäuft wie junge Hunde, abgeschlachtet wie die Hammel. Das ist der Preußengeist, der 1914 das neutrale und unbewaffnete Luxemburg überfiel wie der Dieb in der Nacht: der in Belgien und Nordfrankreich ganze Dörfer und Städte dem Erdboden gleichmachte, auch wenn sich nur ein einziger Einwohner widerspenstig zeigte, der wehrlose Greise, Frauen und Kinder zu Zehntausenden abschlachte: der unbewaffnete Belegschaften ganzer Betriebe an die Wand stellte und kaltblütig abmurkste; der die wehrlosen Bewohner der besetzten Zone bei schweren Strafen verpflichtete, den preußischen Militärs den Bürgersteig zu räumen mit dem Hut in der Hand vorbeizugehen: auch den preußischen Rekruten, die in den Heimatskasernen aus dem Spucknapf saufen mussten. Das ist der Preußengeist, der alles Menschliche im Menschen abtötete,

der Frauen und Kinder schändete, der die jungen Frauen und Mädchen zusammentrieb zu Bordells für perverse moralisch verlumpete Junkersöhne, für die zum Tier degenerierte Soldateska.

Nichts anderes ist der Geist von Tannenberg als das Werkzeug des deutschen Imperialismus, als die schwarz-weiß-rot-gelbe Reaktion, die sich auswirkt im Konkordat, im Reichsschulgesetz, in den neuen Straf-, Arbeitszeit-, Arbeitsgerichtsgesetzen, im Schund- und Schmutz-, im Jugendschutz- und anderen Gesetzen. Preußengeist, das ist der reaktionärste Polizeigeist der Welt, ist brutalstes Klassensystem der Erde. Preußengeist ist kulturell Fortsetzung des russisch-asiatischen Zarismus, ökonomisch Anknüpfung an amerikanische Rationalisierung. Preußengeist ist, was Sozialdemokratie und Gewerkschaften 1919 als den „marschierenden Sozialismus“ priesen. Gäbe es noch so etwas wie eine deutsche Nation, diese Nation wäre von diesem Preußengeist für 1000 Jahre geschändet.

Dieser Preußengeist schürt die deutschen Arbeiter an zu neuen „Taten wie die Schlacht von Tannenberg“, „dass sie Schulter an Schulter den Feinden ringsherum und der *Zukunft entgegentreten*“. „Dennoch“, so ist es! Am 2. Oktober wurde diesem Preußengeist gehuldigt, mit schwarz-weiß-roten, mit schwarz-rotgelben und mit roten Fahnen. Ludendorffer, Noskiten und Moskauer in traurem Verein steckten die Fahnen durch Fenster und Luken und die Reporter der Weltmarktkonkurrenten drahteten es über den Erdball, dass die deutsche Nation sich einig sei im Preußengeist zu einem neuen 1914, zu einem neuen Tannenberg.

Der Furor teutonicus rast in gewitterschwangerer Luft, bereit, von neuem die Lunte in das Pulverfass zu werfen. Die Pan-Europa-Illusionen sind zerfetzt. Die Scheinkonjunktur ist nur die blühende Schwindsucht erkrankter Glieder des Weltwirtschaftskörpers. Die Welt ist kapitalistisch erschlossen. Die rasend rationalisierende Industrie wirft immer größere Warenberge auf den Weltmarkt und zerstört in ihrem Rationalisierungsprozess automatisch die Kaufkraft. Was an einem Ende der Welt die Arbeitslosenziffer abnimmt, nimmt sie am andern Ende wieder zu. Der Kampf um den Weltmarkt wird akut. Völkische, Reichsbanner und Rot-Front haben ihre Rekruten im Drill und stehen bereit, das Vaterland des Preußengeistes zu verteidigen. Wird sich die deutsche Arbeiterklasse von neuem in ein Blutbad für den Kapitalismus, in den Bruderkrieg gegen das Auslandsproletariat stürzen lassen?

Von der Sozialdemokratie ist es selbstverständlich, dass sie ihr Vaterland, das Vaterland der auf dem Rücken der Arbeiter gestiegenen Emporkömmlinge nicht im Stich lassen wird. Die große Masse des Proletariats ist – wenigstens ideologisch – durch die Gewerkschaften sozial-demokratisch gefesselt. Die II. Internationale ist, wie 1914, kein Instrument gegen den Krieg. Ein neuer Hexensabbat wird von ihr nicht gehemmt, sondern in jeder Weise gefördert werden. Der organisierte Streikbruch während des englischen Bergarbeiterstreiks war die Probe aufs Exempel. Es können heute aber schon – man denke an den „Preußengeist“ aller Länder – viel geringfügigere Anlässe den Weltenbrand entfesseln.

Und die KPD-Arbeiter?

Schon die kleinsten und ungefährlichsten Aktionen beweisen stets, dass die EKKI-treuen nicht der KPD, sondern den Gewerkschaften folgen, wenn es sich nicht gerade um Sonntags- oder Nach-Feierabend-Spaziergänge handelt. Schon die Bucharinsche Vaterlandsverteidigungstheorie der II. Internationale, dass ihre Anhänger stets das mit Russland verbündete Land verteidigen müssen, bedeutet den Bruderkrieg, wenn der Gegner dieses Landes nicht mit Russland verbündet ist. Die III. Internationale hat ihren 4. August schon hinter sich. Diejenigen Arbeiter, die den marxistischen Grundsatz noch nicht vergessen hatten, dass der Arbeiter kein Vaterland hat, schickte die Sozialdemokratie 1914 zur Schlachtbank unter dem Vorwand, dass es gegen den Zarismus ginge. Die III. Internationale macht heute dasselbe unter dem Vorwand der Revolutionierung des Heeres. Die KPD ist heute der festeste Damm gegen die kommunistische Flut und der Hort des Preußengeist.

Über Krieg und Frieden entscheiden nun heute zwar nicht die Generale, sondern die ökonomischen Kräfte, die hinter ihnen stehen. Der Militarismus hat aber die Eigenschaft, dass er in einem gewissen Stadium der Expansion nicht mehr aufzuhalten ist und mit den Militarismen der ausländischen imperialistischen ökonomischen Konkurrenzkräfte ganz automatisch zusammenprallt. In diesem Stadium der Entwicklung stehen heute die Militarismen und Imperialismen der ganzen Welt. Der Tannenbergrummel und sein Weltecho sind der Beweis dafür. Verhältnismäßig geringfügige Ursachen können heute den Weltenbrand entfachen.

Die diversen gegeneinander konkurrierenden Imperialismen wurden seither, seit einigen Jahren, d. h. seit ihrer Wiedererstarkung aus dem Kriegs-Chaos, ventiliert durch die Überbietung in der Rationalisierung und durch Verträge. Die Verträge werden aber nur so lange respektiert, als die Überbietung auf dem Weltmarkt den jeweils überlegenen Mächten den lebensnotwendigen Profit gewährt. Aber auch die Rationalisierung hat ihr natürliches Ende in der Aufnahmefähigkeit des Weltmarkts. Die Steigerung der Produktivität auf der einen und die Freisetzung von Arbeitskräften und Zerstörung der Kaufkraft auf der anderen Seite treiben den Kampf der Imperialismen zu derjenigen Höhe, wo der Schacher der Diplomaten seine Wirkung verliert. In diesem Stadium können auch polternde und säbelrasselnde alte Generale den „erlösenden“ Schuss auslösen und die Welt in Brand setzen – wie 1914 der Schuss von Sarajewo.

Diesem Augenblick gilt es heute kühl und nüchtern ins Auge zu sehen. Die III. Internationale ist im Schlepptau der Amsterdamer, ihre Einheitsfrontpolitik, ihre Politik des „Der ADGB muss“ bedingt dies. Einem derartigen Augenblick wird heute die kleine Schar der revolutionären Proletarier alleine gegenüberstehen. Für diesen Augenblick hat sie sich zu wappnen, um nicht überrascht zu werden wie die Gesamtarbeiterklasse 1914.

Den Kriegsdienstverweigerern wurden 1914 in den Gefängnissen feierliche Obrigkeitsbefehle vorgelesen, dass es in Deutschland 40 000 derartige „Vaterlandsverräter“ gäbe – um sie in den Augen der ehrlichen patriotischen Zuchthäusler herabzusetzen, die „nur“ wegen Zuhälterei, Notzucht, Brandstiftung, Mord und derlei Geringfügigkeiten eingesperrt waren und die sich breitschlagen ließen, das Vaterland der Krupp und Konsorten zu verteidigen. Bis zum 4. August, bis Sozialdemokratie und Gewerkschaften mit fliegenden Fahnen zum Monarchismus überliefen, warteten Millionen Proletarier in Deutschland auf Parolen zur Kriegsdienstverweigerung, zum Generalstreik, zum aktiven Angriff auf den wirklichen Feind, auf den Klassenfeind im eigenen Lande. In allen Ländern ohne demokratische Tradition, ohne starke Sozialdemokratien und Gewerkschaften meuterten ganze Städte und Truppenteile gegen den Krieg. In allen europäischen Staaten wurde das Proletariat erst für die Verteidigung der kapitalistischen Vaterländer begeistert, als die deutsche Sozialdemokratie am 4. August die Kriegskredite bewilligte und die bekannte Erklärung abgab, mit der sie sich für den Krieg erklärte. Am 4. August 1914 zerbrach die 2. Internationale, die Proletarier aller Länder vereinigten sich mit den militaristischen Berufsmördern zum Bruderkriege, zum Krieg gegen ihre ausländischen Klassenbrüder.

So oft es in der Vorkriegszeit in der deutschen Sozialdemokratie und in den Gewerkschaften zu Rebellionen kam, die Spaltung wurde immer ängstlich vermieden, oder, wo sie hie und da vollzogen wurde, fanden sich immer „radikale“ Oppositionsführer, die die abgesplitterten Teile wieder zur Disziplin brachten und in den Mutterschoß der alten Organisationen zurückführten, zum Kadavergehorsam gegen die auf dem Rücken der Arbeiter emporgestiegenen Partei- und Gewerkschafts-Obrigkeit. Hätte es 1914 unabhängige klare marxistische Organisationen gegeben, in denen Arbeiter in den Betrieben als Führer dem Massenwillen der Belegschaften verkörperten, hätte es eine klare marxistische Oppositionspresse gegeben, von Arbeitern geleitet und geschrieben, in der der Massenwille zum Ausdruck kam, nun die Parolen einer derartigen selbständigen marxistischen Arbeiterpartei hätten sich 1914 zum mindesten Hunderttausende der aktivsten und klarsten Köpfe der Arbeiterklasse geschart. Die Parolen einer derartigen klaren Klassenkampforganisation hätten im Proletariat und im Heer gezündet und die Einheitsfront ins Wanken gebracht. Eine

derartige organisierte proletarische Klassentat hätte ein Weltecho ausgelöst, die die imperialistischen Fronten hüben wie drüben erschüttert und dem Weltproletariat auf den Trümmern der 2. Internationale seine geschichtliche Klassenaufgabe zum Bewusstsein gebracht.

Als schwacher Beweis dafür kann das Kriegsende dienen. Als Anfang November 1918 die militärische Front ins Chaos mündete, bewusst gefördert durch die aus dem Januarstreik in die Schützengräben geschickten Munitionsarbeiter – das war der vielumstrittene *Dolchstoß* – setzten Sozialdemokratie und Gewerkschaften, durch große militärische und staatliche Macht- und Geldmittel unterstützt, ihre ganze Kraft gegen die Revolution ein. Die beispiellosen Verrätereien der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften und ihre rücksichtslose Unterstützung der Gewalthaber hatte aber große Massen der Arbeiterschaft zum Klassenbewusstsein zurückgerufen. Es waren die Ansätze von Klassenorganen entstanden: In den Betrieben waren die *revolutionären Obleute* erstanden. Als Sozialdemokratie und Gewerkschaften am 9. November die Proletarier zur „Ruhe und Ordnung“, zum Weiterarbeiten mahnten, sprachen die Massen durch den Mund ihrer revolutionären Obleute, legten die Betriebe still, gingen auf die Straße, erbrachen die Kerker, stürzten die Staatsgewalt und rissen die politische Gewalt an sich.

Soweit reichte die Kraft und die Einsicht der Massen, und nur so weit konnte die Kraft und die Einsicht der revolutionären Obleute reichen. Wäre hier der Kern der proletarischen Intelligenz zusammengeschlossen gewesen zu revolutionären Betriebsorganisationen, wäre hier eine zielklare kommunistische Arbeiterpartei auf den Plan getreten mit ihren klaren prinzipiellen und taktischen Parolen, es wäre den Scheidemännern nie gelungen, das Proletariat nochmals in die alte disziplinierte Hürde zurückzutreiben, es zu entwaffnen und niederzuschlagen. Eine politische Organisation im Rücken, eine Klassenorganisation in den Betrieben, hätte der Ruf Karl Liebkechts und Rosa Luxemburgs und der Tausender Anderer gezündet und die Proletarier hätten ihre politische Macht ausgenützt zur Besitzergreifung der Wirtschaft, der Betriebe, Banken, Druckereien, der Verkehrsmittel und der Post, Telefonie und Telegrafie, das Proletariat hätte sich zum Herrn der Welt gemacht, während es heute in Ketten schmachtet.

Seit 1918 hat das Proletariat manches gelernt. Wenn es auch noch, umnebelt von der demokratischen Pest, im staatlichen Schlichtungseisen gefesselt ist, Sozialdemokratie und Gewerkschaften allein haben bei weitem nicht mehr ihren alten Einfluss. Sie leithammeln die Arbeiter nur noch als Organe des Kapitalismus und seiner Demokratischen Republik. Die Kommunistische Arbeiter-Partei hat der Arbeiterklasse in ihrem Programm ein wissenschaftliches Fundament gezimmert, sie muss es sich zur Aufgabe machen, den Kern der bewussten Klassenkämpfer in den Betrieben zu revolutionären Betriebsorganisationen zusammenzuschließen, um dieses Programm Fleisch und Blut der Arbeiterklasse werden zu lassen. Mit einer über das ganze Reich gespannten Allgemeinen Arbeiter-Union wird es ihr gelingen, dem Preußengeist ein Paroli zu bieten und die bewaffnete Arbeiterklasse zum Sturze der kapitalistischen Bastille einzusetzen.

## Die deutsche Konjunktur

Fedor Günther

Zum ersten Male seit der Vorkriegszeit kann die deutsche Bourgeoisie eine Konjunkturperiode verzeichnen. Sie glaubt, aus der „Gesundungskrise“, die besonders in die Konjunktur des Jahres 1925 hineinspielte, völlig heraus zu sein und sich nunmehr in einer Periode echter Stabilisierung zu befinden. Alle Krankheitssymptom scheinen in der Tat ausgetilgt zu sein. Die Stabilität der Währung ist gesichert. Die Arbeitslosenziffer, die bis auf zwei Millionen gestiegen war, ist auf 500 000 zurückgegangen. Die wichtigste Errungenschaft ist das Gleichgewicht des Staatshaushaltes, die ihr sogar erlauben soll, einen Betrag von 400 Millionen für die Beamtenbesoldung ohne neue Steuern auszuschütten. Die Warenumsätze sind ganz erheblich gestiegen, sowohl was die Menge als auch den Wert anbetrifft. Bei all diesen Leistungen hat das deutsche Kapital auch noch die hohe Belastung aus den Reparationszahlungen tragen können. Mit seiner wirtschaftlichen Macht ist auch sein

politisches Machtbewusstsein gestiegen. Es nützt das Aufhören der Arbeitslosigkeit und die damit zeitweise verbundene Sättigung der Arbeiterschaft, um einen scharfen Abbau der Sozialreform durchzuführen. Außerdem suchte es durch eine Verschärfung der Kulturgesetzgebung eine Neuregelung der ideologischen Erziehung der Arbeiterschaft in seinem Sinne durchzusetzen. Kirche, Schule, Presse, Film sollen das Gesicht der herrschenden Klasse erhalten und von allen Schlacken der glorreichen Novemberrevolution gereinigt werden. Mit der wirtschaftlichen Stabilisierung geht die Stabilisierung des kulturellen Überbaues Hand in Hand.

Die deutsche Bourgeoisie ist fest davon überzeugt, dass die Stabilisierung vollzogen und die Gesundheitskrise hinter ihr liegt. Die schwierige Umstellung der durch die Kriegs- und Nachkriegsverhältnisse in ihren gesamten Grundlagen erschütterten und bis zum Chaos durcheinandergewirbelten Wirtschaft hat zu einer Neuordnung geführt, durch die aus einer endlosen Krisenreihe eine stabile Wirtschaftsform gewachsen ist. Das Ziel scheint erreicht und wieder fester Boden gewonnen, zumal da sich eine Aufsaugungsmöglichkeit der Arbeitskräfte gezeigt hat, die das beste Zeichen einer echten Konjunktur sei.

Es ist richtig, dass wir das äußere Bild einer Hochkonjunktur haben. Der deutschen Bourgeoisie ist es in zäher Arbeit gelungen, den technischen und organisatorischen Rückstand der Kriegs- und Inflationszeit durch eine mit ausländischem Kredit herbeigeführte kapitalsintensive Produktionsform auszugleichen. Der Kapitalmangel und die fehlende Akkumulation in der angegebenen Epoche hatten zu Scheinkonjunkturen geführt, in denen auch wie heute der Beschäftigungsgrad der Arbeiterschaft einen sehr hohen Stand erreichte. Damals bildeten die niedrigen Löhne den Ausgleich gegenüber der technischen Überlegenheit des Auslandes. Die Ausbeutung der Arbeiterschaft hatte aber ihre Grenzen in der Kaufkraft der Mark, da die deutsche Produktion zur Weiterführung ausländische Rohstoffe benötigt, die sie schließlich nicht mehr heranschaffen konnte. Mit der Stabilisierung begann der umgekehrte Weg. Das deutsche Kapital musste auf Weltmarktbasis produzieren. Es musste die deutsche Währung stabil halten. Dies hatte zur Folge, dass sich der deutsche Binnenmarkt immer stärker dem Weltmarkt anpassen musste. Die Aufnahme der Produktion konnte, da durch den Krieg und die Inflation eine ungeheure Kapitalvernichtung ohne eine neue Akkumulation erfolgt war, nur durch die Hereinnahme starker ausländische Kredite herbeigeführt werden. Deshalb musste die deutsche Bourgeoisie durch das Joch des Dawesplanes gehen.

Die Umwandlung der Papiermark in die Renten- bzw. Reichsmark zusammen mit dem ausländischen Kredit brachten die Produktion in Bewegung. An eine künstliche Niederhaltung der Preise als Ausgleich gegenüber dem technischen und organisatorischen Rückstand war auf die Dauer nicht zu denken, da damit die Kapitalanlage und die Rente gefährdet war. Um sich Kredit zu verschaffen, musste auch die innere Wertsteigerung systematisch gefördert werden. Das beste Beispiel ist die zielbewusste Mietsteigerung, die den Wert des Grund und Bodens und damit die Kreditmöglichkeiten die Höhe trieb. Ein starkes Moment für diese Wertsteigerung ist die nominale und reale Lohnerhöhung. Sie hat mit der Stabilisierung eingesetzt und bis in die letzte Zeit fortgedauert. Sie hat jetzt ihr Ende erreicht und der Rückschlag ist bereits eingetreten. Die Schwierigkeiten bestanden in der Notwendigkeit, die Produktion bei Weltmarktpreisen ohne technische und organisatorische Weltmarkthöhe der Wirtschaft in ein Gleichgewicht zu bringen. Die Weltwirtschaft war kapitalsintensiv, d. h. nach technischen und nach der Arbeitskraftseite rationalisiert, während die deutsche Wirtschaft in beiden Richtungen noch völlig extensiv war. Außerdem musste noch der aus dieser Umstellung sich ergebende Rückgang des Arbeitsbedarfs wieder durch eine Steigerung der Produktion aufgesogen werden, wenn nicht diese Anpassung an den Weltstandard noch eine stärkere Belastung der Wirtschaft zur Folge haben sollte. Die Veränderung in der Struktur der Wirtschaft steigerte immer mehr die Krise. Die Arbeitslosigkeit stieg bis auf zwei Millionen, so dass 18 Prozent der erwerbstätigen Bevölkerung auf die Straße geworfen wurde. Das Institut für Konjunkturforschung hat den Verlust an Arbeitsstunden durch die Erwerbslosigkeit geschätzt. Danach sind im Jahre 1925 ca. 1763 Millionen Arbeitsstunden dem Kapital verloren gegangen, davon 136 Millionen durch Streik. Im Jahre 1926 stieg die Ziffer auf 5788

Millionen, gleichzeitig fiel der Verlust durch Streikausfall auf 10 Millionen. Davon kamen 1735 Millionen allein auf das erste Vierteljahr. In der folgenden Zeit, also nach Beginn des englischen Bergarbeiterstreiks, ging der Verlust an Arbeitsstunden ständig zurück. Er stieg wieder im ersten Vierteljahr 1927 voll 1135 auf 1305 Millionen, und ging im folgenden Quartal auf zirka die Hälfte, 685 Millionen, zurück. Es ist interessant, gleichzeitig die Ziffern des Arbeitsausfalls durch Arbeitskämpfe zu beobachten. Während der Zeit des englischen Bergarbeiterstreiks reduzierte sich der Ausfall durch Streikgefahr auf zwei Millionen. Er betrug im letzten Vierteljahr 1926 sogar nur noch eine Million. Im ersten Quartal 1927 stieg schon die Ziffer auf acht Millionen und blieb im 2. Quartal auf derselben Höhe. Diese Gegenüberstellung zeigt, dass das deutsche Kapital es glänzend verstanden hat, die durch den englischen Bergarbeiterstreik entstandene Konjunktur ohne eine Gegenbewegung der Arbeiterschaft, durch die die englischen Bergarbeiter in ihrem Kampf unterstützt wurden, glänzend auszunutzen. Im Anschluss an diesen Aufschwung kam die Börsenkonjunktur, durch die das deutsche Kapital die Wertsteigerung ausnutzen und besonders die während dieser Zeit erfolgte Akkumulation aufsaugen wollte. Durch weitgehende Spekulationskredite unterstützte das Bankkapital, an der Spitze die Reichsbank, diesen Prozess. Gleichzeitig stieg die Arbeitslosenziffer, weil die Produktion stockte. Es trat eine Periode starker Geldflüssigkeit ein, zumal es unmöglich war, die Auslandskredite produktiv zu verwenden. Der Hypothekenmarkt florierte. Die auf diese Weise den Unternehmungen zufließenden Kapitalien wurden zur Produktionsverbesserung, insbesondere zur weiteren Rationalisierung verwendet. Nachdem der Aufsaugungsprozess durchgeführt war und als durch die damit verbundene Krediterweiterung bereits eine starke Inflationsgefahr entstanden war, wurden die Kredite rücksichtslos gekündigt. Die Folge war, dass die Kleinkapitalisten, die zu einer Auffüllung nicht imstande waren, ihren Einsatz, wenn nicht ganz, so doch zum größten Teil verloren. In der Zwischenzeit war der Staat zur produktiven Fürsorge, anstatt der extensiven Erwerbslosenunterstützung übergegangen und setzte gleich in den ersten Monaten des Jahres mit einem erheblichen Bauprogramm ein, desgleichen die Reichseisenbahn. Beide Projekte sind arbeitsintensiv, so dass die Arbeitslosenziffer sehr schnell fiel, zumal da die Länder und Gemeinden im erheblichen Maß zu Notstandsarbeiten übergangen. Es wurden so die gesamten Reserven der Wirtschaft systematisch eingesetzt. Die Einreihung von 1,5 Millionen Erwerbslosen in den Produktionsprozess ergab eine sehr starke Steigerung der Nachfrage auf allen Gebieten und charakteristischerweise am kräftigsten in der Textilbranche. Die ausgepowerten Erwerbslosen begannen ihre herabgeminderten Vorräte zu ergänzen.

Die Richtigkeit der oben gemachten Ausführungen ergibt sich auch aus der Statistik und zwar aus einer Gegenüberstellung der Entwicklung des Lohneinkommens und der Großhandelspreise für Verbrauchsgüter. Das Jahr 1927 begann den Wochenlohn des ungelerten Arbeiters auf der Grundlage 1913 = 100 mit 99 und einem Großhandelsindex auf derselben Basis berechnet von 181. Das Einkommen stieg langsam, während die Großhandelspreise fielen. Im Mai 1927 standen sie gleich. Die Kurven berührten sich. Gleich darauf stiegen die Großhandelspreise, ohne dass das Lohneinkommen folgte. Die allmähliche Senkung der Preise bei gleichzeitiger Erhöhung des Nominaleinkommens ermöglichte die gesteigerte Ausnutzung des Produktionsapparates. Mit Mai begann sich aber der Reallohn schon wieder zu senken. Das Kapital verstärkte seine Akkumulation. Es trug der gesteigerten Nachfrage sofort Rechnung und spielte damit noch einen letzten Anreiz gegenüber der eintretenden Sättigung des Binnenmarktes aus.

(Fortsetzung folgt.)

## Realpolitik und Revolution

### Eine Antwort an Genossen K. Horner

Carl Schlicht

#### 1. Kritizismus und Tradition.

Zu den vornehmsten Kennzeichen einer revolutionären Arbeiterorganisation gehört jene unerbittliche Selbstkritik, die jederzeit bereit ist, den bisherigen Ablauf des Klassenkampfes nüchtern zu überprüfen, ihn mit den Lehren der Vergangenheit für die Zukunft gerüstet zu sein. Wie alles gesellschaftliche Leben ist auch die Arbeiterbewegung dem Prozess der Geschichte unterworfen, der nur als ein Kampf der jeweiligen materiellen Wirklichkeit mit den Überlieferungen der Vergangenheit in die Köpfe der Menschen eingehen kann. „Jede Entwicklungsstufe des Klassenkampfes muss die Tradition voriger Stufen überwinden, um ihre eigenen Aufgaben klar erkennen und lösen zu können.“ Dies Wort von Pannekoek gilt nicht nur für die großen Linien der Geschichte des Klassenkampfes, sondern ebenso auch für die verhältnismäßig erst kurze Wegstrecke, die von der KAPD und von der Allgemeinen Arbeiter-Union bisher zurückgelegt worden ist.

Der Zusammenhang der einzelnen Phasen dieser Bewegung mit dem Verlauf der kapitalistischen Entwicklung ist so deutlich erkennbar, dass über die sich daraus ergebenden Lehren des Klassenkampfes für uns kein Zweifel bestehen kann. In jedem einzelnen Ringen um Prinzip und Taktik ist auch in unseren Reihen schon das entwicklungsfeindliche Gesetz der Trägheit in Erscheinung getreten. Das ist die Macht der Tradition, die sich beharrlich hinter „vorige Stufen“ des Klassenkampfes verschanzt und damit der Zukunft der proletarischen Revolution im Wege steht. Vom jeweiligen Grad der Überwindung dieser Traditionen im Fluss der kapitalistischen Entwicklung hängt auch das Schicksal der revolutionären Arbeiterbewegung ab.

Deshalb eben verdient die Artikelreihe des Genossen Horner in den vorigen Heften dieser Zeitschrift aufmerksamste Beachtung.<sup>109</sup> Wie Horner bis zum Ausbruch der Novemberrevolution dem revolutionären Proletariat in grundsätzlicher Kritik der alten Arbeiterbewegung wertvolle Dienste geleistet hat, so zeigt er auch hier wieder die ganze Stärke jener proletarischen Negation des Sozialdemokratismus, die im ersten Jahrfünft nach Beendigung des Weltkrieges gegen Moskau und Amsterdam zur höchsten Entfaltung kam. Das war die Zeit, wo die Vorhut des Proletariats durch viele und harte Niederlagen hindurch zur programmatischen Einheit ward und sich zugleich in schweren Kämpfen erst von sozialdemokratischer Führermacht und dann von Schlacken des kleinbürgerlichen Individualismus befreien musste. Über diesen Abschnitt der Revolution aber ist Horner nicht hinausgekommen. Seine Untersuchung des Kapitalismus hat nur theoretischen Wert, d. h. sie spricht immer nur von Möglichkeiten, sie unterzieht die gegebenen ökonomischen und politischen Tatsachen keiner konkreten Wertung, so dass hier jeder nach Belieben zwischen den Zeilen lesen kann. Weil Horner vom Gang des Kapitalismus abstrahiert, muss der Streit um die Luxemburgische Akkumulationstheorie akademischen Charakter behalten, der weder für Partei noch Union Ersprießliches bringen kann. Genosse Klein hat in Heft 9 des „Proletarier“ schon auf die Schwäche solcher Argumentation ausführlich hingewiesen und weitere Arbeiten in dieser Frage werden – soweit wir orientiert sind – folgen.

Wir wollen hier nur feststellen, dass jede Analyse des Kapitalismus zu positiven Schlüssen für die Aufgaben des Proletariats führen muss.

Deshalb sei nochmals unterstrichen, dass Horner mangels angewandter Theorie nicht zeigen kann, wo trotz und gerade wegen der vorläufigen Weiterexistenz des Kapitalismus die objektiven

---

<sup>109</sup> Prinzip und Taktik, „Proletarier“, Heft 7 u. 8.

Grenzen der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung gezogen sind. Wer hier keine Entwicklung sieht, muss die praktischen Aufgaben des Vortrupps von 1927 mit 1922 verwechseln, darf die taktischen Kämpfe im Lager der KAPD nicht auf ihren historischen Sinn untersuchen, sondern überspringt sie einfach, wirft Partei und Union durcheinander und schließt mit der Aufforderung, dass die revolutionäre Organisation eben von der Erinnerung an vergangene Zeiten zehren muss, bis mit einer neuen Krise der kapitalistischen Welt wieder entscheidende Stunden für das Proletariat herangebrochen sind. Demgegenüber soll mit aller Bestimmtheit betont werden, dass sowohl Partei als auch Union nur rückwärts sehen dürfen, um fester und bewusster noch nach vorn zu schreiten.

## 2. Krisenreligion oder Prosperitätsprophetie?

Das Leitmotiv der Ausführungen des Genossen Horner besteht darin, dass die proletarische Revolution vorläufig abgeschlossen ist. Politisch fühlt sich der Kapitalismus überall wieder mächtig und arbeitet deshalb intensiv an seiner wirtschaftlichen Gesundung. Horner muss zwar zugeben, dass die tiefgreifenden ökonomischen Störungen der Nachkriegszeit noch nicht überwunden sind, aber seine theoretische Behauptung der Möglichkeit eines kapitalistischen Wiederaufblühens wird bei gewissenhafter Lektüre der Artikelserie zum Plädoyer für eine neue, nahe bevorstehende Periode der Prosperität. Er sagt zwar nicht, worin solche zu erwartende Zeit sich durch die Wandlungen der kapitalistischen Betriebsformen von früheren Konjunkturen unterscheiden würde. Ja, man glaubt fast, dieser Aufstieg hätte schon begonnen, wenn Horner jetzt mit Bezug auf die KPD-Opposition die Notwendigkeit einer kleinen kommunistischen Partei in Prosperitätszeiten verteidigt und von Aufstiegsperioden spricht, die für das Proletariat noch immer Elendszeiten sind. (S.182.)

Horner verwendet viele treffliche Argumente für den Nachweis, dass der Elastizität des Kapitalismus in sich keine Grenzen gesetzt sind, weil die Warenproduktion sowohl in Ausdehnung als auch beim Einschrumpfen letzten Endes immer ihr Gleichgewicht findet. Er bekämpft mit Recht jenen unmarxistischen Fatalismus, der für gesellschaftliche Entwicklung an außermenschliche Kräfte glaubt. „Die Frage des Sozialismus und der Revolution ist eine Frage der Menschen, eine Frage der Köpfe und der Herzen, des Willens, der Einsicht, der Tatkraft, die Herrschaft zu erobern und durch den Sturz des politischen, juristischen und ökonomischen Systems der Bourgeoisie die Hemmnisse für die neue wirtschaftliche Entwicklung zu beseitigen.“ (S. 14.) Wir werden noch zeigen, wie die einfache Negation der alten Arbeiterbewegung bei Horner auch wieder praktisch zu Fatalismus führt. Dazu wollen wir zunächst nochmals zur Frage der Prosperität zurückkehren.

Das Kapitel über die Aufgaben der Partei wird mit einer Parallele zwischen der Niederlage der Achtundvierziger Revolution und heute eingeleitet, wo überall die Konterrevolution obenauf ist. Horner sagt ausdrücklich, dass damals die Prosperität den Sieg davontrug und heute die Revolution durch die Schwäche, die Unreife des Proletariats seiner großen Aufgabe gegenüber, gebrochen sei. Trotzdem will er seinen Vergleich mit der Feststellung aufrechterhalten, dass beides für die geistige Seite der Arbeiterbewegung dasselbe bedeute, da jedes Mal nur eine an Zahl und Einfluss unbedeutend kleine Partei wirklicher Kommunisten übrigblieb. Eine solche Geschichtsbetrachtung mag auf den ersten oberflächlichen Blick vielleicht plausibel erscheinen, aber sie kann vor der Kritik des dialektischen Materialismus nicht bestehen, weil sie die Wirklichkeit nicht respektiert.

Zur Zeit des kommunistischen Manifestes war das moderne Proletariat numerisch noch schwach, konnte als Klasse auch geistig noch nicht stark sein, weil ja die kapitalistische Klassenscheidung selbst erst im Anfang begriffen war. Heute aber machen die arbeitenden Massen in Europa die ungeheure Mehrheit der Bevölkerung aus, die patriarchalischen Bande seliger Zunftzeiten sind längst im Strudel der Industrialisierung versunken, und der moderne Lohnsklave steht jetzt als Träger kollektivistischer Arbeitsweise im kapitalistischen Großbetrieb. Natürlich sind diese Dinge dem Genossen Horner selbst zur Genüge geläufig, dass es umso befremdender erscheinen muss, wenn er das Ergebnis dieser beiden Revolutionen ohne nähere Untersuchung ihrer materiellen Basis einfach für die Arbeiterbewegung „geistig“ identifiziert, d. h. zwei Meilensteine in



der Geschichte des Klassenkampfes nebeneinander rangiert, zwischen denen sich nicht mehr und nicht weniger als die Etablierung der Bourgeoisie zur herrschenden Klasse abgespielt hat und die sich andererseits in ihrer Bedeutung dergestalt unterscheiden, dass damals ein neues gesellschaftliches Sein ein anderes Bewusstsein gebar, während heute die objektiven Voraussetzungen immer noch nach Umsturz schreien und die revolutionäre Aufgabe darin besteht, diese Wirklichkeit in den Köpfen der Massen bewusst zu machen.

In der Tat erscheint uns der Salto mortale des Genossen Homer bei dieser Geschichtsbetrachtung als Drehpunkt der vorliegenden Auseinandersetzung über Taktik und Organisation. Der Bund der Kommunisten aus den fünfziger Jahren kann seine Urständ nicht feiern – Genosse Horner – weil Ihre Forderung der „Vorbereitung der neuen Revolution“ in eine Zeit fällt, wo in den kapitalistischen Mutterländern das Elend der Erwerbslosigkeit noch immer als Massenerscheinung besteht, wo die „relative Stabilisierung“ sich in jeder Form als gesteigerte Auspowerung der Arbeiterklasse zeigt, und wo vor allen Dingen das proletarische Klassenbewusstsein noch lange nicht endgültig gebrochen ist, wie fortgesetzte Rebellionen in den Lagern des Sozialdemokratismus, wie wilde Streiks und direkte Aktionen allerorts es deutlich zeigen. Aber die rückblickende Perspektive des Genossen Horner tauscht diese Tatsachen lieber gegen theoretische Möglichkeiten einer neuen Prosperitätsperiode ein.

Auch wir sind der Meinung, dass der Kapitalismus nicht mit Revolutionspatriotismus geschlagen werden kann und dass sich der Vortrupp der gewaltigen Aufgaben und unendlichen Schwierigkeiten dieses Kampfes nicht immer genügend bewusst gewesen ist. Aber wir verteidigen die Zukunft des Klassenkampfes aus den Widersprüchen der kapitalistischen Gegenwart heraus, weil die Zukunft das Kind der Gegenwart und weil die Revolution als „Frage der Menschen“ die Frage der umwälzenden Praxis ist. An die Stelle spekulativer Erwägungen über die Möglichkeit neuer Goldfunde und „unsicherer Voraussagen“ über eine neue Konjunktur setzen wir die in Europa immer noch bestehende Tatsache der Krise selbst und suchen den Arbeitern die Erkenntnis einzuhämmern, dass das „Gleichgewicht“ der kapitalistischen Welt in unserer Epoche zuletzt stets durch Katastrophen auf dem Rücken des Proletariats hergestellt werden muss. Wir sind uns darüber klar – Gen. André St. Pierre –, dass die Klassengegensätze durch die Verschiebung des Zentrums der Weltpolitik nach dem Westen zunächst in Europa und dann, durch die Notwendigkeiten des Weltkapitalismus, auch jenseits der grauen Wasserwüste nur noch weiter aufgerissen werden.<sup>110</sup> Die Frage der Erschließung neuer Märkte aber, d. h. die Einbeziehung der ostasiatischen Hunderte Millionen, in den Kreis kapitalistischer Bedürfnisse, werden die imperialistischen Monopolisten von einem Male zum anderen nicht mit „Vorsicht“ – Genosse Horner –, sondern nur mit Feuer und Schwert lösen können, weil sie trotz internationaler Interessenverflechtung nicht nach der ultraimperialistischen Pfeife des Herrn Hilferding tanzen, sondern eben monopolistische Konkurrenten sind, wie China, Klein-Asien, das Riffland usw. zur Genüge gezeigt haben dürften. Solche Betonung der Gefahr imperialistischer Konflikte hat nichts mit den tendenziösen Kriegsprophezeiungen der „roten Vaterlandsverteidiger“ von Trotzki bis Thälmann zu tun, deren Aufgabe ja darin besteht, das deutsche Proletariat u. a. auch mit Kriegsgeschrei vor den Wagen der „unterdrückten“ eigenen Bourgeoisie zu spannen. Gerade weil der Kapitalismus in seiner monopolistischen Phase einem Pulverfass gleicht, darf das Proletariat nicht auf Erlösung durch große Ereignisse von außen spekulieren, sondern muss rüsten mit aktiver Klassenpolitik.

Nur aus proletarischem Realismus ergibt sich die einzig mögliche Arbeiterpolitik auf weite Sicht, die aus den allgemeinen Erfahrungen des Klassenkrieges das Bleibende in die Zukunft der Revolution hinüberrettet, das dann allerdings auch für Taktik und Organisation konkret angewandt werden muss.

---

<sup>110</sup> Siehe Dialektik, nicht Metaphysik, „Proletarier“, Nr. 3, S.60.

## Unsere Taktik und die IWW.

Alfred Heinemann

(Schluss.)

Es liegt im Wesen der IWW, dass sie sich nach unserer Meinung so wenig mit Politik befassen, aber sie verstehen es meisterhaft, den Arbeitern klarzumachen, welcher Eigennutz und welche Brutalität sich hinter dem Patriotismus und der Frömmigkeit eben der Prozentpatrioten verbirgt. Wir wollen das hier an ein paar Zitaten kurz zeigen. Das Material ist aus „Industrial Solidarity“ vom 27. Juli 1927 entnommen:

„Wie man Amerika verbessert.“

Die Verurteilung von 55 Geschäftsleuten aus Los Angeles als Folge des Zusammenbruchs der Indian Petroleum Gesellschaft wirft nicht nur Licht auf die edlen Taten der Hochfinanz, sondern zeigt auch die Hauptbetätigung einiger anerkannter Überpatrioten.

Nicht nur die Hauptfigur dieses Prozesses, der Präsident der „Besser America Federation“, sondern auch mehrere seiner Kumpane waren in dem heiligen Feldzug tätig, der Kalifornien und die Nation noch fester in die Klauen des großen Geschäfts bringen sollte. .... Sie kämpften für das kalifornische Syndikalistengesetz, das nur die Mitgliedschaft in der IWW oder der Kommunistischen Partei schon mit 14 Jahren Gefängnis bedrohte. Sie bekämpften jede freiheitliche Bewegung und sind natürlich gern bereit, finanzielle Freiheiten zu erdulden, soweit sie selbst damit gemeint sind. Unter den Angeklagten waren auch zwei von den Edelsten und Besten der Nation, die sich 100 000 Dollar angeeignet und auf ihrem Bankkonto Schiebungen in Höhe von 385 000 Dollar inszeniert hatten.

Jawohl! Vor 200 Jahren sagte Samuel Johnson: Patriotismus ist die letzte Zuflucht des Schurken!

Es seien noch die markantesten Sätze aus einem Artikel: Die Polizei und die Arbeitslosen, wiedergegeben.

„In den Augen der Polizei ist es ein Verbrechen, arbeitslos zu sein. Natürlich nur, wenn Du zur Arbeiterklasse gehörst. Die Polizei in Amarilla (Texas) hat 75 Arbeitslose verhaftet. Diese, 60 Mexikaner und 15 Neger, sagt die Polizei, sind eine Bedrohung des Friedens, weil die meisten von ihnen arbeitslos sind. Gerade dafür wird die Polizei bezahlt, die Armen zu unterdrücken und den Raub der Reichen zu beschützen. Obgleich überall dies allgemein bekannt sein sollte, weil man es überall täglich beobachten kann, treffen wir noch jeden Tag Proletarier, die mit den Führern der Federation of Labour denken, dass die Herrenkaste und die Arbeiter gemeinsame Interessen hätten und vor dem Gesetz gleich seien. Habt Ihr je davon gehört, dass die Polizei die Faulenzerbande der arbeitslosen Millionäre zusammengetrieben und verhaftet hätte?“

Wir sind eine Klasse freier Arbeiter – frei uns auf dem Arbeitsmarkt die schärfste Konkurrenz zu machen, um unser bisschen Fressen zu erjagen. Und die Büttel werden – wie Antole France sich ausdrückte – die Reichen ebenso schnell festnehmen wie die Armen, wenn die um Brot betteln und nachts unter den Brücken schlafend angetroffen werden.“

Typisch für die Taktik der IWW ist ein kurzer Artikel: „Erinnerungen der Washington Post.“ Er zeigt auch, wie die amerikanische Kapitalistenklasse diese kleine Organisation rühriger, unerschrockener Kämpfer fürchten gelernt hat, denn der wirkliche Stamm der IWW-Mitglieder wird wohl kaum mehr als 25 000 Mann stark sein. – Unter dem Titel: „Einmal hier – einmal dort. IWW-Tätigkeiten im Nordwesten“ brachte die „Washington Post“ kürzlich Zeichnungen mit Kommentar, welche auf den Holzfällerstreik im Jahre 1917 Bezug nahm. Es heißt darin, dass schließlich durch die Rührigkeit der IWW die Arbeit in den Wäldern des Westens zum Erliegen kam. Die Zeichnungen bringen Abbildungen von dem gewalttätigen Kampf der Polizei, die dort

alle Agitatoren der IWW verhaftet hat. Schließlich gelang es der Regierung, trotz aller Hetzereien, das nötige Holz zur Verfügung zu stellen. In Wirklichkeit aber waren die schauerhaften Zustände dort von der Regierung selbst festgestellt worden, und ist es den Agitatoren gelungen, die Holzfäller zum Widerstand aufzurütteln, um eine Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erzwingen. Die Unternehmer haben bei diesen Lieferungen für die Regierung ungeheure Profite gemacht, während das Holz unbemerkt vermoderte. „Gebaut für Freiheitsschuldscheine“, das heißt mit dem Gelde der Sparer und kleinen Steuerzahler. Die Unternehmer drohten, alle Arbeiter zu hängen, die solchen Schein nicht kaufen wollten.

Bei dem IWW-Prozess in Chicago mussten die Hauptunternehmer zugeben, dass sie sich geweigert hätten, den Lohn auf Dollar täglich zu erhöhen, während der Preis für 1000 Fuß Arbeit von 10 auf mehr als 100 Dollar gestiegen war. Heute – so schließt der Artikel – sind die Zustände die gleichen wie vor dem Streik im Sommer 1917. Haben die Holzarbeiter die Lehren der IWW-Organisation vergessen? Mehr Agitation, Arbeitsgenossen! Weckt die Sklaven auf und wiederholt die ruhmreichen Taten von 1917! Begreift, dass die Kapitalistenpresse über diesen Kampf noch heute Lügen auf-tischen lässt, weil sie die Wiederholung solcher Taten fürchten muss!

„Trend!“ ist ein längerer Artikel überschrieben. „Richtung!“ mag man es übersetzen. Es heißt: Die Kellnerinnen haben eigene Organisationen aufgemacht. Wir lachen darüber. Sollen wir darüber lachen oder weinen? Nachdem der Autor von den Schwierigkeiten gesprochen hat, die Anhänger Berufsorganisationen zu belehren, nachdem er aufzeigt, wie die Maschine den Arbeiter verbraucht, sagt er, je mehr Euch die Maschine spezialisiert, umso mehr müsst Ihr die Organisationsunterschiede auswischen, bis Ihr alle in eine große Union zusammenkommt. Die IWW umfassen in Theorie und Praxis die Arbeiterschaft als ein Ganzes ohne jeden Unterschied.

Die Wanderarbeiter haben unter energischen Kämpfen und mit großer Selbstaufopferung diese Organisation aufgebaut. Sie beherrschen sie heute noch. Dies ist trotz alledem ein Schaden. Gemeinsame Interessen formen noch nicht immer dieselben Ansichten. Wenn die Lebensweise so verschieden ist, wie, die derjenigen, die von Lager zu Lager, von Hafen zu Hafen wandern von denen, die in der Stadt ein festes Leben führen. So haben die Männer, die die Kämpfe der IWW durchfochten, sie auch beeinflusst. Während wir einige Kämpfe organisierten und viele andere fallen ließen, haben wir die Tausend Sachen übersehen, mit denen die Arbeiter der Städte fertig werden müssen. Wir müssen gegen Genossenschaften, Siedlerwesen, Wahlrummel und alle anderen Schwindeleien, die den Arbeiter umnebeln, den Krieg aufnehmen. Wir müssen dies alles auf eine gute und interessante Weise tun. Hier nützt keine einfache Behauptung, solange der städtische Arbeiter daran glaubt. Wir müssen praktisch lernen, ihn aufzuklären. Das Programm und die Prinzipienklärung sind für alle geschrieben. Deshalb muss unsere Philosophie, unsere Presse und Politik für alle anziehend und verständlich geschrieben sein. Hier haben wir uns zu enge Grenzen gezogen. Wir müssen lernen, jedermann zu uns zu zählen oder uns begnügen, wie die Kellnerinnen, über die man lacht oder die man bemitleidet. Ist das nicht klar genug?“ –

Die IWW versteht es heute schon besser als wir, von dem Betrieb, und in dem Betrieb zu reden. Sie wird es immer besser lernen, an die Großindustrie heranzukommen, dafür bürgt die Entwicklung. Unsere Situation aber ist günstiger, denn wir brauchen unser revolutionäres Ziel nicht im Kampf um Lohn und Brot zurückstecken. Aber wir müssen hineindringen in die Kämpfe unserer Arbeitsbrüder. Konzentrieren wir unsere Kraft, die Kraft der ganzen Organisation auf die Arbeitskämpfe. Wo das geschieht mit stets offenem Visier und ohne irgendwelchen Mitglie-derfang, da wird die Allgemeine Arbeiter-Union als proletarische Klassenorganisation im Kampfe wachsen und der revolutionäre Gedanke in der Arbeiterschaft mit uns.

## Das kapitalistische Lohngesetz

Rosa Luxemburg

### I.

Die kapitalistische Warenproduktion ist die erste Wirtschaftsform in der Geschichte der Menschheit, bei der die Beschäftigungslosigkeit und die Mittellosigkeit einer großen und wachsenden Schicht der Bevölkerung und direkt hoffnungslose Armut einer anderen gleichfalls wachsenden Schicht nicht bloß eine Folge, sondern auch eine Notwendigkeit, eine Lebensbedingung dieser Wirtschaft ist. Unsicherheit der Existenz der gesamten arbeitenden Masse und chronischer Mangel, zum Teil direkte Armut bestimmter Schichten, sind zum ersten Mal eine normale Erscheinung der Gesellschaft. Und die Gelehrten der Bourgeoisie, die sich keine andere Gesellschaftsform als die heutige vorstellen können, sind so von dieser Naturnotwendigkeit der Schicht der Arbeitslosen und Brotlosen durchdrungen, dass sie sie als ein von Gott gewolltes Naturgesetz erklären. Der Engländer Malthus erbaute darauf im Anfang des 19. Jahrhundert seine berühmte Theorie der Überbevölkerung, wonach die Armut daher entstehe, dass die Menschheit die üble Gewohnheit habe, rascher ihre Kinder zu vermehren als ihre Lebensmittel.

Es ist daher aber nichts anderes als die einfache Wirkung der Warenproduktion und des Warenaustausches, die zu diesen Ergebnissen führt. Dieses Warengesetz, das formell auf völliger Freiheit und Gleichheit beruht, ergibt ganz mechanisch, ohne jede Einmischung der Gesetze oder der Gewalt mit eiserner Notwendigkeit eine so krasse soziale Ungleichheit, wie sie in allen früheren auf direkter Herrschaft eines Menschen über den anderen beruhenden Verhältnissen vollständig unbekannt war. Zum ersten Male wird direkter Hunger zur Geißel, die täglich das Leben der arbeitenden Masse peitscht. Und auch das erklärt man als Naturgesetz. Der anglikanische Pfaffe Townsend schrieb schon im Jahre 1786: „Es scheint ein Naturgesetz, dass die Armen zu einem gewissen Grad leichtsinnig sind, so dass stets welche da sind zur Erfüllung der servilsten, schmutzigsten und gemeinsten Funktionen des Gemeinwesens. Der Fonds von menschlichem Glück wird dadurch sehr vermehrt, die Delikatere sind von der Plackerei befreit und können höherem Beruf usw. ungestört nachgehen. Das Armengesetz hat die Tendenz, die Harmonie und Schönheit, die Symmetrie und Ordnung dieses Systems, welche Gott und die Natur in der Welt errichtet haben, zu zerstören.“

„Die Delikatere“, die auf Kosten anderer leben, haben übrigens schon in jeder Gesellschaftsform, die ihnen die Freuden des Ausbeuterlebens sicherte, einen Finger Gottes und ein Naturgesetz gesehen. Die größten Geister entgehen dieser historischen Täuschung nicht. So schrieb mehrere Jahrtausende vor dem englischen Pfaffen der große griechische Denker Aristoteles: „Es ist die Natur selbst, die die Sklaverei geschaffen hat. Die Tiere teilen sich in Männchen und Weibchen. Das Männchen ist ein vollkommeneres Tier und es herrscht, das Weibchen ist weniger vollkommen, und es gehorcht. Ebenso gibt es im Menschengeschlecht Individuen, die so viel tiefer stehen unter den anderen, wie der Leib unter der Seele oder das Tier unter dem Menschen steht; das sind Wesen, die nur zu körperlichen Arbeiten taugen und die unfähig sind, etwas vollkommeneres zu vollbringen. Diese Individuen sind durch die Natur zur Sklaverei bestimmt, weil es für sie nichts Besseres gibt, als anderen zu gehorchen ... Besteht denn schließlich ein so großer Unterschied zwischen dem Sklaven und dem Tier? Ihre Arbeiten gleichen sich, sie sind uns nur durch ihren Leib nützlich. Schließen wir also aus diesen Prinzipien, dass die Natur gewisse Menschen für die Freiheit und andere für die Sklaverei geschaffen hat, dass es also nützlich und gerecht ist, dass der Sklave sich fügt.“ Die Natur, die also für jede Form der Ausbeutung verantwortlich gemacht wird, müsste jedenfalls ihren Geschmack mit der Zeit sehr verdorben haben. Denn falls es sich noch lohnen mochte, eine große Volksmasse zur Schmach der Sklaverei zu erniedrigen, um ein freies Philosophenvolk und Genies wie Aristoteles auf ihre Rücken zu erhöhen, so ist die Erniedrigung der heutigen Millionen Proletarier zur Aufzucht ordinärer Fabrikanten und fetter Pfaffen ein wenig verlockendes Ziel.

## II.

Bei der Darstellung der kapitalistischen Lohnverhältnisse ist es ganz falsch, nur die tatsächlich gezahlten Löhne der beschäftigten Industriearbeiter zu berücksichtigen, wie dies meistens auch bei

den Arbeitern selbst eine von der Bourgeoisie und ihren Soldschreibern gedankenlos übernommene Gewohnheit ist. Die ganze Reservearmee der Arbeitslosen, von den vorübergehend unbeschäftigten qualifizierten Arbeitern bis hinab zu der tiefsten Armut und dem offiziellen Pauperismus, geht in die Bestimmung der Lohnverhältnisse als gleichberechtigter Faktor ein. Die untersten Schichten der schwach oder gar nicht beschäftigten Notleidenden und Ausgestoßenen sind nicht etwa ein Auswurf, der zu der „offiziellen Gesellschaft“ nicht zählt, wie dies die Bourgeoisie wohlverstanden hinstellt, sondern sie sind durch alle Zwischenglieder der Reservearmee mit der obersten bestsituierten industriellen Arbeiterschicht durch innere lebendige Bande verbunden. Dieser innere Zusammenhang zeigt sich ziffernmäßig durch das jedesmalige Wachstum der unteren Schichten der Reservearmee in Zeiten schlechten Geschäftsganges und ihr Zusammenschrumpfen in besseren Konjunkturen, ferner durch die relative Abnahme der Zahl der zu der öffentlichen Armenunterstützung Zufluchtnehmenden mit der Entwicklung des Klassenkampfes und dadurch der Hebung des Selbstgefühls in der proletarischen Masse. Und endlich: jeder Industriearbeiter, der bei der Arbeit verkrüppelt, oder der das Glück hat, 60 Jahre alt zu werden, hat 50 Chancen gegen 100, selbst in die untere Schicht der bitteren Armut, in die „Lazarusschicht“ des Proletariats herabzusinken. Die Lebensstage der tiefsten Schichten des Proletariats wird also von denselben Gesetzen der kapitalistischen Produktion bewegt, auf und ab gezerrt, und das Proletariat bildet erst mitsamt der breiten Schicht der ländlichen Arbeiter wie mit seiner Armee der Arbeitslosen und mit allen Schichten von den obersten bis zu den untersten ein organisches Ganzes, eine soziale Klasse, an deren verschiedenen Abstufungen der Not und des Druckes man das kapitalistische Lohngesetz im ganzen richtig erfassen kann. Endlich aber heißt es, nur die Hälfte des Lohngesetzes erfassen, wenn man bloß die Bewegungen des absoluten Lohnes erkannt hat, das Gesetz des mechanischen Zuckens des relativen Lohnes mit dem Fortschritt der Produktivität der Arbeit vervollständigt erst das kapitalistische Lohngesetz zu seiner wirklichen Tragweite.

Die Beobachtung, dass die Löhne der Arbeiter durchschnittlich die Tendenz haben, auf dem Minimum der notwendigen Lebensmittel zu stehen, wurde schon im 18. Jahrhundert von den französischen und englischen Begründern der bürgerlichen Nationalökonomie gemacht. Sie erklärten aber den Mechanismus, durch den dieses Lohnminimum geregelt wird, in eigentümlicher Weise, nämlich durch Schwankungen im Angebot der arbeitssuchenden Kräfte. Wenn die Arbeiter größere Löhne kriegen als absolut notwendig zum Leben, erklärten jene Gelehrten, dann heiraten sie häufig und setzen viele Kinder in die Welt. Dadurch wird wieder der Arbeitsmarkt so überfüllt, dass er die Nachfrage des Kapitals weit übertrifft. Das Kapital drückt dann, die große Konkurrenz unter den Arbeitern benutzend, die Löhne stark ab. Reichen die Löhne aber nicht zum notwendigsten Lebensunterhalt, dann sterben die Arbeiter massenhaft aus, ihre Reihen lichten sich, bis nur so viel bleiben, wie das Kapital brauchen kann, und damit gehen die Löhne wieder in die Höhe. Durch dieses Pendeln zwischen übermäßiger Vermehrung und übermäßiger Sterblichkeit in der Arbeiterklasse werden die Löhne immer wieder auf das Minimum der Lebensmittel zurückgebracht. Diese Theorie, die bis in die fünfziger Jahre in der Nationalökonomie herrschte, hat auch Lassalle übernommen und nannte sie das „eherne, unerbittliche Gesetz“ ... Die schwachen Seiten dieser Theorie liegen heute bei der vollen Entwicklung der kapitalistischen Produktion auf flacher Hand. Die Großindustrie kann nämlich bei dem fieberhaften Gang der Geschäfte und der Konkurrenz mit dem Herabdrücken der Löhne nicht warten, bis die Arbeiter erst durch den Überfluss zu oft heiraten, dann zu viel Kinder in die Welt setzen, bis diese Kinder erwachsen werden und auf dem Arbeitsmarkt erscheinen, um hier die erwünschte Überfüllung herbeizuführen. Die Bewegung der Löhne hat entsprechend dem Puls der Industrie nicht die gemütliche Gangart des Pendels, dessen jede Schwingung ein Generationsalter, d. h. 25 Jahre dauert, sondern die Löhne befinden sich in unaufhörlicher vibrierender Bewegung, so dass weder die Arbeiterklasse sich mit ihrer Fortpflanzung auf die Lohnhöhe einzurichten die Möglichkeit hat, noch die Industrie mit ihrer Nachfrage auf die Fortpflanzung der Arbeiter warten kann. Zweitens wird der Arbeitsmarkt der Industrie überhaupt in seiner Größe nicht durch die natürliche Fortpflanzung der Arbeiter bestimmt, sondern durch den beständigen Zufluss der frischen proletarischen Schichten vom flachen Lande, aus dem Handwerk und der Kleinindustrie, sowie der eigenen Frauen und Kinder

der Arbeiter. Die Überfüllung des Arbeitsmarktes ist eben in der Gestalt der Reservearmee eine beständige Erscheinung und eine Lebensbedingung der modernen Industrie. Es ist somit nicht der Wechsel im Angebot der Arbeitskräfte, nicht die Bewegung der Arbeiterklasse, sondern der Wechsel in der Nachfrage des Kapitals, seine Bewegung, die für die Lohnhöhe maßgebend ist. Die Arbeitskraft ist als eine in Überzahl vorhandene Ware stets auf Lager, sie wird besser oder schlechter entlohnt, je nachdem es dem Kapital gefällt, in einer Hochkonjunktur stark die Arbeitskraft aufzusaugen oder sie im Katzenjammer der Krise wieder massenhaft auszuspeien.

Der Mechanismus des Lohngesetzes ist also ein ganz anderer als die bürgerliche Nationalökonomie und Lassalle annehmen: das Resultat jedoch, d. h. die tatsächlich sich daraus ergebende Gestaltung ist eine noch schlimmere als nach jener alten Annahme. Das kapitalistische Lohngesetz ist zwar nicht ein „ehernes“, aber noch unerbittlicher und grausamer, weil es ein „elastisches“ Gesetz ist, das die Löhne der beschäftigten Arbeiter in der Weise auf das Minimum der Existenzmittel herabzudrücken sucht, dass es gleichzeitig eine ganze große Schicht Unbeschäftigter an einem dünnen elastischen Schmachtheil zwischen Sein und Nichtsein zappeln lässt.

Die Aufstellung des „ehernen Lohngesetzes“ mit seinem aufreizenden revolutionierenden Charakter war nur in den Anfängen, in den Jugendjahren der bürgerlichen Nationalökonomie möglich. Von dem Augenblick, wo Lassalle dieses Gesetz zur Achse seiner Agitation in Deutschland gemacht hatte, beeilten sich die nationalökonomischen Lakaien der Bourgeoisie, das ehernen Lohngesetz abzuschwören, es für falsch, für eine Irrlehre zu erklären und zu verdammen. Eine ganze Meute von ordinären, bezahlten Agenten des Fabrikantenhirns wie Faucher, Schulze aus Delitzsch, Max Wirth eröffneten einen Kreuzzug gegen Lassalle und das ehernen Lohngesetz und besudelten dabei rücksichtslos die eigenen Vorfahren: die Adam Smith, Ricardo und andere große Schöpfer der bürgerlichen Nationalökonomie. Seitdem Marx das elastische Lohngesetz des Kapitalismus unter der Wirkung der industriellen Reservearmee im Jahre 1867 aufgeklärt und nachgewiesen hat, verstummten die bürgerlichen Nationalökonomien endgültig. Heute hat die offizielle Professoralwissenschaft der Bourgeoisie überhaupt kein Lohngesetz, sie zieht vor, das heikle Thema zu umgehen und nur unzusammenhängendes Geplapper über die Bedauerlichkeit der Arbeitslosigkeit und über den Nutzen gemäßiger und bescheidener Gewerkschaften vorzutragen.

## FEULLETON

### Jean Jaques Rousseau

Johann Knief<sup>111</sup>

Bereits vor dem Kriege erschien in holländischer Sprache ein Buch über Jean Jacques Rousseau, das unsere geschichtsmaterialistische Literatur um einen wertvollen Beitrag bereichert. Es entstammt der Feder der Genossin Henriette Roland-Holst und ist inzwischen auch schon – nebenbei gesagt in vorzüglicher Weise – ins Deutsche übersetzt worden.

Jean Jacques Rousseau ist der Vorläufer der großen französischen Revolution, dessen Leben und Lebenswerk auf den ersten flüchtigen Blick so voller Widersprüche steckt, dass es schier unmöglich scheint, in das Labyrinth dieser Widersprüche auch nur einigermaßen Ordnung zu bringen. Die bürgerliche Geschichtsschreibung ist denn auch, soweit sie ihn überhaupt ernsthaft unternommen hat, unrettbar an dem Versuch gescheitert, dieses seltsamen Menschen Wesen und Wirken in all

---

<sup>111</sup> Dieser Aufsatz erschien zuerst in der Bremer „Arbeiter-Politik“ Nr. 9 vom 19. August 1916. Er war die erste und blieb lange Zeit die einzige Besprechung des Buches der Genossin Henriette Roland-Holst, das unter dem Titel „Jean Jacques Rousseau, ein Bild seines Lebens und seiner Werke“ im Verlag von Kaden u. Co. Dresden erschienen ist.

seiner scheinbaren inneren Zerfahrenheit zu ergründen. Mag sie das Werk Rousseaus verurteilen oder anerkennen, mag sie in ihm den sozialen Revolutionär verdammen oder den Individualpädagogen preisen: immer fällt dabei auf Rousseau, den Menschen, ein breiter und tiefer Schatten moralischer Verurteilung. Und doch ist die Persönlichkeit Rousseaus in all ihren feinsten Regungen und Äußerungen von seinem Werk nicht einen Augenblick zu trennen, wenn das eine oder das andere nicht zur Karikatur werden soll. Aber wie konnte auch ein Philosoph, der es verschmähte, seine Erkenntnis als stummes Geheimnis in seines Busens Tiefen zu hüten, der sie vielmehr zur schneidigen und wuchtigen Waffe gegen die gesamte bestehende Ordnung der Dinge zuspitzte und sie den Hütern dieser Ordnung mit tödlicher Sicherheit ins Herz stieß, der die philosophische Erkenntnis zum Weck- und Kampfruf gegen den kirchlichen und weltlichen Absolutismus des vorrevolutionären Frankreichs machte – wie konnte ein Pädagoge, der in einer Zeit schmachvollster Unterdrückung und Ausbeutung der arbeitenden Klassen durch eine Clique moralisch und intellektuell gleich verkommener Parasiten das Postulat vom Werte der Persönlichkeit jedes Menschen als leuchtendes Fanal aufrichtete – wie konnte ein Sozialrevolutionär, der einer degenerierten und prostituierten Damenwelt das Evangelium einer reinen, den natürlichen Trieben folgenden Liebe entgegenhielt, der in der Zeit der hoffnungslosesten Versklavung des Weibes die Lehre von der Befreiung und von der Freiheit des Weibes in glutheißen Briefen predigte, der auf die grundstürzende Änderung aller gesellschaftlichen Verhältnisse hinarbeitete: – wie konnte Jean Jacques Rousseau, der Revolutionär, der Sprecher der Verachteten und Geknechteten, auf vorurteilsloses Verständnis bei seinen bürgerlichen Biographen stoßen! War er nicht über alles dies unstedt und flüchtig auf Erden? Lebte er nicht jahrelang mit einem niedrig geborenen Geschöpfe in wilder Ehe? Und zeugte er mit Therese Lavasseur nicht Kinder, die er ins Findelhaus schickte? Verachtete er nicht solchermaßen die göttliche Einrichtung der heiligen Familie? Wurde er nicht von den kirchlichen und weltlichen Behörden als gemeingefährlicher Umstürzler verfolgt und gebrandmarkt? Wurden seine Schriften nicht als Gottes- und staatsgefährlich verbrannt? Galt die „Neue Heloise“, dieses wundersam sittenreine Buch, nicht als unsittlich und sittenverderbend? Knüpfte er nicht Freundschaften mit hochgeborenen Herren und Damen an, um sie wieder zu brechen? Haben sich nicht selbst die Koryphäen des Materialismus, die Enzyklopädisten, von ihm abgewandt? Und zog nicht selbst Voltaire, der große Freund seines königlich preußischen Gönners, gegen ihn zu Felde? Ja, war nicht eben Voltaire sein erkorenster Feind? Und war es nicht Blasphemie, wenn gerade Rousseau, der Gott- und Kirchenlose, im Namen der Religion sprach? Und dieser sonderbare Schwärmer litt bei alledem an dem unheilbaren Wahn, der Apostel einer neuen Zeit und einer neuen Menschheit zu sein! Die ideologische Geschichtsschreibung kann dem Netz der inneren Widersprüche und Verworrenheiten des Menschen und Revolutionärs Rousseaus unmöglich enttrinnen.

Es war eine Probe ersten Ranges für die den historischen Stoff durchdringende Kraft der materialistisch-dialektischen Geschichtsmethode, als die Genossin Roland-Holst ihre Rousseau-Biographie in Angriff nahm. Es musste ein Ringen werden mit ganzen Heeresmassen borniertester Vorurteile, die den Charakter Rousseaus in dichtestem Wall umlagerten: ein Durchdringen kompliziertester gesellschaftlicher Vorgänge, die vor dem Ausbruch von Revolution noch weit verschlungener zu sein pflegen als in der Revolution selbst: ein Aufsuchen der feinsten Äderchen in dem Organismus eines äußerst sensiblen Menschen, dessen seelische und geistige Verfassung oft genug haarscharf auf der Grenzscheide zwischen gesundem und krankhaftem Zustande sich bewegte. Es galt, den Menschen einer Übergangszeit aus dieser Übergangszeit selbst zu erfassen: einen Philosophen, Naturwissenschaftler, Pädagogen, Dichter, Musiker, der in allem, was er sah, dachte und fühlte, das Alte zu überwinden und das Neue zu finden strebte: einen sozialen Revolutionär, in dem eine ganze, von inneren Widersprüchen strotzende Zeit sich ihr reichstes inneres Leben und Erleben umgesetzt hatte.

Die geschichtsmaterialistische Methode hat durch den Geist und durch die Feder der Genossin Roland-Holst ihre schwere Probe glänzend bestanden. Auf dem Grunde einer scharfsinnigen Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse des vorrevolutionären Frankreichs, jener Auflösung der

feudalistischen Produktionsverhältnisse, die, wie jede Produktionsweise, die ihre historische Aufgabe erfüllt hat, sich in tausend Widersprüche verstrickt und aus diesen Widersprüchen die Bedingungen und Grundlagen einer neuen Wirtschaftsordnung schafft, erhebt sich das komplizierte Gebäude der Ideologien, die das Alte stützen und zugleich stürzen, das Neue vorbereiten und zugleich schaffen. Aber nirgends zeigt sich die neue Ideologie in ihrer vollkommenen Klarheit und Reinheit. Es sind Vorboten einer neuen Zeit; aber ihre Bedingungen wurzeln in den gegebenen Verhältnissen, die noch mit den alten verwachsen sind. So bietet das Geistesleben im Frankreich des 18. Jahrhunderts zunächst das Bild größter Verworrenheit dar. Die Materialisten räumen mit den religiösen Ideologien des kirchlichen Absolutismus auf, aber sie sind gesellschaftlich dennoch keine Revolutionäre. Wenn der Materialismus auch eine der stärksten Stützen des Feudalismus erschütterte, so lag in seinem Wesen doch bereits jener reaktionäre Kern, der im Siege der Revolution schon eine neue Knechtung der arbeitenden Massen einschloss, eine neue und weit furchtbarere Knechtung der Massen, als sie unter dem Feudalismus möglich war. Und wenn im Idealismus Rousseaus auch das soziale Sehnen des französischen Kleinbürgertums aufbrach, so konnten sich im Laufe der Ereignisse doch alle Revolutionsparteien, von den Royalisten bis zu den „Schreckensmännern“ auf ihn als ihren Propheten berufen. Es war das Charakteristikum der bürgerlichen Revolution, das in diesen Tatsachen handgreiflich in die Erscheinung trat. Es galt, den gesellschaftlichen Bau der vorrevolutionären Zeit zu zergliedern und die Vorläufer der Revolution in ihrer besonderen Eigenart als Vertreter sehr verschiedener gesellschaftlicher Schichten zu erfassen. So treten die Enzyklopädisten, die Diderot, d’Alembert und Voltaire als die Sprecher der Großbourgeoisie auf, die in ihrem Schoße bereits alle Keime ihrer zukünftigen Herrschaft und damit der Unterdrückung des ländlichen und städtischen Proletariats entwickelte. So erscheint Rousseau als der leidenschaftliche Vertreter des Kleinbürgertums mit dem viel gründlicheren und umfassenderen Aktionsprogramm seiner revolutionären Propaganda; aber auch mit all den Halbheiten und Widersprüchen, die das historische Erbteil dieser Klasse gerade ist, wo sie als revolutionärer Faktor die weltgeschichtliche Bühne betritt. Von diesem sicheren Standpunkt der Klassenanalyse öffnet sich dem Bilde des Historikers und Biographen die ganze Weite und Tiefe des Wesens selbst eines so seltsamen Menschen, wie Rousseau es war: von hier aus vermag er aber auch das in seinem Wesen zu scheiden, was gesellschaftliches und was individuelles Gut in ihm war. Und hier nun setzt die Kunst des Historikers ein, von dem Komplex des Seelenlebens des Einzelmenschen dem gesellschaftlichen Sein so viel zurückzugewinnen als irgend in seiner Kraft liegt. Hier offenbart sich ebenso wie die historisch-dialektische die psychologisch-dialektische Fähigkeit des Biographen. Es ist wundervoll, der Genossin Roland-Holst auf ihren Wegen in die Psyche des Künstlers Rousseau zu folgen. Man gelangt in verborgene Tiefen bis unmittelbar vor jene dunkle Pforte, durch die die unerforschten Kräfte der Natur den Quell des menschlichen Seelenlebens emportreiben bis zum Urgrund des dichterischen Schaffens überhaupt. Nur eine sensible Dichterseele, die doch auch wieder nicht Dichter, sondern eben Philosoph und Historiker ist, konnte uns diese verschlungenen Pfade in geheimnisvolle Tiefen führen. Die Wahnvorstellung, wenn es nicht bewusste Täuschung ist, dass die dialektisch-materialistische Geschichtsmethode die Psychologie nicht voll zu erfassen vermöge, und dass, um der Psychologie in der Geschichtsschreibung wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen, erst ein neuerer bürgerlicher Historiker eine neue Entdeckung machen musste, wird durch die Arbeit der Genossin Roland-Holst, wenn auch sicher nicht zum ersten Male – jede historische Abhandlung von Marx selbst, von Mehring, Laufenberg, manche von Kautsky kann man als Zeugen anrufen – so doch ganz gewiss am feinsinnigsten widerlegt. Und dabei handelt es sich nicht nur um die Psychologie des Individuums, obgleich die Geschichtsmethode des revolutionären Proletariats in diesen Fällen ihre Kraft an den sublimsten Objekten zu bewähren hat, sondern auch, und in nicht geringerer Zuverlässigkeit, um die Psychologie ganzer Klassen und ganzer Zeitalter.

Die Rousseau-Biographie der Genossin Roland-Holst ist ein Ehrendenkmal materialistisch-dialektischer Denkweise, doppelt wertvoll in einer Zeit, in der falsche Propheten emsig am Werke sind, dem kämpfenden Proletariat eine seiner besten Waffen als abgestumpft und abgetan zu verdächtigen und zu verleiden.



**Rousseaus politisches Bekenntnis.**

Aus seiner Schrift: Der Gesellschaftsvertrag.<sup>112</sup>

Wenn man ganz im allgemeinen fragt, welche Regierung die beste sei, so wirft man eine ebenso unlösliche wie unbestimmte Frage auf, oder auch wenn man will, eine Frage, die ebenso viele richtige Antworten zulässt, als es nur irgendwelche denkbaren Berechnungen in den absoluten wie relativen Lagen der Völker gibt.

Fragt man dagegen, woran es sich erkennen lasse, ob ein bestimmtes Volk gut oder schlecht regiert werde, so ist dieses etwas anderes und eine so gestellte Frage kann richtig beantwortet werden.

Trotzdem ist ihre Lösung noch nicht gefunden, weil sie jeder auf seine Weise lösen will. Die Untertanen preisen die öffentliche Ruhe, die Staatsbürger die persönliche Freiheit; der Eine stellt die Sicherheit des Eigentums höher, der Andere die des Lebens; dem Einen gilt die strengste Regierung als die beste, dem Anderen die wildeste; dieser verlangt die Bestrafung, der Andere die Verhütung der Verbrechen; der Eine findet es schön, dem Nachbarn Furcht einzujagen, der Andere wünscht ihm lieber unbekannt zu sein; der Eine ist zufrieden, wenn Geld im Umlauf ist, der Andere verlangt, dass das Volk Brot habe. Selbst wenn man über diese und andere ähnliche Punkte derselben Ansicht wäre, hätte man damit viel gewonnen? Da die moralischen Eigenschaften jedes genauen Maßstabes entbehren, würde man sich wohl über die Schätzung eines Kennzeichens verständigen können? Mich persönlich setzt es immer in Verwunderung, dass man ein so einfaches Kennzeichen verkennt oder es unredlicher Weise nicht erkennen will. Was ist denn der Zweck der politischen Vereinigung? Doch nichts anderes als die Erhaltung und Wohlfahrt ihrer Glieder und welches ist das sicherste Kennzeichen, dass sie sich erhalten und gedeihen? Die Zunahme der Bevölkerung. Man suche also dieses vielbestrittene Kennzeichen nicht wo anders. Bei Gleichheit aller übrigen Verhältnisse ist unstreitig die Regierung die beste, unter welcher sich ohne fremdartige Mittel, ohne Naturalisation, ohne Kolonien die Zahl der Bürger fort und fort vermehrt. Die Regierung dagegen, unter welcher ein Volk abnimmt und dahin schwindet ist die schlechteste. Jetzt, ihr Rechenkünstler, macht euch ans Werk! Zählt, messt und vergleicht!

Je vollendeter die Staatsverfassung ist, desto mehr überwiegen die öffentlichen Angelegenheiten in den Augen des Staatsbürgers die privaten. Es gibt dann sogar weit weniger Privatangelegenheiten, weil von der Summe der allgemeinen Wohlfahrt ein weit beträchtlicherer Teil auf die des einzelnen übergeht und derselbe deshalb durch eigene Sorge weit weniger zu erringen braucht. In einem gut verwalteten Gemeinwesen eilt jeder zu den Versammlungen, unter einer schlechten Regierung hat niemand Lust, auch nur einen Schritt darum zu tun, weil an dem, was dort vorgeht, niemand Anteil nimmt. Es lässt sich voraussehen, dass der allgemeine Wille zur Herrschaft gelangen wird, und die häuslichen Sorgen nehmen jeden völlig in Anspruch. Aus den guten Gesetzen gehen noch bessere hervor, aus den schlechten noch schlechtere. Sobald man bei Staatsangelegenheiten die Worte hören kann: „Was geht das mich an?“ kann man darauf rechnen, dass der Staat verloren ist. Die Erkaltung der Vaterlandsliebe, die Regsamkeit des Privatinteresses, die übertriebene Größe der Staaten, der Missbrauch der Regierung haben den Gedanken erweckt, die Volksversammlungen nur durch Abgeordnete oder Vertreter abhalten zu lassen. In gewissen Ländern unterfängt man sich, solche Abgeordnete den dritten Stand zu nennen. Solchergestalt nimmt das Privatinteresse zweier Klassen die erste und zweite Stelle ein, während dem Staatsinteresse die dritte überlassen bleibt.

Die Oberherrlichkeit oder Staatshoheit kann aus demselben Grunde, der ihre Veräußerung unstatthaft macht, auch nicht vertreten werden; sie besteht wesentlich im allgemeinen Willen und

---

<sup>112</sup> Erschienen in Reklams Universal-Bibliothek Nr. 1769/70.

der Wille lässt sich nicht vertreten; er bleibt derselbe oder er ist ein anderer; ein Mittleres kann nicht stattfinden. Die Abgeordneten des Volkes sind also nicht seine Vertreter und können es gar nicht sein; sie sind nur seine Bevollmächtigten und dürfen nichts entscheidend beschließen. Jedes Gesetz, welches das Volk nicht persönlich bestätigt hat, ist null und nichtig, es ist kein Gesetz. Das englische Volk wähnt frei zu sein: es täuscht sich außerordentlich: nur während der Wahlen der Parlamentsmitglieder ist es frei: nach Schluss derselben lebt es in Knechtschaft, ist es nichts. Die Anwendung, die es in den kurzen Augenblicken seiner Freiheit von ihr macht, verdient auch wahrlich, dass es sie wieder verliert.

Der Gedanke der Stellvertretung gehört der neueren Zeit an. Die Vertretung ist der Ausfluss jener unbilligen und sinnlosen Regierungsform der Feudalzeit, in der die menschliche Gattung herabgewürdigt und der Name Mensch geschändet wird. In den alten Völkern, ja sogar in den Monarchien, hatte das Volk nie Vertreter; man hatte in der Sprache nicht einmal ein Wort dafür. Es ist höchst auffallend, dass man sich in Rom, wo die Tribunen so heilige Personen waren, nie einfallen ließ, sie könnten sich die oberherrlichen Rechte des Volkes anmaßen, und dass sie sich inmitten einer so großen Volksmasse nie versucht fühlten, aus eigener Machtvollkommenheit ein Plebiscit ergehen zu lassen. Von der Unordnung, welche die große Volksschar bisweilen herbeiführte, kann man sich jedoch nach dem ein Urteil bilden, was zur Zeit der Gracchen vorfiel, wo viele Bürger ihre Stimmen von den Dächern herab abgaben.

Um sich indessen zu erklären, wie es die Tribunen bisweilen doch vertraten, genügt die Kenntnis, wie die Regierung das Staatsoberhaupt vertritt. Da das Gesetz nur die Darlegung des allgemeinen Willens ist, so liegt es auf der Hand, dass das Volk in seiner gesetzgebenden Gewalt nicht vertreten werden kann, während es in der vollziehenden Gewalt, welche nur die nach dem Gesetz angewandte Kraft ist, vertreten werden kann und sogar muss. Dies zeigt deutlich, dass man bei gründlicher Prüfung der Verhältnisse sehr wenige Völker finden würde, die Gesetze im eigentlichen Sinne haben. Wie dem auch sein möge, so ist doch so viel gewiss, dass die Tribunen, da sie an der vollziehenden Gewalt keinen Anteil hatten, nie berechtigt waren, das Volk von Amts wegen zu vertreten, sondern es nur durch Usurpation der Rechte des Senats tun konnten. Alles, was bei den Griechen das Volk zu tun hatte, tat es selbst: es war fortwährend auf den öffentlichen Plätzen versammelt. Ein mildes Klima war seine Heimat, und Habgier war ihm fremd: Sklaven verrichteten seine Arbeiten, alles drehte sich bei ihm nur um die Freiheit. Da sich nun kein Volk mehr derselben Vorteile zu erfreuen hat, wie könnte es da noch dieselben Rechte behaupten? Durch unser raueres Klima sind weit mehr Bedürfnisse hervorgerufen: sechs Monate im Jahr kann man es auf den öffentlichen Plätzen nicht aushalten, unsere klanglosen Sprachen bleiben in freier Luft fast unverständlich, wir sehen mehr auf Gewinn als auf Freiheit und haben weit geringere Scheu vor der Sklaverei als vor der Armut.

Wie! Die Freiheit lässt sich nur mit Hilfe der Knechtschaft behaupten? Vielleicht. Die Extreme berühren sich. Alles, was nicht durch die Natur bedingt ist, hat seine Übelstände und die bürgerliche Gesellschaft mehr als alles andere. Es gibt leider solche unglückseligen Lagen, dass man seine eigene Freiheit nur auf Kosten der Freiheit anderer behaupten und der Bürger nur dadurch vollkommen frei sein kann, dass der Sklave in der allertiefsten Sklaverei schmachtet. Der Art war die Lage Spartas. Ihr Völker heutiger Zeit habt zwar keine Sklaven, aber dafür seid ihr es selbst; ihr bezahlt ihre Freiheit mit der eurigen. Ihr rühmt euch dieses Vorzugs vergeblich, ich finde darin mehr Feigheit als Menschlichkeit.

Mit dem allen will ich keineswegs behaupten, dass man sich Sklaven halten müsse, oder dass das Recht der Sklaverei gesetzmäßig sei; ich habe ja gerade das Gegenteil bewiesen. Ich gebe lediglich die Gründe an, weshalb die neueren Völker, die sich für frei halten, Vertreter haben und weshalb die alten Völker keine hatten. Wie dem auch sei, sobald ein Volk Vertreter ernannt, ist es nicht mehr frei, existiert es nicht mehr.

## LITERATUR

### Buchbesprechungen

*Mit oder gegen Moskau? Sibyllen-Verlag, Dresden. 219 Seiten.*

So vielversprechend der Titel des Buches ist, so inhaltslos ist es. Das Buch ist geschrieben von dem Zaristen Kyrill oder seinem Anhang, und es fällt dem Leser schwer, das Geschriebene ernst zu nehmen, würde man nicht die reaktionäre Ideologie der Monarchisten berücksichtigen. Der Geist, der dieses Buch durchzieht, ist fern von jeder ökonomischen oder politischen Erkenntnis; er ist getragen von dem bornierten Geist einer geschichtlich zum Untergang geweihten feudalen Sippschaft, die geistig zu impotent ist, die Veränderung ihrer Umwelt zu verstehen. Trotzdem das Buch eigentlich nur ein albernes Geschrei gegen den Kommunismus darstellt und außerdem die „glänzenden“ zaristischen Verhältnisse von einst lobt, so bringt es doch Einzelheiten, die für uns von Interesse sind.

Man erfährt zum Beispiel, dass das degenerierte Zarengeschlecht „nur“ 19 Thronanwärter hinterlassen hat. Die zaristischen Emigranten zerfallen in zwei Lager, das eine um „Zaren“ Kyrill und das andere gruppiert sich um den französisch orientierten; Nikolai Nikolajewitsch. Beide Lager balgen um den Zarenthron und bekämpfen sich.

Kyrill, der sich für den „rechtmäßigen“ Zaren hält, ist deutsch orientiert und lebt in Koburg. Seine Richtung strebt danach, im Bündnis mit Deutschland den Zarismus aufzurichten; diesen Zweck hat überhaupt das Buch. Die Verfasser des Buches wollen vortäuschen, dass der russische Bauer sich nach der Zarenherrschaft zurücksehnt, sie wollen oder können nicht begreifen, dass gerade die Bolschewiki den Bauern Privateigentum gegeben haben und dass sie absolut nicht gegen den Bolschewismus eingestellt sind. Der Bolschewismus hat sich längst den kleinbürgerlichen Wünschen der Bauern angepasst und die Verwirklichung des Kommunismus aufgegeben. Die NEP-Bourgeoisie hat ihre Freiheit und benötigt nicht den Zaren Kyrill, um zu existieren. Aus diesen Gründen ist geschichtlich für die abgewirtschaftete Feudalklasse in Russland keine Existenzmöglichkeit mehr.

Die zaristischen Emigranten führen im Ausland ein schmarotzerhaftes Dasein. So erfährt man, dass in Frankreich dieselben sehr angesehen sind bei der Bourgeoisie, da sie in allen Dingen mit dem Kapital halten und als Streikbrecherbanden gute Dienste leisten.

Dass die deutsche Bourgeoisie 1925 mit den Bolschewiki Unter den Linden die russische Revolution gefeiert hat, verübeln die Zaristen sehr dem Bürgertum. Auch sie sind gut unterrichtet von den Munitionsfabriken in Russland, die mit deutschem Kapital arbeiten und unter dessen Leitung stehen.

Der Marxismus wird mit Aberglauben verglichen, ein Beweis, in welcher kindlichen Gedankenwelt diese Leute leben. Zum Schluss besitzen sie die Frechheit, Dostojewsky für sich zu zitieren, denselben, den sie in den Kerker sperrten.

Das Buch stellt den verzweifelten Versuch einer untergehenden Klasse dar, die versucht, eine Existenz künstlich vorzutäuschen und hat für die Arbeiterklasse nicht den geringsten Wert.  
W.S.

*Deutsche Literaturgeschichte vom westfälischen Frieden bis zum Ausbruch des Weltkrieges.* Von Dr. Otto Wittner. Verlag Kaden & Comp., Dresden. Ganzleinen 2,- Mk.

Der erste Band dieses umfassenden Werkes erschien 1920, reichte vom westfälischen Frieden bis zu den Vormärz-Politikern des jungen Deutschland: Herwegh, Prutz, Meißner, Hartmann usw. Nun

setzt das erste Kapitel des zweiten Bandes mit der Revolution ein. Der Verfasser verfolgt auch hier Schicksal und Schaffen der Führer, geht dann zu den romantischen Reaktionären über, zum Zeitroman und zur historischen Kunst (Spielhagen, Alexis). Ein kleines Kapitel gilt dem symbolischen Drama (Grillparzer, Hebbel, Wagner); ein größeres den zahlreichen romantischen Künstlern der zweiten Jahrhunderthälfte: von Geibel über C. F. Meyer bis zu Ad. Frey und der Münchner Schule. Eine Anzahl ältere Realisten (Ebner-Eschenbach, Fontane), Humoristen (Busch, Reuter, Keller), Dekadente (Lindau, Ebers) werden noch in Abschnitten gekennzeichnet. Dann folgt auf etwa 180 Seiten die eigentliche große Leistung des Werkes, die Schilderung der Moderne. Vom Sozialgeschichtlichen ausgehend, wie keiner seiner Vorgänger, gelangt Wittner zu einem außerordentlich tiefen Verständnis der neuen Zeit, die mit Nietzsche und Arno Holz einsetzt. Dabei geht er nicht einmal mit politischem Vorurteil an die Beurteilung der Dichter und Werke heran. Seite für Seite erweist er sich vielmehr als feinfühlig, feinsinniger und verständnisvoller Kenner des Gegenstandes. Die Auslese, die er aus dem breiten Stoff trifft, umspannt bis 1914 alles Wichtige. Ohne unnötige Schärpen versteht es Wittner, durch Zumessung größeren und geringeren Raumes und durch Anwendung ausgezeichneter Stil- und Schlagworte, die inmitten sorgfältig gefilterter Urteilsätze auftauchen, glänzend und mit Sicherheit zu charakterisieren.

Vor allen anderen Literaturgeschichten, die wir kennen, zeichnet sich diejenige Wittners vor allem auch aus durch die Kraft und das Geschick des Verfassers, für breiteste Leserkreise zu schreiben. Er vollbringt das durch eine kluge Selbstbeschränkung zum Stofflichen und durch seine Einstellung auf Werke statt auf Persönlichkeiten. An Reife des Urteils, knapper Klarheit der Kennzeichnung und an Gehalt sozialen und künstlerischen Verständnisses ist dieses Werk unübertroffen.

Der Verlag kündigt die Vorbereitung des dritten Bandes an, der dann von 1914 bis zur Gegenwart reichen wird.

Auf den vorliegenden Band werden wir gelegentlich noch eingehen. R. P.

## Neue Bücher

### **Bibliographie des Sozialismus u. Kommunismus**

- Bennet, A.: Die Kriegsgefahr, die chinesische Revolution und die Kommunistische Internationale. Verlag Carl Hoym Nachf., Hamburg. 46 Seiten. 0,25.
- Brentano, Lujo: Geschichte der wirtschaftlichen Entwicklung Englands. 1. Band: Bis Ende des 15. Jahrhunderts. 2. Band Die Zeit des Merkantilismus. Verlag Gustav Fischer, Jena. 396 und 453 Seiten. Geb. 17,50.
- Colbert, Carl: Der Börsenschwindel des John Law. Ein Beitrag zur Revolutions- und Sittengeschichte. Drei-Masken-Verlag, München. 266 Seiten. 5,-
- Chase, Stuart: Tragödie der Verschwendung. Gemeinwirtschaftliche Gedanken in Amerika. Verlag R. Oldenburg, München. 240 Seiten. 6,40.
- Calhoun, A., und Berenz, H.: Die amerikanische Arbeiterbewegung im Lichte amerikanischer Kritik. Verlag E. Laub, Berlin. 47 Seiten. 0,80.
- Der Fall Sacco und Vanzetti. Eine Herausforderung des Weltproletariats. Herausgegeben vom Zentralkomitee der KPD. Verlag der Viva, Berlin. 16 Seiten. 0,20.
- Dorfgespräche. Der Bauer im neuen Russland. Landpropagandaschrift der KPD. Verlag der Viva, Berlin. 24 Seiten. 0,20.

- Das Flammenzeichen vom Palais Egmont. Offizielles Protokoll des Kongresses gegen koloniale Unterdrückung und Imperialismus. 10. bis 15. Februar 1927. Neuer deutscher Verlag, Berlin. 2,80.
- Die Arbeitsschule in Sowjetrußland. Osteuropa-Verlag. Berlin. 1,30.
- Feiler, Arthur: Neue Weltwirtschaft. Die Lehre von Genf. Frankf. Sozietätsdruckerei, Frankfurt a. M. 5,-
- Folterkammer Amerika. Sieben Jahre Sacco und Vanzetti. Herausgegeben von der Roten Hilfe Deutschlands. Mopr.-Verlag, Berlin. 0,10.
- Groß, F.: Lenin, Liebknecht und Luxemburg. Skizzen. Verlag R. Lanyi, Wien. 5,-
- Gerschuni, Dr. G.: Die Konzessionspolitik Sowjetrußlands. Verlag R. L. Prager, Berlin. 3,50.
- Grinewitsch, W.: Die Gewerkschaftsbewegung in Rußland. 1905-1927. In 2 Bänden. Verlag des ADGB., Berlin. Der 1. Band ist erschienen. 326 Seiten. Brosch. 16,-, Organisationspreis 12,-
- Hartwig, Th.: Die Lüge von der „religiös-sittlichen Erziehung. Freidenker-Verlag, Wien. 24 Seite. 0,40.
- Jockl, Hans: Der Militarismus, eine Gefahr für die Menschheit. Verlag der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei der Tschechoslowakei. Prag. 27 Seiten. 0,50.
- Jenssen, Otto: Mehr Geist - weniger Spiritus. Verlag des Arbeiter-Abstinentenbundes, Berlin. 8 Seiten. 0,10.
- Jenssen, Otto: Der Kampf um die Staatsmacht. Die Lehre von Linz. Verlag E. Laub, Berlin. 93 Seiten. 1,60.
- Kleinberg, Alfred: Deutsche Dichtung in ihren sozialen, zeit- und geistesgeschichtlichen Bedingungen. Verlag Dietz, Berlin. (Im Erscheinen.) 460 Seiten.
- Klatt, Dr. Georg: Geschlechtliche Erziehung als soziale Aufgabe. Ernst Oldenburg, Verlag, Leipzig. 2,50.
- Koch, Arthur: Als Arbeiterdelegierter in Rußland. Verlag Auer u. Co., Hamburg. 0,30.
- Lenz, Dr. Gerhart: Flutwende. Die Entwicklung der Beziehungen Chinas zum Abendlande in den letzten 100 Jahren. Verlag 1. O. Hirschfeld, Leipzig. 6,50.
- Marx-Engels Gesamt-Ausgabe. Herausgegeben von D. Rjazanow. 1. Band. Erster Halbband: Karl Marx Werke und Schriften bis Anfang 1844, nebst Briefen und Dokumenten. Verlagsgesellschaft des Marx-Engels-Archivs, Frankfurt a. M. 627 Seiten. 15,-
- Wehrmann, Dr. Karl: Locarno. Thoiry. Genf -in Wirklichkeit. Eine Bilanz der Rheinlandräumung. Verlag Reimar Hobbing, Berlin. 207 Seiten. 5,-
- Mit oder gegen Moskau? Eine Mahnung an das deutsche Volk. Sybillen-Verlag. Dresden. 10,-
- Steering, Scott und Josef Freemann: Dollardiplomat. Eine Studie über den amerikanischen Imperialismus. Verlag Kurt Vohwinkel, Berlin-Grunewald. 476 Seiten. 15,-
- Nölting, Prof., Dr. Erik: Die Lohnfrage im Lichte der neueren Wirtschaftsentwicklung. Verlag des Deutschen Holzarbeiterverbandes, Berlin. 41 Seiten. 0,60.

- Ponlaflie, Henry: Die Geburtsstunde des Friedens. Roman. Aus dem Französischen übersetzt. Verlag Paul Zsolnay, Wien. 244 Seiten. 3,-
- Pichowski, Paul: Proletarischer Glaube. Furche-Verlag, Berlin. 243 Seiten. 4,80.
- Petrowski, D.: Das Anglo-Russische Komitee und die Opposition in der Kommunistischen Partei der Sowjetunion. Verlag Hoym Nachf. Hamburg. 55 Seiten. 0,30.
- Poulimenos, Dr. A.: Vereinigte Staaten von Europa. Verlag Politik und Wirtschaft, Berlin. 110 Seiten. 2,50.
- Protokoll des 16. Kongresses der FAAU. (Anarcho-Syndikalisten). Verlag „Syndikalist“. Berlin. 1,-
- Rocker, Rudolf: Die Rationalisierung der Wirtschaft und die Arbeiterklasse. Verlag „Syndikalist“. Berlin. 84 Seiten. 1,20.
- \*Rühle, Otto: Die Revolutionen Europas. 3 Bände. je in Ganzleinen. 12,50. Auch in 35 Lieferungen, à Heft 1.-. Der 1. Band bereits erschienen. Etwa insgesamt 1200 Seiten. 900 Bilder. Karten. Tafeln, Tabellen. Verlag Caden u. Co. Dresden.
- Souchy, Augustin: Sacco und Vanzetti. Zwei Opfer amerikanischer Dollarjustiz. 1. Auflage vergriffen. 2. erweiterte Auflage erschienen. Verlag „Syndikalist“, Berlin. 46 Seiten. 0,40.
- Travers, B.: Der Wobbly. Roman aus den Klassenkämpfen Mexikos. Buchmeister-Verlag. Leipzig. 5,-
- Theilhaber, Dr. Felix: Sexualität und Erotik. Verlag „Der Syndikalist“. Berlin. 0,40.
- Winter, Maria: Abtreibung oder Verhütung der Schwangerschaft? Ein Brief an die Arbeiterfrauen. Mit 20 Abbildungen. Verlag der Neuen Gesellschaft, Berlin. 0,50.
- Apelt, Dr.: Vom Bundesstatut zum Regionalstaat. Verlag Dietz Nachf. Berlin. 2,40.
- Weiskopf, F. C.: Umsteigen ins 21. Jahrhundert. (Von einer Russlandreise.) Malik-Verlag. Berlin. 3,80.
- Beckerrath, Erwin: Wesen und Werden des faschistischen Staates. Verlag Julius Springer. Berlin. 5,70.
- Beyer, Georg: Katholizismus und Sozialismus. Verlag Dietz, Nachf. Berlin. 2,60.
- Butler, Nicholas Murray: Der Aufbau des amerikanischen Staates. Verlag Reimar Hobbing. Berlin. 5,-
- Birk, Dr. L.: Technischer Fortschritt und Überproduktion. Verlag Gustav Fischer. Jena. 6,-
- Barthel, Max: Der Putsch. Erzählung aus den Tagen des Kapp-Putsches. Verlag „Der Bücherkreis“ Berlin. 199 Seit. Geb. 3,-
- Brenner, Karl: Der historische Materialismus. Verleg Emil Horn. Freital 2 (Sachsen.)
- Cunow, Heinrich: Allgemeine Wirtschaftsgeschichte. II. Band: Wirtschaftsformen der indischen Arier, der Italiker, Kelten und Germanen. Verlag Dietz, Nachf. Berlin. Leinenband 15,-
- Cassel, Gustav: Neuere monopolistische Tendenzen in Industrie und Handel. Eine Untersuchung über die Natur und die Ursachen der Armut der Nationen. Verlag Julius Springer. Berlin. 78 Seiten. 3,50.

- Die deutsche Elektrizitätsversorgung. Herausgegeben vom Deutschen Metallarbeiterverband Stuttgart. 280 Seiten, 70 Abbildungen und 25 graphischen Tabellen. 8,-
- Dunker, Käte: Die Frau in der Sowjet-Union. Verlag der Viva. Berlin. 24 Seiten. 0,10.
- Die Wiener Julikämpfe. Mit Nachwort: Einige Lehren für die deutsche Arbeiterschaft. Verlag der Viva. Berlin. 24 Seiten. 0,25.
- Das blutigrote Wien. Herausgegeben von der Redaktion der Wiener „Roten Fahne“. 70 Bilder vom 15. und 16. Juli 1927. 0,30.
- Die Wiener Julikämpfe. Herausgegeben vom Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Österreichs. Wien. 48 Seiten. 0,25.
- „Der Klassenkampf“. Marxistische Blätter. Halbmonatsschrift Nr. 1 erscheint am 1. Okt. Verlag E. Laub. Berlin W 30. Einzelheft 0,40. monatlich 0,75.
- „Der Pfaffenspiegel“. Wochenschrift gegen die arbeiterfeindliche Kirche. Element-Verlag. Berlin C 2. Nr. 1-4 erschienen, pro Nr. 0,20.
- Elliwod, Ch. A.: Das seelische Leben der menschlichen Gesellschaft. Verlag O. Braun. Karlsruhe. 12,-
- Federn und Meng: Das Psychologische Volksbuch. Hippokrates Verlag Stuttgart. 7,50.
- Hammel, Franz: Ein Blick in eine Idiotenanstalt. Arbeiter-Abstinentenbund. Berlin. 11 S. 0,10.
- Haifeld, Adolf: Amerika und der Amerikanismus. Verlag Eugen Diederichs Jena. 260 S. 5,-
- Hartwig, Prof. Theodor: Soziologie und Sozialismus. Eine Einführung in die materialistische Geschichtsauffassung. Urania-Verlagsgesellschaft Jena. 78 Seiten. Geb. 2,-
- Schmitt-Schowaiter, A.: Die Organisationsformen der modernen Wirtschaft. Eine Studie zur Rationalisierung der industriellen Arbeit. Verlag Wilh. Langgut. Eßlingen. 135 S. 3,-
- Stalin, J.: Ueber Kriegsgefahr und chinesische Revolution. Verlag der Viva. Berlin. 16 S. 0,20
- Spliedt. Franz und Bruno Broecker: Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung. Verlag des ADGB. Berlin. 6,-
- Tang Leang-Li: China im Aufruhr. Verlag C. Weller u. Co. Leipzig. 340 Seiten. 6,50.
- Thalheim, Dr. Carl: Das deutsche Auswanderungsproblem. Verlag Rohland und Berthold. Crimmitschau. 176 Seiten. 4,-
- Tänzler, Dr. Fritz: Aus dem Arbeitsleben Amerikas. Arbeitsverhältnisse. Arbeitsmethoden und Sozialpolitik in den Vereinigten Staaten. Verlag Reimar Hobbing. Berlin. 180 S. 4,20.
- Tomski: Was jeder Gewerkschaftler wissen muss. Verlag der „Einheit“ Berlin. 0,10.
- Walther, Andreas: Soziologie und Sozialwissenschaften in Amerika. Verlag G. Braun. Karlsruhe. 143 Seiten. 5,-
- Wolf, Erik: Verbrechen aus Überzeugung. Verlag I. C. B. Mohr. Tübingen. 6,-
- Wendel, Friedrich: Die Kirche in der Karikatur. Mit 125 Abbildungen. Verlag der „Freidenker“ Berlin. Leinenband 3,-

Wunderlich, G.: Der kommende Hochkapitalismus. Seine wirtschaftliche und rechtliche Voraussetzung für Deutschland. Verlag R. L. Prager. Berlin. 6,-

Was wollen die Anarchisten? Herausgegeben von der „Freien Jugend Berlin“. Verlag Neues Ziel. Charlottenburg. 16 Seiten. 0,20. Zweig, Arnold. Caliban oder Politik und Leidenschaft. Verlag G. Kiepenheuer, Potsdam. 369 Seiten. 10,-

Zimmermann, Werner: „An Dich!“ (An die Insassen der Gefängnisse.) Verlag Neue Zeit. Lauf bei Nürnberg. 0,60.

Zimmermann, K.: Das Krisenproblem in der neueren nationalökonomischen Theorie. Verlag H. Meyer, Halberstadt. 6,-

### **Das Wesen der menschlichen Kopfarbeit**

Ein Kapitel Dietzgenscher Philosophie

Von Henriette Roland-Holst

Bei diesem Aufsatz in der Nr. 9 des „Proletarier“ ist aus Versehen eine Fußnote weggeblieben, die den Aufsatz als Nachdruck aus einem Buche der Genossin Henriette Roland-Holst kennzeichnete. Wir bringen dies hiermit.

Diese Bibliographie erscheint regelmäßig jeden Monat. Für angegebene Preise können wir keine Gewähr übernehmen. Die hier angeführten Schriften umfassen alle Erscheinungen der Literatur, die sich direkt oder indirekt, für oder gegen den Sozialismus und dessen Weltanschauung aussprechen. Die mit \* versehenen Schriften können kritischen Lesern empfohlen werden. Besprechung einzelner Bücher vorbehalten. Rezensionsexemplare erwünscht. Alle Zuschriften sind zu richten an die Redaktion des „Proletarier“. Die hier angeführte Literatur besorgt die Buchhandlung für Arbeiterliteratur, Berlin SO 36, Lausitzer Platz 13. Dieselbe ist den Genossen bei der Anschaffung von Büchern behilflich. Alle Bestellungen, Auskünfte usw. werden schnellstens ohne Preiszuschlag erledigt. A. W.

Für den Inhalt und Verlag verantwortlich: O. Schernell-Berlin. - Zu beziehen durch jedes Postamt, bei der Buchhandlung Für Arbeiter-Literatur und Antiquariat, Berlin SO 36, Lausitzer Platz 13 (Inhaber E. Schubert), und bei allen Mitgliedern der Kommunistischen Arbeiter-Partei. -

Gedruckt in der Druckerei für Arbeiterliteratur, W. Iszdonat Berlin O 17.